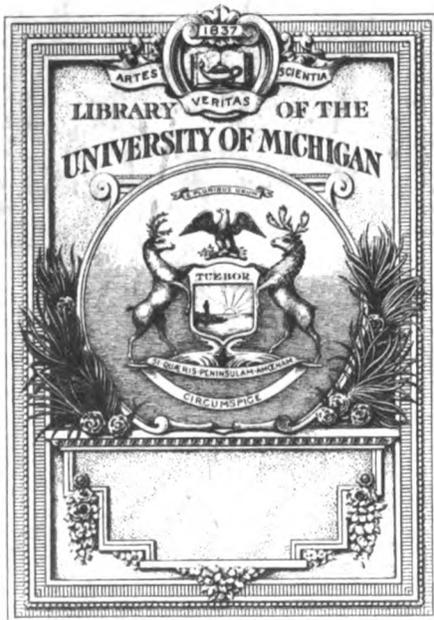


B 582,935 DUPL



OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

2
1007
.29

Die Bücherstube

Blätter für Freunde des Buches
und der zeichnenden Künste

Herausgegeben
von Ernst Schulte-Strathaus



Erster Jahrgang

1920

Horst Stobbe Verlag / München

Librarian
Harrass.
5-18-27
14439
4 vols.

INHALT DES ERSTEN JAHRGANGS

Binding, Rudolf G., in Buchschlag: Die Berechtigung des schönen Buches in der Gegenwart	149
Bogeng, Dr. G. A. E., in Bad Salzberg: Gedanken über Gesamtausgaben	75
Breslauer, Martin, in Berlin: Die Preissteigerung im deutschen Antiquariat	154
Demiani, Alfred, z. B. in Madrid: Spanisches	88
Ehmcke, F. H., Professor an der Kunstgewerbeschule in München: Pronunciamento (zur Rupprecht-Pressen)	25
Hildebrandt, Günther, in München: Literarische Zeitschriften der letzten Vergangenheit und der Gegenwart	11
— Berühmte Bibliophilen. Der Graf Szym	50
— Oskar Panizza als Bibliophile	92
Hünich, Dr. Fritz Adolf, in Tauscha bei Leipzig: Bibliographie der Lebenden	170
Kerfen, Paul, in Berlin: Wirrwarr in Einbandbezeichnungen	8
— Etwas über Bucheinbände	54
Leidinger, Dr. Georg, Direktor der Handschriftenabteilung der Bay. Staatsbibliothek in München: Ein handschriftliches Exemplar Aventins (mit 2 Abbildungen)	44
Loubier, Professor Dr. Hans, Rustos an der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums in Berlin: Die Berechtigung des schönen Buches in der Gegenwart	144
Martell, Dr. Paul, in Berlin-Johannisthal: Der orientalische Bucheinband	85
Martens, Dr. Kurt, in München: Eine Vorlesung vor den Pan-Gründern	173

Schottenloher, Dr. Karl, Oberbibliothekar an der Bay. Staatsbibliothek in München: Orlando di Lasso und die Titelumrahmung „Patrocinium Musices“ (mit einer Abbildung)	48
Schulte-Strathaus, Ernst, in Bräunhausen: Bibliophilie und Pseudobibliophilie, Buchkunst und Afterbuchkunst	3
— Charles Enschede zum Gedächtnis	20
— Privatdrucke	41
— Der Nummernwahn	73
— Deutsche Privatdrucke. I. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft der Münchener Bibliophilen	98
— Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bibliophilie	140
Waagenbrauck, Clemens Casper: Briefe eines alten Bücherfreundes an einen Novizen. I. Über ein westfälisches Volkslied	17
Witkowski, Dr. Georg, Professor an der Universität in Leipzig: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bibliophilie	133

*

Kleinigkeiten	28, 58, 108, 170
Bücherbesprechungen und -anzeigen	31, 61, 114, 181
Bibliographie des Buchwesens. Von Dr. O. E. Ebert, Bibliothekar an der Deutschen Bucherei in Leipzig	39, 127, 189

Die nicht unterzeichneten Beiträge und Bücherbesprechungen sind von dem Herausgeber

DER PLAN ZU DIESEN BLÄTTERN IST IM KREISE einiger ernster Bücherfreunde entstanden, die sich in einer Bücherstube zu versammeln pflegten, um über Bücher und was damit zusammenhängt zu sprechen. Einer dieser Bücherfreunde äußerte, es sei doch schade, daß aus den vielen wertvollen Anregungen, die jeder gab und empfing, nur der kleine Zirkel in flüchtigen abendlichen Augenblicken „bey der Flasche“ Nutzen zöge — damit war der Gedanke zu dieser Zeitschrift geboren. Und damit sind auch unsere Absichten angedeutet. — Die Bücherstube wird in längeren Aufsätzen und kurzen Mitteilungen alle Gebiete der Bibliophilie im weitesten Sinne in sich schließen: schöne wohldurchdachte neue Bücher loben, sinnlose Erzeugnisse des modernen Bücher-machens ins rechte Licht rücken, ältere und älteste hervorragende Druckwerke nicht vergessen, buchtechnische Streitfragen zu klären versuchen, neue Schriften durch Proben vor Augen führen, über Handbücher, Aufsätze in Zeitschriften, Kataloge, Versteigerungen unterrichten, und anderes mehr, das sich erst im Fortschreiten ergeben wird. — Die zeichnenden Künste sollen in erster Linie dort berücksichtigt werden, wo sie im illustrierten Buch oder in Mappen-Werken hervortreten. Kurz, unser Hauptziel ist: die wahre Buchkunst, gegenwärtige wie vergangene, zu pflegen und ihre Früchte unseren Freunden mitzuteilen, eine falsche, spekulierende Kunst in ihren Auswüchsen und wilden Trieben zu bekämpfen, wo wir sie treffen. Wer uns in diesen Bestrebungen durch Wort und Tat helfen will, soll uns willkommen sein.

BIBLIOPHILIE UND PSEUDOBIBLIOPHILIE BUCHKUNST UND AFTERBUCHKUNST

Es gibt auch Afterkünstler, Dilettanten und Spekulanten: jene treiben die Kunst um des Vergnügens, diese um des Nutzens willen. – Goethe.

Obel Büchermachens ist kein Ende, seufzt Salomo. Und wir seufzen mit ihm. Gerät man heutigentags in einen der sogenannten modernen bibliophilen Buchläden, man wird schier erdrückt von der auf Tischen und Bänken aufgestapelten Masse der Luxus-, Liebhaber-, Vorzugs-, Privatdrucke oder wie sie sich heißen mögen. Es ist wie auf dem Corso, wo die Schönen sich drängen, – ein kundiges Auge wird bald die Dame von der unterscheiden, die sich nur so gebärdet und das bloß Nachgeahmte ihrer aufdringlichen Reize nicht verhüllen kann; sie selbst empfindet den Abstand nicht, will ihn nicht empfinden, denkt vielmehr, „ich bin doch ebenso schön“ oder gar, „ich bin doch tausendmal schöner.“

Als vor etwa 25 Jahren im deutschen Buchgewerbe – angeregt durch die Werke der großen englischen Buchkünstler – neuer Geist erwachte, da war den wenigen Ausgewählten das neue Buch ein Heiliges. Mag dem Geschmack von heute manches Werk aus jener Zeit als verfehlt erscheinen, mag man den „Buchschnud“ von damals mit dem billigen Schlagwort „Ornamentenkoller“ abzutun suchen, wer sich in die Welt der Frührenaissance der neuen Buchkunst einführend versetzen kann – mit dem Verstande allein ist ihr nicht beizukommen –, der spürt, mit welcher Inbrunst Künstler, Verleger, Drucker um die Lösung der neuen Aufgabe gerungen haben. Der Pan, die Insel, die von Melchior Lechter, Johann Vincenz Eissarz, Bernhard Pantof, Heinrich Vogeler, Peter Behrens, Otto Sömann, Emil Rudolf Weiß, Th. Th. Seine, Jos. Sattler, Otto Supp geschmückten Druckwerke, die ersten Bücher aus dem Verlage von Eugen Diederichs sind von diesem Sauche durchweht.

Der gärende Most klärte sich zum Wein. Man löste das Buch vom Beiwerk, strebte danach, es an sich, ohne Zierrat, durch den Zusammenklang von Schrift, Satzbild, Druck, Papier in einfacher, geschlossener Schönheit wirken zu lassen. Aber der tiefe Ernst, der die Erneuerer der Buchkunst befeelt hatte, blieb, wenn nicht allenthalben, so doch bei einigen Berufenen, Ausführenden und ihren Beratern, die den übernommenen Schatz zu wahren und zu bereichern wußten. Um sie bildete sich ein Kreis von Getreuen, voll Verständnis für die geleistete Arbeit und sie durch die Tat fördernd. Die Zahl der erscheinenden wirklich schönen Bücher war klein, man wurde nicht mit ihnen überschüttet, konnte jedes Stück ohne Hast prüfen. Hatte man sorgsam wägend gewählt, so war man gewiß, einen neuen Freund gewonnen zu haben, von dem man köstliche Stunden stillen Zusammenseins erhoffen konnte.

So stand die deutsche Buchkunst auf der Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik zu Leipzig im Sommer 1914 da, aus innerer Notwendigkeit gewachsen,

ein festes Fundament für den Weiterbau. Die Werke der Schriftkünstler Tiemann, Schmäke, Kleufens, Koch, Weiß; die Drucke der Ernst Ludwig-Presse, Janus-Presse, Pan-Presse, von Poeschel und Trepte, die Probedrucke unserer Schriftgießereien; die Bücher für die Hundert, des Verlages Hans von Weber, des Inselverlages — auf engem Raume vereinigt zeugten sie, trotz ihrer Verschiedenheit, als Ganzes für das Erstrebte und Erreichte, ohne Scheu vor einem Vergleich mit den Werken der mit Recht hoch gerühmten englischen Buchkunst, den Wegweisend, auf dem weiterzuschreiten sei.

Da kam der Krieg. Man hatte an anderes zu denken als an schöne Bücher. Durch die öden Hallen der Bugra ging die Klage: „Aun ist alles aus. Silent musae inter arma!“ — (Daß die richtige Lesart „silent leges“ wahr werden könnte, wagte in den Augusttagen 1914 niemand zu fassen, die Erkenntnis dieser ciceronischen Wahrheit blieb denen vorbehalten, die die späteren Jahre und die neue Zeit erlebten.) — Es wurde anders. Ganz anders.

Mercur, zwiefaches Patronat hütend, flog mit Mars. Wo viel verloren wird, ist manches zu gewinnen. Das Geld lag auf der Straße für den, der es aufzuheben wußte, d. h. der daheim blieb und das „Geschäft“ verstand. Die Kapitalien verschoben sich in grotesker Weise, häuften sich bei Leuten, deren Geistesböde im richtigen Verhältnis zu ihrem Geldschrant stand. Die Armen im Geiste (nicht im biblischen Sinne) glaubten die fehlende Kultur oder den Anschein von Kultur erlangen zu können durch den Ankauf von Dingen, in denen sie den Ausdruck der Kultur erblickten. Zu diesem Zwecke, und mit der Nebenabsicht (die oft genug der Hauptgrund war) das Kapital festzulegen, um den nicht sauer verdienten Gewinnst vor dem alles zu verzehren drohenden Minotauros Staat zu sichern, erwarben sie kraft der strotzenden Brieftasche alles, was ihnen gefiel (und dann meist aller Kultur bar war) und was ihnen nicht gefiel, wenn es ihnen von dem geschäftigen jungen Mann entsprechend angepriesen wurde: Juwelen, Schmuck, Möbel, Teppiche, Antiquitäten, Bronzen, Bilder, Graphik etc. etc. und schließlich auch — Bücher, kostbare Bücher. Ja Bücher! Sie, die früher das Ansinnen, ein Buch zu kaufen, nicht zu leiden, streng von sich wiesen „dazu hat Buchholz kein Geld“ und dann zu Borchardt opulent frühstücken gingen.

Der „Kriegsgewinnler“ (ein Wortungetüm so häßlich wie das, was es bezeichnet, also passend) ging unter die „Bibliophilen“! „Kumt ein ochs in fremden lant, er wird doch als ein rind erkannt.“ Er kaufte nach dem Schein, nicht nach dem Sein. Ein Buch mußte „prächtig“ aussehen, Einband von Leder, möglichst farbig, mit Gold, viel Gold; welchen Text die kostbare Hülle umschloß, war dem Käufer dieser Art im Grunde gleichgültig. Durch die Masse der Bücher suchte der „Bibliophesaurier“ den Anschein zu erwecken, als ob er etwas davon verstünde.

„Sich sehe wohl, was du willst, aber das Mittel, wodurch du es zu erhalten hoffst, wird gerade das Widerspiel bewirken. Du meinst, wenn du mit großem Eifer die

schönsten Bücher zusammenkauft, so werde man denken, du seist ein Kenner: aber so denkt kein Mensch; im Gegenteil, deine Unwissenheit wird dadurch erst recht ins Licht gesetzt. Fürs erste kaufst du nicht einmal die besten, sondern traust dem ersten, der dir ein Buch anpreist; dafür opfern auch die Bücherwähler, die das Glück haben, mit dir bekannt zu werden, dem Merkur, nicht anders als ob sie einen Schatz gefunden hätten: denn eine bessere Gelegenheit, ihren schlechtesten Plunder in gutes Geld umzusetzen, könnten sie sich nicht wünschen. Wie solltest du auch unterscheiden können, was kostbare oder was nichtswerte Bücher sind? Woher sollte dir die Weisheit kommen, ein gültiges und sicheres Urteil über ihren Wert fällen zu können? Doch, zugegeben, du hättest es soweit gebracht, die ihrer Schönheit wegen so beliebten Bücher zu unterscheiden, was kann dir, mein vortrefflicher Herr, ihr Besitz helfen, da du keinen Sinn für ihre wahren Schönheiten und gerade so viel Genuß davon hast wie ein Blinder von den schönen Augen und Rosenwangen seiner Geliebten? Wenn einer, der die Flöte nicht zu spielen weiß, sich die Flöten des Timotheus und des Ssmentias anschaffte, die dieser letztere zu Korinth mit siebentausend Talern bezahlte, wird er darum die Flöte spielen können? Du bist völlig in dem nämlichen Falle wie ein Kahlkopf, der einen Kamm, ein Blinder, der einen Spiegel, ein Tauber, der einen Flötenspieler, ein Verschnittener, der eine Weiswäferin, ein Landmann, der ein Ruder, oder ein Steuermann, der einen Pflug kaufte.“

So geißelte Lukian vor 18 Jahrhunderten den Büchnarren. Es könnte heute geschrieben sein.

Also der Snob kaufte plötzlich Bücher, nicht als Oilettant im Goetheschen Sinne, um des Vergnügens willen, sondern hamsternd oder besser „thesaurierend“. Die Nachfrage überstieg das Angebot. Der Weizen der Antiquare und Buchhändler blühte (ihnen waren die fetten Jahre nach manchen mageren zu gönnen). Die Preise stiegen ins Unfaßbare. Wie sich die Kapitalien verschoben hatten, so verschoben sich jetzt die Bücher. Mancher Sammler von früher trennte sich von seinen Lieblingen aus Not oder — weil er den Lockungen des Antiquars nicht widerstehen konnte. Mit dem Buche wurde dann häufig das schöne Spiel getrieben „Taler, Taler, du mußt wandern von der einen Hand zur andern“; jede Hand bewertete das Stück höher, bis es um das Vielfache des Preises, den der ursprüngliche Besitzer erhalten hatte, in der Sammlung des Pseudo-Bibliophilen landete, bei dem Geld keine (oder die erste) Rolle spielte. Bücherauktionen gleichen Börsengeschäften, wilden Jagden nach „Ware“. Es soll nicht geleugnet werden, daß sich unter den Käufern auch wirkliche Bibliophilen mit tieferem Sinn für Bücher befanden, die bei manchem schönen und seltenen Stück, dessen Wert sie kannten, dank erworbenener oder ihnen zugefallener Mittel den Kampf aufnehmen konnten und Sieger blieben. Sie sind schuldlos an den Auswüchsen, unter denen sie am meisten litten.

Die mit Liebe und Sorge groß gezogenen Kinder der Buchkunst wurden verschäpft

wie Freudenmädchen. Das schöne Buch wurde herabgewürdigt zum Luxusartikel, zur Kapitalsanlage.

(Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß diese üblen Erscheinungen zuerst bei der Versteigerung der Sammlung Alfred Walter Heymeiß auftraten, der bei Gründung der Insel die „Freude an einem nach jeder Seite hin befriedigend, dauerhaft, ja vorzüglich ausgestatteten Buch und das Verständnis für die ästhetischen Wertfaktoren der Buchausstattung“ gepredigt hatte.)

Soweit war die Sache nur traurig, nun wurde sie gefährlich. Geschäftige Krämerseelen witterten die Konjunktur. Da war Geld zu machen. Das müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn man nicht auch so einen Luxusdruck zusammenbringen könnte! Sortimenter, Antiquare, Kunsthändler, Literaten fühlten plötzlich den unwiderstehlichen Drang zum „bibliophilen Verleger“ in sich. Der Finanzmann war mit der Aussicht auf reichen und mühelosen Gewinn bald gefördert, als Firma und Aushängeschild der geplanten Drucke oder gar der „Presse“ wurde ein Name aus der Mythologie, Literatur, dem Tier-, Pflanzen-, Mineralreich oder irgend ein anderer unsinniger Begriff genommen, eine Druckerei fand man in den Schlusschriften älterer Vorzugsdrucke, Papier und Leder wußte der Finanzmann dank seinen vielseitigen Beziehungen herbeizuschleichen. Noch der Illustrator, denn das Buch mußte unbedingt illustriert sein, die Leute wollen doch was zum Besehen haben (Erkenntnis des Oranges, der das Volk ins Kino treibt) — o je, die Künstler: an jedem Finger zehn, da drückte das Angebot die Nachfrage, also konnte man am Honorar sparen. (Ganz Oive gingen nur auf sogenannte „Kanonen“ — große Namen ziehen mehr; allerdings wars da nichts mit dem Sparen.) Fehlte noch ein Text. Ach Gott, Schiller, Goethe, Heine und wie die Klassiker alle heißen mögen haben doch so viel geschrieben, da wird man in Königs Literaturgeschichte oder beim Reclam schon was finden; oder — was Erotisches?!!

Fertig — los! Das Buch wird in einem pompösen Prospekt mit dem nötigen Tamtam als Liebhaber-, Luxus-, Privatdruck angepriesen; Auflage möglichst niedrig „streng limitiert“, Preis möglichst hoch, „je nach Ausstattung“ mit zwei oder drei Nullen, gleichzeitig wird gedroht, daß nach Erscheinen des Werkes die Preise noch höher geschraubt würden.

Der neugebackene Bibliophile subscribiert, denn er kalkuliert: Heutzutage, wo alles gekauft wird, sind 100 oder 111 Exemplare bald weg, die Preise steigen und vom Kapital ist wieder ein Stückchen untergebracht. Daneben hat er noch das stolze Gefühl, die Künste zu fördern und seinen Namen im Subskribentenverzeichnis gedruckt der Nachwelt überliefert zu sehen. — (Ein ganz Pfiffiger lockt in der Ankündigung seiner uns überflüssig dünkenden Wiedergabe des „äußeren Bildes des deutschen Ur-Worttondramas“, eines „auf photographischem Wege hergestellten Druckes, der der Urausgabe völlig gleichzustellen (!) ist“, — also der lockt mit der Aussicht auf

eine sonderbare Unsterblichkeit: „Auf dem Futteral des Einbandes sollen die Namen der 100 heutigen „Freunde“ [diese Gänsefüßchen sind von dem Verleger!] Wagners verewigt werden.“ Das ist sicher noch nicht dagewesen! Dafür kostet das Exemplar, 3 Bl. und 150 Seiten, ungebunden 200 Mark!) —

Das Buch erscheint, in bibliophiler Aufmachung, für den Unkundigen auf den ersten Blick bestechend. Aber der Kenner bemerkt bald, wie es an allen Ecken und Enden fehlt, oft Kleinigkeiten, die aber erst ein Werk zu einem geschlossenen Ganzen runden. Er sieht die Anzeichen einer Zeugung in kalter, frostiger Umarmung. Das Buch hat keine Seele. — Was machts?! Die Auflage ist verkauft, die Spekulation geglückt, der einzige Zweck, Augen, großen Augen aus der „Buchkunst“ zu ziehen, erreicht. Das heißt nach Goethes Begriff: A f t e r k u n s t treiben. — Das Beispiel eines Themas, das in den verschiedensten Formen variiert wird.

So schießen und schießen die unnützen, nur dem Preise nach kostbaren Bücher aus der Erde wie geistes Unkraut und nehmen der guten Saat das Licht. Denn auch in den Kriegsjahren sind wirklich schöne, mit Verständnis und Liebe betreute Bücher entstanden, sie werden in diesen Blättern gerechte Würdigung finden, aber ihre Zahl ist klein und sie verschwinden fast im trüben Strom der Falschware. Darin liegt das Verderbliche dieser Afterkunst, daß sie das Gute zu erdrücken droht, dem Unerfahrenen, nach Kenntnis strebenden den Sinn verwirrt, das Gefühl für wirklich gute Arbeit abstumpft, sich an den stolzen Bau der deutschen Buchkunst als etwas äußerlich ähnliches, innerlich völlig fremdes anlehnt und den wahren Kern verdeckt und entstellt.

Wie ist dem Abel heizukommen? Ich glaube, die Aspekte deuten darauf, daß sein Lebensnerv, die Kaufwut der Pseudo-Bibliophilen im Verdorren liegt. Die Leute sind überfättigt. Vielleicht wittern sie auch, daß die Versprechungen und ihre Berechnungen auf eine Wertsteigerung falsch waren. Oder es dämmert ihnen eine Ahnung von dem Unterschied zwischen Buchkultur und dem, was sich nur so nennt, und sie wandeln sich. Es ist schon aus manchem verlorenen Sohn ein braver Hausvater, aus manchem Erzschelm ein Glaubenseiferer geworden.

Jedem Einsichtigen muß es klar sein, daß die Luxusbüchersucht, wie alles künstlich Überzüchtete im Gegensatz zum ruhig Gewachsenen, Ausgereiften, bald dahinwelken und von ihr nichts bleiben wird als die Kuriosität des Sammelobjekts für unsere Enkel und Urenkel. Wer dazu beiträgt, dieser unkulturboden zu zerstören — durch Achtung oder Aufklärung — und so ihr seltsames Ende zu beschleunigen, macht der Buchkunst wieder die Wege frei, — eine schöne Aufgabe, vor allem für den Buchhändler, der den Wert seines Berufes nicht nur nach der Höhe des Rabattes bemißt.

ERNST SCHULTE-STRATHAUS

WIRRWARR IN EINBANDBEZEICHNUNGEN

EIN MAHNRUF

Wenn ein Buchbinder-Fachmann mit vierzigjähriger Praxis und dreißigjähriger Fachschriftstellererei es unternimmt, die Buchhändler auf deren sinnwidrige und falsche Benennungen, den Bucheinband betreffend, in ihren Prospekten und Katalogen aufmerksam zu machen, so sollte man meinen, daß sie das dankbar begrüßen würden. Aber nein, da gibt es Buchhändler, die in Einbandfragen klüger sind als ein solcher Praktiker, und sogar in Bucheinbandtechnischen Fragen klüger sein wollen als er. Leider gibt es auch schriftstellernde Bibliophilen, die sich in der Einbände-Praxis klüger dünken als der Fachmann; man übe bei diesen besondere Vorsicht und nehme nicht so ohne weiteres als richtig an, was sie hierüber schreiben; ich könnte hier Beispiele anführen, die kaum geglaubt werden würden. Diese Überhebung muß verschwinden.

Was nun die falschen Einbandbezeichnungen mancher Verleger betrifft, so ist es um sie besonders schlimm bestellt. Ausdrücke von erschreckender Unkenntnis der verschiedenen Techniken und Materialien des Buches und von einer Naivität, die erstaunlich ist, werden dem gläubigen Publikum geboten, und alles das betrifft Dinge, die jeder, der Umgang mit Büchern hat, besonders aber jeder Buchhändler eigentlich genau kennen mußte!

Der Streit um den Unterschied von „Maroquin“ und „Saffian“ liegt nun glücklich hinter uns, nachdem der betreffende Verleger und wohl auch dessen künstlerischer Berater durch den jüngsten Prospekt anerkannt hat, daß „Saffian“ geringwertiger als „Maroquin“ ist. Betreffender Verleger hatte irrtümlich in einem seiner Prospekte ein Buch als in „Maroquin“ gebunden angezeigt; ich bekam das Buch in die Hände und fand, daß es nur „Saffian“ war, weshalb ich in einem Fachblatt dagegen auftrat; und in der danach entstandenen Auseinandersetzung wollte man mir beweisen, daß Maroquin und Saffian einunddaselbe, also gleichwertig sei. Ich stellte dagegen fest, daß in Buchbinder- und Bibliophilen-Kreisen ganz naturgemäß ein großer Unterschied zwischen Maroquin- und Saffianleder gemacht werde, obgleich beides Ziegenleder sei; denn Maroquinleder, auch Capsaffian genannt, sei im Aussehen schöner als Saffian, es sei in der Narbung härter, vor allem hätte es eine weit größere Narbung, dadurch sei es haltbarer und auch der Preis sei um 33% höher als Saffian. Dieses dagegen sei kleinnarbig, weicher, und auch billiger im Einkauf, also sei es minderwertiger. Dies alles von mir behauptete wurde anfänglich als falsch hingestellt, bis ich vor einiger Zeit zu meiner Genugtuung fand, daß derselbe Verleger in seinen neuen Prospekten dasselbe Buch, das er vor der Polemik als „in Maroquin gebunden“ bezeichnete, nunmehr richtig als „in Saffian gebunden“ anzeigte. — Ich würde glauben, mich eines Betruges schuldig zu machen, wenn ich ein Buch, das der Besteller in „Maroquin“ gebunden wünscht, in „Saffian“ binden würde. —

Und nun in folgendem, ohne Namen zu nennen, eine Blütenlese solcher unsinniger Katalogstellen: „Die Buchbinder von heute sind mit ihrem Material an Schrift und Schmuck häufig nicht in der Lage, von sich aus (sic!) einen schönen Einband zu liefern.“ — Gums, da haben wir es; was sagt Kollege und Freund Karl Ebert dazu?

In einem anderen Katalog liest man: „In massives, ekstriertes Maroquin gebunden.“ „Massives“ Maroquin ist Unsinn, es müßte heißen: „glattgepreßter Maroquin“ oder „geglätteter Maroquin“ oder „Maroquin écrasé.“ Dieser Verleger hat die deutsche Sprache um das schöne Wort „ekstriert“ bereichert.

Weiter findet man: „Einband von Walter Tiemann oder Karl Ejeszka etc.“ Hier ist der Künstler, der die Zeichnung des Buchdeckels gefertigt hat, als der ausführende Buchbinder genannt; es müßte heißen: „Einband nach einem Entwurf von Walter Tiemann, etc.“

In einem Katalog steht: „Exemplar in türkisgrünem Einband.“ Aus welchem Material der Einband besteht, ob Papier oder Leinen oder Leder, hält der Verleger nicht für nötig anzuführen; der Hauptwert scheint in der türkisgrünen Farbe zu liegen. (Übrigens heißt es richtiger und allgemeiner türkisblau.)

An anderen Stellen heißt es: „Schön gegliederter Einband.“ Wo die „Glieder“ (?) sitzen, wird leider nicht angegeben.

„Mit verziertem Lederrücken gebunden“ steht in einem andern Prospekt; als ob man ein Buch ohne Rücken binden könnte. .

„In blaues Halbleder gebunden.“ Was für Leder, ob Maroquin, Saffian, Kalb-, Schaf- oder Schaffspaltleder, ist dem Verleger Neben-, blau ist ihm die Hauptsache.

„Auf englisch Bütten brochiert.“ Hier weiß man wirklich nicht, was gemeint ist. Erstens ist „Brochieren“ kein Einbinden, man führt es deshalb, da ganz unwichtig, gar nicht an. Oder hat vielleicht gar der „Brochürenhengst“ — das ist der Fachausdruck für brochürenmachende Buchbinderarbeiter — auf Bogen von englischem Büttenpapier gestanden, oder bestand gar der Arbeitstisch aus hölzernen Bütten (Waschfässern)? O, diese nichtsnutzige, blöde Phrasendrescherei!

„In geflecktem Ganzleder.“ Durch was das Leder fleckig geworden ist, ob durch Fett, Öl oder gar Butter, durch Bier, Wein oder Tinte, wird leider nicht gesagt. Gemeint ist marmoriertes oder farbig gebeiztes Leder.

„Auf Bünde gebunden.“ Es soll heißen: auf echte Bünde geheftet, also mittelst der Hand auf der Heftlade geheftet. Wird nun aber ein solches Buch in die vorher fertig hergestellte „Decke gehängt“ so ist dies noch lange nicht, wie in diesem Prospekt gesagt wird, ein „Handeinband.“ Bei diesem werden die Deckel an das Buch (vor dem Überziehen) angesetzt, die Heftbände auf die Deckel geklebt, oder wie es manche machen, durch die Deckel gezogen. — Hier muß ich einer falschen Meinung entgegenreten, die sagte, „beim Durchziehen der Bünde durch die Deckel würde eine größere Haltbarkeit des Einbandes erzielt.“ Das ist nämlich nicht der Fall! Beim Durchziehen der Bünde gehen dieselben etwa 4—5 mm über die Deckel, bevor sie

durch die Löcher gezogen werden; geht nun der Einband nach Jahrzehntelangem Gebrauch entzwei, das heißt hat sich das Überzugleder am Falz (Scharnier) durchgeschwärt, so reißen auch bald die Bände entzwei, ganz gleich nun ob die Bände auf die Deckel geklebt oder durchgezogen sind. Die Durchzieh-Manier ist die in Frankreich gebräuchliche, weil die dortigen Binder die Bücher immer noch vermittelt des Hobels (liegenden Tischhobels) erst nach dem Ansetzen der Deckel mit diesem zusammen beschneiden, und zu diesem Zwecke müssen die Deckel sich nach oben und unten verschieben lassen, was natürlich nur bei durchgezogenen Bändern möglich ist. Es ist eine unnötige, umständliche Manier, die weder Einfluß auf die Haltbarkeit noch auf das bessere Aussehen der Bücher hat.

In einem andern Katalog heißt es: „Die Ausgabe ist vornehm gebunden.“ Schön gesagt, das ist doch wenigstens etwas, wahrscheinlich Einbände für Kriegsgewinnler. Snob.

„In schön gemasertem Leder“ statt in „schön genarbttem“ oder „marmoriertem Leder“. Maserung hat wohl Holz, aber nicht das Leder.

„In vornehmerm Rippsband.“ Hier wird die Serie der Einbandarten um eine neue Sorte bereichert: „Rippsband.“ Nächstens hört man vielleicht noch von Flanell-, Barquent-, Tritot-, Mouffelin de laine-Bände u. dgl. Schauderhaft, höchst schauderhaft!

„In reich ornamentiertem Pappband.“ Derselbe ist doch nicht etwa mit reicher Sandvergoldung ornamentiert? Gemeint ist ein Überzug von farbigen, gemusterten, meistens durch lithographischen Druck hergestellten Überzugspapieren.

„In dunkelgrünem Halbleder mit Goldrücken.“ Was es für Leder ist, hält der Verleger nicht für nötig anzugeben; sicher ist es Schaffpaltleder, das bekanntlich weniger haltbar ist als gutes Packpapier. Und der „Goldrücken“, ob der etwa aus Goldblech besteht? (Blech!) Wohl schwerlich, da das Buch nur Mk. 4.50 kostet. Also wohl nur Golddouble? Seißen soll es: Mit Goldpressung auf dem Rücken.

„In Ganzpergament gebunden.“ Ob das haltbare wertvolle Kalbpergament (Preis vor dem Kriege ca. 15 Mk. das Fell) oder das leicht zerreißbare Schafpergament (Preis v. d. R. 2,50 Mk.) verwendet ist, hält der Verleger für unnötig anzugeben. Kürzlich fand ich bei einem teuern Sonderdruck in Folioformat, der in Halbpergament angekündigt war, daß es gar kein Pergament, sondern mit gelbllichem Papier verstärkter Schafsdarm war.

In einem Prospekt liest man: „Es ist hervorzuheben, daß Charaktervolle (?) Werke heute wieder mehr auf Bände gebunden werden [es soll heißen: auf Bindfaden mittelst Hand geheftet werden. O. O.] und zwar in der ganzen Auflage, was eine erhebliche Verbesserung des Verlegereinbandes bedeutet. Solcherlei Einbände sind mit Privateinbänden [Sandeinbände soll es heißen] vollkommen gleichwertig!“ So, so; aber das ist nicht wahr, Verehrtester: wenn Bücher auf der Gestlade geheftet sind und dann in die Decken gehängt werden, wie es diese Bücher (in Schweinsleder mit Metallschließen gefertigt) sind, so sind dies noch lange keine Sandeinbände, sondern

gewöhnliche Verleger-Masseneinbände (Siehe oben: auf Bünde gebunden). In demselben Prospekt heißt es weiter: „Die Buchbinder-Werkstätten sind noch nicht dazu übergegangen, sich moderne Stempel zu schaffen.“ Das ist das Unsinnigste, was ich je in einem solchen Prospekt gefunden habe. Alle in das Buchgewerbe Eingeweihten müssen doch wissen, daß moderne Buchbinderstempel bereits seit dem Jahre 1899 existieren und reiche Anwendung gefunden haben.

Es muß auch ein Unterschied gemacht werden zwischen der mittelst der Maschine hergestellten „Pressevergoldung“ und der edlen „Sandvergoldung“. Wie oft findet man in Katalogen letztere als „Goldpressung“ angegeben: das ist falsch; die mittelst der Maschine, der Vergolderpresse hergestellte Vergoldung bezeichnet man mit *Goldpressung*; die mittelst der Sandvergoldung hergestellte Vergoldung ist *Golddruck*. Diese falsche Benennung findet man leider zu oft in Katalogen unserer berühmtesten Antiquare bei der Beschreibung alter kostbarer historischer Einbände, z. B. solcher von Eve, Padeloup, Bauzonnet etc., bei Einbänden, die nie mit einer Maschine in Berührung gekommen sind, und trotzdem liest man dort: in reicher Goldpressung, statt mit reicher Sandvergoldung.

In Vorträgen sprach ein verdienstvoller Bucheinband-Gelehrter, der sonst tief in die Technik des Einbandes eingedrungen ist, immer von der „Buchbinderlade“ als dem Apparat, auf dem die Bücher heute noch wie vor fünfhundert Jahren geheftet werden; es muß heißen: „Seflade“; Buchbinderlade kennt kein Fachmann. Also verehrte Verleger und Buchhändler, zieht Eure Buchbinder zu Räte, wenn Ihr Fachausdrücke richtig anwenden wollt! Und Ihr Bibliophilen, habt acht, wie ein Buch gebunden ist, wenn Ihr es kauft.

PAUL KERSTEN

LITTERARISCHE ZEITSCHRIFTEN DER LETZTEN VERGANGENHEIT UND DER GEGENWART

Die moderne litterarische Zeitschrift gehört zu den am wenigsten gepflegten Gegenständen bibliophilen Sammelns. Allerdings hat sie den Nachteil, sich äußerlich meist nicht erfreulich zu präsentieren, besonders die älteren Zeitschriften gewähren einen Anblick, der das Auge des modernen Sammlers beleidigt. Man muß schon vom Äußeren absehen, wenn man sich mit dieser Materie befaßt. Eine Eigenschaft aber, die sie dem Sammler begehrenswert macht, ist fast allen wertvollen älteren Zeitschriften gemein: die Seltenheit. In den folgenden Zeilen sollen alle irgendwie interessanten und für den Bücher- wie Literaturfreund in Betracht kommenden Zeitschriften angeführt werden, die etwa seit Gründung der „Gesellschaft“ entstanden sind. *)

*) Zeitschriften wie der „Kunstwart“ u. a. sind nicht berücksichtigt worden, da sie allgemein bekannt sind und ihre Verdienste auf nicht rein litterarischem Gebiet liegen.

Neben der von M. S. Conrad in München herausgegebenen „Gesellschaft“ (1885—1902), die in ihrer Gesamtheit eine vollständige Literaturgeschichte der Moderne darstellt, neben der von Otto Brahm geleiteten „Freien Bühne“ (1890 bis 1893), aus der später die „Neue Deutsche Rundschau“ (1894—1903) und zuletzt die „führende geistige Monatschrift Die Neue Rundschau“ (1903) wurde, existierten eine Anzahl kleinerer und kleinster Blätter, die heute nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt sind, und in denen doch so mancherlei enthalten ist, was nicht nur den Historiker von Beruf, sondern jeden forschenden Liebhaber der Literatur interessiert. Wer heute etwa die ersten Drucke von Gerhart Hauptmann („Bahnwärter Thiel“) und Thomas Mann (die sonst nirgends gedruckte Novelle „Besallen“) sucht, wird wissen, daß er sie in der „Gesellschaft“ zu finden hat. Weniger bekannt dürfte es indessen sein, daß sich in dem von Fr. Maurhner mitherausgegebenen „Magazin für Literatur“ (gegründet 1832 von Joseph Lehmann) Erstdrucke von Friedrich Alexäander finden, ferner in Übersetzungen erste Veröffentlichungen von Strindberg und Tolstoi; in der gleichen Zeitschrift wurden frühe Arbeiten Alfred Kerrs und Aufsätze von Kurt Eisner gedruckt. Von Otto Julius Bierbaum, der in sämtlichen Zeitschriften der Moderne zu finden ist, nicht zu reden. Die meisten journalistischen Arbeiten Bierbaums stehen in der „Münchener Kunst“ (1890), einer illustrierten Wochen-Rundschau über das gesamte Kunstleben Münchens, darunter vor allem die kunstkritischen Aufsätze über Uhde etc. In den „Modernen Blättern“ (1891) begegnet man Conrad, Gumpfenberg und Panizza, während zu den Mitarbeitern der in Brunn erschienenen „Modernen Dichtung“ (1890) auch Arno Holz, Bruno Wille und Wilhelm von Scholz gehörten. Die „Moderne Dichtung“ brachte auf dem Umschlag jedes ihrer Hefte das Bildnis eines Dichters; von diesen Heften ist das mit dem Porträt des jungen Hauptmann wohl das seltenste geworden. Die frühesten Arbeiten Hugo von Hofmannsthal fanden eine Stätte in der „Modernen Rundschau“ (1891), der Fortsetzung der „Modernen Dichtung“. Im „Deutschen Dichterheim“ (1880), in den „Neuen poetischen Blättern“ (1885) trifft man Richard Dehmel, Wilhelm Arenst und Julius Hart. Das „Sausbuch deutscher Lyrik“ (1885), ein im übrigen höchst schaudervolles Organ in Miniaturformat, brachte Dichtungen von Mackay und Bleibtreu. Scherbarst gastierte im „XX. Jahrhundert“ (später „Neues Jahrhundert“), in welcher Zeitschrift übrigens eine recht merkwürdige Satire auf die Moderne zu finden ist, eine kleine dramatische Farce, die ihren Humor auch heute noch nicht verloren hat. Otto Ernst gab (1893/94) den „Zusauer“ heraus, der interessante Beiträge von Panizza, Hauptmann, Christian Morgenstern u. a. abdruckte. Der „Eigene“, eine betont männliche Zeitschrift (1896), herausgegeben von Adolf Brand war wegen seiner guten literarischen Kritiken und seiner Bibliographie wertvoll. Die Halbmonatschrift „Die Moderne“ (1891) druckte Bahrs „Die Mutter“ und den Aufsatz „Zur Physiologie

der Liebe“, den der junge Hofmannsthal unter dem Pseudonym Loris schrieb. Unter den österreichischen Zeitschriften besonders hervorzuheben ist die „Wiener Rundschau“ (1890), die zu ihren Mitarbeitern Altenberg, Rilke, Schaukal und — Stefan George zählte, der dort seine Übertragungen Baudelaires und Verlaines erscheinen ließ. Die „Wiener Rundschau“ druckte auch zum ersten Mal Übertragungen von Gerhaeren ab. Von Wiener Zeitschriften müssen neben dem charakteristischen „Versacrum“ (1898) noch die „Neuen Bahnen“ erwähnt werden wegen der in ihnen enthaltenen Gedichte von Ellencron, und die sehr bekannt gewordene „Zeit“, zu deren Hauptmitarbeitern Hermann Bahr zählte (1894). Peter Altenberg redigierte „Die Kunst“ (das war im Jahre 1904); diese recht kuriose Zeitschrift führte den summarischen Untertitel „Zeitschrift für Kunst und alles andere“, sie ist recht selten geworden. Die Brüder Hart, deren „Kritische Waffengänge“ auch eine Art Zeitschrift waren, eine Reihe Sefte höchst polemischen Inhalts, deren Lektüre heute noch von frischem Reiz ist, gaben die „Neue Gemeinschaft“ heraus, für deren Freunde und Abonnenten eine ganze Spezialliteratur gedruckt wurde. In München erschienen „Die Freistadt“ (1898) mit Beiträgen von Wedekind, Reyslerling, Martens u. a. und die für ihre Zeit anmutig ausgestatteten Quarthefte des „Strandgut“ (1905); jedes Heft war einem Dichter oder einem Litteraturkreis gewidmet. Nicht vergessen dürfen „Der Affenspiegel“ und „Der arme Teufel“ (1884 gegründet) werden. Der „Arme Teufel“ erschien in Amerika und wurde von dem Deutsch-Amerikaner Reizel in Detroit herausgegeben; er enthielt viele interessante Beiträge, darunter Sachen von Nietzsche und Verlaine. Eine Sonderstellung in der Reihe der Zeitschriften nehmen die im Jahre 1892 von Stefan George gegründeten „Blätter für die Kunst“ ein, deren vollständige Exemplare heute zu den begehrtesten Seltenheiten gehören. Besonders die ersten Folgen dürfen Interesse beanspruchen, man trifft in ihnen Namen von recht respektablen und bekannten Leuten, denen man es niemals zugetraut hätte, daß sie in ihrer grünen Jugend der müßigen Beschäftigung des Gedichtemachens mit soviel Ernst obgelegen hätten. Unter den verschiedenen „Folgen“ der „Bl. f. d. K.“ — es erschienen bisher zwölf — sind einige besonders selten, so die von St. George nur persönlich an Freunde verschenkte achte. Das seltenste Heft ist das den Erstdruck Hofmannsthals „Der Tod des Tizian“ enthaltende mit dem Druckfehler „sangen“ statt „saugen“ auf Seite 18 Zeile 6; es existieren nur ein paar Exemplare von diesem Rarissimum. Eine an Qualität den „Bl. f. d. K.“ nicht vergleichbare Zeitschrift, die nur deshalb hier im Zusammenhang aufgeführt werden muß, weil sie ebenfalls Organ eines geschlossenen Kreises, nämlich des „Berliner Dichterkreises“ ist, heißt „Charon“ (1903). Dieser von D. zur Linde herausgegebene „Charon“, in dem die Lyrik seit vielen Jahren reformiert wird, kann als die langweiligste Zeitschrift des zeitgenössischen Europa angesprochen werden. Als bis aufs Orthographische merkwürdig muß die Zeitschrift betrachtet werden, die Panizza unter

dem Titel „Jürcher Diskusionen“ herausgegeben und größtenteils selbst schrieb. Die 32 Hefte, die von 1898 bis 1903 erschienen, waren für die damalige Zeit hervorragend auf deutsches Gütten gedruckt in einer eigens beschafften Schwabacher Schrift. Den Prospekt für die Zeitschrift hat Orugulin hergestellt. Der Inhalt der einzelnen Hefte ist sehr kurios und von erfrischender Unbekümmertheit.

Das bibliophile Element trat im 1895 gegründeten „Pan“ zum ersten Mal in Erscheinung. Bierbaums wundervolle Papieromanie (er hatte für Kaiserlich Japan eine geradezu erotische Schwäche) feierte schon im Prospekt Orgien von dazumal unerhörter Ausgelassenheit. Die fünf Jahrgänge des „Pan“ werden, wenn sie vollständig sind, heute etwa mit 2000 Mark bewertet; der „Pan“ ist also die kostbarste aller deutschen Zeitschriften. Ihm folgte „Die Insel“ (1899–1902), deren erster Jahrgang am luxuriösesten ausgestattet war, deren letzter aber wegen des ersten Abdruckes von Wedekinds „Büchse der Pandora“ litterarisch am höchsten zu bewerten ist. Die „Insel“ erlebte eine Parodie in der „Salbinsel“, die als Faschingsult des Münchener Coccocelloklubs herauskam. (Die „Insel der Blödsinnigen“ hatte außer dem Titel zur Original-„Insel“ keine direkte Beziehung.) Die dritte und letzte bibliophile Zeitschrift großen Stils war der „Hyperion“, von dem 1908/09 zwei Jahrgänge erschienen. Die Versuche in neuester Zeit, die Traditionen der drei großen Revuen wieder aufzunehmen, sind nicht geglückt. Der „Marsyas“ und besonders „Eos“ sind Schöpfungen zu äußerlicher Art als daß sie etwas anderes sein könnten als Zeugnisse einer prozigen Fassadentultur. Diese Zeitschriften sind nicht organisch geworden, sondern „gemacht“, nämlich für Berlin W. Demgegenüber ist „Das neue Pathos“ (1913), das die Officina serpentis druckt, seines dichterischen Gehaltes wie seiner vornehmen Ausstattung wegen hervorzuheben. „Das neue Pathos“ erschien schon vor dem Kriege und brachte außerordentlich wertvolle lyrische Gedichte.

Eine Zeitschrift für sich, im eigensten Verstande, ist „Die Faäel“ von Karl Kraus (1899), die mit ihren 300 Heften schlechtweg eine Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts genannt werden kann. Ihrem Genus, nicht ihrem Niveau nach, schließen sich Gardens „Zukunft“ (1892) und Kerrs leider entschlafener „Pan“ an. (Der „bei Lebzeiten des Herausgebers“ immer erscheinen sollte.) Die Hefte des „Pan“ sind sehr amüsanter zu lesen, nicht zuletzt die beschlagnahmten Jakobsohns „Weltbühne“ (früher „Schaubühne“) muß ebenfalls an dieser Stelle genannt werden, nicht zu vergessen des „Rain, Zeitschrift für Menschlichkeit“ (1911) von Erich Mühsam und seiner lustigen Parodie „Abel, Zeitschrift für Sklaverei“ (1912). An dieser Stelle sei auch des „April“ gedacht, dessen einzige April-Nummer (1909) in München erschien.

„Eimplizissimus“ (1895) (an dem auch Thomas Mann einst Redakteur war) und „Jugend“ (1896) sind wohl die bekanntesten Zeitschriften geworden, ihre ersten Jahrgänge sind für den Sammler die interessantesten. Fast verschollen sind „Der

Liebe Augustin“ (1904), „Das Narrenschiff“ (1898) (darin Erstdrucke von Rilke) und der von Wedekind mitredigierte „Romeo“ (1911). Wedekind war auch ständiger Mitarbeiter des „Nephisto“ (1896) jener von Schaumberger in München redigierten Wochenrundschau, von der 13 Nummern existieren.

Von erotischen Zeitschriften sind „Die Opale“ und „Der Amethyst“ (1905) litterarisch von Belang gewesen; Franz Blei gab sie heraus. Beide erschienen in kleiner Auflage und kommen im Handel nicht häufig vor.

Das Jahr 1912 brachte zwei außerordentliche Monatschriften: „Die Neuen Blätter“, die zum ersten Mal Claudel und Francis Jammes in Übersetzungen und größere Stücke von Gäubler, Rilke, Guber und Rasner druckten, und die bisher klügste aller erschienenen Periodica: „Der lose Vogel“, dessen ganz hervorragende Beiträge von anonymen Autoren stammten. Die im „Losen Vogel“ angestrebten Ziele sind heute wieder in der ebenfalls von Blei herausgegebenen „Rettung“ (1918) in gewandelter Form vorhanden. In gewissem Sinn gehört auch die ausgezeichnete Vierteljahrschrift „Summa“ (1917/18) zu den eben genannten Blättern.

Die „Weißen Blätter“, 1913 gegründet, enthalten eine Fülle von Romanen, Novellen, Theaterstücken unserer besten Autoren; im Kriege wurden auch sie politisch und hörten auf eine litterarische Revue zu sein. Der kurz vor dem Kriege geborene „Neue Merkur“, der heute zu den besten Monatschriften zählt, die wir besitzen, brachte 1915 den ersten Druck von Thomas Manns Friedrichsessay.

Während in Berlin „Der Sturm“ (1910) und später „Die Aktion“ (1911) für die neueste Kunst kämpften, gründete F. S. Bachmair in München die „Neue Kunst“ (1914), die es leider nur auf drei Hefte brachte. Im gleichen Verlag erschien die „Revolution“ (1913), eine Zweiwöchenschrift merkwürdigsten Inhalts, die durch die Konfiskation ihrer ersten Nummer und die sie begleitenden Umstände auch über litterarische Kreise hinaus berühmt wurde. Die „Bücherei Maïandroß“ (1912), eine Zeitschrift von 60 zu 60 Tagen, herausgegeben von Ruest und Lautensack, erschien bei A. N. Meyer und enthielt ausschließlich Beiträge seltsamer Art; das Beiblatt zu dieser Zeitschrift enthielt Verse (es enthielt also Verse — unter anderem). In Feldberg sammelte Ernst Blas in seinen sehr schön gedruckten „Argonauten“ (1914) einen Kreis erlesener Mitarbeiter um sich; dasselbe tat Hermann Meister in den geistvollen und wichtigen Heften seines „Saturn“ (gegründet 1911). Als außergewöhnliche Kuriosa sind „Die Dackstube“ zu nennen, die in Darmstadt hektographisch vervielfältigt und „Der Drak“, dessen erste Folge (1914) in 30 Exemplaren mit der Schreibmaschine (ganz und gar unzensuriert) hergestellt wurde. Im Kriege entstanden „Die neue Jugend“, das künstlerisch wie litterarisch belangvolle „Zeitethos“ und die ihrer Drucke von Gedichten Paquitas wegen wertvolle „Schönebarkeit“. Ferner die monumentale „Dichtung“, von der bisher drei Hefte und „Das Buch der Toten“ vorliegen (Beiträge von Rilke, Heinrich Mann, Gör-

Ward). Von Zeitschriften, die ebenfalls während oder kurz nach dem Kriege erschienen („ihre Zahl ist ohne Zahl“) seien genannt: „Der Genius“, „1918“ (Dresden), „Neue Erde“, „Der Weg“, „Die Sichel“ (Regensburg), „Das neue Deutschland“, „Der silberne Spiegel“, „Der blutige Ernst“ (Berlin), „Der Drache“ (Leipzig), „Der Orchideengarten“ (München), „Der Einzige“ (mit witzigen Beiblättern wie: „Der Philosoph-Viehtreiber“), „Münchener Blätter für Dichtung und Graphik“, „Der Wagenlenker“, „Die neue Schaubühne“ (Dresden), „Evoe“, „Die Flöte“, „Menschen“, „Die neuen Kräfte“ (Samburg). Als Kuriosa: die sehr private Zeitschrift „Agathon“ und „Die Pleite“ (I. Nummer: „Jedermann sein eigener Fußball“, ein mehr als merkwürdiges Fest). Diese Feste werden einmal so selten sein wie das „Cabaret Voltaire“, die Urnummer der Zeitschrift „Dada“. Von neuen österreichischen Zeitschriften ist „Der neue Damon“ (1918) zu nennen; ebenso „Der Brenner“, dessen sechste Folge soeben in Gestalt des ersten Festes zu erscheinen begonnen hat. (Ausschließlich Beiträge hohen Ranges).

Zum Schluß seien jene Zeitschriften aufgeführt, die sich die Pflege des schönen Buches zur besonderen Aufgabe gemacht haben. Die „Zeitschrift für Bücherfreunde“ ist jedem Bücherfreund bekannt. Der Vater aller anderen kleineren Bücherzeitschriften ist „Der Zwiebelstich“, „eine kleine Zeitschrift für Geschmack in Büchern und anderen Dingen“, der ursprünglich als Aprilscherz gedacht sich im Lauf der Jahre zur bedeutendsten und verbreitetsten Zeitschrift dieser Art entwickelte. Der kuriose erste Jahrgang, vom Herausgeber aller ersten Jahrgänge Franz Blei geschrieben, erschien in vier Festen verschiedenen Formats. Von ihm existiert jene berühmte, angeblich in 27½ Exemplaren (es waren aber weniger) abgezogene Luxusausgabe auf Tokubajanpapier. Alle anderen Jahrgänge gab Hans von Weber heraus. Der Zwiebelstich ist heute mit seinen neun Bänden das Kompendium der Buchkultur unserer Zeit; in dem laufenden Jahrgang haben die „anderen Dinge“ vor den „Büchern“ den Vorzug bekommen. Zum Zwiebelstich existiert eine sehr seltene, weil nur in 22 Exemplaren auf der Dudelsackpresse hergestellte Guldigungsparodie „Der fröhliche Zwiebelstich“, die sehr lustig zu lesen ist. Im Anschluß an den Zwiebelstich sei der „Winkelhaken“ erwähnt, der nur für die „Sunderer“ gellefert wurde. Der erste Jahrgang (geschrieben von Ernst Schulte-Strathaus) erschien 1913/14 in vier Festen, zur Hälfte von Poeschel & Treppe, zur Hälfte von Enschwede hervorragend schön gedruckt, der zweite Jahrgang wurde 1916 als Jahrbuch ausgegeben. Die bei Ohle in Düsseldorf erschienene „Bücherschau“ brachte es auf vier Jahrgänge; sie enthielt manche für den Bibliophilen wertvolle Anregungen. Der „Bücherwurm“ (Dachau) war in seinen Faschings-Festen sehr witzig; er ist auch nach dem Kriege wieder erschienen. Neu sind „Die neue Bücherschau“, herausgegeben von Goel, „Der Bücherhamster“ (E. Matthes, Leipzig) und die Bachmairische „Bücherliste“.

GÜNTHER HILDEBRANDT

BRIEFE EINES ALTEN BÜCHERFREUNDES AN EINEN NOVIZEN

I. ÜBER EIN WESTFÄLISCHES VOLKSLIED

Sie möchten, daß ich Ihnen zu Nutz und Frommen aus meinem »reichen Schatz an bibliophilen Erfahrungen« (wie Sie sagen) hier und da etwas mitteile, Altes und Neues. Mein Freund, das ist leichter verlangt als gewährt. Wo soll man da anfangen?

Der Garten des Bibliophilen ist groß, neben Blumen und Früchten wuchern Dornen; wer in ihm wandelt, der Blumen sich zu freuen und der Früchte zu genießen, darf einen Riß im Mantel nicht scheuen. Sind Sie sich dessen bewußt? Ich will versuchen, Ihnen von Freuden und Leiden zu erzählen, zwanglos, wie man mit einem Freunde zu plaudern pflegt.

Daß ein Sammler alle seine Bücher lesen soll, kann kein Mensch verlangen (darüber eine Bemerkung voll Geist in Dulaurens compère Matthieu), aber er soll sie wenigstens alle gründlich durchsehen. Denn zwischen den Blättern verstecken sich oft alte Lesezeichen, Bildchen, Zettelchen mit Notizen und Texten, die mehr Interesse verdienen als das ganze Buch. Früher soll es sogar vorgekommen sein, daß Gelehrte ihre Sunderttalerscheine in Büchern aufgehoben und dann vergessen haben, welchem Bande sie ihren Schatz anvertraut hatten (man erzählt sich ein solches Histrörchen von Tischendorf, wenn ich mich recht entsinne), zum pekuniären Nutzen des späteren Finders.

Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist. Mein erstes »unnützes« Buch, und damit sozusagen den Grundstock meiner Sammlung, erwarb ich als Schüler in einer westdeutschen Bischofsstadt auf einer Auktion eigentlich ohne es zu wollen. Die hinterlassene schöne Bibliothek eines Prälaten wurde versteigert. Das war für uns Gymnasiasten an sich kein großes Ereignis, aber — zu Beginn der Auktion wurde jeden Tag ein Fäßchen Freibier aufgelegt, sei es aus purer Menschenfreundlichkeit, sei es um die Stimmung der Käufer zu heben und die Hemmungen des Geldbeutels zu lösen. Eine lustige Auktion! Würdige Domkapitulare, junge Studenten, greise Gelehrte, kundige Sammler, jeder hatte seine Tulpel vor sich, die größte aber der Versteigernde selbst. (Als dann die Auktion beendet war und es ans Bezahlen gehen sollte, suchte der verantwortliche Mann mit dem großen Glas vergeblich nach Protokollen und Rechnungen — in dem feuchtschröhlischen Getriebe waren sie verschwunden; böse Zungen behaupteten, er habe sie mit versteigert). Also bei der Auktion war ich auch dabei, ehrlich gesagt: weniger aus Bücherliebe als wegen des ausgezeichneten Appelschen Altbieres. Anstandshalber bot ich mal mit, als erster bei einer Nummer, — tiefe Stille ringsum, ich hatte den Zuschlag, zahlte (mit hochrotem Kopf) als Unbekannter, nicht Creditierter gleich die gebotenen fünf Groschen und sah dann erst,

was ich erworben hatte: Christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch von P. Leonhard Goffine, 21. Auflage, Einsiedeln 1865. Die hohe Geistlichkeit nickte befriedigt ob des frommen Sinnes des Bücherliebenden Jünglings. Ich hatte damals und später anderes zu lesen als Goffines Handpostille. Aber das Buch blieb wie mit magischer Kraft an mich gefesselt, entging immer dem oft drohenden Schicksal, mit so vielen anderen ausgeschieden zu werden. Vor einiger Zeit bekam ich es wieder in die Hand, blätterte darin — meminisse iuvat — da entfiel ihm ein Briefbogen, geschmückt mit einer roten Rose. Ich las. Ein plattdeutsches Gedicht, ein Lied, von Frauenhand zierlich geschrieben:

O wann ed doch dinnmol im Stemmetied wör,
 So schwoh föllt mi de Ghestand hier,
 O wör ed doch ümmer ne Guffer geblieben
 Un hä ed mi nich in den Ghestand beglieben —
 Du sitt ed anne Waige un singe Dhat,
 Dhala popala, dhala popal.

As ed noch ne Guffer was, was ed so sien,
 So sien, dat ed 't gnädige Frallein tonn sien,
 Do draug ed datt Röppten so sütt un so soo,
 Do was ed so schnid un so schnad as de Zoo —
 Ann sitt ed anne Waige un singe Dhat,
 Dhala, popala, dhala popal.

As ed noch ne Guffer was, geng ed tom Dang,
 No Ridmissen, Midtte, of wuol buten Lands,
 Do dränkten sid alle so dicht an mi ran,
 Do wollen alle Junts wuol sien min Mann —
 Du sitt ed anne Waige un singe Dhat,
 Dhala popala, dhala popal.

De dine de mudte, de anre de wenkte,
 De drädde den Haut wuol vom Kopp do schwenkte,
 De veete de gaff mi do wuol to verfloon,
 Dat he woll düdsen Dvend no Hus met mi goon, —
 Du sitt ed anne Waige un singe Dhat,
 Dhala popala, dhala popal.

Un was ob de Midtte dann alles gedoon,
 Dann tonn ed det Dvends met Rad rute goon,
 Dat sung sid, dat spunn sid, dat was en Pläfsden,
 Do säggen alle Junts, ed wör sonne nette Oden, —
 Du sitt ed anne Waige un singe Dhat,
 Dhala popala, dhala popal.

So gong et as et ne Guffer noch was,
 Do sträk et de Figeline, nu brummet de Saß.
 O wör et doch immer ne Guffer geblieben,
 Un hä et mi nich in den Ehstand beglieben, -
 Du sit et anne Walge un singe Dhai,
 Dhata popata, dhata popai.

Darunter stand: »Dieses wahre Lied sang der Klavierstimmer aus Recklinghausen immer.«

Mir dämmerte eine dunkle Erinnerung an dieses Lied — die Mägde hatten es zu Hause in der Spinnstube gesungen, als ich noch ein Kind war, sogar die wiegende Melodie hatte sich bei mir festgesetzt und tauchte wieder auf. — —

Ob Sie den plattdeutschen Text verstehen werden? Ins Hochdeutsche läßt er sich nicht übersetzen; ein Freund hat es versucht, objektiv betrachtet und nach seinem eigenen Gefühl recht gut, für mich wars greulich. Das Lied — so schön wie kein ähnliches — muß man hören (plattdeutsch-phonetisch zu schreiben ist unmöglich), von den Mädchen am Spinnrad gesungen, »dat sung siä dat spunn siä.« Aber wo gibt es noch Mädchen am Spinnrad?!

Wer war der Klavierstimmer aus Recklinghausen, der das wahre Lied »immer« sang? Ist das Lied eine Dichtung von ihm und nur volkstümlich geworden oder ist es ein Volkslied, von irgend einer Frau irgendwo und irgendwann in wehmütiger Erinnerung an das Vergangene und in Ergebenheit in das Gegenwärtige gesungen? Darüber mögen die Forscher sich streiten — vielleicht wissen sie es längst.

Ich habe das Blatt wieder an die Stelle gelegt, wo es Jahrzehnte lang geruht hat, zum Evangelium am Samstag nach dem dritten Fastensonntage. Dort mag es weiter ruhen, bis es nach meinem Tode und nach der Versteigerung meiner Bücher ein anderer Sammler wieder entdeckt, wenn das Buch samt dem Blatt nicht vorher als wertlos zur Makulatur geworfen worden ist. (NB. Ob es bei meiner Auktion so feucht-fröhlich zugehen wird wie bei der Auktion des westfälischen Prälaten??)

Sie sehen, auf was man stoßen kann, wenn man seine Bücher, auch die scheinbar gleichgültigsten, gründlich durchsieht. Ich wünsche Ihnen einen ähnlichen kostbaren Fund, sei es eine Hunderttalernote von Tischendorf, sei es ein Jugendgedicht Schillers. In diesem Sinne . . .

CLEMENS CASPER WAAGENBRAUCK

CHARLES ENSCHEDÉ ZUM GEDÄCHTNIS

Charles Enschede, der älteste Mitinhaber der Schriftgießerei und Druckerei von Joh. Enschede en Zonen in Saarlouis, ist am 25. August 1919 im Alter von 64 Jahren gestorben. Auch die deutschen Bücherfreunde trauern um ihn. Denn er liebte die schönen Bücher. Diese Liebe hat er durch die Erforschung der Schriften und durch die Schönheit seiner Drucke bewiesen, damit die Buchkunst in Deutschland anregend und fördernd.

Die Enschedes hätten einen kostbaren Schatz: Stempel und Matrizen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Werke der besten Schriftkünstler ihrer Zeit, unbekannter und bekannter, des Henric Letterfnyder und Cornelis Henricz in Delft, Ameet Tavernier in Antwerpen und Hendrik van der Keere in Gent („civilité“), Christoph van Olst, Johann Michael Fleischmann, Jacques François und Matthias Rosart, Jan Smid, William Caslon, Johann Friedrich Unger, Firmin Didot, Pierre Didot, A. P. Sando. Das ältere Material hatte schon der erste Johannes Enschede (1708—1780), der Begründer des Ruhmes seines Hauses, als Grundlage für seine Untersuchungen über die Anfänge des Stempelschneidens und der Schriftgießerei sowie über die Herkunft der verschiedenen Typen zusammengetragen.

Die Forschungen des Johannes Enschede wurden wiederbelebt durch seinen Ururenkel Charles Enschede. — Was ist das Wesentlichste an der äußeren Gestalt eines Buches? Die Schrift. Die Anwendung der Schrift und der Druck, die Kunst des Setzers und des Buchdruckers, kommen erst in zweiter Linie. »Wenn Bibliographen und Bibliophilen historische Betrachtungen über bedeutende Druckwerke aus früheren Jahrhunderten anstellen, dann fällt es mir auf, daß sie fast alle den wichtigen Punkt vermeiden, die Herkunft der Schriftarten, mit denen die verschiedenen Bücher gedruckt sind, zu untersuchen. Auf dieses Gebiet wagt sich fast niemand, und wieviel in unserer Zeit auch über die früheste Jugend unserer Typographie entschleierte worden sein mag, ein Ding bleibt immer gleich dunkel: woher bezogen diese Druckereien die Lettern? Das ganze Gewerbe des Schriftgießers ist bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hinein vollständig unbekannt, und während man sich alle Mühe gibt, durch angestrengte Untersuchungen und durch eingehende Forschungen den Buchdruckern nachzuforschen, ihr Leben und Gewerbe kennen zu lernen und bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ans Licht zu ziehen, die Schriftgießereien sind nur ausnahmsweise behandelt worden. Nur sehr Vereinzelte haben sich darauf verlegt, zu erforschen, wer diese Männer gewesen sind, die durch ihre Kunst des Stempelschneidens und des Glebens der Schriftarten die Drucker in den Stand gesetzt haben, soviel Schönes und Nützliches in Buchform der Welt zu übergeben. — Und wir selbst, wenn uns eine Druckerschrift vor Augen kommt, die uns ihrer Reinheit und Schärfe wegen entzückt, so sind wir unwillkürlich geneigt, der Druckerei die ganze Ehre zu geben, und wir denken nicht einmal an den Mann, dem doch eigentlich die Ehre gebührt, an den

Stempelschneider und seine Mitarbeiter, die es der Druckererei ermöglicht haben, ein solches Kunstwerk herauszugeben.« Charles Enschede war bestrebt, dem Künstler der Schrift und dem Stempelschneider, zwei Begriffe, die sich bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts decken, wieder die gebührende Ehre zu geben, die Geschäfte der Schriftarten und der Schriftgießereien aufzuhellen. Ein staunenswertes Unternehmen, wenn man bedenkt, wie die Untersuchungen auf diesem Gebiet durch den großen Mangel an historischem Material erschwert werden.

In den alten Stempeln, Matern und Typen seines Hauses besaß Charles Enschede einen Grundstock, von dem ausgehend sich seine Arbeiten über die Niederlande, Deutschland, Frankreich und England erstreckten. Und dieses Material, die reichste Sammlung der Art, ist nur ein Rest: Als die französische Revolution auch eine Umwälzung des Geschmacks in den Erzeugnissen des Buchdruckes nach sich zog, sahen sich die Erben des Johannes Enschede gezwungen, den von ihren Ahnen erworbenen und gehüteten Schatz alter Stempel und Matern als altes Eisen und Kupfer um 545 Gulden 16 Centes zu veräußern, um dafür elegante französische Schriften anzukaufen, »niewe kapitalen, bloemen en andere schriften en matrijzen en wel diegene welke het meest in de smaak waren.« Was noch vorhanden ist (immerhin noch etwa 370 Sortimente), entging wohl nur durch Zufall dem Schicksale des Einschmelzens. Ich äußerte einmal Enschede gegenüber mein Bedauern über den unersehlichen Verlust. Er antwortete: »Meine Vorfahren haben ganz recht getan, sie lebten ihrer Zeit, nicht der Historie. Seien wir froh, daß wenigstens das gerettet ist, was wir besitzen; wäre es noch mehr, so käme ich überhaupt nicht zu einem Ende.« Aber in seinen Worten war doch eine stille Wehmut zu spüren.

Als erste Frucht seiner umfangreichen Studien veröffentlichte Charles Enschede zur Feier des 150jährigen Bestehens der Schriftgießerei (9. März 1893) eine Denkschrift: *De Lettergieterij van Joh. Enschede en Zonen*. Gedrukt bij Joh. Enschede en Zonen te Haarlem (1893). Altes in den Handel. (VIII, 200 S., mit vielen Abbildungen und Tafeln. 4°.) Fünfzehn Jahre später folgte das grundlegende Werk: *Fonderies de caractères et leur matériel dans les Pays-Bas du XV^e au XIX^e siècle*. Notice historique principalement d'après les données de la collection typographique de Joh. Enschedé en Zoonen à Haarlem par Ch. Enschedé. Haarlem, de erven J. Bohn, 1908. (XXXVI, 404 S., mit vielen Abbildungen und 1 Tafel. Gr. 4°.) Dieses Buch mit einer Fülle schöner Schriften, Initialen, Signete, Holzschnitte, Ornamente, Gignetten, neuer und ordinärer Hörschen, alle mit den Original-Typen und -Stöcken gedruckt, nicht »reproduziert«, kann für einen Biblio- und Typophilen (auch für einen »nachempfindenden« Buchkünstler der sich »anregen« lassen will), zu einer Art Bibel werden, die ihn immer wieder fesselt, zum Beschauen und — vor allem — zum Lesen. Die *Fonderies* bieten mehr als der Titel besagt. Denn das Material der Enschede hat nicht nur in den Niederlanden seinen Ursprung, sondern zum großen Teil auch

in Deutschland. Deshalb dehnten sich die Studien Enschedes auch auf deutsche Schriftgießereien aus; sie haben dabei viel Neues zu Tage gebracht, Bekanntes befestigt oder berichtigt.

Im Jahre 1901 hatten die Enschedes das auf mancherlei Irrfahrten von Deutschland nach Holland gewanderte Inventar des berühmten Berliner Stempelschneiders, Schriftgießers und Buchdruckers Johann Friedrich Unger (1750—1804) erworben, darin die Originalmatern der schönen sogenannten »Unger-Fraktur« und einer Reihe Frakturen und Schwabacher, die aus der bedeutenden Lutherschen Schriftgießerei in Frankfurt a. M. (der Begründer, Johann Luther, geb. 1588, war ein Urenkel Martin Luthers) und zum Teil weiter zurück von Christian Egenolff (1502—1577), dem ersten ständigen Buchdrucker Frankfurts stammen. Den verworrenen Schicksalen dieser Schriften nachspürend kam Charles Enschede zu dem überraschenden Ergebnis, daß die »Elzevier-Typen« nicht von dem großen Stempelschneider Christoph van Oija waren, die Druckereien der Elzeviers in Leiden und Amsterdam gar keine eigenen Schriftgießereien hatten, vielmehr ihre vielgerühmten Schriften aus Deutschland, aus der Lutherschen Schriftgießerei in Frankfurt bezogen!

Den Proben seiner Schriftgießerei pflegte Enschede kleine Monographien beizufügen über die Künstler, deren Werke vor Augen geführt wurden. Er schrieb über Johann Friedrich Unger in »Die Ungerschen Druckschriften, August 1910«, über William Caslon in »De 'Caslon', romein- en cursijf-schriften, 1910«, über die Didots in »Specimen des caractères de la Fonderie Normale à Bruxelles, provenant de la fonderie de Jules Didot et de son père Pierre Didot, 1914.« Die schönste Schriftprobe besorgte er uns Deutschen einige Monate vor seinem Tode, gleichsam als Abschiedsgabe, mit dem stattlichen Band »Die Hochdeutschen Schriften aus dem 15 ten bis zum 19ten Jahrhundert der Schriftgießerei und Druckerei von Joh. Enschede en Zonen in Saarlern, (1919)«, 100 Bl. in 4°, mit größter Sorgfalt auf Van-Geelder-Papier gedruckt. Eine Zusammenstellung von 15 Schwabacher, 40 Fraktur, 5 Schreibschriften. In diesen Schriften, ihren verschiedenen Formen und Graden, ist eine Reihe von Aufsätzen gedruckt, die zur Geschichte der Typen in Beziehung stehen: Christian Egenolff, der erste ständige Buchdrucker in Frankfurt a. M. und Geschichte und Entwicklung der Schriftgießerei-Gewerbes in Frankfurt a. M. von Gustav Mori (1907); Von den ersten Frankfurter Buchdruckern von Christian Münden (1741); Notiz über die erste Frankfurter Druckerei von Joh. Enschede (d. ä.); Die Druckerei der Elzevier und ihre Beziehung zu der Lutherschen Schriftgießerei von Dr. Ch. Enschede (siehe oben); Die Aufsätze Joh. Friedr. Ungers über seine neue Art deutscher Lettern (1791/1794) und die Antwort J. G. J. Breitkopfs (1791); Briefe an Joh. Enschede von Heinrich Ehrenfried Luther (Frankfurt 23. Nov. 1769) und von Christian Friedrich Geyner (Leipzig 30. Dez. 1744). Dem historischen Teil schließt sich in jedem Abschnitt eine schöngeistige Abtelling an, um die Anwendung der Schriften

für Gedichte und Prosa zu veranschaulichen. Hierfür hat Professor J. S. Scholte Stücke aus der gleichzeitigen deutschen Literatur von Luther bis Tieck ausgewählt. Diese deutschen Schriftproben werden wie die oben genannten neben dem ästhetischen dauernden geschichtlichen Wert behalten.

Besondere Sorgfalt und Liebe verwendete Charles Enschede auf die Einrichtung des »Museums« seines Hauses. Diese »Typographische Verzammlung«, ein Gegenstück zum Museum Plantin-Moretus in Antwerpen, umschließt die kostbaren Beweisstücke, die Enschede für seine Arbeiten gedient haben, Stempel, Matrizen, Typen, Holzstöcke, Pressen, Handschriften, Drucke, Dokumente, Briefe, Bildnisse, Ansichten usw. usw. Kein Bibliophile wird bei einem Besuche der Stadt des Frans Hals versäumen, auch das stille Patrizierhaus unter den Linden an der Klokhuisplein zu besuchen und die Sammlung, ein Denkmal Charles Enshedes und seiner Vorfahren, zu bewundern.

Die Schätze dieses Museums sind nicht tot, sie haben und geben Leben. Das will sagen, daß mit all diesen herrlichen Schriften, von der prächtigen niederdeutschen Type des Genric Lettersnider aus dem 15. Jahrhundert bis zu der Ungerfraktur, der Goethe Bewunderung zollte, noch gedruckt wird. Das älteste Material ruhte allerdings über ein Jahrhundert, von den Besitzern kaum beachtet, in den Kästen, denen der erste Johannes Enschede sie anvertraut hatte, nur gelegentlich gebraucht, so für den Pariser Verleger und Bibliophilen Edwin Troß (1868 und 1871) und einzelne holländische Verleger. Der Schatz wurde gehoben, als Otto Julius Bierbaum ihn auf einer Reise im Jahre 1909 für Deutschland entdeckte. Bierbaum war von den Herrlichkeiten bezaubert. Die Zeiten des Pan und der Insel, in denen er der Buchkultur neue Wege gewiesen hatte, lebten wieder auf, ein halbes Jahr vor seinem Tode. Er ließ eine Prachtausgabe des »Schönen Mädchen von Pao« für Georg Müller bei Enschede nach seinen genauen Angaben von Juli 1909 bis Februar 1910 drucken. Der Dichter schwelgte in dem Material Enshedes, »schonte Prospekte nicht und nicht Maschinen«, nahm die schöne Kursiv Christoph van Dijck (für den Text), französische und holländische Schreibschriften, Fantasie- und schattierte Versalien, Schmöckel, Kopf- und Endzierstücke. Es ist ein krauses, aber persönliches Buch geworden, »bis ins Kleinste und Einzelne Bierbaums eigene Schöpfung«. Am 1. Februar 1910 starb der Dichter. Auf seinem Schreibtisch lagen, zur Absendung bereit, die letzten Korrekturen des Buches.

»Das schöne Mädchen von Pao« war der erste »Enschede-Druck« für Deutschland. Es hatte den Bann gebrochen. Sans von Weber ließ die meisten seiner schönen Bücher bei Enschede drucken, im Sommer 1910 Der Aibelunge Rot, 1911 Rudrun, dann die meisten der Drucke für die Hundert und einige Hundertfünfzigdrucke. Ihm folgten, neben Georg Müller, Ernst Rowohlt, der Insel-Verlag, Kurt Wolff, Gustav Kiepenheuer u. a., sowie der Leipziger Bibliophilen-Abend (Christian Reuters Graf Ehrenfried in der schönen Schreibschrift des Genric van der Keere, 1911) und die

Gesellschaft der Münchner Bibliophilen (Schriftproben von Peter Hammer, 1914.) Vor allem haben die Drucke für die Hundert den gerechten Ruhm Enschedes in Deutschland begründet und von Band zu Band befestigt. »Enschede-Druck« wurde zu einem Begriff für ein Buch von außerlesener Güte.

Als Herausgeber und »Betreuer« der Hundertdrucke (bis zum zwanzigsten) hatte ich das Glück, jahrelang mit Charles Enschede in enger Verbindung zu stehen, die in ihren freundschaftlichen Linien selbst durch den Krieg nicht ganz unterbrochen wurde. Ich bekenne freudig, daß die Drucke ihre ausgeglichene Schönheit nicht zum geringen Teil der persönlichen Fürsorge Charles Enschedes verdanken. Es war ihm eine Ehrenpflicht, alles daran zu setzen (und die Mühen waren groß), um die Köstlichkeiten seiner Offizin in neuem, unübertroffenem Glanze erstehen zu lassen. War ein Buch vollendet und so geworden, wie es uns dreien, Weber, ihm und mir, vorgeschwebt hatte, so erfüllte ihn das Werk mit stolzer Freude. »Das Nibelungenlied in der herrlichen Type des 15. Jahrhunderts, die Edda in der nicht minder schönen Henricus des Lettersniders, das Hallowagenbüchlein in der Schwabacher Gegenolffs, der Schelmuffsky in der Niederdeutsch des Christoph van Dijk, und — last not least — der Fischart in der noch schöneren Niederdeutsch unseres unübertrefflichen Fleischmann mit den Holzschnitten Ihres Goldschmitt, die mit der Schrift zusammengehen, als seien Type und Bild von einem Künstler, ja sind diese schwarzen Bücher nicht Prachtstücke? Schöner hätten auch die Alten nicht gedruckt, ich wage sogar zu zweifeln, ob sie so schön gedruckt hätten. — Verzeihen Sie meinen Hochmut. Nein, sie hätten sicher so schön, noch viel schöner gedruckt, wenn sie alle die Hilfsmittel gehabt hätten, die uns die Arbeit erleichtern. Und wir könnten nicht so schön drucken, wenn wir uns nicht die Arcana der Vorfahren in unserer Kunst, im Farbenmischen und anderen Dingen, und — das ist der springende Punkt — wenn wir uns nicht ihre herrlichen Schriften zu nütze machten.« Enschede verehrte die alten Meister, nicht minder schätzte er die Leistungen der neuen Meister in der schwarzen Kunst, wenn sie vor seinem kritischen Auge bestanden hatten. Er war nicht für das Alte, weil es alt war. »Sind eine neue und eine alte Schrift gleich schön und passen sie in gleichem Maße zum Charakter des Textes, dann muß man unbedingt der modernen den Vorzug geben,« äußerte er einmal. »Aber,« fügte er hinzu, »es gibt wenige moderne Schriften, die den Kunstwerken eines van Dijk, Fleischmann, Unger oder Didot standhalten.« Charles Enschede lebte seiner Zeit und der Vergangenheit, das Schöne nehmend und pflegend, wo er es fand. Er ist tot. Sein Geist und sein Werk mögen in seinen Nachfolgern fortleben.

ERNST SCHULTE-STRATHAUS

PRONUNCIAMENTO

(ZUR RUPPRECHT-PRESSE)

Die Gründe kennen zu lernen, die ein Werk überhaupt und gerade in der vorliegenden Form zum Leben gebracht haben, wird dem Betrachter des Vollendeten willkommen sein, um in das Wollen des Schaffenden einzudringen und auch von diesem Gesichtspunkt aus das Gewordene zu beurteilen. Wir werden Buchkünstlern und Herausgebern schöner Druckwerke Gelegenheit geben, sich in diesem Sinne zu ihren Schöpfungen selbst zu äußern. — In Nachstehendem kommt F. J. Schmidt über seine Rupprecht-Pressen zu Worte. Die Drucke der Rupprecht-Pressen werden in den Schriften Schmides gesetzt und unter seiner Leitung auf der Handpresse abgezogen. Bisher sind erschienen: 1. Ein Fürstenpiegel, Verdienlichkeiten des Pfalzgrafen Kurfürsten Friedrich II. beim Rhein. 2. Luise von Hohann Heinrich Graf. 3. Hegel in seinen Briefen herausgegeben von Rudolf von Oeluis. 4. Geron der Adelige von Christ. M. Wieland. 5. Nicola Tubo und Santa Catarina im Kerker zu Stena von Wilhelm Otemeyer. — In einem der nächsten Hefte werden wir die Drucke ausführlich besprechen. — O. Herzg.

Warum eine neue Presse, wo wir doch so viel neue gutgedruckte Bücher haben?

Mit gleichem Recht könnte man fragen: Warum neue Schriften, wo wir doch in den altüberlieferten genug brauchbare besitzen? Oder: Warum eine neue Kunst, wo doch die Meister früherer Zeiten bis zu den Impressionisten alle nur denkbaren Aufgaben bereits gelöst haben?

Das ist die alte Frage nach der ewigen Berechtigung künstlerischen Schaffens überhaupt.

Warum? Darum! Weil die Tätigkeit des Künstlers einem inneren Drang entspringt, weil es in diesem besonderen Falle mich dazu trieb, Bücher zu gestalten, die die Lösung sind einer Spannung zwischen diesem persönlichen Willen und den Bedingungen der heutigen deutschen Welt.

Diese Bücher sind das Endergebnis einer Entwicklung, die mich vor 20 Jahren veranlaßte, die Steglitzer Werkstatt zu gründen — ein Endergebnis, zu dessen Verwirklichung ich mir aber erst im Laufe dieser zwei Jahrzehnte in zäher Arbeit unter immer neuen Erschwerungen und Hemmnissen die Mittel in meinen Schriften schaffen mußte.

Diese Bücher sollen wertvolles geistiges Menschheitsgut in einer äußeren Form bieten, die diesem Gehalt entspricht und doch, verzichtend auf eine alten und fremden Kulturen nur entlehnte Wesenheit, sich deutlich als ein Ausdruck unserer Epoche und ihres Schriftempfindens darstellt.

Warum aber müssen diese Bücher mit der Hand gedruckt werden? Bedeutet es nicht einen Rückfall in überwundene unrationelle Arbeitsmethoden, einen unverständlichen Verzicht auf letzte technische Errungenschaften, der in Widerspruch mit der gewollten neuzeitlichen Gestaltung der Werke steht?

Aun, die Form, von der die Rede ist, bleibt etwas rein Geistiges, verträgt keine Verquickung mit dem Mechanischen des Druckvorgangs.

Wenn diese Bücher mit der Hand gedruckt werden, so soll ihnen damit nicht nur der Reiz der technischen Unvollkommenheit manueller Arbeitsweise gegenüber der Blatte maschineller Herstellung gesichert bleiben, nicht nur die beim Handdruck erzielte

tieferer Prägung der Typen in das Papier diesen Reiz steigern; das sind nur willkommene äußere Zufälle. — Es handelt sich vielmehr darum, das Tempo der verschiedenen Arbeitsvorgänge in einen gleichmäßigen Rhythmus zu zwingen, den ganzen Werdegang des Buches in einen geruhsamen Schritt zu bringen, der es ermöglicht, in allen Phasen seiner Entwicklung mit gehöriger Muße die notwendig sich ergebenden Zwischenarbeiten zu erledigen.

Eine Scheidung der rein handwerklichen Sagarbeit, die bei sorgfältiger Leistung längere Zeit beansprucht, von der maschinellen Drucklegung, die schnell von statten ginge, würde nicht nur eine Kluft zwischen beiden Arbeitsstellen schaffen, sondern auch bei leichtem Erfolg dazu verleiten, statt 5 Büchern im Jahre deren 20 zu drucken und die gewollte Vertiefung unmöglich machen, die geistige Spannung lockern, die im gleichmäßig währenden Arbeitsvorgang erhalten bleibt.

Es stellt sich das Unternehmen auf diese Weise, indem es all seine Mitarbeiter in den streng geregelten Dienst der Sache zwingt und sie zu einer höheren Ehrfurcht vor dem geistigen Endzweck erzieht, dem dieser Dienst geweiht ist, in bewußten Gegensatz zu der mechanischen Arbeitsweise und der mechanistischen Weltanschauung der Zeit. Aus gemeinsamer Arbeit nach der Richtung höchster Vollkommenheit hin entspringt eine Befriedigung wie sie der Verwirklichung eines wahrhaft sozialen Gedankens entspricht, den schon Ruskin und Morris vertraten und der heute nichts an seiner inneren Wahrheit dadurch eingebüßt hat, daß man ihn auch in erweitertem Sinn auf die Maschinenarbeit will ausgedehnt wissen. Die Einsicht, daß jede Idee, die weiteste Ausdehnung gewinnen soll, von einem kleinen, jedoch starken Zentrum ihren Ausgang nehmen muß, mag als Rechtfertigung dafür dienen, daß mit dieser Arbeit scheinbar wieder an den Anfang der neuen Kunstbewegung zurückgekehrt wird, zu einer Zeitwende, die der gewerblichen Kunst die Forderung auferlegt, sich mit all ihren Kräften in den Dienst der Massen zu stellen.

Nögen daneben durch Maschinenruck, aber auch Maschinensatz, sehr sorgfältig vorbereitet und unter ständiger gewissenhafter künstlerischer Kontrolle wirklich gute Bücher in wirklich größter Verbreitung unter das Volk kommen, so kann doch Massenarbeit nur veredelt werden, wenn ihr in kleinem Kreise als Maßstab ein höchst erreichbares Ziel vorangestellt wird.

Warum aber ein solches Unternehmen zu einer Zeit beginnen, die, wie die Kriegsjahre und was ihnen nun folgt, denkbar ungeeignet für derartige Experimente ist, die alle ersten Versuche mit Unvollkommenheiten behaften muß, deren Ursachen im Mangel an geeignetem Papier, an vortrefflichster Farbe, an geschultem Personal zu suchen sind?

Weil ein Aufschieben so wichtiger Absichten heute einem Aufgeben fast gleich käme. Weil es jetzt gerade notwendig ist, angesichts der erschreckenden Entwertung aller Werte neue Werte zu schaffen, im Chaos eines alles zerschlagenden Gleichmachungs-

prozesses, gegenüber der Maßstablosigkeit einer Kritik, die hinter äußerlichen Bekenntnissen zu den neuesten zur Herrschaft gelangten Kunstgedanken allgemeiner Natur ihre Schwäche verbirgt und angesichts einer Hochkonjunktur der Büchermacherei durch Unberufene, die das Unsichere des Geldmarktes zu spekulativer Ausbeutung des urteilslosen Publikums benutzen, — weil es in dieser heillosen und doch zum Heil strebenden Zeit mehr als notwendig ist, statt Kritik Tat, statt bloßer Organisation schöpferische Arbeit, statt Versprechungen Erfüllungen zu geben.

Wenn diese auch Mängel aufweisen, so muß dafür der gute Wille gewürdigt werden, der sie überwinden kann und wird.

Der dann erst sich ganz auswirken kann, wenn es ihm gelingt, kleinlicher Adrgelei und aus manchen Enttäuschungen erwachsenem Oberdruß zum Trotz, die paar Hundert wahren Kunstfreunde zur Unterstützung zu finden, die in der Unmittelbarkeit der künstlerischen Äußerung ihr wesentliches Unterscheidungsmerkmal von der glatten Fertigkeit verlegerischer Hervorbringungen erblicken, die in der Homogenität der Teile eines Kunstwerks ein Kennzeichen seiner Echtheit empfinden, im Gegensatz zu unechter Verkoppelung heterogener Elemente nach dem Rezept eines geschickten geschmacklichen und kaufmännischen Kalküls, — kurz, die Lebendiges von Gemachtem zu unterscheiden wissen.

F. H. EHMCKE

KLEINIGKEITEN

EIN BRIEF WILHELM RAABES. — Zum 70. Geburtstag des Dichters sandten der R. R. Regierungsrat Dr. von Becker, Gesandtschaftsarzt in Kairo, und sein Sohn Kapitän von Becker, damals Kommandant der Coast-Guards der Roten-Meer-Provinz des Sudan, beide Verehrer der Dichtungen des Altmeisters, eine Glückwunschkarte der Bewohner Abu-Telfans, »die auf Karawanenweg in Kairo angelangt war.« Wie sehr dieser kleine Scherz den großen Dichter erfreute, beweist der folgende Brief: Braunschweig, 9. I. 1905. Hochgeehrter Herr Dr. ! Wie kann ich Ihnen genug danken für die Übermittlung dieser wundervollen Karte aus dem Orte, der mir vor allen anderen lieblich gelacht hat auf Erden — aus Abu Telfan? Ich habe darüber dankbaren Herzens sofort Mitteilung nach Nippenburg gemacht, und im Goldnen Pfau daselbst ist sicherlich in den letzten Wochen von nichts weiter die Rede gewesen als von ihr und von ihren gütigen historischen und kulturhistorischen Notizen über den durch Herrn Leonhard Sagebucher ja weltberühmt gewordenen Ort im besonderen und das Tumor Eiland im weiteren. Einem mir vor einigen Tagen aus Bumsdorf zugekommenen Brief merkte man in Hinsicht auf Orthographie und Syntax die Aufregung an, in welche den Schreiber meine Mitteilung der Vorgänge und Verhandlungen im Telfan-Casino versetzt hat. Leider habe ich seinen Freunden und Feinden, seinen Gönnern und Mitgönnern in ebenbesagtem Casino zu sagen, daß es Herrn Renner Sagebucher augenblicklich nicht zum besten geht. Nach einem gottlob milderen Influenzianfall leidet er seit Winteranfang am Podagra. Ohne dieses würde er sofort bei mir erschienen sein und in der sogenannten »Raabecke« in der Holst'schen Weinstube allhier persönlich Einsicht in die so merkwürdigen Schriftstücke aus Kairo genommen haben. In seine Hände gebe ich die Dokumente natürlich nicht, ich kenne ihn und wünsche sie meinen Erbnachfolgern zu hinterlassen. Wie übrigens sein Freund Täubrich Pascha mir berichtet, hört man ihn jetzt wieder bei Tage im Wachen und bei Nacht im Traum den Namen Kulla Gulla murmeln, immer begleitet von einem Griff nach hinten, nach den Schulterblättern. Die Herren im Casino zu Abu Telfan, die ihn seinerzeit gern gefressen hätten, werden wissen warum. Soweit auch hier der Scherz! und nun mein geehrter und lieber Herr Doktor, herzlichsten Dank für das Behagen — die Freude, die Sie mir durch Ihre Sendung von mir zur oder vom Mondgebirge zu den Harzbergen, aus dem Palmen- und Sonnenlande in den verschneiten deutschen Norden hineingemacht haben! Sind noch andere dabei freundlich thätig gewesen, so sollen auch die bedankt sein und mögen sie mir Ihre Theilnahme erhalten, und — Allah verlängere Quer Leben! Wilh. Raabe.

DIE SCHUTZPATRONIN DER BÜCHERFREUNDE. — Auch die Bibliophilen haben ihre Schutzheilige, die hl. Wiborada oder Welbrath. Sie stammte aus einem vornehmen Geschlecht des Aargau's, hatte von Jugend an große Liebe zu schönen Büchern,

schmückte die herrlichen Bände und Rollen der Klosterbibliothek zu Sankt Gallen mit schön gestickten schützenden Hüllen, ward Klausnerin, trug Sorge, daß beim Einfall der Hunnen von dem Abt Engelbert zuerst die Bücher gerettet wurden, und erlitt am 2. Mai 925 den Märtyrertod von den wilden Horden. Im Winkelhaken, Blätter für die Hundert, Jahrg. I (1913) Heft I S. 17 bis 21 ist ihr Leben nach dem Acta Sanctorum erzählt, nun ist sie auch im Bilde dargestellt worden: Josef Sattler hat für Otto Stilling ein Exlibris gezeichnet (Martin Gönemann es in Holz geschnitten), das die Heilige als Klosterfrau zeigt: sie steht vor Büchern und hält ein Buch an ihrer Brust, über ihr in einem Bogen die Bitte: Sancta Wiborada patrona bibliophilorum ora pro nobis.

BIBLIOPHILE TERMINOLOGIE. — Von einem Dichter erzählt man folgendes Geschichtchen: Er war bei einem Freunde zu Gast. Der zeigte ihm einen schönen Lugsdruck. Der Dichter schlug das Buch auf: ein leeres Blatt, ein zweites leeres Blatt, ein drittes ebenso, ein Blatt mit einer Zeile, dem Titel, ein Worttel — endlich kam das Wesentliche, der Text. Und der Dichter sprach: »Das erinnert mich an die Mädchen meiner Jugend. Die trugen viele schöne weiße Unterröcke, einen über dem andern. Da mußte man auch blättern und blättern und blättern — —.« — Daher nennt man die leeren Vorblätter eines Buches »Unterröcke«.

INSPIRATION. — Ein anderer (Münchener) Dichter sagte von einem Kollegen, der sich vor allem durch einen riesigen Vollbart auszeichnete: »Die guten Gedanken hat er immer nur morgens beim Rasieren.«

EIN WERTURTEIL. — In München war der Isenheimer Altar Grünwalds aus Colmar eingetroffen. Er wurde einer kleinen Schar Ausserlesener gezeigt. Alle waren tief ergriffen von dem gewaltigen Werk. Da tönte in die heilige Stille die Stimme eines bekannten Kunsthistorikers: »Suuuu — — — wie ein Gezanne.«

DER KUNSTKENNER. — Es war in den letzten Jahren auf einer Auktion älterer und neuer Graphik, der schönsten Blätter in den seltensten Abdrucken. Wurde ein Blatt heiß umstritten und glaubte der letzte Bieter schon Sieger zu sein, dann setzte regelmäßig ein Unbekannter ein, er bot mehr und mehr und behielt das letzte Wort. Der Mann mußte reich, sehr reich sein, und ein feines Verständnis haben, denn er kaufte nur »Qualität«, vor allem »Zustands-Drucke«. In einzelnen Affären glaubten Menschenkenner allerdings — —. Man nannte ihn den »Grafen Carabas«. Neben dem Grafen Carabas saß ein Münchener Antiquar. Zu dem wandte sich der »Graf«: »Sie scheinen was davon zu verstehen, sagen Sie mal, was bedeutet das eigentlich: »Erster Zustand, zweiter Zustand etc.« — »Sie kaufen nur Zustände und wissen das nicht??« — »Nein.« — »Das ist auch ein Zustand!«

KAPITALBÄNDER. — Das sind kleine Stücke Pergament, Darm oder Schnur, die mit Jarn oder Seide an Kopf und Schwanz des Buches genäht (»gestochen«) wer-

den. Sie sollen Widerstand leisten gegen die Spannung des Buches, wenn es vom Brett genommen wird. Es hat sich nun ein Streit erhoben: Sollen die Enden der Kapitalbänder mit den Deckeln fest verbunden, »durchgezogen« werden? Die einen sagen: »Ja!!! Sie müssen sogar mit den anderen Bänden zusammen geheftet und an jedem Bogen verknüpft werden, sonst sind sie unorganisch. Nur in dieser Form überträgt das Kapitalband den Zug auf das am meisten Widerstandsfähige des Einbandes, die Deckel, und schon den eigentlichen Buchblock und den Rücken. Die in der Breite des Buchrückens abgeschnittenen Kapitalbänder sind ein unnützer Herrat, das rein äußerliche Überbleibsel eines schönen und den Zweck erfüllenden alten Brauches.« — Die anderen sagen: »Nein!!! Das durchgezogene Kapitalband ist eine Spielerei. Es schwächt das Leder unnötig an der Stelle, wo es am leichtesten bricht, im Falz.« — Wer hat nun recht?

EINBANDSORGEN. — Um den Verlegereinband ist es in diesen Zeiten jämmerlich bestellt, er ist ganz und gar auf den Hund gekommen. Schlägt man ein heute hergestelltes Buch auf, kracht es in allen Fugen, der Rücken bricht, das Buch fällt auseinander. Man sehe sich nur mal auf dem Vorsatz eines solchen Bandes die Gaze wülste an, die das Buch mit den Pappdeckeln verbinden. Etwas Gemeineres und Liederlicheres gibt es nicht. Geheftet sind diese Bücher meist auf Draht, der, wenn er es nicht schon ist, garantiert in vierzehn Tagen vom Rost zertrüffelt wird. Was nun vollends heutzutage sich als Leder- und Pergamentersatz brüstet, ist so über alle Begriffe scheußlich, daß man am besten gar nicht davon spricht. Der Bibliophile kauft ja im allgemeinen überhaupt keine gebundenen Bücher, er weiß, daß ein von einem guten Buchbinder handgefertigter Pappband um viele Male schöner ist als der übliche Galbfranzband des Verlegers (von den geringeren Verlegerbänden gar nicht zu reden). Solange aber die Bücherkäufer in Deutschland noch gebundene Bücher verlangen, sollte jeder Verleger seinen Stolz darin setzen, nur wirklich solid gearbeitete Bände herzustellen. Mögen solche Bände ruhig etwas mehr kosten, die Bücher sind jetzt so teuer, daß es auf einige Mark mehr nicht weiter ankommt. Das Verständigste wäre allerdings, in Anbetracht der schlechten Materialverhältnisse nur noch geheftete Bücher in den Handel zu bringen, wie man es z. B. in Frankreich von jeher getan hat. Dort läßt der Verleger immer nur einen kleinen Teil seiner Auflagen in sauber gearbeitete Galblederbände binden, das Gros wird ungebunden verkauft. Es wäre an der Zeit, daß auch die deutschen Verleger aus der Not eine Tugend machten. Hdt.

UNMELODISCHES. — Der Name »Wumba« (Waffen- und Munitionsbeschaffungsbüro) klingt wie ein Triumphgeheul kriegerischer Reiter — — was aber soll man sagen, wenn die Verlagsabteilung des Deutschen Volkswirtschaftlichen Verbandes sich den Namen »Defaua-Verlag« zulegt? Könnte man nicht meinen, jetzt hätte auch ein Bundeskartell einen eigenen Verlag aufgemacht?!

BÜCHERBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Die Besprechungen und Anzeigen in der „Bücherstube“ wollen im allgemeinen keine ausführlichen „Rezensionen“ sein, sondern in erster Linie Hinweise, die bei unseren Freunden das Interesse wecken und sie bewegen sollen, sich das Buch beim Buchhändler vorlegen zu lassen, um dann selbst zu urteilen und zu wählen. Der Hinweis auf ein Buch in diesen Blättern allein ist eine Empfehlung. Wir werden uns dabei nicht auf die neuesten Erscheinungen beschränken, vielmehr auch ältere Werke, die der Beachtung wert sind, heranziehen. — Bücher zur Besprechung sind an den Herausgeber zu senden, wenn möglich in gebundenen Exemplaren, denn bei der Beurteilung eines Buches in dieser Zeitschrift muß auch der Einband berücksichtigt werden.

Maëffer / Strauß: Die Opfer des Kaisers, Krenserfahrten und die Abgesänge der hallenden Korridore. Mit einer Nachrede. Leipzig 1918, Insel-Verlag. 43, I S. 8°.

Gedruckt in 100 Exemplaren von der Rosberg'schen Buchdruckerei in Leipzig. — Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung zu Stefan Georges fünfzigstem Geburtstag. „Was der Grenze nahe liegt, zerren wir im Scherz nach drüben; Was die Grenze überspielt, läßt den Spott sich rechtlich üben.“ An den Gedichten liegt die Ironie des Sokrates und der Romantiker, die tiefere Bedeutung findet in der „Huldigung“ und in der „Nachrede“ ihren Ausdruck. Der Scherz erstreckt sich auch auf die äußere Gestalt: Die Gedichte sind in einer der Stb.-Schrift ähnlichen Grotesk ganz in Minuskel oder Majuskel gesetzt, der Stand der Gedichte ist stets bis zum unteren Rande des Satzspiegels herabgerückt, sodaß der obere Teil der Seiten eine vornehme Leere zeigt, die dazu reißt, den Raum mit weiteren Gedichten, Notizen, Urinrezepten u. ä. zu beschreiben.

Sofmannsthal, Hugo von: Das Märchen der 672. Nacht. Leipzig 1918, Insel-Verlag. I L., I Bl., 28 S., I, I L. Bl. Gr. 8°.

Als dritte Veröffentlichung der Januspresse im Herbst 1918 von Carl Graf Poeschel und Walter Niemann in Leipzig für den Insel-Verlag in 200 Exemplaren schön gedruckt. Einband (Satill-Papier) von C. A. Anders in Leipzig.

Ruisbroeck, Jan van: Die Hierde der geistlichen Hochzeit. (Aus dem Flämischen übertragen und herausgegeben von Friedrich Markus Suebner.) Leipzig 1918, Insel-Verlag. 162 S., I Bl. 4°. (Pgtbd. N. 180.—)

Dieses Hauptwerk des großen flämischen Mystikers (1293—1381), durch Handschriften und Drucke unter den Stämmen im Lande weit verbreitet, wurde von W. Orugulin in den Jahren 1916 bis 1918 in einer einmaligen Auflage von 500 nummerierten Exemplaren auf Van Gelder-Satillpapier gedruckt; Nummer 1 bis 50 wurden von C. A. Anders in Leipzig in Pergament mit der Hand gebunden. Die Schrift, eine Nachbildung der charakteristischen französischen Gascard-Typen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (der Vorläufer unserer „deutschen“ Fraktur), ist schön, doch stört die unten geschlossene Form des S, das jeder zuerst für ein G halten wird. Daß es dem Setzer und Korrektor ebenso ergangen ist, zeigt der Druckfehler S. 41, Z. 1, wo „Sussetun“ für „Sussetun“ steht. Der Druck läßt manches zu wünschen übrig, vor allem am Anfang des schönen Buches, wohl eine Folge der schlechtesten Druckfarben in den „Kriegsjahren“.

Binding, Rudolf G.: Keuschheits-Legende. (Darmstadt 1919.) I L. Bl., 50 S., I, I L. Bl. Gr. 8°. (Pgtbd. N. 350.—)

Als Sonderdruck der Ernst Ludwig-Presse zu Darmstadt aus der unveröffentlichten Handschrift in 135 nummerierten Exemplaren hergestellt durch C. F. Kleukens; begonnen 1914, beendet 1919. Ein selten schönes Buch.

Goethe: Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. (Frankfurt 1919, Kleukens-Presse.) 2 L. Bl., 181 S. (I. u. 2. L.), I Bl. 8°. (Ppbd. N. 100.—)

Erster Druck der Kleukens-Presse, der in seiner schönsten Schönheit das kostbare Erbe der Ernst Ludwig-Presse wahr. Es wurden 250 Stück mit der Handpresse auf Japanpapier gedruckt. — Kleukens verwendet neben den getrennten Buchstaben vielfach Ligaturen, ei, en, er, eu, ho, od u. a. m., ein Mittel, in der schmalen Spalte einen guten Zeilenfluß mit einem gleichmäßigen Ausfluß zwischen den Wörtern in Einklang zu bringen. Das haben auch die alten Drucker, vor allem Gutenberg, getan, aber in dem Bestreben, den Charakter der Handschriften nach-

zusammen, setzten sie die Typen durchweg ganz scharf aneinander entsprechend den Abständen der Grundstriche. Ligaturen fallen da gar nicht auf, fügen sich vielmehr dem Schriftbild harmonisch ein; in der luftigen Antiqua Reutens' machen sie beim Lesen jedes Mal flüchtig.

Horatius Flaccus, Q.: De arte poetica epistola ad Pisones. Officina Serpentis 1919. (Berlin, G. W. Tieffenbach.) I L., 10, I L. Bl. Kl. 2°.

Die Drucke der Officina Serpentis lehnen sich bewusst an die Druckwerke des 15. Jahrhunderts (Münzberg) an und nehmen damit die von William Morris und E. S. El. John Hornby (Ashendene press) gepflegten Traditionen auf. Durch die den gotischen Schriften nicht nachgebildete, sondern nachempfundene Type G. W. Tieffenbachs und dem samtigen Druck wirken die Seiten wie ein früher Wiegendruck, das ist das höchste Lob. — Es wurden 60 Exemplare auf Papier, 6 auf Pergament in der Handpresse von G. W. Tieffenbach abgezogen.

Turel, Adrien: Es naht gen den Tag. Gedichte. Wolgast 1918, „Der Rentaur“ Verlag. 30 S., I Bl. 4°.

Als zweiter Rentaur-Druck bei Smberg & Lesson zu Berlin in 340 Exemplaren in der Tiemann-Mediasol hergestellt und mit einer Original lithographie von Hans Weid geschmückt. Nummer 1 bis 40 wurden auf Van Gelder-Gelb abgezogen und vom Dichter und Künstler handschriftlich signiert (in Seide gebunden M. 60.—), Nummer 41—340 auf Van Gelder-Gelbpapier gedruckt. — Bei dem (Maschinen-)Einband ist der Leim durch die unnötig vielen Heftlöcher gelaufen und hat am Gundsieg häßliche braune Flecke hinterlassen.

Unruh, Fritz von: Vor der Entscheidung. Ein Gedicht. (Berlin 1919, Erich Reiß.) 76, 2 S., I Bl., 2 Bl. Verz. d. Substr. Gr. 4°. (Spgt. M. 300.—)

Als Privatdruck auf Subskription in der Offizin von Otto von Holten in Berlin unter der typographischen Leitung von Lazarus Goldschmidt in 150 numerierten Abzügen auf Zanders-Gelbpapier hergestellt. Der typographische Leiter hat das gerade bei diesem Gedicht schwierige Problem des Oramen-Sages dadurch zu lösen versucht, daß er die Personennamen und Regiebemerkungen in Petit Antiqua setzte, wodurch sie sich der schönen Mittel Schwabacher des Textes unterordnen, die Ortsbezeichnungen der einzelnen Szenen rot druckte und sie auf jeder Seite als Marginalien, ebenfalls rot, wiederholte, die Anklagen mit Blau ausfüllte und das Sachbild durch eine blaue Linie (die in den Anschlüssen sehr oft häßliche Lücken hat) einrahmte. Die augenscheinlich erstrebte Ruhe und Geschlossenheit ist dadurch nach meinem Gefühl nicht erreicht, die roten Marginalien der nebensächlichen Ortsbezeichnungen plagen auf jeder Seite heraus; wo alle Farben, Namen und Regiebemerkungen zusammentreffen (z. B. auf Seite 15), ist das Bild arg zerrissen. Aber ich gestehe, daß die Schwierigkeiten groß, sehr groß waren. Der farbige Druck ist in meinem Exemplar 668 verwischt, es mag seinen Grund in dem harten Papier haben, mit dem sich die Farben nicht recht verbinden konnten. Der Einband (Halbpergament) des Verlegers ist für einen Sammler, der mehrere hundert Mark für das Buch zahlt, schon eine Zumutung. Er macht den Eindruck, als sei das Buch in die „Decke gehängt“, die Vergoldung mit der Maschine auf die Decke gepreßt; die Kapitalbänder sind mit einem Stücken Gaze notwendig an den Buchblock gepappt, in den Goldschnitt ist ein schönes Ornament geprägt (das soll wohl einen zifferierten Goldschnitt bedeuten, wie ihn die alten Buchbindermeister mit Punze und Stempel kunstvoll zu machen verstanden). Da hätte sich trotz des Krieges Besseres, wenn auch Einfacheres leisten lassen.

Die Geschichten des Collofino. Eine Sammlung merkwürdiger Begebenheiten und rätselhafter Abenteuer, märchenhafter Schilderungen und höchst seltsamer Beobachtungen aus dem Leben von Menschen und Tieren aller Zeiten, Länder und Zonen. Köln 1918. (Privatdruck.) I L. Bl., XVI S., I Bl., 220 S., I, I L. Bl. 8°.

Das ist ein wirklicher Privatdruck. Ein Mann, der den Tag „anderen Dingen“ widmet, in der Stille des Wendts, allein mit seinen Söhnen, fabuliert, hat seine kranken Träume für seine Freunde drucken lassen, schön, in der Aufstufgerüst von J. S. Gunde in 101 Exemplaren, wovon er eins behielt, hundert verschenkte. Papier und Arbeit sind nicht nutzlos verschwendet (wie so oft bei „Privatdrucken“): Die größten Abenteuer des Forstrates I mit seinem Patentwein mit Motorantrieb und seinem Glasauge mit Gummizug fesseln von Anfang bis zum Ende. — Wer ist Collofino? Casanova hätte sich analog Greubaus genannt.

Vergilius Maro, P.: Bucolica. Ecloga I-X. Mit 30 Lithographien von Richard Seewald. München. 1919, Georg Müller Verlag. LI S., I Bl. Mit 20 Tafeln. 2°. (Hpb. M. 300.—)

Den lateinischen Text druckte W. Orugulin in einer koren großen Kursive, die Lithographien (10 Kopfstücke und 20 Tafeln) die Kunstanstalt Dr. L. Wolf & Sohn in München, die Einbände (Halbpergament) stellte die Leipziger Buchbinderei A. G. vorm. Gustav Frischke in Leipzig her. Saganordnung und Entwurf des Einbandes von Paul Renner. Einmalige Auflage von 300 Exemplaren. — Die Lithographien Seewalds gehören zum Besten, was wir dem Künstler verdanken. Der Text ist auf weißes Stützpapier, die großen Lithographien sind auf gelblichen Karton gedruckt, dieser Gegensatz führt die Einheitlichkeit des Buches.

Kleukens, F. W.: Allerhand Voagels und Uezepoggen. Zwölf bunte Bilder. (Darmstadt 1919.) Titel, II., 12, I Bl. 4°. (Ppb. M. 300.—)

Humor und Tragik aus der Welt der Vögel, Fische, Schlangen, vom Zeichner mit feiner Kunst dargestellt. Die 13 Originallithographien wurden auf der Handpresse abgezogen und vom Künstler handcoloriert und signiert. 120 Exemplare wurden hergestellt, davon Nummer 1 bis 10 auf Japanblättern in Mappe.

Drucke der Marées-Gesellschaft. Herausgeber: J. Meier-Graefe. Dritte Reihe. München 1919, R. Piper & Co. 37 S. I Bl. 4°.

Prospekt-Buch mit einem einleitenden Aufsatz des Herausgebers über „Illustration und Graphik“ und Nachbildungen eines Holzschchnittes von Walther Teufsch (zu Schlegels Lucinde), eines Steindruckes von Max Neumann (zu Arnims Fürst Ganngott) und einer Radierung von Max Beckmann (aus „Gesichter“).

Ganymed. Blätter der Marées-Gesellschaft. Herausgegeben von J. Meier-Graefe. I. Band. München 1919, R. Piper & Co. 4 Bl., 157 S., I Bl. Mit 33 Tafeln. 8°. (Ppb. Mark 18.—)

Der erste Band dieses Jahrbuches ist durch seinen Inhalt (neben zwei Aufsätzen von Meier-Graefe durchweg Beiträge zur Marées-Forschung) wie durch seine äußere Gestalt gleich wertvoll. Einen besonderen Reiz gewinnt er durch 5 Original-Steindrucke von Rudolf Großmann. Den Text druckte die Spamerische Buchdruckerei sauber in Didot-Antiqua. Der lithographierte Umschlag ist von G. R. Weiß. Außer der Auflage wurden 50 Exemplare mit handschriftlich signierten Stein drucken abgezogen, 300 nummerierte Exemplare für die Subskribenten der Marées-Gesellschaft.

Neue deutsche Gzlibris. Mit einleitendem Text von Richard Braungart. Zweite Folge. München 1919, Franz Hanfstaengl. XXXV S., 96 Tafeln, 4 Bl. 4°.

Eine Auswahl des — nach dem Ermessen des Herausgebers — Besten, was an Gzlibris in den letzten fünf bis sechs Jahren im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt geworden ist, ganz vorzüglich reproduziert. Gedruckt in einer einmaligen nummerierten Auflage von tausend Stück, wovon Nummer 1 bis 50 in Kalbleder (M. 200.—), 51—1000 in Halbpergament (M. 99.—) gebunden wurden. — Wieviele von diesen Gzlibris die erste Forderung, Büchermarken zu sein, erfüllen? Nach meinem Gefühl nicht zwanzig. Die meisten sind Bilder und Illustrationen, Berg- und Talandschaften, Stadtansichten, Interieurs, Alte (von Klinger bis herunter zu Gypso), Szenen aus Dramen usw. usw. Sie haben ihren ursprünglichen Zweck vergessen, sind Selbstzweck, vom Gebrauch zum Gegenstand, zum Sammel- und Tauschobjekt, ohne Zusammenhang mit dem Buch geworden. Das ist so unstatunig wie ein Fries, dem das Gebäude fehlt.

Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters. Herausgegeben von Aug. L. Mayer. München 1918, Delphin-Verlag. 16 S., 31 Tafeln in Lithdruck. 8°. (Ppb. M. 22.—)

Eine Auswahl von Miniaturen vom 8. bis zum 15. Jahrhundert, die merkwürdige innere Zusammenhänge dieser mittelalterlichen Kunst mit den Werken der ehrlich Schaffenden der heutigen Kunst aufdecken und jedem Gelehrten tiefen Einbruch hinterlassen.

Die Schriftgießerei im Schattenbild. Wie bei Gebr. Klingspor in Offenbach a. M. eine Druckschrift entsteht. (Offenbach a. M. 1918, Gebr. Klingspor.) 26 Bl. Qu. 2°.

Ein hübsches und instruktives Buch, das uns das Werden einer Schrift in 23 von Rudolf Roth meisterhaft geschnittenen Schattenbildern vor Augen führt und durch Verse erläutert.

Kleist, Heinrich von: Germania an ihre Kinder. Eigenhändige Niederschrift. In Nachbildung der Urschrift mit einer Einleitung herausgegeben von Georg Minde-Pouet. Leipzig 1918, Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bucherei. 16 S., 2 Bl. 4°.

Jahresgabe der Gesellschaft für das Jahr 1917 in einer einmaligen, in der Presse nummerierten Auflage von 1300 Exemplaren von W. Orugulin gedruckt. Nachbildung einer unbekannt gebliebenen eigenhändigen Niederschrift, die von den bisherigen Fassungen abweicht und hier zum ersten Male veröffentlicht wird.

Aus den Briefen der Götschensammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Herausgegeben von J. Goldfriedrich. Leipzig 1918, Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bucherei. 4 Bl., 71, 1 S. Mit 12 Tafeln. 4°.

Dieses schöne Buch — als Jahresgabe der Gesellschaft für das Jahr 1918 in einer einmaligen, in der Presse nummerierten Auflage von 1300 Exemplaren von Poeschel & Trepte gedruckt — ist ein wichtiger Beitrag zu der noch wenig erforschten Geschichte des Verhältnisses zwischen Autor und Verleger und damit zur Geistesgeschichte des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Sammlung stammt aus dem Nachlaß des englischen Ministers Olscourt Goschen, eines Enkels Georg Joachim Götschens, der von den in alle Welt verstreuten Briefen des Götschenschen Verlagsarchivs über achthundert wieder zusammengebracht und für die Biographie seines Großvaters (The life and times of Georg Joachim Goschen, 2 vol., London 1903; deutsch von Th. A. Fischer, 2 Bde., Leipzig 1905) verwendet hatte. Der Herausgeber gliedert den Stoff nach dem Inhalt der Briefe vom Geschäftspunkt des Verlagsangebotes, des Honorars, der Drucklegung und des Vertriebes und druckt zu den einzelnen Gebieten Briefe ab von Hufeland, L. F. Huber, Steigentesch, R. J. Becker, J. F. Schink, Therese Huber, Pfand, Archenthal, Alzinger, Houwald, Klopstock, Chr. Stolberg, J. A. Müller, J. O. Graeter, Seume, Thümmel, Schäg, Ludw. Schubart u. a. Von besonderem Reiz ist es, zu lesen, welche Sorge Klopstock bei der Drucklegung der Oden und des Messias der typographischen Gestalt widmet. Er schreibt wegen Schrift, Schriftbild, Druckfarbe, Papier, Versuche und Fortschritte im Buchdruck, um seine Werke im Glanze buchtechnischer Vollenbung zu sehen. Die Tafeln bringen Nachbildungen der Handschrift von Alzinger, Klopstock, Chr. Stolberg, Thümmel, Götschen, R. J. Becker, Seume, Pfand, Herder, Tiedt und Wieland. Sehr zu bedauern ist das Fehlen eines Registers. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß jeder Bücherfreund der Gesellschaft der Freunde der deutschen Bucherei in Leipzig beitreten sollte. Als äußerliche Anerkennung der Erfüllung dieser Ehrenpflicht erhalten die Mitglieder die schönen Veröffentlichungen der Gesellschaft.

Gottschalk, Paul: Die Buchkunst Gutenbergs und Schöffers. Mit einem einleitenden Versuch über die Entwicklung der Buchkunst von ihren frühesten Anfängen bis auf die heutige Zeit. Berlin 1918, Paul Gottschalk. 15 S., 16 Bl. Gr. 2°. (M. 70.—)

Ausgezeichnete mehrfarbige Faksimiles aus den Hauptwerken der ersten Zeit der Buchdruckerkunst (42- und 36-zellige Bibel, Catholicon, Psalterium 1457, Canon Missae 1458, Durandus 1459, Bibel 1462, Missale speciale) in Originalgröße, Text in einer Fleischmann-Antiqua, von Enschede sehr schön gedruckt. Der einleitende „Versuch über die Entwicklung der Buchkunst“ ist etwas dürftig ausgefallen.

Dornel, Georg: Gutenberg, die Erfindung des Typengusses und seine Frühdrucke. Als Privatdruck erschienen. Köln 1919, [Selnr. J. Bonsti]. VII S., 1 Bl., 108 S., 1 Bl., 19 Tafeln. Gr. 8°.

Eine dankenswerte Verarbeitung der Ergebnisse der Forschung über die Vorgänger des Buchdrucks, den Erfinder, die Entstehung des Schriftgusses, die Satz- und Drucktechnik, die Frühdrucke Gutenbergs, Pfisters, Just und Schöffers mit Faksimiles der verschiedenen Arten der Typen. Wer sich über die Frühzeit des Buchdrucks ein-

gehender, unter sachmännlicher Leitung unterrichten will (und das sollte jeder Bibliothekar), dem sei das Wert empfohlen. Es ist Jammer schade, daß es nur in 100 Exemplaren (allerdings sehr schön in der Maximilian-Gotisch auf Güttenpapier) gedruckt (aber mit Draht geheftet!!) ist und deshalb nicht die verdiente Verbreitung finden kann; der Wunsch des Verfassers, „dem Bücherfreund, dem Fachgenossen und der heranwachsenden Jugend zu dienen“, bleibt unter diesen Umständen und bei einem Verkaufspreis von 70 Mark oder mehr ein „frommer“.

— Die Formulierung des Titels tut dem Sprachgefühl weh!

Schottenloher, Karl: Das alte Buch. Mit 67 Abbildungen. Berlin 1919, Richard Carl Schmidt & Co. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenforscher, Band 14.) 280 S., XL S. Inzerate. 8°. (Ppbd. M. 15.—)

In diesem reichhaltigen und gehaltreichen Buche wird auch der erfahrene Sammler mit Genuß lesen. Der kundige Verfasser, Bibliothekar an der Staatsbibliothek in München, gliedert sein Werk in: A. Allgemeines, das alte Buch im Wandel der Jahrhunderte (vom 15. bis zum 18. Jahrhundert): Die frühesten Druckdenkmäler, Holzschnittbücher, Büchermarken, Buch und Kupferstich, das illustrierte Buch des 18. Jahrhunderts, Buchhandel und Buchherstellung usw. B. Besonderes vom alten Buch: Bucheinband und Buchzeichen, der Sammelband, das alte Buch als Sammelgegenstand, seltene und merkwürdige Bücher, die Inkunabelkunde, der Marktwert des alten Buches. C. Erläuterungen zu den Bildbeigaben. Mit besonderer Liebe ist die schönste Zeit des schönen Buches, das 15. und 16. Jahrhundert, behandelt. Willkommen wird jedem die zweckmäßige Zusammenstellung der Literatur sein. Zu behauern ist die unschöne äußere Erscheinung des Buches, die dem Inhalt hoch spricht; der Einband ist schreulich. Die Abbildungen sind im allgemeinen gut, doch stört die Wiedergabe von Holzschnitten in Autotypie, der Reiz der alten Holzschnitte wird dadurch arg verwischt.

Friedländer, Max J.: Der Kunstkenner. Berlin 1919, Bruno Cassirer. 41 S., 1 Bl. 8°. (M. 4.—)

Ein feines Buch, das auch der Bücherfreund mit Genuß lesen wird, obgleich darin von Büchern nicht die Rede ist. Umschlag mit der Nachbildung einer Zeichnung Max Liebermanns.

Saeder, Theodor: Ein Nachwort. Sellaerau 1918, Sellaerauer Verlag Jakob Segner. 93 S., 1 Bl. (Br. M. 2.—)

Zu seiner Kierkegaard-Übersetzung „Der Begriff des Auserwählten“ hat Saeder im Jahre 1917 ein Nachwort geschrieben, das auch gesondert erschienen, und dessen Lektüre auch ohne Kenntnis Kierkegaards möglich ist. Von leidenschaftlicher Liebe für das Reine und Vollkommene befeuert, erfüllt von rigoroser Verachtung gegen alle Halb- und Dreiviertelgeistigkeit unserer schlecht parfamierten Epoche geht Saeder ins Gericht mit den sogenannten „Führern des Geistes“. Saeder ist einer der ganz wenigen Schriftsteller, die über einen großen polemischen Stil verfügen, einen Stil, der nur aus gleich großem, überragendem Geiste geboren werden konnte. Sein Witz erledigt endgültig, sein Wort trifft tödlich. Manchem wird seine Rede nicht süß eingehen, und das aus gutem Grunde. Hat doch dies Nachwort (1917 gedruckt) bei weitem nicht die Verbreitung gefunden, die es allein seinem hohen literarischen Wert nach verdient, ja es scheint fast, als wäre es wegen seiner folgenschweren Bedeutung mit Absicht totgeschwiegen worden. (Von denen nämlich, „die gemeint sind“.) Einen Gegenangriff hat freilich auch niemand gewagt. (Wozu denn allerdings ein verzweifelter Mut gehörte.) Schon 1915 hat Saeder im Brennerjahrbuch einen Aufsatz veröffentlicht, den er „der Krieg und die Führer des Geistes“ nannte, und der einen Auszug aus einem Buch, das leider bisher noch nicht erschien, geben sollte. Auch auf diese Arbeit Saeders sei auf das Eindringlichste aufmerksam gemacht, wer immer ernsthaft nach Klarheit strebt. Hdt.

D. W. B.-Mitteilungen. Berlin, Selbstverlag des D. W. B. (Auslieferung durch F. Brudmann A. G. in München.) Gr. 8°. (Jährlich 6 Hefte für M. 6.—)

Sammler und Freunde schönen Schriftsatzes seien auf die „Mitteilungen“ aufmerksam gemacht, die der Deutsche Wertbund herausgibt. Jedes Heft wird in allen Einzelheiten des Druckens von einem Künstler ausgestattet, so daß man mit der Zeit einen guten Überblick über die verschiedenen modernen Schriftarten und die Möglichkeiten ihrer Verwendung gewinnt. Es erschienen bisher solche Hefte in den Typen und mit den Initialen von Lucian Bernhard, Gjeschka, Rudolf Koch, G. R. Weiss, Peter Behrens, Hüma, Walter Tietzmann, Steiner-Prag, Klewens. Hdt.

Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde. Herausgegeben von G. A. G. Bogeng. Nikolaisp. bei Berlin 1918 fg., Max Harrwitz. 8°. (Jährlich Nr. 20.—)

Auf diese reichhaltige Zeitschrift seien Forscher, Kenner, Freunde und Sammler alter Bücher nachdrücklich hingewiesen.

Das Inselfisch. Eine Zweimonatsschrift für die Freunde des Inself-Verlages. Leipzig 1919 fg. Inself-Verlag. 8°. (Jährlich 6 Hefte zu Nr. 5.—)

Diese Hand-Zeitschrift des Inself-Verlages muß jeder Bücherfreund lesen. Das erste Heft mit Beiträgen von Hofmannsthal, Rilke, Willkomm (über die Urform von Schillers Woyzeck), Numbert, J. R. Geher u. a. ist soeben erschienen.

Janus. Universalis latina revista. Rectores: Andreas Lambert, Georgius Aubault de la Haute Chambre. Annus primus, numerus primus. Kal. Jul. MCMXIX. Parisiis 1919, A. Le Prince. Gr. 4°.

Die Herausgeber erstreben nichts geringeres, als daß in Literatur und Wissenschaft das Latein wieder die Universalssprache werde. Sie schreiben deshalb ihre Zeitschrift in lateinischer Sprache, vorsichtigerweise „latino facili“, wie man es im Mittelalter gebrauchte, aber sie trauen scheinbar den Schallkenntnissen ihrer von dem „laet de la louve romaine“ durchdrungenen Mitbürgern nicht so ganz, den größeren Ansätzen folgen sie deshalb die französische Übersetzung bei, der „mater pulchra“ die „silia pulchrior“ zugesellend. Es sind höfliche Leute (non videbis in atrio nostro scriptum: „Cave canem“ sed pica affabilis tibi dicet: „Ave“), sie wollen keine Politik treiben und nur Originalgraphik bringen (excluso omni mechanico reproductionis artificio: his delectaberis). Das erste Heft enthält Poesie und Prosa, einen Nachruf auf den Pariser Radierer R. P. Grouiller (zwei Radierungen, Steindrucken, sind abgedruckt), Kritiken über Literatur, Theater, Kunst (Goya, Chabas, Ratiffé, Sartius, Martel, Kublitz, Impressionisten), Moden — alles in mittelalterlichem Latein. Dazu Holzschnitte und Radierungen von André Lambert. Das Sachbild (Druck schwarz und rot) ist unschön, Antikalen hängen in der Luft, die Radierungen sind in den Text gedruckt, über ihre Rückseite mit durchgeprägtem Plattenrand geht der Satz schonungslos hinweg. — Die Zeitschrift ist jetzt ein Curiosum, bald, sehr bald (fürchte ich), wird sie ein Rarum sein.

BÜCHER DIE WIR NICHT EMPFEHLEN

Zwei Jahrzehnte deutscher Buchkultur. Ein Katalog schöner Bücher. Deutsche Vorzugsdrucke . . . Berlin 1919, Kaufhaus des Westens G. m. b. H. VIII, 203 S. Gr. 8°. (Nr. 6.—)

Dieser Verkaufskatalog des Kaufhauses des Westens G. m. b. H. wird für manche verdienstvoll sein, — nicht zuletzt für das Kaufhaus des Westens G. m. b. H. in Berlin W 50, Tauentzienstraße 21/24. Er steht gut aus; den Umschlag hat sich das R. d. W. von Emil Pirchan lithographieren lassen. Das R. d. W. will das Allerneueste bringen. Diesen Katalog muß man gesehen haben! Ich habe sogar versucht, ihn zu lesen, bin aber nur bis Seite 35 gekommen, — da ward mir ganz blöde vor Schabspuren, Schaudertein, stumpfen Ölen, besonders gefertigtem Wasserzeichenpapier, Zinkpapieren, „on paper“ und „on vellum“, velin de curve, handgeschnittenen holländischen Typen, grauweißem, himmelblauem, cremefarbenem (es meinet ungelächelt), hellgrauem Gütten, fraisefarbenem, silbergrauem, orangefarbenem, zinnoberrotem, ziegelrotem, lichtblauem, grau gemalktem Leder, lose ungelegt, karminroter, rot-, gold-, hellviolettgemusterter Rohseide, — und wer weiß wovor sonst noch. Ich glaube allemal, der junge Mann aus der Modenbranche hat da geholfen. Und ein hungeriger Mann aus dem photographischen Atelier, der einen Weiß-Schwarz-Druck (Bernus' Hymnen an Caroline Schlegel-Schelling) seinen „nativen“ Kunden mit der geistreichen Bemerkung „ähnlich wie beim photographischen Negativ“ plausibel machen zu müssen glaubt. Dieser Katalog ist ein „Kulturdokument“. Er ist ganz auf den äußerlichsten Schein eingestellt, für Leute, die rein nach dem äußerlichsten Schein auch Bücher kaufen. Was nützt mir die diese Zeiten lange, mit den „schöngeistigsten“ Schmuckworten überladene Beschreibung, z. B. eines Einbandes, wenn ich den Einband nicht sehen, die Art und die Qualität des Leders, ob Maroquin ob Schafshaut, die Ausführung

der Arbeit, die Vergoldung nicht selbst beurteilen kann? Aber diese Qualitätsfragen schweigt sich der Katalog aus, er, der „vom ersten bis zum letzten Blatt in jeder Zelle einen Hymnus auf das schöne Buch darstellt“ (sagt er). Es stimmt nicht, daß „die völlig zuverlässige Beschreibung der Einbände und der Erhaltung genaueste Kenntnisnahme auch ohne Besichtigung ermöglicht“. Wenigstens nicht für einen Sammler, der was davon versteht. Für den „Enob oder einen von jenen Kriegsgewinnlern, die Bücherreihen nach der Güte, nach der Tapetenfarbe und dem Klang der Rückenprägung kaufen“ (Zitat aus S. VI der Vorbemerkung) mag das R. d. W. die „genaueste Kenntnisnahme“ (was will es damit sagen?) „ermöglicht“ haben. Keiner meiner Freunde bringt es trotz den größten physischen und psychischen Anstrengungen fertig, daß nach den „bis ins Kleinste genauen Mitteilungen“ des R. d. W. „jedes Buch, auch ohne daß der Leser es je sah, in klarer Bildhaftigkeit vor seinem geistigen Auge erscheint“. — In der „Vorbemerkung“ ist der Bearbeiter des Katalogs etwas zu sehr von seinen und dessen Vorgänger überzeugt. Den „Versuch, den Begriff der »angewandten Bibliographie« auf das Geschäftsverzeichnis des Antiquars zu übertragen“, haben schon viele, sehr viele, man kann fast sagen alle bedeutenderen deutschen Antiquare gewagt, und er ist ihnen ausgezeichnet gelungen. Nur haben sie nicht so viel geredet und sich in Vorbemerkungen wie Anmerkungen auf das Wesentliche beschränkt, damit sich Geld, den Lesern Zeit erspart. — Es soll nicht geleugnet werden, daß der Katalog einen gewissen Wert behalten wird, auch vom bibliographischen Standpunkt aus. Am wichtigsten aber erscheint er mir als „Dokument der Zeit“.

E. S.-S.

Sirschberg, Leopold: Erinnerungen eines Bibliophilen. Berlin, Wilmersdorf o. G. [1919], Bibliophiler Verlag O. Goldschmidt, Gabriellk. IX, 208 S. Mit 7 Tafeln. 8°.

Das Buch will mehr sein, als der Titel verrät, nämlich nichts weniger als „ein Leitfaden für vernünftige Sammler und Leser, eine Art Literaturgeschichte auf bibliophiler Grundlage“. — „Dirrgey, Dirrgeya, was für ein schönes Geschöpf hat doch der Mensch, wenn er's aufbläst, dann kann er durch die Luft ohne Postwagen, fall nur nicht, liebes Kind! die Erd' ist gar hart, oder ihu wenigstens einen Fallhut auf.“ — — Diese Erinnerungen eines „wahren Bibliophilen“ (Leopold Sirschberg hält sich für „den wahren Bibliophilen“) haben die verschiedensten Gefühle in mir ausgelöst. Sie haben mich interessiert (denn sie bringen manches Interessante und Anregende), betüffelt (nicht weil sie Humor haben, sondern weil sie in der Form anmaßant sein wollen, geschmacklos sind), gedregert (wenn der Bibliophilen-Papst ex cathedra Petri dozirt, die Anfallbilddat aber gründlich anzusehen ist) und — empört. „Von der Unwissenheit seiner Mitmenschen Augen zu ziehen“ ist das Recht des Klügeren, vorausgesetzt, daß der Mitmensch als Mann vom Fach, Antiquar oder Sammelgenosse, an seiner Unwissenheit selbst schuld ist, die Seltenheit eines Buches ebenso gut kennen könnte und sollte wie der besser Unterrichtete. Diese stillen Siege des Kundigen über den weniger Kundigen verleihen ja jedem Sammeln einen besonderen Reiz. Aber der Schluß muß rein bleiben. Einen Anrührunglosen überbügeln und materiell schädigen ist unanständig. Die von Herrn Leopold Sirschberg geübten und in zwölf Gobel-(nicht Gobber-)Perioden zur Nachahmung empfohlenen Praktiken haben seinen Schluß befreit. Das kraffteste Beispiel erzählt der wahre Bibliophile, schließlich mit Behagen und ohne Scham, auf Seite 120 seines Buches: Unter anderem hatte sich auch ein kleines Pfarrblatt dahin verterrt, worin ich die „herzliche Bitte“ eines Pastors entdeckte, der aus dem Nachlaß eines seiner Schafe edlen Menschenfreunden den Kauf alter Bücher anbietet. Unter einem Wust wertloser theologischer Schriften steht Rantz Kritik der reinen Vernunft von 1781. Nach dem Erwachen aus einer Art Starrkampf zum Postamt eilen, dort eine Anweisung über 5 [fünf] Mark ausfüllen und, mit der Anrede „Ehr geehrter Herr Amtsbruder“ an den geistlichen Hirten [Herr Leopold Sirschberg ein Amtsbruder des geistlichen Hirten!! Ob er da nicht selbst gelacht hat?], um Sendung des Buches bitten, war das Werk eines Augenblicks. Und wirklich traf nach einigen Tagen, begleitet von einem innigen Dankschreiben, der Erstdruck des Obiterwertes in einem unsagbar schönen Exemplar bei mir ein. „Ein Komdbiant kann einen Pfarrer lehren.“ — So Herr Leopold Sirschberg. Passender wäre das Zitat, wenn er es geändert hätte: „Ein wahrer Bibliophile kann einen Pfarrer beschwindeln“. — Es mag nicht mehr. Herr Leopold Sirschberg, klatschentüchtig wie kaum ein anderer, möge mir gestatten, mit einem Zitat zu schließen, dessen Herkunft ihm, dem vielbesenen Manne, sicher bekannt ist: „Ach Gott, wie wird einem so speyerlich über all den Quark!“

E. S.-S.

MITTEILUNGEN

EMPFEHLENSWERTE HANDBUCHBINDER. — Unter dieser Rubrik wollen wir künftig die Namen tüchtiger Meister bekanntgeben. Da wir nichts empfehlen, was wir nicht selbst geprüft haben, richten wir an alle Buchbindermeister die Aufforderung, einige Arbeiten (Leder-, Halbleder-, Pergament-, Pappbände u. d.) an den Verlag zur Ansicht einzusenden. Alle bis zum 1. April 1920 eingehenden einwandfreien Arbeiten werden unter Nennung des Meisters in der „Bücherstube am Siegestor“ in München, Ludwigstraße 17a ausgestellt, die besten Arbeiten einer sachkundigen Würdigung — unter Umständen mit Abbildungen — im Hauptteil dieser Zeitschrift unterzogen.

VON DEN VERSTEIGERUNGEN. — AUKTION VINCENT MAYER, 5. — 8. Oktober 1919. „Sammler von der Art des Herrn Vincent Mayer sind selten geworden“ beginnt Geheimrat Friedländer sein Vorwort zu dem von Dr. Grete Ring vorzüglich bearbeiteten Versteigerungskatalog, der in wohlthuender Weise die bei den Auktionen sonst üblichen Seltenheits- und Abdrucks-Anpreisungen vermeidet. Unseres Erachtens sind die ernsthaften Sammler nicht seltener geworden, aber sie sind leider durch die ungeheure Preissteigerung in ihrer Kaufkraft geschwächt, eine Preissteigerung, einesseits hervorgerufen durch die starke Entwertung unserer Valuta, andernteils dadurch, daß eine große Anzahl „Auch-Sammler“ auf den Markt treten, die glauben, ihr im Kriege „sauer“ verdientes Geld vorteilhaft anzulegen und zu einer Steigerung der Kunstwerke beitragen, die, selbst unter Berücksichtigung unserer schlechten Valutaverhältnisse, teilweise unsinnig genannt werden muß. Der nicht nur an den Augenblick denkende vernünftige Händler wird diesen Zustand bedauern, denn diese „Auch-Sammler“ drücken die Kunst zum Spekulationsobjekt herab und sowohl der Sammler von altem Schrot und Korn, der zu seinen Erwerbungen in einem inneren Verhältnis stand, wird ebenso wie unsere öffentlichen Institute, mit ihren den heutigen Zeiten nicht mehr angepassten Budgets vollständig in den Hintergrund gedrängt. — Der erste Teil der Sammlung Mayer, die Dürer'schen Etische und Holzschnitte umfassend, war sowohl nach Anzahl der Blätter, als auch nach Güte, als glänzend zu bezeichnen. Es hatten sich im Paul Cassirer'schen Auktionshause viele Privatkäufer und Händler eingefunden, auch das Ausland — England (durch Richard Gutkunst in Stuttgart), Holland, Schweden und Dänemark — war gut vertreten. Um einen Begriff von den teilweise recht hohen Preisen zu geben bringen wir nachstehend einige Ergebnisse mit Vergleich der Auktion Lanna (1909), die an Güte des Materials der Sammlung Mayer mindestens ebenbürtig war, und den von den Besitzern (Paul Cassirer, Hugo Felding und Jacques Rosenthal) mitgeteilten Schätzungspreisen. — 3. Geburt Christi. (S. 2.) Lanna —, Schätzung 6000 M., erzielter Preis 12000 M. / 4. Passion. (S. 3—18.) Lanna 3300 M., Schätzung 11000 M., erzielter Preis 20800 M. / 22. Maria a. d. Halbmond. (S. 33.) Lanna 900 M., Schätzung 2500 M., erzielter Preis 10100 M. / 31. Maria m. d. Meerlage. (S. 42.) Lanna 1700 M., Schätzung 6500 M., erzielter Preis 16000 M. / 33. Heil. Familie m. d. Heuschrecke. (S. 44.) Lanna 980 M., Schätzung 3000 M., erzielter Preis 11000 M. / 41. Heil. Guskäuf. (S. 57.) Lanna 1920 M., Schätzung 10000 M., erzielter Preis 16000 M. / 44. Hieronymus im Gehäuf. (S. 60.) Lanna 7500 M., Schätzung 8500 M., erzielter Preis 12600 M. / 52. Meerwunder. (S. 71.) Lanna 410 M., Schätzung 5000 M., erzielter Preis 13000 M. / 55. Melancholie. (S. 74.) Lanna 3900 M., Schätzung 6500 M., erzielter Preis 21500 M. / 57. Traum des Doktors. (S. 76.) Lanna 2550 M., Schätzung 3500 M., erzielter Preis 11500 M. / 58. Das große Bild. (S. 77.) Lanna 1450 M., Schätzung 10000 M., erzielter Preis 23200 M. / 74. Der Spaziergang. (S. 94.) Lanna 800 M., Schätzung 3500 M., erzielter Preis 11500 M. / 79. Ritter, Tod u. Teufel. (S. 98.) Lanna 5000 M., Schätzung 10000 M., erzielter Preis 25000 M. / 82. Wappen m. d. Totenkopf. (S. 101.) Lanna 3700 M., Schätzung 3500 M., erzielter Preis 22000 M. / 88. Erasmus v. Rotterdam. (S. 107.) Lanna 3500 M., Schätzung 2500 M., erzielter Preis 13000 M. / 93. Große Passion. (S. 4—15.) Lanna —, Schätzung 9000 M., erzielter Preis 36000 M. / 103 (und 101.) Kleine Passion. (S. 16—52.) Lanna —, Schätzung 8000 M., erzielter Preis 25000 M. / 116. Apokalypse. (S. 60—75.) Lanna 1700 M., Schätzung 16000 M., erzielter Preis 31000 M. / 134. Marienleben. (S. 76 bis 95.) Lanna 5100 M., Schätzung 16000 M., erzielter Preis 53000 M. / 136. Dasselbe Ausg. v. 1511. Lanna 2000 M., Schätzung 6000 M., erzielter Preis 13000 M. / 171. Ritter m. Landsknecht. (S. 131.) Lanna 350 M., Schätzung 900 M., erzielter Preis 11000 M. / 201. Barnhäbler (S. 155.) Lanna 1410 M., Schätzung 3000 M., erzielter Preis 11000 M. — Die Haupteinstimmung hielt auch bei dem 2. Teile, der die Kunstblätter außer Dürer umfaßte, an, trotzdem diese Abteilung, in bezug auf Güte, weit hinter der ersten zurückstand. Das Gesamtergebnis betrug, ohne Aufgeld, 1 612 000 M.

E. H.

BIBLIOGRAPHIE DES BUCHWESENS

Diese Bibliographie soll eine Übersicht geben über Bücher und Aufsätze, die die äußere Gestalt des Buches in Gegenwart und Vergangenheit und was damit zusammenhängt behandeln, soweit sie für den Leser dieser Blätter in Betracht kommen. Der Herausgeber bittet, ihm Sonderdrucke oder Ausschnitte einzusenden und ihn auf Entlegenes hinzuweisen.

Allgemeines

- Sabinger, J.: Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert. Leipzig, Deutscher Verein für Buchwesen und Schrifttum, 1919. 32 S. 4°.
 Hansen, J.: Der Bücherwurm (naturwissenschaftl.). ZBfr N. F. XI S. 145—146.
 Schulze, E.: Verbrannte Bücher. ZDBS II S. 89 bis 92, 107—110.

Bibliographie

- Sogeng, E. A. G.: Aufgaben und Ziele einer deutschen Bibliographischen Gesellschaft. (Mit Aufzeichnungen v. Rich. Fiß, Gust. Haspbergen u. Aug. Sauer.) GdB II S. 12—25.
 Alshoff, W.: Niederländische Bibliographie von 1500 tot 1540. (15 Lieferungen.) 's Gravenhage, Mart. Alshoff, 1919 fg.
 Warda, A.: Die Druckschriften Immanuel Kants (bis J. 1838). Wiesbaden, Feinr. Stadt, 1919. 62 S. 8°.

Bibliophilie und Sammelwesen

- Sodwig, H. H.: Die periodische Heftimpresse im besetzten Belgien (1914—18). ZDBS II S. 14—18.
 Sogeng, E. A. G.: Handschriften u. Handzeichnungen. (Mit einer Handzeichnung von Schadow.) GdB II S. 26—28.
 Braungart, R.: Neue deutsche Gylfibris. Zweite Folge. München, J. Hanfstaengl, 1919. 355, 96 Z., 4 Bl. 4°.
 Friedländer, Max J.: Der Kunstkennner. Berlin, Paul Cassirer, 1919. 48 S. 8°.
 List, W. (pf.): Kentaur und Syanthropos oder Der Musterbibliophile (Leop. Firschberg). ZBfr N. F. XI S. 132—133.
 Martell, P.: Bücherliebhaberei. AntZ XXVII S. 175.
 Rupp, E.: Preisgestaltung auf dem Altbüchermarkt in den Jahren 1916 und 1917. ZBfr N. F. XI Seite 136—144.
 Schmidt, A.: Die Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde in Darmstadt und ihre erste Veröffentlichung (Harndenberg, Joh. Chr. Fiedler). ZBfr N. F. XI S. 134 bis 135.
 Schottenloher, R.: Das alte Buch. Berlin, R. E. Schmidt & Co., 1919. 280, 40 S. Mit 67 Abbildung. 8°.

- Steinthal, E., G. Meier, Grafte, O. Wittkowski: Buch oder Mappe? Ein bibliophiler Briefwechsel. ZBfr N. F. XI S. 65—66.
 Sobeltig, J. v.: Rara et Curiosa I—V. ZBfr N. F. XI S. 67—72.

Vorzugsdrucke/Moderne Pressen/Illustrierte Bücher/Graphik

- Braungart, Rich.: Alfred Cosmanns Radierungen zu Gottfr. Kellers „Landvogt von Greifenfer“. RZ XXI S. 36—39.
 Hämke, J. H.: Alte Märchen in neuem Pug. Gv V S. 120—124.
 Glaser, E.: Illustrierte Bücher. GdB S. 10—14.
 Roth, R.: Otto Hupp zum 60. Geburtstag. ZBg LVI 5/6 S. 73—74.
 Loubier, H.: Ein Neudruck von Luthers September-Bibel. (Zürcher-Verlag.) ZBfr N. F. XI S. 42—43.
 Ostrop, M.: Das künstlerische Verlagszeichen der Gegenwart. ZBfr N. F. XI S. 147—159.
 Schmidt, Paul J.: Josef Weiss. DZR XXIII S. 23 bis 31.
 Sternauz, L.: Der nummerierte Goethe. Sa IX, 40. S. 7—8; 42 S. 6.
 Wittkowski, O.: Die Rupprecht-Pressen. ZBfr N. F. X S. 252—253.
 — Die Drucke der Marées-Gesellschaft. ZBfr N. F. XI S. 58—60.
 — Die Bibelungen-Drucke. ZBfr N. F. XI S. 97—98.
 Sobeltig, J. v.: Der Luzusdruck. Rwd I S. 51—52.

Buchbinderei/Einbände

- Sauer, E. C.: Der Buchumschlag als Plakat. Pl X S. 325—332.
 Enschédé, G. W.: Holländische Marmorpapieren. Dube Kunst IV S. 237—241.
 Sogeng, E. A. G.: Über Einbände der Spamerischen Buchbinderei, der Berliner Buchbinder-Fachschule, von Paul Kersten, Berlin, Otto Pfaff, Rothenburg, D. Glendner, Emmendingen, Ernst Fißler, A. Heumer, Walter Gerlach-Berlin. ZBg XIX Heft 1—8.
 — Deutsche Einbandkunst der Gegenwart. Rwd I S. 53 bis 56.

- Göggeng, G. A. G.:** Deutscher Proschband d. 17. Jahrh. II S. 115—116.
- Hert.** — Bucheinbände von Karl Hert, München. Mit einer Einführung von H. Josf. v. Münch. Bucher-
stube am Siegestor, 1919. 31 S. mit 15 Abbild. 8°.
- Kersten, P.:** Etwas über die Geschichte des Buch-
einbandes. *ABg* LVI S. 37—41.
- Martini, J.:** Hühnerhaut zu Bucheinbänden. *ABg* LVI
S. 19—21, 79.
- Goldmann, P.:** Die Buchbinderlei im Weltkriege
ABg X S. 16—18.
- Buchdruckerei / Schriftgießerei / Buch-
handel (Geschichtliches und Technisches)**
- Gauer, J.:** Das Buch als Werk des Buchdruckers.
ABg LVI S. 1/2, 5/6.
- Göggeng, G. A. G.:** Druckerflinge. Beiträge z. Buch-
druckentwicklungsgeschichte. I. *Das* I S. 69—90.
- Breitkopf & Härtel.** — Haase, D. v.: Breitkopf
u. Härtel. Gedenkschrift und Arbeitsbericht. 4. neu-
bearb. Auflage. 2 Bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel,
1917—19. VII, 254 S.; XII, 842 S. Mit Bildn. u.
Abbildg. Gr. 8°.
- **Hering, A.:** Brief, Autographie im Geschäfts-
archiv von Breitkopf & Härtel in Leipzig (Musiker-
Autogr.) *ABg* LVI S. 7—14.
- **Wegig, G.:** Breitkopf & Härtel in 200 Jahren
(1719—1919). *ABg* LVI S. 2—6.
- Engel, Harb, R.:** Der goldene Schnitt im Buch-
gewerbe. Leipzig o. B. [1919], Gul. Meiser, XI, 218
Seiten, I Bl. 8°.
- Höfchen.** — Aus den Briefen der Höfchensammlung
des Oberverleins der Deutschen Buchhändler zu
Leipzig. Herausgegeben von A. Goldfriedrich, Leipzig,

- Berlag der Ges. d. Freunde d. Deutschen Bücherlei,
1919. 4 Bl., 71, I S. Mit Facsim. 4°.
- Scheller & Giesecke.** — Schramm, A.: 100 Jahre
Scheller & Giesecke. *ABg* LVI S. 58—62.
- Timmerding, J. G.:** Der goldene Schnitt. Berlin
und Leipzig, G. O. Trubner, 1919. VIII, 320 S. 8°.
- Ullig, A.:** Der ideale Buchertaden. *LG XXI* S. 478.
bis 481.

- Frühdrucke (typograph. und graphische)**
- Benjmann, J.:** Vom Stil der deutschen „Voll-
bäcker“ und seine Entstehung aus dem Wesen der
Gotik. *ABg* LVI S. 10—20.
- Eleman, D.:** Eine Titelbordüre Pamphilus Oegen-
bachs, *ABg* LVI S. 75—76.
- Domel, G.:** Gutenberg, die Erfindung des Typen-
gusses und seine Frühdrucke. Kbln, 1919. [H. J.
Gonskt.] VIII, 108 S., I Bl., 19 Taf. Gr. 8°.
- Frdhlich, A.:** Zur Geschichte der Druckerei des Nie-
wer Höhlenklosters. *ABg* LVI S. 33—39.
- Gottschalk, P.:** Die Buchkunst Gutenbergs und
Schöffers. Mit einem einleitenden Versuch über die
Entwicklung der Buchkunst von ihren frühesten An-
fängen bis auf die heutige Zeit. Berlin, Paul Gott-
schalk, 1918. Gr. 2°. 15 S., 16 Bl. (Taf.)
- Haebler.** — Wiegendrucke und Handschriften. Fest-
gabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstag. Leipzig,
Karl W. Hiersemann, 1919. VIII, 206 S. Mit 16
Abbild. und 26 Tafeln.
- Stuhlfauth, G.:** Das Haus des Weyßen und das
Haus des unweisen manß. *Matß*. VII. Ein neuge-
fundener Einblattdruck des Hans Sachs vom Jahre
1524. *ABg* LVI S. 1—9.
- Wagner, A.:** Ein Holzschneidcyclus des Hansbuch-
meisters? *ABg* LVI S. 79—84.

AUFLÖSUNG DER ABKÜRZUNGEN

ABg / Archiv für Buchbinderlei — *ABg* / Archiv für Buchgewerbe — *Antq* / Antiquitäten-Zeitung — *Bw* / Der
Büchermurm — *CBw* / Centralblatt für Bibliothekswesen — *DeK* / Dekorative Kunst — *KfA* / Kunst für Alle
— *Kwb* / Der Kunstwanderer — *LG* / Das literarische Echo — *NSf* / Die Neue Bücherchau — *Pa* / Der
Sammler — *Pl* / Das Plakat — *QaB* / Vierteljahrschrift für angewandte Bücherkunde — *ABg* / Zeitschrift
für Bücherfreunde — *ABg* / Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum. — Die römische
Ziffer bezeichnet den Band oder, wenn die Zeitschrift keine Bandzahl hat, den Jahrgang. Als Jahrgang ist
überall 1919 oder 1919/1920 anzunehmen.

ABGESCHLOSSEN AM 30. OKTOBER 1919.

Technische Schwierigkeiten haben das Erscheinen des ersten Heftes der „Bücherstube“ arg verzögert, wie es
bei den gegenwärtigen Zeitläuften üblich ist. Aus dem gleichen Grunde mußte ein für dieses Heft bestimmter
Aufsatz über den Graphiker Josef Weiß von A. Kilmann zurückgestellt werden. Es war nicht möglich, die als
Beilagen vorgesehenen Arbeiten von Weiß in einer durchaus befriedigenden Form wiederzugeben, darum bringen
wir sie gar nicht und verträsten unsere Leser auf ein späteres Heft.

NEUE ANTIQUARIATSKATALOGE

(Kataloge sind zur unentgeltlichen Aufnahme in diese Abteilung dem Verlag sofort nach Erscheinen einzusenden.)

- IOS. BAER & CO., FRANKFURT A. M. / Nr. 656: Luxusdrucke. 227 Nrn. / Nr. 657: Neuerwerbungen Wertvolle Werke aus allen Gebieten der Geschichte. 494 Nrn. / Nr. 658: Zur Geschichte der Wissenschaften I. 1062 Nrn. / Frankfurter Bücherfreund. XII. Jahrg. Heft 4. Nrn. 513 - 608.
- BUCHERSTUBE AM SIEGESTOR, MÜNCHEN / Nr. 55: Vorzugsausg., Illustr. Bücher, Erstausg., Erstausgaben z. T. a. d. Nachlaß von Ed. v. Keyserling.
- FRAENKEL & CO., BERLIN / Nr. 16: Deutsche Musterdrucke, ältere schöne Werke. 119 Nrn.
- PAUL GRAUPE, BERLIN / Nr. 86: Mod. Bücher, Lux.-Drucke. 773 Nrn. / Nr. 87: Neuerwerb. 300 Nrn. / Nr. 88: Deutsche Literat. u. Übersetzung. 1036 Nrn. / Nr. 89: Genealogie und Heraldik. 912 Nrn.
- F. W. HASCHKE, LEIPZIG / Nr. 3: Moderne Graphik. 779 Nrn. / Nr. 4: Kulturgeschichte. 1148 Nrn.
- KARL W. HIERSEMANN, LEIPZIG / Nr. 471: Graphische Kunst, Miniaturmalerei, Ornamentische. 532 Nrn. / Nr. 472: Kunstgeschichte. 1042 Nrn. / Nr. 473: Helvetica. 1126 Nrn.
- H. HUGENDUBEL, MÜNCHEN / Nr. 107: Neuerwerbungen. 1161 Nrn.
- EDMUND MEYER, BERLIN / Nr. 50: Schöne moderne Bücher. 1065 Nrn.
- DR. IGNAZ SCHWARZ, WIEN / Nr. 1: Handschriften und Bücher. 1172 Nrn.
- HERMANN TREICHEL, JENA / Nr. 5: Alte Bücher in bunter Reihe. 398 Nrn.
- ADOLF WEIGEL, LEIPZIG / Nr. 116: Bücherliebhaberei. 419 Nrn.
- C. WINTERS ANTIQUARIAT, DRESDEN / Nr. 184: Bücher aus allen Wissenschaften. 484 Nrn.

GESUCHTE BÜCHER

Preis für die Zeile 2.50 Mark

- G. HILDEBRANDT / MÜNCHEN / LUISENSTR. 45/III
1. KEYSERLING / Rosa Herz
 2. KEYSERLING / Die dritte Stiege
 3. KNOOP / Die Karburg
 4. KNOOP / Die Dekadente
 5. KNOOP / Die erlösende Wahrheit
 6. WILDE / Das Gespenst von Canterville (Insel)
- EMIL HIRSCH / ANTIQUARIAT / MÜNCHEN
7. BODE / Holländische und flämische Malerschulen
 8. CHAMISSO / Peter Schlemihl 1814
 9. CHLEDOWSKI / Rom. 3 Bde.
 10. LESSING / Laokoon 1766
 11. NAGLER / Künstler-Lexikon. Alte u. neue Ausg.
 12. RETHEL / Totentanz
 13. STERNBERG / Braune Märchen
 14. TSCHUDI / Jahrhundertausstellung
 15. WACKENRODER / Herzenergießungen. 1797
 16. WOLFFLIN / Klassische Kunst
 17. Illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts deutsch und französisch in guten Ausgaben.
- BUCHERSTUBE AM SIEGESTOR / MÜNCHEN 34
18. HUNDERTDRUCKE / Alle Bde.
 19. STUDIO / Vol. I/II.
 20. INSEL / Jahrgang I.
 21. ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE / Jhrg. I H. 12; Jhrg. II, H. 1-6; Jhrg. VIII, H. 7-12; Jhrg. IX, u. X cplt. N. F. Jhrg. VIII cplt.; IX H. 8-9
- HORST STOBBE / MÜNCHEN 34
22. DEHIO / Kirchliche Baukunst des Abendlandes
 23. PANIZZA / Dämmerungsstücke
 24. PANIZZA / Illusionismus
 25. PANIZZA / Verteidigung in Sachen Liebeskonzil
 26. PANIZZA / Zürcher Diskussionen. Heft 1-4, 6, 12, 20-22, 27.
 27. Der liebe Augustin. 1904
 28. HOFMANNSTHAL / Der Kaiser und die Hexe
 29. ANONYMEN-LEXIKON / Bände 1-3.
- B. W. v. BÜLOW / FÜRSTENBERG I. MECKLENB.
- Alte und neue Literatur über Politik, Geschichte, Volkswirtschaft und Antiquariatskataloge erbeten.

MAX KRELL

DIE MARINGOTTE

Roman / Umschlagzeichnung von Rudolf Großmann

Geheftet Mark 7.00 / Gebunden Mark 10.00 / In Halbleder Mark 15.00

Der Weg vom Machtrauf die zur Demut, der Stationsweg der Menschheit enthüllt sich uns im Einzel[schick]sal der Künstlerin Costanza Tosfi, die, aus dem Proletariat Neapels stammend, den großen Weg vom rauschenden genuß[schwel]genden Triumph zum reinsten Kunst[schick]dienst zurücklegt.

GRETE WIESENTHAL

DER AUFSTIEG

Aus dem Leben einer Tänzerin / Mit sechs Photogravüren

Geheftet M. 9.00 / In Pappband M. 14.50 / In Halbleder M. 20.00 / In Ganz[schick]affian M. 90.00

In den Märchen[schick]heimnissen seliger Kinderzeit [schwel]gt das Buch der [schick]armanten Wienerin, [schick]ildert den harten Werdegang an der Ballett[schick]hule der Wiener Hofoper und den ersten großen Erfolg, mit dem der Aufstieg der hinreißendsten Tänzerin unserer Zeit beginnt.

HERMANN KESSER

DIE STUNDE DES MARTIN JOCHNER

Roman aus der vorletzten Zeit / Geheftet Mark 5.00 / Gebunden Mark 8.00

8 Uhr-Abendblatt, Berlin: Wie der Ausbruch des Weltkriegs sich in dem Gehirn eines Zeitungsmannes darstellt, zeigt Hermann Kesser in grandioser Gestaltungskunst . . . Was dieses Buch interessant macht, daß hinter den Worten ein Dichter steht, der dem Journalismus eine über die Geschicht[schick]schreibung des Tages hinausgehende hohe Aufgabe zuweist.

MARTIN BERADT

DIE VERFOLGTEN

Geheftet Mark 6.50 / Gebunden Mark 9.00 / In Halbleder Mark 15.00

Die Menschen dieses von nervöser Sinnlichkeit zitternden Novellenbuches sind notwendige Schöpfungen edelster Gestaltungskraft. Opfer unentrinnbarer Geschehnisse, die in ihnen selbst wurzeln, sind diese 'Verfolgten'. Beradts gepflegter Stil hat hier wieder Meisterliches geleistet.

Prospekte und Ankündigungen bitten wir
direkt vom Verlag zu verlangen.

ERNST ROWOHLT VERLAG BERLIN W. 35

SWINBURNE

Deutsch von Rudolf Borchardt

Einmalige numerierte Auflage von 600 Exemplaren. Auf edtem Büttenpapier in der Offizin W. Drugulin gedruckt.

Exemplar 1-30 vom Autor signiert, in Ganzpergament gebunden (vergriffen) Mark 200.00

Exemplar 31-150 in Halbpergament gebunden Mark 80.00

Exemplar 151-600 in Pappband gebunden Mark 40.00



MENSCHHEITSDÄMMERUNG

SYMPHONIE JÜNGSTER DICHTUNG

Herausgegeben von Kurt Pinthus

Aufholzfreiem Papier gedruckt / In solidem Pappband M. 12.00 / In Halblederband M. 20.00

Dichtungen von Becher, Benn, Däubler, Ehrenstein, Goll, Hasenclever, Heym, Heynicke, van Hoddiss, Klemm, Lasker-Schüler, Leonhard, Lichtenstein, Lotz, Rubiner, Schickele, Stadler, Stramm, Trakl, Werfel, Wolfenstein, Zech. Mit den Selbstbiographien der Dichter, und ihren Porträts von Kokořhka, Meidner, Barlach, Lehbruck, Schiele usw. Die Dichter dieses symphonisch gegliederten Buches bilden eine Phalanx, deren gemeinsames Ziel die Vernichtung der alten und die Vorbereitung einer zukünftigen Menschheitsepoche ist.

Prospekte und Ankündigungen bitten wir
direkt vom Verlag zu verlangen.

WICHTIGE BIBLIOTHEKS-WERKE FÜR JEDEN KUNSTFREUND:

PROF. DR. EMANUEL VON SEIDL: MEIN STADT- UND LANDHAUS

Das Stadthaus in München und der Landsitz in Murnau, dargestellt in gegen 80 photographischen Wiedergaben, dabei acht Sepiatondrucke. Mit begleitendem Text vom Erbauer Emanuel von Seidl. Groß-Oktav, im Japanband M. 32.00. Vorzugs-Ausgabe in echt Japan mit Gold in weißer Kasette M. 40.00.

DAS LANDHAUS „SANCT ANTONIUS“

Ein Künstlertraum von Architekt Max Ruchty. 30 Taf. d. Äußern u. Innern ein. phant. Landsitzes in seiner gesamten künstler. Gestaltung. Begleitender Text von Fr. v. Ostini. Groß-Oktav im. Japanband M. 25.00.

KOCH'S HANDBÜCHER NEUZEITLICHER WOHNUNGSKULTUR:

Band VI: Schlafzimmer, Neue Folge. Nach jahrelangem Fehlen dieses Bandes der Sammlung wird er jetzt in neuer, in jeder Beziehung verbesserter Auflage dargeboten. Er zeigt etwa 120 Abbildungen künstlerisch vorbildlicher Schlafzimmer und verwandter Räume und befriedigt auch die höchsten Ansprüche für Anregungen zur Herstellung oder Ausgestaltung derartiger Räume in einfacher und luxuriöser Formgebung. Preis einfach braun geb. M. 26.40. Vorzugsausgabe, im. Japan m. Gold u. Schutzkart. M. 33.00.

Band V: Das vornehm bürgerliche Heim. Quartband von 208 Seiten Umfang, 230 Abbildungen. dabei 15 Sepiatondrucke und farbige Blätter. Vorbildliche Beispiele der verschiedenen Räume des vornehm-bürgerlichen Hauses. Braun gebund. M. 26.40. Vorzugsausgabe, weiß im. Japan gebunden. M. 33.00.

Band: Herren-, Speisezimmer u. Band: Empfangs-Wohnräume erscheinen in einigen Monaten in neuen Auflagen.

ZU WEIHNACHTEN 1919 ERSCHIEN: DAS SCHÖNE HEIM

Ein textlicher Ratgeber für die Ausgestaltung und Einrichtung der Wohnung von Alexander Koch. 260 Seiten feinsten Papierses, Groß-Oktav mit Buchschmuck v. Dag. Peche. Preis in geschmackvollem Einbande M. 20.00.

„DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION“

Reich illustr. Monatsheft pflegt seit ihrem 23 jährigen Bestehen die Gebiete deutscher Kunst u. deutschen Kunstgewerbes. Sie fördert die Künstler, sie sammelt u. veröffentlicht in meisterhaften Wiedergaben die Hauptwerke deutscher Maler, Architekten u. Kunstgewerbler. Sie spricht durch die Feder maßgebender Schriftsteller über die Ereignisse der Kunst, führt in Bild und Wort eine Auslese des kraftvoll Schönen vor unser Auge und begeistert zum Kunststudium durch unmittelbaren Kunstgenuß, den sie in ihren vielen und mehrfarbigen Bildern bietet. Preis des Hefes M. 4.00. Abgeschlossene Jahrgänge in 2 Bänden gebund. M. 50.00. Eröffnungs-Doppelheft des XXII. Jahrgangs (Oktober-November 1919) mit 130 Bildern und vielen schwarzen und farbigen Kunstbeilagen. M. 6.00 (Preis vierteljährlich M. 10.00)

„INNEN-DEKORATION“

Reich illustr. Monatsheft. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort. Monatshefte für die künstlerische Ausgestaltung unserer Häuser und Wohnungen. Probe-Doppelheft mit gegen 100 Bildern (dabei viele kostbare Kunstbeilagen) M. 5.00 und Porto. Jahresbände in prächtiger Geschenkausstattung, weiß geb. M. 35.00.

STICKEREI- UND SPITZEN-RUNDSCHAU“

Monatshefte zur Förderung künstler. Handarbeiten aller Techniken. Jährlich 12 reich illustr. Hefte M. 20.00 Vierteljährlich M. 5.00. Jahresbände in prächtiger Geschenkausstattung, in grau Leinen gebunden M. 25.00 Eröffnungs-Doppelheft des XX. Jahrgangs (Oktober-November 1919) mit 50 Bildern u. mehreren Kunstbeilagen, sowie einer Original-Pause zu unmittelbarer Nacharbeit M. 3.00

Zu den Preisen kommt der zur Zeit gültige Teuerungs-Zuschlag. Ausführliche Drucksachen kostenfrei!

WIE MAN ÜBER UNSERE ZEITSCHRIFTEN URTEILT:

Augsburger Postzeitung: Die an allen Kunstgebieten führende Zeitschrift . . die am unmittelbarsten den lebendigen Pulsschlag des heutigen Kunstwillens verrät. Das Abbildungsmaterial ist von einem selten erreichten Glanz und Reichtum. Die Texte kurz, richtunggebend, von dem Lebensatem einer vorwärts, in die Höhe und Weite drängenden Bewegung durchpulst . . Sie leistet solid begründete Kulturarbeit in großem Stil. — Der Konservator einer kunstgeschichtlichen Sammlung: . . es ist ein glänzendes und in Inhalt und Ausstattung ein bewundernswertes Dokument der hohen Leistungsfähigkeit Ihres Verlages. Es bringt dem kunst sinnigen Herausgeber neue Ehre und Anerkennung. — Ein Amerikaner: Die Tatsache, daß die „Deutsche Kunst und Dekoration“ ununterbrochen erscheint, ist nur ein Beweis deutscher Kraft, die nach und nach auch der Voreingenommene anerkennen muß.

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH DARMSTADT S.W. 8

DIE HAMBURGER-PRESSE



SCHILLER DON KARLOS / Mit 6 Steinzeichnungen von A. Kling. In Tiemann-Antiqua.

- a) 1-50 auf Bütten in Ganzleder (vergriffen)
- b) 51-150 auf Bütten in Halbleder handgebunden (vergriffen)
- c) 151-500 auf Hadern in Halbleder handgebunden Mk. 77.00

TIECK / MINNELIEDER AUS DEM SCHWÄBISCHEN ZEITALTER / Mit den Bildern von Ph. O. Runge und einem Vorwort von Prof. G. Pauli. In Koch-Frühlingschrift.

- a) 1-50 auf Bütten in Ganzleder (vergriffen)
- b) 51-150 auf Bütten in Halbleder handgebunden Mk. 132.00
- c) 151-500 auf Hadernbüetten in Halbleder handgebunden Mk. 77.00

PARIS VON DEM WERDER / FRIEDENSREDE aus dem dreißigjährigen Krieg. Getreu dem Original v. 1640 in alter Schwab. gedruckt. Auf im. Japan. in festem Papfb. 7.00

JEAN PAUL / FRIEDENSPREDIGT AN DEUTSCHLAND / Gedruckt in Werther-Fraktur. Auf Hadern, in festem Papfband Mk. 7.00

AN MEINEN SOHN H von M. Claudius (vergriffen)

I FRÜHJAHERSCHEINT:

PLATON, PHAIDON / Neu übertr. v. J. Ritter. Zweifarb. in Czeschka-Antiqua gedr. Aufl. 300

- a) In Ganzpergament auf schwerem Bütten zirka Mk. 250.00
- b) In Halbpergament auf Bütten zirka Mk. 120.00
- c) Kartontiert auf Bütten zirka Mk. 150.00

WEDEKIND-MAPPE

ZWÖLF LITHOGRAPHIEN AUS WEDEKIND-DRAMEN

VON ALFRED G. KÜCHLER

Inhalt: 1. Kopf Wedekinds / 2. Frühlingserwachen: Frau Bergmann u. Wendla / 3. Frühlingserwachen: Melchior und Moritz / 4. Frühlingserwachen: Heubodenszene / 5. Frühlingserwachen: Konferenzzimmer / 6. Frühlingserwachen: Friedhofszene / 7. Erdgeist: Ateherszene / 8. Erdgeist: Dr. Schön und Lulu / 9. Büchse der Pandora: Schigolch u. Lulu / 10. Büchse der Pandora: Dachkammerszene / 11. Franziska: Veit Kunz und Franziska / 12. Franziska: Tanz der Karaminka

- a) 1-15 auf Bütten handkoloriert (vergriffen)
- b) 16-50 auf Bütten, jedes Blatt signiert. schwarz Mk. 150.00
- c) auf Kupferdruckkarton, Titel signiert Mk. 90.00

PROSPEKT GERN ZU DIENSTEN

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG POTSDAM

NEUE BÜCHER

Kameraden der Menschheit

Dichtungen zur Weltrevolution

Herausgegeben von Ludwig Rubiner

Ein notwendiges und mutiges Buch, ein Buch der neuen Weltidee und des neuen Weltgefühls. Die erste Sammlung zeitgenössischer Völkerdichtung, hellstes Vorzeichen der Revolution, ehe sie da war. Kein Konjunkturwerk, sondern innerlich wahrhaft revolutionäre Dichtung: Das Buch enthält Gedichte von: Ludwig Bäumer, Johannes R. Becher, Carl Einstein, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Henri Guilbeaux, Walther Hasenclever, Arthur Holitscher, P. J. Jouve, Hedwig Lehmann, Rudolf Leonhard, Marcel Martinet, Karl Otten, Ludwig Rubiner, Ernst Toller, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Paul Zech / Kart. M. 6.50, gebunden M. 8.00, Halbleder M. 15.00.

Die Gemeinschaft

Ein Jahrbuch des Verlages.

Dieses Buch ist ein Dokument der schöpferischen geistigen Neurichtung der Zeit. Ein Sammelbecken, aus dem die Ströme des Denkens und Empfindens der Zukunft hervorbekochen. Dichtung, Kunst, Ethik, Kulturpolitik des morgigen Tages sprechen hier in einer internationalen Gemeinschaft von Vorläufern, Wegbereitern und heutigen Mitkämpfern. Unabhängig von jeder kurzfristigen Einstellung auf rohe, äußerliche Augenblickserfolge oder Mißerfolge umreißt das Buch der „Gemeinschaft“ die Grundlinien des menschlich seelischen, geselligen und sozialen Schöpferstums, das unter dem Trümmersturz der heutigen Welt schon neu keimt, und dessen Entfaltung der Sinn und das Schicksal unsere Zukunft ist. / Kartoniert M. 7.00, gut gebunden M. 10.00.

Benjamin Constant

Reise durch die deutsche Kultur

Benjamin Constant, der französische Staatsmann und Schriftsteller, der berühmte Schöpfer des psychologischen Romanes, der Geliebte der Madame de Staël, schreibt hier sein intimes Tagebuch. Aus Constants Berührung mit der Kultur des klassischen Deutschlands kommen Tagebuchnotizen, die zum ersten Male Denken, Empfinden und Beobachtung des modernen Menschen in härtester Offenheit enthüllen. Die menschliche Spannung dieses Buches greift tiefer als der mutigste Roman. / Gebunden M. 10.00, Halbleder M. 16.50

DAS KESTNERBUCH

Herausgeber Paul Erich Küppers

Künstlerischer Leiter der Kestner-Gesellschaft

in Hannover

Das Kestnerbuch will der Ausdruck einer Gesinnung sein, die ihre Ziele jenseits von Zahl u. Macht verankert sieht. So wendet sich dieses Buch ab von den lärmenden Kämpfen der äußeren Zeit u. versucht einen Einblick zu geben in die grenzenlose Entlegenheit, in der Dichter u. Künstler unserer Tage in hingerissenem Streben die niederdrückende Last des Stoffes zu überwinden trachten.

DAS KESTNERBUCH BRINGT LITERATUR UND ORIGINALGRAPHIK
Lyrik / Epos / Drama / Aufsätze / Holzschnitte / Lithographien

U N V E R Ö F F E N T L I C H T E W E R K E

Theodor Däubler, Alfred Döblin, Hermann Essig †, Herbert Eulenberg, Adolf von Hatzfeld, Carl Hauptmann, Franz Janowitz †, Paul Kornfeld, Else Lasker-Schüler, Thomas Mann, Alfred Mombert, Felixmüller, Max Picard, Hans Pfitzner, Max Pulver, Karl Schenzinger, Albert Steffen, Karl Thylmann †, Wilhelm Worringer / Darunter: Thomas Mann: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull / Ein hymnisches Zwiegespräch aus Theodor Däublers Tragödie Can Grande Della Scala / W. Worringer: Bemerkungen zum Kubismus

O R I G I N A L G R A P H I K

Ernst Barlach, Max Burchartz, Lyonel Feininger, Otto Gleichmann, George Grosz, Erich Heckel, Paul Klee, Ludwig Meidner, Felixmüller, Wilhelm Plüneck, Kurt Schitters, Richard Seewald, Max Unold, Eberhard Viegener.

Das Kestnerbuch wird in der Offizin von Edler & Krische in Hannover in edler Antiqua auf bestes Zandersbüfthen gedruckt, die Graphik auf Japan abgezogen, der Großquartband von etwa zwölf Bogen Umfang in Halbleinen gebunden. Preis 30 Mark / 150 Exemplare werden auf Büfthen

abgezogen, numeriert und mit der Hand gebunden.

Preis 100 Mark bis 250 Mark.

H E I N R I C H B Ö H M E V E R L A G H A N N O V E R

NEUERSCHEINUNGEN

DES VERLAGES

PAUL CASSIRER / BERLIN W. 10

- ERNST BARLACH / Der tote Tag / Drama in 5 Akten. 7 Mark, gebunden Mark 9.00
- KURT EISNER / Gesammelte Schriften / Zwei Bände. Mark 28.00, geb. Mark 34.00
- HELLMUTH FALKENFELD / Die Musik der Schlachten / Aufsätze zur Philosophie des Krieges. Mark 5.00, gebunden Mark 7.00
- WALTHER HASENCLEVER / Die Menschen / Schauspiel in fünf Akten. Mark 4.50
gebunden Mark 6.00
- DIE ENTSCHEIDUNG / Komödie Mark 3.00
- ADOLF VON HATZFELD / An Gott / Gedichte. Mark 10.00, gebunden Mark 12.00
- BERNHARD KELLERMANN / Spaziergang in Japan / Zweite Auflage. In Pappband Mark 18.00. In Halbleder gebunden Mark 28.00
- OSKAR KOKOSCHKA / Vier Dramen / Orpheus und Eurydike / Der brennende Dornbusch / Mörder, Hoffnung der Frauen / Hiob / Mark 10.00, geb. Mark 12.50
- WLADIMIR KOROLENKO / Die Geschichte meines Zeitgenossen / Übersetzt und eingeleitet von Rosa Luxemburg. Zwei Bände. Mark 15.00, gebunden Mark 20.00
- GUSTAV LANDAUER / Rechenschaft / Mark 8.00, gebunden Mark 11.00
- ELSE LASKER-SCHÜLER / Die Wupper / Schauspiel in fünf Aufzügen. 2. Auflage. Mark 7.00, gebunden Mark 9.00
- ELSE LASKER-SCHÜLER / Das Peter-Hille-Buch / Zweite Auflage. Mit einer Einbandzeichnung der Verfasserin: St. Peter-Hille. Mark 7.00, gebunden Mark 9.00
- ELSE LASKER-SCHÜLER / Der Malik / Eine Kaisergeschichte m. Bild. u. Zeichn. der Verfasserin, sowie einer farb. Bilderbeigabe n. F. Marc. Geh. M. 12.00, geb. Mark 15.00
- RENÉ SCHICKELE / Die Genfer Reise / Mark 6.00, gebunden Mark 8.00
- BRUNO SCHOENLANK / Blutjunge Welt / Gedichte. Mark 1.80, geb. Mark 2.80
- BRUNO SCHOENLANK / Ein goldner Ring, ein dunkler Ring / Gedichte. Mark 6.00, gebunden Mark 8.00
- HERMANN STRUCK / Die Kunst des Radierens / Dritte vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 121 Abbildungen im Text und 5 Originalradierungen von Max Liebermann, Hans Meid, Eduard Munch, Paul Baum, Hermann Struck u. einer Originallithogr. v. Max Slevogt. In starkem Pappband mit Goldpräg. nach einer Zeichn. v. K. Walser Mark 40.00

Ausführliche Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung.

DIE BÜCHERSTUBE AM SIEGESTOR
HORST STOBBE / MÜNCHEN / LUDWIGSTR. 17a



STÄNDIGE BUCHGEWERBE- UND GRAPHIK-AUSSTELLUNG

In den Vitrinen der Bücherstube findet jeder Bücherfreund etwas für seine Sammlung: Seltene Erstausgaben / Bücher mit handschriftlichen Widmungen / Deutsche und ausländische Pressen / Illustrierte Bücher / Vorzugs-Drucke. Wertvolle Werke in eigenen Einbänden von Meisterhand. Kostbare und seltene Zeitschriften / Kataloge über Vorzugs-Drucke / Graphik / Kunstgeschichte auf Verlangen / Ankauf von geschlossenen Sammlungen und wertvollen Büchern.

*

1919
NEUE BLÄTTER
FÜR KUNST UND DICHTUNG

SCHRIFTFLEITUNG: HUGO ZEHDER

STÄNDIGE MITARBEITER: PAUL ADLER / ADOLF BEHNE
THEODOR DÄUBLER / MAX BROD / CARL EINSTEIN
ALBERT EHRENSTEIN / IWAN GÖLL / ALFRED GÜNTHER
WALTER HASENCLEVER / MAX HERRMANN-NEISSE
CAMILL HOFFMANN / LUDWIG MEIDNER / MYNONA
OSCAR KOKOSCHKA / CARL OTTEN / FELIX MÜLLER
MAX PULVER / PAUL ZECH / ANTON WILDGANS
ALFRED WOLFENSTEIN / PAUL KLEE / FRIEDRICH
AHLERS-HESTERMANN / HANS POELZIG / CARL MENSE

HALBJÄHRLICH 12 MK. / EINZELHEFT 2.50 MK.

EMIL RICHTER VERLAG
DRESDEN

Dreiländerverlag / München / Leopoldstraße 3

DIE GRAPHIK

Karten und Einzelblätter von Wilhelm Heise, Franz Hecht, Otto Muck,
E. Plaichinger-Solletti, Richard Seewald / Verlangen Sie Sonderprospekte.

*

DAS SCHÖNE BUCH

Andreas Lafko: Der Roman des Herrn Cordé. 2./7. Tausend.

Gehftet Mk. 6.00 Gebunden Mk. 8.50

Otto Zoff: Das Haus am Wege. Roman. Gehftet Mk. 4.00

Gebunden Mk. 6.00

Leopold Plaichinger: Dämonen des Schweigens. Novellen.

Gehftet Mk. 3.00 Gebunden Mk. 4.00

Margret Hansen: Lynagard, die Stadt der Spielente.

Roman. Gehftet Mk. 6.50 Gebunden Mk. 9.00

Sophie Mereau: Das Blütenalter der Empfindung.

Im schönen Pappband Mk. 7.00. In Halbpergament Mk. 20.00

60 Exemplare mit der Hand in Leder gebunden Mk. 60.00

*

DER ORCHIDEENGARTEN

Phantastische Blätter

Halbmonatsschrift

Preis des Einzel-Heftes: Mark 1.20 / Vierteljährlich: Mark 6.50.

Verlangen Sie Sonder-Prospekte.

VERLAG WALTHER C. F. HIRTH IN MÜNCHEN

WILHELM TRÜBNER

HANDZEICHNUNGEN

Kurz vor seinem Tode betraute Trübner seinen Freund Dr. Julius Elias mit der Herausgabe. Dem Vermächtnis getreu erscheint das Werk in einer so technischen Vollendung wie nur immer möglich: die Reichsdruckerei hat die Blätter in Faksimile-Lichtdruck auf echtem Büttenpapier hergestellt: Ausgabe A (Nr. 1-30) mit 20 Seiten Text von Julius Elias, hierin acht Abbildungen, dazu 49 Tafeln, in Mappe mit Pergament-Rücken, ist vergriffen. Ausgabe B (31-300), ausgestattet wie Ausg. A, doch nur 38 Tafeln, kostet 500 M.



DIE RUPPRECHTPRESSE

unter künstlerischer Leitung von Professor F. H. Ehmcke, sieht ihre Aufgabe darin, dem Buche eine solche Form zu geben, daß Inhalt und Gestalt eine geistige und künstlerische Einheit bilden. Über die bisher erschienenen Bücher unterrichtet ein ausführlicher Prospekt, der jedem Liebhaber solcher Bücher unentgeltlich zugestellt wird.



DER ALMANACH DER RUPPRECHTPRESSE AUF DAS JAHR 1920

geheftet 4.50 Mark / erfüllt die Aufgabe eines Almanachs: die Farbigeit, mit seinem mannigfaltigen Text und seinen vielen Bildern, darunter den sechs Chodowieckischen Kupfern zu Voß' Luise, in schönster Weise.



VERLAG WALTHER C. F. HIRTH IN MÜNCHEN

WILHELM HAUSENSTEIN

DER ISENHEIMER ALTAR

DES MATTHIAS GRÜNEWALD

Geheftet 15 M. / Luxusausgabe 50 M.

Hausensteins Buch „Der Isenheimer Altar“ ist nicht eine kunstwissenschaftliche Arbeit, sondern ein hymnisch gesteigerter Abschiedsgruß an das deutscheste Werk, das jetzt auf französischen Boden abwandern mußte.



ERNST HOHENEMSER

A P H O R I S M E N

Luxusausgabe 60 Mark / Geheftet 15 Mark

„Dieses Buch könnte eine ganze Bibliothek ersetzen“, bekennt das Hamburger Fremdenblatt / Die Darmstädter Zeitung: „Perlen abgeklärter Geistigkeit“ / „Das Dokument eines freien und selbständigen Geistes und einer scharf zeichnenden, formbewußten Feder“, sagt die München-Augsburger Abendzeitung.



DAS PORZIAPALAIS IN MÜNCHEN

mit fünf Bildern / Geheftet 4 Mark

Dem Plane, diesen einzig schönen Bau niederzureißen, zur Abwehr — sollte sie vergebens sein, dem Denkmal glücklicherer Zeiten zur Erinnerung, entstand dieses Buch. Jeder wird sich des Besitzes freuen.



DIE FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFT

Soeben beginnt ihren XXI. Jahrgang:

DIE KUNST

Reich illustrierte Monatsschrift
für Malerei, Plastik, Graphik, Architektur
und Kunstgewerbe

Preis vierteljährlich — jedes Heft durchschnittlich 80 Seiten mit 100 Abbildungen, farbigen und anderen Kunstbeilagen — 10 M., Einzelheft 4 M.
„Die Kunst“ gibt in höchster Vielseitigkeit, frei von einseitigen Richtungen und in vollendeter Reproduktion eine Auslese des Allerbesten, was Künstler und Kunstgewerbe unserer Tage schaffen. Jeder Gebildete, der an der bildenden Kunst Anteil nimmt, jeder, der eine geschmackvolle Gestaltung seines Heimes anstrebt, findet in der „Kunst“ eine Fülle von Anregung und Vorbildern.



URTEILE DER PRESSE:

Sie sind und bleiben die vornehmste, innerlich reichste deutsche Kunstzeitschrift. — Ganz bedeutsam, Kulturarbeit ebenso sehr wie Förderung der Kunst, ist, was jedes Heft über angewandte Kunst an Text und Bildern bringt. (Nationalzeitung, Basel)

Es ist unzweifelhaft die führende deutsche Kunstzeitschrift großen Stils, wie sie dem vielverzweigten, aber überall heißen Streben unseres heutigen Kunstlebens entspricht. Auf keine Richtung festgelegt, kommen alle sie zu Worte, die den Durchschnitt überragen... Über die Reichhaltigkeit und sorgfältige Technik der Bilderbeilagen aber kann man nur staunen. (Württemberg. Zeitung)

Man kann also für erstaunlich wenig Geld einen ausgezeichneten zeitgenössischen Bilderschatz erwerben, der, was Güte und Reichhaltigkeit der Illustrationen anbelangt, gar nicht übertroffen werden kann. Über diesem glänzenden, illustrativen Teil sei aber die textliche Seite der Zeitschrift nicht vergessen. (Leipziger Tageblatt)

Jede Buchhandlung vermittelt das Abonnement

VERLAG VON F. BRUCKMANN A.-G. / MÜNCHEN

Junge Kunst

Diese neue Folge von Künstlermonographien ist dem lebendigen Schaffen unserer Zeit gewidmet. Es sind nicht mehr die Klassiker von Gestern, sondern die starken Träger einer nahen Zukunft, die in diesen Bänden zu Worte kommen. Diese, was technische Ausstattung angeht, durchaus vorbildlichen Veröffentlichungen wollen dem ungeheueren Bildungsbedürfnis auch der breiten Masse entgegenkommen und die Werke einer expressionistischen Kunststrichtung, die ihrerseits Niederschlag und Ausdruck einer neuen Weltanschauung sind, dem Bewußtsein der Gegenwart nahe bringen. Die äußere Form suchte absichtlich die einfachste Formel: Eine gute literarische Einführung, ein Selbstbekenntnis des Künstlers über sich und sein Werk und einen Anhang mit erstklassigen Wiedergaben nach mehr als dreißig der bedeutendsten Schöpfungen der Meister – dazu bei den Malern ein farbiges Titelbild. – Der für die heutigen Verhältnisse ungemein niedrige Preis soll die Verbreitung dieser Bände in den weitesten Kreisen unseres kunsthungrigen Publikums ermöglichen. Das Unternehmende wird sich nach und nach zu einem Kompendium der modernen Kunst entwickeln, wie es bisher noch keines gab. – Es erscheinen die folgenden Bände:

BAND 1 / GEORG BIERMANN: MAX PECHSTEIN

BAND 2 / E. E. UPHOFF: PAULA BECKER-MODERSOHN

BAND 3. E. E. UPHOFF: BERNHARD HOETGER / BAND 4. L. BRIEGER: LUDWIG MEIDNER

BAND 5. TH. DAUBLER: CÉSAR KLEIN / BAND 6. J. KIRCHNER: FRANZ HECKENDORF

BAND 7. WILHELM HAUSENSTEIN: RUDOLF GROSSMANN

BAND 8. KARL SCHWARZ: HUGO KRAYN

Weitere Bände sind in Vorbereitung. Als solche erscheinen zunächst:
Nr. 9: Willy Jaeckel / Nr. 10: Edwin Scharff / Jeder Band in Pappband 4 M.

*

Als Einführung in das Wesen der modernen Kunst und der oben angekündigten Kunstbücherei erschien:

Impressionismus und Expressionismus

Eine Einführung in das Wesen der neuen Kunst / Mit 24 Abbildungen auf Tafeln von Prof. Dr. Franz Landsberger, Privatdozent an der Universität Breslau.
Inhalt: 1. Zur Apologie des Impressionismus / 2. Der neue Ausdruck.
3. Die neue Stellung zur Natur / 4. Zur Kritik des Expressionismus.

Landsbergers Schrift meidet die Phrase. Sie ist einfach, klar, überzeugend und auf das Tatsächliche gerichtet. Sie läßt das Werk selbst sprechen und versucht die wesentlichen Kennzeichen des neuen Stiles dem Betrachter deduktiv zu erklären. Wer diese in ihrer kunstpädagogischen Art vorbildliche Schrift gelesen, ist dem Problem des Expressionismus gegenüber vollkommen im Bilde. Der Band schließt sich in der Ausstattung der neuen

Bücherei des Verlages „Junge Kunst“ an. Preis gebunden 5 Mark.

KLINKHARDT & BIERMANN VERLAG / LEIPZIG

J. A. MAYER'SCHE BUCHHANDLUNG (INH. MAX BERGER)
AACHEN / BÜCHEL 43

Wichtig für Bücherfreunde und Sammler!:

Am 1. November 1919 erscheint als erster Druck der Eginhard-Pressen zu Aachen:

GOETHE'S GÖTZ VON BERLICHINGEN

im Wortlaut der Ausgabe letzter Hand. Aufl. 110 in der Presse num. Expl. 23 Bg. Format 19:28 cm, Weiß-Fraktur (Cic.-Grad). Allerbestes Velinbütten m. d. Wasserzeichen d. Presse. In Pappband 200 M. Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs ausgeführt. Für die letzten 20 Exempl. Preiserhöhung vorbehalten.

KARL EBERT * MÜNCHEN
AMALIENSTRASSE 37

Werkstatt für Handbinderei. Gepflegte Arbeiten für Buchblock und Decke. Herstellung von Liebhaber-Bänden nach eigenen und fremden Entwürfen. Verwendung von nur sumachgegerbten, farb- und lichtechten Ledern und einwandfreien Pergamenten.

Spezialität in Mosaik- und Intarsien-Arbeiten.

Demnächst erscheint:

LAGERVERZEICHNIS 32

Inhalt: Musterdrucke der Gegenwart u. Verwandtes / Giambattista Bodoni / Die Astronomica des Marcus Manilius / Handschriften und Miniaturen / Stammbücher / Autographen und Urkunden / Inkunabeln / Einblattdrucke, Erlasse, Verordnungen, Fliegende Blätter, Früheste deutsche Maueranschläge / Gelegenheitsdrucke / Drucke des 16. Jahrhunderts / Drucke des 17. bis 20. Jahrhunderts, besonders illustrierte Werke / Zum Weltkrieg / Bücher über Bücher / Bibliographie / Buchdruck / Buchgewerbe / Graphische Künste / Handschriftenkunde / Naturwissenschaften / Reisen / Länder- und Völkerkunde / Americana / Mexiko / Nachtrag.

Auf Wunsch kostenlose Zusendung

Martin Breslauer / Berlin W. 8 / Französische Straße 46

Verlagsbuchhändler und Antiquar / Versteigerungsstelle

Fernspr.: Zentrum 8723 / Tel.-Adr.: Frühdruck Berlin

PRIVATDRUCKE

Nulla taberna meos habeat neque pisa libellos
Horaz Sat. I 4 71

Privatdruck! Der Bibliophile strahlt: In diesem Begriffe verbinden sich ihm Schönheit und Seltenheit eines Buches mit einem gewissen Etwas, das nur er fühlen kann.

Privatdruck! Der Porno-Bibliophile schmunzelt und schmaht. Schönheit? Pah, der Inhalt ist die Hauptsache, saftig und maffig. Seltenheit? Ach, jeder soll sich der Lebensgüter freuen. Gefühl? Selbstverständlich, das ist ja der Zweck, viel Gefühl!

Was ist ein Privatdruck? Darüber ist viel gestritten worden. Ich meine: Wenn jemand ein Druckwerk, Buch oder Graphik, auf eigene Kosten herstellen läßt, die Exemplare für sich behält oder verschenkt, sie nicht verkauft, weder selbst noch durch den Buchhandel, offen oder verkappt, vertreibt, so gebührt diesem Druckwerk, und nur dem dieser Art, die Bezeichnung „Privatdruck“. Ob er das Werk selbst auf einer eigenen Presse oder ob eine fremde Druckerei es für ihn druckt, die Auflage klein oder groß, das Aussehen schön oder gemein, der Inhalt einwandfrei oder anrüchig (vom Standpunkt des Zensors) ist, das alles hat keine Bedeutung. Der springende Punkt bleibt: Das Werk darf nicht wie jedes beliebige käuflich sein.

Derartige Privatdrucke hat es seit den frühen Zeiten des Buchdruckes gegeben. Der erste Privatdruck, zugleich einer der schönsten und kostbarsten aller Zeiten, war meines Wissens die erste Ausgabe des Teuerdank. Kaiser Maximilian I. ließ das Werk 1517 zu Nürnberg durch den älteren Hans Schönsperger aus Augsburg drucken. Er selbst hatte die Idee, den Plan und die Anordnung des Gedichtes wie der Abbildungen bestimmt, er überwachte die Arbeiten des Schriftzeichners, seines Geheimschreibers Vinzenz Roßner, der Bildzeichner, unter denen die besten Künstler der Zeit, Hans Schöpfelin, Hans Burgkmair, Leonhard Beck, Hans Weiditz u. a., der Holzschnitzer und des Druckers. Alle Exemplare des ersten Druckes blieben im Besitze des Kaisers, zu Lebzeiten des Fürsten wurden nur die vertrautesten Freunde mit dem Buche beglückt. Maximilian wollte, daß der Teuerdank als ein Denkmal seines Lebens erst nach seinem Tode verschenkt würde.

Seine höchste Blüte fand der Privatdruck, oft ausartend zu sinnlosen Spielereien, im Frankreich des 17. 18. und 19. Jahrhunderts. Fürsten, geistliche und weltliche Würdenträger, kluge Frauen, Gelehrte und Narren, Bibliophile und was sich so nannte, wetteiferten, die Erzeugnisse des eigenen oder eines fremden Geistes für ihre Freunde an den Tag zu geben, meist schön gedruckt in kleiner Auflage. Das reiche England stand nicht nach. Das arme Deutschland hinkte weit hinterher. Aus der Zahl der deutschen Privatdrucke seien die Schriftchen hervorgehoben, Kostbarkeiten für jeden Sammler, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts dem regen geistigen Leben im Kreise um die Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt ihr Dasein verdanken, u. a. „Klop-

stod's Oden und Elegien, Vier und dreysigmal gedruckt, Für Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Landgräfin von Darmstadt, Darmstadt 1771"; die von Johann Heinrich Merck besorgten Ausgaben von „Ma Philosophie, par Mr. Dorat, à Paris chez Delalain 1772" und „The deserted village, a poem, by Dr. Goldsmith, Darmstadt, printed for a friend of the vicar [1772]". Die Festschen wurden, wie auch die erste Ausgabe von Goethes Odg von Berlin 1773, bei L. E. Wittich in Darmstadt gedruckt. Unter den ersten Ausgaben von Goethes Werken treffen wir zahlreiche Privatdrucke. Goethe erzählt im 12. Buche von „Dichtung und Wahrheit", er habe die Frankfurter Jugendschriften, den „Brief des Pastors ** an den neuen Pastor zu ***, Aus dem Französischen, 1773" und „Zwo wichtige bisher unerörterte Biblischen Fragen zum erstenmal gründlich beantwortet, von einem Landgeistlichen in Schwaben, Lindau am Bodensee, 1773", die wichtigsten Zeugnisse für die religiöse Entwicklung des jungen Dichters, auf eigene Kosten (bei Wittich in Darmstadt) drucken lassen, um sie zu verschenken. Bei den Aufführungen Goethescher Singspiele auf dem Privattheater zu Weimar erhielten die geladenen Gäste Arienbücher, die auf Kosten der Herzogin Anna Amalia von Conrad Jakob Leonhard Gläsing in wenigen Exemplaren gedruckt worden waren (Gesänge zu Lila 1777, Geri und Bätely 1780, Die Fischerin 1782). Viele Gelegenheitsgedichte Goethes, zu Festlichkeiten, Geburtstagen, Maskenzügen, Logenfeiern, wurden zuerst als Festschen oder Einzelblätter gedruckt und nur den nahe Betheiligten überreicht. Von den venetianischen Epigrammen im Musenalmanach für 1796 und den Gedichten im 7. Bande der Neuen Schriften 1800 ließ sich Goethe Sonderdrucke mit eigenen Titeln nur zu Geschenkzwecken machen („Epigramme, Venedig 1790. Hominem pagina nostra sapit", am Ende: „Berlin. Gedruckt bei Johann Friedrich Unger." — „Goethes neueste Gedichte. Mit Kupfern. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1800".), doch sind das eigentlich keine „Privatdrucke", vielmehr „Privat Ausgaben", was wohl zu unterscheiden ist.

Zu den echten Privatdrucken in dem oben dargelegten Sinne gehören auch die Veröffentlichungen der Gesellschaften von Bibliophilen, soweit die Drucke nur an die Mitglieder abgegeben werden unter der Voraussetzung, daß diese sie nicht in den Handel bringen. Eine solche von mehreren Gesellschaften oft unter Androhung des Ausschlusses den Mitgliedern auferlegte Bedingung ist leider sehr häufig nur eine schöne Geste. Vielen, sehr vielen sogenannten Bibliophilen und Buchhändlern bedeutet die Mitgliedschaft einer Gesellschaft nichts als eine günstige Gelegenheit, für wenig Geld, den Beitrag, mehr oder minder schöne Bücher zu erhalten, um sie alsbald mit Gewinn zu verkaufen oder wenigstens zu versuchen, sie zu verkaufen. Der ärgste Mißbrauch dieser Art wird mit den Veröffentlichungen der großen „Gesellschaft der Bibliophilen (Weimar)" getrieben. Bei ihrer Geburt haben sie noch den Schein von Privatdrucken, aber bald ist der Schmelz dahin; kaum ans Licht getreten, tauchen sie in den Antiquariatskatalogen auf und werden zu lächerlich hohen Preisen, oft dem Mehr-

sachen des Jahresbeitrags, feilgebieten. Bei einer Zahl von 1200 Mitgliedern ist diese üble Erscheinung nicht auszurotten, darum die Frage: warum läßt die Gesellschaft der Bibliophilen die Grenze nach oben nicht ganz fallen und nimmt jeden auf, der sich meldet und seinen Beitrag zahlt? Die größeren Mittel würden den Veröffentlichungen und damit den Mitgliedern zugute kommen, die Wert auf die Art und den Besitz der Drucke legen. Den mit einem Privatdruck meist verbundenen Reiz der Seltenheit haben diese Publikationen ja schon längst nicht mehr.

Privatdrucke, die sich nur so nennen. Ihre Zahl ist Legion. — Der Begriff „Privatdruck“ ist eng verknüpft mit der erotischen und pornographischen Literatur. Um dem drohenden Zensur oder Staatsanwalt ein Schnippchen zu schlagen, gaben kundige Verleger ihre Erotika und Coönonnerien „auf Subskription“ heraus, auf den Titeln leuchtete das ominöse und allesversprechende Wörtchen „Privatdruck“. Geschäftsgewandte Autoren und Editoren ließen die Erzeugnisse ihrer eigenen oder einer längst verstorbenen galanten Muse auf eigene Kosten drucken, vertrieben sie selbst oder ließen sie durch eine Buchhandlung in der großen Gemeinde der zahlungskräftigen (denn die Preise waren wie das Gebotene gepfeffert) „Interessenten“ unterbringen, natürlich als „Privatdrucke“. Gründeten gar eigene Gesellschaften zur Drucklegung besagter Literatur; jeder, ohne Wahl, konnte Mitglied werden, wenn er nur den sehr hohen Beitrag, d. i. Preis für den „Privatdruck“ zahlte. Alle die Bücher dieser Art trugen mit Unrecht den Namen „Privatdruck“. Sie konnten von jedem Buchhändler, der die trägen Quellen kannte, um Geld in beliebiger Anzahl besorgt werden, unterschieden sich also in nichts von gewöhnlichen, in einem Verlag oder Selbstverlag erschienenen Büchern.

Auch anderen Verlagsunternehmen nicht gerade galanten Inhalts, Luxusdrucken, Drucken in kleinen Auflagen und ähnlichem, diente das stolze Wort „Privatdruck“ als Oraperie. Die Bücher sollten dadurch als was Besonderes, Exklusives erscheinen, den Käufer locken und den Säckel des Verlegers schneller füllen. Genau genommen eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, denn, um es nochmals zu sagen, ein Buch, das auf dem üblichen Buchhändlerweg angezeigt, vertrieben und an jedermann verkauft wird, ist kein Privatdruck, mag es sich tausendmal so nennen. So wenig, wie ein Kanonier, der sich Generalstreifen an die Hosentasche näht, dadurch Exzellenz wird.

Ich habe in der Vergangenheit gesprochen, befangen von der Ansicht, so sei es vor Zeiten gewesen, mit dem Wachsen der Buchkultur habe sich auch das Buchgewissen geschärft und ein Mißbrauch des anfangs bestimmten Begriffes „Privatdruck“ sei nicht mehr möglich. Frommer Glaube! Nein, gegenwärtig ist es schlimmer denn je. Raum eine Woche vergeht, die nicht einen Prospekt über einen falschen „Privatdruck“ bringt. Nicht nur von neugeborenen Verlegern, deren, sagen wir Ahnungslosigkeit in buchtechnischen Dingen und Mangel an Geschmack sich im sinnlosen Schwulst ihrer Anzeigen breit machen, auch von älteren Verlegern, die es besser wissen sollten. Frig

Gurlitt, Paul Graupe, Erich Reiss, A. R. Meyer, um nur einige zu nennen, sie setzen Büchern ihrer Verlage bei der Fahrt durch die Randle des regulären Sortimentes ein Extrasegel zu mit der leuchtenden Aufschrift „Privatdruck.“ Warum das? Machen sie ihre Bücher dadurch besser? Oder hoffen sie mit dem Extrasegel mehr Wind zu fangen und schneller an das ersehnte Ziel zu kommen, das da die Tafel trägt: „Ausverkauf“ — Verzeihung: „Vergriffen“?

Das Buchgewissen muß heikler werden, in großen wie in kleinen Dingen. Die Sache will's.
ERNST SCHULTE-STRATHAUS

EIN HANDSCHRIFTLICHES EXLIBRIS AVENTINS

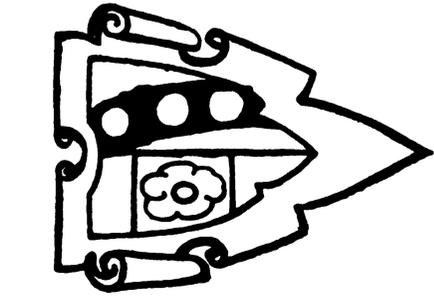
MIT ZWEI ABBILDUNGEN

In einem ausgezeichneten Aufsatz, der im XVII. Jahrbuche der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft erschienen ist, hat kürzlich Hans Antkowiç die Wiener Humanisten-Exlibris einer tiefgründigen Untersuchung gewürdigt. Sie wich von der gewöhnlichen Art der Abhandlungen über Exlibris, die sich auf Beschreibung und Abbildung letzterer sowie auf Bemerkungen über den Besitzer wie über den Künstler zu beschränken pflegen, wesentlich ab. Und zwar in sehr erfreulicher Weise, indem sie von der rein beschreibenden Behandlung des Stoffes zu einer systematischen und monographischen übergang und gewissermaßen eine neue Methodik der Exlibrisforschung einföhrete. Durch sorgfältige Beobachtung und Vergleichung gemeinsamer Merkmale konnten bestimmte Gruppen und gewisse Typen ausgeschieden und zusammengestellt werden, und es ergaben sich ungeahnte Zusammenhänge der feinen Kulturzustände, als deren ausdrucksvoller Träger das Exlibris zu gelten hat.

Es liegt mir fern, hier über den reichen Inhalt des Antkowiç'schen Aufsatzes einzelne nähere Angaben zu machen. Ich möchte nur Jeden, aber auch Jeden, der sich für Exlibris einigermaßen erwärmt, auf die Abhandlung hingewiesen haben.

Was mich veranlaßt, hier von Wiener Humanisten-Exlibris zu reden, ist die bemerkenswerte Tatsache, daß auch die noch zu schreibende Geschichte des bayerischen Exlibris einen Zusammenhang mit Wien festzustellen hat. Indem ich das hier darlege, glaube ich eine an sich zwar geringe, aber immerhin der Beachtung würdige Ergänzung zu den Ergebnissen der Antkowiç'schen Untersuchung über das älteste Wiener Humanisten-Exlibris darzubieten.

Als den »Urtypus« des Wiener Humanisten-Exlibris hat Antkowiç das handschriftliche Bücherzeichen erachtet, welches Konrad Celtis in zahlreiche Bücher seiner Bibliothek eingetragen hat. Dieses Exlibris zeigt in einem ungefähr 5 Zentimeter hohen und ebenso breiten Tartföhenwilde ein von drei Sternen umgebenes Monogramm des



Ioannis Auctini sum: Αὐτινὸν ἐγὼ ἀὐτινῶν

Contms, & Pattee

Sandſchriftliches Ogilbris des Johannes Auctinus

Com. Cl. pro. port. sum



Παπίου φ πομπου

Sandſchriftliches Ogilbris des Pontab Cellis

Humanisten. Oberhalb des Schildes stehen die Worte »Con(radi). Cel(tis). pro(tucii). poetae sum«: das Buch spricht also den Beschauer an, und der ganze Eintrag kennzeichnet sich damit als echtes Bücherzeichen. Unter dem Schilde hat Celtis seinen Wahlspruch hingeschrieben: »Παρότω φρόνησις«. Antwicz hebt hervor, daß der »Erzhumanist« damit auch der griechischen Sprache im Exlibris Eingang verschafft hat. Nicht weniger als neun Bände mit diesem handschriftlichen Exlibris des Konrad Celtis konnte Antwicz namhaft machen. Gewöhnlich ist es auf der Innenseite des Vorderdeckels oder am Titelblatte der Bücher angebracht.

Ein merkwürdiges Gegenstück zu diesem Celtis'schen Bücherzeichen bildet dasjenige, welches der große bayerische Geschichtschreiber Johannes Aventinus in einem Bande seiner handschriftlichen Stoffammlung eingetragen hat. Auf dem ersten Blatte des ersten Bandes seiner sogenannten »Adversarien« nämlich, jetzt Cod. lat. 1201 der Bayerischen Staatsbibliothek zu München, findet sich das hier zum erstenmal veröffentlichte Exlibris.

Es hat mit dem handschriftlichen Exlibris des Celtis so viele Berührungspunkte, daß unzweifelhaft der engste Zusammenhang zwischen beiden bestehen muß. Beide sind eigenhändige Erzeugnisse ihrer Urheber. Dem Wappenschilde mit dem Monogramm des Celtis entspricht der etwas ornamentaler als jener gehaltene Schild mit dem wirklichen Familienwappen Aventins, wie er es auch auf einem Siegelringe trug, mit dem noch vorhandene Briefe von ihm gesiegelt sind, und wie er es auch an den Schluß des gleichen Handschriftenbandes der »Adversarien« zeichnete. Ein Zufall will es, daß den drei Sternen im Monogrammschilde des Celtis, welche nicht bloß dekorative, sondern — humanistischer Art entsprechend — symbolische Bedeutung haben, im Wappenschild Aventins auch eine Dreizahl gegenübersteht, nämlich die (heraldisch) linksseitigen drei Kugeln. Wie dort bei Celtis redet auch hier das Buch den Benutzer an: »Joannis Auentini sum«, auch hier den ganzen Eintrag zum echten Bücherzeichen stempelnd. Es liegt ein gewisser stolzer Klang in diesem »sum«, und der dabeistehende possessive Genitiv hier des reinen Namens ohne alle weiteren Orts- und Titelangaben, dort des mit der Betonung des Dichterberufes geschmückten Namens läßt in beiden Fällen das echt humanistische Selbstbewußtsein der Träger jener Namen zum Ausdruck kommen. Buch und Besitzer zugleich präsentieren sich dem Beschauer in einer etwas anspruchsvollen Art. Gewissermaßen mildernd wirkt hiegegen der Umstand, daß alsbald der Besitzer den Benutzer mit dem inneren Wesen seiner Person vertraut zu machen versucht, indem er seinen Wahlspruch hinzufügt und damit einen Blick in seine Weltanschauung gewährt. Auch Aventinus hat wie Celtis einen griechischen Spruch zum Ausdruck seiner Lebenserfahrung gewählt: »Ανέχου και άπύχου«, den er viel und oft gebraucht hat. Daß er ihn auch noch in lateinischer Form: »Contine et Patere« hinzugefügt hat, ist eine Erweiterung gegenüber dem Typus des Celtis'schen Bücherzeichens.

Wie es kommt, daß letzteres mit jenem Aventins untrüglicherweise in einer Verbindung stehen muß, läßt sich leicht erklären. Konrad Celtis ist Aventins Lehrer gewesen. Mit Stolz bekennt sich der bayerische Humanist öfter als sein Schüler und spricht seine Verehrung für seinen Meister aus. Zu Ingolstadt ist er zu seinen Füßen gesessen, und als Celtis nach Wien berufen wurde, folgte ihm Aventinus dorthin und wurde sein Hausgenosse. Im allernächsten Umgange mit dem gefeierten Hochschullehrer bildete sich der Abensberger Bürgersohn zum echten Humanisten aus. Braucht es noch Worte, um die Ähnlichkeit seines Exlibris mit jenem seines geliebten »Magisters« zu erklären?

Wir wissen nicht, wann Celtis zum erstenmal sein handschriftliches Exlibris gebraucht hat. Antwicz hat diese Frage nicht berührt. Hat Celtis es schon zu Ingolstadt angewendet, so mag man es ebensogut in die Reihe bayerischer Exlibris setzen, wie es als Wiener Exlibris zu gelten hat, wenn Celtis erst zu Wien davon Gebrauch gemacht hat. Der Band, in welchem sich das handschriftliche Exlibris Aventins findet, gehört den Jahren 1509—1511 an. Ob es dem Ingolstädter oder Wiener Aufenthalt Aventins seine Entstehung verdankt, ist verhältnismäßig gleichgültig gegenüber der wohl nicht zu bezweifelnden Tatsache, daß es dem Exlibris Konrad Celtis' nachgebildet ist.

Ich vermag diese Mitteilung nicht zu schließen, ohne noch auf einen weiteren Zusammenhang zwischen Celtis und Aventinus hinzuweisen, den Hochschullehrer Dr. S. A. Endres in Regensburg in einem hübschen Aufsatz in der Zeitschrift »Die christliche Kunst« (II, 1905/6, S. 60—63) aufgedeckt hat. Er hat auf das interessante, von Hans Burgkmair gestaltete Sterbebild Celtis' hingewiesen, welches auch Antwicz in den Kreis seiner Untersuchung über das Wiener Humanisten-Exlibris gezogen hat, indem er bemerkte, daß es zwar anscheinend keine Verwendung als Bücherzeichen gefunden hat, daß es aber doch nicht ganz ohne Wichtigkeit für die Geschichte des Exlibris gewesen ist, weil es das eigenartige Porträt-Exlibris des Wiener Humanisten Dr. Johannes Cuspinianus aufs stärkste beeinflusst hat. Es ist aber auch für Aventins Geschichte von Bedeutung geworden, insofern es — das hat eben Endres festgestellt — dem Künstler, der Aventins heute in der Vorhalle der Kirche St. Emmeram zu Regensburg stehendes Grabmal geschaffen hat, als Vorlage für den Grabstein gedient hat. So haben sich noch nach dem Tode der beiden großen Humanisten seine Fäden von einem zum andern gezogen.

GEORG LEIDINGER

ORLANDO DI LASSO UND DIE TITELUMRAHMUNG »PATROCINIUM MUSICES«

MIT EINER ABBILDUNG

Als der Münchener Buchdrucker Adam Berg, durch die eifrige Musikpflege des bayrischen Hofes begünstigt, daran ging, sich auf den Notendruck einzurichten, ließ er sich durch einen mit N. S. (Johann Nel oder Nell nach G. R. Nagler, Die Monogrammisten, IV, Nr. 2430) bezeichneten Künstler eine große Titelumrahmung entwerfen, um sie für die Folioveröffentlichungen seines Verlages, insbesondere für die in Halbbojengröße erscheinende Kirchenmusik zu verwenden. (Siehe die verkleinerte Abbildung auf S. 49. Das Original mißt 760 : 500 mm.) Es war ein glücklicher Gedanke des Künstlers, daß er auf dem Bilde die Wappen der zeitgenössischen Fürsten anbrachte, die als Förderer der Musik bekannt waren, der Verleger durfte damit sicher auf gute Aufnahme in diesen Kreisen rechnen. In dem unteren breiten Rahmen ist ein großes Konzert dargestellt, vielleicht gibt das Bild die bayrische Hofkapelle wieder. In dem oberen Gegenstück erblickt der Beschauer ein Engelskonzert; es soll damit wohl die kirchliche Musik versinnbildlicht sein. Zwischen diesen beiden Bildern der ausübenden Musik bauen sich die Wappen der musikalischen Schugmächte jener Zeit mit den Namen der Träger übereinander auf, es sind da genannt: Albrecht V., Herzog von Bayern, Wilhelm von Bayern und seine Gemahlin Renata von Lothringen, die Erzherzoge Ferdinand und Karl von Osterreich, die Könige Karl von Frankreich und Philipp von Spanien, ganz zu oberst Papst Gregor XIII. und Kaiser Maximilian II. Der ganze Rahmen endlich ist gekrönt durch die der Holztafel eingeschnittene Überschrift »Patrocinium Musices«. Man kann, wenn man die Bilddarstellung kennt, diese lateinische Aufschrift wohl am besten mit »Schugmächte der Musik« verdeutschen. Mit dieser Prunkdarstellung schmückte nun der unternehmungslustige Drucker die Titelblätter seiner großen Verlagswerke, indem er die wechselnden Titel der Tonwerke in den leeren Raum der Einfassung eindringen ließ. Es war also diese nichts anderes als ein Wechselrahmen für die verschiedenen einander nach dem Zufall folgenden Musikalien des Münchener Druckers. Das früheste damit ausgestattete Werk scheint Ludwigs Vasers Passion vom Jahre 1578 zu sein. Am berühmtesten ist die Umrahmung durch ihre Verwendung für einzelne Werke von Orlando di Lasso, so für das »Magnificat von 1587« und für die »Missae« von 1589 geworden. Weiter ist sie für gleichzeitige Tonwerke von Blasius Ammon (1591), Caesar de Zachariis (1594) und François Sale (1598) gebraucht. Umso verwunderlicher ist es, daß die Musikgeschichte die Überschrift »Patrocinium Musices« bald auf die paar damit ausgestatteten Werke Lassos bezieht, bald als Sammeltitle für alle sechs damit geschmückten Musikveröffentlichungen auffaßt. Möchten die vorliegenden Zellen bewirken, daß dieser

PATROCINIVM MVSICES.

LAUDATE DOMINVM OMNES GENTES

PASSIONIS
DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI
Historia, in vsum Ecclesiarum,
Quatuor vocibus composita.

AVTHORE

LVDOVICO DASER, Illustrissimi Ducis VVIR-
TEMBERGENSIS Chori M-
sici Magistro.

Monachij excudebat Adamus Berg.

Anno M. D. LXXVIII.



Irrtum in Zukunft verschwindet. Es gibt kein Tonwerk mit dem Titel »Patrocinium Musices«. Die so lautende Überschrift gehört nur der Titelumrahmung an, die Adam Berg den fürstlichen Beschützern der Musik gewidmet hat. Mit den damit geschmückten Werken hat sie nichts zu tun, der Titel »Patrocinium Musices« muß also aus den Bibliographien und Katalogen der Bibliotheken ein für alle Male gestrichen werden. Wiederholte Verwendungen ein und derselben Titelaufassung zu verschiedenen Druckausgaben haben zu den tagtäglichem Gepflogenheiten der damaligen Werkstätten gehört.

KARL SCHOTTENLOHER

BERÜHMTE BIBLIOPHILEN

DER GRAF HOYM

Karl Heinrich Graf von Hoym war ein großer Herr und einer der bedeutendsten Bibliophilen seiner Zeit. Sein Leben war kurz und bewegt. 1694 als Sproß einer vornehmen sächsischen Familie geboren, früh für Litteratur und schöne Künste interessiert, macht er noch nicht zwanzigjährig längere Reisen, die ihn durch einen großen Teil Deutschlands führen. Er sieht gut aus, hat glänzende Manieren, besticht durch seine Liebenswürdigkeit und ist bei allen Frauen enfant gâté. 1714 macht er eine Kavallerstour nach Paris, knüpft dort mit vielen Leuten von Bedeutung Beziehungen an, verkehrt beim Herzog von Lauzun, korrespondiert mit Jean Baptiste Rousseau, macht in allen Salons gute Figur und gefällt sich so vortrefflich an der Seine, daß er gleich drei Jahre dort bleibt. 1717 kehrt er nach Sachsen zurück. Drei Jahre später, 26 Jahre alt, wird er zum sächsischen Gesandten am französischen Hofe ernannt. In dieser Stellung verbleibt er neun Jahre. 1729 nach Dresden berufen, fällt er 1731 in Ungnade und wird auf dem Königstein gefangen gesetzt. Drei Jahre danach wird er rehabilitiert und zum Kabinettsminister ernannt. Doch nur kurze Zeit erfreut er sich dieser einflußreichen Stellung. Den Intriguen seines intimsten Feindes, des Grafen Brühl (der zwar keine so bedeutende Bibliothek, aber dafür viele hundert Paar Hosen und tausend Perücken hinterließ und dessen Haß gegen Hoym so tief wurzelte, daß er das Pergamentexemplar des »Warrenschiffs« von 1497, das er auf der Auktion der Hoym'schen Bibliothek erwarb, seines herrlichen mit Hoym's Wappen geschmückten Einbandes entkleidete, um es in einen jämmerlich geschmacklosen anderen binden zu lassen, in dem es heute in der Dresdener Bibliothek zu sehen ist) — den Intriguen also dieses Brühl gelang es, Hoym ein zweites Mal zu stürzen. Der Graf wird wiederum auf den Königstein gebracht, seine Gesundheit ist untergraben, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, die parteiisch geführten Prozesse machen ihn mürbe, er wird schwermütig und begeht am 21. April 1736 Selbstmord. Sein Diener findet ihn des Morgens in

seinem Zimmer erhängt vor. Auf dem Tisch liegt aufgeschlagen eine französische Ausgabe des Thomas a Kempis, ein Buch, das Hoym geliebt haben muß, denn er besaß davon nicht weniger als siebzehn verschiedene Ausgaben.

Als Hoym nach Paris kam, stand dort die Bibliophilie in hoher Blüte. Eine reichhaltige und gepflegte Bibliothek zu besitzen war Selbstverständlichkeit für jeden, der Anspruch auf Bildung machte. Der Kardinal Rohan, der Abbe von Nothelin, der Marschall d'Estrees waren Besitzer großer und berühmter Bibliotheken. Auch weltliche Bibliophilen gab es; unter diesen verdienen die Gräfin von Verriun und Frau von Chamillart Erwähnung. Die Bindekunst war auf einem weder früher noch später erreichten Gipfel der Vollendung angelangt. Schon 1715 gelegentlich seines ersten Pariser Aufenthalts hatte Hoym mit der Anlage seiner Sammlung begonnen. Wirkliche Liebe zur Litteratur war bei ihm Grundtrieb; angeborener Geschmack und nicht zuletzt jene Leidenschaft für das Vollkommene, die in jedem echten Bücherfreund lebendig ist, trugen das Ihre bei, um eine Bibliothek entstehen zu lassen, deren Gewähltheit und Pracht in Europa ihresgleichen suchte. Bei allen Pariser Buchhändlern war Hoym ständiger und gern gesehener Gast; seine vielfältigen Beziehungen zu anderen europäischen Hauptstädten wußte er zu Gunsten seiner Sammlung verständlich zu gebrauchen. In reger Verbindung stand er beispielsweise mit dem englischen Sammler Sutton, der ihm 1721 in London eine Reihe seltener Ausgaben besorgte. Nach dem noch vorhandenen Etat von 1725 hatte Hoym bis zu diesem Zeitpunkt für Bücher 25000 Livres ausgegeben, ein Jahr später weist der Etat bereits die beträchtliche Summe von 50000 Livres auf. Hoym hatte 1725 große Erwerbungen auf der berühmten du Fay'schen Auktion gemacht. 1728 kaufte er auf der Auktion Colbert für weitere 31000 Livres. Bei seiner Abreise von Paris hatte er im ganzen für seine Bibliothek 96278 Livres aufgewandt. Auch von Dresden aus stand er in regem Verkehr mit den Pariser Buchhändlern und Buchbindern. 1732 ließ Hoym einen Katalog seiner Bibliothek anfertigen, dessen Herstellung 6000 Livres kostete. Bis zu seinem Tode hatte Hoym für seine Bibliothek 121273 Livres ausgegeben.

In seinem Pariser Haus in der rue Cassette war die Sammlung in zwei Räumen aufgestellt, in der sogenannten »großen« und der »kleinen« Bibliothek. Schön geschmückte schwere Regale und ein gewaltiger Bücherschrank beherbergten Hoyms Schätze. Die Bibliothek umfaßte die gesamte wissenschaftliche und die schöne Litteratur. Diese besonders war Hoyms Lieblingsgebiet. Von Büchern der schönen Litteratur besaß Hoym häufig Doubletten, ja vier, fünf und mehr Exemplare. Im Katalog sind 94 Exemplare von 70 verschiedenen Horazausgaben angeführt. Hoym schätzte sehr die Elzevirausgaben und unter diesen vorzüglich die lateinischen. Er besaß drei Exemplare der Vergilausgabe von 1636, zwei in blaues Maroquin und eins in Pergament gebunden, ebenso vier Exemplare der Horazausgabe von 1629, von denen zwei auch in blaues Maroquin, eins in Pergament und das vierte in Chagrin gebunden

waren. Ferner nannte er vier Exemplare des Psalters von 1653 sein eigen. Auf Pergament gedruckt besaß Hoym die Mainzer Bibel von 1462, Seb. Brants Narrenschiff von 1497, das Leben der Heiligen von Pierre de Natalles 1524, den Joseph von 1534 und mehrere weniger bedeutende Bücher. Von den Manuskripten waren besonders kostbar das Breviarium fratrum minorum, herrlich gebunden in einen Einband aus braunem Maroquin, verschwenderisch mit Goldstempeln und schwarzen und roten Lederintarsien geschmückt, dann eine Sammlung der Gedichte der Königin Margarete von Navarra und ein Leben Cornelles von Fontenelle. Wie Hoym in seiner Sammlung viele Bücher mit Anmerkungen und Kommentierungen berühmter Vorbesitzer hatte — unter anderen einen von Brensley mit Anmerkungen versehenen Horaz, dann aus dem Besitze von Ménage dessen Handexemplar des Villon und den Petrarka von 1473 mit Notizen von du Fay — so hat er selbst eine Anzahl seiner Lieblingsbücher bei der Lektüre mit Noten versehen. Ein interessantes Exemplar dieser Art war eine Horazausgabe von 1629 (Elzevier), in blaues Maroquin gebunden mit prachtvoller Doublure aus Maroquin citron. Dies Buch war Hoym's Vadamecum, von dem er sich nicht trennte, er hatte es ganz mit weißen Blättern durchschließen lassen, um auf jeder Seite Platz für Bemerkungen zu haben. In dem Nachlaß Hoym's fanden sich mehrere so vorgerichtete Bücher, darunter die Maximes von de la Rochefaucould und eine Catullausgabe.

Seiner praxisliebenden Natur entsprechend legte Hoym großen Wert auf luxuriöse Einbände. Im Frankreich zu Anfang des 18. Jahrhunderts war die Kunst der Zubereitung des Maroquin noch wenig ausgebildet, der Buchbinder lieferte kein Leder, und die Bibliophilen mußten sich das Material für ihre Einbände oft unter großen Schwierigkeiten beschaffen. Am seltensten und deshalb wohl am begehrtesten war blaues Maroquin, das zu erwerben Hoym weder Kosten noch Mühe scheute. Er bezog es vornehmlich aus Warschau, dem damaligen Mittelpunkt des Handels zwischen Orient und Okzident. Hoym hatte fast immer ein kleines Lager von 200 bis 300 Maroquinfellen. Diesen Bestand zu erhalten war er stets bemüht und ein Teil seiner erhaltenen Korrespondenz zeugt von dem Eifer, mit dem er die Konservierung und Vermehrung seines Ledervorrates betrieb. Die berühmtesten Buchbinder arbeiteten für Hoym. Boyet, du Seull und Padeloup fertigten ihm die besonderen, Girou die gewöhnlichen Einbände — diese meist in marmoriertem Kalbleder — an. Der Biograph Hoym's, der Baron Michon, gerät über die Padeloupschen Einbände, die allerdings ganz vollendet gewesen sein müssen, in einen Zustand bibliophiler Verzückung. Er schildert einen Padeloupschen Einband folgendermaßen: »Das Maroquin ist von einer Festigkeit und einem metallartigen Glanz, daß man es sich in solcher Vollkommenheit gar nicht vorzustellen vermag. Die Ausschärfung des Leders ist unübertrefflich; der Buchkörper hat etwas so Kerniges und bei aller Konsistenz Schmiegsam, Zartes, er ist von einer Elastizität, Biegsamkeit und dabei Haltbarkeit, daß die Hand eines wahren

Bibliophilen unerhörte Genüsse kostet, kommt sie mit so einem Bande in Berührung. Öffnet man das Buch, gibt der Rücken ohne den geringsten Widerstand, gleichsam mit lächelnder Grazie nach, die einzelnen Blätter lassen sich umwenden ohne daß sie deshalb aufhören ein Ganzes zu bilden oder ihre sanfte Zugehörigkeit zueinander verliören. Die Gaube ist nieder und bescheiden, im Gegensatz zu den anspruchsvollen Gauben Boyets. Die Vergoldung der Innenkanten ist breit und immer mit Stempeln hergestellt. Das Buch wird vom Maroquin der Doublure durch einen doppelten Vorsatz entweder aus Papier d'aiguille oder gepreßtem Goldpapier getrennt. Die Stehkanten von manchen dieser herrlichen Einbände sind bis zur äußersten Grenze des Erlaubten niedrig und geben dem Buch, über dessen Schnitt sie kaum hinausragen, einen ganz besonderen Reiz.«

Als Besitzzeichen verwandte Hoym meist sein Wappen oder die verzierten Initialen seines Namens. Das Wappen war in vier Größen vorhanden. Es wurde als Super-eglibris auf Rücken oder Deckel angebracht oder bei kostbaren Einbänden auch auf die Doublure gedruckt. In seinem Wunsch, jedes Buch als solches seiner Bibliothek kenntlich zu machen, ging Hoym manchmal so weit, daß er Büchern, die schon andere Besitzer gehabt hatten und deren Wappen und Initialen trugen, noch seine eigenen Besitzzeichen aufprägen ließ ohne Rücksicht auf die Schönheit des Einbandes. An den in seiner Bibliothek vorhandenen Grolletbänden hat er sich jedoch nicht in dieser wenig bibliophilen Art vergriffen, an ihnen und auch an manchen anderen kostbaren Bänden, die von ihm von früheren Besitzern erworben wurden, hat er keine Veränderungen vornehmen lassen.

Die Auktion der Bibliothek Hoym fand vom 12. Mai bis 2. August 1798 in Paris statt. Ihr Ergebnis waren 85000 Livres, also 30000 weniger als Hoym die Bibliothek gekostet hatte.

Der Baron Michon hat ein zweibändiges Werk für die Société des bibliophiles in Paris geschrieben, in dem das Leben Hoym's mit großer Genauigkeit erzählt ist (Vie de Charles-Henry comte de Hoym ambassadeur de Saxe-Pologne en France et célèbre amateur de livres 1694-1736. Paris 1880.) Diesem schwer zugänglichen Werk (es wurde nur für die Mitglieder der Société hergestellt) sind die Daten und Angaben über Hoym's Bibliothek entnommen. 1838 schon hatte Michon im Bulletin de Teffener (1838 S. 151-155) unter dem Pseudonym Claude Gauquet einen Aufsatz über den hundertsten Jahrestag der Auktion Hoym veröffentlicht. Die deutsche Literatur über Hoym beschränkt sich auf das Historische.

GUNTHER HILDEBRANDT

ETWAS ÜBER BUCHEINBÄNDE

Die folgenden Ausführungen eines Fachmannes werden den kundigen Bücherfreunden nicht Neues bringen, doch dazu beitragen, die große Schär der Geulinge über Art und Güte eines Einbandes aufzuklären.

Bei den heutigen Bucheinbänden hat man, besonders in Hinsicht auf die technische Herstellung, einen gewaltigen Unterschied zu machen. Die fertig gebundenen Bücher, die man bei jedem Buchhändler kaufen kann, sind Masseneinbände, auch Verlegereinbände genannt, die in den Groß- oder Fabrikbuchbindereien, oft mehrere Tausend auf einmal in gleicher Art, maschinell und schablonenhaft hergestellt werden. Ganz anders ist die Herstellung der Handeinbände beim Buchbindermeister; hier wird jedes Buch individuell nach den Wünschen des Bestellers in dauerhafter Handarbeit gebunden. Während bei den Masseneinbänden die Einbanddecken des Buches und diese selbst, jedes für sich allein, meist in getrennten Räumen hergestellt werden und, wenn beide Teile fertig sind, das Buch in die Decke gefleht, eingehängt wird, heftet der Buchbindermeister das Buch auf Hand, setzt die Deckel an das Buch direkt an und überzieht dann erst dessen Rücken und Deckel. Während die Verbindung des Buches mit dem Deckel bei den Masseneinbänden eine lose ist, nur eine lose sein kann, werden bei den Handeinbänden die Deckel des Buches mit diesem wirklich fest und unabreißbar verbunden, wodurch der Handeinband den Vorzug größter Haltbarkeit erhält. So ist es z. B. ohne Kraftanstrengung und ohne Schwierigkeit möglich, bei einem Masseneinband das Buch aus der Decke zu reißen, was bei einem auf tiefen Falz angelegten Handeinband ganz unmöglich ist. Der Zusammenhang zwischen Buchblock und Buchdeckeln ist bei den Masseneinbänden immer ein loser, weil es durch die technische und billige Herstellungsweise nicht anders möglich ist.

Die verschiedenen Arten von Handeinbänden. — Je nach Erfordernis, Bedürfnis und Zweck hat der Einzel- oder Sortimentbuchbinder verschiedene Arten von Einbänden. Das ungebundene Buch ist die Broschur, wie wir sie z. B. in den Reclam'schen Heftchen erblicken, und die nur ein vorübergehender Zustand sein soll. Etwas mehr ist die sogenannte steife Broschur, bei ihr ist das Buch zwar geheftet, auf die weißen Vorsatzblätter sind dünne Deckel aufgeklebt, der Rücken ist mit Baumwollstoff, sog. Kallio, die Deckel mit Papier überzogen, und dann erst wird das Buch beschnitten, vorstehende Kanten unten und oben besigt es also nicht; auf den Rücken wird gewöhnlich ein weißes Papierschild gefleht, auf welches der Titel des Buches vom Besitzer geschrieben wird. Ein eigentlicher Einband ist die steife Broschur nicht; es ist ein Mittelding zwischen Broschur und einfachem Halbkleinband, dieser erst kann Anspruch auf den Namen einer Einbandart machen. Beim Halbkleinband sind der Rücken und die Seiten mit Leinwand, die Deckel mit einem farbigen Marmorpapier überzogen, das Vorsatz ist gewöhnlich weiß, der Schnitt bleibt entweder

weiß oder er wird mit einer dunklen Farbe mittels Drahtgitter und Bürste gesprenzt, der Titel ist auf den Rücken in Gold gedruckt. Wird die Leinwand des Rückens auf den Deckeln etwas breiter und die Seiten etwas größer genommen, so ist es ein besserer Halbkleinband, bei diesem kann schon ein farbiges Vorsatz und der Schnitt in gleicher Färbung wie das Vorsatz gemacht werden. Auch die Vergoldung des Rückens ist reichlicher, außer der Titelschrift und den Titelleinfassungslinien wird am oberen und unteren Teile des Rückens, dem Kopf und Schwanz, wie der Fachausdruck lautet, noch eine einfache oder ornamentierte Goldlinie gedruckt. Oder der ganze Rücken wird in sechs gleich große Felder geteilt, diese mit Goldlinien abgegrenzt und im zweiten Feld von oben der Titel des Buches gedruckt. — Eine weitere Steigerung des besseren Halbkleinbandes ist der Liebhaber- oder Luxus-Halbkleinband, in Frankreich nach dem Pariser Buchbinder Bradel, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts als erster solche Einbände fertigte, Cartonnage Bradel genannt. Bei diesen Einbänden, die ebenfalls breiten Leinwandrücken und große Seiten haben, tritt schon eine bibliophile Hauptregel in Erscheinung, der obere Schnitt des Buches erhält Goldschnitt, die vordere und untere Seite des Buches bleibt unbeschnitten, das heißt die einzelnen Bogen des Buches werden, bevor das Buch geheftet wird, vorn und unten auf der Pappschere nach festgestelltem Maß etwas ausgeglichen, die größten Ungleichheiten der Ränder beseitigt, aber nur soviel, daß der Buchschnitt ein wenig gleichmäßiger ausfällt als bei der Broschur; es dürfen also keinesfalls zurückstehende Blätter der Bogen mit beschnitten werden, das Buch soll noch als unbeschnitten gelten um so einen höheren Wert als beschnittene Exemplare zu haben; in Frankreich wird solcher Schnitt „tranche ébarbée“ genannt. Der Oberschnitt wird natürlich regelmäßig beschnitten und mit Goldschnitt versehen, um besseren Schutz gegen das Eindringen von Staub des im Regal stehenden Buches zu geben. Diese Behandlung der Buchschnitte findet sich bei allen besseren und besten Einbandarten. Eine weitere bibliophile Regel, deren Einführung wir ebenfalls französischen Bücherfreunden verdanken, ist die Beifügung des vorderen und hinteren Broschur-Umschlages; ich persönlich meine, daß diese Regel etwas zu weit geht, man kann sie aber immer dann anwenden, wenn der Umschlag der Broschur mit einer künstlerischen Zeichnung bedruckt ist, wie man es heute bei Verlagswerken künstlerisch empfindender Verleger findet. Als reichere Dekoration auf dem Rücken dieses Luxus-Halbkleinbandes befindet sich hier außer einem aufgeklebten Titelschild von Leder, das bei den echten Bradel-Bänden stets ganz oben am Kopfe des Rückens, eingefasst von Goldlinien, sich befindet, noch ein Stempelornament auf der Mitte des Rückens, zwischen Titelschild und Schwanz des Rückens. Als Überzugspapier für die Deckel werden hier nur bessere, besonders geschmackvolle Buntpapiere gewählt. — Die nächste Einbandart ist der Pappband; er zählt zu den Ganzbänden, das sind solche, die mit einem Stück Material, Papier, Leinen oder Leder ganz überzogen sind. Der Pappband ist seiner

Natur nach, da er als Überzug auch auf dem Rücken nur Papier hat, ein nicht besonders dauerhafter Einband, den man für Bücher, die einem starken Gebrauch unterworfen sind, keinesfalls empfehlen kann. Seine Haltbarkeit ist aber dadurch ganz bedeutend zu erhöhen, wenn man am Kopf und Schwanz des Rückens und an den Ecken, vor dem Überziehen, schmale Pergamentstreifen anbringt. Ein gewissenhafter Meister wird Pappbände nur auf diese Weise machen, selbstverständlich muß ihm hierfür auch ein etwas höherer Preis zugestanden werden. Als Überzug für Pappbände sind jede Art von Papieren zu verwenden; sehr beliebt sind die von Künstlern entworfenen, meist durch Steindruck vervielfältigten mehr oder minder schönen Buntpapiere, auch die vom Buchbinder selbst gefertigten Kleistermarmorpapiere und Tunkpapiere; als Vorsatz ist jedes einfarbige Naturpapier passend, der Schnitt ist in gleicher Farbe wie das Vorsatzpapier zu halten. Der Rücken erhält ein farbiges Papier oder Lederschild, auf welches der Titel in Gold gedruckt wird. Zu den Pappbänden zählen auch jene Einbände, die mit den verschiedenartigsten aus Japan eingeführten Papieren überzogen sind. — Die weitere Einbandart ist der Ganzleinenband. Wie schon der Name deutet, ist er ganz mit Leinwand überzogen; die Deckel und Rücken sind gewöhnlich mit reicher Pressung in Gold- und Farbendruck versehen, das Vorsatz ist gewöhnlich ein lithographirtes mit Ornamenten bedrucktes Papier, entweder nur farbig oder mit Goldbronze bedruckt, als solches unter dem Namen Brokatvorsatz bekannt, der Schnitt ist meistens an allen drei Seiten Goldschnitt, bei billigeren Einbänden Adermarmorschritt. In dieser Art stellt er gewöhnlich das Urbild des Verlegerbandes dar. Der einzeln gefertigte Ganzleinenband der Sortimentbuchbinder kann gewöhnlich nur einfach gestaltet und nur mit dem Titel auf dem Rücken versehen werden; es würde den Preis ganz erheblich verteuern, wenn ein einzelner Band mit reicher Goldpressung versehen werden sollte. Die Goldpressung geschieht mit einer Maschine, der Vergolderpresse; das Einrichten der Prägeplatte und die Vorbereitung zum Pressen ist nur lohnend bei einer größeren Anzahl von Einbänden ein und desselben Werkes.

Die nächsten Einbandarten, die man als die wirklich dauerhaften bezeichnen kann, sind der Halbleder-, der Halbfranz-, der Ganzleder- und der Pergamentband. Ich bezeichne sie als die wirklich dauerhaften, weil der solide, Dazennien und Säkulum überdauernde Einband erst da anfängt, wo als Rückenüberzugsmaterial Leder oder Pergament zur Verwendung kommt. Bei dem Halbleder- und Halbfranzband ist, wie bereits der Name bezeichnet, Rücken- und Eckenüberzug von Leder. Diese Einbände sind in ihrer technischen Konstruktion fast gleich, nur bezeichnet man denjenigen dieser Art Einbände, der glatten Leder Rücken hat, der also ohne die quer über dem Rücken hervortretenden Rippen oder Wülste (fachmännisch erhabene Bünde, französisch nerfs genannt) ist, mit Halblederband. Er ist gewöhnlich sehr einfach gehalten, das Leder des Rückens greift nicht sehr breit auf die Deckel über,

das Überzugspapier ist ein einfaches billiges Papier, das Vorfatz ist gewöhnlich weiß, der Schnitt ist ein gesprengter. Der Halbfranzband, dessen Rücken erhabene Bünde, gewöhnlich fünf an der Zahl trägt, kann ebenso wie der Halbkleinband ein einfacher, besserer oder ein Luxushalbfranzband sein. Der Name Halbfranz ist eine seit Jahrhunderten eingebürgerte Abkürzung von halbfranzösischer Band; die Franzosen sollen diejenigen gewesen sein, die zuerst statt den Einband in gewohnter Weise ganz mit Leder zu überziehen, aus Sparsamkeitsrücksichten nur den Rücken und die Ecken mit Leder überzogen. Bei dem einfachen Halbfranzband ist das Rückenleder schmal und die Ecken klein, Vorfatz und Schnitt sollen einfarbig in gleicher Farbe gehalten sein, der Überzug ist ein einfaches Marmorpapier; neben dem Überzug auf dem Deckel, bei Rückenleder und Ecken, wird gewöhnlich eine sogenannte Blinddrucklinie gezogen. Als Blinddruck bezeichnet man eine auf Leder oder Leinwand mittelst gravierter Werkzeuge ohne Anwendung von Gold hervorgebrachte Einpressung, wogegen alles mit Gold Gedruckte Golddruck genannt wird. Bei dem besseren Halbfranzband wird, außer dem besseren Ledermaterial, Rücken- und Eckenleder breiter genommen, das Überzugspapier ist besser, ebenso das Vorfatzpapier; der Schnitt ist, wenn nicht etwa Goldschnitt und »tranche ébarbée« gemacht wird, marmoriert. Statt Blinddrucklinien auf dem Rücken- und Eckenleder neben dem Papierüberzug werden hier Goldlinien gedruckt, auf dem Rücken zwischen den erhabenen Bänden kleine Goldstempelornamente. Halbfranzbände, die besonders dauerhaft gebunden werden sollen, kann man statt mit Papier mit Leinwand überziehen. Bei dem Luxushalbfranzband ist außer der Anwendung des besten Materials die dekorative Ausschmückung noch reicher. Ist bei solchen Einbänden statt des Lederüberzuges Pergament verwendet, so ist es ein Halbpergamentband, ist der Einband ganz mit Pergament überzogen, ein Ganzpergamentband.

Die beste Einbandart ist der Ganzlederband, der wie der Name deutet ganz mit Leder überzogen ist. Er kann einfacher und reicher gestaltet sein; in seiner höchsten Vollendung nach einem besonders gefertigten Entwurf in Sandvergoldung geschmückt, mit höchstem Geschmaack ausgestattet, ist er der sogenannte künstlerische Bucheinband. Diese künstlerischen Ganzledereinbände tragen meist eine reiche Dekoration und können nicht billig sein, da in ihnen die höchste Kunstfertigkeit des Buchbinders zum Ausdruck kommen soll.

In den letzten Jahren ist für gute Bücher die alte, ursprüngliche Gestalt »auf echte Bünde« wieder mehr und mehr in Aufnahme gekommen. Hierüber später einmal mehr.

Die Handeinbände aller Art bieten für den, der seine Bücher liebt, noch einen besonderen Vorzug: den nämlich, daß er bei seinem Buchbinder die Bücher nach seinem Geschmaack und seinen Ideen binden lassen kann, sich also nicht, wie bei den Masseneinbänden, den Geschmaack eines einzelnen aufzwingen zu lassen braucht, den er außerdem mit Tausenden anderen teilen muß.

PAUL KERSTEN

KLEINIGKEITEN

VERGESSENES. — Friederike Kempner, »die schlesische Nachtigall« hat nicht nur ihre berühmten Gedichte, sondern neben anderen merkwürdigen Mißgeburten ihrer Muse auch eine Reihe dramatischer Versuche veröffentlicht, deren unfreiwilliger Humor ihre Lektüre zu einem nicht alltäglichen Genuß macht. Leider sind diese Tragödien selten zu finden. Das am schwersten aufzutreibende Werk der seltsamen Dichterin dürfte »Berenize« sein, »eine Tragödie in fünf Aufzügen und in Jamben« (Breslau 1860 bei E. Morgenstern). Schlesiens Sappho soll dies Werk trotz seiner monumentalen Komik selbst nicht sonderlich geschätzt haben, weil das auf dem Titel vermerkte Erscheinungsjahr Rückschlüsse auf ihr im Kürschner diskret verschwiegenes Alter zuließ. Nicht minder interessant als »Berenize« ist »Rudolf II. oder der Majestätsbrief« (Dresden 1867 bei E. G. Dieze); dies Drama erlebte in Berlin seine Premiere, nach der die ruhmgekrönte Verfasserin gerührt haarte: »Der Lorbeer liegt auf meinem Zimmer, der Himmel ihn mir gab«. Der Kempner drittes Drama war »Antigonos« (Berlin 1880 bei Herrmann), ihm folgten noch »Jahel« (Berlin 1886 bei R. Sieglismund) und ein Lustspiel »Der faule Fleck im Staate Dänemark oder eine lustige Heirat« (Berlin 1888 bei R. Sieglismund). Von den ebenfalls interessanten Prosaarbeiten der begnadeten Frau seien genannt: »Kettelbeck oder Patriot und Kosmopolit« (Dresden 1868 bei E. G. Dieze), »Miß Marie Brown« (Berlin 1893 bei E. Malcomes) und »Friedrich der Große« (in »Novellen«, Leipzig 1861 bei Schrag). In den Pausen ihrer dichterischen Produktion widmete sich Friederike Kempner eifrig dem Studium der Philosophie. Die Frucht ihres Eifers waren die »Auszüge aus den berühmtesten Philosophen von Plato bis auf unsere Zeit in beliebiger Zeit- und Reihenfolge« (Breslau 1883). Wie alle wirklich großen Geister wurde auch die Kempner heftig befehdet. Böse Literaten parodierten ihre Art (»Kempneriana«, Dresden 1888 bei Engelhaupt), und noch S. S. Ewers schrieb eine Grotteske »Die Blumenspiele zu Altpes« (S. S. Ewers, Grottesken. München 1910 G. Müller), in der die hehre Dichterin auf das gräßlichste verunglimpft wurde. Hdt.

DIE UMSCHLAG-ZEICHNUNG. — Manchmal kauft der anspruchsvolle Bücherfreund auch ein gebundenes Buch. (Oder er bekommt es geschenkt oder als Rezensionsexemplar.) Auf dem Titelblatt liest er: »Den Umschlag zeichnete L. L.« Zufällig sammelt er nun Blätter von L. L. und freut sich schon — aber statt der verheißenen Zeichnung weist der einfarbige oder schweißige Einband nur eine, bald mehr, bald minder geschmackvolle typographische Gestaltung des Titels auf. Der anspruchsvolle Bücherfreund fühlt sich betrogen. Wie wenn ein im Inhaltsverzeichnis aufgeführtes Kapitel fehlte. Und ärgert sich: Er hätte nämlich den Umschlag mit einbinden lassen! (Was manche französische Bibliophilen sogar bei ihren häßlichen gelben Umschlägen nicht versäumen.) Mir ist nur ein derartiger wohlgepflegter Verlegerband bekannt:

Christian Morgensterns »Salgenlieder«. (O schönes Friedensexemplar, begraben zu Deulemont!) Vermutlich haben dies aber schon mehrere Verleger nachgemacht. Doch sollte diese Gepflogenheit allgemein üblich werden. Einen Ausweg zeigte Albert Langen in seiner »Kleinen Bibliothek« (derer man sich noch erinnern wird): Er druckte die Umschlagzeichnung noch einmal, schwarz, vorn in das Buch, was um so eher möglich war, als die meisten nur kolorierte Schwarzweißzeichnungen waren. (Leider wurde diese, oder ähnliche, Übung bei den die »Kleine Bibliothek« ersetzenden »Marktbüchern« unterlassen.) Das für manchen Nahelegende: den Umschlag gleichzeitig als Überzug für den Einband zu nehmen (oder gar das »Bildchen« auszuschneiden und auf den Deckel zu kleben!) sei nicht empfohlen: Im Schaufenster des Sortimenters wird (bei den heutigen Stoffen zumal!) der Einband bald gebräunt, im Schrank des Bücherfreundes weht er sich ab. Ein anderes ist es, wenn die Umschlagzeichnung sich über Vorderseite, Rücken und letzte Umschlagseite erstreckt. (Welche Art, wenn ich nicht irre, in den neunziger Jahren von Albert Langen aus Frankreich mitgebracht, sich nicht viele Freunde erwarb.) Hier ist ein Zerschneiden unmöglich, Barbarei. Bleibt nur: Einheften des sorgsam gefalteten Blattes am Schlusse des Bandes. Allwo sich auch stets, dies sei noch erinnert, die zweite Hälfte des Umschlags einzufinden hat. Wer ein Abtriges tun will, mag noch den Rücken der Broschüre beigegeben, wenn er's wert ist. Bachmair.

EINE ALTE KLAGE. — Es kumen die guten alten leßlichen Schrieften, so man vormals zutrucken 'gepflegt hat, yst diser zeit (von wegen der teglichen new geschnittenen Schrieften,) schier in eine verachtung, vnd werden doch oft die neuen geschnitten, wie sie mügen; yedoch wann man deren gar vergessen hat, vnd keyn newe mer erdacht kan werden, wirt man die alten Schrieften etwan wider herfür ziehen, vnd für new schrieften an tag geben, wie schon mit andern dingen mer geschicht. (Wolfgang Fugger: Ein nuzlich vnd wolgegründt Formular Mancherley schöner schrieften. Nürnberg 1553. Qu. 4 Bl. f2b.)

VOLKSBILDUNG. — »Wir suchen für unsere neugegründete »Abteilung Buchverfand« geeignete Bücher zum Vertriebe, und zwar: a) Grotika mit Niveau [!] oder populärmediz. Bücher der sexuellen Sparte (keine Schundliteratur), b) Schlagerromane mit sensationellem oder sonst hervorstechendem Inhalt und gutem Titel, c) Neue gute Detektivromane, d) Bücher über Spiritismus, Suggestion, Telepathie usw. Die Bücher sollen Chancen haben, da energischer Vertrieb mit starker Annoncenpropaganda in Aussicht genommen ist. . .« Ich lasse die Firma weg, um nicht Reklame für sie zu machen. So wird das »Volk« geistig und sittlich gehoben. Durch Grotika mit Niveau, Schlagerromane und Spiritismus. Das Geschäft derartiger Versandbuchhandlungen »mit Niveau« scheint sich zu rentieren, wie die kostspielige »starke Annoncenpropaganda« in illustrierten Zeitungen und leider auch in der vorne gute geistige Kost bietenden »Weltliteratur« beweist.

DIE R-TROMMEL. — Edda-Verlag Max Ahnert zu Raffel: »Hervorragende Geisteswerke alter und neuer Zeit von Ewigkeitswerten sind in ein ebenso unvergängliches kostbares Gewand gekleidet. Mit jedem Edda-Druck ist ein Persönlichkeitsbuch geschaffen, das wie ein Fels in der Brandung unserer Zeit dasteht. Die Auflage dieser Vorzugsdrucke ist einmalig und beträgt in jedem Falle nicht über 125 Abzüge. Letztere sind durchlaufend beziffert, ihre Ausgabe erfolgt in der Reihenfolge des Bestelleingangs. Die Bücher sind hauptsächlich auf echt handgeschöpftem Büttenpapier in Mehrfarbenton gedruckt und in Fraktur (vornehmlich Alt-Schwabacher) [also Fraktur gleich Schwabacher!] gesetzt. Die Einbände sind handgearbeitet. Die Druckanordnung ist in jedem Fall besonders eigenartig und in Übereinstimmung mit dem Dichtungsgehalt. Jedes auf Vorbestellung ausgegebene Buch besitz neben dem Namenszug des Dichters eine besondere längere Inschrift. Es war möglich, die Ausstattung und Aufmachung der Edda-Drucke auf vollkommene Friedenshöhe zu stellen.... auf echt handgeschöpftem gelben Büttenpapier in echt Ganzpergament. Rückentitel in Goldpressung von oben nach unten. Ockergelbes [variiert graugrünes, blaues] seidenes Leseband 1 cm breit. Gedruckt nach der persönlichen Druckanordnung des Dichters.... Worte, die Beethoven'sche Musik dünken: weichste Moll, wuchtigpackende Dur, seelenzermürbende Dissonanz, usw. usw.« — Wie schön das klingt! Die arme deutsche Sprache!

STOFFVERGEUDUNG. — Ich bin Statistiker mit bibliophilem Einschlag und habe zu meinem Vergnügen festgestellt, wieviel des kostbaren Materials die für eine gewisse Sorte von sogenannten Bibliophilen berechnete Ausgabe von Goethes Balladen mit Radierungen von Sepp Frank verschlungen hat. Es sind in der Breite des Buches 40 laufende Meter Kalbpergament für den Druck, 765 Meter handgeschöpfte Japanbütten, 1500 Meter Maschinenjapan, 55 Meter Pergament für die Einbände, 5 Meter Kupferplatten. Fünfzehnhundertdreißig Mal hat der bedauernswerte Künstler seinen Namen schreiben müssen. »Ein großer Aufwand schmähtlich ist vertan.« (Vgl. a. S. 70 f. dieses Heftes).

Th. Ba.

BÜCHERBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

(Man vergleiche die Vorbemerkung im ersten Heft Seite 31)

Cortez, Ferdinand: Die Eroberung Mexikos. Mit 112 Federlithographien von Max Enevogt. Übersetzt von Mario Spiro. Berlin 1918, Bruno Cassirer. 4 Bl., 221 S., 1 l. Bl. Mit einem Titelbildchen in Holz geschnitten von Oskar O. (angemann), einer Initialle (wiederholt) in Strichätzung, einem blattgroßen Titelbild und 112 Bildern im Text in Steindruck. Gr. 8°. (Seidenband bedruckt mit einem farbigen Steindruck von Enevogt.)

In Blättern, die der Pflege des schönen Buches dienen wollen, gebührt diesem Buch ein Ehrenplatz. Es bedarf nicht vieler Worte, um der Bewunderung Ausdruck zu geben. Die Zeichnungen Enevogts sind würdige Nachfahren der Illustrationen Menzels, das ist das höchste Lob. — Das Werk wurde in 250 Stücken bei Drugulin gedruckt. Trotz des hohen Ladenpreises von 700 Mark ist es schon seit längerer Zeit vergriffen.

De foe, Daniel: Robinson Crusoe. Mit 85 Zeichnungen von Seewald, München (1919), Holzverlag. 4 Bl., 317 S., 1 l. Bl. Mit 83 Federzeichnungen in Strichätzung (und 2 Originallithographien) von Richard Seewald. Gr. 4°. (Halbleder M. 600.—)

Wer Liebe zum schönen illustrierten Buch und das Geld dazu hat, der kaufe sich dieses prächtige Werk, es wiegt ein Schoß anderer moderner illustrierter Bücher auf. Bei den Wanderungen durch das distillierbewußerte Gefilde des modernen Buches, von deren Mühseligkeiten ein Teil der folgenden Besprechungen als Lebensstationen Zeugnis gibt, bin ich immer wieder zu den Zeichnungen Seewalds zurückgekehrt, um Erholung und neuen Mut zu schöpfen. Quellende Phantasie und elementare künstlerische Kraft, die Gewalt des Sturmes und des Meeres, Licht und Blut der unberührten Urwälder durchströmen diese Bilder. Es ist ein seltener Genuß, sich in das Buch zu versenken. — Wenn ich gegen die Druckeinrichtung einige Einwendungen mache, so geschieht es, weil ich mir das Buch um der Zeichnungen Seewalds willen vollkommen gewünscht hätte: Als Gegengewicht zu den schwarzen Zeichnungen wäre eine Schrift zu wählen gewesen, die im Schnitt kräftiger ist als die Tiemann-Fraktur; trotz des großen Grades (Mittel) und des guten Druckes wirkt die Textseite gegenüber den Bildern blaß. Dazu trägt bei, daß der Saßspiegel zu groß ist, sowohl für den Beschauer in den Verhältnissen zu den Größen des Papiers und der weißen Ränder, als auch für den Leser, weil der am Ende der breiten Bahn einer Zeile und am Fuße der Seite ermüdet. War für die Breite der Seite die Breite der Bilder maßgebend, so hätte man die Höhe gut um 2 bis 3 Zeilen verkürzen können; man denke sich z. B. auf S. 37 die untersten drei Zeilen weiß ab, wie anders geht dadurch schon die Textseite mit der Bildseite zusammen. Die 15 großen Bilder stehen jeweils auf einer Seite für sich. Fast quadratisch, deshalb in der Höhe um etwa ein Viertel kleiner als die Schriftzeile, schwimmen sie in dem leeren Raum; in den Text gestellt, also hinausgerückt mit einigen Zeilen Text als Unterbau, hätten sie halt. Mit der Anordnung der 13 kleinen Bilder, um die sich die Zeilen schlängeln, kann ich mich ebenfalls nicht befremden. — Beim illustrierten Buch muß der Künstler mit dem Buchdrucker gehen, oder ein Dritter muß sie zusammenbringen. — Das Buch wurde von Dr. E. Wolf & Sohn in München in 500 nummerierten Exemplaren und in 3 Ausgaben gedruckt: A Nr. 1—20 auf starkem Büttenpapier von G. W. Zanders mit zwei ausgemalten Original-Lithographien von Seewald (vergriffen). B Nr. 21—100 auf Büttenpapier von Zanders, mit den zwei Original-Lithographien, jedoch nicht ausgemalt, von Frieda Thiersch in München in Ganzleder gebunden (M. 1150.—). C Nr. 101—500 auf gutem Papier ohne die Lithographien, von G. A. Gunders mit der Hand in Halbleder gebunden (M. 600.—). Die Ausgabe C enthält also entgegen der Angabe auf dem Titel nur 83 Zeichnungen von Seewald: Titel, Widmungsblatt, 15 ganzseitige, 28 kleinere, 13 kleine Bilder, 25 Initialen (wovon 12 wiederholt).

Ich bedauere es sehr, daß der in diesem schönen Buche ruhende Schatz wegen des hohen Preises weiteren Kreisen verschlossen bleiben muß. In einer billigen Ausgabe, die sogar schöner zu machen wäre, könnte es ein Goldbuch im besten Sinne werden und viel dazu beitragen, eine echte neue Kunst denen nahe zu bringen, die ihr jetzt noch fern stehen.

Es ist von großem Reiz, ein Feiertagsgenuss, den Cortez Slewojts und den Robinson Sewalds, beides Werke hoher Kunst, nacheinander zu betrachten. Dort wild bewegtes Leben, auch in der Art der Zeichnung, mit sprühendem Temperament gebündelt, hier in großen vereinfachten Linien voll tiefer Leidenschaft die Einsamkeit und Ruhe der Natur, das Wesen des Ams. Wer diese beiden Bücher besitzt, kann den gegenwärtig hoch flutenden Strom moderner illustrierter Bücher ruhig eine Zeitlang vorbeiziehen lassen, es wird nicht so bald eine dritte Perle ans Land gespült.

Schiller, Friedrich: Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht. 2 Bände. München (1917—1919), Hans von Weber. Bd. I: 2 L., 2 Bl., 171 S., 2 l. Bl. Mit 20 Ursteinzeichnungen von Walo von May im Text. Bd. II: 2 Bl., 160 S., 1, 1 l. Bl. Mit 4 Ursteinzeichnungen von Walo von May im Text, dazu 6 Federzeichnungen (Strichzeichnungen) von Bruno Goldschmitt in Mappe. Gr. 8°.

24. und 25. Druck für die Hundert. — Aber diesem Buch hat ein Unstern geschwebt. Walo von May hat die Bilder des ersten Bandes und eines Teils des zweiten gezeichnet, dann wurde er, wie es in der Schlusschrift heißt, „an der Weiterarbeit leider verhindert“, und Bruno Goldschmitt übernahm die übrigen Zeichnungen. Um die Einheitlichkeit des Wertes nicht zu föhren, hat der Verleger die Federzeichnungen Goldschmitts nicht als Fortsetzungen der May'schen Steinzeichnungen in den Text drucken lassen, worin ihm zuzustimmen ist, sondern in einer Mappe beigegeben. Aber die Zeichnungen sind, augenscheinlich entgegen den Absichten des Künstlers, bei der Wiedergabe nicht auf die Breite des Spiegels verkleinert worden, die Mappe überragt deshalb die Ausmaße des Buches um ein beträchtliches. Die Hundertdrucke haben erfreulicherweise ihre zwei Buchgrößen stets gewahrt (bis auf den vierten, Novall's), diese unförmliche Mappe wird föhrend in der Reihe stehen. Wenn die sechs Zeichnungen Goldschmitts gehören zu der Reihe als untrennbar, nicht als zufällig beigegeben, wie die ebenfalls größeren Mappen mit den Sonderausgaben der schon, und zwar zuerst in den Büchern abgedruckten Folyschnitte von Arnold zum Schelmuffstz und von Goldschmitt zum Fischart. Weil die Zeichnungen zu groß wiedergegeben sind, kann man sie auch nicht dem Druck beibinden lassen, was mancher möchte. Das drohende Gespenst der Uneinheitlichkeit wäre meines Grachtens gründlicher beschworen worden, wenn der Verleger die Bilder von Goldschmitt zu „Wallensteins Tod“ in den Text gedruckt, die vier Steinzeichnungen von May den Hundert als „Schwänchen“ beigegeben hätte; wenn die beiden ersten Sogen mit den Bildern von May schon ausgedruckt vorlagen, als der Künstler an der Weiterarbeit leider verhindert wurde, dann diese zwei Sogen. So wäre wenigstens jeder Band einheitlich geworden. — Auf den Titeln dieser Hundertdrucke prangt das Zeichen der Dreiangelbrude. Der Zwischentitel „Wallensteins Lager“ gehört nicht als Schmugttitel zum Ganzen vor den Haupttitel, sondern hinter den Prolog vor das Personenverzeichnis zum „Lager“. Der Text ist von Knorr & Strz in der Schwaab-Fraktur, die Steinzeichnungen sind von Dr. Carl Wolff & Sohn in München sehr gut gedruckt.

Die Steinzeichnungen Walo von May's bekräftigen die auf Grund der Bilder zu Jean Paul's Schulmeisterlein Wuz und zu Schöners Dantons Tod gefasste Meinung, daß May einer der ersten unter den für das Buch zeichnenden Künstler ist. Es sind selten Bühnenbilder des Dramas; vom Dichter nur angeregt, überströmend von eigener Einbildungskraft, gibt der Künstler in seinen besten Bildern den Schicksalstiefen der Dichtung Ausdruck. Von gleichem Geiste befeelt sind die starken Zeichnungen Goldschmitts.

Matthiesen, Wilhelm: Hans der Räuber und Margaret die Zauberin. Ein Märchen. München 1919, Hans von Weber. 70 S., 1 Bl. Mit 4 Voll- und 42 (41) kleineren Bildern von Robert Engels in Strichzeichnung. Gr. 8°. (Ppd. N. 44.—)

Dreizehnter Dreiangelbrud. Das ist ein wirklich schönes illustriertes Buch. Diese ausgezeichneten Federzeichnungen, in denen sich der Geist des Märchens spiegelt, stellen Robert Engels in die Reihe der besten Illustratoren vergangener wie gegenwärtiger Zeit. — Die Bilder werden „Ursinzeichnungen“ genannt. Wie ist das zu verstehen? Ich würde mir den Ausdruck so erklären, daß die Bilder vom Künstler selbst unmittelbar auf die Zinkplatte gezeichnet und dann gedrzt (entsprechend der Ur- [Original-]Radierung und der Ur- [Original-]Steinzeichnung), nicht von der Zeichnung auf Papier photomechanisch, möglicherweise verkleinert, auf die Platte übertragen worden sind. Stimmt das? Sonst hätte die Bezeichnung „Ur“ keine Berechtigung. — Eine Vorzugsausgabe von 120 Stk wurde auf Van Gelder-Gelinpapier abgezogen, einige davon hat der Künstler mit Wasserfarben ausgemalt.

Sofmannsthal, Sugo von: Lucidor. Figuren zu einer ungeschriebenen Komödie. Mit Originalradierungen von Karl Walser. Berlin (1919), Erich Reiß. I L., 15 Bl. Mit 6 Tafeln. 4°. (Hbldr. M. 90.—)

Fünfter Prospero-Druck. Einem schönen Druck (von Spamer in der Oldb.-Antiqua, 240 Exemplare) sind wie zufällig sechs schöne Radierungen von Karl Walser beigegeben (gedruckt von Gustav Adolf Jech in Zürich). Ein mitgebundenes Seidenpapier trennt jeweils Textseite und Bildseite, das ist gut so, denn man kann das störende Gegenüber damit zudecken, wenn man die eine lesen oder die andere betrachten will. — Die Radierungen der Arn. I—70 hat der Künstler signiert, I—80 sind nach einem Entwurf von Lucian Bernhardt in Ganzleder (M. 550.—), 19—70 in Seide (M. 280.—) gebunden.

Flaubert, Gustav: Herodias. Mit sechs Originallithographien von Max Elevoigt. Berlin o. J. (1919), Erich Reiß Verlag. I L., 16, I L. Bl. Mit 6 Tafeln. Gr. 4°.

Sechster Prospero-Druck. Übersetzung von Walter Anus. Druck des Textes von Otto v. Soltzen in Berlin, der Lithographien von M. W. Lassally in Berlin. 200 Exemplare auf Büttenpapier von G. W. Sanders; Ar. I bis 50, die Lithographien vom Künstler signiert, in der Buchbinderei von Otto Dorfner in Weimar nach einem Entwurf von Lucian Bernhardt in Ganzpergament gebunden (600.— M.), 50—200 in Halbpergament (200.— M.) — Text und Lithographien sind gut gedruckt. Das fast quadratische Format hat dem Satzspiegel mit zu breit laufenden Zeilen schlechte Verhältnisse aufgezwingen. Die Elevoigtschen Lithographien sind als Einzelblätter betrachtet vorzüglich; sie erzählen nochmals Szenen, die schon der Dichter eindringlich und erschöpfend dargestellt hat.

Sauff, Wilhelm: Die Geschichte von dem kleinen Muß. Ralf Storch. Mit Zeichnungen von Karl Walser. (Das Märchenbuch, 8. Buch.) Berlin 1920, Bruno Cassirer. 63 S. Mit 23 farbigen Bildern in Aesähung. 8°. (Ppb. M. 8.50.)

Die schönen Märchenbücher Bruno Cassirers mit farbigen Zeichnungen der besten deutschen Maler erwecken bei Kindern wie bei Erwachsenen helle Freude. Dieser letzte Band mit Bildern von Walser gehört zu den reichvollsten. Früher sind erschienen: 1. Deutsche Märchen von den Gebrüdern Grimm (Max Elevoigt), 2. Deutsche Märchen von den Gebrüdern Grimm (L. v. Kaldreuth), 3. Genoveva, Der arme Heinrich (W. Klemm), 4. Maduin (E. Straßmann), 5. Zwerg Nase von Sauff (Karl Walser), 6. Rabezahl von Musäus (Max Elevoigt), 7. Das kalte Herz von Sauff (Karl Walser). — Eine Vorzugsausgabe ist in 100 Stücken auf Büttenpapier gedruckt und in Ganzleder gebunden.

Walther, Reinhold von: Der Kopf. Ein Gedicht. Mit zehn Holzschnitten von Ernst Barlach. Berlin 1919, Paul Cassirer. 36 S., I, I L. Bl. Gr. 4°. (Pbd. M. 15.—)

Ich halte dieses Buch wegen seiner Geschlossenheit für eins der schönsten der letzten Jahre. Hier sind Bilder und Text (kompresß gesetzt in einem großen Grade der schönen schwarzen Maximilian-Schrift Rudolf Kochs) ein Ganzes. Die Holzschnitte Barlachs sind erfüllt von der Seele des Gedichtes. Sie haben eine zwingende Kraft, von der man nicht loskommt. — Es ist sehr zu begrüßen, daß der Verleger nach der Vorzugsausgabe von 210 nummerierten Exemplaren, deren Holzschnitte in der Pan-Press mit der Hand eingedruckt wurden, diese billigere, von der Spamerischen Buchdruckerei ganz in der Maschine gedruckte Ausgabe herstellen ließ.

Balzac, Honoré de: Mystische Geschichten. Mit zwölf Steinzeichnungen und acht Strichähungen von Alfred Kubin. (Galerie der Phantasten Band 7.) München 1920, Georg Müller. XII, 316 S., I, I Bl. 8°. (Ppb. M. 25.—)

Dieses Buch soll man sich schon wegen der Zeichnungen Kubins kaufen. Schade, daß die Bilder auf ein anderes Papier gedruckt sind als der Text und gegenüber der Textseite fast immer zu tief stehen. Auflage 5000 Stücke. 200 Stücke auf Büttenpapier abgezogen und beziffert.

Koch, Rudolf: Die Geschichte vom Weihnachtstern. Erzählt und mit Bildern versehen. (Offenbach a. M. 1919, Gebr. Klingendorfer). 14 Bl. Mit Umschlagzeichnung, Titelblatt, I Seitenumrahmung, I Initial, 12 großen Bildern, I Schlußstück in Zink-schnitten. Qu. 2°.

Ein prächtiges Buch. Es ist aus einem Guß: Text, Schrift und Bilder sind von Einem, Rudolf Koch. Die Bilder wurden als Scherenschnitte erdacht, sie sind ein neuer Beweis dafür, daß Rudolf Koch nicht nur als Schriftensetzer, sondern auch als „richtiger“ Schwarz-weiß-Künstler zu unseren Besten zählt. Der Druck ist über alles Lob erhaben. — Das Buch ist nicht im Handel, es wurde von den Gebrüdern Klingendorff in Offenbach a. M. ihren Freunden als Neujahrs-gabe 1920 überreicht.

Richter, Klaus: Schrecken. Novellen und Federzeichnungen. Berlin (1919), Strich Reis. 91 S., I, I. Bl. Mit 15 Bildern in Strichätzung. 8°. (Sbldr. N. 22.—.)

Die Novellen: Aus der Zeit der Bastille. Die Ideale der Revolution. Der barmherzige Samariter. Der letzte Graf von Châtillon. Der gewandte Zeichner Klaus Richter übertrifft den Novellendichter. — Die Bilder sind nicht in den Text oder auf Tafeln gedruckt, sondern auf einzelne Blättchen von verschiedenen Größen, diese dann mit einem Band auf eine leere Seite des Druckbogens geklebt, wo sie lustig flattern. O Graus!

Boetticher, Hermann von: Sonette des Juristengelehrten. Mit Original-Lithographien von Max Thalmann. Weimar (1919), Bruno Wollbrück. 2 I., 20, 2 I. Bl. Mit Titelbild und 8 Bildern in Steindruck. 4°. (Ppbd. N. 22.50.)

Das Buch („als Blockbuch gedruckt; der Seitenrand darf nicht aufgeschlitten werden“) ist einheitlich. Die Zeichnungen des Künstlers gehen mit den Versen des Dichters zusammen, die Bildseiten mit den Schriftseiten. Auflage von 500 Stücken, wovon 1—100 als Vorzugsausgabe auf Büttenpapier, von Dichter und Künstler unterzeichnet, bei Otto Voßner mit der Hand in Ganzleder gebunden. Druck des Textes und der Strichzeichnungen von Diezsch & Bräuner in Weimar.

Ewinburne deutsch von Rudolf Borchardt. Berlin 1919, Ernst Rowohlt. 51 S. Gr. 8°. (Ppbd. N. 50.—, Halbpgt. N. 100.—.)

Der lang erwartete Ewinburne Borchardts ist uns endlich geschenkt, neun Gedichte und eine Zueignung Borchardts „An den Heros“. Schöpfungen vollendeter Wortkunst voll Ehrfurcht vor dem Urblide in Kampf und Überwinden dem Geiste abgerungen. — Einmalige Auflage von 500 bezifferten Stücken auf Büttenpapier gedruckt von W. Orugulin in Leipzig. Am äußeren des Buches ist eigentlich nichts auszusagen, und doch berührt es mich merkwürdig tief.

Werfel, Franz: Der Gerichtstag in fünf Büchern. (Leipzig 1919), Kurt Wolff. 308 S., 2 Bl. Gr. 8°. (Ppbd. N. 20.—.)

Auf die Bedeutung des Dichters brauche ich hier nicht hinzuweisen. Diese Sammlung der zum größten Teil in den Jahren 1916 und 1917 geschriebenen Gedichte hat ein würdiges Gewand. Das Buch ist bei Spamer in einer klaren Antiqua gesetzt und mit Sorgfalt auf gutes Papier gedruckt.

Wezel, Johann Carl: Herrmann und Ulrike. Ein Roman. Herausgegeben und eingeleitet von Carl Georg von Maassen. 2 Bände. (Deutsche Romane, herausg. von C. G. v. Maassen [Bd. I und 2].) München 1919, Georg Müller. XLVIII, 415 S., 2 Bl., I S. Mit einem Bildnis Wezels nach einem Stich von Seyser auf dem Titel in Strichätzung. 8°. (Sbldr. N. 144.—.)

Johann Carl Wezel wurde 1747 in Sondershausen als Sohn des fürstlichen Reismundkoches geboren, schrieb Gedichte, Dramen, Satiren, Romane, Streitschriften und starb von Wahnsinn umfassen im Jahre 1819. Er geriet und blieb in Vergessenheit. Mit Unrecht, denn seine Romane haben Leben, auch noch für uns, vor allem sein Hauptwerk „Herrmann und Ulrike.“ Diese „bürgerliche Epopöe“ gehört schließlich zu den guten Familienromanen nicht nur der Deutschen, sondern der Dichtkunst aller Völker. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß Maassen sie in dieser neuen Ausgabe aus dem unerbittlichen Dunkel gehoben hat. Das Buch ist es wert, mehr als irgend eine der literarischen Ausgrabungen, mit denen wir überschüttet werden. — Die Einleitung steht von der meist üblichen „Einleitung“ eines Neudruckes durch wissenschaftliche Gründlichkeit und klaren Urteilsvorteilhaft ab. Nach einem Überblick über den Familienroman im 18. Jahrhundert verfolgt der Herausgeber, aus den Quellen schöpfend, die Schicksale des Lebens und der Werke des Dichters. Zu S. XLII möchte ich bemerken,

daß schon die erste Ausgabe von 1780 (Leipzig, in der Opfischen Buchh.) die Bezeichnung „ein komischer Roman“ trägt, wenn auch nicht auf dem gestochenen Haupttitel. Das mir vorliegende Exemplar hat einen gedruckten Vortitel „Herrmann und Ulrike. Ein komischer Roman in vier Bänden. Mit acht Kupfern, gezeichnet von Schenau, gestochen von Desfer.“

In der Einleitung ist eine Liebe des Herausgebers zu dem von ihm betreuten Buche zu spüren, die dem „wahren deutschen Nationalroman“ (wie die Zeitgenossen, unter ihnen Wieland, „Herrmann und Ulrike“ lobten) viele Leser und damit Freunde wünscht. Mir schwant, die stille Hoffnung wird arg enttäuscht werden. Denn der Verlag hat für die beiden Bände einen Preis festgesetzt — mit den Verlags- und Sortimentzuschlägen 144 (Hundertvier- undvierzig) Mark! —, daß die meisten Bücherfreunde, die das Buch lesen möchten, mit Genuß lesen würden, es nicht bezahlen können, und von den Leuten, die es kaufen können und wegen des gefälligen Außern vielleicht auch kaufen werden, wird, so fürchte ich, nur ein geringer Teil es lesen. Damit hat die Neuauflage den Zweck im Sinne des Herausgebers verloren. Der wenig begüterte Bücherfreund mag warten bis er die Originalausgabe findet, er braucht dafür nicht die Hälfte des Preises der neuen Ausgabe zu bezahlen und bekommt die acht hübschen Kupfer von Desfer nach Schenau noch dazu.

Das Buch ist von Spamer auf gutes Papier sauber gedruckt. Die Einbände sind keine „Handeinbände“, wie Meinunglose mit Rücksicht auf den Preis vielleicht vermuten könnten, sondern „Verlegereinbände“ (siehe oben S. 54 fg.): Rücken aus weißer dünner Schafshaut („o rühret, rühret nicht daran“) mit Goldprägung, Überzug von lustigem Suntpapier. — Geistige Kost wird so unerlässlich wie die leibliche. Beispielsweise kostete ein Buch in ähnlicher Ausstattung, aber im Umfang um ein Drittel stärker, Rabelais' Gargantua und Pantagruel aus demselben Verlage, vor dem Kriege in guten Halblederbänden (mit denen die des Wezel nicht zu vergleichen sind) 16 (sechzehn) Mark. Der Wezel kostete 144 Mark. Also eine Steigerung um rund das Sechsfache. Haben sich beim geistigen Arbeiter und anderen Leuten, die früher Bücher kauften, die Einkommen, bei den Blößen die Zuwendungen von Staatswegen auch verzehnfacht? — „Wie lange noch?“

[Amory, Thomas]: Johann Buntfels Leben, Bemerkungen und Meinungen. Mit sechs- zehn Kupfern von Daniel Chodowietcki. Berlin, Zürich, Leipzig o. J. [1919], Pantheon-Verlag. (2. Titel:) ... Meinungen nebst dem Leben verschiedener merkwürdiger Frauenzimmer. Nach der ersten Ausgabe von 1778 neu erzählt von Curt Morek. 4 Bl., 176 S. Mit 16 Tafeln. 8°. (Hbpt. M. 60.—.)

Die „Johann-Buntfelses“ erfreut sich in der deutschen Literatur zweifelhafter Berühmtheit durch eine unerquickliche literarische Fehde zwischen Wieland und Friedrich Nicolai. Der Verleger Nicolai hatte den Roman zur Subskription mit Trompeten und Paukenschall angepriesen als das Werk des „sonderbarsten, launigsten, angenehmst-seltsamsten Schriftstellers, so original wie Shakespeare und Richardson.“ Das Buch erschien. Die Vorausbesteller, nach den Versprechungen voll schönster Erwartungen, waren über den Inhalt entsetzt, die Frau hat nannte in ihrer Aufwallung den Verleger einen „Schuft von Buchhändler“, den Buntfel „immer und in Ewigkeit ein abscheuliches Buch.“ Wieland sprach allen aus der Seele, als er den Roman im Teutschen Merkur (1778) von Grund aus „zergliederte“, ihn darstellte als „das langweiligste, platteste, Genie-, Witz- und Geschmackloseste Buch, das vielleicht seit Jahrhunderten in Europa erschienen ist, den häßlichen Wechselbalg eines Isländischen nonkonformistischen Zwitters von Schwärmer und Freigeist“, Nicolais Voranzeige als „Verlegertrübsal und ein hübsches Exemplar zu dem Sprüchwort Practica est multiplex“ brandmarkte. (Solche Kniffe brauchten die Verleger vor 142 Jahren, in unserem fortgeschrittenen Zeitalter tut man so etwas — beileibe — nicht mehr!) Der Kampfhahn Nicolai spie Feuer und Flamme („Pfui! der garstige Gock!“), Wieland antwortete wieder, usw. Wer sich einmal durch die vier Bände mit 1662 Seiten durchhackern mußte, wird Wieland recht geben. Die Subskribenten von damals fanden für ihre gezahlten 4½ Taler ein Entgelt in den 16 hübschen Radierungen von Chodowietcki. Diesen Chodowietckischen Kupfern zuliebe hat der rührige Curt Morek den Buntfel wieder ausgegraben, ihn auf den zehnten Teil seines ursprünglichen Umfangs bearbeitet, im Zusammenstreichen noch weiter gehend als Wieland, vor dessen Augen ein Äpfel zur Axt Gnade fand. Ob die Geschichte des Mannes, der in 10 Jahren 8 Weiber hatte (alle fanden ein vorzeitiges Ende: 4 starben an den Blattern, 2 am hitzigen Fieber, 1 erkrankte, 1 wurde von Pferden geschleift) dadurch genießbarer geworden ist? Für mich nicht. — Der Verfasser des Romans, Thomas Amory, und der Übersetzer, Reimarus von Spieren, an dessen Gräbern der „Neuerzähler“ gesogen, hätten es verdient, in der Titanei des Orudervermerks wenigstens genannt zu werden. — Wie man Kupfer

mit dem Text zusammen bringt, daß sie passen, das hat der alte Nicolai in seinen zahlreichen illustrierten Büchern besser verstanden als der Pantheon-Verlag in diesem ersten Druck einer „Reihe kostbar ausgestatteter und illustrierter Werke“. Die Kupfer sind nach Probebrüden in der Graphischen Sammlung in München von Franz Hansflaengl in Lichtkupferätzung wiedergegeben. Der Verlag meint: „Unser Neudruck ist wertvoller und wird bald gesuchter sein als die im Preise hochstehenden Exemplare der Erstausgabe.“ Ich glaub es nicht. Ambler und Aufhardt kündigen übrigens einen Neudruck der Radierungen Chodowiecki's von den Originalplatten an. — Auflage 1000 Stücke: I—150 auf Gütenpapier in Ganzleder (M. 180.—), 151—300 ebenso in Halbleder (M. 100.—), 300—1000 auf holzfreiem Papier in Halbspergament (M. 60.—).

S t a m m b u c h des Barons Heinrich von Offenberg. Nach dem im Provinzial-Museum zu Mittau befindlichen Original herausgegeben von Otto Elemen. Leipzig 1919, Insel-Verlag. 68 Tafeln in mehrfarbigem Lichtdruck, 23 S. Text. Qu. 8°. (Ppbd. M. 180.—.)

Der kurländische Baron Heinrich von Offenberg (1752—1827) sammelte auf seinen Reisen durch Deutschland, Holland, England, die Schweiz, Italien von Dichtern, Gelehrten, Künstlern Beiträge für sein Stammbuch. Es haben sich u. a. eingetragen: Kant, Ramler, Sulzer, Forster, Raspe, Ormer, Heflin, Lavater, Bodmer, Pestalozzi, Ph. Christoph Kayser, Tobler, Eliza v. d. Rede, Klein, Nicolai, Zimmermann. Mit Handzeichnungen haben sich verewigt: Chodowiecki, Meil, Oplart, Carver, Rigaud, Robertson, Smart, Genl. West, Angelica Kaufmann, Zucht, Ferd. Kobell, Sal. Gessner, G. J. Wülf, Joh. Rud. Fuessli, Aberli, Birman, Anton Grass, Kade, Gausse, Giovanni-Denon, Philipp Sadert, Mahler Müller, A. E. Dies, Cabott, Saint-Mon, Haasbroeck, Schiffer, Schadow u. a. Eine Reihe stattlicher Namen. Otto Elemen hat zu dieser Sammlung kostbarer Autographen und Handzeichnungen ein Nachwort geschrieben, in dem er dem Lebensweg Offenbergs, vor allem seinen Reisen an Hand der Reisetagebücher nachgeht. — Die Blätter, besonders die farbigen, sind von Albert Frisch in Berlin mit überausfender Vollkommenheit den Urbildern getreu in mehrfarbigem Lichtdruck wiedergegeben. Dieses Stammbuch stellt sich dem im gleichen Verlag erschienenen Herzlebs würdig an die Seite. — Es wurden 300 Stücke gedruckt: Nr. 1—75 in Marokkoleder unter Benutzung alter Stempel mit der Hand gebunden M. 300.—, Nr. 76—300 in Pappband M. 180.—

S i n R o s t o c k e r S t u d e n t e n - S t a m m b u c h von 1736/37. Mit 23 Bildern aus dem Studentenleben in farbiger Wiedergabe. Zur Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Rostock herausgegeben von G. Rohlfeldt und W. Ahrens. Rostock 1919, G. B. Leopold's Univ.-Buchhh. 2, 23 Bl., 23 Tafeln in Steindruck, 65 S. Qu. 8°. (Ppbd. M. 20.—.)

Dieses Stammbuch (in der Lipperheidschen Sammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums) ist durch seine Darstellungen von Szenen aus dem Studentenleben eine wichtige Quelle für die Geschichte des deutschen Studentenwesens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ursprünglicher Besitzer des „Tempels der Freundschaft“ war der Theologe Georg Hermann Röhrenz aus Sägow. Die außerordentlich interessanten Bilder von dem taubstummen Rostocker Maler Friedrich Georg Zimmer schildern mit erstaunlicher, bis ins Kleinste gehender Genauigkeit den Lebenslauf eines Rostocker Musensohnes in seinen Freuden und Leiden. Der Text der Herausgeber ist ein dankenswerter Beitrag zur Geschichte der Stammbücher. — Aber die Ausstattung des Buches! Nach dem Betrachten des Offenbergschen Stammbuches mutet sie an wie ein schlechter Scherz. Doch schweigen wir darüber aus Rücksicht auf den wertvollen Inhalt.

R ü c e r t, Friedrich: Morgenländische Sagen und Geschichten aus dem Nachlaß. Nach der Handschrift herausgegeben von Leopold Hirschberg mit vier Original-Radierungen von Louis Corinth. Berlin-Wilmersdorf 1919, Bibliophiler Verlag D. Goldschmidt-Gabriele. I L., 4, I L. Bl., 90, I S., 3 Bl. Mit 4 Tafeln. 8°. (Ppbd. M. 250.—.)

Leopold Hirschberg ist Spezialist für Rucert-Nachlesen. Von 2149 aus früheren Drucken gesammelten Gedichten, mit denen die Gesellschaft der Bibliophilen in zwei starken Bänden von über 1000 Seiten ihre Mitglieder beglückt hat, läßt er hier 37 bisher unveröffentlichte Gedichte folgen, in 200 Stücken von Orugulin auf ein sehr schönes Gütenpapier gedruckt, von Maria Lüber sorgfältig in Papp mit farbenprächtigem Ueberzug

(Nachbildung eines arabischen Einbandes) gebunden. Zur Schmückung und Vertheuerung des Buches sind vier Original-Radierungen von Louis Corinth beigegeben. Die künstlerischen Gedächtnisse scheinen den Künstler nicht arg begeistern zu haben. Damit man erfährt, was das krause Durcheinander der Striche (man merkt ihm schier den Ärger des Zeichners über die „Gestaltung“ an) bedeuten soll, ist der Titel des zugehörigen Gedächtnisses beigebrannt, aber nicht auf die Tafel selbst, sondern — man staune — auf das vorgeklebte, fein ornamentierte Schuß-Seidenpapier! Von den vier Radierungen steht nur eine an ihrem richtigen Platz d. h. bei dem Gedächtnis, das sie illustriert, die übrigen drei sind willkürlich in die Sogen verteilt. — Man fragt sich bei diesem teuren Buche in seiner anspruchsvollen Aufmachung (wie so oft): Warum? Vielleicht wegen der 93 Subskribenten (über die Hälfte davon sind Buchhändler), deren Namen in einem Verzeichnisse der Nachwelt überliefert werden?

Neubert, Franz: Goethe und sein Kreis. Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. Leipzig (1919), J. J. Weber. Titelbild, XXX, 220 S. (auf S. 1—192 die Abbildungen in Netz- und Strichätzung.) Gr. 4°. (Höb. M. 22.50).

„Die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.“ Raum ein Sterblicher ist so oft gemalt, gezeichnet, skulpturiert, modelliert worden wie Goethe. Die Bildnisse Goethes waren deshalb seit jeher Gegenstand der Forschung: Herm. Kollett, Die Goethe-Bildnisse biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt. Wien 1883, von bleibendem Wert durch die Verzeichnisse der Nachbildungen; Friedr. Zarnke, Kurzgefaßtes Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis, Leipzig 1888; Ernst Schulte-Stratmann, Die Bildnisse Goethes, München 1910, gegenüber Kollett um 94, gegenüber Zarnke um 42 Originalbildnisse vermehrt; Emil Schaeffer, Goethes äußere Erscheinung, Leipzig 1914. — Das vorliegende Werk beschränkt sich nicht auf die Bildnisse Goethes, sondern bietet in sehr gut wiedergegebenen Bildern eigentlich alles, was mit dem äußeren Leben des Dichters Verbindung gehabt hat: Bildnisse seiner Verwandten und Freunde, Ansichten der Stillsitzenden, Darstellungen von Festlichkeiten, Handschriftenproben usw. Wer erfahren hat, welche Schwierigkeiten es macht, ein derartig reiches Material zusammenzubringen, wird die Arbeit erst recht zu würdigen wissen. Auch losgelöst von dem Gegenständlichen werden die Abbildungen dauernd Wert behalten für die Geschäfte der Bildniskunst in der Malerei, der Zeichnung, dem Schattenriß und der Plastik. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses schöne „Goetheüberbuch“ zum Hausbuch für das deutsche Volk wird; der im Verhältnis zu der Fülle des Gehaltens außerordentlich niedrige Preis wird dazu beitragen.

Warda, Arthur: Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838). Wiesbaden 1919, Heinrich Staadt. 62 S., 1 Bl. Anz. 8°. (M. 3.00.)

Der oft ausgesprochene Wunsch nach einer zuverlässigen Kant-Bibliographie ist mit diesem Schriftchen in ausgereicherter Weise erfüllt. Der Verfasser beschreibt alle Ausgaben, Original- wie Nachdrucke, und zwar nach eigener Anschauung (eine für jede Bibliographie selbstverständliche Forderung). Zu wünschen wäre, daß Doppeldrucke der Originale und Nachdrucke als solche gekennzeichnet würden, wozu es allerdings noch eingehender vergleichender Nachforschungen bedürfte (ein Punkt, den der Verfasser in seiner Vorbemerkung selbst streift); aus dem Titel und dem Verlagsort (s. S. Frankfurt und Leipzig) lassen sich diese Feststellungen nicht ohne weiteres entnehmen. — Der Titel ist mit einem ausdrucksvollen Schattenriß Kants geschmückt.

Warda, Arthur: „Der letzte Federstrich“ Immanuel Kants. Königsberg i. Pr. 1919, Ferd. Raabes Nachf. 2 Bl. 4°.

Faksimile der letzten Unterschrift Kants unter eine Generalvollmacht zur Erledigung von — Geldgeschäften vom Dezember 1803.

Schmide, F. S.: Otto Speckter. Mit einer Bibliographie von Karl Sobredter, 2 Bildnissen des Künstlers und 104 Abbildungen nach dessen Werken auf 64 Tafeln. (Furche-Kunstgaben: Erste Veröffentlichung.) Berlin 1920, Furche Verlag. 52 S., 1 Bl. 4°. (Höb. M. 30.—)

Einem trefflichen deutschen Meister hat Schmide in diesem überraschend gut ausgestatteten Bande das wohlverdiente Denkmal errichtet. War Otto Speckter auch als Illustrator der Fey'schen Fabeln bis heute unvergessen, so war

Bücher seinem Gesamtwert doch noch nie die gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden. Dieser durch und durch norddeutsche Künstler hat nicht die Vollkommenheit eines Schwab oder Ludwig Richter erreicht und wird mit seiner etwas Mäßen und spröden Art auch schwer mit dem prangenden Wert seiner beglückenden Meister wettkämpfen können — doch liegt in dem feinen Linienwert seiner Radierungen und Lithographien sowie innige Heimatliebe, sowie intimste Beobachtungsgabe, insbesondere für die Tierwelt, und schließlich sowie strenge graphische Zucht, daß wir Speckter zu den klassischen deutschen Kupferstechern des 19. Jahrhunderts zählen dürfen. Die liebevollen Worte, die Schmäde dem ihm artverwandten Meister gewidmet hat, geben ein klares Bild seines Wesens, die zahlreichen guten Abbildungen eine erschöpfende Übersicht auf sein Werk.

Die Bilder sind im Verzeichnis am Ende des Buches mit arabischen Ziffern fortlaufend nummeriert, auf den Tafeln dagegen nicht, das stört sehr. Dem Beschauer bleibe das unangenehme Nachblättern erspart, wenn man die Zeichnungen der Bilder als Unterschriften gleich auf die Tafeln gedruckt hätte.

Die Speckterbibliographie, die Karl Hohreder beigezeichnet hat, weist noch viele Lücken auf. Einswellen seien die folgenden in seiner Liste fehlenden Werke verzeichnet:

Bilder zu Luthers geistlichen Liedern. 4 Bl. Lithogr. v. J. C. Milde. Fol.

50 Gedenkblätter mit biblischen Bildern und Randzeichnungen. Harburg, Dannewerk. Quer. 4°.

Illustrationen zu Sellmanns Episteln. 4 Bl. Tondruck. Leipzig, Georg Wiegand. Klein quer-fol.

Stötter. Pilgerfahrt der Blumengeister mit 36 kol. Stahlstichen von Otto Speckter und anderen Künstlern. Leipzig, Ernst Fleischer.

Stöcker, J. C. Bilder und Szenen aus der Natur und dem Menschenleben für die reisere Jugend. Mit 6 kol. Bildern. (Lithographien). Hamburg, Robert Kistler. 8°.

Stuten und Früchte für frische und frühliche Kinder. (Lithogr. Titelblatt und 5 ganzseitige mit Toupl. gedr. Lithographien). Hamburg, Rob. Kistler. 8°.

Tuß in Boots. Illust. v. O. Speckter. New. ed. London, John Murray mit 12 (Handkol.) Holzschritten. Kl. 4°.

Sturm, Th. Drei Märchen. Hamburg, W. Mauke Sohn 1866. 12°. Umschlagzeichnung in Holzschnitt nach Otto Speckter.

Rolf von Hoerschelmann.

Arnold, Robert F.: Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte. 2., neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Berlin und Straßburg 1919, Karl J. Trübner (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger). XXIV, 429 S. Mit 2 Tabellen. 8°. (Geb. M. 24.75.)

«Qui scit ubi sit scientia scienti est proximus» sagt ein alter Bibliographenspruch. Arnolds Bücherkunde ist für jeden, aber auch für jeden, der mit dem deutschen Schrifttum zu tun hat und an den Quellen schöpfen will, ein unentbehrliches Hilfsmittel, nicht in letzter Linie für den Sammler, soweit er nicht Genußge darin findet, die Borde mit Bänden vollzupropfen ohne sich um den Inhalt und die Geschichte der Bücher zu kümmern. Nach einem wohlüberdachten Plan führt der Verfasser den Forscher auf dem Gebiete der deutschen Literatur (im weitesten Sinne) Hauptstraßen und Nebenpfade zu den überall weit verstreuten Fundstätten, dabei Wertvolles und Auktives klug scheidend. Diese Bibliographie ist keine Anhäufung von trockenen Titeln, sondern ein reizvoller Lesestoff. Aus den mit klarem Blick für das Zweckdienliche gegliederten Abschnitten seien hervorgehoben: Allgemeine und deutsche Bibliographie, Literaturgeschichte, Lyrik, erzählende Dichtung, Drama, lombische und erotische Literatur, Zeitungswesen, Stoffgeschichte, Textsammlungen, Biographie, Bibliothekskunde, Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels, Bibliophilie, Sprachwissenschaft, Religionsgeschichte, Philosophie, Geographie und Volkskunde, Rechts- und Staatswissenschaften, politische Geschichte, Kultur, Kunst, Musik, Theatergeschichte. Ein Sachregister erhöht die Brauchbarkeit des wertvollen Buches.

Wasserzieher, Ernst: Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache. 3. Aufl. Berlin 1919, Ferd. Dummler. LVI, 164 S. 8°. (Geb. M. 6.—.)
 Derselbe: Leben und Weben der Sprache. 2. Aufl. Ebd. 1920. XII, 280 S. 8°. (Geb. M. 7.50.)

Diese beiden Wertchen sind dazu angetan, den Sinn für das Entstehen, die Entwicklung und das Sein der deutschen Sprache zu wecken oder zu beleben. Jeder stelle sie zu seinen Handbüchern, er wird immer wieder darin nachschlagen, blättern, lesen, stets mit großem Genuß und Augen.

Rakuzo, Okakura: Das Buch vom Tee. Aus dem Englischen von Marguerite und Ulrich Steindorf. Leipzig o. J. [1919], Insel-Verlag. (Inselbücherei Nr. 274.) 83 S. 8°.

Dieses außerordentliche Buch, reich an skurrilen Anekdoten und überraschenden Einfällen, vermittelt eine sehr genaue Anschauung östlicher Kultur. Neben einer Geschichte des Tees und den verschiedenen Arten seiner Zubereitung enthält es eine merkwürdig klare Ästhetik des Taoismus („Teismus“.) Mit einer Ironie, die zu sublim ist, um verlegen zu können, motiviert sich der philosophische Verfasser dabei über einige Seitenhiebe der europäischen Kultur, besonders über die abendländischen Begriffe von Kunst. Ein eigener Abschnitt ist dem „Teeraum“, ein anderer den „Blumen“ gewidmet. Das letzte der sieben Kapitel beschäftigt sich mit den Hohepriestern der Teeceremonie: den Teemeistern, diesen geheimnisvollen Dandies des Ostens, die mit gutem ästhetischen Gewissen in Schönheit sterben konnten, da sie „mit dem Schönen gelebt hatten, ständig danach trachten in Harmonie zu sein mit dem großen Rhythmus des Alls“.. „Drei Dinge auf dieser Welt sind höchst betragenswert: das Verderben bester Jugend durch falsche Erziehung, das Schänden bester Güter durch gemeines Begaffen und die Verschwendung besten Tees durch unsachgemäße Behandlung“ so trauerte der Sung-Dichter Li Chü-lai. Die deutsche Übersetzung liegt sich vortrefflich, die zarte Skepsis des Originals scheint nach Möglichkeit bewahrt worden zu sein. Soweit man dergleichen ohne Kenntnis des Urtextes beurteilen kann. Hid.

Wasnuths Kunsthefte. Schriftleitung: S. Th. Soffert. Berlin [1919 f.], Ernst Wasnuth A.-G. Jedes Heft mit 13, zum Teil farbigen Tafeln und Textabbildungen. 4°. (Je M. 4.50.)

Diese außergewöhnlich schönen, trotzdem außergewöhnlich preiswerten Hefte seien jedem Kunstfreunde aufs wärmste empfohlen. In vorzüglichen Wiedergaben und gedrängten Texten behandeln sie die bedeutendsten und kennenswertesten Schöpfungen der Kunst aller Zeiten und Völker, dabei nicht Unbekanntes, sondern seltene, an schwer zugänglichen Stellen ruhende Kostbarkeiten bietend. Bisher sind erschienen: 1. Das Mumienporträt, von G. Müller. 2. Ein altdeutscher Totentanz (Heidelberg, Heinrich Knoblochger, etwa 1490), von S. Th. Soffert. 3. Das griechische Grabrelief, von L. Curtius. 4. Ganzig eine deutsche Stadt, von F. Stahl. 5. Plafatkunst und Revolution, von O. Gerig. 6. Junge Berliner Kunst, von G. Kirchner.

Das graphische Jahrbuch. Herausgegeben von Hans Theodor Joel. Darmstadt o. J. [1920], Karl Lang. 55 S. Mit 4 und 32 Tafeln, 12 Abbildungen im Text. 8°. (Ppbd. M. 15.—)

Das Jahrbuch bietet einen guten Aufschnitt aus der neuen graphischen Kunst durch Abbildungen und knappe Worte über Beckmann, Koloschka, Schmidt-Rottluff, Lehmbruck, Rarsch, Ruttmann, Steinhilber, Felgmann, Schaefer, Rie, Seewald, Grammatici u. a. Beigegeben sind je ein Originalholzschnitt von Karl Schmidt-Rottluff und Gottfried Graf, eine Original lithographie von Walter Ruttmann. Von Abbildungen sind nicht die Namen der Künstler beigegeben, man muß sie erst in zwei Verzeichnissen nachschlagen, das ist unbequem.

Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer, Berlin. Mit einem Verzeichnis aller bisher erschienenen Bücher und graphischen Werke. (Berlin 1920, Bruno Cassirer.) 171, 92 S. Mit vielen Bildern. 8°. (Gr. M. 4.—)

Von den Beiträgen seien hervorgehoben: Max G. Friedländer, Über das Illustrieren. Curt Glafer, Vom süßen und vom sauren Ritsch. Hans Masowitz, Das schöne Buch im alten Berlin. Max Ervogt, Pro domo (über seine Illustrationen). Emil Waldmann, Arme und reiche Sammler (über das Sammeln neuer Graphik und illustrierter Bücher).

Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch 1920. Herausgegeben von Ernst Sauermann. Hamburg (1919), Paul Hartung. Mit vielen Bildern im Text und 31 Tafeln. 4°. (M. 13.50.)

Ein Dokument der Kultur Nordschleswigs und ein Denkmal für die verlorenen Landesteile. Wertvolle literarische Beiträge, besondere Aufsätze über die deutsche Arbeit in Nordschleswig 1864—1919, Kunstchronik 1914 bis 1919, Bilderanhang (Werke von nordschleswigschen Malern, u. a. von Jugisang und Nolde). Der Kalender ist sehr gut ausgestattet.

Hamburger Kalender 1920. Herausgegeben vom Kunstverein in Hamburg. Hamburg 1920, Paul Sartung. Mit vielen Bildern. 176 S. 8°. (Pp. M. 9.—.)

In diesem schönen Kalender spiegelt sich das geistige Leben Hamburgs: Schöngeistige und wissenschaftliche Literatur, Kunst alter und neuer Zeit (u. a. über Emil Nolde's Hamburger Radierungen und Holzschitte), Kunstpflege, Kunstwissenschaft, Musik, Tanz.

Die rote Erde. Monatschrift für Kunst und Kultur. Herausgeber: Karl Lorenz, Rosa Schapire. Hamburg 1919/20 f., Verlag Die rote Erde. 4°. (Jährlich M. 30.—, Vorzugsausgabe M. 250.—.)

Ordnungen, ungebundene Rede, Bilder mit den Willenszielen der neuesten Kunst.

Goethe, Joh. Wolfg. v.: Balladen. Mit 34 Radierungen von Sepp Frank. Berlin 1919, (Paul Graupe Verlag.) 104 S., 1 L., 1 Bl. Mit 34 und 4 Radierungen (Signet des Herausgebers, Titelblatt, 14 ganzseitig., 18 halbseitig. Bildern; 2×2 Vorzugsblättern.) Gr. 4°.

Schlusschrift: Dieses Werk wurde im Auftrage von Dr. iur. Julius Schröder in einer einmaligen Vorzugsausgabe von 117 Exemplaren von Otto von Holtz in Berlin und Heinrich Wetteroff in München gedruckt und ist zu beziehen durch Paul Graupe Verlag, Berlin W 35. Nr. I wurde auf Pergament [8000 M.], Nr. II—VI [2500 M.] und I—31 [1100 und 1000 M.] auf handgeschöpftem Japan Sätzen und Nr. 32—111 auf Kaiserlich Maschinen-Japan [550 M.] abgezogen. Als Beilagen erhielten: Nr. I die Skizzen zu den Radierungen und ebenso wie Nr. II—VI eine Mappe mit Abzügen der Zustands- und der fertigen Radierungen auf Einzelblättern und Nr. I—31 je eine Kupferplatte mit dem Stempel: „Vervielfältigung verboten“. — — —

Das Erscheinen dieses Buches habe ich mit Spannung erwartet. Die Anzeige des Verlegers versprach Wunderdinge: „Ein Werk, das trotz der Schwierigkeiten der Beschaffung mit edelstem Material sich in jeder Beziehung dem Künstler anpaßt“, ein tüchtiger Buchdrucker, Otto v. Holtz in Berlin, druckt den Text zweifarbig in der schönen Maximilian-Schrift von Rudolf Koch, ein nicht minder tüchtiger Kupferdrucker, Heinrich Wetteroff in München, die Radierungen, ein Doctor iuris [also ein Fakultätskollege des Großherzoglich Sachsen-Weimarschen wirklichen Geheimenrats und Staatsministers von Goethe] gibt das Buch als „Privatdruck“ (dazu vgl. oben S. 43 f.) heraus. Das Werk enthält 15 ganzseitige (14×21 cm) und 16 halbseitige Radierungen, Titelblatt wie Vorzug und das Verlags-Signet werden vom Künstler radiert, alle Exemplare mit bestem Material nach Entwürfen von Sepp Frank mit der Hand gebunden [von wem?] und in der Handpresse numeriert, die Namen der Gesteller auf Wunsch eingedruckt. — — Ausgaben und Preis? Ganz nach Belieben und Kasse, in fünf verschiedenen Aufmachungen, vom Druck auf bestem Kalbpergament mit den fertigen Radierungen, Probedrukten, den Originalskizzen, selbstverständlich jedes Blatt einzeln vom Künstler signiert, in von Sepp Frank handgemaltem Kalbpergament-Einbänden bis herunter zum Druck auf Maschinen-Japan in Ziegenpergament gebunden, nur jedes Exemplar vom Künstler signiert. Preise von 8000 Mark bis 550 Mark. Summa für die 117 Exemplare; 97000 Mark brutto. „Nach Erscheinen des Werkes werden die Preise erhöht.“ — — — Etwas machte mich besonders neugierig: Bei den Exemplaren I—15 hieß es: „in Ganzpergament Umschlägen, in die je eine Kupferplatte der ganzseitigen Radierungen eingelassen ist“, bei 16—31 entsprechend „der halbseitigen Radierungen“. Einem Freunde löste sich der Schreck beim Lesen dieser Worte in den bewundernden Ausruf: „Der Teufel! Der Teufel ist nicht schlecht! Da bekommen doch die ci-devant-Almetallhändler mit dem Buche was in die Hände, auf das sie sich verstehen. Denken Sie: reines Kupfer! Geht, wo man für den Kupferpfennig schon 25 Pfennig in Papier kauft.“

Nun liegt das Buch vor mir in einem Exemplar der Reihe I—15. Zunächst ein gewöhnlicher Schutzkarton aus Pappe, wie man ihn wegzwerfen pflegt, er ist aber nur der Schutzkarton für den Schutzkarton, denn dann kommt — nein, nicht das Buch, sondern ein zweiter Schutzkarton, der nicht zum Wegwerfen bestimmt scheint, denn er ist mit schönem Pergament überzogen und in die Vorderseite ist — wahrhaftig! — eine radierte Kupferplatte eingelassen mit einem eingeschlagenen Stempel „Vervielfältigung verboten“. — — Ich setze mich, von Trauer übermannt, im allgemeinen und über die Vergeudung der kostbaren Stoffe. Aber dann mußte ich doch lassen: Es wird noch soweit kommen, daß man in den Einband der Partitur einer Oper von Richard Strauss eine Gramophonplatte einläßt oder jedem Exemplar der Gedichte des Wunibald Schrenfried Meier eine der Stahlfedern beigibt, mit dem der Unsterbliche sein Werk geschrieben hat.

Endlich das Buch. Im einzelnen wirklich wie versprochen außerordentliches Material. Schönes, kräftiges Pergament, vorzügliches Japanpapier, sorgfältiger Druck des Textes und der Radierungen. Und als Ganzes? Derzeitige, lieber Leser, mich graust. Auf die Vorderseite des sonst gut gearbeiteten Pergament-Einbandes ist ein Glas mit einer Platte millimetertief eingepreßt, daß das Pergament vor Hammer nur so hochquillt; man denkt an einen Lebkuchen, aber es ist der Entwurf des Künstlers in Gold, Rosa und Violett, darstellend ein Wesen, das auf einem Schachbrett die Farbe schlägt. Am Kopf und Schwanz des Rückens Stücken rot-weißen Kapitalbandes, rollenweise fertig aus der Fabrik bezogen, nachlässig angeklebt. Das eigentliche Buch zerflattert in Silber und Text, es fehlt jeder Zusammenhalt und Ausgleich zwischen Bildseite und Schriftseite. Die schlanke Seite eines Gedichtes wird von dem gegenüberstehenden vollen schweren Rechteck des Bildes erdrückt. Eine schwere Sünde wider den Geist des Buches sind die in den Text gedruckten halbseitigen Radierungen. Sie stören überall, bringen mit ihrer dunklen Masse jede Seite aus dem Gleichgewicht. Noch schlimmer: die Platte hat sich (natürlich) tief eingedrückt, die Feuchtigkeit beim Kupferdruck das Gefüge des Papiers auf der Rückseite verändert, dem Japanpapier an dieser Stelle den feinen Seidenglanz genommen, das geschlossene Rechteck der Radierung schimmert durch. Aber die Rückseite der Bildfläche und der Plattenränder hinweg ist nun unbarmherzig der Text gedruckt. Beim Betrachten einer solchen Seite bekommt jeder für Buchschönheit nur einigermaßen Empfindliche eine Gänsehaut. Und dem Leser geht nicht besser, wenn ein Bildunterschied zwei zusammenhängende Verse schonungslos auseinanderreißt, z. B. in Der Gunggesele und der Mühlbach S. 43/44: „Sie öffnet früh beim Morgenlicht | Den Laden | Und kommt, ihr liebes Angesicht | [Bild: Ein Page im elegant bestickten Wams an einem Wässertein liegend] | Zu baden“, daneben handschriftlich „Sepp Frank“. Das ist Barbarei.

Die Unruhe des Buches wird noch verstärkt durch die Zweifarbigkeit des Textdruckes. Rot gedruckt ist nicht nur die Überschrift des Gedichtes, sondern auch der erste Buchstabe einer jeden Strophe, als wenn der große Zwischenraum die einzelnen Strophen nicht schon genug trennte. Man fühlt sich unwillkürlich verleitet, aus dem so stark hervorgehobenen Strophenanfängen ein Akrostichon zusammenzustellen. Als Musterbeispiel sehe man sich die gegenüberstehenden Seiten 42/43 an, ein Bild des Schauderns: Gleich zwei durchschimmernde Silber, zwei lange Überschriften in Rotdruck, über die Seiten ziehen sich wie Perlenkette die roten Wägen der Anfangsbuchstaben.

Die das Buch ganz beherrschenden Radierungen von Sepp Frank sind technisch ausgezeichnet. Den zwingenden Geist der Dichtungen fühle ich nur in wenigen Darstellungen, den Bildern zum untreuen Knaben, zum Gräblich, zum Totentanz und zum Zauberteufel. Für die Figuren hat sich bei Frank eine routinierte Manier ausgebildet, die auf die Dauer unangenehm berührt und langweilt.

Die Goetheschen Balladen von Sepp Frank sind ein „Prachtwerk“ im schlichten Sinne, bar der von jedem schönen Buch zu fordernden „Einheit, Symmetrie, Harmonie, Schönheit ohne Zwang“. — — Nun soll und noch ein Hamlet, — und ein Faust von Sepp Frank bevorstehen.

Zum Schluß eine Frage: Müßten Goethes Balladen (und so vieles andere) überhaupt „illustriert“ werden? Goethe sagte einmal zu Eckermann über die Möglichkeit der Darstellung des Fischers abweisend: „... wie läßt sich das malen!“ So kann man von jedem Gedicht sagen: Wie läßt sich das malen! — „Theudosis et doctis carmina nuda placent.“
E. S.-S.

Der Venuswagen. Eine Sammlung erotischer Privatdrucke mit Original-Graphik. Herausgeber Alfred Richard Meyer. Das Prospektbuch. Berlin 1919, Fritz Gurlitt. 48 S., 1 Bl. Mit 8 farbigen Bildern von Louis Corinth in Steindruck. 4°. (M. 50.—)

Der Venuswagen hat kräftige Gewürze, saftige Kräuter aus Abendland und Morgenland geladen, Künstler mit Namen geben die Zügel, Herr Alfred Richard Meyer führt die Zügel. Erotik zieht, — Erotik zieht besser denn je. Heia, wird das eine Fahrt werden! Wie werden die Leute die Beutel aufreißen, um für Saunen, Herz, Magen, Nieren und so weiter einzuhandeln Pfeffer, Ingwer, Koriander, Mohn, Stendelwurz, Bodengeil, Herzgesperr, Kagenzagei, Gaußhell, Knabenkraut, Pfaffenpint, Saurauß, Alraun, Senf, Spieß, Fenchel, Zwiebel, Knoblauch, Paprika. Davon hat man doch was! — Herr Alfred Richard Meyer läutet den Venuswagen in anderem Ton ein: „Spährenklänge heben die leichten Flügel seiner schneelig reinen Tauben. Wohlig ist die Göttin auf ihr purpurnes Polster gestreckt. Groß hält, hoch über ihr, die mutwillige Garbe seiner süßgeschliffenen Pfeile bereit. Ihr Schmerz heißt Lust. Ihre Wunden blühen Leben. . . Oben noch Verführerinnen bekennen sich freudig für die schwärmerische Gefolgshaft der Freien an Geist und Gefühl. In den Bildern des Wortes kommen die des Griffels und der Feder. Aus zweien [wenn schon, dann wenigstens richtig: zwei] Künstlern doppelt sich die Harmonie der Schön-

heit. Wo! drauß es heran . . . Und die seraphischen Zungen der Dichter singen so herrlich wie niemals zuvor ihr Hohelied. Rote Flammen frieren tief in das dunkelnde Azurblau, selbst in die Höhlen der kleinen armen Erde . . .“ Das paßt zu der kitschigen Genuß des Aushängeschildes dieses Unternehmens.

Das Prospektbüch (33 Blätter in einem Umschlag vom Aussehen einer Toilettenseifenverpackung, mit Draht geheftet) kostet 50 (fünfzig) Mark plus den üblichen Zuschlägen. Es soll für die Sache Stimmung machen und gibt darum als Vorgegeschmack des zu Erwartenden acht farbige Bilder (verkleinerte Lithographien) von Louis Corinth, wie der Schaubudenbesitzer blutrünstige Szenen draußen auf die Leinwand malt, um den darob von süßen Schauern Getrigelten in das Panoptikum zu locken. Alfred Richard Meyer macht den Ausrufer: „Herrreinschpaziert!“ — Neben den Lithographien ist Schillers Gedicht „Der Genußwagen“ (mit mehreren unsinnigen Fehlern) abgedruckt, zu der Strafpredigt des Genußrichters auf die Menge Zypria sollen die Blätter gehören. Diese Bilder. Der Regimentsmedicus Schiller würde sich über die Wirkung seiner Verse auf den Künstler wundern. Man braucht weiß Gott nicht präde zu sein und bekommt doch beim Anschauen der Darstellungen einen häßlichen Geschmack auf der Zunge. „Keine Groit hat nicht das mindeste mit Pornographie zu tun“, heißt es in der Vorrede. Gewiß nicht, aber ist das noch „reine Groit“? Ein Teil der Bilder ist „massiv“, ganz im Sinne des Pornobibliophilen, den nur das Gegenständliche im Kunstwert reizt, gepfefferte Kost, der Wirkung ohne Anstrengung des Geistes sicher. In einer Anzeige der Sammlung betont der Verleger: Diese Werke werden nur an Sammler, Gelehrte und Bibliotheken abgegeben. Wie naiv! Wer ist Sammler, wer Gelehrter? Der Preis der einzelnen Bücher soll ungefähr 160 Mark betragen, einer Künstler-Vorzugsausgabe etwa 650 Mark. — Zum Kapitel „erotischer Privatdruck“ vgl. Seite 43 dieses Heftes.

Jean Paul: Polymeter. (Hrsg. v. Friedr. W. Wagner.) Hannover (1919), Der Zweemann Verlag. 55 Bl. 8°. (Ppbd. M. 12.—)

Ein ganz unnützes Buch. Jeder Sentenz, oft nur 2 bis 3 Zeilen, hat man ein ganzes Blatt, also 2 Seiten, gegeben, so daß Buch auf 112 Seiten gedehnt. In der Art der Anselbäherei gesetzt würde der Text kaum einen Bogen füllen. Die „Vorzugsausgabe“ (natürlich) unterscheidet sich von der gewöhnlichen in Pappband (die auch schon 12 Mark kostet) nur durch ein simples schmales Lederrücken aus schlechtem Material und einem Tunkpapierüberzug, aber der Künstler wird stolz genannt „Den Einband entwarf Ernst Schütte.“ In diesem Maschinenhalblederband, den man früher für eine Mark bekommen hätte, kostet das Buch über vierzig Mark mehr!

Kulka, Georg: Der Stiefbruder. Aufzeichnung und Lyrik. Wien 1920, Ed. Straffe. 73 S., 2, 2 l. Bl. 4°.

Schlägt man dieses Buch auf, so heißt das erste Gedicht „Nachtrag“. So dachte, „es ist ein hebräisches Buch, das dort aufhört, wo es anfängt“. Eine Blättereise von einzeln dastehenden Wörtern: Und. Erwartung. Kraß. Selber. Abermut. Schöf. Id. Gemischt . . . Notdurft. Gekommen. Abtropfen. Mann . . . Schmerzreich. Aufdunsten. Und.“ Eine Vokabelreihe? Eine Begriffsfamilienübung à la Boehmann? Nein, ein Gedicht. In Versen abgesetzt. Aber das Buch bringt auch andere, wirkliche Gedichte. — Der alterwürdige Doppeladler zierr als Wasserzeichen das schöne Gättenpapier; so dient er der neuesten Kunst. — 75 Stücke kamen in den Handel.

MITTEILUNGEN

KLEUKENS-PRESSE. — Die Kleukenspresse legt Wert auf die Feststellung, daß sie nicht identisch mit der Ernst Ludwigspresse ist. Kleukenspresse und Ernst-Ludwigspresse sind zwei verschiedene Betriebe, die mit einander gar nichts zu tun haben. In dem Aufsatz „Wesen und Bedeutung der modernen Pressen“ (Almanach der Bucherverlage 1920 S. 48) wurde die Kleukenspresse irrtümlich als Nachfolgerin der Ernst-Ludwigspresse bezeichnet, worauf die Leitung der Kleukenspresse eine informierende Berichtigung sandte. Hdt.

BIBLIOGRAPHIE DES BUCHWESENS. — Die „Bibliographie des Buchwesens“ wird in Zukunft mit dankenswerter Unterstützung der Deutschen Bucherei in Leipzig von Dr. O. G. Oert, Bibliothekar an der Deutschen Bucherei auf breiterer Grundlage bearbeitet werden. Wegen des Wechsels kann der für dieses Heft vorgesehene Stoff erst zusammen mit dem des nächsten Heftes erscheinen.

ABGESCHLOSSEN AM 30. APRIL 1920

3 NEUE BÄNDE 3
DER RUPPRECHTPRESSE MÜNCHEN

B A N D 6

R A N K E / S A V O N A R O L A

mit 10 farbigen, handgeschriebenen Initialen von Anna Simons, München.
In Ehmcke-Fraktur, Format 19/24, in 100 Exemplaren mit der Hand
abgezogen. In Buntpapier gebunden. Preis Mk. 675. - eing. Luxussteuer.

B A N D 7

K A N T I N S E I N E N B R I E F E N

von Rudolf v. Delius herausgegeben, in Ehmcke-Kursiv, Format 14,5/22,5
in 200 Exemplaren mit der Hand abgezogen. In Buntpapier gebunden.
Preis Mark 121.50 eing. Luxussteuer.

B A N D 8

H Ö L D E R L I N S H Y M N E N

in Ehmcke-Schwabacher, in 200 Exemplaren auf Zanders-Bütten mit der
Hand abgezogen, Format 22/29, in Buntpapier gebunden.
Preis Mark 155.25 eing. Luxussteuer

*

Bände 6 - 8 zusammen: Mk. 856.50 eing. Luxusft. / Alle Preise freibleibend
Sendung vom Verlag nur unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung

WALTHER C. F. HIRTH / MÜNCHEN / FÄRBERGRABEN 24

In vierzehn Tagen gelangt zur Ausgabe:

ALFRED DE MUSSET

TIZIANELLO

EINE NOVELLE

In das Deutsche übertragen von Victor Schuler. Mit 6 Radierg. (Platt.-Gr. 9,5 : 13 cm) von F. Heubner
Ausgabe B: 500 Exemplare auf Bärbüten in schönem Halblederband (kein Spaltleder) 100 Mark
Ausgabe A: (Vorzugsausgabe) ist bereits vergriffen
Diese in Deutschland wenig bekannte Novelle des großen französischen Romantikers ist ein getreues
Spiegelbild des alten Venedig. Die schönheitstrunkene Atmosphäre der Renaissance, das ganze
künstlerische Milieu, die Sinnlichkeit und der Leichtsinns der Bewohner der alten Dogenstadt sind
literarisch wohl noch nie so formvollendet zum Ausdruck gebracht worden. Diese Novelle konnte
nur durch einen genauen Kenner Venedigs illustriert werden. Die Radierungen von Heubner
legen Zeugnis ab von der Meisterschaft dieses Künstlers und werden
die Bewunderung des Kenners hervorrufen.

RÜSL & CIE. / MÜNCHEN / GEORGENSTRASSE 28

EUPHORIONVERLAG MÜNCHEN

FRANZ JOSEPHSTRASSE 15 GH.

ADOLF SCHORLING: LANDSCHAFTEN

Sechs Original-Steinzeichnungen / Einmalige Ausgabe in 75 nummerierten Exemplaren.
Ausgabe A Nr. 1-15 in Halbleinenmappe 58/75 cm 575 Mark
Ausgabe B Nr. 16-75 in Halbalicomappe 50/60 cm 345 Mark
Alle Blätter vom Künstler signiert, von der Ausgabe A je zwei Blätter handkoloriert.
Die Graphische Sammlung München erwarb von dem Künstler sieben 12 Lithographien.

NIDDY IMPEKOVEN

7 Originalphotographien von Hanns Holdt mit einleitenden Worten von Hertha Koenig.
Einmalige Ausgabe von 100 nummerierten Exemplaren. Preis der Mappe 120 Mark.

MAGDA BAUER

Zwei Mappen mit je 8 Orig.-Photogr. von H. Holdt, einleitende Worte von G. R. Heyer.
Einmalige Ausgabe von 100 nummerierten Exemplaren. Preis in Mappe je 120 Mark.

LITERARISCHE ANSTALT RÜTTEN & LOENING FRANKFURT AM MAIN

Romain Rolland: Meister Breugnon

Ein fröhliches Buch

Gehftet etwa 8 Mark / Gebunden etwa 12 Mark

Dieses Buch hebt sich in sichter Heiterkeit von Rollands bisherigem Werke ab. Der Held der Geschichte ist der lebensfrohe und trinkfeste Holzbildhauer und Schreiner Cosas Breugnon. Dieser berichtet in der Form eines Tagebuches, das er während eines Jahres führt, von seinem Leben. Wir werden darin in das 17. Jahrhundert versetzt und erleben bürgerliches Familienglück und vornehmes Herrndasein in einer burgundischen Kleinstadt, Belagerungen, Schlachten, Pestilenzen, Fastnachtstreiben und Aufruhr jener Zeit anschaulich mit. Es ist ein fröhliches, ein übermütiges Buch, das — um mit Rollands Worten zu reden — über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint, und somit ein Buch, das gerade heute ganz besonders willkommen sein wird.

WILHELM HAUSENSTEIN

DER ISENHEIMER ALTAR

Einfache Ausgabe M. 15. — Luxusausgabe M. 108. —

„Allen, die in Grünwald erneut die Tiefe deutschen Kunstgeistes empfunden haben, sei dieses Werk empfohlen.“
Dresdener Anzeiger

„Dieses Buch ist Bekenntnis der Zeit, nicht anders als Kokoschkas Zeichnung oder Regers Kontrapunktik.“
Kurt Pfister im Cicerone

„Ein Buch im rechten Augenblick und von dem rechten Manne.“
Magdeburg. Ztg.

„Die Ausstattung, die der Verlag dem Buche gegeben hat, entspricht dem gesteigerten Geist des Inhaltes.“
Dora Gallwitz in der Weserztg.

Preise freibleibend

WALTHER C. F. HIRTH / MÜNCHEN / FÄRBERGRABEN 24

NEUERSCHEINUNGEN

BENJAMIN CONSTANT

Reise durch die deutsche Kultur

Preis gut gebunden 10 Mark / In Halbleder gebunden 17.50 Mark
Benjamin Constant, der französische Staatsmann und Schriftsteller, der berühmte Schöpfer des psychologischen Romanes, der Geliebte der Madame de Stael, schreibt hier sein intimes Tagebuch. Aus Constants Berührung mit der Kultur des klassischen Deutschland kommen Tagebuchnotizen, die zum ersten Male Denken und Empfinden und Beobachtung des modernen Menschen in hartester Offenheit enthüllen. Die menschliche Spannung dieses Buches greift tiefer als der mutigste Roman.

Hedwig Lachmann

Gesammelte Gedichte / Eigenes und Nachdichtungen

Herausgegeben von Gustav Landauer

Gut gebunden 15 Mark

Hedwig Lachmann ist den Literaturfreunden seit Jahren als die große Meisterin der tiefempföhlenden und nachdichtenden Übersetzungen bedeutender, fremdsprachlicher Dichtungen bekannt. Das eigene dichterische Lebenswerk von Hedwig Lachmann liegt nun in den „Gesammelten Gedichten“ vor. Mit diesem Buch einer seltenen, in abgelegener Stille schaffenden Frau kommt eins der alleredelsten Werke unserer deutschen Dichtkunst an die Öffentlichkeit. Eine wunderbar innige und doch weitblickende Menschlichkeit strömt in Gedichten von prachtvollster Formkunst, reichster und dennoch stets schlichtester Form. Einen besonderen Wert erhält das Buch noch dadurch, daß in ihm die Übersetzungen Hedwig Lachmanns aufgenommen sind. Zum ersten Male erscheinen hier gesammelt die einzig dastehenden Nachdichtungen der Gedichte von: Edgar Allan-Poe / Dante Gabriel Rossetti / Algernon Swinburne / Paul Verlaine / Oskar Wilde / John Keats / Shakespeare und von den klassischen Lyrikern Ungarns.

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG POTSDAM



Als zweiter Privatdruck in der Reihe der Meisterwerke der Weltliteratur mit Originalgraphik, herausgegeben von Dr. iur. J. Schröder, erscheint in einer einmaligen Vorzugsausgabe von 182 Exemplaren

William Shakespeare: Hamlet

mit 35 Radierungen von Sepp Frank

Der Urtext wurde von Prof. L. L. Schüding durchgesehen. Auf die äußere Form und Gestaltung des Werkes wurde vom Herausgeber die größte Sorgfalt verwandt und nur edelstes Material verarbeitet. Die altbewährten Firmen D. Holten, Berlin, und H. Wetteroth, München, übernahmen den Druck. Das Japan-Büttenpapier lieferte die Fa. van Gelder Jonen in Amsterdam.

Da der erste Privatdruck (Goethes Balladen mit 34 Radierungen von Sepp Frank in 117 Exemplaren) schon vor Erscheinen fast vergriffen und nachher stark überzeichnet war, empfiehlt sich möglichst umgehende Bestellung. Von den zahlreichen anerkennenden Zuschriften und Besprechungen über Goethes Balladen seien nur folgende erwähnt: Der Direktor der Deutschen Bücherei, Professor Dr. Georg Minde-Pouet, schreibt im Heft 21 des „Cicerone“ vom November 1919 in einem Artikel „Neue Luxusdrucke“ u. a. folgendes: „Erfreulicherweise ist uns ja neben der unechten Ware auch wieder eine Reihe echter Prunkstücke beschert worden. Vor allem ein neuer, numerierter Goethe... Den Radierungen Franks, die eine meisterhafte Technik zeigen, ist besonders nachzurühmen, daß sie nicht das fruchtbarste Moment der Balladen oder irgendein wirksames Motiv illustrieren wollen, sondern auf das rein Dekorative ausgehen, mit einer strappierenden Kontrastierung von Schwarz und Weiß, und mit der großen Linie arbeiten. Diese Radierungen sind aus dem innersten Kern der Dichtungen geschöpft.... Dieser Druck bedeutet den Höhepunkt nicht nur in der langen Reihe der modernen Vorzugsausgaben Goethescher Werke, sondern in der neuen Buchkunst überhaupt.“

Dr. iur. G. A. E. Bogeng bezeichnet diese Ausgabe in Heft 4 der Vierteljahrschrift für angewandte Bücherkunde als „eine ausgezeichnet gelungene Liebhaber-Ausgabe, die zu den schönsten deutschen illustrierten Büchern gehört und als „ein Werk aus einem Gusse“.

Voranzeigen mit Wiedergabe von Textseiten und Radierungen sind ebenso wie später das Werk selbst zu beziehen durch jede Buchhandlung oder

Paul Graupe Verlag / Berlin W. 35 / Lützowstraße 38

WIENER BUCHHANDLUNG FÜR MODERNE LITERATUR

Kaufe vergriffene Bücher der schönen Literatur. Luxusausgaben. Literatur über Kunst u. Musik
Liefere alle in Oesterreich erschienenen Bücher und Zeitschriften, Wiener Luxusausgaben. Eigener
Verlag-Almanach mit Artikel von Prof. Dr. Joseph Longo: „Wie ordnet man praktisch seine
Hausbibliothek“ an Bücherkäufer kostenfrei

MORITZ PERLES / WIEN I / SEILERGASSE NR. 4 (GRABEN)

DIE PROSPERO-DRUCKE

sind eine Reihe einmaliger Ausgaben von alten u. neuen Literaturwerken mit Bildern moderner Graphiker
in Original-Drucken. (Radiertg. u. Lithogr.). In der Reihe der Prospero-Drucke erscheinen demnächst:

P R O S P E R O - D R U C K V I I I :

G R A S H A L M E

von Walt Whitmann

Mit 12 Original-Lithographien von Willi Jaeckel.

Ausgabe A: 65 Exemplare auf handgeschöpftes van Geldern-Bütten gedruckt und in Leder
gebunden, alle Blätter vom Künstler signiert. Preis zirka 700 Mark. / Ausgabe B:
200 Exemplare auf deutsches Bütten und in Halbleder gebunden. Preis zirka 350 Mark.

*
P R O S P E R O - D R U C K I X :

D I E S A N F T E

von Dostojewski

Mit 10 Originallithographien von Bruno Krauskopf

Ausg. A: 70 Exemplare auf handgeschöpftes Bütten gedruckt und in Pergament gebund. Alle Blätter vom
Künstler signiert. Preis zirka 250 M. / Ausgabe B: 230 Exemplare in Halbpergament. Preis zirka 75 M.

ERICH REISS VERLAG BERLIN W 62

S A M M L E R G R A P H I K

Louis Corinth. Homerisches Gelächter. Bezeichnet. 400 Mk. / Der Fahnenträger. Bezeichnet. 800 Mk. /
Aus dem Tiergarten. Bezeichnet. 800 Mk. / Der Dichter. Bezeichnet. 400 Mk. / Je 50 Abzüge von der unver-
stählten Platte. Nahezu vergriffen. Von jed. Platte sind einige wenige Probe- u. Zustandsdrucke vorhanden.
Näheres auf Anfrage.

Hans Thoma. Selbstbildnis 1919. 80 Jahre alt. Bezeichnet, 500 Mk. Nur noch wenige Abzüge vorhand-

Hans Meid Liebespaare. Bezeichnet. 380 Mk. / Springbrunnen. Bezeichnet. 360 Mk. / Aus Florenz. Bez.
360 Mk. / Landschaft mit zwei Reitern. Bezeichnet. 250 Mk. / Vollständ. Katalog üb. die in meinem Verlage
erschienenen Radierungen von Hans Meid mit 60 Abbildungen und einer Originallithographie 2 Mk.

Der vollständige, vor kurzem in neuer Aufl. erschienene Katalog von **Seemanns Sammlergraphik**
wird an Interessenten kostenfrei versandt. Ein neuer illustr. Katalog ist in Vorbereitung.

VERLAG E. A. SEEMANN / LEIPZIG-R / HOSPITALSTR. 11a

PAUL GRAUPE ANTIQUARIAT BERLIN W. 35
L Ü T Z O W S T R A S S E 3 8

Erscheint demnächst! **K A T A L O G 9 1 :** Erscheint demnächst!
Neuerwerbungen enthaltend unter anderem; Inkunabeln, Alte Holzschnittwerke, Französische illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts, Schöne Einbände, Schweizer Ansichten, Kolltümwerke usw.

K A T A L O G 9 2 :
Gemälde, Handzeichnungen, Moderne illustrierte Bücher, Luxusdrucke. Enthaltend u. a.: Boehle, Cézanne, Chagall, Gauguin, Greiner, Hodler, Kandinsky, Klinger, Kollwitz, Léger, Liebermann, Marc, Matisse, Menzel, Munch, Pennell, Picasso, Slevogt, Stauffer-Bern, Wellt, Whistler, Zorn; Drucke der engl. Pressen, Marées-Gesellschaft usw.

K A T A L O G 9 3 :
Pergament-Manuskripte, Miniaturen und Initialen aus dem 12.-16. Jahrhundert. Verendung auf Wunsch.

S o e b e n e r s c h i e n :

LAGERVERZEICHNIS 32

Inhalt: Musterdrucke der Gegenwart u. Verwandtes / Giambattista Bodoni / Die Astronomica des Marcus Manilius / Handschriften und Miniaturen / Stammbücher / Autographen und Urkunden / Inkunabeln / Einblattdrucke, Erlasse, Verordnungen, Fliegende Blätter, Früheste deutsche Maueranschläge / Gelegenheitsdrucke / Drucke des 16. Jahrhunderts / Drucke des 17. bis 20. Jahrhunderts, besonders illustrierte Werke / Zum Weltkrieg / Bücher über Bücher / Bibliographie / Buchdruck / Buchgewerbe / Graphische Künste / Handschriftenkunde / Naturwissenschaften / Reisen / Länder- und Völkerkunde / Americana / Mexiko / Nachtrag /

Auf Wunsch kostenlose Zusendung

Martin Breslauer / Berlin W.8 / Französische Straße 46I

Verlagsbuchhändler und Antiquar / Versteigerungsstelle

Fernspr.: Zentrum 8723 / Tel.-Adr.: Frühdruck Berlin

MEIN VERLAGSKATALOG ENTHALTEND:

EINMALIGE VORZUGSAUSGABEN

PRIVATDRUCKE / DIE SILBERGÄULE

DER MARSTALL / ANTI-ZWIEBELFISCH IST ERSCIENEN

UND WIRD AN BÜCHERFREUNDE

UMSONST VERSANDT

PAUL STEEGEMANN VERLAG HANNOVER

ERNST ROWOHLT VERLAG BERLIN W 35

MAX KRELL

DIE MARINGOTTE

ROMAN

UMSCHLAGZEICHNUNG VON RUDOLF GROSSMANN

*

Zweite bis dritte Auflage

Geheftet 9.50 Mark / Pappband 13.30 Mark

Halb-Leder 30.00 Mark

*

Kurt Martens in den „Mündner Neuesten Nachrichten“: Die „Maringotte“ ist ein voll ausgetragener, mit beträchtlicher Kraft zusammengeballter Roman, aus dessen Stoffreichtum behäbige Unterhalter einen dicken Wälzer erzielt hätten. Lebensgeschichte, Auf- und Abstieg einer italienischen Tänzerin. Aus der Hefe Neapels taucht Constanza leuchtend auf, wird von einem Kavalier entdeckt, ausgebildet, einer glanzvollen Laufbahn überliefert Der Roman, wiewohl mit größtem künstlerischem Ernst und strengster Gewissenhaftigkeit gearbeitet, steht doch wie das Phänomen seiner Heldin licht und leichtbeschwingt über dem Dunst und Staub gemeinen Tagewerks im freien Raum. Sein Tempo ist Windsbraut, sein Rhythmus tänzerischer Wirbel. Constanza selbst sprühender, sinnlich bewegter Lebensdrang

„Bohemia“, Prag: Diese Opferung, dieser Weg zur Demut, hinter allen Stationen des Genusses, der Liebe, des Ruhmes, wird mit unerhörter Glut in die Kunstform gezwängt, der Krell neue Wege weist. Ein großer Künstler, der der Roman-

Produktion der neuen Generation voranmarschiert, hat

hier sein erstes überzeugendes Werk gegeben.

ERNST ROWOHLT VERLAG BERLIN W 35

IN ZWÖLF BANDEN

RUDOLF BORCHARDTS SCHRIFTEN

*

JUGENDGEDICHTE

Geheftet 9.50 Mark

In Pappband gebunden 13.30 Mark

Halblederband 30 Mark

Rudolf Borchardts Schriften, die zum Teil aus unzugänglicher oder unzugänglich gewordener Publikation, zum Teil aus zerstreuten Drucken, zum größeren Teil aus der jahrelang behüteten Handschrift mit einem Schlage hervortreten, können dem Publikum nur angezeigt, nicht angepriesen werden. Der Leser, der die literarische Hervorbringung der letzten Generation aufmerksam verfolgt hat, verbindet mit diesem Namen genaue Begriffe, die nicht daran zu bemessen sind, wie häufig, sondern mit welcher Deutlichkeit der Autor sich der Öffentlichkeit gezeigt hat. Den so entstandenen Umriss, wie er seit Jahren vor den Augen eines erwartungsvollen und ungeduldigen Publikums steht, werden die 12 Bände Produktion nur auszufüllen, aber kaum mehr zu verschieben vermögen. Die Schriften reichen im wesentlichen nur bis kurz über den Kriegsausbruch hinaus. Sie bilden den geschlossenen Durchschnitt durch die von der Gründung der Insel anhebende, mit ungeheuersten Hoffnungen einsetzende, ihre Krisis erlebende, heute im vollen Mannesalter stehende Generation. Sie bieten ihn dar, durch alle erdenklichen Äußerungsformen des Künstlerischen und des Geistigen hindurch, in Gedicht, Erzählung, Drama, Abhandlung, Kritik, Spekulation, Red-, Denkschrift, zusammengehalten dadurch, daß sie überall, offen oder heimlich, das Drama als das Bild des kämpfenden Lebens und der sich durch Leben verwandelten Seele voraussetzen. — Die Drucklegung erfolgte mit größter Sorgfalt von Poeschel & Trepte auf bestes holzfreies Papier. Es werden im Jahre 1920 sechs Bände der Schriften erscheinen. Die Bände werden einzeln abgegeben.

SWINBURNE

Deutsch von Rudolf Borchardt

Einmalige numerierte Auflage von 600 Exemplaren in der Offizin W. Drugulin gedruckt.

Nr. 1–30 vom Autor signiert, in Ganzpergament gebunden, vergriffen.

Nr. 31–150 in Halb-Pergament gebunden 100 Mark.

Nr. 151–600 in Pappband gebunden 50 Mark.

Horst Stobbe Verlag München 34

EINZELSCHRIFTEN ZUR BÜCHER- UND HANDSCHRIFTEN-KUNDE

*

Herausgegeben von Dr. Georg Leidinger,
Direktor der Handschriftenabteilung der Bayr. Staatsbibliothek
und Ernst Schulte-Strathaus

*

Beim Zusammensuchen der Baustoffe für geistige Arbeiten wird erfahrungsgemäß dieselbe Arbeit immer wieder von neuem geleistet. Was der eine mühsam eingebracht hat, legt er nach Erledigung beiseite oder verstreut es in Anmerkungen und Anhängen; andere tragen die gleichen Lasten auf den gleichen Wegen. Die „Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde“ wollen dazu beitragen, die so vergeudeten Kräfte zu sparen und die Quellen wissenschaftlicher Forschung im Sammelbecken zu fassen, aus denen jeder ohne große Mühen schöpfen kann. Sie sollen in der Form von Bibliographien und, darüber hinaus, von abgeschlossenen Untersuchungen unterstützt durch Abbildungen alle Gebiete des Schrifttums aller Zeiten pflegen: Deutsche und fremdländische Literatur, Typenkunde, Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels, Buchillustration, Bucheinbände, Bücherliebhaberei, Bibliothekskunde, Geschichte der Bibliotheken und einzelner Sammlungen, Handschriftenkunde im allgemeinen, Paläographie, einzelne Handschriften und Handschriftengruppen, Buchmalerei der Handschriften, alte Handschriftenkataloge, Papyruskunde. Seltene Druckwerke und wichtige Handschriften sollen in treuen Nachbildungen wiedergegeben werden. Wir hoffen, daß mancher die Anregung zu neuen Forschungen oder zu zusammenfassenden Arbeiten auf den genannten Gebieten empfängt, wenn er weiß, daß er für sein Werk eine Heimstätte in dieser Sammlung finden kann. Eine Bibliographie erfüllt ihren Zweck als Hilfsmittel der Wissenschaft erst dann ganz, wenn sie stets gleich zur Hand ist, sobald man sie braucht. In Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht, in Anmerkungen verstreut, im kritischen Apparat einer Gesamtausgabe oder an einem anderen schwer zugänglichen Ort verborgen, ist sie meist so gut wie begraben. Diese Erfahrung gab (schon vor Jahren) den ersten Anstoß zu dem Plan der „Einzelschriften“. Jeder Band wird ohne Rücksicht auf den Umfang, vom dünnen Heft bis zum stattlichen Werk, für sich abgeschlossen und einzeln zu kaufen sein. Die „Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde“ werden für jede Bibliothek, jeden Forscher, jeden Sammler, jeden Antiquar unentbehrliche Handbücher sein. Die Zeichner auf die ganze Folge erhalten eine Ermäßigung von 15 v. H. der Einzelpreise.

Horst Stobbe Verlag München 34

Demnächst werden in der Reihe erscheinen

Band 1:

Die Ausgaben von Grimmelshausens Simplicissimus

Von Dr. Hans H. Vorherdt, Privatdozent

Mit 9 Abbildungen

Die vorliegende Arbeit stellt zunächst eine neue bisher unbeachtete Ausgabe des „Simplicissimus“ fest, gibt zahlreiche Berichtigungen zu den bisher bekannten Auflagen und ermöglicht durch eine genaue Beschreibung deren Unterscheidung. Vor allem kommt es dem Verfasser aber auf eine Feststellung des Verhältnisses der einzelnen Ausgaben zueinander an, wobei er zu wesentlich anderen Resultaten als die Forschung der letzten Jahrzehnte kommt. Die bisherigen Anschauungen über die Frage werden kritisch gemustert und zu den abweichenden Ansichten, wie sie zuletzt J. H. Scholte im Maiheft der Zeitschrift für Bücherfreunde vorträgt, Stellung genommen. So ist das Bändchen von größter Wichtigkeit für den Literaturhistoriker, den Sprachwissenschaftler, den Bücherliebhaber, den Bibliothekar und den Antiquar. Unterstützt wird die Beweisführung durch die Beigabe der Titelblätter aller Originalausgaben in Zweifarbendruck:

*

**Band 2: Die Ausgaben von Moscheroschs Gesichten
Philanders von Sittewalt**

Von Dr. Artur Bechtold / Mit 11 Abbildungen

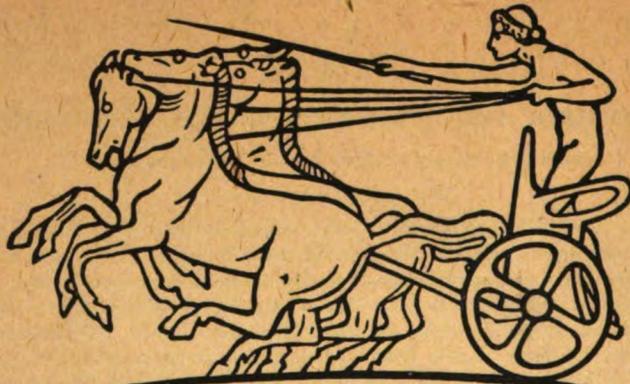
Die Verwirrung, die in der Bibliographie eines der wichtigsten Werke der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts herrscht, hat den Verfasser bewogen, die bisherigen Angaben nachzuprüfen, zu berichtigen und zu ergänzen. Die Arbeit stellt zunächst ein beschreibendes Verzeichnis sämtlicher alter Drucke der „Gesichte“ dar, und zwar nicht, wie bei Hobertag und Wirth, nur der rechtmäßigen Ausgaben, sondern auch der typographisch weit höher stehenden Nachdrucke, sowie der unechten Fortsetzungen und Nachahmungen. Eingehende Besprechung wird auch der künstlerischen Ausstattung und dem Verhältnisse der einzelnen Ausgaben zum Autor und untereinander zu teil. Die Benützung der gleichzeitigen Messkataloge warf Licht auf bisher unbekannte Arbeitspläne Moscheroschs; unter anderem trug er sich mit der Herausgabe einer deutschen Übersetzung des Don Quixote. Durch die eingeflochtenen Nachrichten über die Drucker und Verleger der „Gesichte“, Mitteilungen über ihre Betriebe, über buchhändlerische Gepflogenheiten wird das Heft nicht nur ein Beitrag zur Literaturgeschichte sondern auch zur Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels im 17. Jahrhundert.

*

Band 3: Hölderlin-Bibliographie

Von Dr. Friedrich Seebaß

Mit zwei Abbildungen



Verlangen Sie
die Bücher vom
H Y P E R I O N
V E R L A G
München und Berlin

DER NUMMERNWAHN

Ein Bekannter erzählte mir: „Ich spielte unlängst mit Freunden in einer der vornehmen Berliner ‚Gaststätten‘ (eingeladen, mein Lieber, eingeladen!). Am liebsten eine Gesellschaft von Herren, sich laut unterhaltend, so laut, daß man gleich merkte etc. etc. und hinzuhören mußte. ‚Welche Nummer haben Sie?‘, ??‘ ‚Ich frage, welche Nummer Sie haben?‘ ‚Ich hatte zuletzt 739.‘ ‚Nein, ich meine nicht Ihre Nummer in Plöghsen, sondern welche Buchnummer.‘ ‚Wieso?‘ ‚Aun, Sie subscribieren doch auch auf alle Luxusdrücke, da müssen Sie sich doch stets eine bestimmte Nummer, Ihre Nummer ausbedingen!‘ ‚Das ist mir wurscht, ich nehme, was ich krieger.‘ Ein Blick voll Gerachtung (‚Ganause‘). — — ‚Ich habe Nummer Zwei!‘ Pause. Der andere schaut blöd drein. ‚Nummer Zwei! Eigentlich wollte ich Nummer Eins, aber die hat ein Großindustrieller im Rheinland durchweg fest an der Hand. Da begnügte ich mich mit Nummer Zwei. Das ist auch noch Qualität!!‘, ??‘ ‚Ich sage, das ist noch Qualität, der zweite Abzug eines Buches! Die höheren Nummern haben keinen Wert, sie entbehren des feinen Schmelzes, die Typen sind schon gequerscht . . .‘ Und er legte los, wurde aber säh unterbrochen durch das schallende Gelächter eines meiner Freunde (er ist aus Oberhökling, Psychiater und Bibliophile): ‚Der Nummernfimmel! Mania numeralis bibliophilical‘ Das war ja von meinem Freunde nicht gerade vornehm, auch kein schönes Latein, aber die Wahrheit.“ Soweit mein Bekannter.

Der Nummernwahn. Eine merkwürdige Krankheit. Für viele Bibliophilen (es brauchen gar nicht die besten zu sein) hat ein Buch erst Wert, wenn es numeriert ist, je niedriger die Nummer, desto größer der Reiz. Als wenn die Höhe der Nummer die Güte des Abdruckes der Bogen eines Buches kennzeichne.

Die Sucht, die einzelnen Exemplare eines Buches zu numerieren, ist aus der Graphik übernommen. In der Driffekunst hat die Nummer als Bezeichnung des Abdruckes durchaus Berechtigung, sie ist der Wertmesser für die Güte des Blattes. Bei einer Radierung z. B. besteht zwischen Probe- oder frühen Drucken von der frischen, tiefen und den späteren Abzügen von der naturgemäß sich immer mehr abnutzenden Platte aus weichem Metall ein weiter Unterschied. Hier legt die Nummer den Abzug in der Reihe und damit in der Qualität fest. Anders beim Buchdruck. Man stelle sich doch den Werdegang eines Buches vor: Die Auflage wird gedruckt, die Bogen kommen zum Buchbinder, werden dort einzeln zum Buchblock zusammengetragen. Da kann es leicht sein, daß ein Buch vom ersten Bogen den ersten Abzug, vom fünften den letzten, vom achten den dreißigsten, vom zehnten den dritten erhält. Das macht aber gar nichts, denn ein Buch muß so gedruckt sein, daß der erste Abzug des ersten Bogens dem letzten des letzten durchaus gleichwertig ist. Allein in dem Falle, daß eine Nummer in der Presse zugleich mit dem Druckvermerk gedruckt wird, entsprechen die Nummern der Reihenfolge der Abzüge, aber nur dieses einen

Blattes oder Bogens. Niemals hat die niedrige Nummer gegenüber der höheren ein Vorrecht in der Güte des ganzen Buches.

Ein guter Brauch ist es, die Höhe der Auflage in einem Buche mitzutellen, dadurch gewinnt man einen Anhaltspunkt für die Verbreitung und, so man Wert darauf legt, die Seltenheit der Ausgabe. Einer Nummer in jedem Stück bedarf es da nicht. „Ja, die Zahl kann der Verleger willkürlich überschreiten, die Nummerierung dagegen gibt das Mittel der Nachprüfung.“ Wenn ich Grund habe, einem Verleger zu misstrauen, daß die Angabe über die Höhe der Auflage stimmt, dann zweifle ich auch an der Richtigkeit der Nummerierung. Ein bekannter Bibliophile sammelt Nummernkuriosa (es gibt sonderbare bibliophile Schrullen). Er hat ein Werk aus einem sehr berühmten Verlag mit der Schlusschrift: „Dieses Werk wurde in einer einmaligen Auflage von 725 in der Presse nummerierten Exemplaren gedruckt. Dieses Exemplar trägt die Nummer 789.“ Das ist wenigstens ehrlich, wenn auch nicht mit Absicht, sondern durch einen Fauxpas des Druckers, der beim Einsetzen der Ziffern nicht die vom Verleger vorgeschriebene Nummerngrenze beachtet, sondern sich an die befohlene Höhe der Auflage gehalten hat. Von einem anderen Buche besitzt der erwähnte Sammler zwei Exemplare mit der gleichen Nummer 247. Exemplare ohne Nummer von laut Druckvermerk nummerierten Ausgaben sind seine Spezialität. Davon gibts mehr als er zählen kann. Da heißt's „gedruckt in 500 nummerierten Exemplaren“. Ganz richtig, 500 Exemplare sind nummeriert, aber man erfährt nicht, wieviel Exemplare über 500 gedruckt, jedoch nicht nummeriert sind: die „Verlagsexemplare“, die Exemplare für den Drucker, die Herren, Damen, Freunde des Verlags, für den Verfasser, Herausgeber oder Künstler, die Besprechungs-exemplare usw. Warum sagt der Verleger nicht unverblümt unter Einrechnung aller dieser Plus-Exemplare „gedruckt in 539 Exemplaren“ und nummeriert (wenn schon nummeriert werden muß) weiter bis 539, also bis zum wirklich letzten Exemplar? Dann weiß man doch, wie man daran ist, — oder wähnt wenigstens, es zu wissen.

Es gibt Bibliophilen, die sich auf eine bestimmte Nummer kaprizieren, das ist die Hochblüte des anfangs erwähnten „Nummernsimels“. Ich sprach einmal über diese Sache mit einem sehr ehrenwerten Verleger. Der sagte: „Wenn drei Leute von einem Luxusdruck meines Verlages die Nummer Eins verlangten, dann würde ich mir kein Gewissen daraus machen, in drei Exemplare die Nummer Eins drucken und drei höhere Nummern ausfallen zu lassen. Keiner wäre in der Schönheit des Buches benachteiligt, und alle drei hätten ihren Willen und ihre Freude.“ Kann man dem Manne Unrecht geben?

Wer hat die Gewohnheit, die Ausgabe eines Buches zu nummerieren, aufgebracht? Ich weiß es nicht. Vielleicht der Archibibliophile Charles Godier. Der ließ 1808 zu Besançon ein merkwürdiges Buch ganz in Versalien in 17 Exemplaren herstellen: Apotheoses et Imprecations de Pythagore, Crotona (73 S., 4°); jedes Exemplar

trag auf einem besonderen Blatt die Nummer und den Namen des Freundes, der es bekommen sollte. In einem solchen Falle, bei Privatdrucken, Geschenken, wo die Nummer den Nachweis über den Verbleib der Exemplare führt, ist die Nummerierung berechtigt; ebenso bei den Veröffentlichungen bibliophiler Gesellschaften, denn hier ist die einmal feststehende Nummer des Mitgliedes ein Eigentumsvermerk, sozusagen etwas Persönliches. Auch bei schönen Drucken in kleiner Auflage, Büchern mit Originalgraphik (wenn die Nummern der Reihenfolge der Abzüge entsprechen) u. ä. mag die Nummerierung noch hingehen. Aber jedem von vielen hundert oder gar tausend Stücken eines Buches das dekorative Zipselchen einer Nummer anzuhängen, von dem Bürofräulein mit einem Gummitempel und viel Kraft in das quergestrichelte Rechteck gedruckt oder mit einem Fintennstift und wenig Liebe geschrieben, ist lächerlich und unnütz Übermaß.

ERNST SCHULTE-STRATHAUS

GEDANKEN ÜBER GESAMTAUSGABEN

In den alten Bibliothekssystemen haben die Opera der „Polygraphen“ eine eigene Stellung. Die gesammelten Schriften solcher Verfasser, die über verschiedene „Materien“ Werke hinterließen, deren äußerliche Zusammenfassung in einer Bandreihe diese in besonderen Fächern aufzustellen zwang, waren ein Bibliothekstechnisches Verkehrs- hindernis. Denn die Bandreihe war zwar bibliographisch eine Einheit, systematisch aber gehörten die oft in einem einzigen Bande vereinigten mehreren Werke bald dahin, bald dorthin. Die einfache Lösung eines bibliothekstechnischen und auch literarhistorischen Problems, die die Bezeichnung eines Polygraphen angibt, hat mit der modernen Auffassung einer Gesamtausgabe verhältnismäßig wenig zu tun. Wir legen das Hauptgewicht heutzutage nicht mehr darauf, daß ein Autor verschiedenartige Werke geschrieben hat, sondern darauf, daß alle diese Werke seine Werke sind und daß sie eben in ihrer Vollständigkeit seine literarische Persönlichkeit repräsentieren. Damit ist aber auch gesagt, daß die Vollständigkeit als Voraussetzung der Gesamtausgabe diese nur insoweit als solche rechtfertigen wird, insoweit ein Verfasser von ausgezeichnete Bedeutung in Frage kommt, dessen sämtliche Werke die Geltung eines Literaturdenkmals genießen. Mit anderen Worten: wir haben uns daran gewöhnt, den sehr ausdehnbaren Begriff der Gesamtausgabe gefühlsmäßig zu beschränken und ihn mit dem des „Klassikers“ zu verbinden, wobei es freilich dahin gestellt bleibt, was und wer ein Klassiker ist. Den folgenden Erörterungen genügt es, anzunehmen, ein Klassiker sei ein Schriftsteller, dessen Schriften von seinem Volke und womöglich auch noch von anderen Völkern als Höchstleistungen der „Literatur“ geschätzt werden. Daß, abgesehen von den anerkannten Meistern des Weltchrifttums, die National-

literaturen ihre klassischen Perioden haben und daß im allgemeinen nur Denker und Dichter, Philosophen und Poeten, mit dem literarhistorischen Klassikertitel ausgezeichnet zu werden pflegen, weil man vom nationalen Standpunkt aus den Klassiker auch als den Klassiker der Sprache schätzen will, ist bei Betrachtungen über Gesamtausgaben nicht zu übersehen. Daraus ergibt sich nämlich einerseits die Bestimmung der Gesamtausgabe, Literaturdenkmale in bleibender Buchform zu verkörpern, wobei eine Bevorzugung der sich an die ganze Nation wendenden und nicht nur fachwissenschaftlich hervortretenden Schriftsteller stattfindet, andererseits das Verlangen, die Vollständigkeit einer Gesamtausgabe habe sich nicht bloß auf die Sammlung der Werke, sondern auch auf deren Überlieferung, auf deren im Sinne ihres Verfassers genauesten Wortlaut zu erstrecken. Die Endgültigkeit der ein Lebenswerk bergenden Gesamtausgabe ist ihr Zweck. —

In dem Kapitel einer Kulturpolitik, das die Buchpflege überschrieben wird, hat das eben angedeutete Gesamtausgaben-Ideal ebenso einen besonderen Platz, wie ihn die gesammelten Schriften in den bibliographischen Systemen zu haben pflegen. Die Gesamtausgabe ist der angenommene Mittelpunkt der posthum weiterwirkenden Werke, sie ist, ökonomisch zu reden, die literaturwissenschaftliche Konzentration und Organisation einer abgeschlossenen, in der Persönlichkeit ihres Verfassers einheitlichen Folge von Literaturdokumenten, wie sie sich der Bibliothek gern in der Reihe der Urausgaben vergegenwärtigt. Erwägungen, die zu Überlegungen führen können, die manchen recht weltfremd scheinen werden. Wenn das Erbe eines Klassikers seinem Volke gehört, dann muß sein Volk es auch verwalten und verwerten. Das ist die Verpflichtung, die es schon durch seine Gesetzgebung übernommen hat, die dieses Erbe nach dem Ablauf einer rechtswirtschaftlichen Schutzfrist zum Gemeingut macht. Aber bisher ist es in allen Ländern fast ausschließlich dem Buchhandel überlassen worden, die nationale Ehrenpflicht einer Gesamtausgabe zu übernehmen, und es ist ganz gewiß kein schlechtes Zeugnis für den deutschen Buchhandel, daß er diese Pflicht häufig in vorbildlicher Weise erfüllt hat. Freilich ist aber auch dadurch, daß der Gedanke der Gesamtausgabe geschäftlichen Unternehmungen dienstbar wurde, eine bedauerliche Kräftezersplitterung eingetreten, die ökonomisch und technisch die Gestaltung der Gesamtausgaben gehemmt hat.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Entwicklung, wie sie im letztverflohenen Jahrhundert zu der Sammlung der Schriften eines hervorragenden Verfassers führte. Wenn ein Verfasser nicht noch selbst eine Gesamtausgabe zustande bringen konnte, und wenn seine Werke mehreren Verlegern angehörten, dann ist meist die Möglichkeit einer „abschließenden“ Gesamtausgabe erst vorhanden, wenn alle Werke „frei“ wurden, also lange nach dem Tode des Autors, in einer Zeit, in der die erforderlichen Grundlagen fast immer mühsam und oft vergeblich von neuem aus ihrer Zersplitterung zusammengebracht werden müssen. Und dazu werden die freigewordenen

Werke die Beute aller, die sich ihrer, ohne jede Rücksicht auf die Absichten des Autors, nach Belieben bedienen können. Denn nun ist auch jeder ästhetische und ethische Schutz aufgehoben. Jede Verunstaltung eines freien Werkes steht jedermann frei. Man muß schon auf dergleichen Möglichkeiten des Negativen verweisen, um die positiven Bemühungen des Buchhandels, Gesamtausgaben, die gut und schön sein sollen, zu verbreiten, recht zu würdigen. Allerdings kommt man dabei im Umkreise der deutschen Dichtung von etwa 1770—1870 (auf deren Beispiel weiterhin auch deshalb verwiesen sei, weil es für unsere Tage das der klassischen deutschen Literatur ist), sogleich auf eine Unterlassungssünde der ersten Klassikerverleger. Sie haben es nicht für nötig gehalten, durch ausreichende Gedächtnisausgaben das vorläufig ihnen allein anvertraute Gut in seinem vollen Bestande zu wahren, sondern bestenfalls sich damit begnügt, mehr oder minder sorgfältig literarische Testamente vollstrecken zu lassen. Entschuldigungen und Erklärungen mag es dafür geben, und am meisten Gewicht werden davon diese haben, daß es eben dem Geschäftsmann, dem Privatmann unmöglich gewesen sei, einen ihm entzogenen Nachlaß zu bergen. Aber gerade daraus ließe sich die Begründung einer Forderung herleiten (die ich schon vor Jahren in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ erhoben habe): Es ist die Forderung eines literarhistorischen National-Archivs, das zugleich das Zentralinstitut der National-Ausgaben sein würde.

Derartige Archive sind, auch in Deutschland, bereits des Öfteren, indessen mit Beschränkung auf einige Schriftsteller, verwirklicht worden, und ihr Ausbau könnte, zunächst durch Herstellung eines engeren Zusammenhaltes zwischen ihnen, auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen. Aber das bliebe schließlich eine cura posterior. Denn keine Bestimmung, die (ästhetische, ethische, literarhistorische) Sicherung des Textes der klassischen nationalen Schriftwerke zu betreuen, würde das Archiv ausschließlich durch Druck- und Handschriftensammlungen nicht erfüllen können. Es müßte daneben auch noch die endgültigen Gesamtausgaben schaffen, die den Normaltext wahren und weiterhin diejenige Stelle sein, in der er ständig in allen für ihn geltenden Beziehungen auf der wissenschaftlichen Höhe bliebe. Es wäre also an eine Anstalt zu denken, der nicht allein die Bearbeitung und dauernde Ergänzung der Klassikertexte, sondern auch der Klassikerkommentare anvertraut sein würde. Allerdings nicht derart, daß sie akademisch oder alexandrinisch mit ausschließlicher Autorität eine bürokratische Klassikerverwaltung wäre, sondern eine bibliothekstechnische Einrichtung, eine Auskunftsstelle, eine Vermittlerin von bereits einmal geleisteten Vorkarbeiten. Durch eine Verzettelung der hierzu nötigen Stoffmassen, die, ohne sich ins Ungemessene zu steigern, sehr weitgehend sein und sich in den verschiedensten Richtungen bewegen kann, könnten in dieser Form allseitig benutzbare und allseitig vollkommene Gesamtausgaben entstehen, die nicht das Druckmanuskript einer bestimmten Ausgabe wären, auf die jedoch für einen Ausgabenzweck stets zurückgegriffen werden

kann, wie ähnlich die Maße mit den Normalmaßen verglichen werden. Der Apparat, in großen Teilen vorhanden und nur zusammenzusetzen, würde die vielen Wiederholungen überflüssig machen, in denen eifrige Herausgeber von Neuausgaben nützlicher anzuwendende Kräfte verschwenden, und auch den weniger besorgten Veranstalter von Neuausgaben zu deren Augen dienen, indem er ihnen bereits durch sein Vorhandensein die nachlässige Textbehandlung verbieten würde. Wirtschaftlichkeit im Betriebe der Wissenschaften ist da, wo sie angebracht erscheint, nicht hoch genug zu schätzen. Aber auch buchgewerblich könnte das Zentralinstitut wertvoll wirken. Einmal durch Nationalausgaben, die durchaus nicht lediglich Staatsausgaben zu sein brauchen, und die, neben endgültigen Gesamtausgaben auch Ehren- und Erinnerungsausgaben, welche ein einzelnes Werk mit höchster buchgewerblicher Vollendung ausstatten, um ein Buchdenkmal zu schaffen, auch der Verbreitung dienende volkstümliche Ausgaben sein werden. Gerade der Hinweis auf die Volksausgaben zeigt, wie das Zentralinstitut zur Erfüllung seiner Zwecke auf den Buchhandel günstig zurückwirken würde. Man könnte daran denken, daß hier Papiermatern richtiger Texte denen billig zur Verfügung ständen, die sie für eine Neuausgabe nutzen wollen. Und ebenso wie auf die stereotypierten Texte ließe sich ohne Umstände auf die ein für allemal erledigten anderen Vorarbeiten zurückgreifen. Eine Sparbarkeit, die sich Verlegern dadurch bezahlt machen müßte, daß sie der Ausführung des ihren Ausgaben eigentümlichen und neuen zu gute käme. Doch es ist Zeit, aus der Utopie in eine etwas rauhere Wirklichkeit zurückzukehren. —

Als in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts die Hefte der Gempelschen Klassikerbibliothek sich aufhäuften, ihre Kalloebände die Reihe von „Werken“ zusammenschlossen, bedeutete das, trotz allem, was man heute gegen die buchgewerbliche und teilweise auch gegen die wissenschaftliche Ausstattung der rasch bestebt gewordenen Sammlung einzuwenden hätte, in einer Hinsicht jedenfalls eine Tat. Nämlich die Anerkennung, daß die nationale Pflicht, die Klassiker der eigenen Literatur zu kaufen und zu lesen, es den Herausgebern und Verlegern von deren Werken zur Pflicht mache, auch in den volkstümlichen Gesamtausgaben Richtigkeit und Vollständigkeit (diese wenigstens durch Annäherungen einer bedeutenden Auswahl) zu erstreben. Man betrachtete damals derartige Verpflichtungen wohl zunächst als literarhistorisch, philologische, wie sie das Beispiel Lachmanns (für Lessing) und Guedes (für Schiller) gezeigt hatte. Buchgewerbliche Rücksichten hatte man in jener Zeit eines buchgewerblichen Tiefstandes nicht zu nehmen, und die ethischen und sozialen Elemente der Buchpflege erschienen damals lediglich in den pädagogischen Ansprüchen an die brauchbare Ausgabe. So wurde denn der Sammlung des Stoffes, die die mehr oder minder noch freiwillige Textkritik zu beenden hatte, seine Erklärung gleich gesetzt, und in der Gesamtausgabe der Werke blieb ein Ehrenplatz dem Kommentar vorbehalten. Eine Verbindung, die sich erst langsam zu lösen beginnt und deren Nach-

wirkungen nicht gerade günstig die Ansichten darüber, was eine Gesamtausgabe bedeuten soll, was sie zu leisten hat, beeinflusste.

Die „Ausstattung“ einer Edition des 17. und 18. Jahrhunderts, die die eleganten Philologen bewunderten, war der gelehrte Apparat des gelehrten Apparates wegen. Aber die Gewohnheit der *Nota Variorum*, die die Folianten und Quartanten der antiken Klassiker als Ballast mitführen mußten, wollten sie ihr Ansehen behaupten, war schlimmer als Alexandrinertum, dem man vorzuwerfen pflegt, es stelle den Herausgeber über den Verfasser und ersticke das lebendige Werk im Getwerk. Denn die alexandrinischen Literaturverwalter wollten auf ihre, aus ihrer Literaturüberlieferung ihnen vorgeschriebene Weise ja nur zum reinen Text kommen, das echte Werk erhalten. Den Ehrgeiz, es auszudeuten, hatten sie im geringeren Maße und den Variantensport begannen sie als ein philologisches Vergnügen erst zu ahnen. Deutschland ist in dem Halbjahrhundert nach dem Erscheinen der Hempelklassiker ein Gesamtausgabenland geworden. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß die Vermehrungszahl, auf die man hier bisweilen stolz ist, nur durch eine Verbreiterung der exegetischen Tendenzen erreicht wurde, wie sie schon die Absicht der Hempelklassiker außer den Textkritiken vorwiegend mitbestimmt hatte. Als Unternehmungen des Verlagsgeschäftes mußten neue Gesamtausgaben die älteren irgendwie zu übertreffen versuchen. Das aber war, sofern nicht noch die bessere buchgewerbliche Ausstattung mitentscheiden sollte, da die Textkritik, theoretisch wenigstens, bereits durch die ersten Gesamtausgaben in ihren Grundlagen ausgeführt zu sein schienen, nur dadurch möglich, daß man bei der Anlage der Gesamtausgabe den Anmerkungenenteil in irgend einer Weise auszugestalten sich bemühte und die Gesamtausgaben als Anmerkungenbehälter immer wieder auffüllte. Dadurch aber geriet man, der kleinen philologischen Unarten nicht zu gedenken, in eine Abhängigkeit vom Geschmack der Bücherkäufer, die der eigentlichen Zweckverfüllung einer Gesamtausgabe nicht immer zuträglich war. Denn eine Gesamtausgabe ist weder ein ästhetisches Kompendium, noch eine Biographie, noch sonst ein Rahmenwerk für literaturwissenschaftliche Monographien, sondern lediglich die ausreichende Sammlung der Schriften eines Verfassers. —

Die Anforderungen, die an eine Gesamtausgabe gestellt werden müssen, beanspruchen Endgültigkeit und Vollständigkeit. Die Anordnung und die Oberlieferung der Werke soll ganz und gar der Absicht ihres Autors entsprechen. Aber die Klassiker selbst sind leider meistens nur recht wenig um die beste Oberlieferung ihrer Werke bemüht gewesen, sie haben mit ihren hinterlassenen Schriften, die sie zumest nicht streng von ihren sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen unterschieden, auch die Aufgabe zurückgelassen, diese Schriften erst einmal zu sammeln und zu sichten. Also eine literarhistorisch-philologische Aufgabe, deren Lösung bedeutende Schwierigkeiten machen und sogar zu mehreren gleichguten Lösungen führen kann. Allmählich aber wird man dabei doch zu einer Sicherung des Textes, zu einem Kanon, der im allgemeinen

maßgebend bleibt, gelangen. Die Fassung letzter Hand und deren Urhandschrift (oder die ihr nächstverwandten Druckvorlagen) werden die Begrenzung der Buchform eines Wertes nach seines Verfassers Willen auch für die endgültige Gesamtausgabe seiner Werke bestimmen, und alles, was diesen sonst noch zugehört, wird in die „Lesarten“ verwiesen werden. Eine reinliche Scheidung, die aber doch etwas problematisch erscheint, obgleich sie als Grundsatz unbestreitbar bleibt.

Hier ist ein kritischer Punkt für die Normalisierung und Typisierung der Gesamtausgabe. Allgemeine Grundsätze der Bearbeitung einer Gesamtausgabe lassen sich wohl begründen aber nicht regelmäßig befolgen. Sie können nur der Rahmen sein, der die Grenzen einer Herausgebereigenschaft und ihrer zu verfolgenden Richtungen festlegt. Ist aber eine vollkommene innere Einheitlichkeit aller Gesamtausgaben der „Tüde des Objektes“ wegen unmöglich, dann braucht auch nicht eine ganz gleichmäßige Ausstattung, eine nur äußere Vereinheitlichung, verlangt zu werden. Der Reihendruck kann buchgewerblich wirtschaftlich sein, weil die Herstellungskosten sich durch ihn verringern. Er kann denen, denen an einer bequemen Bücherfachfüllung liegt, willkommen sein. Aber die Rückwirkungen seines Zwanges kommen nicht gerade immer der Gesamtausgabe zugute. Daß in den „Klassikerbibliotheken“ die verschiedenartigen Ausgaben so verschiedenartig ausfallen, liegt nicht bloß an den Herausgebern, es liegt auch daran, daß sich die Individualität mancher Autoren nicht widerspruchlos unter einer Bandnummer nach dem Belieben des Programms einer Reihe beisehen läßt. Damit soll aber durchaus kein Verzicht auf wünschenswerte Gesamtausgaben-Gleichmäßigkeit ausgesprochen werden. Im Gegenteil, es wäre von großem Vorteil, wenn man endlich dahin gelangte, allgemeine redaktionelle Grundsätze aufzustellen, sich etwa über ein nicht bloß von Fall zu Fall gültiges Siglen-system zu verständigen, damit die Benutzung der maßgebenden Gesamtausgaben mit einer einzigen methodischen Vorübung zu erlernen ist, damit die Anführungen und Verweisungen auf ein System gebracht werden. Man braucht dergleichen kritisch-philologische und typographische Grundsätze nicht zu überschätzen, man wird sie aber auch nicht unterschätzen wollen. Vor allem deshalb nicht, weil sie durch ihre Begrenzung der Herausgeberpflichten der Herausgeber-Begeisterung und Willkür steuern würden. Die Polemik über die kritischen Probleme gibt hin und wieder da die Exempel einer literarhistorisch-philologischen „Als-Ob“-Philosophie und Relativitätstheorie, wo der Fall selbst ganz und gar nicht verworren ist.

Und vor allen Dingen wird sich auch eine bessere, weil automatische Kontrolle allzu bestimmter Behauptungen mancher Herausgeber ermöglichen lassen. Man wünscht sich eine Regelung solcher Zweifelsfragen, die für alle Gesamtausgaben passen und die vor allem auch deren Aufbau, deren gleichmäßiger Gliederung insofern zugute kommen müßte, als sie zur strengen Absonderung des Textes von seinen Unterlagen, von des Verfassers Vorarbeiten, führen würde. Eine räumliche Scheidung, die durch

das Verlangen, die Zutaten der Ausgabe gesondert vom Text in eigenen Bänden untergebracht zu sehen, um bequem vergleichen zu können, begünstigt werden sollte. Man legt ja auf den konzentrischen Aufbau der Gesamtausgabe (bei den sich ergänzenden Auswahlmänglungen) mitunter großen Wert.

Der Anteil eines Verfassers an der Drucklegung seines Werkes, die Bestimmung von dessen Buchform durch ihn ist vielfach weit geringer gewesen, als gerade die Bibliophilen gern annehmen möchten. Dabei ist nicht lediglich an die Betätigung eines Verfassers als Korrektor zu denken, sondern mehr noch an die Art, in der er die Buchform seines Werkes ausprägte. Der Druckzwang pflegt die Umwandlung eines Werkes in seine Buchform ökonomisch und technisch zu beeinflussen, ein Einfluß, der sich am erheblichsten allerdings bereits bei der Niederschrift in den auf die Drucklegung zu nehmenden Rücksichten äußert. Aber auch weiterhin darin hemmend zeigt, daß die meisten Autoren überhaupt nicht die beste Drucklegung ihres Werkes bestimmen konnten oder wollten, da ihnen die ästhetische und technische Ausnutzung der typographischen Ausdrucksmittel fremd oder gleichgültig war, weil ihnen die Geduld fehlte, ihr eigener Herausgeber zu sein. Deshalb hat gerade der Herausgeber hier die Möglichkeit, den reinen Text auch in die beste Buchform zu überführen und bei der Ausführung der Gesamtausgabe seine eigene nachfühlende Gestaltungskraft zu bewahren, mit demjenigen Takte, den die äußerste Treue gegen die „Druckvorlage“, eben den Text, verlangt. Aber die analysierende typographische Bearbeitung eines Werkes, die dessen Gliederung überall hervortreten läßt, die ihm die größtmöglichen Wirkungen gibt, indem sie es von allen seinen Seiten dem Leser erschließt, wird meist von den Herausgebern vernachlässigt, aus dem gleichen Grunde, aus dem sie schon von den Verfassern vernachlässigt wurde. Die Anwendung dieses rein typographischen Verfahrens, die bestmögliche Buchform eines Werkes auszuprägen, lehrt noch keine Editionstechnik, wie denn überhaupt die Bemühungen um das schöne Buch, um die ästhetischen Werte eines Druckes, nicht einer Entwicklung entsprechen, in der gleichzeitig die praktische Zweckbestimmung des Buches gefördert wurde, seine Handhabung und Lesbarkeit überall zu steigern. Ein Buch ist ein Gebrauchsgegenstand, ein Vermittler des (Schrift-) Werkes, das sich in der Buchform an den Leser wendet, und ist nicht allein um seiner selbst willen da. Andeutungen, die in diesem Zusammenhange nicht fehlen durften (die Gesamtausgabe soll ja überall vorbildlich werden), obgleich sie die mit ihnen bezeichnete Buchproblem-Vielgestaltigkeit in keiner Weise erschöpfen können. Wer nach einem Beispiel verlangt, wie die Buchmacherei Philologie und Typographie verbinden sollte, sei auf Hans von Müller's Hoffmann-Ausgaben verwiesen.

Die Erschließung eines Werkes durch Sahanordnung und Typenverwertung, die ein anschauliches Druckbild herausarbeiten, setzt sich fort in den Inhaltsübersichten und Inhaltsverzeichnis, die einen Buchgehalt dem Leser vergegenwärtigen und die

Ihn ebenso durch die Gedankengänge des Buches geleiten wie sie ihm gerade gesuchte Stellen zeigen sollen, damit er auf kürzesten Wegen zu ihnen gelangt. Das weist auf eine bedeutsame Forderung für die zum Nachschlagen und Nachsehen bestimmte brauchbare Gesamtausgabe, für die Vereinigung mehrerer Werke, die als Gesamtheit aufgefaßt wird und dabei doch auch das Einzelwerk zur vollen Geltung bringen soll, hin. Der alte Bandrahmen, die alte Bucheinteilung und Buchteilung, pflegt etwas Gegebenes zu sein, das hingenommen werden muß, weil es letzten Endes doch auf den Verfasser selbst zurück geht. Deshalb werden die Lesehilfen, wie sie etwa die in diesen Dingen unbekümmertere Wiegendruckzeit benutzte, meist nicht mehr oder doch nicht ohne weiteres anzuwenden sein. Und ebenso, wie wir es heute als störend empfinden, wenn der Kommentar in den Textsatz hinein gezwängt wird, mag das an und für sich auch noch so praktisch sein, ebenso möchten wir nicht durch erklärende Spaltenüberschriften, Randbemerkungen, Zellennummern und ähnliche Zwischenrufe den Herausgeber anstatt des Verfassers reden hören, wenn wir einen in sich geschlossenen Text lesen. Bei Briefen, Tagebüchern usw. dagegen drängt sich in solchem Falle der ihre Seiten ausbreitende Herausgeber nicht vor, wenn er sie weiter ordnet. Und die gleiche Ehrfurcht ist auch keineswegs gegenüber dem Beiwert geboten, das allzu häufig allein dem Drucker und dem Verleger verdankt wird. Deshalb sollte am Anfang eines jeden Werkes in der Gesamtausgabe dessen Aufbau durch eine ausführliche Inhaltsübersicht veranschaulicht werden. Dagegen ist folgerichtig für die Gesamtausgabe das Inhaltsverzeichnis der Abschluß und zu einem alphabetischen Real-Index der gesammelten Werke auszugestalten, damit deren ganzer Stoffgehalt erfaßt wird. Inwieweit dabei im einzelnen Inhaltsübersicht und Inhaltsverzeichnis auszubilden sind (es sei nur daran erinnert, daß die meisten Nachweisungen biographischer Daten, historischer Tatsachen usw. am einfachsten im Inhaltsverzeichnis untergebracht würden) und inwieweit das Nachschlagen Regelmäßigkeit der Verweisungen (damit die Generalindices allmählich eine Realencyclopädie der klassischen Literatur werden) voraussetzt, bleibt eine Frage für sich, deren Prüfung langer Erörterungen bedürfte. Es ließe sich hier ebenso an Registerzerlegungen (Buch- und Werkgeschichte, eigene Erklärungen des Verfassers zu seinen Werken usw.) denken wie an deren Zusammenfassung in einem Alphabet durch entsprechende typographische Unterscheidungen. Daß aber das Register einen besonderen Registerband der Gesamtausgabe bilden sollte, empfiehlt sich schon aus Gründen seiner bequemen Handhabung. Freilich legen die (systematische) Inhaltsübersicht und das (methodische) Inhaltsverzeichnis keineswegs nach allen Hauptrichtungen Durch- und Querschnitte durch die Folge der Werke. Zu ihrer Ergänzung ließe sich ein jetzt leider ganz und gar in den Büchern veraltetes Mittel verwenden, das auch Goethe aufs höchste schätzte, die synoptische Tabelle, die in einer bestimmten Beziehung die klare Übersicht vermittelt. Ihre Anwendungsmöglichkeiten beschränken sich dazu nicht bloß auf

die Werke selbst, sondern bieten auch für Herausgeber und Leser bequemste Gelegenheiten, der eindringlichen und raschen Erläuterung dienende bibliographische, literarhistorische und andere Zusammenstellungen zu geben. Man beachte dazu auch, daß eine derartige Entlastung der allgemeinen Anmerkungen und des textkritischen Apparates nicht unwesentlich ist. Lesarten heißen so, weil sie gerade ihres Nacheinander wegen meist nicht gelesen werden, und wenn es die Typographie gestattet, das Nacheinander in ein bequemes Nebeneinander zu verwandeln, wäre das für die beste Buchmechanik einer Gesamtausgabe immerhin erwägenswert. Für den Augen von dergleichen Tabellen sei nur ein Beispiel statt vieler gegeben. Die Verwandtschaftsverhältnisse in den „Sitzleren des Teufels“ von G. T. A. Hoffmann, die zu entwirren auch dem geduldigsten Leser eine peinliche Mühe verursachen wird, sind ohne weiteres deutlich erkennbar in der genealogischen Tabelle, die E. G. v. Maassen seiner Hoffmann-Ausgabe beigegeben hat. Solche Lesehilfen wünscht man aber von den alles in den bedächtesten Abmessungen zum Ganzen in sich vereinigenden Gesamtausgaben sehr viel mehr als die überwuchernden Nach- und Vorworte der Herausgeber, die, in Anbetracht der Aufgaben einer Gesamtausgabe, nicht sachlich sind, mögen sie sonst noch so trefflich sein. Dergleichen Auseinandersetzungen des Herausgebers mit dem Autor dient auch dem Herausgeber viel vorteilhafter die Einzelausgabe oder allenfalls ein Einführungsband.

Das führt auf eine ebenfalls für Gesamtausgaben nicht unwesentliche Überlegung. Eine Gesamtausgabe pflegt neben der Sammlung der Schriften im eigentlichen Sinne, also neben den für die Veröffentlichung bestimmten Werken, auch eine solche der Lebensurkunden (Briefwechsel, Tagebücher usw.) zu erstreben. Daß die Lebensurkunden in räumlicher Trennung von den Werken erscheinen (wobei der Vorteil gegeben ist, die erläuternden Zusätze auch typographisch enger mit dem Abdruck der Schriftstücke zu verbinden) ist ohne weiteres bei einer bibliographisch-historischen oder historisch-systematischen Anordnung der Werke gegeben, während das biographisch-chronologische Prinzip allerdings die Aufeinanderfolge aller schriftlichen Äußerungen des Autors nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung oder doch Niederschrift ohne Unterscheidung ihrer besonderen Bestimmung bezweckt, dann freilich folgerichtig auch die beglaubigten (etwa stenographierten) mündlichen Äußerungen nicht vernachlässigen dürfte. Darin liegt aber vielleicht schon eine Überspannung des für eine Sammlung von Werken nicht allein ausschlaggebenden biographisch-subjektiven Momentes. (So ungern wir, neben den anderen, die Goren- und die Propyläen-Ausgabe missen möchten.) Die Gesamtausgabe soll ja mit ihrem Vollgewicht gerade die Werke selbst zur Wirkung bringen. Eine beigegebene chronologische Tabelle erfüllte den gleichen Zweck, die rasche Auflösung aller schriftlichen Äußerungen nach ihrer Entstehungszeit zu geben und könnte dazu in ihren Verweisungen noch sehr viel reichhaltiger und übersichtlicher sein. Sie würde sich am besten den bio-bibliographischen Annalen einfügen, die ohne-

hin alle Angaben über die Entstehung eines Werkes von seiner Konzeption bis zu seiner Publikation bringen würden. Diese Annalen könnten auch bereits durch ihre Druckanordnung und die gebotene Kürze ihrer Mitteilungen vorteilhaft die besten einleitenden Würdigungen ersetzen, deren ästhetische und psychologische Kritik unbeschadet ihres sonstigen Wertes um so mehr als ein Fremdkörper in der Gesamtausgabe empfunden werden wird, je älter diese wird. Dagegen wäre es wiederum recht wünschenswert, daß die Entwicklung der Kritik, beginnend mit den Urteilen der Zeitgenossen, in den biographisch-bibliographischen Annalen erkennbar gemacht würde.

Bereits diese kurzen Hinweise zeigen, daß eine Forderung an die Gesamtausgabe dahin gehen muß, das Bei- und Rahmenwerk derart zu beschränken, daß die Herausgeberpersönlichkeiten ganz und gar hinter der Persönlichkeit des Verfassers verschwinden. Das heißt, daß die Gesamtausgabe außer dem Text der Werke nur das enthalten sollte, was dessen Oberlieferung verbürgt, aber dergleichen Unterlagen in einem an alle Textteile nach Bedarf anzubringenden, beweglichen Apparat. Sodann kann die Gesamtausgabe, je nach ihren Ausmessungen, alles vereinen, was das Biographische mit dem Literarischen verknüpft, also die Oberlieferungen über den Verfasser. Aber immer in einer Verknüpfung, die im Mittelpunkt die Werke läßt und sie dem Leser allseitig zugänglich macht. Auch die Anordnungen des Verfassers über die Gestaltung einer Ausgabe seiner Werke, die er durch Beispiele oder Vorschriften gab, verdienen eine sehr viel weitergehende Berücksichtigung, als ihnen in der Regel zuteil wird. Es wäre eine hübsche lehrreiche Aufgabe, einmal zusammenzustellen, was Goethe und Schiller im allgemeinen und im besonderen für die buchgewerbliche Ausstattung ihrer Schriften getan und verlangt haben, um dann zu vergleichen, wie weit diese ihre Wünsche bisher erfüllt worden sind.

Bei der Entscheidung der Frage, was zu einer Gesamtausgabe gehört und was nicht, wird schließlich auch die Dokumentation, die authentische Illustration nicht zu vergessen sein, die das ikonographische Material ordnet und verwendet, zunächst das von den Autoren selbst benutzte und zu einem integrierenden Bestandteile ihrer Bücher gemachte, dann das in ikonographischen Supplementen zur Erklärung der Gesamtausgabe vielleicht zusammenzustellende.

Kommt man auf solchen Wegen zu einer Entlastung der Gesamtausgaben vom Überflüssigen und zu ihrer Beschwerung mit allem Notwendigen, so wird man wohl finden, daß eine Gesamtausgabe doch erheblich mehr ist als eine mehr oder minder einheitlich „ausgestattete“ Bandfolge neu zusammengedruckter Schriften. Daß bereits eine ganze Anzahl Gesamtausgaben vorhanden sind, die die soeben andeutungsweise gekennzeichneten Forderungen an eine Gesamtausgabe in Einzelheiten oder großen Teilen befriedigen, sollte umsomehr dazu veranlassen, alle Anforderungen an eine Gesamtausgabe zu überprüfen und die besten als Regel zu behalten.

G. A. E. BOGENG

DER ORIENTALISCHE BUCHEINBAND

Die Formen des Orients haben in dem Wettstreit aller Völker auf dem unerschöpflichen Gebiete der Kunst sich einen hervorragenden und vollwertigen Platz zu sichern gewußt. Aufgebaut auf einer ausgereiften Ästhetik zeigt die orientalische Kunst einen so tiefbegründeten Geschmack, daß das Kunstgewerbe sich ihrer immer mit Erfolg bedienen wird.

So auch die Buchbinderkunst, die in den Kunstformen des Orients wohl mit die wirkungsvollsten Ausdrucksmittel nach der dekorativen Seite hin besitzt. Der orientalische Bucheinband hat seine Geschichte wie der europäische in zahlreichen Kunstperioden. Noch heute finden wir in der Technik der modernen Buchbinderei eine Reihe von Fachausdrücken, die orientalischen Ursprungs sind; es sei nur an Corduan, jenes narbige Ziegenleder von Cordova erinnert, der bekannten spanischen Stadt mit der ehemals vorherrschend maurischen Bevölkerung. Noch mehr erweckt das von den Franzosen und auch bei uns als Maroquin bezeichnete feine Ziegenleder orientalische Erinnerungen, da dieses Leder nach Marokko benannt ist, das sich als Sitz einer technisch hochstehenden Lederindustrie einen Namen gemacht hat. Die Araber sind seit Jahrhunderten, schon vom Mittelalter an, Meister in der Zubereitung und Verarbeitung des Leders, und mit dem siegreichen Vordringen arabischer Völkerstämme nach Spanien konnte es nicht ausbleiben, daß hiermit gleichzeitig im Süden dieses Landes die arabische Kunst der Lederbehandlung, insbesondere bei der Stadt Cordova, festen Fuß faßte. Auch das Chagrin-Leder wurzelt seiner technischen Entstehung nach im Orient. Diese bedeutsame Lederart verdanken wir den Türken. Von ihnen ist auch die sprachliche Bezeichnung genommen, die dann zuletzt allerdings unter französischem Spracheinfluß geriet. Das Wort Chagrin entstammt dem türkischen jagri, das Rücken oder Kreuz bedeutet. Man entnahm dieses Leder nämlich aus dem Kreuz oder Rücken des Esels oder Maultieres und unterzog es einer besonderen Behandlung. Die dem Chagrin-Leder eigentümliche Körnung wurde durch folgendes Verfahren erzielt: Die kugelförmigen harten Samenkörner der wilden Melde (*Cheuopodium album*) werden in die Oberfläche des weichen Leders eingedrückt und alsdann wieder herausgeklopft. Das Leder wird hiernach einer Wässerung unterworfen, was zur Folge hat, daß die durch die Samenkörper eingedrückten Vertiefungen aufquellen und so zur Bildung der halbkugelförmigen Körnungen auf der Oberfläche des Leders führen.

Die Festsart der arabischen, türkischen oder persischen Bücher weicht in einigen Punkten von unseren Festsungen ab. Ein grundsätzlicher Unterschied in der europäischen Festsung gegenüber der orientalischen besteht vornehmlich darin, daß nicht auf Bünde geheftet wird. Der Festsfaden wird einfach im ersten Drittel des Rückens in die Lage eingestochen, im zweiten Drittel wieder herausgeführt und hiernach so gleich in den nächsten Bogen eingestochen. So schlingt sich der Festsfaden durch das

ganze Buch hin und zurück. In der Geschichte des orientalischen Bucheinbandes hat sich bis jetzt das Vorkommen von Golddeckeln für Bücherzwecke, wie wir solche aus dem Mittelalter des Abendlandes kennen, nicht nachweisen lassen. Lediglich Papp war das hierfür verwendete Material, wobei es sich entweder um geschöpfte oder gegautschte, also frisch zusammengepreßte Papp handelte, manchmal sieht man auch diesen Zweck durch zusammengeklebte Papierblätter erreicht. Abweichungen finden wir auch bei der orientalischen Buchbindetechnik in der Verbindung von Buchkörper und Decke. Im Orient pflegt man den Rücken des Buchkörpers mit einem Stück Zeug zu überkleben, dessen überstehende, fliegende Enden auf den Deckel aufgeklebt werden. Das Klebemittel ist übrigens von einer außerordentlichen Festigkeit. Das Kapitalband, aus bunter Seide gefertigt, wird oben und unten durch die Bogen und durch den Bezugstoff des Rückens durchstoßen und so die Verbindung zwischen Buch und Rückenbezug hergestellt. Der Schnitt wird in demselben Sinne wie bei uns behandelt, entweder bleibt er weiß, oder er wird mit dem Pinsel farbig gemustert. Ein auffallendes Merkmal an orientalischen Büchern bildet jedoch die Deckelklappe, die, von einem Deckel auslaufend, den anderen in der Regel bis zur Hälfte überschlägt. Die Klappe zeigt an den beiden Seiten meistens eine Abschrägung im stumpfen Winkel.

Wenden wir uns nach dieser Erörterung der orientalischen Buchtechnik dem eigentlichen dekorativen Buchschmuck des Orients zu, der aus seiner Eigenart heraus zur Schöpfung völlig neuer Kunstformen kam. Das unerschütterliche Merkmal aller orientalischen Dekoration ist die rein ornamentale Gestaltung, der jedes Tiermotiv oder Porträt fremd ist. Nur wenige persische Bucheinbände müssen hier als Ausnahme genannt werden; bei ihnen findet man in seltenen, sehr vereinzelt Fällen das Ornament mit einem Tiermotiv in künstlerischer Weise verknüpft, für den übrigen Orient scheiden jedoch derartige Buchdekorationen aus. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß die islamitische Kunst das Flachornament zu einer künstlerischen Vollendung und Vollkommenheit entwickelt hat, wie es in dieser Weise dem Abendland bei weitem nicht gelungen ist. Eine geradezu großartige Beherrschung der Form bekundet sich in diesen orientalischen kunstgewerblichen Schöpfungen, mit denen das Morgenland gegenüber seiner sonstigen Kultur weit voraus geeilt erscheint. Wir meinen oft vor einem unlöslichen feenhaften Wirrwarr von Ranken, Blumen, Kelchen und Blüten zu stehen, die, scheinbar ziellos hingestreut, sich zuletzt doch künstlerisch zu einem symmetrischen Ganzen vereinigen. Faszinierende dekorative Wirkungen begleitet von einer herrlichen Farbenpracht weiß so der Orientale zu schaffen, dem man angesichts dieser künstlerischen Leistungen ein von sicherer Ästhetik getragenes Stilgefühl zusprechen muß. Es sei hier auch an jene freie Ornamentgebilde erinnert, die von den Arabern den Namen „Arabesken“ führen und somit als ein wesentlicher Bestandteil der dekorativen Kunst gleichfalls orientalischer Herkunft sind. Gerade die älteren orientalischen Bucheinbände lassen bei dem feinlinigen Flachornament eine große Feinheit

und Sauberkeit der Arbeit erkennen, die ein Merkzeichen des morgenländischen Kunstgewerbes ist und die nachzubilden das Abendland in früheren Jahrhunderten sich nicht gewachsen zeigte. Die technische Grundlage, auf der die orientalischen Buchbinder in früheren Zeiten die so überaus feinen Goldlinien ausführten, hat sich bis heute nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Einzelne dieser Linien, besonders wenn sie dem Mittelfeld angehören, wurde mit dem Stift in das Leder eingerissen und über dem Blattgold nachgezogen, um hiernach poliert zu werden. Die Punkte wurden mit der Punze eingeschlagen. Zur Herstellung der reliefartigen Mittel- und Gäßstücke verwendete man Matrizen aus Kamelhaut, ein Verfahren, das besonders in der Türkei üblich war. Die einzupressenden Muster wurden in ein Stück gehärtete Kamelhaut eingeschnitten, hierauf schnitt man die Grundform der zu verzierenden Teile aus dem Lederbezug gleichfalls aus, schärfte das Leder fein zu, feuchtete es an und presste es nunmehr kräftig in die Formen der Kamelhaut ein, sodaß das Lederstück den gewünschten Heral erheilt. Hierauf wurde das Muster oder der Grund vergoldet und das Lederstück alsdann wieder an den alten Platz eingeklebt. Infolge der Zuschärfung des Lederstückes lag dieses tiefer als der eigentliche Lederbezug. Derartige Kamelhaut-Matrizen für Mittel- und Gäßstücke befinden sich im Besitz des Berliner Kunstgewerbemuseums und in der Sammlung des Zentralgewerbevereins zu Düsseldorf. Es mag jedoch hervorgehoben werden, daß man auch im Orient schon frühzeitig die Anwendung des Plattenstempels kannte, insbesondere auch für den Zweck des gepunzten Grundes. Ebenso lassen sich auf historischen Bucheinbänden des Orients Knotenmuster nachweisen, die vermittelst kleiner, zusammengesetzter Teilstempel hergestellt wurden. Die orientalische Vergoldung zeigt einen überwiegend reichen Charakter. Die Art der Vergoldung selbst wird teilweise durch Goldstaub, der auf einen Firnisüberzug aufgestäubt wird, bewirkt, andererseits aber auch durch Blattgold erreicht. Man trifft aber auch orientalische Einbände an, wo die Verzierungen einfach mit Goldbronze auf den Lederdeckel gemalt wurden, wobei es sich allerdings um meist minderwertige kunstgewerbliche Arbeiten handelt. Eine andere Technik des Orients bestand darin, Ornamente mit dem Messer aus sehr dünnem, zugeschärftem Leder auszuschnelden und in vertiefte Felder einzulegen. Gerade in dieser Manier haben die Orientalen ganz Hervorragendes geleistet. Diese überaus feinen, zierlichen Schnitarbeiten, die oft die wunderbarsten Naturen zeigen, ringen uns heute rückhaltlos Bewunderung ab, da es kaum gelingen will, durchbrochene Ornamente von dieser Schönheit und Zierlichkeit neu zu schaffen. Eine klassische Stätte für orientalische Bucheinbände, wo Geschäfte und Technik dieser hochentwickelten morgenländischen Kunst erschöpfend zur Darstellung kommt, bildet die Bibliothek des Sultans zu Konstantinopel, welche die herrlichsten Schätze orientalischer Buchbinderkunst birgt. Bekannt ist, daß der orientalische Bucheinband einen außerordentlichen Einfluß auf die künstlerische Gestaltung des Renaissancebandes in dekorativer Beziehung gewonnen hat, auch kann dies im

gleichen Sinne von der Technik gesagt werden. So sehen wir allerdings heute die orientalische Buchdekoration aus unserer modernen Buchkunst verbannt, vielleicht zu Unrecht, da seit jeher Stil und Farbenpracht des Orients das Auge des europäischen Kunstenners entzückt hat. Es sei nur an ein anderes Gebiet erinnert, an die Webkunst, wo insbesondere der orientalische Teppich dauernd das Feld künstlerisch zu behaupten weiß.

PAUL MARTELL

SPANISCHES

Es gibt wohl kaum ein zweites Land in Europa, das derartig unter dem mangelhaften Verständnis der Außenwelt für seine Eigenart zu leiden hatte, als gerade Spanien. Ihre Erklärung finden die oft direkt verschrobeneren Vorstellungen, die sich mit der Zeit auf der anderen Seite der Pyrenäen über die Zustände in der Südwestecke unseres Erdteils herausgebildet haben, neben der in mancher Beziehung beneidenswerten räumlichen Entfernung jener Halbinsel von dem Getriebe der abendländischen Kulturzentren in der merkwürdigen Unkenntnis vieler über die zur besseren Aufklärung zu empfehlende Lektüre, — und man muß gestehen: selbst wenn man sich Mühe gibt, diesem Manko abzuwehren, kommt man einigermaßen in Verlegenheit, praktische Ratschläge zu erteilen.

Prüft man das Bild, das sich in vielen Köpfen mit dem Begriff „Spanien“ verbindet, etwas genauer auf seinen Ursprung, so stößt man letzten Endes immer wieder als Ausgangspunkt auf das eine oder andere zweier jedes in seiner Art populärer Bühnenerwerke: die Carmen Bizet's und Schillers Don Carlos. Unbeschadet zur Genüge bekannter musikalischer und poetischer Schönheiten, haben in gewissem Sinne beide geradezu verheerend gewirkt: auf der einen Seite die falsche Romantik eines Spaniens, wo von früh bis spät die Kastagnetten klappern und Gitarren klimpern, der imaginären Heimat von Toreros und Contrabandisten, Tänzerinnen und Cigarreras; auf der anderen die bedrückende Atmosphäre von Intoleranz und Inquisition, — der Duft gebratener Kezer — und Marquis Posas Verzweiflungsschrei nach Gedankenfreiheit. Nimmt man zu diesen, nicht nur bei den Landsleuten beider Autoren, mit merkwürdiger Zähigkeit eingewurzelten Vorurteilen noch die namentlich bei den gefühlvollen Briten obligate — (wenn schon bei gleichzeitiger Vorliebe für Boxkämpfe, Sezjagden und ähnliche sportliche Belustigungen kaum ganz logische) moralische Enttäuschung über das Sitergefecht, so hat man in allgemeinen Umrissen etwa eine kurze Übersicht alles dessen, was seit Jahrzehnten und Generationen einem, je nachdem, in selbstgerechter Empörung, wohligem Gruseln oder hysterischem Entzücken gläubig auf-

horchenden Publikum über ein Land aufgetischt wurde, das in seltsamer Schönheit, unbekümmert um das nervöse Treiben der europäischen Schwesternationen, ein nur von wenigen gekanntes und begriffenes Sonderdasein führte. Ausnahmsweise dämmerte einzelnen das Verständnis für die stolze Eigenart einer Rasse, die, nach Jahrhunderten des Kampfes um ihre nationale und religiöse Einigung, in Entdeckungsfahrten von unerhörter Kühnheit die Geschäfte der Völker der alten Welt in neue Bahnen wies, — in Zeiten scheinbaren Verfalls Kunstwerke von unvergänglicher Schönheit hervorbrachte, — inmitten beispielloser Krisen Beweise von Zähigkeit, Widerstandskraft und Selbstbewußtsein an den Tag legte, wie kaum ein zweiter Stamm unseres Kontinents, — endlich aber, dank einer scheinbar uner schöpflichen Lebenskraft, nach einem an Trostlosigkeit wohl nur durch die deutsche Katastrophe von 1918 zu übertreffenden Zusammenbruch, beinahe unverhofft, wie der Frühling über Nacht, zu neuer ausichtsreicher Zukunft erwachte.

Der einfachste Weg nun, zu einer allenfalls gerechten Beurteilung der Volkssprache zu gelangen, wären ja ohne Zweifel einige, wenn auch noch so bescheidene Kenntnisse in der einheimischen Literatur. Doch wie selten im allgemeinen begegnet man ihnen bei uns selbst in gebildeten Kreisen. Eine gewisse Gelesenheit in französischen und englischen Schriftstellern gilt beinahe als selbstverständlich. Wie viele aber gibt es, die überhaupt ahnen, was Spanien in dieser Hinsicht zu bieten vermag? Aus dem Literaturunterricht sind wohl die Namen Cervantes, Calderon, Lope de Vega den meisten geläufig, doch hiermit ist man in der Regel auch bereits am Ende seiner Weisheit angelangt. Und selbst den Don Quijote, wer hat ihn gelesen und namentlich zu lesen verstanden? Es genügt auf die bei uns landläufige, französische Auffassung entsprechende, ziemlich geringschätzige Nebenbedeutung des Ausdrucks „Donquichotterie“ hinzuweisen, während für den Spanier sich mit der Bezeichnung „Quijotismo“ etwa der Inbegriff aller ritterlichen und menschlich schönen Eigenschaften verbindet.

Und doch wird jeder, der die spanische Literatur kennt, gern zugeben, daß sie eine der reichhaltigsten und wertvollsten ist, die auf dem Boden der neueren europäischen Kultur erblüht sind.

Leider verbietet mir der Mangel an Raum, hier auf dieses Thema so gründlich einzugehen, wie ich es wünschen würde. Es genüge auf dem Gebiete des modernen Romans als Vertreter der alten Garde auf Namen wie Valera und Alarcón hinzuweisen, aus den Reihen der folgenden Generation auf Perez Galdós, Pereda und Palacio Valdés und unter den jüngeren auf Ricardo León und Pio Baroja. Spanien besitzt in den »Episodios Nacionales« von Galdós einen politisch-kulturellen Romanzyklus, dem an monumentaler Größe wohl kaum eine andere Nation etwas Ähnliches an die Seite stellen kann. Die Erzählungen von Blasco Ibáñez, der, man darf wohl sagen, „leider“, es sich nicht versagen konnte, der Welt auch zwei Kriegseromane, »los cuatro jinetes del Apocalipsis« (die vier apokalyptischen Reiter) und »Mare nostrum«

zu besseren, bilden mit ihren ausführlichen und anschaulichen Schilderungen eine wahre Fundgrube der Belehrung über spanisches Leben und spanische Geschichte. Wenn wir uns der Leitung Valle Inclans anvertrauen, so gewinnen wir Einblicke intimster Art in die Denkweise des weltfremden, heute noch in anderen Jahrhunderten lebenden Gidalgo. Der allen Problemen des Daseins nachspürende geistreiche Dramatiker und Essayist Jacinto Benavente entwickelt eine nur selten erreichte Produktivität.

Begreiflicherweise bildet für viele die mangelnde Kenntnis der Sprache einen recht triftigen Behinderungsgrund, sich diesen literarischen Genuß zu verschaffen, und die Zahl derer ist erheblich größer, die in der Lage sind, sich ohne besondere Schwierigkeiten mit französischer und englischer Lektüre abzugeben. Umso wichtiger, ja man könnte wohl beinahe sagen, notwendiger, würden daher — abgesehen von guten Übersetzungen — gerade deshalb von zuverlässigen und wohlinformierten Autoren geschriebene Werke über Spanien sein; aber hier ist es namentlich, wo der eingangs besprochene Mangel an Verständnis und solider Sachkenntnis fühlbar wird.

Ganz gewiß soll nicht in Abrede gestellt werden, daß neben wissenschaftlich wertvollen Fachschriften verschiedenster Art, insbesondere zur Einführung in die spanische Kunst, gründliche Arbeiten vorhanden sind, es genügt an die Veröffentlichungen von Carl Justi und August L. Mayer zu erinnern. Immerhin muß in Anbetracht der überreichen Fülle vorhandener Schätze im Vergleich zu der analogen Bibliographie über Italien, die Auswahl guter Publikationen eine recht bescheidene genannt werden. Dasjenige, woran es in allererster Linie fehlt, sind einigermaßen befriedigende und vollständige, dabei gemeinverständlich gehaltene Darstellungen, die, nach historischen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Gesichtspunkten übersichtlich geordnet, sich über das Niveau in der Regel doch nur recht oberflächlicher Reisebeschreibungen erheben und demzufolge imstande sind, dem des Landes Unkundigen als zuverlässiger Wegweiser zu dienen. Ich kenne wenigstens nur ein einziges Buch, das derartigen Anforderung ungefähr entspricht: „L' Espagne au XX^e siècle“ von Angel Marraud (Paris, A. Colin, 1913). Sicher wurde schon vielfach dieser Mangel empfunden und der Versuch gemacht, ihm abzuhelpen. Scheinbar aber fehlten nicht selten Zeit und Muße, um hierfür ausreichendes Material und Erfahrungen zu sammeln, oft auch die für derartige Studien unerläßliche Begabung, Bildung und Sicherheit des Urteils, mitunter sogar war wohl kaum eine andere Voraussetzung vorhanden, als die läßliche Absicht ein Buch zu schreiben. — Etwas anderes ist es, in jahrelangem, liebevollem Eingehen auf besondere Rasseeigentümlichkeiten der Seele eines Volkes allmählich näher zu kommen, als wie auf hastiger Reise in wenig Monaten oder selbst nur Wochen einige flüchtige Impressionen zu erhaschen, die allenfalls für eine Folge unterhaltender, ja möglicherweise sogar geistreicher Feuilletons ausreichen mögen.

Wäre die einschlägige Literatur reicher an ähnlich fleißigen und gewissenhaften

Arbeiten, wie das fünfbandige Werk des nunmehr verstorbenen, hochgebildeten Erzherzogs Ludwig Salvator über die balearischen Inseln („Die Balearen in Wort und Bild“), es wäre in dieser Beziehung vermutlich besser bestellt. Statt dessen entstanden inhaltlich ziemlich wertlose Erzeugnisse, wie die „Spanische Reise“ von Meier-Gräfe. Auch über einen recht umfangreichen Band von Rudolf Lothar mit dem ansprechenden Titel „Die Seele Spaniens“ läßt sich bei genauerer Durchsicht, trotz vielversprechender Kapitelüberschriften und reicher Ausstattung mit sorgfältig ausgewählten Illustrationen, überraschend wenig sagen. Ähnliches gilt von „Spanien unter Kreuz und Halbmond“ von Franz Ruyers; hier ist auf 470 engbedruckten Seiten eine sicher achtenswerte Menge tatsächlichen Wissens zusammengetragen, doch bleibt die Darstellungsweise merkwürdig unübersichtlich und farblos, und es fehlt ihr die nur bei tatsächlicher Beherrschung des Stoffes zu erreichende überzeugende Anschaulichkeit.

Am erfreulichsten habe ich infolgedessen schließlich immer noch hin und wieder Broschüren gefunden, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und sich schon durch die Stellung des Themas von vorn herein eine vorsichtige Beschränkung in der Wahl des darzubietenden Stoffes auferlegen, wie beispielsweise die ausgezeichnete Studie von Paul Serre „Spanien und der Weltkrieg“ (München Oldenbourg, 1915) oder gelegentlich in Zeitschriften erscheinende Artikel aus den Federn gründlicher Kenner der Halbinsel. Hier nehmen die Verfasser Stellung zu Gegenständen, die ihnen liegen und die sie von Grund aus kennen, und quälen sich nicht ab, ein an sich beachtenswertes und interessantes Material, das für einige Seiten vollkommen hinreichen würde, so lange zu strecken und zu verdünnen, bis hiermit ein stattlicher Band gefüllt werden kann.

Ich meine daher, es ist zu begrüßen, wenn neuerdings ab und zu der Versuch gemacht wurde, derartige Aufsätze, denen wohl auch noch von spanischen Autoren für das deutsche Publikum abgefaßte Beiträge angefügt wurden, in gesonderten Ausgaben zu sammeln. In erster Linie sei hier auf ein unter dem Titel „Spanien“ herausgegebenes Sonderheft der Süddeutschen Monatshefte (Juni 1917) hingewiesen, dann aber namentlich auf die seit kurzem regelmäßig erscheinenden und vorzüglich geleiteten Vierteljahrshäfte des Ibero-amerikanischen Instituts in Hamburg (Spanien, Zeitschrift für Auslandskunde, Sociedad editora ibero-americana, Hamburg), von denen zurzeit die 1. Doppelnummer (1. und 2. Heft) des 2. Jahrgangs vorliegt.

Ich bin überzeugt, daß der Leser in ähnlichen, geschickt redigierten Zusammenstellungen oft mehr Wissenswertes finden wird, als in manchen prätentios aufgemachten umfangreichen Werken.

ALFRED DEMIANI

OSKAR PANIZZA ALS BIBLIOPHILE

Im Jahre 1875 war sein Name in aller Munde, und einige Tageschriftsteller konnten es sich nicht versagen, seinen Fall mit dem des Iren zu vergleichen, obgleich beide außer dem Vornamen nichts Gemeinsames besaßen, es sei denn unverständige Richter und Geschworene aus einer anderen Ebene. Der Prozeß war eine seltene Sensation, die Presse nicht nur Europas, sondern auch Amerikas brachte immer neue Berichte, und Panizza wurde eine Persönlichkeit, die das Publikum so beschäftigte, daß man beispielsweise im „Matin“ lesen konnte: „L'écrivain allemand Panizza est arrivé à Paris hier soir“. Die Schweizer Presse meldete dafür seine Abreisen. Seine Bücher jedoch kannten nur wenige. In Deutschland liebte man die von Panizza gepflegte Litteratur nicht. „Oskar der Geiserer“, wie ihn Bierbaum in seinen „Stechbriefen“ (Ursula die Unentwegte!) taufte, war auch unter den Kollegen, die er eigentlich nicht hatte, unbeliebt. Er war unberechenbar, und es konnte einem passieren, (und einem passierte es auch) daß man genau wie der Graf Pecci in Rom bei irgend einer Gelegenheit von Panizza ein Buch gewidmet bekam, dessen Zielungung in der wilhelminischen Ära als Ehrengabe aufzufassen vermessen gewesen wäre.

Den bibliophilen Geschmack bekam er in Paris. Die kleinen „collections“ hatten es ihm angetan, die „Elzeviers“ in ihrem feinen Format. Seine eigenen Bücher ließ er nach diesen Vorbildern drucken, er bekümmerte sich bis ins Einzelne um Papier, Type und Druckvermerk. So entstanden die für die Zeit in Deutschland bemerkenswerten Ausgaben der bei Unklad in Leipzig 1886—89 erschienenen drei Gedichtsammlungen*), der „Parisjana“ (Zürich 1899. Gedruckt in 1000 Exemplaren angeblich bei J. Schabelitz, in Wirklichkeit aber bei Drugulin**), der „Dialoge im Geiste Guttens“ (Zürich 1897, ebenfalls 1000 Exemplare, mit dem Medallionporträt Guttens von Cranach auf dem Umschlag. Dies Guttensche Bildnis hatte Panizza der in seinem Besitz befindlichen Ausgabe von „Ulrichi ab Hutten cum Erasmo Roterodamo presbytero, theologo, ex-postulatio a priore depravatione vindicata etc.“ entnommen.) Auch der Umschlagzeichnung war sein Interesse zugewandt. Das „Tagebuch eines Sünders“ (In Leipzig bei W. Friedrich erschienen) ließ er sogar ganz von A. Söberg illustrieren. Alle anderen Werke, ausgenommen die Broschüren, tragen Titelzeichnungen, meist von M. Sagen. Zu dem Buch „der teutsche Michel und der römische Paps“ lithographierte Otto Greiner das charakteristische Umschlagblatt.

Panizza war Arzt, Theologe, Philosoph, Historiker, ein Polyhistor im rechten Verstande des Wortes. Mit etwa zehntausend Büchern kehrte er 1904 nach Deutschland zurück.

*) Oestre Lieder 1886, Londoner Lieder 1887, Legendres und Fabelhaftes 1889.

**) Auch die Zürcher Diskussionen wurden ohne Ausnahme bei Drugulin gedruckt; wie denn die 32 Hefte dieser Zeitschrift überhaupt eine einzige Monifikation sind. Die Beiträge sind fast ausschließlich von Panizza selbst, der sein Geschäft hinter immer neuen Masken zu verbergen liebte.

Die deutsche Abteilung der Bibliothek zeigt heute einige Lücken — G. Th. A. Hoffmann, den er besonders liebte, wie Goethe, den er mit Inbrunst haßte, fehlen. Dafür ist Seine mit etwa neunzig Nummern vertreten. Von Schiller sind die „Räuber“ in der ersten und dritten Ausgabe vorhanden. Ein paar Erstausgaben von Kant, Tieck, Novallis, Brentano, gute Gesamtausgaben von Bürger, Börne, Lenau, unendlich viele kleine Bändchen und Flugschriften von Hoffmann von Fallersleben, Anastasius Grün, Justinus Kerner und zahlreichen Unbekannten vervollständigen das Bild. Von Litteraturgeschichten ist so ziemlich alles da, was das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. Groß ist die Zahl der Volkslieder- und Sagensammlungen, unter denen Grimm und Herder in schönerhaltenen Erstausgaben hervorragen. Die ältere Litteratur ist meist in Sammlungen vertreten; durch ihren Umfang wirken imponierend die Gesammelten Werke D. Martin Luthers, lateinisch und deutsch, und Ulrich von Guttens. Die moderne deutsche Litteratur erregt insofern größeres Interesse als sie zumeist in Widmungsexemplaren der Autoren an Panizza besteht. Fast vollzählig finden sich die Frühwerke Schaufals vor, alle mit handschriftlichen Widmungen, von bester Erhaltung, noch un- aufgeschnitten. Von Garleben sind beide Ausgaben des Giraud'schen „Pierrot lunaire“ da, die erste hektographiert bei A. Liebmann, Berlin W. 1892 und die zweite „offizielle“ aus dem Verlage „Deutscher Phantasten“. In das „Schöne Mädchen von Pao“ hat Bierbaum die absonderliche Rechtschreibung Panizzas persiflierend geschrieben: „An Oskar Panizza den Schäßigen Otto Julius Bierbaum der Scheneröse. Englar 9. 5. 99.“ Panizza selbst hat in Hanns von Gumppenbergs „Der fünfte Prophet“ den Schlüssel vermerkt: Leisinger — Julius Schaumberger, Dr. Martini — Oskar Panizza, Karpff — M. G. Conrad, Dahlmann — D. J. Bierbaum, Rumpf — Heinrich von Roder, Jach — Georg Schaumberg, Duthenbrock — Ludwig Scharff, Steinbach — Hanns von Gumppenberg, Oederich — Frank Wedekind. Mit handschriftlichen Widmungen teils offiziellen, teils sehr persönlichen Charakters sind außerdem vertreten: F. Gräfin Reventlov, Ludwig Scharff, Karl Kosner (in seinem Buch „Gefühle“, dessen karikaturistisch gezeichneter Umschlag von Hans Thoma stammt), Caesar Flaischlen, Jullane Dery (der Panizza eine Nummer der „Fürcher Diskussionen“ widmete) und Anna Croissant Ausf. Von Erstausgaben sind bemerkenswert die von Alexsche: „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (1872) und der „Zarathustra“ mit den „Dionysosdithyramben.“ Dies Zarathustraxemplar ist insofern charakteristisch, als sich in ihm viele Alexsche betreffende Notizen von der Hand Panizzas befinden. Panizza war ein leidenschaftlicher Bibliograph. In fast jedes seiner Bücher hat er mit Bleistift auf die Innenseite des Deckels Eintragungen von oft 30 bis 40 Zeilen gemacht: Notizen über den Verfasser und seine Lebensumstände, über die Auflage des vorliegenden Exemplars, die Konfiskation des Wertes (es sind viele konfiszierte oder doch konfisziert gewesene Bücher in Panizzas Sammlung), über den Vorbesitzer (es sind Exemplare aus den Bibliotheken von Josephus Scalliger, Bouterwek, Gustav Schwab, Louis

Philippe von Frankreich u. a. vorhanden) und dergleichen. Ausschnitte aus allen möglichen Antiquariatskatalogen sind — eine nicht gerade bibliophile, wenn auch praktische Gewohnheit — außerdem auf den Innendeckel geklebt. Sein wenig schönes Exlibris hat Panizza nur selten verwandt. Es ist eins der üblichen allegorischen Blätter mit Eule und Jubehör. An Stelle seines Exlibris hat er dagegen gern Karikaturen der Autoren in die Bücher geklebt. Die französischen Ausgaben tragen häufig solchen absonderlichen Schmuck. Von selteneren Büchern der Moderne seien noch erwähnt: Dauthendey's „Ultra Violet“, in 100 Exemplaren 1894 in Berlin gedruckt, Maeterlinck's „L'intruse“ in deutscher Übertragung von Otto Erich Hartleben, Strindberg's „Beichte eines Toren“, Budapest 1896, Verlag von Carl Grill's Hofbuchhandlung. 2. A. (darin eingetragen von Panizza: „La première édition de ce livre fut saisie a Berlin pour contravention aux bonnes moeurs. L'auteur persecuté s'enfuit. Vergriffen und gesucht.“), Arno Holz's erste „Phantasia“-Feste (Berlin bei Cassenbach 1898/99), dann ein richtiger Privatdruck „Hans Reinhart, Der Tag. Mit 4 Holzschnitten und Buchumschlag von Karl Hofer. Winterthur 1903“, mit eingeklebtem Holzschnitt: Dedicavit Ex. Nr. 71, Hans Reinhart, und das von den Sammlern noch nicht entdeckte: „Sommerfest. Ein moderner Musenalmanach.“ Mit Originalbeiträgen von Bahr, Bierbaum, Conrad, Falke, Gumpfenberg, Hartleben, Holz, Illencron, Maday, Panizza, Scharf, Schlaf, Wedekind. Erste Reihe. München 1891. 61 S. Kl. 8°. Die französische Abteilung der Bibliothek ist kostbarer als die deutsche. Von moderner französischer Litteratur hielt Panizza anscheinend nicht viel mehr als von deutscher. Verlaine's Gedichte und Prosawerke sind in ersten Auflagen da, die „Epigrammes“ sogar mit einer Widmung des Dichters. Außerdem Baudelaire's „Fleurs du mal“, die unterdrückten Stücke von Panizza sauber geschrieben, und eins der schönsten Stücke der ganzen Bibliothek: die erste Ausgabe von „Haschisch et Opium“ mit handschriftlicher Widmung Baudelaire's an Franz Liszt. Sonst nur ein paar Bände Richerin, Mallarmé und Rimbaud, über den Panizza in der Wiener Rundschau einen lesenswürdigen Aufsatz geschrieben hat. Nichts von Flaubert, nichts von Maupassant, nichts einmal von Villiers de l'Isle Adam. Dafür allerdings Poes Werke in der Übersetzung von Baudelaire und Barbey d' Aurevilly. Von älteren: Beranger, Chateaubriand, Balzac, Cervantès, George Sand, Madame de Stael. Und dann das 18. Jahrhundert! Diderot, Mirabeau, Solbach, Selvetius, Grécourt, Gresset, Dulaurens, Crébillon, zum Teil in ersten Ausgaben, gebunden in Ganzleder, mit reizvollen Kupfern. Voltaire in großer Gesamtausgabe. Charles Parny's „La guerre des dieux“ in der sehr seltenen ersten und in einer Brunet wie Dicaire unbekanntem zweiten, noch nicht kasstrierten Ausgabe, in einem entzückenden Exemplar, in rotem Leder mit reicher Vergoldung gebunden, mit Vorsatz aus grüner Seide. Die „Guerre des dieux“ mußte für Panizza eine besondere Bedeutung haben. Er hat dies Buch ebenso wie Sebastian Sallers „Luzifers Fall“ für sein „Liebeskonzil“ benutzt. Von Charrons „De la sagesse trois livres“

befasß Panizza die köstliche Elzevirausgabe von 1646 in einem prächtig, frischen roten Lederband. Restif de la Bretonne ist natürlich in seltensten Erstausgaben vorhanden. Alle andere französische Litteratur in zahllosen Luxusbändchen der Bibliothèque elzevirienne, der Petite Collection, der Collection Gay und in den vom unvermeidlichen Lacroz, jenem Bibliophilen Jacob, der außer seinen eigenen fünf- hunderttausend Seiten auch noch einen Teil der Dumas'schen Romane geschrieben haben soll, herausgegebenen Sammlungen. Viele Exemplare des Marot, du Bellay, Moreau, Guttet, Magny, Ronsard, Villon sind auf China, auf papier vergé, auf Wathmann oder getöntes und farbiges Papier abgezogen. Besonders erwähnens- wert scheint mir die „Bibliothèque gothique“ zu sein, die in 200 Exemplaren auf Gütten mit einer prachtvollen gotischen Type in den Jahren 1868—74 in Paris gedruckt wurde. Es sind 11 Bändchen von geringem Umfang; den Inhalt bilden Villon, Maître Patte- lin, anonyme kleine Werke und besonders Chansons. Von größeren illustrierten Büchern fanden sich mehrere Doreés in Folio vor (Cervantes, Dante, Rabelais, Balzac), dann viele von Savarni, Grandville, Zoepffer, Johannot, Gernet und anderen Künstlern der Zeit geschmückte Werke, alle in schönen französischen Halblederbänden. Seine Bücher hat Panizza fast ausschließlich in Frankreich binden lassen. Sie sind alle unbeschnitten, der Originalumschlag ist grundsätzlich mitreingebunden. Als Bibliothekseinband ver- wandte Panizza einen glatten, schmucklosen Halblederband aus schwarzem, braunem oder rotem Leder mit marmoriertem Papier. Die italienischen Bücher der Sammlung sind meist kleinen Formats, Ausgaben des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Einige köstliche frühe Ausgaben des Pietro Aretino: Ragonamento von 1584, Quattro co- medie und La terza parte de ragonamento von 1589 und aus dem Rokoko die schöne nur auf van Geldern gedruckte Edition der Dubbiai amorosi e sonetti lussuriosi (Paris 1757). Ariost's „Orlando“ ist in vier verschiedenen Ausgaben vertreten, von denen die schönste auf gelbem Papier aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt. Marino, Pallavicino, Casti, Berni kommen in guten Ausgaben ihrer Zeit vor. Die erste Ausgabe der lateinischen Werke Petrarca's (gedruckt in Basel 1496, herausge- geben von Sebastian Brant), in einem schön erhaltenen, blau und rot illuminierten Exemplar und in reich ornamentiertem alten Einband bildet das Glanzstück der ita- lienischen Abteilung.

Spencer, Carlyle, Swift, Gibbon und Sumne hat Panizza vorzüglich kultiviert. Byron, Shelley und Dickens sind nur in mäßigen Ausgaben bei ihm zu finden. Dafür erfreuen die Werke Butlers — vom Hudibras drei verschiedene Ausgaben — und des älteren d'Israeli durch hervorragend schöne Ausstattung. Oskar Wilde ist von moder- nen Engländern der einzige, der in der erlesenen Gesellschaft Platz gefunden hat. Die erste Ausgabe der „Salome“ mit den Zeichnungen Beardsleys findet sich in einem guten Exemplar vor.

Der Hauptwert der Panizzaischen Büchersammlung steckt jedoch nicht in der schönen

Litteratur, sondern in den nicht so leicht einzuordnenden Spezialabteilungen. Panizza hat mit besonderem Eifer die abgelegensten Gebiete menschlichen Wissens gepflegt. In der Medizin interessierte ihn — allerdings wohl mehr aus literarischen als fachwissenschaftlichen Gründen, die Syphilisforschung. Von den ältesten Werken „de morbo gallico“ bis zu den modernen Doktordissertationen hat er alles darüber gesammelt. Als besondere Curiosa aus diesem Gebiet seien die französische und deutsche Ausgabe der „Kakomonade“ erwähnt: *La cacomonade ou histoire politique et philosophique du mal de Naples. Par Simon Nicolas Henri Linguet. Ouvrage traduit de l'allemand du Docteur Pangloss, par le docteur lui-même depuis son retour de Constantinople. A Cologne, 1766 et a Paris chez les marchands des nouveautés 1797.* Das Titelfupfer des wüßigen kleinen Werkes zeigt ein wenig bekleidetes Frauenzimmer, auf einem stark behaarten Ziegenbock reitend. Aus den Wolken läßt sich Merkur zu der Reiterin nieder, ihr einen Phallus anmutig lächelnd zu überreichen. Im Vordergrund neigen sich anbetend die Völker. Vielleicht noch seltener als das französische Original — das *traduit de l'allemand* ist natürlich Mystifikation — ist die deutsche Übersetzung: „Die Kakomonade, ein Nachlaß vom Doktor Pangloss, als ein Supplement des Candide, von Linguet. Berlin 1786.“ Über den Verfasser Linguet hat Henry Martin eine Studie geschrieben (*Etude sur Linguet. Reims 1861*). Von P. L. Jacob sind die „*Recherches historiques sur les maladies de Vénus dans l'antiquité et le moyen age*“ natürlich vorhanden. Die in 210 Exemplaren in Brüssel 1883 hergestellte Luzuspublikation ist auf gutes Bütten schön gedruckt. Ähnlich umfangreich und interessant wie das Syphilisconvolut ist die Abteilung: Prostitution. Hier mag nur ein prunkvoller Band Erwähnung finden: *Leggi e Memorie Venete sulla prostituzione. Fino alla caduta della republica. A spese del conte di Orford. Venezia 1870/72.* Der Druckvermerk des in rot und schwarz gedruckten und von Riviere in London in schwarzes Leder mit reichlicher Vergoldung gebundenen Buches lautet: *Quest'opera fu impressa in soli centocinquanta esemplari tutti numerati. Nessun esemplare e posto in commercio. Esemplare N. 112. Darunter From the Earl of Orford.* Dies Buch ist besonders durch die Abbildungen merkwürdig: Es sind Photographien nach Gemälden von Veronese. (*Allegoria criminale nel soffitto della stanza dei tre Capi del consiglio dei X.*)

Panizza's eigene Schriftstellerei ist eng verwachsen mit seiner Lektüre. Er las unendlich viel und schöpfte Anregung aus den entlegensten Gebieten. Für jedes seiner eigenen Werke könnte man eine lange Liste derjenigen Bücher aufstellen, die er vor der Conception studiert und benutzt hat. Trotz ihres Umfangs ist Panizzas Bibliothek eine eigentliche Handbibliothek; es sind nur wenige Bücher in ihr, die er nicht durchgelesen und mit Bleistiftnotizen versehen hätte. Den größten Raum in der Sammlung nimmt die katholische Theologie und alles was mit ihr und der Kirche zusammenhängt, ein. Hier hat Panizza mit einer Leidenschaft und einem verbissenen Eifer studiert, deren

seltsam geformte Früchte man im „Liebeskonzil“ und in der „Unbefleckten Empfängnis der Päpste“ bestaunen kann. Besonders dies zweite Werk läßt eine ganz ungewöhnliche Belesenheit in den abstrusesten Autoren erkennen. Eine aus Lesefrüchten bestehende Anthologie ist ferner „Der teutsche Michel und der römische Papst“. Aber den Papst, den Vatikan und Rom finden sich an 300 Werke in der Bibliothek, darunter seltene und seltenste. Daß die Päpstin Johanna eine Extraabteilung hat, braucht nicht erst betont zu werden. Fast ebenso stark ist die Abteilung Reformation mit den sehr interessanten Unterabteilungen Luther, Calvin, Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam. Moralthologie, Noehialogie, Dogmatik, Eschatologie, Mariologie (von den mariologischen Werken sammelte Panizza besonders die verfliegenen und in gelehrtsüßerner Albernheit einander überbietenden. Man glaubt gar nicht, mit welchem Ernst und mit wieviel verdeckter Sexualität noch im 19. Jahrhundert „geforscht“ wurde*), Heiligengeschichte, Inquisition, Geschichte der Sekten, der Jesuiten, des Mönchswesens und viele, viele ähnliche Separatabteilungen geben wenigstens eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang des Gebietes, auf dem Panizza sich betätigte. Einige Seltenheiten mögen auf gut Glück herausgegriffen werden. Da ist zunächst das überaus rare Buch der Agnes Blannbekin, über deren seltsame Umstände Panizza in den „Bürcher Diskussionen“ einen ausführlichen Aufsatz veröffentlicht hat: „Ven. Agnetis Blannbekin, quae sub Rudolpho Habsurgio et Alberto I. Austriacis Imp. Viennae floruit, Vita et Revelationes etc. etc. Viennae 1731 apud Petrum Conrad Monath.“ Im Exemplar der Wiener Universitätsbibliothek steht geschrieben: „Opus hoc iussu Imperatoris Viennae publice confixum et exemplaria ad unum fere omnia bibliopolae oblata sunt.“ Im Panizzas Exemplar befindet sich von alter Hand ein Eintrag, der ebenfalls die ungewöhnliche Seltenheit dieses Kuriosums bezeugt: „De raritate huius libri statim suppressi vid. Vogt Catalog. libror. rar. pag. 12. edit. de aö 1753.“ Aber den merkwürdigen Inhalt findet man in Panizzas Aufsatz reichlich Aufschluß. Noch seltener, ja vielleicht ein Unicum dürfte „L'évangile de la raison, ouvrage posthume de M. D. M. . . . y“ sein. Barbier beschreibt zwar ein Evangile de la raison (publié par l'abbé Henri Joseph Dulaurens), als dessen Erscheinungsjahr er 1768 nennt. Doch weichen Ordnung des Inhalts und Paginierung des Panizzaschen Exemplars stark ab von der Barbierschen Beschreibung. Das interessanteste Stück dieses Buches ist das „Testament de Jean Meslier“, das übrigens schon 1742 zum ersten Mal publiziert wurde.

Aber Magie, Rabhala, Zauberei, Teufelsgeschichte und dergleichen unterrichten dicke Follanten. Fast vollständig sind die erstaunlichen opera des frommen Leo Taxil vertreten. Vielleicht wird später einmal in diesen Blättern von einzelnen Kuriosa eingehender berichtet werden können. Als Beispiel für Panizzas bibliographische Genauig-

*) Ein außerordentlich sonderbarer Gelehrter war z. B. der Professor Oswald in Paderborn, dessen „Eschatologie“ und „Mariologie“ für nervenstarke Leser, die das Unwahrscheinliche lieben, eine beschrende Lektüre voll unfehlwilliger Komik bieten.

keit mögen folgende Zellen dienen, die er in sein Exemplar des „Theatrum diabolorum“ geschrieben hat: „Selten! Nr. 40. — Erste Ausgabe 1569, zweite vermehrte Ausgabe 1575, dritte letzte Ausgabe (die vorliegende) 1587. Die vorliegende Ausgabe von 1587, Frankfurt, ist nicht identisch mit der neben verzeichneten 1587, Frankfurt, wenigstens nicht hinsichtlich der Titelblätter, da die neben bezeichneten Worte „Gebeßert und gemehrt mit vier neuen etc. Teuffel“ sich auf keinem der zwei Titelblätter unseres Exemplares finden. Trotzdem finden sich die neuen Teufel darin. Auch ist Druckvermerk und Vorrede des II. Teils ausdrücklich v. J. 1588. Das vorliegende Exemplar ist also offenbar eine neuere Redaktion gegen 1587, da es sich nicht mehr lohnte, die vier neuen Teufel ausdrücklich anzuführen.“

Etwa 25 Jahre hat sich Panizza seiner Bibliothek bedient. Sie ist mit ihm gereist, von München nach Zürich, von Zürich nach Paris. Seit 1904 stand sie verstaubt in einem fränkischen Dorf, ihr Besitzer und fleißiger Benutzer brauchte nicht mehr soviel Bücher. Er lebt noch, 67 Jahre alt, körperlich rüstig, in einer Heilanstalt. Zuweilen soll er in ein paar griechische und lateinische Autoren hineinblicken.

GÜNTHER HILDEBRANDT

DEUTSCHE PRIVATDRUCKE

In dieser Abteilung soll einer oft und dringend gewünschten Bibliographie der deutschen Privatdrucke, d. h. der im gesamten deutschen Sprachgebiet in deutscher oder einer fremden (alten oder neuen) Sprache und der im Auslande in deutscher Sprache erschienenen, von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart, vorgearbeitet werden. Die Veranshalter, Besitzer und Kenner von Privatdrucken werden gebeten, den Zweck dadurch zu fördern, daß sie dem Herausgeber dieser Zeitschrift die Drucke selbst (teilweise) oder genaue Beschreibungen einsenden. Was unter Privatdruck zu verstehen ist, hat der erste Aufsatz im zweiten Heft der „Bücherstube“ Seite 41 f. dargelegt, doch werden für eine Bibliographie in vielen Fällen die Grenzen weiter zu ziehen sein, als sie dort gesteckt sind, zumal bei älteren Drucken und bei Drucken, die ursprünglich als Privatdrucke gedacht waren, aber später doch in den Handel kamen. „Manuskriptdrucke“ der Bühnensstücke und amtliche Drucksachen bleiben vorläufig ausgeschlossen.

Die einzusendenden Beschreibungen sollen wie folgt gegliedert sein:

TITEL:

- (1) Verfasser. Bei anonymen oder pseudonymen Schriften in eckigen Klammern. Bei nicht aufgedeckten Anonymen oder Pseudonymen Schlagwort.
- (2) Vollständiger Titel. Genau, mit allen Fehlern! Druckschrift unterscheiden zwischen Antiqua, Kursiv, Fraktur, Schwabacher, großen (Majuskeln) und kleinen

(Minuskeln) Buchstaben. Genaue Interpunktion. Bilder, Zierstücke, Druckerzeichen u. d. auf dem Titel an der richtigen Stelle in () kurz erwähnen. Nicht mit Typen gesetzt, sondern durch ein graphisches Verfahren (Holzschnitt, Kupferstich, Steindruck, Kalligraphie) wiedergegebene, sowie farbig gedruckte Wörter, Zeilen, Zierstücke als solche bezeichnen. — Bei Drucken vor 1600 und wo es zur Kennzeichnung verschiedener Drucke oder Ausgaben notwendig, die Zeilen durch zwei senkrechte Striche || abteilen. (3) Druckvermerk, wenn nicht schon im Titel enthalten. An welcher Stelle des Buches (am Ende, auf der Rückseite des Titels, auf Seite . . . , Blatt . . .). Form der Abschrift wie beim Titel.

ANMERKUNGEN:

(4) Druckort, Drucker, Verleger, Druckjahr, wenn nicht schon im Titel oder Druckvermerk enthalten. Sind Ort, Drucker, Verleger oder Jahr in dem Buche nicht genannt, so ist das hervorzuheben: v. D., v. Dr., v. V., v. J.; die Ergänzungen und bei falschen oder fingierten Angaben die Berichtigungen sind in Klammern hinzuzufügen.

(5) Format. 2°, 4°, 8°, 12°, 16° usw. Bestimmung nach der Faltung der Bogen und den Signaturen. Bei außergewöhnlichen Formaten die Größe in mm angeben. — Kl(ein), Gr(oß), Qu(er).

(6) Umfang (Kollationierung). Teile und Bände. Zahl der bezifferten und unbezifferten Blätter oder Seiten, der leeren Blätter, soweit sie zu einem Bogen des Buches, nicht als Vorsatzblätter zum Einband gehören. Bei Drucken bis 1500 und wo es sonst nötig erscheint, Angabe der Signaturen, des Umfanges der Lagen und der Zahl der Zeilen.

(7) Besondere Satz- und Druckarten des Textes. Mehrspaltig. Figurensatz. Druck in mehreren Farben. Einseitig bedruckt. Sandpressendruck. Holztafel-, Kupfer-, Steindruck.

(8) Verwendete Druckschriften (Typen).

(9) Abbildungen, Buchschmuck, Musiknoten, sonstige Beigaben. Gesamtzahl der jeweiligen Art (ganz-, halbseitige, kleinere Bilder, Titel- und Seiteneinfassungen, Randleisten, Initialen, Zierstücke, Drucker- und Verlegerzeichen), wieviele davon wiederholen sich und wie oft. In den Text, ganzseitig in die Textbogen, auf Tafeln gedruckt, Format, wenn vom Format des Buches abweichend. Art des Originals (Feder-, Bleistift-, Kreide-, Tuschzeichnung, Aquarell, Ölgemälde). Künstler. Original (von) oder Reproduktion (nach). Verfahren der Wiedergabe (Schrotblatt, Metallschnitt, Holzschnitt, Strichätzung, Negätzung; Kupferstich, Radierung, Schabkunst, Aquatinta, Stahlstich, Photogravüre; Steindruck, Lichtdruck; Photographie). Reproduzierender Künstler (Holzschneider, Stecher, Lithograph). Bei farbigen Blättern feststellen, ob ausgemalt oder in Farben gedruckt. Zu unterscheiden zwischen Titelbild (Titelkupfer),

d. i. ein dem gedruckten Titel gegenüberstehendes Bild, und Bildtitel (Kupfertitel), d. i. ein Titel, bei dem das ganze Titelblatt (außer dem bildlichen Schmuck auch der Text) in Holz geschnitten, in Kupfer gestochen oder lithographiert ist. Wenn nötig nähere Beschreibung der einzelnen Bilder, Hinweise auf die zugehörigen Textseiten, genaue Größen der Bildfläche und der Platten (zuerst Höhe am rechten, dann Breite am unteren Rande, bei verlaufenden Darstellungen [ohne Einfassungslinie oder geraden Rand] die größte senkrechte und wagerechte Entfernung gemessen in mm), Unterschrift (Adresse), Nummern, Seitenzahlen.

(10) Papier der Textbogen und der Tafeln. Herkunft. Wasserzeichen. Besonderheiten (farbiges Papier usw.) Vgl. a. S. 12.

(11) Auflage, wenn nicht schon im Druckvermerk enthalten. Zahl der Exemplare der einzelnen Ausgaben. Numeriert. Eingedruckte Namen.

(12) Vorzugsdrucke und -ausgaben des Textes und der Abbildungen. Auf besonderem Papier oder sonstigem Druckstoff (Pergament, Seide usw.), in größerem Format. Besondere Zustände der graphischen Beigaben. Sonderbeigaben. Vom Verfasser oder Künstler bezeichnet.

(13) Merkwürdigkeiten. Druckfehler. Ersatzblätter (Partons). Rastrierte Exemplare. Merkmale zur Unterscheidung von ähnlichen Drucken (Nachschußexemplaren, Doppeldrucken, Nachdrucken). — Vgl. a. in S. 15 Druckgeschichte und Schicksale.

(14) Wie ursprünglich ausgegeben (Einband). Roh. Befalzt. Geheftet. Originalumschlag. Unbeschnitten, beschnitten. Original-(Verleger-)Einbände. Buchbinder.

(15) Zum Inhalt und zur Geschichte des Buches. Allgemeiner Inhalt, wenn nicht aus dem Titel zu entnehmen, in kurzen Schlagworten. Bei anonymen und pseudonymen Schriften Verfasser, Herausgeber, Veranstalter (mit Quellenangabe). Veranlassung. Widmungen. Datirte Vorreden. Beiträge anderer. Honorare. Druckgeschichte (u. a. Zeitdauer des Druckes, Schwierigkeiten, verworfene Bogen und Platten). Druckkosten. Ladenpreis. — Schicksale des Buches: Zensur, Beschädigung oder Vernichtung der Exemplare, Seltenheit aus anderen Gründen, Absatz, wann vergriffen, Titelauflagen, Verlagswechsel. — Für- und Gegenschriften.

(16) Hinweise auf andere Bibliographien und Schriften, wo das Buch genannt ist.

(17) Fundorte. Öffentliche Bibliotheken (mit den Signaturen). Privatsammlungen.

Auslassungen (Kürzungen in der Titelaufnahme u. ä.) werden durch drei Punkte . . . , fehlende Stellen (Defekte) durch drei Punkte in eckigen Klammern [. . .] angedeutet. Gesamtbeschreibungen und Einzelheiten, die nicht auf eigener Anschauung des Druckes beruhen, sind durch einen * zu kennzeichnen, ihre Quellen sind zu nennen.

Die vorstehende Gliederung kann auch zweckmäßig als Grundlage für die genaue Katalogisierung von Privatbibliotheken genommen werden. Für diesen Fall käme noch der folgende Punkt hinzu:

(18) Eigenheiten des einzelnen Stückes. Herkunft. Berühmte Vorbesitzer. Wid-

mungen des Verfassers oder anderer. Handschriftliche Eintragungen (Namen, Änderungen, Ergänzungen, Randbemerkungen). Besondere Ausstattung (rubriziert, ausgemalte Initialen und Bilder, Miniaturen, Sonderbeilagen, Originale). Einband (gleichzeitig, alt, neu; Art, Stoff, Schmutz; unbeschnitten, beschnitten; Buchbinder). Exlibris.

In diese Vorlage zu einem bibliographischen Steckbrief ist zusammengefaßt, was alles als wesentlich bei der Beschreibung eines Druckes zu berücksichtigen und nach Möglichkeit festzustellen ist.

I.

DIE VERÖFFENTLICHUNGEN DER GESELLSCHAFT DER MÜNCHNER BIBLIOPHILEN

Wir beginnen mit einer geschlossenen Reihe, den Veröffentlichungen der Gesellschaft der Münchner Bibliophilen. Die Gesellschaft lebte (mit wechselnder Kraft) vom 20. März 1907 bis zum 11. Dezember 1913. Die Jahressgaben wurden nur an die Mitglieder, die Veröffentlichungen zu festlichen Gelegenheiten nur an die bei den Festen Anwesenden verteilt, mit einigen Ausnahmen, die besonders vermerkt sind. Eine lückenlose Sammlung der Drucke kann man deshalb zu den Seltenheiten rechnen. — Die rein geschäftlichen Drucksachen, Einladungskarten, Satzungen, Mitgliederverzeichnisse, Rundschreiben, sind nicht aufgenommen worden, wohl aber die von Mitgliedern als Geschenke für die Gesellschaft veröffentlichten Drucke.

EIN UNGEDRUCKTES BILLETT VON G. A. BÜRGER AN G. C. LICHTENBERG In dreissig Exemplaren für die Gesellschaft Münchener Bibliophilen gedruckt und überreicht von Franz Blei im Juni 1907

D. D. u. Or. [Leipzig, gedruckt bei Poeschel & Trepte.] 4°. 2 Bl. 50 Stücke. Übersetzungen des Epigramms »Si, nisi quae forma poterit te digna videri, . . .« in vier Fassungen. — Verteilt am 2. Juli 1907.

Ein Brief Theodor Körners dem Münchner Bibliophilen-Abend gewidmet von Ernst Gbstein. 1907.

D. D. u. Or. [München, Steindruckerei von Hubert Roehler.] 4°. 2 Bl. Auf S. 1 des Umschlags der Titel, auf S. 2 die Nummer, auf S. 3 eine kurze Bemerkung des Herausgebers. 30 Stücke. Faksimile des Briefes von Theodor Körner an seine Lieben aus Wien, 2. November 1811, mit 4 Zeichnungen der Wiener Hausz. — Verteilt am 8. Oktober 1907.

GOETHE / DAS TAGEBUCH (Am Ende:) Im Auftrage der Gesellschaft Münchener Bibliophilen gedruckt von Poeschel & Trepte in Leipzig, Februar 1908, in 36 nummerierten Exemplaren für die Mitglieder genannter Gesellschaft. Dieses Exemplar ist No. . . . und gedruckt für . . .

4°. 2 L. Bl., 15 S., 1 Bl. Ov. (= Druckvermerk), 1 L. Bl. — Schwarz und rot gedruckt auf Gättnerpapier (Sienenford). Aber die Zahl der 33 Mitglieder hinaus wurden 3 nummerierte Stücke für den Besitzer der Handschrift Viktor Pflütz gedruckt. Geheftet auf Pergamentstreifen in grauem Umschlag mit Titelaufdruck in Rot.

©. 3 bis 10 das Gedicht. ©. 11: Varianten des Hürzelschen Drucks. ©. 13 bis 15 das Nachwort unterzeichnet K[arl] W[olfskehl]. — Dem Druck liegt eine Handschrift des Wiener Hoftheaters Adolph Herzfeld (geb. 1800 zu Hamburg, Sohn des Gatoth Heinrich Herzfeld, gest. 1874 zu Wien) zugrunde. Sie stammt aus der Zeit um 1850. Oskar Piloty erwarb sie von dem Münchner Antiquar Ludwig Rosenthal (aus dessen Katalog 124). Mit der Bibliothek Pilotys wurde die Handschrift im Mai 1918 versteigert (Katalog der Versteigerung durch Emil Hirsch in München Nr. 394).

Ein Duzend Briefe von Kant, Lessing, Schöbzer, Lichtenberg, Bürger, Goethe, Fichte, Hoffmann, Görres, Heine, Grabbe, Halbe. Erstmals in Druck gegeben für die Gesellschaft Münchener Bibliophilen zum 10. März 1908 auf Kosten des Mitgliedes Verleger Georg Müller (©. 2.) Von dieser Publikation wurden in der Buchdruckerlei von M. Müller & Sohn in München fünfzig Abzüge hergestellt für die Mitglieder der Gesellschaft und einige Freunde, worunter keine Antiquare uo. . .

8°. 24 ©. Gedruckt auf Van Gelder-Büttenpapier. In grauem Umschlag mit Titel, geheftet mit grüner Seidenfäsur. — Briefe von: *Kant an Hufeland, Königsberg 6. Februar 1798 (in Faksimile). Lessing an Eibredensand Lager vor Schweidnitz 28. August 1762. *Schöbzer Testat für Krefewig, Göttingen 28. September 1774. Lichtenberg an Dittmann, Göttingen 15. September 1794. Bürger an Otterich, Appenrode 1. März 1782. Goethe an den Kupferstecher Müller, Weimar 12. März 1814. *Fichte an Hufeland, Kopenhagen 1. August 1807. ©. F. A. Hoffmann an C. F. Kunz, Leipzig 12. Juni 1814. Görres an? (Fragment, Heidelberg 1808). Heine an Campe (Fragment, 1851). Grabbe an Kettenbell, Detmold 11. Febr. 1828. May Halbe an? (München o. o.). — Zu dem letzten Brief vgl. die Polemik im Berliner Tageblatt März 1908.

Für das Fest zur Feier des einjährigen Bestehens am 10. März 1908 im Weinrestaurant Michel, Rosenstr. 11

(Peter Schöffers Liederbuch von 1513. Im Tenor Bl. H8b: Getruet zu Metz, durch Peter Schöffern. Und volendt Am ersten tag des Merzgen. Anno 1513.) (Am Ende des Tenor:) Die Gesellschaft Münchener Bibliophilen ließ diese Faksimileausgabe von Peter Schöffers Liederbuch Tenor, Discantus, Bassus, Altus Mainz 1513 für ihre Mitglieder in 40 numerierten Exemplaren von Hubert Köhler in München herstellen. Als Vorlage diente das einzige bekannte Exemplar des Originaldruckes auf der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Dieses Exemplar ist Nr. . . . gedruckt für . . . im Dezember 1908

Qu. 8°. 4 Hefte. Tenor: 65 (4 unbez., 61 bez.), 1 l. Bl. (Sign. A¹⁰, B-H⁹), 1 Bl. Ov., 1 l. Bl. Discantus: 34, 2 l. Bl. (Sign. J-M⁶, N⁴; auf N² der Ov.). Bassus: 34, 2 l. Bl. (Sign. O-R⁶, S⁴; auf S² der Ov.). Altus: 32 Bl. (Sign. T-Y⁶), 1 Bl. Ov., 1 l. Bl. — Wiedergabe in Photolithographie.

Um das vorher als Ganzes noch nicht veröffentlichte Liederbuch weiterer Forschung zugänglich zu machen, wurden außer den 40 Stücken für die Mitglieder (mit Nummer und Namen in jedem Stimmhefte) 60 nummerierte Stücke für Nichtmitglieder hergestellt. Die vier Bändchen, jedes in grauem Umschlag mit Titelschild, vereinigt in einer Schubbüchse.

Die Sammlung umfaßt 60 weltliche und 2 geistliche Lieder. Die vollständigen Texte mit Melodien im Tenor, in den übrigen drei Stimmheften nur die Melodien. Als Komponisten werden genannt: Jörg Brack, Helarich Spitelwein, Johann Fuchswild, Andreas Gram, Malchier und Malchinger, Jörg Schönsfelder, Johann Elez, Sebastian Girdung und Martin Wolff. (Vgl. Stiner, Bibliogr. d. Musik-Sammelwerke des XVI. und XVII. Jahrh., Berlin 1877, ©. 10 u. 11; Goedele II² ©. 26 u. 27.) Die Titel in Einfassungen (gebildet aus je 4 Holzstöcken) mit seltsamen grotesken Darstellungen, die Beziehungen auf die Musik haben. — Vervollständigt am 6. April 1909.

Bücher, Carr Aus: Centi-Folium Stultorum In Quarto Oder Hundert Ausbändige Carrren In Folio Neu aufgewärmet in einer Alapatrit-Pasteten Durch Abraham à S. Clara. (Vignette). Wien, Im LVftigen Jahr, als Diese Carrren-Schaar er-

fohren gar (Am Ende:) Den Teilnehmern an der General-Versammlung der Gesellschaft der Bibliophilen am Vorabend gestiftet von Karl Wolfskehl München, K. H. B., den 25. September 1909 Gedruckt bei M. Müller & Sohn in München in hundert- und fünfzig Exemplaren Nr. . . .

4°. 1 L., 3 Bl., 1 Bl. Ov., 1 L. Bl. Rückseite des Titels Faksimile des Kupferstiches „Bücher-Narr“. Auf Handpapier mit dem Löwen. In rosa Umschlag mit Seidenschnur geheftet.

Dieser und die beiden folgenden Drucke wurden bei dem von der Gesellschaft der Münchner Bibliophilen am Vorlage der II. Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen im Kartensaal des R. O. Hofbräuhauses gegebenen Bierabend den Anwesenden überreicht.

Lucian von Samosata Der ungelehrte Büchernarr Aus dem Griechischen übersetzt von E. M. Wieland (Am Ende:) In hundert und fünfzig Exemplaren auf München-Dachauer Handpapier gedruckt zu München bei M. Müller & Sohn im September des Jahres Neunzehnhundertundneun Nr. . . . (S. 3:) Die Gesellschaft Münchener Bibliophilen ihren Gästen am 25. September 1909.

4°. 21, 1 S. Ov., 1 L. Bl. Auf Handpapier mit dem Löwen. Im Originalbuntpapierumschlag von Paul Renner.

Von rechter Art PHILOBIBLI Aus den bewertesten Schriften zusammengetragen, und allen Liebhabern derer Bücher und MSCtorum, zu Nutz und Frommen, fürgestellt Durch Ungenannt (Zierstück.) Cito gedruckt In diesem Jar Do der Sommer Wehle war (Am Ende:) Den zu München am 25. September 1909 im K. H. B. versammelten Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen zu Ehren in hundert und fünfzig Exemplaren von neuem in Druck gegeben von Georg Müller, Verlagsbuchhändler in München, und gedruckt bei M. Müller & Sohn in München Nr. . . .

8°. 1 L. Bl., 6 S., 1 Bl. Ov., 1 L. Bl. Auf Handpapier mit dem Löwen. Im gelbem Umschlag mit Titel.

(Fischkarte, gezeichnet von Ludwig Schläwein: Ein junger Mönch auf Büchern stehend, ein volles Weinglas schwingend. Als Kopf der ersten Seite:) Den Teilnehmern des elften Bibliophilentages zu München September 1909 gewidmet von Dr. Richard Heßberg

2°. 2 Bl. Auf Bl. 2 die Speisensolge. In Steindruck (Schwarz, Blau, Gold) hergestellt von den „Vereinigten Druckereien und Kunstankalten S. m. S. S.“ (S. Schuß & Cie.) München in 200 Stücken.

(Dieselbe Darstellung in den gleichen Farben verkleinert als Postkarte. Kopf:) Bibliophilentag München 1909.

8°. 1 Bl. Ebenda gedruckt in 500 Stücken.

DIE TRVNKENE METTE DVRC H VIER DEVTSCH E JAHRHVNDERTE gelesen von Ernst Schulte Strathaus vnd Karl Wolfskehl bestellt von der Gesellschaft MvENCHENER Bibliophilen fver die Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen MvENCHEN Herbst MDCCCXVIII (Am Ende:) Gedruckt zu Leipzig von W. Drugulin und vollendet am siebzehnten September des Jahres Neunzehnhundertundneun Von den zweihundert Exemplaren ist dieses Nummer . . .

Gr. 4°. 76 S., 1, 1 L. Bl. Gebunden in braunliches Tunpapier mit Titelschildchen, oberer Schnitt vergoldet. Für die beiden Herausgeber wurde je ein Exemplar auf starkes Japanpapier mit eingedruckt Namen abgezogen.

Eine Sammlung 32 „trunkener Lieder“ von unbekanntem Dichtern des 16. und 17. Jahrhunderts, Wetzlar.

lin, Opitz, Brodes, Klopstock, Willamow, Mahler Müller, Haug, Goh, Schiller, Goethe, Hübner, Arnim, Brenzans, Freudenthal, Platen, Rückert, Sebber, Albrück, E. F. Meyer, Niehsche.

Festgabe zum Bibliophilentag in München am 26. September 1909 im Regina-Palasthotel. Nach Urteilung der Druckerlaubnis hatte sich in der Druckerei noch ein schlimmer Druckfehler in den Titel eingeschlichen: Aus der Jahreszahl war die V herausgefallen, der Fehler wurde in der Druckerei nicht gemerkt, so lautete die Jahreszahl bei dem ersten Teil der schon gebundenen Exemplare MDCCCXIII. Der Titel wurde mit der richtigen Jahreszahl MDCCCXVIII neu gedruckt und konnte noch den zu verteilenden Exemplaren als loses Orfsagblatt beigegeben werden.

Balladen vom Mahler Müller. (Titelwignette.) Mannheim, bei E. F. Schwan, Buchhändler. Hofbuchhändler 1776. (Am Ende:) Neudruck der ersten Ausgabe der „Balladen vom Mahler Müller“, veranstaltet in 150 Exemplaren und der Gesellschaft der Bibliophilen anlässlich der Generalversammlung in München am 26. September 1909 gewidmet von Emil Hirsch und Georg Müller, Buchhändler in München. Gedruckt von Mannde & Jahn in Rudolfsbad. Vorsatzpapier von P. u. A. Renner in Schleißheim.

8°. 64 S., 1 Bl. Ob. Schwarzer Pappband mit Titel in Golddruck, oberer Schnitt vergolbet; in schwarzer Schutzhülle mit Titel.

CATALOGUS verschiedener Bücher, so von dem Churfürstl. Bücherzensurcollegio theils als religionswidrig, theils als denen guten Sitten, theils auch als denen Landesfürstlichen Berechtigten nachtheilig verbotzen wurden. Verlegt Johann Nepomuk Fritz Churfürstl. akademisch- und bürgerlicher Buchhändler in München nächst dem schönen Thurne. München 1770. (Am Ende:) Dieses Buch überreichte der Münchener Buchhändler Hans von Weber den Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen beim Bankett allhier im Regina-Palast am 26. September 1909, . . .

8°. 8 Bl. 200 Stücke. In Buntpapierumschlag mit Titelschild.

Die Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden. Vom Verfasser der Fantasiestücke in Callos's Manier. Deutschland 1814. (Am Ende:) Faksimiledruck von E. F. A. Hoffmanns „Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden“ (verlegt bei E. F. Kunz in Bamberg). Den Teilnehmern der am 26. September 1909 zu München stattfindenden Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen gewidmet von Carl Georg von Maassen. Gedruckt in 250 Exemplaren bei M. Müller & Sohn, München.

8°. 1 I. Bl., 16 S., 1 Bl. Ob. In grauem Blüttenpapier-Umschlag mit Titel.

(Einladungskarte für die Fest-Versammlung zur Feier des 3 jährigen Bestehens Dienstag, den 1. Februar 1910 im Wein-Restaurant Michel, Rosenstr. 11.)

2°. 1 Bl. Mit einer Federzeichnung (Arrenteusel mit Büchern, auf seiner linken Schulter eine Gule) von Emil Preertorius in Strichätzung. Gedruckt bei der Graphia in München in 80 Stücken.

„Herzblättchens Zeitvertreib“ Ein Almanach für frohe Stunden oder (siehe nächste Seite) (Bl. 3:) Ein gar Hohes Lied aus dem Leben und Streben des Magistri Bonifacii Kiefewetter Festgabe der S. m. b. (ohne S.) München, Karneval 1910 (Am Ende:) Gedruckt im Jahre, als die Papiere fielen und zu Wien die Sterne erloschen.

D. Or. [Rudolstadt, Mänike 2 Gohn.] Qu. 8°. 23 Bl. Auf mehrfarbigem Seidenpapier (Doppelblätter, nur die erste Vorderseite bedruckt). 75 Stücke. In braunem Umschlag mit Titel, am Bundeleg perforiert, gehalten durch ein rosa Seidenband. 7 Exemplare wurden auf Van Gelder-Büttenpapier abgezogen (auf einfachen Blättern).

Für das Fest zur Feier des dreißährigen Bestehens am 1. Februar 1910.

Gottfried August Bürger und Johann Christian Dieterich (Am Ende:)
Der Briefwechsel zwischen Bürger und Dieterich wurde in neunundfünfzig nummerierten Exemplaren für die Gesellschaft der Münchner Bibliophilen gedruckt von der Offizin W. Orugulin zu Leipzig im Sommer des Jahres Neunzehnhundertundzehn. Nachdruck, auch nur im Auszuge, ist nicht gestattet. Nr. . . . gedruckt für . . .

4°. 208 S., 1 Bl. Ov., 3 l. Bl., 1 Bl. Nachrikt für den Buchbinder. Mit 8 Tafeln (5 Schattenrissen und 3 Ansichten) in Kupferdruck. Auf Büttenpapier. Nr. 1—49 waren für die Mitglieder, Nr. 50—59 für den Herausgeber. Die Mitglieder mußten sich, auf Verlangen einiger Besitzer der Originalbriefe durch Handschriften vom 10. Juli 1910 aufgefordert, durch Unterschrift verpflichten, das Buch nicht zu verkaufen oder sonstwie in den Handel zu bringen. Die Exemplare wurden in gefalteten, nichtgehefteten Bogen ausgegeben.

S. 7 bis 188 die 74 Briefe Bürger's an Dieterich und die zwei Briefe Dieterich's an Bürger vom 13. September 1777 bis zum 3. Oktober 1792. S. 191 bis 194 das „Nachwort als Vorwort“ des Herausgebers G r i c h G e f f e i n. S. 195 bis 201 Nachweisungen über die Herkunft der Briefe. S. 203 und 204 Nachweisungen über die Abbildungen. S. 205 bis 208 Inhaltsverzeichnis.

Bertritt am 8. November 1910.

Zweite Probe neu veränderter Deutscher Druckschrift. Erfunden und in Stahl geschnitten von J. F. Unger. Berlin, 1794. (Am Ende:) Diese „Zweite Probe einer neu veränderten Druckschrift“ ist ein Sonderdruck von Johann Friedrich Ungers Vorwort zu dem Buche, in dem die jetzt gebräuchliche „Unger-Fraktur“ zum erstenmal angewendet worden ist: Die neue Cecilia. Letzte Blätter von Karl Philipp Moritz. . . . Berlin, 1794. Bey Johann Friedrich Unger (8°, 76 Seiten.) Neu gedruckt von der Schriftgießerei und Buchdruckerei Joh. Gnschédé en Jonen in Saarlern November 1910 (Vorblatt:) Den Teilnehmern an der 12. Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen gewidmet von der Gesellschaft der Münchener Bibliophilen Berlin, den 4. Dezember 1910.

8°. 1 l., 1 Bl., 13 S., 1 l. Bl. 120 Stücke. Geheftet in Buntpapierumschlag mit Titelschild. — Die Schriftgießerei von Gob. Gnschédé besitzt die Originalmatern Ungers, dieses Buch konnte also mit den Originaltypen neu gedruckt werden.

(Einladungskarte für die Festversammlung zur Feier des 43ähr. Bestehens Dienstag, den 21. Februar 1911 im Weinrestaurant Michel, Bräuhausstraße 4.)

2°. 1 Bl. Mit einer Federzeichnung (Marabu mit Garrenkappe) von Rolf von Hoerschelmann in Strichätzung. Gedruckt bei Richard Schold, München in 65 Stücken.

Über den Lyrismus bei Max Halbe in seinen Beziehungen zur Anakreontik der Spätromantiker. Inaugural-Differtation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde an der Universität Omaha (Neb. U. S. A.). Eingereicht von Gussie McBill. Henheloe (N. C.). Print. D. Halfbeer. 1911.

D. Or. [Rudolstadt, Mänike 2 Gohn.] 8°. 37 S., 1 Bl. 100 Stücke auf gewöhnlichem Papier, 10 Stücke auf Büttenpapier von Van Gelder. — Für das Fest zur Feier des 43ährigen Bestehens am 21. Februar 1911.

Friedrich Gottlieb Klopstock Vierundzwanzig Oden 1911 (Am Ende:) Diese Auswahl geschah durch Franz Blei und Will Vesper und wurde für die 55 Mitglieder der Gesellschaft der Münchner Bibliophilen in ebenso vielen Exemplaren gedruckt in der Offizin W. Drugullin, Leipzig, mit Walbaum-Schriften im Herbst des Jahres 1911, dieses Exemplar Nr. . . . für . . .

4°. 28 Bl., 1 Bl. Ov., 1 l. Bl. 29 Stücke wurden für die Mitglieder durch Vermittelung der Gesellschaft von P. A. Demeter in Leipzig in Halbmaroquin (grün oder rot) gebunden. — Versteilt im Dezember 1911.

ERBROCHENE SIEGEL. *Frl. Anni Pillrich geboten v. Ede S. Blehmches am Tage des heiligen Castulus. A. D. MDCCCXII (Am Ende:) Gedruckt auf der Klosterpresse zu Czenstochau im Jahre des Heils Eintausendneunhundertundzwoß, als die Lust rum war.*

8°. Dr. [Rudolstadt, Mänke 2 Gahn.] 8°. 61 S., 1 Bl. Ov. 100 Stücke auf Van Gelder-Stüttenpapier. Geheftet in grauem Umschlag mit Titel.

Stunddreißig Gedichte. — S. 5. Aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, Verfasser unbekannt. S. 9 Luise Adelgunde Victorie Gottschedin geb. Kulmus. S. 13 Aus der Eraltshemschen Liederhandschrift (3). S. 23 Johann George Schreffner (2). S. 31 Vier Epigramme des XVIII. Jahrhunderts übersezt von G. L. W. Klein. S. 35 Sehn Sonette von Friedrich Schlegel (hiervon wurden 15 Sonderdrucke gemacht). S. 45 Gedichte von Johann Elias Bachst (8). S. 57 Adam Nepomuk Hudichum (2).

Für das Fest zur Feier des fünfjährigen Bestehens am 26. März 1912 im Hotel Stamm.

TEIGDRUCKE IN SALZBURGER BIBLIOTHEKEN. Von Dr. Georg Leidinger, Kgl. Oberbibliothekar und Vorstand der Handschriftenabteilung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München. Mit 13 Lichtdrucktafeln München 1913 Gesellschaft der Münchner Bibliophilen (Am Ende:) Für die Gesellschaft der Münchner Bibliophilen während des Winters 1912/1913 hergestellt in 120 nummerierten Exemplaren, wovon Nr. 1 bis 52 für die Mitglieder, Nr. 53 bis 108 für Freunde der Gesellschaft, Nr. 109 bis 120 für den Herausgeber. Druck des Textes von Poeschel & Trepte in Leipzig, der Lichtdrucktafeln von J. B. Obernetter in München. Dieses Exemplar ist Nr. . . . gedruckt für . . .

8°. 26 S., 1 Bl., 1 Bl. Ov., 1 l. Bl. Mit 13 Lichtdrucktafeln. Jetzt gedruckt auf Strachmoro-Gapan. Dunkelgrüner Pappband mit Titelschild.

S. 5 bis 7 das Vormort, S. 8 bis 12 die Einleitung des Herausgebers über Technik und Geschichte des Teigdrucks, S. 13 bis 26 Beschreibung der 18 Blätter (11 im Benediktinerstift St. Peter, 1 im Benediktinerinnenstift St. Genetrud, 1 in der Studienbibliothek, sämtlich in Salzburg).

(Einladung zum Festessen zur Feier des 6jährigen Bestehens Samstag, den 15. März 1913 im Regina-Palast-Hotel.)

Nr. 4°. 2 Bl. Mit einer Federzeichnung (ein Mann im Frack [G. F. A. Hoffmann] regittierend, im Hintergrund groß des Teufels Schatten) von Rolf von Horschelmann in Strichätzung. Von diesem Bild gibt es Sonderdrucke auf Stüttenpapier, vom Künstler unterzeichnet. Gedruckt bei Richard Ebold in München in 100 Stücken.

(Speisenfolge bei dem Festessen am 15. März 1913 im Regina-Palast-Hotel.)

8°. 1 Bl. Mit einer Federzeichnung (derselbe Mann fliegenden Orspenstern zutrinkend) von Rolf von Horschelmann in Strichätzung. Gedruckt bei Richard Ebold in München in 100 Stücken.

Es gibt Exemplare, bei denen auch die Rückseite der Karte bedruckt ist: Zeichnung und Text das Bild und den Wortlaut der Vorderseite in „Gastroponische“ Übertragend.

Irma. Ein Fragment München am Tage Longini 1913 (Am Ende): Für die Gesellschaft der Münchner Bibliophilen zum sechsten Jahrestage gedruckt bei Richard Gholz in München.

8°. 38 S., 1 Bl. Ov. 170 Stücke. Gebettet in rotem Umschlag mit Titel.

Für das Fest zur Feier des 60jährigen Bestehens am 15. März 1913, wo Bruchstücke des Dramas auf dem Rasperl-Theater aufgeführt wurden.

Johann Burhard Menke. 1675—1732. Ob ein Gelehrter heirathen soll? . . . (Folgt das Gedicht. Am Ende:) Den Münchner Bibliophilen zum sechsten Stiftungsfest gewidmet von Rolf Josef Hoffmann.

D. Dr. [München, Richard Gholz.] 4°. 2 Bl. Auflage unbekannt. — Zum Fest am 15. März 1913.

(Humoristisch-satirisches Rundschreiben über die Gründung einer deutschen Verlagsgesellschaft unter dem Namen „Die Rotunde“.)

8°. 2 Bl. Mit einer kleinen Strichätzung (Verlagszeichen, ein runder griechischer Tempel). Gedruckt bei Richard Gholz in München in 100 Stücken. — Zum Fest am 15. März 1913.

(Humoristisch-satirisches Rundschreiben über ein „Wörterbuch über Alles“ bei Georg Müller Verlag München.)

4°. 2 Bl. Gedruckt bei Richard Gholz in München in 100 Stücken. — Zum Fest am 15. März 1913.

DAS LIEBESKONZIL. Eine Himmelstragödie in fünf Aufzügen von Oskar Panizza (Am Ende:) Dieses Exemplar des „Liebeskonzil“ von Oskar Panizza wurde gesetzt und gedruckt im Auftrage von (Name.)

D. D. u. Dr. [Rudolstadt, Mannte & Gahn.] 8°. 97 S., 1 Bl. Mit 9 Tafeln: Neun Federzeichnungen von Alfred Rudin in Strichätzung.

Von Gelder-Güldenpapier (Lila). 50 Stücke. Von den Bildern wurden 10 Sonderabzüge auf Japanpapier für den Künstler gemacht. In gefalzten, nicht gehefteten Bogen ausgegeben. — Jahresveröffentlichung für 1912/1913, verteilt im Herbst 1913.

SCHRIFTPROBEN VON PETER HAMMER. 1808. (Am Ende:) Die Gesellschaft der Münchner Bibliophilen liess diese Schriftproben von Peter Hammer im Mai des Jahres Neunzehnhundertundvierzehn von Joh. Enschédé en Zonen in Haarlem mit alten Schriften neu drucken und ihren vierundfünfzig Mitgliedern als Abschiedsgabe überreichen. Dieses Exemplar ist Nummer . . . gedruckt für . . .

4°. Titel, 24 S., 1 Bl. Ov. Umschlag mit breitem, aus typographischen Bierstücken gesetztem Rahmen. Dieser Neudruck gibt Männchen auf Männchen gesetzt in der Art und dem Grad der Schriften das Original getreu wieder. Auf Güldenpapier von Van Gelder, Wasserzeichen: Narrenkopf auf einer Krone und Monogramm v G (zur Unterscheidung von dem Originaldruck). 54 Stücke für die Mitglieder, 1 Stück für den Herausgeber. Die Exemplare wurden von F. Filentscher in Leipzig in Halbpergament mit Sondergoldung gebunden.

Verfasser des durch die Art des Druckes und durch den Inhalt merkwürdigen Buches ist Joseph Oberes. Die erste Ausgabe erschien 1808 bei Mohr und Zimmer in Heidelberg.

Mit dieser Veröffentlichung wurde die Gesellschaft der Münchner Bibliophilen nach einem Leben von 6 Jahren 8 Monaten 11 Tagen der Freude und der Trauer würdig zu Grabe getragen.

KLEINIGKEITEN

EROTICA. — Wer sich ernsthaft (ernsthaft dreimal unterstrichen) mit der sogenannten erotischen Literatur beschäftigt hat, weiß, woran er mit jenen Voranzeigen ist, die die ‚Kenner‘, die ‚Kulturhistoriker‘, die ‚Sexualpsychologen‘, die ‚freien Menschen‘ ansprechen, um ihnen irgendeinen erlesenen Genuß anzubieten. Und da ihn das Leben ohnehin längst gelehrt haben wird, sich in die Geschäfte oder Vergnügungen anderer Leute nicht einzumischen, wird er sich höchstens darüber verwundern, daß das Unvermögen der Verbreiter solcher Unterhaltungsschriften anscheinend so groß ist wie ihre Kenntnis der erotischen Literatur: sie empfehlen Neudrucke von Neudrucken und Übersetzungen von Übersetzungen. Anscheinend sind auch die Erotika-Klassiker endgültig ausgestorben, und wir haben keine künstlerischen (künstlerischen dreimal unterstrichen) Offenbarungen mehr zu erhoffen, deren erotische Probleme zu Erlebnissen ihrer Zeit wurden.

Freilich, der Geheimbuchhandel, die merkantile Spekulation auf die amoralische Schrift, müssen sich an die großen Sinne wenden, sie müssen ihren Kunden verbrieft und versiegelt etwas bieten, was diese Kunden verstehen. Und deshalb ist ihnen der Marquis de Bayros ein erotischer Künstler — welche Einfälle hat der Mann doch und wie kann er zeichnen, man braucht nur drei Minuten ein Kunstblatt von ihm anzusehen, um sich voll und ganz als einen galanten Herzog des ancien régime zu empfinden —, deshalb ist ihnen die ‚Bibliophilen-Publikation‘ um so wahrscheinlicher, je unwahrscheinlicher ihre erotische Sinterstufen-Romantik ist. Man möchte, der Bequemlichkeit aller Beteiligten wegen, die Bezeichnung „Onanie-Literatur“ vorschlagen. —

In einem der Fragmente Friedrich Schlegels heißt es: „Wenn man einmal aus Psychologie Romane schreibt oder Romane liest, so ist es sehr inkonsequent und klein, auch die langsamste und ausführlichste Zergliederung unnatürlichster Lüfte, gräßlicher Marter, empörender Infamie, ekelhafter sinnlicher oder geistiger Impotenz scheuen zu wollen.“ Darstellungen des Geschlechtsverkehrs, die bloß physiologischen Realismus haben, sind entweder medizinisch oder pornographisch. Erst ihre psychologische Motivierung hebt sie in eine höhere Sphäre, in der sie die Mittel zu einem Kunstzweck sind. Daß dabei dann auch die Psychopathologie ihr Recht hat, bedarf keiner Begründung: der Dichter hat es mit Menschen und Menschlichkeit zu tun. Und die Grenzen zwischen der erotischen und der satirischen Literatur wechseln nach Völkern und Zeiten, sie lassen sich allein nach ihrer geschichtlichen Bedeutung ziehen. Verhelt und Deutlichkeit in den Worten kann einer Epoche und ihrer Moral selbstverständlich sein, sie kann ein von großen Schriftstellern bewußt gebrauchtes Kunstmittel ihrer Philosophie [Sterne], ihrer Satire [Rabelais] sein. Dann muß freilich auch das Können dem Wollen, entsprechen und auch die ästhetischen Höchstleistungen erotischer Poesie [etwa Goethes Tagebuch] werden nur dadurch zu einem Meisterstück, daß sie einen tiefen

ethischen Sinn, der in dem behandelten erotischen Problem liegt, erklären. Das gilt auch für jene berühmten Erotica, in denen, trotz aller äußeren Formvollendung, das ästhetische oder das ethische nicht die eigentliche Absicht ihrer Verfasser war, die Zustands schilderungen bieten, Aufnahmen des gesellschaftlichen Lebens, wie sie nur einem aus dem Unbewußten schaffenden Künstler gelingen, dessen Werk unter seinen Sünden von selbst zum Kunstwerk wird. Auch solche sozialen Dokumente pflegen wir zu bewundern, nicht zum wenigsten deshalb, weil sie uns in unvergleichlicher Weise über die Seelengeschichte der Vergangenheit durch ihre Enthüllungen unterrichten, weil gerade sie bisweilen die Auslösung eines Spannungszustandes waren, aus dem geniale oder in ihrer Art geniale Naturen [Mirabeau, Sade] sich durch ihre Niederschriften befreien wollten. Sie liest man vor allem aus Psychologie, die der Umwelt des Verfassers und ihm selbst gilt. Daß auch die heitere Laune, daß der Künstlerscherz die erotische Literatur vielfach wertvoll bereicherten, erklärt sich aus seiner dem Gegenstande günstigen Entstehung, erklärt sich daraus, daß seine Urheber frei von allen Öffentlichkeits-Rücksichten durch keinerlei Zwang ihre Kunstgedanken einzuengen brauchten. Da aber, wo etwas betont wird, das ungesagt hätte bleiben und zwischen den Zeilen stehen müssen, aus künstlerischer Ökonomie, nicht aus einem Schamgefühl, haben wir die Empfindung der Pornographie, die um so merklicher sein wird, je mehr die Absicht der ‚erotischen‘ Konstruktion hervortritt, die einer Unsitlichkeit um jeden Preis, auch um den der künstlerischen und natürlichen Wahrheit. Umgekehrt, doch in gleicher Weise wirkt neben dergleichen äußerlichen Verdeutlichungen die Verdeutlichungsverhüllung, die Pikanterie, die, ein Ersatzmittel echter Salanterie, solche Leute auf den Geschmack bringen soll, die keinen haben. Die Anpreisungen der ‚Bibliophilen-Erotica‘ lieben es, von ihren Gönnern als ‚Feinschmeckern‘ zu reden. Deshalb sei ihnen das schöne Berliner Wort von der Delikatessen-Destille zum Nachdenken empfohlen.

Klassiker sind nicht allein Repräsentanten, sie sind auch Typen ihrer Zeit. Die geschichtliche Reihe der Klassiker der erotischen Literatur braucht kein Buchfreund in seinen Schränken zu verstecken. Er wird sogar einigen Wert darauf legen, auch solche Schriften zu verstehen, die gemeinhin ihrer Anstößigkeit wegen verschrien sind. Er wird sich sogar, ihrer Kostbarkeit und Seltenheit wegen, häufig mit einem guten Neudruck zufriedener geben wollen. Mit einem guten Neudruck, der ihm das Original ersetzt.

Die ‚Groß-Gesellschaft für Erotische Literatur und Kunst zu München‘ kündigt ihre ‚Groß-Drucke‘ als eine ‚Folge der besten erotischen Werke der Weltliteratur‘ an und wird in einer Reihe von zunächst zwölf Bänden etwa zehn „Standardwerke“ herausgeben, wobei die Ausstattung, das buchgewerbliche, über allen Zweifeln erhaben sein soll. Ihre erste Bücherliste zählt auf: G. Schilling, Denkwürdigkeiten des Herrn v. S.; Wilhelmine Schröder-Devrient, Aus den Memoiren einer Sängerin; Josephine Muggenbecher, Die Geschichte eines Wiener Straßenmädchens; Johannes Neufuß (Nicolas Chorier), Die Gespräche der Aloisia Sigaea; Der Roman eines Schlafzimmers; John

Eteland, Die Erlebnisse der Fanny Hill; Alfred de Musset, Samiani oder Zwei Nächte der tollen Liebe; G. Ch. Servais de Latouche, Die Memoiren des Paters Saturnin; Andréa de Merciat, Der Satan im Blut; Andréa de Merciat, Der Orden der Aphroditen. Betrachtet er diese Liste, dann fragt gewiß der Kenner der erotischen Literatur manches, was die Behauptungen der Gros-Gesellschaft, die ja nur ein Beispielspiel ähnlicher Unternehmungen ist, in erhebliche Zweifel ziehen muß. Aber die erste Auswahl ließe sich streiten. Vielleicht auch darüber, ob die ‚Josefine Muzenbecher‘ ein ‚Standardwerk‘ der Gattung des Dirnenromans ist. Im übrigen aber ist eine bibliographische und literarhistorische Kritik sicherlich im Sinne der aufgeklärten Freunde der Literatur, Kunst, Psychologie und Kulturgeschichte, die die Voranzeige zusammenruft. Brauchen solche überhaupt eine Übersetzung und auch von denjenigen Werken, die sich gar nicht oder doch nur von einem ihnen adäquaten Meister übersetzen lassen? Bei schwer verständlichen Texten kann die Übersetzung ein wichtiger Behelf sein und so waren die, nebenbei vermerkt, in vortrefflicher Ausstattung und zu einem Preise, der sie auch bescheidenen Gelehrten zugänglich machte, veröffentlichten Arctino- und Chorier-Übersetzungen Conrads ein Verdienst, obgleich sie nicht illustriert waren. Aber Eteland, Musset, Servais de Latouche, Merciat? [‚Satan im Blut‘ ist mal etwas anderes.] Und ist der ‚Gros-Gesellschaft‘ bekannt, wie schwierig die Textfrage der unter ihrem Schutze übersetzten Werke zu lösen ist, weil die Urausgaben, auf die doch wohl zurückzugehen ist, sich nur in ganz wenigen Sammlungen erhalten haben, textkritisch ausreichende Neuausgaben aber nicht vorhanden sind? Daran läßt schon die Zuweisung der ‚Memoiren einer Sängerin‘ an Wilhelmine Schröder-Devrient zweifeln. Der ‚Roman de mon alcove‘ ist sicherlich nach einem Neudruck übersetzt, denn in seiner Originalausgabe führt das Buch den Titel ‚Confession galante etc.‘. Vergleichene bibliographische Zweifel sind nicht ganz nebensächlich, selbst dann nicht, wenn die Gros-Gesellschaft auf jede Wissenschaft verzichtet und sich ausschließlich an den Schönheitsinn ihres Leserkreises zu wenden wünscht. Und sie bezeichnen vor allen Dingen einen Umstand, den die Erotica-Ankündigungen in ihren schönsten Versicherungen ganz und gar übersehen. Daß nämlich, wenn die Neudrucke so wünschenswert sind, wie sie behaupten, es vor allen Dingen doch darauf ankommen müßte, einwandfreie Texte zugänglicher zu machen. Das wäre ein wissenschaftliches Verdienst der Bibliophilen-Anerkennung oder jeder sonstigen von den Voranzeigen gewünschten Anerkennung wert. Dann würde auch manches Rarissimum, das den sich in engsten Kreisen um den Altar des Gartengottes bewegenden Erotica-Neudruckern noch nicht ‚erotisch‘ genug gewesen oder unbekannt geblieben zu sein scheint, seinen brauchbaren Neudruck rechtfertigen.

G. A. E. B.

DIE ENTDECKUNG DES „WALSUNGENBLUT“. — Jeder Mensch hat seinen „Schigan“, wie mein berühmter Landsmann Peter Altenberg einmal gesagt hat. Mein „Schigan“ waren von jeher die Bücher. Als ich das Gymnasium glücklich absolviert,

die Geheimnisse der einfachen und der doppelten Buchhaltung ergründet hatte und nun vor der Entscheidung stand, Sodafabrikant oder Stationschef in Linz an der Donau zu werden, durchdrang mich eines Tages die Meinung, daß man einen Beruf wählen mußte, zu dem man sich auch wirklich berufen fühlte. Es schien mir wichtig, das Nützliche und Notwendige mit dem Angenehmen zu vereinen. Und so wurde ich Buchhändler und trat zwanzigjährig in ein großes Münchner Sortiment als Kolonist ein. Da war ich in meinem Element. Tausend und abertausend Bücher gingen durch meine Hände, kein Katalog entging meiner Beachtung, kein Prospekt blieb ungelesen, jede Neuerscheinung wurde auf Herz und Nieren geprüft. Das Ereignis meiner Tage war der zweimal wöchentlich eintreffende, gewöhnlich recht umfangreiche Bücherballen aus Leipzig. Er war kaum abgeladen, als ich ihm auch schon mit Schere und Messer zu Leibe ging, seinen köstlichen Inhalt ans Licht zu fördern. Ich wußte mich vor Neugier und Ungeduld kaum zu halten. Ich sammelte damals mit Feuereifer alle irgendwie bemerkenswerten Druck- und Illustrationsproben, die mir in die Hände kamen. Die schlechteste Azung nach einem Manet, der schmählischste Dreifarbendruck nach einem Grünwald, alles war mir recht. Wie viele Stunden reinsten Glücks und edelster Begeisterung vermittelten mir diese anspruchlosen, schlechten Reproduktionen. Fast jeder Bücherballen brachte mir in einem Katalog, auf einem Prospekt irgend eine Bereicherung meiner „Privatsammlung“. Diederichs die Wiedergabe eines Kupfers von Piranesi, der Insel-Verlag einen Chodowiecki, Cassirer einen Cezanne, John Lane einen Beardsley. Am Abend wurden dann die Schätze in meiner kleinen Bude sorgsam geordnet. Nun verwendete damals die „Neue Rundschau“ zum erstenmal neue Initialen von Walter Tiemann, und ich war eifrig bemüht, mir aus den Makulaturbogen der „Rundschau“, die der Verlag zum Einpacken seiner Bücher verwendete, dieses Alphabet zusammenzustellen. Aus diesem Grund hatte ich die Pakete des Verlags S. Fischer scharf im Auge. Eines Tages packte ich wieder einen drückwürdigen Ballen aus und erntete hierbei eine ganze Menge solcher Makulaturbogen mit Tiemann-Initialen. Zu Mittag nahm ich sie mit nach Hause und während ich meine Suppe löffelte, begann ich unwillkürlich die vor mir auf dem Tisch liegenden verdrückten Bogen zu lesen. Ich lese eine Seite und eine zweite. Ein teuflisch guter Stil! denke ich. Von wem mag das wohl sein? Ich lese weiter, aufmerksam und gespannt. Beim Kompott angelangt glaube ich meiner Sache sicher zu sein: das war Thomas Mann. Ich suchte alle Bogen ab. Nirgends ein Titel, nirgends ein Anfang, weit und breit kein Autor ersichtlich. Na schön! Die Hauptsache ist, daß ich mein Tiemann-Alphabet um 12 Buchstaben bereichert habe. Ich zündete meine Zigarette an und ging wieder in meinen Buchladen.

Am nächsten Sonntag war ich bei Dr. F. B. zum Tee geladen. Dort traf man stets einen kleinen Kreis von Künstlern und Literaten, und es wurde, wie das schon ist, von nichts anderem als von Kunst und Literatur gesprochen. Kritik, Projekte, boshafte Anekdoten, Tratsch-Geschichten aus Schwabing, wichtige und manchmal auch

recht spitzige Worte. Da fällt auf einmal der Name Thomas Mann. Irgend jemand erzählt von einer neuen Novelle des Meisters, einer Novelle, die in der „Neuen Rundschau“ hätte erscheinen sollen, die aber aus Gründen privater Natur aus dem Druck zurückgezogen worden sei. Fischer habe sich verpflichtet, die Auflage zu makullieren und einzustampfen. Eine ganze Weile beschäftigte sich das Gespräch mit diesem interessanten Thema. Einer der Anwesenden wußte sogar den Titel der Novelle zu sagen: „Wälsungenblut“, so sollte sie heißen. — Ich saß schweigsam in meinem Fauteuil und lauschte mit offenen Ohren jedem Wort. Meine Makulaturbogen fielen mir ein. Donnerwetter! das wäre so ein Fang! Eine unveröffentlichte Novelle von Thomas Mann zu besitzen. Ein Exemplar, ein Unikum dieser eingestampften ersten Auflage! Und es bestand kein Zweifel, die zerknitterten Bogen, die ich in meinem Schreibtisch verwahrte, enthielten ein Bruchstück der kuriosen Novelle; war mir doch spontan bei der flüchtigen Lektüre der Name Thomas Mann eingefallen. Auch mochte das, was ich gelesen hatte, recht wohl zu dem Titel „Wälsungenblut“ passen. Vermutlich aber hatte ich nur einen kleinen Teil des Schriftwerkes in Händen. Vielleicht auch sollte die Novelle in mehreren Fortsetzungen erscheinen? — Ich verabschiedete mich bald, denn ich konnte es kaum erwarten, zu Hause nochmals meine Makulaturbogen zusammenzustellen und auf ihre Vollständigkeit zu überprüfen. Soweit ich es beurteilen konnte, fehlte nichts als die Anfangsseiten. Wieviel das sein mochte, entzog sich natürlich meiner Kenntnis.

Der nächste Tag war ein Montag, da mußte wieder ein Bücherballen aus Leipzig eintreffen. Zu hoffen, daß darin neuerlich Makulaturbogen der Novelle von Thomas Mann sein könnten und noch dazu gerade die, die mir fehlten, war geradezu absurd, der helle Wahnsinn, ein Ding der Unmöglichkeit. — Und doch trat diese absurde, wahnsinnige Unmöglichkeit ein. Zwei Pakete des Verlags S. Fischer enthielt dieser Ballen und das eine davon war in den mir fehlenden Bogen eingepackt. Meine Freude kannte keine Grenzen, entzückt betrachtete ich das zerdrückte und doch so kostbare Blatt Papier. „Wälsungenblut. Novelle von Thomas Mann“ stand als Überschrift auf der ersten schön gedruckten und mit einer großen Tiemann-Initiale geschmückten Seite. Nun war mein Unikum komplett. Zu Hause stellte ich die Bogen sorgfältig zusammen, feuchtete sie ein, presste sie und heftete sie in einen Umschlag aus hübschem Buntpapier.

Das „Wälsungenblut“ war eine Zeit lang ohne Zweifel der kostbarste Besitz meiner damals noch recht bescheidenen Bibliothek.

RUDOLF BRETTSCHEIDER

DIE GESELLSCHAFT DER FRANZÖSISCHEN BIBLIOPHILEN (Société des bibliophiles françois) konnte in diesem Jahr auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. Januar 1820 von acht begeisterten Bücherfreunden — Chateaugiron, de Pérécourt, Waldenaire, de Malartic, Durand de Lançon, Gérard, de Chabrol und de Morel-Vindé — gegründet hat sie im vorigen Jahrhundert die bedeutendsten Bibliophilen zu ihren Mitgliedern gezählt. Unter anderen gehörten ihr auch Lord Spencer, der berühmte Sammler Dibdin und Prosper Mérimée an. Die Gesellschaft hat wäh-

rend der hundert Jahre ihrer Tätigkeit eine große Reihe seltener Bücher drucken lassen, teils Neudrucke, teils bisher unveröffentlichte Werke. Einige dieser Ausgaben wurden nur in 28 Exemplaren — für jedes der 28 Mitglieder ein Exemplar — hergestellt, andere in größerer Auflage. Die genauen Beschreibungen der Drucke gibt Vicaire. Als Schutzherrn hatte die Société den alten Bibliophilen Jean Auguste de Thou erkoren, der ein Freund Grollers war und dessen Sohn in dem berühmten Einmarsch-Prozess unter Richelieu eine so tragische Rolle gespielt hat. Das Porträt de Thou's schmückt alle Veröffentlichungen der Gesellschaft. Die französischen Bibliophilen sind von jeher auch große Künstler gewesen, und die Menuarten ihrer jährlichen Festessen gehören mit zu den interessantesten ihrer Publikationen. Die Geschichte der Gesellschaft schrieb Georges Vicaire (Paris 1901, Edouard Pelletan). Hdt.

ZU DEN WEIBLICHEN BIBLIOPHILEN gehört auch jene Lyoneserin Louise Labé (la Belle Cordelière), deren schöne Sonette R. M. Rilke übersetzt hat. Louise Labé, die in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lebte, besaß in ihrem Lyoner Haus, das ein Mittelpunkt damaliger Geistigkeit war, eine umfangreiche Sammlung französischer, italienischer und spanischer Bücher. Leroux de Lincy erwähnt diese Bibliothek in seinem wertvollen Werk „Recherches sur Jean Groller etc.“ (Paris 1866, L. Potier. p. XLI.) Hdt.

VOM BÜCHERLEIHEN. — Der Philologe Pierre Henry Larcher las kein Buch, das geliehen war. Er stand kurz davor, die neue Ausgabe seiner Herodot-Übersetzung (Paris 1800) abzuschließen, da brachte ihm sein Kollege Langlès die eben in London (1809) erschienene Arbeit des berühmten James Kennel über die Geographie des griechischen Historikers. Larcher brauchte das neue Buch unbedingt, aber durch den Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich waren alle Verbindungen zwischen den beiden Ländern unterbrochen. Da glaubte Langlès Larcher einen großen Gefallen zu tun, als er sich mit Freuden erbot, seinem Freunde das Werk Kennels zu leihen. Larcher zögerte einen Augenblick, er schien unschlüssig, dann gewann er seine Fassung wieder: „Sich danke Ihnen für Ihre Güte, aber ich benutze nie, niemals ein Buch, das mir nicht gehört.“ — Was sagen die zahllosen Abonnenten der Leihbibliotheken dazu, die nur Bücher lesen, die ihnen nicht gehören?

BÜCHERFEINDE. — Hieronymus Cardanus schrieb auf Bitten eines Freundes ein Buch über Syphilis und ähnliche Sachen, dann eins über Chiromantie — »quos ambos urina felis corrumpit«. Das Buch über Syphilis konnte er deshalb nicht vollenden.

BÜCHERBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

(Man vergleiche die Vorbemerkung im ersten Heft Seite 31)

Perikles: Rede für die Gefallenen. (Übertragen von Rudolf G. Binding. Frankfurt a. M. 1920, Kleukens-Preffe.) I L., 10, 1 L. Bl. Gr. 8°. (Kartontiert M. 200.—)

225 Abzüge auf Whatmanpapier, 25 auf Pergament. — Ein Buch ohne Titel von vornehmer Ruhe. Als ich es das erste Mal aufschlug, sagte ich, die Seiten hatten etwas, das ungewohnt, doch wohlthuend berührte. Dann sah ich den Grund: die Rede ist ganz mit kleinen Buchstaben gesetzt. Bei einem deutschen Text in Antiquaschrift führen die vielen großen Anfangsbuchstaben der Hauptwörter durch ihre Überlängen und leeren Räume die Geschlossenheit des Satzbildes. Hier ist es vermieden, die Zeilen fließen in schönem Gleichmaß dahin. Wer das Buch mit Sammlung liest, vermist gar nicht, daß der erste Buchstabe eines Hauptwortes nicht wie gewohnt groß gedruckt ist. — Die Übertragung Rudolf G. Bindings ist eine Neuschöpfung „nach dem Genius und Bedürfnis des Volks, für das Übersetzt wird“. Der Inselalmanach auf das Jahr 1921 bringt auch eine Übersetzung der Rede des Perikles, von Theodor Braun. Das Wort Bindings steht neben der Übersetzung durch Theodor Braun da wie ein edles Reitpferd mit Haltung und Gängen neben einem kreuzlahmen Gaul mit Spat und Gallen. So etwas hätte der Inselverlag nicht drucken sollen.

Zweig, Stefan: Der Zwang. Eine Novelle. Mit zehn Holzschnitten von Frans Masereel. Leipzig 1920, Insel-Verlag. 85 S., 1 Bl. 8°. (Halbpergament M. 90.—)

Ein schönes, geschlossenes Buch. Die Holzschnitte Masereels sind von satzierender Eindringlichkeit. — Gedruckt in der Didot-Antiqua bei Spamer. 470 Stücke, wovon 60 auf echtem Büttenpapier.

Matthießen, Wilhelm: Der Himmelskäufer. Ein Märchen. (München 1920, Hans von Weber.) 2 Bl., 49 S., 1 Bl. Mit 4 Voll- und 24 kleineren Bildern von Robert Engels in Strichätzung. Gr. 8°.

27. Druck für die Hundert. Diesem Druck kann ich das gleiche Lob zollen, das ich Matthießens Märchen von Hans dem Räuber mit den Bildern von Engels spenden mußte (Heft 2, S. 62). — In der Maximilianschrift Rudolf Kochs gedruckt bei R. Oldenbourg in München.

Bürger, Gottfried August: Balladen. München (1919), Hans von Weber. 2 Bl., 131, 1 S. Mit 7 Voll- und 45 kleineren Bildern (Ursteindrucken) von Franz Kolbrand. Nachwort von Erich Ebbstein: Titel u. 27 S. Gr. 8°. (Kartontiert M. 125.—)

Geunter Dreielangeldruck. Die Bilder Kolbrands sind von einer oft grotesken Phantasie besetzt. Sie sind zum größten Teil in den Text verstreut. Das macht das Buch und den Leser unruhig. Schon bei einem Prosawerk wird jede zwischen die Zeilen gestemmte Illustration vom Leser als ein Hemmnis empfunden, das Überklettern sperrender Bilder-Dämme im Flusse eines Gedichtes (wie es hier nötig ist) zerreiht jede innere Sammlung. Buchdruck und Steindruck auf einer Seite zusammen zu bringen ist immer ein heikel Ding: die scharf begrenzten Formen der Typen vertragen sich nicht mit dem weichen Strich der Lithographierkreide. In diesem Buche hat der Künstler seine Bilder in den Tonwerten und Ausmaßen der Schrift und der Satzspale angepaßt (eine Selbstverständlichkeit, aber wie selten findet man sie), so wird wenigstens der Geschauer durch den Wechsel von Text und Bild nicht zu sehr gestört. — Die Kolumne ist im Verhältnis zu den Vollbildern zu lang und steht schlecht im Raum (der untere Rand der Seite zu schmal gegenüber dem oberen). — Druck des Textes und der Steinzeichnungen bei Dr. E. Wolf & Sohn in München. 80 Stücke der Auflage wurden auf Van Gelder-Olein abgezogen. — Das sonst bei derartigen Drucken leicht zu entbehrende „Nachwort“ ist bei diesem Buche eine wertvolle Beigabe. Erich Ebbstein, einer unserer besten Bürger-Kenner, hat in ihm alles zusammengestellt, was von Äußerungen des Dichters über das Werden der Balladen, die Ausstattung und Drucklegung in Briefen und Notizen auf uns gekommen ist.

Whitman, Walt: Grasshalme. Mit 13 Originallithographien von Willi Gaezel. Berlin 1920, Erich Reiß. 81 S. (einschl. 13 Tafeln), 1 Bl. Gr. 4°. (Halbleder M. 285. —)

Neunter Prospero-Druck. Übersetzungen von Karl Federn, Wilhelm Schölermann und Walter Anus. Der Künstler hat in den schönen Steinzeichnungen dem Geiste der Dichtungen Form gegeben. — Druck des Textes von Dietrich & Grünler in Weimar, der Lithographien von Hermann Birckholz in Berlin. 265 Stücke, wovon 65 auf Güttenpapier. Der Einband ist mit wenig Sorgfalt gearbeitet.

Keller, Gottfried: Sieben Legenden. Mit zehn Radierungen von Gustav Traub. München 1920, Franz Hanfstaengl. 1 L., 3 Bl., 68 S. Mit 10 radierten Tafeln und 12 Hierstücken im Text. Gr. 8°. (Halbpergament M. 300. —)

Die Radierungen Traubs haben den zarten Duft der Keller'schen Legenden. Die Textseiten wirken dagegen zu schwer. Mir scheint, der Künstler hat unbekümmert um die Forderungen eines illustrierten Buches seine Blätter geschaffen, dann mußte schlecht und recht das Buch zu den Blättern gestimmt werden, was fast immer eine Verstimmung gibt. Die «Legenden» kann man nur in einem hierlichen Format, nicht in Klein-Folio genießen. 1000 Stücke, wovon Nr. 1—150 auf handgeschöpftem Güttenpapier, in der Tiemann-Fraktur bei Knorr u. Hirth in München mit Sorgfalt gedruckt.

Goethe: Prometheus. Dramatisches Fragment. (Marées-Gesellschaft. München 1920, R. Piper & Co.) 54 S., 1 Bl. Mit 11 Voll- und 7 kleineren Bildern (Originalradierungen) von Felix Meseda. Gr. 4°. (Halbpergament M. 720. —)

Ein quälendes Buch, unerquicklich wie jeder Kompromiß: Zu den ohne Rücksicht auf ihren Zweck als Buch-Illustrationen geschaffenen Radierungen Meseda's fand sich keine passende Druckskrift, da suchte man einen Ausweg darin, daß man den Text von Anna Simons (der wir so ausgezeichnete Arbeiten für die Bremer Presse verdanken) schreiben, auf Kupfer übertragen und mit den Radierungen drucken ließ. Also ein „Kupferwerk“. Trotz dieses Aufwandes ist es nichts geworden. Man kann in dem Buche nicht mit Ruhe lesen („so was tut man doch auch nicht!“), alles tanzt vor den Augen. Die kleineren Radierungen am Anfang und am Schluß eines Aktes sind nicht zusammen mit dem Text, sondern von einer besonderen, kleineren Platte gedruckt, da steht also ein Plattenrandviereck im Plattenrandviereck. Plattenrand hinten, Plattenrand vorne (die Blätter sind auf beiden Seiten bedruckt), der Beschauer wird ganz wirr. Es wäre ein lustiges Rechenexempel, nach zu zählen, wie oft die Sagen durch die Presse gegangen sind. Was der junge Goethe wohl zu diesem illustrierten Lugsdruck seiner Dichtung gesagt haben würde? Ich glaube, er hätte ihm auch nicht gefallen. — Druck von Franz Hanfstaengl in München. 65 Stücke auf Japan-Papier, 135 auf Güttenpapier. — So schön die Mappenwerke der Marées-Gesellschaft sind, mit den Göttern hat Meter-Graefe nicht immer eine glückliche Hand gehabt.

Avalundruck, Erster bis fünfter. Wien-Leipzig 1919—1920, Avalun-Verlag.

1. **Ander sen, Hans Christian: Reiseblätter aus Osterreich.** Mit zwölf Originalradierungen von Luigi Rasimir. 1919. 2 Bl., 72 S. Mit 12 Tafeln. Gr. 8°. (Halbleder M. 600. —)

Druck des Textes von der Gesellschaft für graphische Industrie, der Radierungen von Paulussen & Co., Einbände von Josef Gorderaueg, sämtlich in Wien. 350 Exemplare, Nr. 1—100 mit signierten Radierungen auf Japanpapier.

2. **Müller, Hans: Der Spiegel der Agrippina.** Mit zwölf Originalradierungen von Stefan Glawa. 1919. 1 Bl., 44 S., 1 Bl. Mit 12 Tafeln. Gr. 4°. (Halbseide M. 600. —)

Druck, Einbände und Auflage wie beim ersten Avalundruck.

3. **Wagner, Richard: Tristan und Isolde.** (Mit 13 Originalradierungen von Alois Kolb.) 1919. 1 L., 1, 40, 8 Bl. Titelbild, Titel und 11 Tafeln in Radierung. 4°. (Halbpergament M. 600. —)

Druck des Textes von W. Orugulin, Einbände von G. J. Sanders, beide in Leipzig. Auflage wie beim ersten Aqualundruck.

4. Aucassin und Nicolette. (Übertragen von Erwin Rieger. Mit Original-Holz-schnitten von Rudolf Junk.) 1919. I L., 3, 28, I, I L. Bl., I loses Bl. / Verlagszeichen, Doppeltitel, Initialen, breite Umrahmung auf jeder Seite und Schlußstück in Holz-schnitt, rot gedruckt. Gr. 4°. (Halbleder M. 600.—)

Druck von Adolf Holzhausen, Einbände von Carl Schelle, beide in Wien. 385 Exemplare, wovon 5 auf Japanpapier auf der Handpresse gedruckt.

5. Mallarmé, Stéphane: Der Nachmittag eines Fauns und einige Blätter Prosa. (Übertragen von Erwin Rieger.) 1920. 45 S., I Bl. 4°. (Pergament M. 480.—)

Druck in zwei Farben von der Österreichischen Staatsdruckerei. 400 Exemplare.

Der Verleger der Aqualundrucke ist ohne Zweifel von dem Ernst erfüllt, den die Pflege und Förderung des schönen Buches verlangt. In seinem ersten Programm (mit der etwas sonderbar anmutenden Überschrift: Aqualundrucke!?!? Was sind Aqualundrucke?) versprach er (oder sein Ausbläser): «Künstlerisch formvollendet gestaltete Gefäße aus edlem Stoff... Bücher, in die das Bild nicht von außen hinein getragen, sondern aus Urgrund des Geistesinnern geschöpft wurde... Bücher, in denen Wort und Bild gleichsam verwachsen, zur organischen Einheit verschmolzen sind... Keines der illustrierten Bücher, die der Aqualundruckverlag herausgibt, ist das mehr oder minder geschmackvoll geratene Ergebnis einer lediglich technischen Kunstfertigkeit, ungeschöpferischen Ostrakodent, vielmehr die mythisch-metamorphosenhafte Schöpfung aus gleichem Urgrunde, wesensverwandte Anschauung in unterschiedener Ausdrucksweise... Was die Künstler der Aqualundrucke darboten, das sind geschäftsmäßig wahrnehmbare Paraphrasen über das wortkünstlerisch behandelte Thema; im übertragenen Sinn: Dialoge, mythische Vermählungen über ausdrucksästhetische Grenzen hinweg; vor allem und hauptsächlich ist es Kunst. — Daher: Wer vom schönen Buch, dem künstlerischen Druckwert mehr als spielerische Ornamentik oder schillernde Wiederholung des Gegenständlichen, vielmehr auch schon durch die Art, wie man es druckt und bindet, wie man die Letter mit der Linie des Illustrators ins Verhältnis bringt, eine Ehrung des Geistesoffiziers heischt, wer das Buch als unauslöschlichen Akkumulator geistiger und seelischer Kräfte schätzt und liebt, der wird die Aqualundrucke begehren wollen als sozusagen dokumentarische Beweiskräfte vielfach sich äußernd und stets von strenger Verantwortlichkeit getragener künstlerischer Schöpferkraft.» — Der Conférencier des Aqualundruckverlags versprach uns also Holland und Grabant. Ein bißchen viel auf einmal. (Früher war das Buch, jetzt ist der Prospekt zur Anlockung der Vorausbesteller die Hauptkunst.) Ich fürchte, daß viele (nicht die schlechtesten), die die auf das „Daher“ der Anzeige folgenden Forderungen stellen, stets gestellt haben, die Aqualundrucke (bis auf den Spiegel der Agrippina von Müller-Flawa) nicht begehren wollen. Alle Teile der Bände sind aus gutem Stoff (nach den hochklingenden langen Druckormerken: echtes, schweres Japanbütten[papier], Bütten[papier] von Japanart, italienisches Schöpppapier, Handschöpppapier, Massilianito[so]-Bütten[papier], altes Dokumentenpapier, schwere schwarze Moiréseide mit violetter Titelpprägung, goldbraunes Vogleder, Gätgoldprägung usw.; — Wörter, Wörter — das sieht man doch), aber «künstlerisch formvollendet gestaltete Gefäße. Bücher, in denen Wort und Bild gleichsam verwachsen zur organischen Einheit verschmolzen sind», sind die Aqualundrucke nicht.

Andersen's Reiseblätter aus Österreich. Ein Buch mit Ansichten aus Innsbruck, Bozen, Ofen-Pest, Graz, Wien, Prag (der Antiquar würde es in die Abteilung «Topographie» einrücken). Als solches betrachtet sehr hübsch und ein reizendes Geschenkwerk, doch nach dem strengen Maßstab des Aqualundruckverlags gemessen? Den in der tierischen Ohnmacht-Antiqua gelegten leichten Druckseiten sind die, meist noch schlecht in den Raum gestellten dunklen „gegenständlichen“ Radierungen Kasimirs beigelebt. Diese Radierungen, in ihrer Art ausgezeichnete Städtebilder, gehören in einen Rahmen an die Wand oder in eine Mappe, aber nicht in ein Buch, wie es ein Aqualundruck sein will.

Müller's Spiegel der Agrippina. Das Beste unter den Büchern, dank den vortrefflichen, passenden Radierungen Kasimirs, die noch mehr zu dem Textdruck stimmen würden, wenn sie nicht in dem grünlichen Ton gedruckt wären.

Wagner's Tristan und Isolde. Für Satz und Ausstattung zeichnet Alois Kolb verantwortlich. Die Anordnung des Sages eines Dramas ist immer eine schwere Aufgabe, hier ist sie mit Geschick und — Unbedürftigkeit gelöst:

die Personennamen sind grau gedruckt, dadurch treten sie, wie es sich gehört, ganz zurück, der Fluß des Gedichtes wird durch nichts gestört, auch nicht durch die «Regiebemerkungen», denn die hat man als unbequem einfach weggelassen! Was nenne ich großartig! Das typographische Bild ist alles, das Wort des Dichters Schall und Rauch. Was wohl Richard Wagner zu dieser Sammlung sagen würde? Wenn ein Tosolku oder ein Käufer des dritten Aualundruckes, der den Tristan nicht kennt (ich glaube, es gibt unter den Käufern der Aualundrucke Leute, die den Tristan nicht kennen) in aufwallendem Bildungsdrang das Drama in dieser Ausgabe liest, wird er sich ziemlich bißde vorkommen. Und der süß-saure Brei, den ihm Gerthold Dietel als «Nachwort» kredenzte, wird ihn nicht geföhelter machen. — Der Text steht auf einer gelblichen Tonplatte in der Größe der Kupferplatten, dadurch wird zwar die Gedichtskolumne geschlossen und die Schriftseite mit der Bildseite einigermaßen in Gleichgewicht gehalten, doch befremdet dieser gelbliche Ton mit dem Schein eines „Chinapapiers“ auf die Dauer als unorganisch und wirkt häßlich gegenüber einer der Radierungen, die grün gedruckt sind. Das stark geleimte dicke weiße Stüttenpapier ist in seiner widerspenstigen Härte lieblos. Die Tafeln (auf Falzen) hätten mit mehr Sorgfalt eingeklebt werden können. — Die Radierungen von Alois Kolb sind gewiß sehr tüchtige Leistungen; mich lassen sie kalt.

Lucassin und Nicolette. Auf einer Seite von 34:24 cm stehen schätzern 5 bis 40 schwarze Körperzellen, Poesie und Prosa, durchschossen und kompreß, den ganzen übrigen Raum füllt der „Buchschmuck“ der Initialen, Flächen und Umrahmungen, endloser Variationen eines Themas, rot, wie mit Ochsenblut gedruckt. Für diese Art aufdringlicher Buchkunst in Kreuzstichornamentik fehlt mir das Verständnis. Die «Würdigung» der Dichtung durch Erwin Nieger liegt auf einem besonderen Blatt Papier von geringerer Güte lose bei, so daß jeder damit schalten und walten kann, wie er mag, ohne den Band zu verletzen.

Mallarmés Nachmittag eines Fauns. Druckanordnung und Ausstattung von Rudolf Gunk. Das Buch ist wohl um den Leser gleich auf die «Décadence» des Dichters zu stimmen, in einem sahlen Braun und sanften Blau gedruckt, es hat dadurch etwas Verblasenes. Jede Seite wird durch die breiten Einzüge der Anfänge, die Rinnale der zu großen Räume zwischen den einzelnen Wörtern (bei kompreßem Satz!) und die klaffenden Querspalten zwischen den Abschnitten zerrissen. Ich bin überzeugt, daß ein gut handwerklich geschulter Setzer von heute ohne Oreinreden von einem Künstler oder Kunstgewerbler dem Buche eine schönere Form gegeben hätte.

Wegen des guten Willens, mit dem der junge Verleger einem Ziele zustrebt, tut es mir leid, sagen zu müssen: Dokumentarische Beweiskräfte für die «Berechtigung des schönen Buches in der Gegenwart» sind hier von diesen fünf Aualundrucke nicht.

Muffet, Alfred de: Tizianello. Eine Novelle. In das Deutsche übertragen von Victor Schuler. Mit 6 Radierungen von F. Heubner. München 1920, Kösel & Cie. I L., 3 Bl., 55 S. Gr. 8°. (Halbleder M. 300.—)

Dieses Buch ist ein Beispiel dafür, in welchen Verhältnissen man den Satzspiegel nicht auf eine Seite stellen soll. Hier ist im unbeschnittenen Exemplar, beim Text wie bei den Radierungen, der innere Rand so breit wie der äußere, der obere nur um ein Geringes schmaler als der untere. Läßt man das Buch binden und beschneiden, dann rutschen die Kolumnen noch mehr nach außen, und in der Mitte gähnen die Bundelege breiter als die Seitenlege. Trotz dem Brauch der Alten, trotz William Morris, Edward Johnston und anderen, die die guten Verhältnisse der Papierränder auf der Buchseite festgelegt haben. Es ist schade um diese Verwendungs der schönen Radierungen von Heubner — sie haben gar keinen Zusammenhalt mit dem eigentlichen Buch, sind in der Bildfläche viel kleiner als der Satzspiegel, auf gelbliches Kupferdruckpapier abgezogen (das Papier des Textes ist schloßweiß), wie von ungefähr mit einem Reifstiftstrich an eine Textzeile geklebt. — Druck von Poeschel & Trepte in Leipzig (die sicher nicht die Schuld an den gerügten Mißverhältnissen trifft). 540 Stücke, wovon 40 auf Zander-Stüttenpapier.

Seine, Heinrich: Stallen. Mit 36 Zeichnungen von Paul Scheurich. Berlin o. J. (1919), Julius Bard. 2 Bl., 140, 1 S. Mit Umschlagzeichnung in farbigem Stein-
druck, Titelvignette, 10 Blattgroßen und 20 kleineren kolorierten Bildern in Strich-
ätzung. 4°. (Ppd. M. 35.—)

Das Buch wird großen Beifall finden. Die lapriziblen Bilder, oft an Modelupfer der dreißiger Jahre erinnernd, klingen gleichgestimmt mit den Feineschen Reiseabenteuern fein zusammen. Fünfzig Exemplare wurden auf echtes Güttenpapier abgezogen und nummeriert.

Die Geißelungen Sant Elisabeths. Nach den alten Chroniken mit vier Original-Holzschnitten von Friedrich Blau. Privatdruck bei A. R. Meyer, Berlin-Willmersdorf (1019). 12 Bl. Gr. 4°. (Ppbd. M. 30.—.)

Dieses Buch bringt was Neues, es hat gleich zwei gleichlautende Titelblätter, und was Gewohntes, wenig Text auf viel Papier. Ein Buch wird nicht groß durch das Format und eine Vierundzwanzigpunkt-Antiqua mit starkem Durchschuß. Im Text wechselt alter und neuer Ton. Wegen der Holzschritte von Blau (in einer eigentümlichen Technik) wird man das Best nicht ohne weiteres weglegen. — Einmalige Auflage von 300 Stücken, die ersten 20 Abzüge der Holzschritte wurden von Friedrich Blau unterzeichnet, mit der Hand ausgemalt und besonders gebunden. — Ein Privatdruck? Siehe oben S. 43.

Coster, Charles de: Tyl Alenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe neu bearbeitet von Friedrich Fretfa. Mit 10 handkolorierten Bildern von Ludwig Bok. München 1920, Röhl & Cie. 178 S., 1 Bl. Mit 10 farbigen Bildern in Strichätzung. Kl. 8°. (Ppbd. M. 15.—.)

Mußte es sein, daß Fretfa Costers gewaltiges Werk, an dem ich kein Wort missen möchte, auf ein dünnes Bändchen zusammenschneide, „bearbeitete“, sich unterfang, „einem Künstler zuliebe um Bilder [die eine solche geistige Notzucht durchaus nicht rechtfertigen] Teile des großen Dichterverkes zu gruppieren“?

Postojewski, F. M.: Die fremde Frau und der Mann unterm Bett. Deutsch von Frida Schaf. Mit zwölf Steinzeichnungen von A. Bernstein. München 1920, Musarion-Verlag. 2 Bl., 70 S., 1 Bl. Mit 12 Tafeln und Umschlag in Lithographie, 16 Text-Bildchen in Strichätzung. 4°. (Pappband M. 18.—.)

Die Lithographien scharfen sich den Teufel um die gegenüberstehenden Druckseiten, in diesem Buche ist das gar nicht mal so schlimm, — man freut sich über den wichtigen Text und die wichtigen Bilder.

Orlik, Emil: Fünfundneunzig Köpfe. Mit einem Vorwort von Max Osborn. Berlin [1920], Verlag Neue Kunsthandlung. 94 Lithdrucktafeln, 15 S. Text. 4°. (Gebd. M. 90.—.)

Die Köpfe von allem (männlich und weiblich), was gegenwärtig einen Namen hat, von Dichtern und Verlegern, Schauspielern und Politikern, Komponisten und Kapellmeistern, Malern und Kunstgewerblern, Philosophen und Professoren, Gelehrten und Journalisten usw. usw., werden bis auf das Wesentliche abgezogen in diesem Buche der Nachwelt überliefert. Die einen Geschauer werden an den Bildnissen und Karikaturen eine gegenständliche, die anderen eine künstlerische, die meisten beides haben. Dieses fesselnde Werk ist ein Dokument der Physiognomie und der Physiognomie unserer Zeit. — Das Noire-Papier des Textes tut dem Auge weh.

Bille, Heinrich: Zwangslose Geschichten und Bilder. Lithographien. (Die Neuen Bilderbücher. II. Folge.) Berlin 1919, Fritz Gurlitt. 48 Bl. 2°. (Kart. M. 350.—.)

Die menschliche Tragödie („comico-tragica“) des fünften Standes im dunkelsten Berlin mit einem Lachen und einem Fluß geschrieben und gezeichnet von einem, der sie erlebt hat. Man graust sich, und freut sich der Kunst Billes. — Die Bilder und der Text wurden vom Künstler auf den Stein gezeichnet. 250 Stücke, wovon 50 auf handgeschöpftem Gander-Güttenpapier die Bilder vom Künstler unterzeichnet; ein Teil der Goldbilder in den 15 ersten Exemplaren vom Künstler ausgemalt.

Schmidt-Wolfratshausen, Rare: Grimmelshausen's Simplicius Simplicissimus in 35 Linoleumschnitten. München [1920], O. u. R. Biskhoff. Titel, 2 Bl. Begleitwort von Richard Braungart, 35 Tafeln. Gr. 4°. (In Mappe M. 250.—.)

Ortmanns-Hausens Stimpfdruck, ein Buch frohend von wilden und lockeren Szenen, hat immer wieder Kleine und Große zum Ausfrören gereizt, von dem unbekanntem Zeichner der Kupfer in der Ausgabe von 1671 mit der stets wiederkehrenden Mahnung „Der Wahn betruget“ über Klinger (der es leider bei fünf Blättern bewenden ließ) und Sattler bis zu dem Künstler dieser Mappe. Schmidt-Wolfraths-Hausen ist mit einer freifigen Unbedürftigkeit an die große Aufgabe herangetreten, trotzdem hat mich die Reihe von fünfundsiebzig Blättern nicht gefesselt. Illustrationen sollen Geigaben zum Text sein. Ohne das belebende und zusammenhaltende Wort des Dichters ermüden derartige Bilderfolgen, es sei denn, jedes Blatt trägt seine Berechtigung als Kunstwert schließlich in sich. — 100 Blätter, jedes vom Künstler unterschrieben.

Seemannskost. Leipzig 1919, Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bäckerei. 4 Bl., 72 S., 2 Bl. Mit einem Facsimile. Gr. 8°.

Sonderveröffentlichung der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bäckerei, in einer einmaligen nummerierten Auflage von 300 Exemplaren von Pöschel & Treppe in Leipzig sehr schön gedruckt. Artur Seemann gewidmet von dem Direktor und den Bibliothekaren der Deutschen Bäckerei zur Stärkung nach dem „ewigen Zweibrotstoff-Offen“. — Die Seemannskost besteht aus den folgenden Aufsätzen: Georg Minde-Pouet: Ein Beitrag zum Köchner-Obstschenschen Verlagsunternehmen, mit einem Facsimile. Arthur Luther: Ein russischer Dichter (Alezej Konstantinowitsch Tolstoj) in Carl Alexanders Weimar. Wilhelm Kreis: Wird Peer Gynt begnadigt? Johannes Thummerer: Die naturphilosophisch-romantische Auffassung des Menschen als Vereinigung von Körper und Geist bei Heinrich Heine. Franz Niederer: Der Junge van Gogh.

Storm, Theodor: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Albert Köster. (2. Auflage.) 8 Bände. Leipzig 1920, Insel-Verlag. 8°. (In 4 Leinenbänden M. 130.—)

Diese zweite Auflage der mit Recht viel gerühmten Storm-Ausgabe Albert Kösters, der Stormausgabe, ist auf Öldruckpapier gedruckt. Papier, Druck und Einbände sind von einer Güte, die an emschwundene Zeiten erinnert. — Die handlichen Bücher des Insel-Verlages auf Öldruckpapier (Großherzog Wilhelm Ernst-Klassiker, Goethes Faust, Gedichte, Olyan, Gespräche mit Gärermann, Soccaccio, Lacroix, Dickens, Eißner, Jacobson, Storm) haben etwas sehr Verlockendes: man möchte sie besitzen neben den stattlichen Ausgaben, die die Bäckerschränke zieren, gewissermaßen als etwas angenehmes Neben dem strengen Legitimen, um stets einen oder mehrere Bände als leichte (wörtlich genommen), aber treue Kameraden auf Reisen, in die Berge, an die See mitzunehmen.

Lacroix, Théodore de: Schlimme Liebschaften. Aus dem Französischen übertragen von Heinrich Mann. Leipzig 1920, Insel-Verlag. 2 Bl., XX, 558 Bl. 8°. (Leinen M. 32.—)

Die Übertragung des berühmten-verächligten Buches durch Heinrich Mann stellt alle früheren Übersetzungen in den Schatten. In der Einleitung faßt Heinrich Mann den Geist der Zeit zusammen, der das Werk geboren hat. — Auf Öldruckpapier gedruckt bei Pöschel & Treppe in Leipzig. Titel und Einband-Zeichnung von Walter Tiemann.

Schäfer, Heinrich: Von ägyptischer Kunst besonders der Zeitkunst. Eine Einführung in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke. 2 Bände. Leipzig 1919, F. C. Hinrichs. XII, 251 S. Mit 54 Tafeln und 125 Textabbildungen. 8°. (M. 23.—)

Das Interesse für die ägyptische Kunst ist gegenwärtig reger denn je. Die Kunstbilder hat Hedwig Fechheimer durch ihr schönes Werk „Die Plastik der Ägypter“ (Berlin, Bruno Cassirer, mit 168 Abbildungen) schon früher weiteren Kreisen erschlossen. Dieses Buch Heinrich Schäfers ist die notwendige Ergänzung zu dem Hedwig Fechheimers. Es leitet den, der sich um solche Dinge ernstlich bemühen will, mit sicherer Hand durch die uns zuerst fremd anmutende Welt der Flachbilder Ägyptens, „des einzigen Landes der Welt, wo wir die Entstehung und den ganzen Ablauf der Kunst übersehen können.“ Wer zu lesen und zu schauen versteht, wird von diesem vor-trefflichen Werk großen Genuß wie Augen haben, hinfort mit schärferen Sinnen Altzeit und — neueste Kunst betrachten. Denn auch hier sieht oder fühlt man, wie sich zwischen der ersten Kunst unserer Zeit und der Kunst grauer Vergangenheit die Fäden spannen.

Chantelou, P. J. de: Tagebuch über die Reise des Cavaliere Bernini nach Frankreich. Deutsche Bearbeitung von Hans Rose. München 1919, F. Bruckmann A. G. (Halbleinwand M. 18.—)

Paul Fréart Steur de Chantelou, ein Mann von tiefer künstlerischer Bildung, Mäzen Poussins, war Athaçé und Dolmetscher Lorenzo Berninis, als dieser, von Ludwig XIV. wegen des Neubaus des Louvre nach Paris berufen, sich im Sommer 1665 in Frankreich aufhielt. Ein Vorfahre der Gärtnern und Schilder, aber klareren Sinnes als dieser, führte er genaues Protokoll über jeden Tag mit seinen Ereignissen, Arbeiten, Plänen, Gesprächen usw. Wovon er in Einzelheiten berichtet, ist zusammengefaßt der Kampf des römischen Hochbarock mit dem jungen französischen Spätbarock, der Kampf zweier Weltanschauungen, Bernini, der subjektivistische Künstler gegen Colbert, den absolutistischen Staatsbeamten, Individualität gegen den Hof. In allem, den Gesprächen des Meisters und seiner Umgebung über alte und neue Kunst, seine Arbeitsweise, in der Aufnahme seiner Vorschläge und Einwürfe usw. spiegelt sich, mehr oder weniger deutlich, dieses erschütternde Drama. Hans Rose hat den Schatz dieses Memotextwerkes gehoben und ihn durch eine mustergültige Bearbeitung zugänglich gemacht. Die Leute vom Fach werden das Tagebuch des Herrn von Chantelou als eine der wichtigsten Quellenschriften zur Kunst- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts hochschätzen, die Laien nicht minder als ein fesselndes Zeitbild und ein Dokument des ewig wiederkehrenden Kampfes zwischen Altem und Neuem. — Das Buch ist sehr gut ausgestattet.

Gusti, Ludwig: Deutsche Zeichenkunst im neunzehnten Jahrhundert. Ein Führer zur Sammlung der Sandzeichnungen in der Nationalgalerie. (Amtliche Veröffentlichungen der Nationalgalerie.) Berlin 1919, Julius Bard. XIV, 2, 131 S., 1 l. Bl. Original-Lithographie des Umschlages von Max Liebermann, 100 Abbildungen im Text. 8°. (Ppbd. M. 16.30.)

Ein „Führer“ im schönsten Sinne des Wortes, leitet er an der Hand von 100, von der Reichsdruckerei vorzüglich wiedergegebenen Meisterzeichnungen mit feinen Worten, „Hinweisen auf das, was man sehen kann“, durch die deutsche Zeichenkunst vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, von Jäger bis zu Naun, Feininger, Pechstein und Seidel. Das Werk wird für jeden Freund von Sandzeichnungen dauernden Wert behalten, nicht nur für den, der die schöne Ausstellung der Originale im ehemaligen Kronprinzenpalais betrachten konnte.

Rath, Philipp: Bibliotheca Schlemihliana. Ein Verzeichnis der Ausgaben und Überetzungen des Peter Schlemihl nebst neun unveröffentlichten Briefen Chamisso's und einer Einleitung. Mit 6 Bildbeilagen. (Bibliographien und Studien herausgegeben von Martin Breslauer I.) Berlin 1919, Martin Breslauer. 96 S., 1 Bl. Mit 6 Tafeln. 4°. (Ppbd. M. 45.—)

Es wurden 290 Stücke hergestellt, davon 40 in einer Vorzugsausgabe auf Güttenpapier. — Das schon durch seine Ausstattung angenehm auffallende Buch bringt nach einer anregend geschriebenen Einleitung neun unveröffentlichte Briefe Chamisso's (acht an G. L. Schrag, einen an Reimer & Firzel) und gibt mit der Bibliotheca Schlemihliana Sammlern und Antiquaren ein sorgfältig ausgearbeitetes Verzeichnis der Peter Schlemihl-Ausgaben in die Hand. Die Einleitung ist dreiteilig: Unter dem Titel „Ausgaben des Peter Schlemihl“ wird die Geschichte seiner Entstehung und Veröffentlichung geschildert. Nicht erwähnt ist natürlich die erst 1919 aus Familienbesitz ans Licht getommene Urchrift. Dr. Helmut Rogge, ein Urenkel von Chamisso's Freund Dietrich Franz Leonhard von Schlechtendal, ist 1916 Erbe des Manuskripts geworden und bereitet die Ausgabe vor. Es dahin hat er von den vielerlei Durchstreichungen und Verbesserungen die wichtigsten bereits bekannt gegeben (Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1919, S. 439—450). Arthur Schurig hat Rogge's Veröffentlichung schon für seine von ihm so genannte „Erste die Urhandschrift verwertende Ausgabe“ benutzt (vgl. u. Nr. 80c). Besonders interessieren die Varianten des Titels selbst und eine näher stark gefürzte Beschreibung von Schlemihl's Reise mit den Siebenmeilensteinen. Von bisher im Druck erschienenen Ausgaben liegt eine allerdings von Chamisso selbst durchgesehene Abschrift des ersten Manuskripts zu Grunde, die noch vor kurzem

für das Original gehalten wurde und sich im märkischen Museum befindet. — Rath's Einleitung schildert zweitens die Geschichte der Übersetzungen des Peter Schlemihl, wovon die ins Französische natürlich am bedeutungsvollsten ist. — Drittens werden die Illustrationen des Peter Schlemihl beschrieben. Cruikshank, Schröbter und Menzel finden gebührende Würdigung. Den durchweg treffenden Bemerkungen sind einige gute Abbildungen beigegeben. Nicht erwähnt werden Robert Göppinger (siehe unten 74 a) mit seinen acht Federzeichnungen und Grünings 4 Bilder zum Peter Schlemihl (siehe unten 51 a); Göppingers Illustrationen sind einfach und eindrucksvoll, passen also erstreutlich zum Ganzen und dienen ihm, während die Bilder von Grüning den in der Vorrede zur betr. Ausgabe gebrauchten Ausdruck von der „Meisterhand Grünings“ Lügen strafen: es sind langweilige und steife Darstellungen ohne jeden künstlerischen Wert. — Die neun unversehrten Briefe Chamisso's über Peter Schlemihl stammen aus der Zeit vom 24. Mai 1834 bis zum 13. März 1838; inhaltlich sind es wichtige Stücke zur Geschichte der Peter Schlemihl-Ausgaben; in ihrer Art zeigen sie Chamisso von seinen besten Seiten. Lustig zu lesen ist es, wie er selbst schon Notizen zu einer Peter Schlemihl-Bibliographie macht; in Nürnberg, wo bei Schrag noch heute Peter Schlemihl gesammelt wird, hat er gewiß lebhaftes Verständnis für seine Bemühungen gefunden. — Die Bibliotheca Schlemihliana selbst, ein wie schon gesagt sehr sorgfältig und zuverlässig durchgearbeitetes Verzeichnis, umfaßt 197 Peter Schlemihl-Ausgaben, davon 116 deutsche und 8 Übersetzungen in vielerlei Sprachen. Von den Gesamtausgaben ist nur die erste genannt; Schlemihl-Bladen sind weggelassen. Im Folgenden zähle ich die mir bekannten bei Rath nicht erwähnten Peter Schlemihl-Ausgaben auf, gebe einige ergänzende Bemerkungen zu Rath's Bibliographie und führe auch von den gewiß zahlreichen Schlemihl-Bladen einige an; alles nach Exemplaren meiner Sammlung, nur Puylovizil, Wien 1819, besitze ich nicht. Zwei Gesamtausgaben von Chamisso's Werken sind um der Illustrationen willen eingefügt. Ich gebrauchte Rath's Abkürzungen und deute durch die Nummern an, wo ich meine Notizen in Rath's Verzeichnis eingefügt wissen möchte.

I. Peter Schlemihl-Ausgaben.

8a. Chamisso. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. (Aur die beiden ersten Kapitel! Die Fortsetzung ist sehr summarisch auf 6 Zellen zusammengeknüpft). = S. 244/48 in: Panorama der deutschen Klassiker. Auswahl des Schöpfers und Anzeigenden aus den Meisterwerken deutscher Poesie und Prosa . . . Herausgegeben durch Albert Schott . . . 24 Stahlstiche. 48 Bogen Text. Stuttgart. Verlag von Carl Fögel. [1841.] I Bl., Titel, 332 S. 4°. —

Von den Stahlstichen ist einer „Zweiter gez.“ zum Peter Schlemihl.

25a. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. Mitgetheilt von Adelbert von Chamisso. Nach des Dichters Tode neu herausgegeben von Julius Eduard Higin. Dritte Auflage. Hamburg und Leipzig. [1869] Jean Paul Friedrich Eugen Richter. XII 82 S. I Bl. 8°.

Ob, 3. 2, 5 Schlemihl O I. — Mit 15 Holzschritten nach Menzel. Auf dem gelben Orig.-Umschlag: „Illustrirte Stereotyp-Vollausgabe“. S. S. Volgits Buchdruckerei.

Zu 33. Dieselben Illustrationen von Steinhausen und Schmitz finden sich auch in einer zweibändigen Gesamtausgabe von 1876, ebenfalls bei Grote erschienen und von Kaufmannbuch herausgegeben.

Zu Nr. 34. Auf dem grauen Original-Umschlag meines Exemplars ist als Verleger: „Gustav Schulze, Leipzig“ angegeben, während das Titelblatt, wie von Rath angeführt, als Verleger „Lannover: Weichsel'sche Verlagsanstalt. Leipzig: Commissionsverlag von . . . Hartmann“ nennt.

51 ä. Adelbert Chamisso's gesammelte Werke. Neue illustrierte Ausgabe. Herausgegeben von Dr. Karl Maack. Illustriert von Edmund Grünig. Berlin 56. Verlagsdruckerei „Merkur“ G. m. b. H. (etwa 1885) Leg. 8°.

Enthält auf S. 193/226 vier ganzseitige Illustrationen zum Peter Schlemihl.

60a. Adelbert [1] von Chamisso. Peter Schlemihl. Illustriert von Hans Looschen. Leipzig. Hermann Seemann Nachfolger [1900]. 174 S. I Bl. 16°. Braunauer Druck.

O 3, 5 Schlemihl. — Illustrierte Olzener-Ausgaben Nr. I (mit denselben Illustrationen wie in Rath Nr. 59; die Biographie ist weggelassen).

74a. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. Von Adelbert Chamisso. = S. 228/360 in: Die Fabeln ins Wunderbare. Märchen deutscher Dichter, ausgewählt von Otto Falkenberg.

Zeichnungen von Robert Göppinger. Martin Bräker's Verlag. München 1911. 468 S. Breit 8°.

O 3 getarzt, Schlemihl. — Die 8 Illustrationen gehören zu folgenden Stellen: S. 288 „ein wunderlicher Mann . . . hatte sich nach mir erkundigt . . .“ (S. 295) „verbeugte sich zu verschiedenen Malen, trat näher und redete mich an.“ (S. 301) „sie erstarrte sichtbarlich, da sie meine Schattenlosigkeit bemerkte.“ (S. 311) „lachte ver-

schämt erröthend vor mir nieder und hielt mich auf seidenen Rissen . .“ (S. 330) „ich mußte auf den letzten Fähr-
ling eine anstrengende Jagd beginnen“ (S. 346) „er erhub sich finster und verschwand sogleich hinter den Eisen-
massen“ (S. 353) . . . auf Lamboc zurück und setzte mich auf seine äußerste Spitze nieder.“ (S. 360) „er sprang
bellend an mich.“

Zu 79d. Dieser Orud (Weltliteratur Nr. 14) ist auch als Vorzugsausgabe auf starkem Papier erschienen.

80a. Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Mitgeteilt von Adelbert von Chamisso. Leipzig. Orud und Verlag
von Philipp Reclam jun. [1918]. 78 S. I. Bl. 12°.

© 5, 3, 2, 4 Schlemihl, O I. Auf Seite 78 unten: „Am Weltkrieg auf Kriegspapier gedruckt.“ Reclams Uni-
versalbibliothek Nr. 93.

80b. Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Mitgeteilt von Adelbert von Chamisso. Mit vier Abbildungen von
A. Schröbder. Am Insel-Verlag zu Leipzig. [1919] II. — 20. Tausend. 80 S. 8°.

© 5, 3, 2, 4 (Vergl. Rath 79c) — Inselbücherei Nr. 194.

80c. Peter Schlemihls wundersame Geschichte, mitgeteilt von Adelbert von Chamisso. Mit neun Vollbildern von
George Cruikshank. Erste die Urhandschrift verwertende Ausgabe herausgegeben von Arthur Schurig. Dresden:
Lehmannsche Verlagsbuchhandlung (Lehmann & Schulze) 1920. XXIV, 128 S. Kl. 8°.

© 5. 3. 8. — Ogl. unten.

II. Schlemihliaden.

O. T. J. Hoffmann: Die Abenteuer der Eplwester-Nacht. Orstmaß S. 1 — 104 im vierten Bande der „Fantasie-
stüke in Callots Manier“. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Kunstflüsterers. Mit einer Vorrede von Jean
Paul. Bamberg 1815. Kreis Lesekabinet von C. F. Kunz.

Der Puzlitzli oder der Mann ohne Schatten. Ein komisches Zauberstück in drei Aufzügen nach de la Motte
Fouqué, frei bearbeitet von Ferdinand Rosenau. Wien 1819. — Zitiert nach Hübigs Vorrede von 1839 zum Peter
Schlemihl. Der Inhalt ist mir unbekannt.

Pierre Schlemihl ou l'histoire de mon ombre, imitation de l'allemand = I ©. 49/184 in: Soirées alle-
mandes, offertes au public par Stanislaus de Monbuse. Paris. J. Bréauté . . 1828. 2 Ode. 2 Bl. XX
184 S., 2 Bl. 202 S. I Bl. 8°. (Vergl. Rath, Ann. I Seite 69). — Die Imitation besteht in einer ungenauen
Übersetzung und einem gewaltsamen Schluß: Der Obe stürzt dem Beutel in den Abgrund nach und Peter Schle-
mihl, fortellend, entdeckt — daß er seinen Schatten wieder hat!

Peter Schlemihls Heimkehr. Von Friedrich Förster. Mit 10 eigenen Handzeichnungen (lit. Federzeichnungen)
von Theodor Hofemann. Leipzig Orud und Verlag von C. O. Teubner. 1843. VI 316 S. 12°. Zweite Auflage
1849. — Peter Schlemihl kehrt in die Welt zurück, zieht allerlei Vorteile aus seiner Schattenlosigkeit, gewinnt
nach mannigfachen Abenteuern die Hälfte seines Schattens zurück, verliert sie wieder, um endlich doch den ganzen
Schatten zurückzugewinnen. Eine Liebesgeschichte und die Fabel vom verlorenen Spiegelbild sind mit eingeflochten.
Die Illustrationen Hofemanns sind so gewandt und geistreich wie die besten seiner Leistungen überhaupt.

Die Manuskripte Peter Schlemihls. Kosmologisch-literarische Novelle von Ludwig Geheine. Orster (zwei-
ter) Teil. Berlin, 1851. Allgemeine Deutsche Verlagsanstalt. Titel 152, Titel 200 S. Klein 8°. — Die Manuskripte
werden in Peter Schlemihls Höhle aufgefunden und nach Deutschland gebracht. Aber es findet sich kein Verleger
dafür; schließlich werden sie — als Matulatur verkauft. Eingeflochten ist die Beschreibung einer Reise nach Ägypten.
Peter Schlemihl. Modernes Teufelsmärchen in fünf Akten von Hermann Wette. 1910. Fr. Witz. Orunow in
Leipzig. Orud von Karl Marquart in Leipzig. 3 Bl. 165 S. 8°. — Dramatisierter ins soziale Gebiet hinüber-
gezogener Peter Schlemihl, der Fabel Chamissos im großen Ganzen getreu. Durch NB! unfreiwillige Notwendigkeit
des Ausdruck und der Gestaltung belustigend.

Wo die Grenze zu ziehen ist, was noch Schlemihliade genannt zu werden verdient, müßte natürlich festgelegt
werden. Zieht man die Grenze weit, so gehört zu den Schlemihliaden auch

Die Frau ohne Schatten. Erzählung von Hugo Hofmannsthal. 1919. S. Fischer, Verlag, Berlin. 181 S.
I Bl. 8°.

Otto Martin.

Chamisso. Adelbert von: Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Mit neun Voll-
bildern von George Cruikshank. Erste die Urhandschrift verwertende Ausgabe heraus-
gegeben von Arthur Schurig. Dresden 1920, Lehmannsche Verlagsbuchhandlung

(Lehmann & Schulze). XXIV, 128 S. Mit 9 Tafeln. Kl. 8°. (Pappband, gew. Ausgabe M. 9.—, auf Güttenpapier M. 40.—.)

Ausstattung sehr gut, Einleitung und Text minderwertig. — Das Buch enthält, neben den bekannten Vorreden zum Peter Schlemihl und der Erzählung selbst, eine Einleitung und am Schluß Anmerkungen zum Text. Die Einleitung ist in den Daten ungenau; disputiert, was der Schatten denn bedeute, mit Gründen hin und her und bereitet gewiß nicht die Stimmung vor, in der man das liebe Werk Chamisso's genießen möchte. Die Erzählung selbst bitte ich dringend nicht in dieser Ausgabe zu lesen, denn sie schaltet Chamisso's Verbesserungen z. T. wieder aus, ändert an Worten und Wortstellung oft ganz eigenmächtig, läßt Worte aus und verfeigt sich bis zu vollständiger Verkehrung eines Sachinhalts! — Mir scheint, als habe Schurig nicht die Urhandschrift selbst benützt, sondern nur „die gelehrte Abhandlung“: „Die Urschrift von Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihl, von Helmuth Bogge, bereits seit einem Jahr an entlegenen Orte gedruckt“ (1), nämlich von der preussischen Akademie der Wissenschaften! — Da das Büchlein aber sehr hübsch ausgestattet ist (die Kupfer von Cruikshank mit den späteren farbigen Randzeichnungen sind in guter Wiedergabe beigelegt), dank dieser Ausstattung also, und den Reklameworten „Erste . . . Urhandschrift . . . Ausgabe“ aber wird dem Verlag und Herrn Schurig die Wertung wahrscheinlich gelingen.

Otto Martin.

Reinick, Robert: Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde. (Zweiter Titel:) Dichtungen von Robert Reinick. Bilder von A. Achenbach . . . Melodien von Joh. Brahms . . . Neu herausgegeben von Adolf Bothe. München v. J. (1919), Kösl & Cie., XVI, 112 S. 4°. (Ppbd. M. 14.—.)

Reinick's anmutige Lieder eines Malers sind in der ersten Ausgabe (Düsseldorf, auf Kosten des Verfassers, 1838; es gibt eine Ausgabe mit farblich gedruckten Radierungen) ein von Sammlern wegen der Bilder sehr gesuchtes Buch. Die namhaftesten Düsseldorfer Künstler haben die Gedichte mit radirten Randzeichnungen geschmückt, A. Achenbach, G. Bendemann, J. Becker, J. Häbner, C. F. Lessing, A. Reibel, W. Schadow, W. Schirmer, A. Schöbber, J. Sonderland u. a. In dieser neuen Ausgabe mußten die Randzeichnungen in Strichätzung wiedergegeben werden, dadurch haben sie naturgemäß viel von dem Reiz, den ihnen die Originalradierung gibt, eingebüßt. In der Einleitung schildert der Herausgeber in Kürze das gesellige Leben der Düsseldorfer Maler in den dreißiger Jahren und die Entstehung des Werkes, in einem „Melodien-Anhang“ gibt er die Vertonungen Reinick'scher Gedichte von Brahms, Becker, Rugler, Marschner, Krüffiger, Schumann, Spöhr. Durch diese Erweiterungen wird die neue Ausgabe auch denen willkommen sein, die schon die Originalausgabe besaßen.

Orieger, Lothar: Theodor Hofemann. Ein Altmeister Berliner Malerei. Mit einem Katalog der graphischen Werke von Karl Sobredar. München 1920, Delphin-Verlag. 180 S. Mit 6 handkolorierten Blättern, 70 Zeichnungen und 42 Strichzeichnungen. 8°. (Leinwand M. 55.—.)

Lange Zeit wurden aus der Reihe der deutschen Illustratoren des 19. Jahrhunderts nur Menzel und Richter künstlerisch so ernst genommen, daß ihnen Monographien und Bibliographien zuteil wurden. Ihnen folgte in der allgemeinen Werkschätzung Wilhelm Busch und in einem kleineren Kreise Franz Pöckl. Nun ist endlich nach dem schönen Speckterbände Schmuck's auch die längst erwartete Würdigung des Berliner Malers Theodor Hofemann erschienen, die allen Kunstfreunden und Sammlern große Freude bereiten wird. Lothar Orieger hat es unternommen, den im Privatbesitz weitverstreuten Bildern und Aquarellen des Meisters nachzuspüren, das graphische Werk mit Liebe und Kennerhaftigkeit zu sichten und schließlich das Leben des liebenswürdigen Mannes und ein reizvolles Bild der Zeit, in der er lebte und arbeitete, aufzuzeichnen. Die Menzel mußte Hofemann schon im frühen Knabenalter zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und als Lithographenlehrling seine Künstlerlaufbahn beginnen. Hier wurde durch die technische Schulung Auge und Hand an Präzision und handwerkliche Meisterhaftigkeit gewöhnt und die Phantasie durch die Beschäftigung mit den mannigfaltigsten Stoffen rege erhalten. Sein eigentliches Gebiet war das Kinderbuch, das durch ihn (und Pöckl) zu einer künstlerischen Angelegenheit wurde. Um 1830 begann er die schier unübersehbare Reihe seiner lithographischen Illustrationen zu schaffen, und im Gegenfug zu Menzel, der sich bald dem Holzschnitt zuwandte, blieb er dieser Technik zeitlebens treu. Ließen ihn die Aufträge

für die Jugendschriften, die ihn zum Schlichter aller Herren Länder und Meere machten, Zeit, so widmete er sich der Welt, die ihn umgab und die er liebte: der Welt des bürgerlichen Berlins, der kleinen Spießer und Handwerker, der Schusterjungen und Schornsteinfeger, die er, als Maler ein Vorläufer des deutschen Impressionismus, unermüdlich mit dem Pinsel und der Lithographenkreide festzuhalten wußte. Sein Schönstes gab er aber, wenn er als reiner Graphiker mit der Feder auf den Stein zeichnete und seine liebevolle Beobachtungsgabe mit starker Federkraft paarte. So entstanden die köstlichen Blätter zum Münchhausen, zu Zacharias Kenomist, zu „Peter Schlemihls Heimkehr“ von Förster und schließlich zu G. Th. A. Hoffmanns Werken, die bis heute unübertroffen geblieben sind. Diese Meisterschaft hat auch er nur selten wieder erreicht und in der Treitmühle des Broterwerbs viel ddes und erschreckend konventionelles Zeug folgen lassen. Da wir uns hier erhöhten Interesses mit dem Illustrator Hofemann beschäftigen, sei mit Nachdruck auf die umfangreiche Bibliographie hingewiesen, die von Karl Godreder herrührt. Sie wird für alle Sammler des illustrierten Buches von nun an unentbehrlich sein, zumal die schwere und langwierige Aufgabe glänzend gelöst ist. Nachgetragen sei hier das erste reichillustrierte Kinderbuch das Hofemann für den Verlag Winkelmann & Schöne fertigte: Erzählungen und Fabeln mit 32 illuminierten Bildern. Ein Geschenk für die Jugend. Berlin 1830. 64 S. Kl. 8°. Ferner: G. J. v. Schubert, G. Auerbach Chr. Schmid u. A. Erzähl. f. d. Jug. bis zum 12. Jahre. Mit Bildern von Th. J. u. a. Künstlern. Berlin, Neise 1848. 96 S. 8°. — Caroline v. Köhren. Das geraubte Kind. Christian Wohlgenuth. Die Waise. Drei Erzählungen. Mit 3 Kupfern von Th. J. / Leipzig, Voigt u. Günther, 1856. 84 S. 8°. Rolf von Hoerschelmann.

Jäck, Walter Karl, und Gustav Mori: Frankfurter Urkundenbuch zur Frühgeschichte des Buchdrucks. Aus den Akten des Frankfurter Stadtarchivs zusammengestellt u. hrsg. Frankfurt a. M. 1920, Jos. Baer & Co. 4 Bl., 75 S. 8°. (M. 15.—)

Überraschend reichhaltiges Quellenmaterial zur Geschichte des Buchdrucks und der verwandten Gewerbe nicht nur in Frankfurt, sondern auch in auswärtigen Städten, die durch die Reichsmessen mit Frankfurt dauernd in Verbindung standen: Aschaffenburg, Augsburg, Basel, Stillingen, Freiburg, Hagenau, Mainz, Marburg, Nürnberg, Prag, Reulingen, Speyer, Straßburg, Tübingen, Venedig. Die Anordnung der Regesten ist sehr übersichtlich. Den besten Lohn für ihre verdienstvolle Arbeit müßten die beiden Herausgeber finden, wenn ihr Urkundenbuch den Anstoß dazu gäbe, daß nach seinem Vorbild auch die anderen Archive Deutschlands für die Frühgeschichte des Buchdrucks erschlossen würden.

[Boettger, Fritz:] Otto Filscher. Verzeichnis seiner graphischen Arbeiten. Nebst einem Vorwort von Paul Fehrer. (M. 2.50.)

— Georg Selbke. Verzeichnis seiner Radierungen und Steinzeichnungen. Nebst einem Vorwort von S. W. Singer und 2 Original-Steinzeichnungen. (M. 5.—)

— Otto Lange. Verzeichnis seiner Radierungen, Holzschnitte, Linoleumschnitte und Steinzeichnungen. Mit zwei schwarzen und zwei farbigen Original-Holzschnitten und 13 Abbildungen. Nebst einem Vorwort von S. F. Secker und einem Beitrag von Müller-Wulckow. (M. 2.50.)

— Felix Müller. Katalog seiner Holzschnitte, Lithographien, Radierungen. Mit vier Orig.-Holzschnitten. Nebst Beiträgen von ihm selbst, Th. Daubler und S. J. (M. 2.50.)

— Walter Rehn. Katalog seiner Radierungen und Lithographien. Nebst einem Vorwort von Egbert Delpy. (M. 2.50.)

— Walter Zeising. Verzeichnis seiner Radierungen, Lithographien, Holzschnitte und Kupferstiche. Nebst einem Vorwort von S. W. Singer und einer Original-Lithographie. (M. 2.50.) — Sämtlich Dresden 1919, Emil Richter. 4°.

Diese Verzeichnisse der graphischen Werke lebender Künstler sind ein sehr dankenswertes Unternehmen: dem Sammler der Graphik von heute unentbehrliche Hilfsmittel, dem Kunstfreund durch die Beigabe von Originaldrucken wertvoll, für den bedauernswerten Kunsthistoriker, der einmal den „Peintre-Graveur des XX. Jahrhunderts“ zusammenstellen wird, unschätzbare Vorarbeiten. Es ist zu wünschen, daß diesen sechs Hefen noch viele folgen und daß die erschienenen durch Ergänzungen auf dem Laufendem gehalten werden.

Geschichtsblätter für Technik und Industrie. Illustrierte Monatschrift mit dem „Beiblatt für die literarischen Abteilungen der Industrie“. Herausgegeben von Graf Carl v. Rindowstroem und Franz M. Feldhaus. Band V, 1918. Mit 26 Abbildungen. Berlin-Friedenau 1918, Verlag der Quellenforschungen zur Geschichte der Technik und Industrie. XV, 325 S. Mit 8 Tafeln. 8°. (M. 24.—)

In dieser Zeitschrift blättert und liest auch der Nicht-Fachmann mit großem Interesse, jeder wird darin etwas (meist sehr viel) finden, was ihm neu ist und ihn fesselt. Vor allem seien die Literaturhistoriker, die es drängt, die geheimsten Quellen der von ihnen bearbeiteten Dichter auch soweit sie das Gebiet der Technik und Industrie irgendwie berühren (z. B. Goethe, Lichtenberg, G. T. A. Hoffmann), auszuspähen und in wohlgerundeten Anmerkungen festzulegen, auf die Geschichtsblätter gebührend hingewiesen. Dank der Sorge des Mittherausgebers Carl v. Rindowstroem werden sie manchen Fund tun, der ihnen sonst entgangen wäre. — Am Ende Besprechungen von „Privatdrucken der Industrie“.

EINGESANDTE BÜCHER SOWEIT SIE EMPFOHLEN WERDEN

(Man vergleiche die Vorbemerkung im ersten Heft Seite 31.)

- Gorhardt, Rud.:** Schriften. Jugendgedichte. Berlin 1920, Ernst Rowohlt. 128 S. 8°. (M. 9.50.)
- Gertram, Ernst:** Straßburg. Ein Kreis. (Gedichte.) Leipzig 1920, Inselverlag. 79 S. 8°. (Ppbd. M. 10.—)
- Ghnaß, Friedr.:** Das kommende Reich. Gedichte. Hellerau 1920, Jakob Hegner. 131 S., 1 l. Bl. 8°. (Ppbd. M. 12.—)
- Menschheitsdämmerung.** Symphonie jüngster Lyrik. Herausgegeben von Kurt Pinthus. Berlin 1920, Ernst Rowohlt. XVI, 316 S. Mit 14 Bildnissen im Text. 8°. (Halbleder M. 20.—)
- Iwarowski, Hans Heinr. von:** Der rasende Pegasus. [Literarische Parodien.] 2. stark vermehrte Ausgabe. Berlin 1919, Igel Gunders. 78 S. 8°. (Ppbd. M. 8.50.)
- Timmermanns, Felz.** Das Jesuskind in Flandern. Berechtigte Übertragung aus dem Flandrischen von Anton Rippenberg. Leipzig 1919, Insel-Verlag. 210 S., 1 Bl. 8°. (Ppbd. M. 14.—)
- Reil, Max:** Die Maringotte. Eine Erzählung. Berlin 1920, Ernst Rowohlt. 232 S. 8°. (M. 7.—)
- Großmann, Stefan:** Der Vorleser der Kaiserin. Novellen. Berlin 1918, Fritz Gurlitt. 152 S. 8°. (M. 6.50.)
- Derwey, Albert:** Europäische Aufsätze. Aus dem Holländischen übertragen von Hilde Telschow. Leipzig 1919, Insel-Verlag. 414 S., 1 Bl. (Ppbd. M. 18.—)
- Polgar, Alfred:** Kleine Zeit. [Skizzen.] Berlin 1919, Fritz Gurlitt. 135 S. 8°. (M. 8.50.)
- Wiesenthal, Grete:** Der Aufstieg. Aus dem Leben einer Tänzerin. Berlin 1919, Ernst Rowohlt. 221 S. Mit 6 Lichtdrucktafeln. 8°. (Halbleder M. 20.—)
- Sandello, Matteo:** Novellen. (Übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Otto M. Mittler.) München (1919), Musartion-Verlag. 255 S. Umschlag und 10 Federzeichnungen von Arthur Braunschweig. 8°. (M. 12.—)
- Fischer, Johannes:** Das philosophische Büchlein. Der Katechismus und die ehernen Gebote für die Zwelfspänner der Liebe, von Ulrich Steindorff in die Sprache seiner Zeit gebracht. München 1919, Musartion-Verlag. 174 S., 1 Bl. Umschlag und 8 Federzeichnungen von Wolf von Hoerschelmann. 8°. (M. 9.—)
- Brocks, Barthold Heinrich:** Erdisches Vergnügen in Gott. (Auswahl von Wilhelm Fraenger.) Hannover 1920, Der Zwermann. 104 S. 8°.
- Sauernfeld, Ed. v.:** Die Republik der Tiere und Die Eisen-Constitution. Mit Bildern von Matthias Ranftl. Neuherausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Gust. Wilhelm. Wien 1919, Ed. Strahe. 262 S. (einschl. 7 Tafeln). 8°.
- Republikanisches Liederbuch** herausgegeben von Hermann Rollett [Leipzig 1848]. Neuausgabe und Nachwort von Paul Faustig. Wien 1919, Ed. Strahe. XI, 187 S. Kl. 8°. (Kart. M. 16.—)
- Glaser, Curt:** Der Holzschnitt von seinen Anfängen im XV. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mit 16 Ab-

- Bildungen. Berlin 1920, Bruno Cassirer. 52 S., 1 Bl. 8°. (Kart. M. 7.50.)
- Preconi, Hector G.: Lionardo (da Vinci). Bilder und Gedanken, ausgedrückt und eingeleitet. Mit 25 Abbildungen. München (1920), Deiphin-Verlag. 22 S. Mit 12 Tafeln. 8°. (Kart. M. 12.50.)
- Ramann, Artur: Baumier, der Meister der Kartatur. Mit 34 Bildern. München 1920, Deiphin-Verlag. 30 S. Mit 8 Tafeln. 8°. (Kart. M. 12.50.)
- Reiger, Lothar: Theodor Hofmann, der Maler des Berliner Volkes. Mit 40 Bildern. München (1920), Deiphin-Verlag. 30 S. Mit 8 Tafeln. 8°. (Kart. M. 12.50.)
- Reißheim, Paul: Wilhelm Lehmbruck. Das Werk Lehmbrucks in 84 Abbildungen mit einem Porträt Lehmbrucks von Ludwig Meidner. Potsdam (1919), Gustav Kiepenheuer. 65 S. u. 29 Tafeln, 11 Bl. 4°. (M. 40.—.)
- Röse, Fritz: Des Malers Gbg von Seckendorff Wesen und Schaffen. Hannover (1920), Canas & Oette. 18 S. 8°.
- Ruhn, Paul: Weimar. 2. Auflage, bearbeitet von Hans Wahl. Mit 47 Abbildungstafeln. Leipzig 1919, Minhardt & Biermann. 4 Bl. 192 S. 8°. (Ppbb. M. 15.—.)
- Lange, Konrad: Das Kino in Gegenwart und Zukunft. [Geschichtl., Ästhetisches, Zukunftsmöglichkeiten, das Kino in Staat und Gemeinde.] Stuttgart 1920, Ferd. Enke. XI, 373 S. 8°. (M. 60.—.)
- Ungnad, Arthur: Briefe König Hammurapis (2123-2081 v. Chr.) nebst einem einleitenden Überblick über die Geschichte und Kultur seiner Zeit und einem Anhang, Briefe anderer altbabylonischer Herrscher enthaltend. Mit 2 Abbildungen. Berlin 1919, Karl Curtius. VIII, 138 S. 8°. (M. 10.—.)
- Raemmel, Otto: Der Werdegang des deutschen Volkes. Historische Richtlinien. 4. verb. Auflage bearb. von Arnold Reimann. Urzeit und deutsch-romische Kaiserzeit. Berlin 1920, Vereinig. wissensch. Verleger. IX, 210 S. 8°. (M. 7.—.)
- Kleinpaul, Rudolf: Das betranzte Jahr. Der Kreislauf des Jahres im Spiegel der Kulturgeschichte. Aus dem Nachlaß bearbeitet und herausg. von Albert Wagner. Berlin 1920, Vereinig. wissensch. Verleger. VI, 181 S. 8°. (M. 9.—.)
- Hoffmann, Krayer, G.: Vollständige Bibliographie für das Jahr 1918. Im Auftrage des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde herausgegeben. Berlin 1920, Vereinig. wissensch. Verleger. XVII, 126 S. 8°. (M. 20.—.)
- Orahn, Ernst: Marz-Bibliographie. Ein Lebensbild Karl Marz' in biographisch-bibliographischen Daten. Charlottenburg 1920, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 59 S. 8°.
- Trzte, Briefe aus vier Jahrhunderten. Herausgegeben von Erich Gbstein. Mit Bildern und Schriftproben. Berlin 1920, Julius Springer. XII, 204 S. Mit 17 Tafeln. 8°. (M. 14.—.)
- Jahrbuch Deutscher Bibliophilen f. 1919/1920. (Deutscher Bibliophilen-Kalender.) 7. Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl. Mit 2 Bildbeigaben. Wien 1919, Moriz Perles. 164 S. M. 2 Taf. 8°.
- Basel-Almanach auf das Jahr 1921. Leipzig (1920), Basel-Verlag. 222 S., 1 Bl. Mit 6 Bildern. 8°. (M. 4.50.)
- Das Baseler Schiff. Eine Zweimonatschrift für die Freunde des Baseler Verlags. 1. Jahrgang. Leipzig 1920, Basel-Verlag. 304 S. Mit 6 Tafeln und 16 Textbildern. 8°. (M. 5.—.)
- Dresdner Kalender 1920. Jahrbuch über das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben in Dresden. Herausgegeben von Goh. Erich Gottschalk unter Mitwirkung von Paul Schumann. Dresden (1920), Viktor Laube. 220 S. Mit vielen Bild- und einer Notenbeilage. 8°. (Kart. M. 5.—.)
- Friesen-Almanach für das Jahr 1920. Wilhelmshaven 1919, Friesen-Verlag. 89 S. Mit Bildern. 8°.
- Sternauz, Ludwig: Bücher die man kennen sollte. Berlin 1920, Edwin Runge. 83 S. 8°. (Ppbb. M. 6.60.)
- Handwerker, Otto: Buch und Bucherei. Ein Blick in die Geschichte des Buchs und auf seinen Weg. Würzburg 1920, Rabigisch u. Wdaniß. 1 Bl., 85 S. 8°. (M. 4.—.)
- Klamsfoth, Hermann: Von Büchern und Menschen. [Zitate.] Mit einer Einleitung von G. P. Pfeiffer. Leipzig 1920, Kurt Voweg, 47 S. Kl. 8°.
- Bruckmanns Lesezeichen. 30 Blatt mit farbigen Miniaturbildern und [112] Sinausprüchen über Bücher und Lesen. München (1919), J. Bruckmann & Co. Schm. 8°. (M. 3.—.)

- Die Fahne.** Ein Zeitweiser für Bühnenfreunde. Stuttgart-Heilbronn: Walter Seifert. 1. Jg. 1920. Jährl. 4 Hefte.
- Das Inselfisch.** Eine zweimonatsschrift für die Freunde des Inself. Verlags. Leipzig: Inself-Verlag. 1. Jg. 1919/20.
- Gungbuchdrucker.** Zeitschrift für Lehrlinge im deutschen Buchdruckgewerbe.
- Schriftleiter:** Bruno Dreßler. Jg. vom Bildungsverband der deutschen Buchdrucker. Leipzig. I. Jg. 1920. Erscheint monatlich. Jährl. 10 M.
- Der wesentliche Leser.** Jg.: Deutscher Leser, Bund (freie Vereinigung wesentlicher Leser zu Schutz und Förderung des guten Buches). Dresden: „Freys Haus“-Verlag. I. Jg. 1920. Ersch. monatlich. Jährl. 6 M. (Beilage zu „Freys Geist“. Monatschrift zur Einführung in das Wesen des deutschen Frey-Bundes und der mit ihm gleichstehenden Kulturorganisation.)
- Die Literatur.** Neue und empfehlenswerte Bühnen. Halbmonatsschrift f. d. Buchhandel. Jg. v. E. Garty. Verlag in Wien. I. Jg. 1920.
- Deutschösterreichischer Literaturanzeiger.** Fachorgan f. d. kaufmännischen Interessen der Verlagsanstalten und Buchhändler Deutschösterreichs. Jg.: Rudolf Pischinger, Lehenrotte, A.-D. I. Jg. 1920. Ersch. monatlich. Jährl. 35 R.
- Der Marsfall.** Zeit- u. Streit-Schrift des Verlages Paul Steegemann. Hannover: Paul Steegemann. 1. Jg. 1920. Erscheint unregelmäßig. 6 Nr.
- Georg Müller's neueste Nachrichten.** Eine kleine Zeitung für Bühnenfreunde. München: Georg Müller. I. Jg. 1920. Jährl. 10 Hefte.
- Mitteilungen vom Bühnenmarkt und aus dem Antiquariat von Ludwig Abbrschwid-Bonn, verbunden mit Aufsätzen aus dem Gebiete der Bibliothekwissenschaft, des Buchhandels und der Literatur.** Bonn: Abbrschwid. 1. Jg. 1920. Jährl. 4 Hefte.
- ## II. Die materielle Herstellung von Buch und Druckschrift
- ### 1. Schrift
- Merowingerische Schrift.** Von Hans Abel. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwes. u. Schrifttum 3, 1—5.
- Autographie u. Originale namhafter lat. Schriftsteller des Mittelalters.** Von Paul Lehmann. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwes. u. Schrifttum 3, 6—16.
- Die Erfindung der Schrift.** Von Wilhelm Uhl. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwes. u. Schrifttum 3, 41—47.
- ### 2. Schreibstoff
- Eine Papiermühle zu Waltrach.** V. G[rn]r[entent]sch[er] Trer. Chronik N. F. 16, 47—4. 8

3. Vervielfältigungsverfahren

- Das Buch als Werk des Buchdruckers.** Papier, Satz und Druckformat sowie Schrift, Satz und Druck in in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von Friedrich Bauer. Leipzig: Deutsch. Buchgewerbeverein. 1920. 8°. [IV] 95 [I] S. (Monographien für das Buchgewerbe Bd. XI).
- Bogensatz einst und jetzt.** Von R. Engel, Hardt. Typograph. JBr 41, 3—6 m. Abb.
- Betrachtungen über den Titelsatz von heute.** Von Max Friedrich. Typograph. JBr. 41, 121—126 m. Abb.
- Einfache Methoden der Reproduktion von Schriften u. Zeichnungen.** Von Fritz Hansen. Buch- u. Kunst-Druck 20, 169—171.
- Die Kulturarbeit des Verbandes der deutschen Buchdrucker.** Typograph. Mn. 17, 81—82.
- Der Original-Holzchnitt im modernen Buchdruck.** Von [August] M[üller]. Schweiz. graph. Mn. 38, 25—26.
- ### 4. Ausstattung von Buch und Druckschrift
- Escritol.** Eine Anleitung zur Kunschrift. Von G. W. Gaule. 3. verb. Aufl. Hannover u. Wien: Günther Wagner [1920] 40. 18, XII S. (M. 4.50)
- Ein handschriftliches Modelbuch vom J. 1531.** Von Rudolf Berliner. Kunst und Kunsthandwerk 23, 52—61 m. Abb.
- Die Schriftbewegung.** Von J. Dellisch. Der Schriftwart 1, 9—14.
- Philippika gegen das Sperren.** Von R. Engel-Hardt. Typograph. JBr. 41, 215—233 m. Abb.
- Lessing und die deutsche Druckschrift.** Von G. Engelmann. Täglt. Rundsch. 3. Mai. Abz. Ausg.
- Künstlerische Forderungen im Buchdruckergewerbe.** Schweiz. graph. Mn. 38, 137—139.
- Otto Speckter als Buchillustrator.** Von Willy Ganske. Der Sammler 10, Nr. 12, 6—7.
- Die Altonaer Dienststelle für Kunschrift.** Von Gafstein. Das Plakat 11, 103—104.
- Mayer-Lutás [als Graphiker und Buchkünstler].** Von Hanns J. Gosten. Das Plakat 11, 211—217 m. Abb.
- Über das Durchbilden einer Druckschrift.** Von Rudolf Koch. Das Plakat 11, 333—336 m. Abb.
- Vom Zeichenunterricht für Buchdrucker.** Von A. Koeppel. Jf. f. Deutschl. Buchdrucker 32, 93—94, 166—167.
- Handschriftliche Bühnen.** Von Rudolf von Laban. Die Fahne 1, 17—20.
- Die Württembergischen Gebrauchsglyphen.** Von Hermann Miffenhardter. Das Plakat 11, 69—73 m. Abb.
- Karl Michel [als Graphiker u. Buchkünstler].** Von Max Osborn. Das Plakat 11, 299—304 m. Abb.

- Karl Elgriff [als Buchkünstler]. Von O. G. Pazarek. Das Plakat 11, 65—68 m. Abb.
- Schriftkunst und Dichtung [handgeschriebene Bücher]. Von Otto Reichert. Deutsche Kunst und Dekoration. 23, 192—200.
- Gupp Wierig [als Graphiker und Buchkünstler]. Von Hans Sachs. Das Plakat 11, 163—170 m. Abb.
- Schrift und Norm. Von E. R. Spigenpfeil. Mn. des deutsch. Werkbundes [2], 173—175.
- Das künstlerische Buch der Gegenwart. XI. Die Dr.-plättbänder. Von Georg Wittowski. Jf. f. Bücherfreunde N. F. 11/2, 284—285.
- Illustrationskunst der Gegenwart. Von Julius Zettler. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 3—7.
- Otto Richard Soffert. Leben u. Werk eines graphischen Künstlers. Von Julius Zettler. Mit 62 Abb. im Text und 6 Lithdrucktafeln. Leipzig: R. Voigtländer. 1920. 95 S. 4°. (M. 75.—)
5. Bucheinband
- Buchbinderkunst im alten Regensburg. Von Paul Adam. Arch. f. Buchbinderei 19, 49—57, 62—70; 20, 1—4 m. Abb.
- Einbände von Karl Oberl, München. (Erläutert von) O. A. G. Sogeng. Arch. f. Buchbinderei 19, 54—59.
- Neue Einbände von Franz Weiße, Hamburg. Von O. A. G. Sogeng. Arch. f. Buchbinderei 20, 15—21.
- Hervorragende Bucheinbände des XIV. bis XX. Jahrhunderts (m. Textabb. u. Taf.) Frankfurter Bücherfreund 13 N. F. 2, 353—468.
- Der gerade, nicht gerundete Buchrücken in sachkritischer Beleuchtung. JB. [der] Spamer'sch. Buchbinderei. 70—76.
- Der neue Verlegereinband. Von Ernst Collin. Deutsche Verlegerztg. 1, 25—29.
- Die Lage der deutschen Buchbinderei. Von Ernst Collin. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 28—29.
- Einbandkunst einst und jetzt. Die Berliner Buchgewerbe u. Papierfach-Ausstellung. Von Ernst Collin. Der Sammler 10, Nr. 32, 6—7.
- Neue Sumpfpapiere f. Verleger-Einbände auf d. Sagra-Messe in Leipzig. Von Ernst Collin. Deutsche Verlegerztg. 1, 227—228.
- Der Pappband als Stofferlagband und seine handwerkliche Veredelung. Von F. A. JB. [der] Spamer'sch. Buchbinderei, 63—69.
- Aber die Kunst des Stempelschnitts. Von Hermann Hoffmann. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 72—75.
- Zur Praxis und zur Psychologie der älteren Buchbinder. Nach Einbänden in der Universitäts-Bibliothek zu Münster i. W. Von M. G. Fufung. Jf. f. Bücherfr. N. F. 12/1, 78—89 m. Abb.
- Jahrbuch 1920. Spamer'sche Buchbinderei. Leipzig. Leipzig: v. Dr. 80 S. 80.
- Ein wertvoller deutscher Einband aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von Paul Kersten. Arch. f. Buchbinderei 19, 70—71.
- Etwas über Bucheinbände. Von Paul Kersten. Die Bücherstube 1, 54—57.
- Wirtswart in Einbandzeichnungen. Ein Mahnruf. Von Paul Kersten. Die Bücherstube 1, 8—11.
- Zwei Frankfurter Buchbinder zu Ende des 16. Jahrhunderts. Von Adolf Schmidt. Frankfurter Bücherfreund. 13 N. F. 2, 469—474.
- Bucheinband und Messe. Von Julius Zettler. Der Qualitätsmarkt 2, 303—306.
- III. Der Buchhandel
1. Geschichte
- Aus deutschen Verlagshäusern. II. Philipp Reclam jun. Von Willrath Dreßen. Das lit. Echo 22, 902—907.
- Rantatefreuden. Von Julius R. Haarbäus [Aus dessen Roman „Die da zween Herren dienen“]. Deutsche Verlegerztg. 1, 79—83.
- Buchhandel und Verlag im Altertum. Von Gerhard Gufus. Berl. Abendpost 8. Mai.
- Abchied (des Verlages Karl G. Trübner) von Straßburg. Von Gerhard Lüdtke. Deutsche Verlegerztg. 1, 157—159.
- Die internationale Bedeutung des deutschen Verlagsbuchhandels. Von Arthur Luther. Der Qualitätsmarkt 2, 289—291.
- Gespräch mit Philipp Reclam. Von Carl Marilaun. N. Wiener Journal 2. Juli.
- Hans Heinrich Reclam †. Von Gottlob Mayer. Bl. f. d. Freunde v. Reclams Universal-Bibliothek 8, Nr. 2.
- Aus Anzengrübners Buchhändlerzeit. Von Friedrich Umlauf. Neues Wiener Journal. 22. Apr.
- Reclam in Not. Von Georg Wittowski. Berl. Tagebl. 13. Juli. M. 3.
2. Vertrieb des Buches
- Das deutsche Buch auf der Frankfurter Messe. Von Karl Glanä. Deutsche Verlegerztg. 1, 280—281.
- Bücherpreise. Von O. A. G. Sogeng. Jf. f. Bücherfr. N. F. 11/2 Beibl. 565—568.
- Das deutsche Buch im Ausland. Von Fritz Th. Cohn. Das lit. Echo 22, 822—824.
- Die Sagramesse. Von Ernst Collin. Der Sammler. 10. Nr. 10, 7; Nr. 11, 7.
- Die Bücherkrise in Frankreich und Deutschland. Von Bruno Conrad. Deutsche Verlegerztg. 1, 265—267.

- Die Aufgabe des Verlages im französischen Buchwesen. Von Georg Elzßig. Deutsche Verlegerztg. 1, 185—189.
- Stimmen der Auslandsdeutschen gegen die Beschränkung der Bücherausfuhr. Von Franz Geffer und Arthur Hoffketter. Volk u. Heimat. 1, 144—145.
- Der Antiquariatskatalog. Von Wilhelm Junke. Buchhändlerglde-Blatt 4, 174—177 wird fortgef.
- Das wissenschaftliche Buch. Von Oskar Rostermann. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 8—11.
- Ausdruckskultur des Büchereihändlers. Von Kurt Loele. Der Qualitätsmarkt 2, 307—310.
- Das Ende des guten billigen Buches. Von Kurt Loele. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 21—23.
- Das deutsche wissenschaftliche Buch. Von M. S. Lüdtke. Deutsche Verlegerztg. 1, 225—226.
- Die Auslandsdeutschen und das deutsche Buch im Auslande. Von Hans Mannhart. Der Auslandsdeutsche 3, 353—356.
- Buchhandel und Bücherkäufer. Von Felix Meiner. [Aber die Notwendigkeit erhöhter Bücherpreise.] Leipziger Tageblatt. 2. Mai. Mit Erwiderung von H. S. Souden: Schriftsteller u. Buchhandel. Ebenda 4. Mai. Mit Erwiderung von Felix Meiner: Schriftsteller und Buchhandel. Ebenda 9. Mai.
- Erstien auch selbständig unter dem Titel: Warum sind die Bücher so teuer? Drei Aufsätze über Buchhandel, Bücherkäufer und Verfasser. Von Felix Meiner. Leipzig: Deutscher Verlegerverein. 1920, 8°. 19 S. 90 Pf.
- Das deutsche Buch. Zur Frankfurter Ausstellung 1920. Von Friedrich Michael. Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 87, 945—946.
- Das gute billige Buch. Von Friedrich Michael. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 17—21.
- Was uns bleibt. Ein Wort und Fürspruch für die Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. Von Heinrich Pfeiffer. Der Qualitätsmarkt 2, 291 bis 292.
- Von Büchern, Büchertunden und Buchhändlern im Felde. Von Andr. Schirmer. Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 87, 954—960.
- Das Rätsel des Büchererfolges. Von Ernst Schulze. Deutsche Verlegerztg. 1, 153—157.
- Druckesleben u. Buchhandel. Ein Notruf aus Österreich — ein Warnungsruf an Deutschland. Von Arthur Trebitsch. Deutscher Bücherbote 1, 160—161.
3. Zeitungs- und Zeitschriftenwesen
- Der Gedanke eines Weltpresse-Museums. Von Hans Heinrich Soßwig. Jf. d. deutsch. Ver. für Buchwesen u. Schrifttum 3, 55—57.

- Die „Copia der Aemwen Zeitung aus Preßlig Land“ Nolzen zu dem Beigegeb. Faksimileabdruck. Von Hans Heinrich Soßwig. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 3, 27—35.
- Die „Aemwen Zeitung von orient und auffgange“. Ein zeitungsgehist. Dokument. Von Hans Heinrich Soßwig. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 3, 57.
- Zeitungskunde als wissenschaftliches Fach. Von Hans Heinrich Soßwig. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 3, 21—23.
- Zum altdänischen Zeitungswesen. Von Hans Heinrich Soßwig. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 3, 25—26.
- Feurio! [Eine 1919 erschien. künstl. bedeutende Zeitschrift.] Von Richard Graungart. Das Plakat 11, 191—193 m. Abb.
- Ernst Gander und der französische Courier. Ein Beitrag zur Geschichte des lat. Zeitungswesens. Von Anton Oederl. Hist.-pol. Bl. f. d. lat. Deutschland 165, 197—215.
- Dokumente des Zeitungswesens. Leipzig: Deutsches Museum für Buch u. Schrift. 1920 ff.
- No. 1. Copia der Aemwen Zeitung aus Preßlig Land. Faksimileabdr. Hsg. von Hans Heinrich Soßwig. 15 S. 8°. In 500 num. Exempl. gedruckt.
- No. 2. Aemwen Zeitung von orient und auffgange. Faksimileabdr. eines zeitungsgehist. Dokumentes v. J. 1502 mit Begleitwort herausg. von Hans Heinrich Soßwig. 3 S. 1 Fasz. 4°. In 300 num. Ex. gedr.
- Ein rheinischer Kladderadabatsch vor hundert Jahren. Von Karl D'Obere. Jf. f. Heimatkunde von Coblenz 1, 23—25, 38—40.
- Ein Journalleztirfel vor 300 Jahren. Von Johannes Kleinpaul. Jf. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 3, 23—24.
- Unsere Zeitschriften und das Volkstum. Von L. L. Deutsches Schrifttum 10, 33—35.
- Der Zusammenbruch des Zeitschriftenwesens. Von Andr. Müch. Der Buch- u. Zeitschriftenhandel 41, 328.
- Die Zeitung des Kriegsgefangenen. Von Stefan Wangart. Börsenbl. für den deutschen Buchhandel 87, 965—968.

IV. Die Buchdruckerkunst

- Überblick über die Geschichte der älteren Coblenzer Druckereien, Verlage, Buchhandlungen, der gesamten Presse und des literarischen Lebens (seit 1700). Von W. S. Becker. Jf. f. Heimatkunde von Coblenz 1, 7—11; 25—27; 40—41; 61—62; 78—79; 90—93 wird fortgesetzt.

Ein berühmter Buchdrucker. Christoph Mantin zum Gedächtnis. Von Karl Otto Eisenbart. Typogr. JBr. 41, 247—249.

Die Gründung der Engelmannschen Steindruckerei in Mühlhausen i. S. Von Walter Orff. Jf. f. Bücherfreunde N. F. 11/2, 271—274 mit. Beil.

Johann Bergmann von Olpe in Basel u. seine Druckwerke. Von Hans Roegler. Frankfurter Bücherfreund 13 N. F. 2, 469—474.

Das Tierbild als Geschäftsmarke und Warenzeichen. Von Carl Krahl. Seidel's Reklame 5, 155—156 mit Abb.

Vom heutigen Verlegerzeichen. Von Max Ostrop. Deutsche Verlegerztg. 1, 160—161.

Die abenteuerlichen Schicksale der Unger-Schriften. Der Sammler 10. Nr. 8 S. 6.

Delando di Lasso und die Titelmusik „Patrocinium musicum“. Von Karl Schottens Her. Die Bücherstube 1, 48—50 m. 1 Abb.

Charles Goussier zum Gedächtnis. Von Ernst Schulte-Strathaus. Die Bücherstube 1, 20—24.

Das moderne Verlagsbignet. Von Ludwig Sternau. Der Sammler 10. Nr. 18. S. 5—6; Nr. 19, S. 6.

Die deutschen Goussier-Drucke. Zusammenge stellt von Ludwig Sternau. Der Sammler 10. Nr. 1, S. 5—6; Nr. 2; S. 7; Nr. 10, S. 8.

Frankfurter Urkundenbuch zur Frühgeschichte des Buchdrucks. Aus den Akten des Frankfurter Stadtarchivs. Zusammenge stellt u. hg. von Walter Karl Häflich u. Gustav Morl. Frankfurt a. M.: Jos. Baer u. Co. 1920. [VIII] 75 S. 8°. (M. 5.20.)

V. Das Buch im Recht

Hat der Autor Anspruch auf einen Anteil am Galutzuschlag? Von Erich Schmidt. Deutsche Verlegerztg. 1, 177—178.

Das literarische Urheberrecht im Friedensvertrag. Von Gabelsen. Der Qualitätsmarkt 2, 70—73.

Urheberrecht an Buchumschlagzeichnungen. Von A. B. ner. Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 87, 925 bis 926.

Kunstwerke als Objekte der Luxussteuer. Von Fritz Hansen. Buch u. Kunstdruck 20, 27—29.

Katalog-Nachdruck. Von Fritz Hansen. Buch u. Kunstdruck 20, 153—155.

Der Urteilszug. Von Willy Hoffmann. Deutsche Verlegerztg. 1, 169—175.

Verlagsvertrag als Dienstvertrag. Von Heinz Posthoff. Die Hilfe 26, 251—253.

Zensur vor hundert Jahren. Von Friedrich Schiller. Deutschbl. Literaturanzeiger 1, 25—26.

VI. Bücherkenntnis und Bücherliebe

I Sammelwesen, Bibliophilie, Exlibris

Funde und Forschungen eines Bücherfreundes. Von Andreas Altleben. Jf. f. Bücherfreunde N. F. 12, 42—48.

Das Buch. Von Bernard Arens. 2. u. 3. verb. Aufl. Freiburg i. S.: Herder u. Co. 1920. VIII. 153 S. 8°. (M. 5.20.)

Pronunciamento (zur Kuppressel-Presse). Von J. G. Schmaier. Die Bücherstube 1, 25—27.

Betrachtungen zur Buchkunstbewegung der Gegenwart. II. Die englischen Pressen. III. Die franz. Liebhaberausgabe. Von G. A. G. Sogeng. Der Kunstwanderer 1, 226—229, 248—253, 421—425, 466—469 mit Abb.; wird fortgef.

Bibliographische und bibliophile Notizen. Von G. A. G. Sogeng. Der Kunstwanderer 1, 365—369, 406 bis 409.

Bibliophile Chronik. Von G. A. G. Sogeng. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik. 57, 20—22, 89—91.

Die Hanky-Sammlung und einige ihrer Hauptstücke. Von G. A. G. Sogeng. Jf. f. Bücherfr. N. F. 12, 96—100.

Gabriel Feignot über die Bibliothek Voltaires. [Von G. A. G. Sogeng.] Offskr. f. angewandte Bücherkunde 2, 162—169.

Der klingende Garten. Stwas über Bücher, Not- und Luxusdrucke. Von Guido R. Grand. Berl. Tagesbl. 10. Juli. M. A.

Alfred Eder's neue Exlibris. Von Richard Braungart. Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 30, 27—35 m. Abb.

Neue deutsche Exlibris. Von Richard Braungart. Der Kunsthandel 12, 36—38.

Siegmond Lipinsky. Von Richard Braungart. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik 30, 1—5 mit Abb.

Von der Zeit und den [erotischen] Büchern. Von Elise Braunhoff. Reigen-Almanach 1920, 5—10.

Über den Umgang mit Büchern. Von Hanns Martin Gifster. Der Sammler (Unterh. Beil. der Münchener Ausg. Abendztg.) Nr. 88.

Buchkultur und Buchreklame. Von R. Engelhardt. Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 87, 57—59, 195—198, 314—317, 521—523, 873—876, 982—986.

Der Bücherbaum, eine vernunftgemäße Ordnung des Lesestoffs für jedermann. Von Hans Friedenthal. Der wesentliche Leser [1], 17—18.

- Maculaturalla. Ein Märchen für Bücherfreunde. Von Gul. R. Saarhaus. (2. Aufl.) Leipzig: S. Haessel 1920, 96 S. 8°. (M. 5.—.)
- Vom Buchzeichnen. Von Wlml Habich. Augenblätt 1, 265—288.
- Buch und Bucherei. Ein Bild in die Geschichte des Buchs und auf seinen Weg. Von Otto Handwerker. Würzburg: Rabigsch u. Münnich. 1920. [II] 85 S. 8°. (M. 4.—.) (Bucherei der Volkshochschule Band 1, Heft 7).
- Meine alten Bücher. Plauderei von M. Herbert. Der Graf 14, 173—176.
- Berühmte Bibliophilen. Der Graf Hoym. Von Günther Hildebrandt. Die Bücherstube 1, 50—53.
- Hymnus über das Buch. Von Fritz Adolf Hüntch. Deutsche Verlegerzeitg. 1, 164.
- Zum Philobiblon des Richard de Burg. Von M. A. Husung. Zbl. f. Bibliothekswesen 37, 105—120.
- Bücher. Von Erich Reßler. Die Räder 1, Nr. 4, S. 11.
- Bibliophilie aus Alt-München. Von Graf Carl von Klinkowskoiem. Der grundgeschulte Antiquarius 1, 52—57 wird fortgesetzt.
- Die tschechische Bibliophilienbewegung. Von Richard Kukula. Offiz. f. angewandte Bücherkunde 1, 174—177.
- Ein handschriftliches Gylbris Aventins. Von Georg Leidinger. Die Bücherstube 1, 44—47 m. 2 Abb.
- Carl Streller. Von Oskar Leuschner. Gylbris, Buchkunst u. angewandte Graphik 30, 36—37.
- Baron Hüpich und Herzog Carl Eugen von Württemberg. Von Eßfler. Zf. d. deutsch. Ver. f. Buchwes. u. Schrifttum 3, 48—51.
- Die Lugsdrucke und die Buchertliebhaber. Von Hans Loubier. Zf. d. deutsch. Ver. f. Buchwes. u. Schrifttum 3, 17—20, 51—54.
- Bibliophilie Merlet aus England. Von Max Maas. Zf. f. Bücherfr. N. F. 12, 90—95.
- Erkekinder des Antiquariats. (Von Carl Georg von Maassen). Der grundgeschulte Antiquarius 1, 28 bis 32.
- Vom Wiederlesen. Von Gustav Morgenstern. Die Bücherhalle 2, 1—5.
- Die Marées-Gesellschaft. Von Kurt Pfister. Das graph. Jahrbuch. Hg. von Hans Theodor Boel [1], 53—54.
- Jüngste Dichtung und Sagbild. Von Kurt Pinthus. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 13—16.
- Alte Bücher und ihre Sammler. Von [Erich] v. Nath. Der Eckerone 12, 40—41.
- Zum viel und weniggelesenen Buche. Von Fr. Rauber. Bl. f. Volksbibliotheken N. F. 1, 164—166.
- Vom Katalogisieren illustrierter Druckschriften. Von Julius Rodenberg. Ebersend. f. d. deutsch. Buchhandel 87, 990—991.
- Die Bibliothek Moseroschs und ihre Kataloge. Von Adolf Schmidt. Zf. f. Bücherfr. N. F. 12, 133—141 m. 1 Bell.
- Bibliophilie und Pseudobibliophilie, Buchkunst u. Afterbuchkunst. Von Ernst Schulte-Strathaus. Die Bücherstube 1, 3—7.
- Privatdrucke. Von Ernst Schulte-Strathaus. Die Bücherstube 1, 41—44.
- Zurück zum Buch! Von Erik Ernst Schwabach. Zf. f. Bücherfr. N. F. 11, 283.
- Was lesen wir von Raabe? Von Wilhelm Stapel. Deutsches Volkstum 22, 86—90.
- Aus einem alten Verlagskatalog. Von Ludwig Sternau. Der Sammler 10. Nr. 5. S. 5—6.
- Bücher, die man kennen sollte. Von Ludwig Sternau. Berlin-Lichterfelde: E. Runge. 1920. 80. 83 S. 8°. (M. 6.00.)
- Die Zukunft der deutschen Kriegssammlungen. Von Karl von Stockmayer. Zbl. f. Bibliothekswesen 37, 169—173.

MITTEILUNGEN

Das 5./6. Heft der Bücherstube wird die auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel während der Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. bei den Tagungen der Gesellschaft der Bibliophilen gehaltenen Vorträge über „Die gegenwärtige Lage der deutschen Bibliophilie“ bringen: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bibliophilie, von Professor Dr. Georg Witkowski und von Ernst Schulte-Strathaus. Die Berechtigung des schönen Buches in der Gegenwart, von Professor Dr. Hans Loubier und von Rudolf S. Binding. Die Preissteigerung im deutschen Antiquariat, von Martin Greßlauer.

ABGESCHLOSSEN AM 20. OKTOBER 1920.

ANTIQUARIATSKATALOGE

- JOS. BAER & CO., FRANKFURT A. M. / Nr. 664: Archaeologie u. Kunstgeschichte. 777 Nrn./Nr. 665: Zur Geschichte der Wissen[sch. III. Recht u. Gericht. 3721 Nrn./Nr. 666: Nationalökonomie III.
- FR. BOSS Wwe., CLEVE / Nr. 7: Rheinland, Westfalen, Niederrhein. 1108 Nrn.
- O. GERSCHEL STUTTGART/Der Bücherkasten]g. VI. Nr. 3 u. 4. Verschiedenes.
- GILHOFER & RANSCHBURG, WIEN / Nr. 133: Deutsche Geschichte. 2660 Nrn./Nr. 135: Austria. 2360 Nrn.
- PAUL GRAUPE, BERLIN / Nr. 351: Neuerwerbungen. 1124 Nrn.
- GSELLIUS, BERLIN / Nr. 94: Mod. Bücher, Luxusdrucke. 1124 Nrn.
- MAX HARRWITZ, BERLIN-NIK. / Nr. 112: Humor u. Satire. 500 Nrn.
- K. W. HIERSEMANN, LEIPZIG / Nr. 478: bild. u. graph. Künste. 676 Nrn./Nr. 479: Belgien. 418 Nrn./Nr. 481: Zeitschriften, Periodica. 898 Nrn./Nr. 482: Rechtswissenschaft. 687 Nrn.
- FR. R. HOLBACH, BERLEBURG / Nr. 2: Autographen, Erstausg., Geschichte u. a. 513 Nrn.
- MAX HÖRHOOLD, LEIPZIG-R. / Aut. Kat. 1920: Verschiedenes. 1353 Nrn.
- R. JAHN, LEIPZIG-R. / Nr. 3: Englische Sprache u. Kultur. 510 Nrn.
- STEFAN KELLNER, BUDAPEST/Nr. 1: Luxusdrucke, Graphik. 660 Nrn.
- D. A. KOCH, SPEYER / Bucherei Heuser: Pfalz u. a. 997 Nrn.
- H. LAFAIRE, HANNOVER / Nr. 5: Verschiedenes. 631 Nrn.
- C. LANG, ROME / Nr. 25: Incunabula, Typographica. 111 Nrn.
- LEO LIEPMANNSSOHN, BERLIN / Nr. 205: Autographen. 450 Nrn.
- LIPSIUS & FISCHER / KIEL / Nr. 50: Verschiedenes. 2588 Nrn.
- EDM. MEYER / BERLIN / Nr. 52: Das schöne mod. Buch. 2203 Nrn.
- R. L. PRAGER / BERLIN / Nr. 198: Rechts- und Staatswissen[sch., Geschichte. 951 Nrn.
- SPEYER & PETERS, BERLIN / Nr. 35: Incunabula. 54 Nrn.
- H. TREICHEL, JENA / Nr. 10: Verschiedenes. 2241 Nrn.

GESUCHTE BÜCHER

- NESTROY-VERLAG / WIEN I WOLLZEILE 6
40. NESTROY / Alles.
- FRAU DIECKHOFF / BLANKENESE A. E. WILMANN'S PARK 14
41. GOETHE / Großherz. Wilh. Ernst-Ausg. Dramen II, III; Romane I; Autobiogr. Schriften II, III; Kunst[schriften I. Ldr.
- HERM. HARMS JR. / HAMBURG 37 / OBERSTR. 80
42. HERMES / Sophiens Reise v. Memel n. Sachsen. I. Bd. 2. Aufl. 1778. Ldr.
- BÜCHERSTUBE AM SIEGESTOR / MÜNCHEN 34
43. DERLETH / Die Proklamationen. In[sel. 1904.
44. VENTURI / Storia d'arte italiana.
45. CARLYLE / Französ. Revolution.
46. SCHERR / Menschl. Tragikomödie.
47. GOYA / Tauromachie. Delphin-Verlag.
48. BOGENG / Streifzüge e. Bücherfreundes.
49. SCHWENKE / Silberbibliothek Herzog Albrechts v. Pr.
50. Wiener Rundschau I. Jrg. Heft 1—4.
51. Kupferstiche u. Holz[schnitte. Hrsg. v. d. Reichsdruckerei Bd. 6 u. ff.
52. Einzelblätter a. Incunabeln, Holz[schnittbüchern, Miniaturen und drucktechn. interessante Blätter aller Zeiten.
53. Buchwesen und Bibliographie. Alles.

ANGEBOTENE BÜCHER

- L. DENCK / STADE I. HANN. / KIRCHHOFSTR. 22
- CASANOVA / Memoiren. Erstausg. 1822—28. General[sfabswerk 1870/71. 5 Bde. u. 3 Bde. Karten. Sehr gut erhalten.
- EXPED. D. BÜCHERSTUBE (A. R.)
- Liller Kriegszeitung. Jrg. I, II, III XI—40. Lille 1914 bis 16. Mit Beibl. In Nr. 14, 15 u. 33 fehlen die Beilagen.

AUS DEM ANTIQUARIAT

Die wertvolle, alle Gebiete des Wissens umfassende Bibliothek WILHELM WUNDT'S ist in den Besitz des Antiquariats von ALFRED LORENTZ, Leipzig, übergegangen.

Wie wir hören, soll die Bibliothek nicht in das Ausland verkauft werden, sie wird in verschiedenen Einzelkatalogen, der Anordnung der „Völker-Psychologie“ entsprechend, angeboten werden.

Besonders der Handapparat, den Wilhelm Wundt während seiner langen Gelehrtentätigkeit in systematischer Anordnung zusammengetragen hat, ist von großem Werte.

HUGO SCHMIDT VERLAG MÜNCHEN

Die einzigartige monumentale Veröffentlichung:

MEISTERWERKE DER BUCHMALEREI

Aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München ausgewählt u. herausgegeben von

DR. GEORG LEIDINGER

Direktor der Handschriftenabteilung

Einmalige Faksimile-Ausgabe in 1000 nummerierten Exemplaren. / Eine andere Ausgabe erscheint von diesem Werke nicht. / 50 farbige Tafeln mit etwa 64 Bildern, Format etwa 40x52 cm.

Mit dieser Veröffentlichung eröffnet sich die Wunderwelt des nur von Wenigen gekannten reichen Kunstzweiges. Mit dem, vielleicht bedeutendsten Erzeugnis der karolingischen Buchkunst führen die Proben hin zu den Meisterwerken der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, der Reichenauer und Regensburger Schule. An treffliche Bilder deutscher Klosterkunst schließen sich Perlen englischer, französischer und italienischer Buchmalerei an. Die deutsche gotische Buchmalerei ist mit herrlichen Proben vertreten, der Höhepunkt der malenden Buchkunst in den flämischen Schöpfungen vom Anfange des 16. Jahrhunderts desgleichen. Mit Bildern der letzten großen Buchmaler am bayerischen Hofe des 16. und 17. Jahrhunderts schließt die Sammlung ab. Vom Jahr 870 bis um das Jahr 1630 reißt sich eine Kette großartiger und entzückender Bilder in den mannigfaltigsten Stilen, Schöpfungen verschieden gestimmter, doch immer hochbegabter Künstler, aneinander. Der ganze Schatz mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Buchkunst offenbart sich hier in aller seiner Schönheit.

Für jeden Interessenten empfiehlt sich postwendende Bestellung, da ein großer Teil der einmaligen Auflage schon belegt und besonders die beschränkte Anzahl der Prachtbände in Pergament erwünscht sind.

Großformat Preis etwa M. 1800.— / Gebunden in Leinen: etwa M. 1900.—. Gebunden in Halbpergament: etwa M. 2100.— / Gebunden in Prachtband, Ganzpergament etwa M. 2250.—. / Der Prachtband erscheint auf besonderen Wunsch einer Reihe von Subskribenten und kann nur für eine beschränkte Anzahl und bei rechtzeitigem Vorrausbestellung geliefert werden.

Gleichzeitig empfohlen die Kunstdokumente:

Franzisco de Goya, Proverbios. Herausgegeben von Dr. Hugo Kehrer. Nummerierte Faksimile-Lithdruck-Ausgabe, 500 Exemplare etwa M. 580.—
Franzisco de Goya, Caprichos. Einmalige nummerierte Faksimile-Lithdruckausgabe. Herausgegeben von Val. v. Loga. 500 Exemplare in Leder gebunden. Preis etwa M. 680.—
Quevedos wunderliche Träume. Mit den 61 Zeichnungen von Leonhard Bramer, nach den Originalen herausgegeben von Prof. Dr. G. W. Bredt, Umdichtung von Kurt Morek. Einmalige Faksimile-Lithdruck-Ausgabe in 500 Exemplaren in Leder geb. etwa M. 680.—
Lazarrillo von Formes. Mit den etwa 70 Zeichnungen Leonhard Bramers, herausgegeben v. Dr. G. W. Bredt. Numer. Faksimile-Lithdruck-Ausgabe. 500 Exemplare etwa M. 480.—

2 NEUE BÄNDE DER RUPPRECHT-PRESSE



THOMAS MANN'S GESANG VOM KINDCHEN

In der Ehmcke-Schwabacher gesetzt, 200 Abzüge mit der Hand abgezogen, leicht gebunden 220 Mark.

*

SPINOZA'S ETHICA

In der Ehmcke-Antiqua gesetzt, Format 23:30 cm, 184 Seiten stark, 150 Abzüge mit der Hand auf Zanders-Bütten abgezogen.
Leicht gebunden 450 Mark.

*

ALMANACH DER RUPPRECHT-PRESSE

4.50 Mark.

„Äußerlich ein schmales Bändchen, um so größer sein innerer Reichtum,“ sagt „Der Wächter“.

*

Paul Renner sagte von der Rupprecht-Press als Ganzem, die Drucke überträfen an sorgfältiger Durcharbeitung jeder Seite alles, was bis dahin in München geleistet worden wäre. (Im Archiv f. Buchgewerbe u. Graphik)

*

WALTHER C. F. HIRTH VERLAG / MÜNCHEN

SCHÖNFELDSTRASSE 8

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

MEISTERSTÜCKE NEULATEINISCHER LIEBESDICHTUNG

in deutschen Versen von B. Bähr und G. Vorberg.
In einer Auflage von 850 Exemplaren als Privatdruck nur für Gelehrte und Bücherfreunde
gedruckt. In Halbpergament gebunden Mf. 250.—. 30 Exemplare auf Bütten
in Ganzpergament Mf. 650.—.

DAS BREVIER DES KARDINALS

Achtzehn Novellen aus dem Kreis der Nonziata bei Servi zu Florenz (1560). Herausgegeben
von Florens Ilmer. Mit acht Holzschnitten von Eduard Ege. 50 Exemplare wurden vom
Künstler handkoloriert signiert und in Ganzleder gebunden. Mf. 195.—,
einfache Ausgabe in Halbleder Mf. 75.—.

VITTORIA COLONNA / AUSGEWÄHLTE SONETTE

Frei übertragen von Hans Mühlestein. Enschede-Druck.
Einmalige numerierte Auflage von 500 Exemplaren. 50 Exemplare wurden von Karl Ebert,
München, in Ganzpergament mit echten Bünden gebunden. Pappband Mf. 100.—, Halb-
pergament Mf. 350.—, Ganzpergament Mf. 800.—.

FRANCESCO PETRARCA / SONETTE

Nach den besten Übertragungen ausgewählt von Franz Spunda mit zwölf Steinzeichnungen
von Adolf Schinnerer.
Einmalige Auflage von 330 nummerierten Exemplaren auf Büttenpapier. Die Steinzeichnungen
wurden mit der Handpresse auf Japan abgezogen. 30 vom Künstler signierte Exemplare in
Ganzpergament Mf. 650.—, einfache Ausgabe in Halbpergament Mf. 240.—.

**OVID / DREI BÜCHER ÜBER DIE LIEBESKUNST
HEILMITTEL GEGEN DIE LIEBE**

Herausgegeben und übertragen von Otto M. Mittler. Mit zehn Steinzeichnungen und fünf
Bignetten in Strichätzung von Hans Gött.
Halbleinen Mf. 100.—, Luxusausgabe in Halbpergament Mf. 250.—.

P. VERGILI MARONIS / BUCOLICA ECLOGA I-X

Mit dreißig Steinzeichnungen von Richard Seewald. 300 nummerierte Exemplare. In Halb-
pergament gebunden Mf. 600.—.

**FRANK WEDEKIND / DIE BÜCHSE DER PANDORA
DER ERDGEIST**

In zwei Bänden. Mit je zwölf Farbzeichnungen von Alastair.
Einmalige Auflage. 550 handnum. Exemplare. Zu der in Ganzleder gebundenen Vorzugs-
ausgabe sind die Bilder, auf feinstem Japan abgezogen, in gesonderter Mappe beigegeben.
Pappband Mf. 360.—, Ganzleder Mf. 1300.—.

NEUERSCHEINUNGEN

AUS DEM

PROPYLÄEN-VERLAG / BERLIN

ALTE MÄRCHEN

MIT DER FEDER ERZÄHLT

VON

MAX SLEVOGT

in Worte gefaßt von Joachim Zimmermann. 20 Federzeichnungen mit begleitendem Text. Großquart. In Halbleinenband nach Entwurf von Max Slevogt 120 Mark. Vorzugsausgabe in 200 nummerierten Stücken, der Text auf Bütten gedruckt, mit einer vom Künstler handschriftlich signierten Originallithographie, in Mappe aus feinstem Kalbpergament 1500 Mark einschließlich Luxussteuer

★

EMIL WALDMANN

DAS BILDNIS IM 19. JAHRHUNDERT.

300 Seiten Text auf bestem Kunstdruckpapier, mit 130 Abbildungen im Text und 24 zum Teil mehrfarbigen Tafeln. In Halbpergament nach Entwurf von Hugo Steiner-Prag gebunden 120 Mark.

★

PROSPER MÉRIMÉE / CARMEN

MIT 20 ORIGINALLITHOGRAPHIEN VON HUGO STEINER, PRAG

In einer einmaligen Auflage von 430 in der Presse nummerierten Stücken. Die 11 Vollbilder sind vom Künstler handschriftlich signiert, die der Nr. 1—30 sind mit Remarques versehen. Diese Ausgabe ist mit der Hand ganz in Ziegenleder gebunden und kostet 800 Mark einschließlich Luxussteuer. (Bis auf wenige Stücke vergriffen. — Preiserhöhung der letzten Stücke vorbehalten.) Die Stücke Nr. 31—430 in handgebundenem Halblederband kosten 350 Mark einschließlich Luxussteuer. Auch diese Ausgabe ist stark vorabskribiert und wird nach Erscheinen im Preise erhöht.



VIERTER AVALUN-DRUCK

AUCASSIN UND NICOLETTE

ÜBERTRAGUNG
AUS DEM ALTFRANZÖSISCHEN
VON ERWIN RIEGER

*

Mit dreißig Original-Holzschnitten von Rudolf Junk
Einmalige Ausgabe von 385 handschriftlich nummerierten Exemplaren

*

Zweifarbendruck der Universitätsbuchdruckerei
Adolf Holzhausen, Wien

*

Auf bestem weißem Büttenpapier abgezogen und vom Künstler signiert

*

In Ganzleder handgebundenvergriffen
In Halbleder handgebunden M. 600.-

Prospekt mit Probeseite kostenlos

AVALUN-VERLAG / WIEN IX / PEREGRINGASSE 1a



URTEILE

ÜBER DEN VIERTEN AVALUN-DRUCK

AUCASSIN UND NICOLETTE

*

HERMANN BAHR (Tagebuch 1920): „Meisterhafte Druckleistung! So hoher Leistung hätte man sich zu jeder Zeit dankbar erfreut, in unserer wirkt sie rührend, tröstlich und erhebend zugleich: Sie zeigt, was wir noch können, zeigt, daß wir noch wollen.“

PROFESSOR DR. GEORG MINDE-POUET, Direktor der Deutschen Bucherei in Leipzig, (Cicerone): „ die von Rudolf Junk herrührende Ausstattung berauscht und blendet wie die südlliche Sonne, die aus der Dichtung selbst uns anlüht Ein Meisterstück der Technik ist dieser Druck.“

PROFESSOR GEORG WITKOWSKI in dem Aufsätze „Das künstlerische Buch der Gegenwart. Die Avalun-Drucke“ (Zeitschrift für Bücherfreunde): „Der vierte dieser Drucke läßt am raffendsten die Wiener Lebensfreude — trotz Tod und Tränen — aufschäumen. Er bringt die schönste französische Novelle des Mittelalters, „Aucassin und Nicolette“, diese liebliche cantefable, mit ihrem eigenartigen Wechsel erzählender und lyrischer Abschnitte, ein einziges Beispiel innerer Vereinigung zweier poetischer Formwelten, zu reizvoller Wirkung. Für den Sachkundigen ist alles gesagt, wenn man Rudolf Junk als den Schöpfer dieses Denkmals wienerischer Kunst der Gegenwart nennt. . . . Wollte man ein Kennwort für ihn prägen, so müßte es „warme Pracht“ lauten. . . . Nirgends bleibt tote Fläche, alles sprüht von Leben, von Reichtum der Erfindung. Dabei ist aber von aufdringlicher Überladung, von Hasten nach grobem Effekt keine Rede; der Eindruck bleibt im höchsten Maße vornehm und einheitlich, wozu der meisterhafte Schnitt der Ornamente und die unübertreffliche drucktechnische Leistung von Adolf Holzhausen das Ihrige dazu beitragen.“

FEDOR VON ZOBELTITZ in der Bibliophilen Chronik (Literarisches Echo): „Endlich wieder einmal das Werk eines wahrhaften Buchkünstlers! Rudolf Junk hat den Text mit höchst anmutigen, formenschönen und phantasiereichen ornamentalen Rahmen umgeben und das Textbild selbst wiederum mit Zierbuchstaben illuminiert. Alles etwa in der Art der mittelalterlichen Livres d'heures, und seine Entwürfe auch selbst in Holz geschnitten, die von der Wiener Universitäts-Buchdruckerei auf schwerem, weißen Bütten, in zwei Farben gedruckt wurden. In die überreiche Fülle dieses Rahmenwerkes fügt sich trefflich der Text in der kleinen zierlichen Versacrum-Antiqua ein, so daß hier in der Tat ein künstlerisches Druckwerk entstanden ist, in dem Letter, Schmuckstücke und Papier, zu vollendeter Schönheit sich einen. Ich besitze die biedasche Modernisierung des Romans mit 9 Kompositionen des Künstlers, die 1868 bei Hachette in Paris erschien, aber sie hält den Vergleich mit dem Avalun-Druck nicht aus.“ In dem Aufsätze „Luxus-Drucke der Vergangenheit“ (Der Sammler): „Ich kenne nur ein einziges deutsches Werk letzter Zeit, das an diese elegante Kunst Frankreichs im sechzehnten Jahrhundert erinnert: Ein Druck des Avalun-Verlages, die Übertragung von „Aucassin et Nicolette“, mit dem formgeschönen und phantasiereichen Buchschmuck von Rudolf Junk.“

STEFAN ZWEIG (Neue Freie Presse): „ keine der vielen französischen und englischen Luxus-Ausgaben hat je in dieser zarten, rührenden cantefable eine so meisterhafte Form gefunden. . . . Man kann sich ein schöneres Buch kaum denken, als diese kostbare Ausgabe!“



ZUR SUBSKRIPTION:

SECHSTER AVALUN-DRUCK

JACOB BÖHME:
VOM ÜBERSINNLICHEN LEBEN

Dieses hier zur Subskription gestellte Werk wird als der VI. Avalun-Druck in der um 1800 geschnittenen Walbaum - Antiqua bei Jakob Hegner in Hellerau gesetzt und auf seiner Handpresse in nur 245 nummerierten Exemplaren auf Pergament, sowie auf altertümlichem Büttenpapier in Folio - Format zweifarbig gedruckt. Jedes einzelne Exemplar wird von P. A. Demeter in Hellerau mit der Hand gebunden.

Nr. 1 - 2 auf Pergament, in schwarzem Kalbleder-Handband mit HandvergoldungM. 6000.-

Nr. 3 - 25 auf Bütten, im gleichen schwarzen Kalbleder-Handband mit HandvergoldungM. 1800.

Nr. 26 - 55 auf Bütten, in schwerem Silberbrokat-Handband M. 800.-

Nr. 56 - 245 ebenso, handgearbeiteter Pappband mit Japan-ÜberzugM. 250.-

Prospekt mit Satzprobe kostenlos

AVALUN-VERLAG / WIEN IX / PEREGRINGASSE 1a

Soeben erscheint:

Daniel Chodowieckis Kupferstiche

die 35 bedeutendsten Blätter von den Originalplatten des Meisters
mit Genehmigung seiner Nachkommen gedruckt

Die Blätter sind auf edelstes Japan bezw. holländisches Bütten gedruckt. Die Ausstattung ist überaus sorgfältig
Ausgabe A: 30 numerierte Exemplare auf Japan M. 1200.00

(Auf Verlangen wird eine Ganzpergamentmappe mit Goldaufdruck zum Preise von ca. M. 200.00 mitgeliefert)

Ausgabe B: 270 numerierte Exemplare in einfacher Kartonmappe M. 750.00

(Auf Verlangen wird stattliche Leinenmappe zum Preise von ca. M. 70.00 mitgeliefert)

Ein reizvolleres Geschenkwerk ist seit langem nicht erschienen

*

Shakespeares Weiber von Windsor

Mit den 12 Kupfern Daniel Chodowieckis / Liebhaberausgabe in 1200 Exemplaren

Ausgabe A: Text auf Bütten, die Bilder auf Japan, in Saffian gebunden in 100 nummerierten Exemplaren (fast vergriffen) M. 300.00

Ausgabe B: Auf blütenweiß Velinpapier in Ganzleiderband der Zeit M. 150.00

Ausgabe C: Auf holzfreiem Velinpapier in Halbleider gebunden M. 75.00

H o l b e i n - V e r l a g / M ü n c h e n

DER BUCHLADEN COMMETER

BUCHKUNST UND GRAPHIK

HAMBURG I, HERMANNSTRASSE 37

IN DER GALERIE COMMETER

Illustrierte Bücher / Vorzugsausgaben / Vergriffene Werke / Kunstgeschichte

Soeben erschien:

DER ALMANACH DES BUCHLADENS 1921

Mit 6 Abbildungen M. 3.-

Aus dem Inhalt: Hans Leiß, Buch u. Beibild. Über die Technik der schönen Illustration.

Wir bitten uns zum Kauf anzubieten:

Schöne Einbände / Vergriffene Bücher / Friedensausgaben der Verleger G. Müller, Wolff, Cassirer, Insel- und Hyperionverlag u.

Bibliophile Vorzugsausgaben des Verlages Klinkhardt & Biermann / Leipzig

Adele Schopenhauer, Gedichte und Scherenschnitte

Herausgegeben von Prof. Dr. H. H. Houben und Dr. Hans Wahl
1200 numerierte Exemplare. I. Gedichte, 180 Seiten. II. Scherenschnitte 16 Seiten
und 33 Scherenschnitte auf 23 Tafeln.

In 2 Ganzledbänden M. 400.—, gewöhnliche Ausgabe 2 Künstlerpappbände
in Kassette M. 60.—.

Im Lande meiner Modelle

Vom Tiermaler Wilhelm Kuhnert

2. Auflage, VIII und 281 Seiten mit 8 farbigen Tafeln nach Gemälden des Verfassers,
24 Original-Steinzeichnungen auf Tafeln u. 102 z. T. ganzseitigen Federzeichnungen im Text.
100 Exmpl. mit einer vom Künstler signierten Original-Radierung in Halbleder M. 300.—,
gewöhnliche Ausgabe in Halbseiden M. 80.—.

Jahrbuch der jungen Kunst 1920

Herausgegeben von Prof. Dr. Georg Biermann

XVI und 348 Seiten mit 8 Originalgraphiken, 1 Brieffaksimile und 285 Abbildungen.
100 numerierte Exemplare mit einem Schutzumschlag nach einem Entwurf von Max
Pechstein in Halbleder mit signierter Original-Radierung von L. Meidner M. 300.—,
gewöhnliche Ausgabe M. 80.—.

Das Jahrbuch will, aufgebaut auf unfrem „Cicerone“, einen Überblick über das künstlerische Schaffen unfreier
Zeit geben, so weit es nach unfrem Gefühl wirkliche Werte enthält. Dichter und Kunstgelehrte von Rang
haben sich hier vereinigt, um die Probleme der modernen bildenden Kunst von den verschiedensten Ausgangs-
punkten aus zu durchleuchten und das Wesen schöpferischer Kunst im Sinne unfreier Zeit den Tausenden
nahzubringen, die den Weg zur jungen Kraft noch nicht gefunden haben.

Deutsche Graphiker der Gegenwart

Von Kurt Pfister

Quart. 44 Seiten mit 31 Tafeln, enthaltend 15 Original-Steinzeichnungen, 8 Holzschnitte
und 8 Reproduktionen nach Radierungen usw. 100 numerierte Exemplare mit signierter
Original-Radierung von M. Beckmann, sämtliche Originalarbeiten auf der Handpresse ab-
gezogen, mit einem Schutzumschlag nach einem Entwurf von R. Seewald, in Halblederband
M. 500.—, gewöhnliche Ausgabe in Halbl.-Band M. 160.—.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, an Hand von meist eigens für das Buch geschaffenen
Blättern der Künstler einen Querschnitt durch das graphische Schaffen der Gegenwart, eine Geschichte der
graphischen Kunst unfreier Zeit zu geben. Die wundervollen Schöpfungen von Künstlern wie Liebermann,
Corinth, Kollwitz, Gaul, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Meidner und vielen andern repräsentieren jede für sich
allein einen Wert, der etwa dem Preise des ganzen Buches gleichkommt. Den zahlreichen Freunden gra-
phischer Kunst bietet das Buch etwas ganz Außerordentliches.

Ausführliche Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung.

VERKÜNDIGUNG

UMFASSENDE ANTHOLOGIE DER JUNGEN GENERATION

Benn, Brod, Ehrenstein, Goll, v. Hatzfeld, Heimann, Heym, Heynike, Kasack, Kulka, Lasker-Schüler, Lichtenstein, Loerke, Lotz, Schikele, Schürer, Stadler, Trakl, Urzidil, Werfel, Wolfenstein, Zech u. v. a. In Pappband M. 15.—, in Halbleinen auf Holzfr. Papier M. 20.—, num. Vorz.-Ausgabe auf Büten in Halbleder M. 75.—.

OTTO FLAKE DINGE DER ZEIT

Buchausgabe der Fünf Hefte.

Ein Versuch, die Zeit neu zu unterfundamentieren.
In Pappband M. 20.—.

Die Hefte im Abonnement M. 12.50, einzeln M. 3.—.

DER ANBRUCH EIN JAHRBUCH NEUER JUGEND

Mit kulturpolitischen u. literarischen Beiträgen von:
P. Adler, A. Ehrenstein, v. Hatzfeld, v. Gütersloh,
P. Kornfeld, R. Müller, R. Pannwitz, A. E. Rutra,
E. Weiss, A. Wolfenstein u. a. Kart. M. 6.—, geb.
M. 8.—. Vorz.-Ausg. m. Orig.-Graphik M. 50.—.

NEUE REIHE

NEUE BÄNDE:

19. *Heinrich Mann*, Die Ehrgeizige. Novelle.
20. *Fr. Burschel*, Einfalt des Herzens. Prosa.
21. *Oskar Loerke*, Chimärenreiter. Novelle.
22. *Paula Ludwig*, Die selige Spur. Gedichte.
23. *Alfred Vagts*, Ritt in die Not. Gedichte.
24. *Erhard Buschbeck*, Trakl. Ein Requiem.
25. *Manfred Georg*, Der Rebell. Novelle.
Jeder Band kart. M. 2.75, in Buntpapier geb. M. 3.75.
Von den Autoren signierte und numer. Vorzugs-
ausgaben i. Halbpergam. M. 25.— (Bd. 19 M. 50.—).

ROLAND-BÜCHER

NEUE BÄNDE:

11. *Klabund*, Der Feueranbeter. Hafisnachdichtung.
12. *Mickiewicz*, Sonette aus der Krim.
15. *De Coster*, Weiberlaune. Illustr. v. K. Ritter.
16. *Voltaire*, Fabeln. Titelzeichn. v. K. Szofranski.
17. *Türkische Erzähler*. Mit Lithogr. v. H. Scheller.
18. *Dostojewsky*, Reisegeschichten.
19. *Anatole France*, Geschichten.
In geschmackvollem Pappband mit handkolorierter
Titelzeichn. je M. 3.50. Von *Klabund* signierte und
numerierte Liebhaberausgaben i. Halbperg. M. 25.—.

DIE DICHTUNG

LYRIK / PROSA / DRAMA DER GEGENWART

I. Folge. Buch I—IV in Halbpergam. M. 150.—. Buch II—IV einzeln je M. 12.—.

PROGRAMMHEFT

Mit z. T. unveröffentlicht. Arbeiten aller Mitarbeiter.
Kartoniert M. 2.—, in Buntpapier gebunden M. 4.—.

BUCH DER TOTEN

Erster Sonderdruck der „Dichtung“. Einf. Ausgabe
M. 15.—, Vorzugsausgabe M. 75.—.

II. Folge erscheint im Verlag der Dichtung. Gustav Kiepenheuer, Potsdam.

KUNST-BÜCHER

ROLAND-BILDERBÄNDE. Kartoniert je M. 10.—, gebunden je M. 12.50, in Halbleinen je M. 15.—.

KONSTANTINOPEL

100 Photos i. Kupferdr. m. Text v. *Dr. Diez* u. *Glück*.

ALT-FLANDERN

200 Photos von ganz Belgien mit Text v. *Prof. Graul*.

WELT DES ISLAM

200 Photos mit Text von *Dr. W. Ph. Schulz*.

DINANT

Eine reich illustrierte Städte-Monographie.

ALT-BAYERN MONUMENTALWERK mit 365 photographischen Aufnahmen von Bau-
denkmälern und typischen Städtebildern Ober- und Niederbayerns, Bayrisch-
Schwabens und der Oberpfalz. Mit Einführung u. Anmerkungen von *Dr. Hans Karlinger*. Geb. 55.—.

BILDER AUS ALT-BAYERN Auswahlband mit 100 Photos. Text
und Anmerkungen von *Dr. Karlinger*.

Illustrierte Prospekte kostenlos!

Verlagsverzeichnis kostenlos!

DIE NEUE BÜCHERSCHAU:

Mitarbeiter: *Edschmid*, *O. Flake*, *Fr. M. Hübner*, *G. Kaiser*, *Klabund*, *O. Loerke*, *Robert Müller*,
K. Pfister, *O. Walzel*. Jährl. 6 Hefte M. 12.—, einzeln M. 2.50, Jahrgang geb. M. 20.—. Proben. kostenl.

ROLAND-VERLAG / MÜNCHEN-PASING

Horst Stobbe Verlag München 34

EINZELSCHRIFTEN ZUR BÜCHER-
UND HANDSCHRIFTEN-KUNDE

Herausgegeben von Dr. Georg Leidinger,
Direktor der Handschriftenabteilung der Bayr. Staatsbibliothek
und Ernst Schulte-Strathaus

Band 1:

Die Ausgaben von Grimmelshausens Simplizissimus

Von Dr. Hans H. Borchardt, Privatdozent
Mit 9 Abbildungen / Preis etwa 40 Mark

Band 2: Die Ausgaben von Moscheroschs Gesichte
Philanders von Sittewald

Von Dr. Baechtold
Mit 11 Abbildungen / Preis etwa 45 Mark

Band 3: Hölderlin-Bibliographie

Von Dr. Seebass

*

Die Zeichner auf die ganze Folge erhalten eine Ermäßigung von
15. v. H. der Einzelpreise

*

Ausstellung F. H. Schmeke 1920/21

2. erneuerte Auflage / Mit 28 Abbildungen / Preis Mark 10.—

Gustav Doré / Bibliographie der Erstausgaben nebst kurzer Biographie
des Künstlers von Arthur Rümmer / Preis etwa Mark 20.—

*

DIE BÜCHERSTUBE AM SIEGESTOR
HORST STOBBE / MÜNCHEN / LUDWIGSTR. 17a



Eine Auslese aus Katalog 59

Aus den Vitrinen der Bücherstube

Illustrierte Bücher, Publikationen der Marées-Gesellschaft, Einbände, Bremer Presse (Tacitus, Germania auf Pergament etc.) Kleudens-Presse, Officina serpentis, Rupprecht-Presse u. s. w.

- DAUTHENDEY, Schwarze Sonne / Phallus.
Leipzig, 1910. 4^o. Pgt. (C. Sonntag jun.)
M. 600. —
- FÜHRICH, Der arme Heinrich / 7 Holz-
schnitte mit Text nach Hartmann v. Aue.
Leipzig, 1878. 4^o. Pgt. M. 2500. —
Eins der 2 Exemplare auf Pergament.
- GEIGER, W., Seele / Ein Zyklus von 30
Tuschzeichn. München, 1903. Or.-Mappe.
M. 100. —
- Exlibris III. 36 Exlibris, darunter 1 Radie-
rung. Münch. 1909. Br. M. 36. —
- GOETHE, Faust I/II. / 2 Bde. München, Hy-
perionverlag, Pgt. M. 2000. —
Einbd. aus d. Werkstatt v. Frieda Thierich.
- KUBIN, Sanjara / 40 Bl. i. Lichtdr. München,
1911. 4^o. Orghpgt. M. 100. —
- MANN, Th., Buddenbrooks / 50. Auflage.
2 Bde. Berlin, 1910. Hldr. M. 300. —
Handeinband von Karl Ebert.
- MANN, Th., Der kleine Herr Friedemann /
Mit Holzchnitten von Nückel. München,
1920. Orghpgt. M. 750. —
- Der Gefang vom Kindchen. Eine Idylle.
München, 1920. Kt. M. 264. —
9. Buch der Rupprecht-Presse.
- Wäljungenblut / Mit 12 Steindr. u. Ini-
tialen v. Th. Th. Heine. München, 1920.
Ausgabe A: M. 2400. —; Ausgabe B:
M. 1200. —; Ausgabe C: M. 950. —; Aus-
gabe D: M. 500. —; Ausgabe E: M. 400. —;
Ausgabe F: M. 280. —
- PANIZZA, P., Gedichte (Düstre Lieder / Lon-
doner Lieder / Legendäres u. Fabelhaftes.)
Leipzig, 1886/1889. Hldr. M. 40. —
- SIMPLIZISSIMUS. Jrg. I—XXII / München,
1896—1917. Orghlwd. M. 1600. —
Jahrg. I, IV, VI—X in der Luxusausgabe.
- WILDE, O., Salome / Pictured by Aubrey Be-
ardsley. London, 1894. Orghlwd. M. 700. —

R O S L & C I E. / V E R L A G / M Ü N C H E N

Neu sind erschienen:

Heinrich Heine, Buch der Lieder

Mit 10 handkol. Bild. u. zahlreich. Zierstücken v. S. Wilkens. In Pappbd. M. 25.—, in Halbled. M. 42.—

A. v. Chamisso, P. Schlemihls wundersame Geschichte

Mit 10 handkol. Bild. u. 12 Zierstücken v. M. Schwarzer. In Pappbd. M. 15.—, in Halbled. M. 35.—

Jean Jacques Rousseau, Märchen

Abers. v. L. Lorme. Mit 4 Kupf. d. Zeit v. Oedenne u. Marillier. In Pappb. M. 18.—, in Halbled. M. 35.—

Aandersens Ausgewählte Märchen

Ins Deutsche übertragen von Käthe Hamé. Mit 10 handkolorierten Bildern und 11 Zierstücken von Max Schwarzer. In Pappband M. 25.—, in Halbleder M. 42.—

Chateaubriand, Napoleon

Ins Deutsche übertragen von F. Ulmer. Mit einem Bildnis Chateaubriands in Hellogravüre. Zweifarbig gedruckt. Farb. Doppeltitel v. Zietara. Großoktav. Eleg. geb. M. 35.—, in künstlerischem Halbled. M. 65.—. Ein geistvolles Buch in allerb. bibliophiler Ausstattung auf vorzüglichem Papier zweifarbig gedruckt. Der Kaiser wird nicht, wie üblich, angehimmelt, sondern sein großer Feind Chateaubriand entwirft ein richtigeres Bild und zeigt der Welt die ganze Grausamkeit des Korsen.

Adolf Weigel / Buchhandlung und Antiquariat

Leipzig / Wintergartenstraße 4/1

Pflegstätte für vornehme und geschmackvolle Bücher / Handgefertigte Einbände nach besonderen Entwürfen / Literarische Seltenheiten / Bibliothekswerke / Ankauf / Verkauf
Sorgfältig bearbeitete und gut ausgestattete Kataloge / Mitteilungen für Bücherfreunde

Verlag des Monumentalwerkes

Die Allgemeine Deutsche Biographie

Herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

55 Bände und Register = 56 Bände

Werbedruckfachen mit allen näheren Angaben auf Wunsch
Besuch meiner ständigen Ausstellung empfohlen

VERLAG VON OTTO HARRASSOWITZ • LEIPZIG

In Kürze gelangt zur Ausgabe:

Jahrbuch der Bücherpreise

Ergebnisse der Versteigerungen

in Deutschland, Deutsch-Osterreich, Schweiz, Holland und Skandinavien, bearbeitet von F. Rupp
XIII. und XIV. Jahrgang 1918 und 1919, gebunden

Dieser neue Jahrgang „des für uns Bibliophilen unentbehrlich gewordenen Nachschlagewerkes“ (Deutscher Bibliophilen-Kalender) wird in einer wesentlich erweiterten Auflage erscheinen. Der Umfang beträgt etwa 35 Bogen; der Preis kann erst nach Fertigstellung festgesetzt werden. Das Jahrbuch der Bücherpreise ist nicht nur für jeden Bücherfreund, sondern auch für jeden Historiker und Literar-Historiker unentbehrlich“ und „für jeden Sammler und Liebhaber von Büchern von größter Wichtigkeit“ (Wissenschaftliche Beilage zur Germania). Es ist als „eine Art angewandte Literaturgeschichte“ (Literarischer Handweiser) „ein höchst wichtiges und unentbehrliches Orientierungsmittel“ (Zentralblatt für Bibliothekswesen).

Die früheren Jahrgänge sind fast vollständig vergriffen. Die wenigen noch verfügbaren Reihen des Jahrgangs I-XII (1906-1917) liefere ich zum Preise von 1500.- Mk.

Interessenten mögen sich durch sofortige Bestellung ein solches noch sichern.

Demnächst



erscheint:

LAGERVERZEICHNIS 34

enthaltend Musterdrucke der Gegenwart und Verwandtes / Illustrierte Bücher des 16.-19. Jahrhunderts / Inkunabeln / Einblattdrucke / Stammbücher und Autographen / Farbige Ansichten / Alte und neue Kunstblätter / Eine umfangreiche Hogarth-Sammlung / Auf Wunsch kostenlose Zusendung

*
MARTIN BRESLAUER

Verlagsbuchhändler und Antiquar

Versteigerungsstelle: **BERLIN W 8** Französischestraße 46/1
Fernsprecher: Zentrum 8723 / Telegramm-Adresse: Frühdruck Berlin

KARL EBERT * MÜNCHEN

AMALIENSTRASSE 37



Werkstatt für Handbinderei.

Gepflegte Arbeiten für Buchblock und Decke.

Herstellung von Liebhaber-Bänden nach eigenen und fremden Entwürfen.

Verwendung von nur sumachgegerbten farb- und lichtechten Ledern
und einwandfreien Pergamenten.



Spezialität in Mosaik- und Intarsien-Arbeiten.

Sobien ist erschienen:



I S L A M I K
V O N H A N S M U C H

WESTLICHER TEIL BIS ZUR PERSISCHEN GRENZE
Die 19. u. 20. S. Abbildungen. Kartorien 24. 26. in Letzere 26. in Fremdsprachen 24. im
VERLAG VON L. FRIEDRICHSEN & CO./HAMBURG
ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN

Noch in wenigen Exemplaren
lieferbar!



ADOLF VON HATZFELD
DIE LIEBE



In einer einmaligen Auflage von
hundert nummerierten Exemplaren
gedruckt und von Karl Ebert
in Nappe gebunden



Preis Mark 30.—



HORST STOBBE VERLAG
MÜNCHEN

DIE GEGENWÄRTIGE LAGE DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILIE

Fünf Vorträge gehalten bei den Tagungen der Gesellschaft der Bibliophilen zu Frankfurt a. M. am 9. Oktober 1920

L

DIE VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG DER BIBLIOPHILIE

Erster Referent: Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig

Die Bibliophilen gelten nicht wenigen als die Drohnen im Reich der Bücher. Sie leben der eigenen Lust, leisten keine der Allgemeinheit nützliche Arbeit und missbrauchen die Früchte wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens als Gegenstände eines Sammelports, wo nicht gar noch bedenklicherer Neigungen. So fällt nach dem Gemeinurteil das Treiben der Bibliophilen unter die Kategorie jener Luxusgewohnheiten, die wir uns vielleicht gestatten durften, solange wir ein reiches Volk waren, die aber nunmehr nicht nur von den Anhängern Walter Rathenaus als auszumerkende Schädlinge empfunden werden.

Soffentlich brauche ich Niemand unter Ihnen, meine Damen und Herren, erst zu sagen, daß jene Vorstellung vom Wesen der Bibliophilie irrig ist. Dem echten Bücherfreunde werden seine Schätze nicht zu Gegenständen eines egoistisch sinnlichen Genießens. Wenn er an ihrem Äußeren seinen Schönheitssinn befriedigt, wenn die Freude an der Seltenheit das Herz des Sammlers höher schlagen läßt, so bedeuten diese Empfindungen nur Begleitsymptome der seelischen Erhebung, die von den Inhalten ihm gewährt wird. Schön und deshalb begehrenswert dünkt uns ein Buch, wenn Form und Gehalt einander entsprechen; Alter und Seltenheit allein vermögen ohne diese Eigenschaften keinen Reiz auszulösen, und wenn gewisse Nebenerscheinungen der jungen deutschen Bibliophilie dieser Andeutung ihres Wesens zu widersprechen scheinen, so begibt sich hier nur das gleiche, wie auf allen Feldern menschlicher Tätigkeit, zumal auf solchen, die erst seit Kurzem urbar gemacht sind und noch so manchen Stein des Anstoßes der in die Furchen schneidenden Pflugschär hemmend auf den Weg werfen.

Noch nicht ein Viertelsjahrhundert ist vergangen, seit man in Deutschland von einer größeren Bibliophilen-Gemeinde sprechen kann. Wohl gab es zuvor schon einzelne Sammler alter, seltener und schöner Bücher. Es waren fast ausschließlich Männer, die den Dichtern der Vergangenheit ihre Teilnahme zuwandten und die aus Liebe zu den Autoren oder noch häufiger im Interesse ihres Studiums die frühen Drucke zu erwerben suchten. Die Zahl dieser Sammler war so gering, daß von ihnen irgend eine Wirkung auf die Preisgestaltung nicht ausgehen konnte, auch die Werte der am internationalen Markt schon zuvor geschätzten frühesten Erzeugnisse des Buchdrucks

und der Handschriften blieben bei uns bis an die Gegenwart heran unverhältnismäßig niedrig. Zudem fehlte es fast an jedem Willen und Können für eine dem besseren Geschmack zusagende Buchherstellung, selbst nachdem in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich die Blüte zu der deutschen Renaissance, der ersten Blütezeit des Buchgewerbes, zurückgewandt hatten und ein historisierendes Kunstgewerbe entstanden war. Die wenigen von dieser Bewegung zeugenden Drugulinschen Drucker, die Versuche Georg Sirtzs und Otto Supps in München beweisen das durch ihre Vereinzeltung unter der Menge der sogenannten Prachtwerke und der künstlerisch völlig trostlosen Ausgaben unserer edelsten Geisteskräfte. Damals legte auch der wohlhabende Deutsche auf den Besitz einer eigenen Bucherei kaum irgend ein Gewicht und gegen die Beschaffenheit seiner Bücher war er völlig gleichgültig. Auch hier galt die berüchtigte Parole „billig und schlecht“ mit allen den bekannten Konsequenzen volkswirtschaftlicher Art.

Indessen hatte in den anderen westeuropäischen Ländern auf dem Gebiete der Buchherstellung und des Sammelwesens längst der Aufstieg begonnen, auf sehr verschiedenen Wegen und mit sehr verschiedener Wirkung. In Frankreich weckten Kenner, wie die Brüder Boncourt, das Verständnis für die Illustratoren des Rokoko und schufen aus vorher kaum beachteten illustrierten Büchern des 18. Jahrhunderts Kostbarkeiten, während die Freunde des geschmückten oder durch kapriziösen Inhalt den Feinschmecker reizenden Wertes jüngerer Zeit sich zur Herstellung von Privatdrucken in nicht wenigen Vereinen zusammenschlossen. Davon gingen jedoch keine irgendwie merkbaren Einflüsse auf das französische Buch aus; es blieb bis zur Gegenwart eiförmig und verschloß sich jedem Versuch einer neuen Gestaltung.

Anders in England. Hier führte die Renaissance-Bewegung zurück zu den Primitiven, und in William Morris erstand der Erneuerer aller Reize der unvergleichlichen Denkmäler der Inkunabelzeit. Die wenigen, kostbaren Erzeugnisse seiner Kelmscott-Preß wirkten Wunder. Sehr bald gewann auch das billige Buch in England einen ästhetisch erfreulicheren, freilich immer historisch bedingten Charakter.

Von hier kam für Deutschland der Anstoß. Er kreuzte sich mit der gleichzeitigen Bewegung des Jugendstils und mit dem schon vorhandenen historischen Interesse. Wie unklar alle diese Bestrebungen in ihren Anfängen waren, können die ersten Bände der Zeitschrift für Bücherfreunde, des frühesten deutschen bibliophilen Organs, bezeugen. Es wurde im Jahre 1897 begründet, nicht um einem vorhandenen Bedürfnis zu genügen, sondern um es zu erwecken: das Bedürfnis nach dem Buche als Gegenstand der Sammlerfreude und des Kunstsinns. Es ist erstaunlich, wie schnell dort, wo zuvor weder Teilnahme noch Verständnis für bibliophile Bestrebungen zu entdecken war, in den gelehrten und begüterten Schichten der deutschen Gesellschaft, das Interesse daran sich ausbreitete. Schon Anfang 1899 konnte die Gesellschaft der Bibliophilen ins Leben treten und gewann bald hunderte von Mitgliedern.

Zwei wichtige in die Weite gehende Folgen ergaben sich daraus. Die wachsende Schar derer, die das schöne und seltene Buch besitzen mußten, ermöglichte auf dem Gebiete des Antiquariats und des Verlagsbuchhandels einen unerwarteten Aufschwung. Für das Antiquariat kam es zu einer neuen, wesentlich höheren Preisbemessung. Sie trat zum ersten Male bei der Kürschner-Auktion in Leipzig im Frühjahr 1905 zu männiglichem Entsetzen hervor und führte zu einem langsamen aber beharrlichen Steigen der Preise, bis jene Umwälzungen aller Werte einsetzten, die der Krieg mit sich brachte. Man kann sagen, daß bis dahin die Bibliophilie auf das Antiquariat eine völlig gerechtfertigte und durchaus günstige wirtschaftspolitische Wirkung geübt hat. Sie ließ den Wert der wissenschaftlichen Literatur und der billigen Konsum-Artikel unberührt und verlieh nur den durch ihre inneren und äußeren Qualitäten für den Sammler begehrenswerten Stücken die ihnen zukommende Schätzung.

Noch bedeutsamer war die zweite Folge der erwachenden deutschen Bibliophilie. Mit einer Schnelligkeit und in einer Fülle, die Niemand hätte ahnen können, entstanden neue Buch-Typen, die den Forderungen eines geläuterten Geschmacks und der Schönheit des Materials zu genügen suchten. Die alten großen Dichter deutscher und fremder Zunge wurden in würdige Gewänder gekleidet, auch den Lebenden gewährte wenigstens hier und da der Nährvater ihrer Selbsterkinder edlere Gestalt und sogar wissenschaftliche Literatur begann ein harmonischeres Äußeres zu gewinnen.

Von anderer Seite wird später zu zeigen sein, welche belebende und notwendige Wirkung auf den Geschmack von dieser Bewegung ausging. Jetzt ist nur von den materiellen Werten zu reden, die durch sie gesteigert oder neu geschaffen wurden. Gesteigert wurde die Herstellung neuer Schriftgattungen, das Entstehen von künstlerisch beratenen Schriftgießereien wie namentlich die beiden nun vereinigten Frankfurt-Offenbacher Offizinen Stempel und Klingenspor, ferner die Erzeugung hochwertiger Druckpapiere und kostbarer Einbände. Es war für den deutschen Charakter bezeichnend, daß alle diese Errungenschaften sogleich mit erstaunlicher Tatkraft von einer Reihe alter Verleger und neu entstehenden Verlagsunternehmungen angewandt wurden, um der Allgemeinheit an Stelle der gewohnten Dürftigkeit Bücher zu bieten, deren Anblick schon durchaus erfreulich war, und das zu einem Preise, der kaum den früheren überstieg.

Damit aber erwachte die Freude am Besitz des Buches um seiner Form und seines Inhalts willen in sehr breiten Schichten. Nun erst begann der Durchschnitts-Deutsche den Wert einer eigenen Bibliothek zu schätzen und für diese nicht nur gute sondern auch schön gedruckte, dauerhaft gebundene Bücher zu verlangen. Unmittelbar aus der Bibliophilie als Sammelsport entsprang bei uns die Bibliophilie als allgemeines Bedürfnis bis in die Schicht der mäßigbesoldeten Lehrer und Beamten hinein.

Für jeden, der mit offenen Augen die Entwicklung der letzten 25 Jahre auf diesem

Gebiete verfolgt hat, liegt die Reihenfolge der Faktoren klar zu Tage: Streben Einzelner nach Begründung einer deutschen, bibliophilen Ansprüche genügenden Buchherstellung, unmittelbar darauf folgend Eingehen des Verlags auf diese Wünsche, Erwachen des Verständnisses für buchtechnische Unterschiede und erhöhte Lust am Besitz eigener, durch Inhalt und Ausstattung wertvoller Bücher.

Aus der Statistik der gesamten, bis zum Kriege steigenden buchgewerblichen Produktion wird sich der Einfluß dieser Faktoren nicht herausheben lassen, aber das Aufblühen so vieler Verlage, Druckereien, Schriftgießereien und Buchbindereien, vor allem die jetzt erst entstandenen zahlreichen Werke guter und bester Qualität bezeugen das worauf es ankommt zur Genüge, nämlich den gewaltigen volkswirtschaftlichen Einfluß der Bibliophilie.

Die Folgerung für Gegenwart und Zukunft ist leicht zu ziehen. Ich glaube gezeigt zu haben, daß die Freude am Qualitätsbuch erst die Freude am Bücherbesitz verbreitet hat. Schwindet die Qualität, verliert das deutsche Buch seinen bibliophilen Charakter, wird es wieder zu einem Gebrauchsgegenstand ohne ästhetische Form, so wird auch der Hauptanreiz für die Kauflust schwinden, umsomehr, da die gesteigerten Preise ohnehin auf jeden Fall einen argen Hemmschuß bedeuten. Man wird einwenden, heutzutage und in der nächsten Zukunft fehlten uns auf jedem Gebiete die Möglichkeiten, irgend einen Luxus zu bezahlen. Aber gerade beim Buche bedeutet Qualität keinen Luxus. Kräftiges, holzfreies Papier und dauerhafter Einband, sorgfältiger klarer Satz und sauberer, tiefschwarzer Druck sind alles Voraussetzungen für die Lebensdauer und damit für die Erhaltung der im Buche angelegten Kapitalien des einzelnen und des Volkvermögens. Geschmack aber und sorgsam gewählter Inhalt vereinigen sich mit den eben genannten äußeren Attributen des bibliophilen Buches, damit ihm allen Hemmnissen zum Trotz der alte Käuferkreis und einer Reihe hochstehender Industrien Beschäftigung gewahrt bleibe.

Würde das deutsche Buchgewerbe wieder auf den Stand zurücksinken, auf dem es sich vor dem Entstehen der deutschen Bibliophilie befand, so würde damit auch ein sicherer Rückgang der Kauflust, nicht nur des Geschmacks verbunden sein. Wenn unsere Buchhändler seit einiger Zeit über mangelnden Absatz klagen, so darf man mindestens einen Teil dieses Rückgangs darauf zurückführen, daß die neuhergestellten Bücher den Ansprüchen bibliophiler Käufer nicht mehr genügen. Damit sind nicht etwa die sogenannten Luxusdrucke gemeint, von denen sogleich zu sprechen sein wird, sondern die in regulären Auflagen hergestellten, zum Teil in vielen Tausenden verbreiteten Drucke. Wer sich einmal an holzfreies Papier, korrekten Satz, guten Druck und soliden Einband gewöhnt hat, dem müssen eben die jetzigen Produkte widerstehen. Die Verleger werden bald erkennen, daß sie mit der Verwendung der Surrogate schlechter fahren, als mit noch teureren Preisen. Unser Publikum hat sich bereits daran gewöhnt, für wirklich wertvolle Bücher früher unerhörte Summen anzulegen (es sei an die

Erfolge Spenglers und des Grafen Reysersing erinnert), aber es will dafür auch gediegene Inhalte und gute Ausstattung erhalten.

Der dadurch bedingte höhere Aufwand kann leicht als volkswirtschaftlich fruchtbar, auch in jetziger Zeit, erkannt werden. Mag für den Massenkonsum, für Kochtöpfe und Fahrräder, die Herstellung möglichst weniger Typen und schmuckloseste Außenform jetzt angebracht sein, für alle diejenigen Gegenstände, die nicht der Lebensnotdurft dienen, bleiben die alten Bedingungen, nach denen nur gesteigerter Anreiz ihren Absatz fördert, in Kraft. Würde das in unserem Sinne gute Buch in Deutschland zum Untergang verdammt werden, so würde auf mannigfachen Herstellungsgebieten die Arbeit fehlen oder wenigstens stark gemindert werden. Auch ist zu berücksichtigen, daß diesem guten Buche für die Darstellung des deutschen Wesens jenseits unserer Grenzen eine repräsentative Aufgabe zufällt. Vor kurzem schrieb mir ein befreundeter niederländischer Kollege, dem ich einen guten neuen deutschen Druck gesandt hatte, er habe diesen Beweis ungeminderter Kultur überall herumgezeigt und dadurch Erstaunen erregt. Solche Beweise ließen sich wohl mehren.

Auf Grund von allem bis hierher Gesagten erlaube ich mir den Zeitsatz zu formulieren: Die Herstellung inhaltlich wertvoller, technisch einwandfreier, in der berechtigten Bedeutung des Wortes bibliophiler Bücher bedeutet auch in der Gegenwart keinen schädlichen oder überflüssigen Aufwand. Sie ist vielmehr von Herstellern und Verbrauchern nach Möglichkeit zu fördern. Eine Sonderbesteuerung, deren Höhe die weitere Herstellung gutgedruckter und solidgebundener Bücher unterbinden würde, würde zahlreiche Industrien schädigen, ohne den damit angestrebten fiskalischen Nutzen zu erbringen.

Den letzten Worten möchte ich noch einige Erläuterungen hinzufügen. Wir alle wissen, daß der Staat jetzt jedes brauchbare Mittel nützen muß, um die ungeheure Last der Schulden und der laufenden Ausgaben zu tragen. Und gewiß ist jeder Deutsche im Prinzip mit Steuern auf unnötigen und unfruchtbaren Aufwand einverstanden, mögen auch vielfach nicht unerhebliche private Interessen dadurch geschädigt werden. Aber der Nutzen für die Allgemeinheit soll in einem nicht zu ungünstigen Verhältnis zu dem privaten Nachteil stehen. Diese Forderung erscheint in den Bestimmungen des § 15 des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919, soweit sie sich auf Bücher und Bucheinbände beziehen, noch nicht wesentlich verletzt. Wir können uns damit einverstanden erklären, daß unter Nummer I, 12a aus Ganzleder hergestellte Bucheinbände und unter Nummer II, 3 Erzeugnisse des Buchdrucks auf besonderem Papier mit beschränkter Auflage der erhöhten Steuer unterworfen werden. Sollte aber die Geldnot des Reiches den Versuch hervorrufen, über diese Grenze hinauszugehen, so müßte dagegen ebenso Widerspruch erhoben werden, wie von Seiten der Gesellschaft der Bibliophilen und anderer Korporationen schon früher

gegen die erhöhte Steuer auf alte Drücke in § 21, 3 des Umsatzsteuergesetzes, leider ohne Erfolg, berechnigte Einwände vorgebracht wurden. —

In dem eben Gesagten und in der Gesetzgebung, auf die es sich bezieht, ist den sogenannten Luxusdrucken bereits eine besondere, von der sonstigen Buchproduktion getrennte Stellung zugewiesen worden. Vielfach betrachtet man diese Luxusdrücke als die eigentlichen Verkörperungen der Bibliophilie, deren Wesen sich in der besonderen Kostbarkeit der Stoffe, in den ungewöhnlich kleinen Auflagen, in dem Überwiegen des Interesses am Äußeren gegenüber dem Inhalt, endlich auch wohl in der Seltsamkeit dieser Inhalte ausdrücken soll. Wäre dem so, dann müßte in der Tat die Daseinsberechtigung der deutschen Bibliophilie heutzutage sehr zweifelhaft erscheinen. Die eben aufgezählten Eigenschaften können einem edlen und reinen Schönheitsverlangen Befriedigung gewähren. Sie können Künstlern, dem Buchgewerbe und dem Buchhandel Erwerbsmöglichkeiten gewähren, die auch heute nicht als unberechtigt und das Nationalvermögen schädigend zu gelten haben. Wenn noch dazu Vereine von Bibliophilen lediglich für ihre Mitglieder solche Publikationen ins Werk setzen, so wird diese Art von Luxusdrucken, die dem Handel fast völlig entzogen sind und die nur einer wissenschaftlich-künstlerischen Liebhaberei ihr Entstehen danken, gewiß von keinem Standpunkte aus anzufechten sein.

Eine zweite, ebenso berechnigte Gattung, bilden die mit besonderer Sorgfalt und mit Hilfe kostbarer Stoffe hergestellten Abzüge von Drucken, die nach allenthalben verbreitetem Gebrauch neben den regulären Auflagen in kleiner Zahl hergestellt werden. Dem anspruchsvolleren Bücherfreund und dem Sammler ist damit etwas geboten, was sein Herz erfreut, und die Preise pflegen, wenigstens bei den guten deutschen Verlegern, nicht übermäßig hinaufgetrieben zu werden. Um die Kalkulation solcher Drücke richtig zu beurteilen, müssen die Werte der guten Papiere, der meist aus Ganzpergament oder Ganzleder bestehenden Einbände und die an sich erhöhten Kosten jeder Sonder-Herstellung in Anschlag gebracht werden.

Daneben gibt es nun aber seit der Kriegszeit eine vorher in Deutschland kaum vorhandene Kategorie von sogenannten Luxusdrucken, wie solche früher schon in Amerika für die törichte Prunksucht ungebildeter Rabobbs von geschäftstüchtigen Spekulanten fabriziert wurden. Kurz vor dem Kriege berichtete die Zeitschrift für Bücherfreunde in ihrem New-Yorker Brief, wie der Nouveau Riche, der sich etwas bibliophilen Geschmack zulegen zu müssen glaubte, zu seinem Zwecke kam, indem ihm z. B. ein Dickens, der angeblich nur in 15 Exemplaren gedruckt sein sollte, mit dick aufgetragener Reklame zum Preise von 2000 Dollar für jeden Band — oder mit anderen Worten 50000 Mk. nur für die Plätzchenpapier! — aufgehängt wurde. In den Kollektionen solcher Art wurde alles Mögliche zusammengewürfelt, selbstredend nur in nummerierten Exemplaren und nur auf Subskription erhältlich. Damals behauptete der Berichterstatter, solche Erscheinungen wären in Deutschland weder existenzberech-

tigt noch existenzfähig. In einem späteren Briefe konnte er melden, daß die Behörden den Unternehmern dieser Ausgabe wegen Übervorteilung zu Leibe gegangen wären und erwähnte als Kuriosum einen Sonderfall, wo für eine Ausgabe von Mark Twains Werken bei einem Herstellungswert von 468 Dollar ein Preis von 5200 Dollar gezahlt worden war.

Der Krieg hat mit der Klasse der neuen Reichen auch die ihre Dummheit und ihren Ungeschmack ausnützende Literatur dieser Art in Deutschland ins Kraut schießen lassen. Niemals sind so viele Luxusbücher bei uns produziert worden wie in den letzten Jahren, und niemals war die Sorgfalt der Hersteller und das Urteil auf Seiten der Käufer geringer. Wenn nur die Ankündigung von irgendwelchen besonderen Eigenschaften der Exemplare berichten, bekannte Drucker- und Künstlernamen nennen konnte, dann waren alle Vorzugsausgaben sofort vergriffen. Ein großer Teil, wenn nicht die Mehrzahl der Käufer erwartete diese Bücher auf Spekulation, um sie sogleich denen, die bei der Subskription leer ausgegangen waren, oder auch anderen Schiebern mit gewaltiger Steigerung der ohnehin ungeheuren Preise weiterzugeben. So kommt es, daß kleine 3 Oktav-Bogen enthaltende Pappbände bei einem Herstellungswert von höchstens 20 bis 30 Mk. zu einem Barpreis von 220 Mk. von der Presse, die als Herausgeber zeichnete, angeboten und dann womöglich gleich zum doppelten oder dreifachen Betrag wieder verkauft wurden.

Dieser Wucher ist vielleicht nicht so gemeinschädlich wie der mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, aber die schändliche Gewinnsucht, die Ausnützung des Ungeschmacks, der Unkenntnis und der Eitelkeit ist moralisch ebenso verwerflich. Zwar braucht man mit der Sorte von neugeborenen Büchersammlern, die auf diese Produkte hereinfallen, kein Mitleid zu haben, doch wünschte man den Herstellern und Verbreitern der sogenannten bibliophilen Bücher neuesten Datums ähnliche Behörden, wie jene in Amerika, die den dortigen Genossen durch Anklagen wegen unwahrer Anpreisung und Übervorteilung das Handwerk zu legen suchen. Jedenfalls soll von den deutschen Bibliophilen gegen diese ganze Industrie Einspruch erhoben werden, weil sie nicht nur wirtschaftlich schadet, sondern auch unsere Bestrebungen zu diskreditieren und den ohnehin in Deutschland noch nicht besonders gefestigten Sinn für das gute Buch zu erschüttern droht.

Ich erlaube mir deshalb als einen zweiten Leitsatz vorzuschlagen:

Die deutschen Bibliophilen erklären, daß die neuerdings überhandnehmenden, häufig den Ansprüchen an Geschmack und Solidität der Herstellung nicht genügenden und zu unverhältnismäßig hohen Preisen angebotenen und weiterverkauften Luxusdrucke von ihnen als Erzeugnisse einer niedrigen Gewinnsucht und der Berechnung auf mangelndes Urteil der Käufer verurteilt werden. Sie würden es begrüßen, wenn dort, wo zwischen Herstellungswert und Verkaufspreis erst jüngst ge-

drucker Bücher ein übermäßiger Unterschied festzustellen ist, gegen Hersteller und Händler gerichtlich eingeschritten werden könnte.

Vielleicht mögen manche unter Ihnen, meine Damen und Herren, eine solche Entschliessung wie die oben vorgeschlagene für allzu scharf oder sogar für gefährlich halten. Mir scheint es jedoch notwendig, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf hinzuwenden, daß auch wir gegen die Erzeugnisse eines sinnlosen und unzeitgemäßen Luxus und gegen jede Art von Ausbeutung Widerspruch erheben, damit die Sache der bescheidenen und berechtigten Bibliophilie von jenen Auswüchsen und dem gegen sie gerichteten Unwillen nicht geschädigt werde. Nur dann können wir die höhere Aufgabe erfüllen, die uns jetzt mehr noch als früher neben der Befriedigung stiller, eigener Neigungen zufällt: den Sinn für das schöne und gute Buch in Deutschland zu verbreiten, unsere Verleger, Künstler und Drucker in ihren Bestrebungen zu unterstützen und so auch von unserer Seite aus etwas beizutragen, damit die gefährdete geistliche Gesundheit und der gesunkene Sinn für innere und äußere Schönheit gestärkt werde. Grobern wir so dem schönen, wertvollen deutschen Buche daheim und im Auslande neue Bereiche, dann schaffen wir nicht nur ideale Werte, sondern auch wirtschaftliche und erweisen die scheinbar eigenbrüderische, aristokratische Bibliophilie als einen nicht unwichtigen Faktor unseres nationalen Erwerbslebens.

II.

DIE VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG DER BIBLIOPHILIE

Zweiter Referent: Ernst Schulte-Strathaus, Irchenhausen-München

Als ich von München abfuhr, erzählte ich einem Freunde, einem Erzbibliophilen aus der schönen Zeit, von den Tagungen in Frankfurt und von dem Referat, das ich hier halten sollte. Er sah mich ziemlich verständnislos an. Dann entrang es sich ihm: „Volkswirtschaftliche Bedeutung der Bibliophilie?! — — Nun liebe und sammle ich Bücher schon seit meinem 12. Jahre, aber über die Wirkung meiner Zuneigung habe ich noch nie nachgedacht. — Ich werde auch nie daran denken. Es wäre mir, als wollte man eine Rose auf ihren Gehalt an technisch verwertbarem Öl untersuchen, oder die Lebe nach ihren praktischen Zwecken einschätzen.“ So mein Freund. Vielleicht hat und tut er recht. Was uns aber nicht abhalten darf, bei den gegenwärtigen Zeitläuften, auf die Bedeutung der Bibliophilie für unser Wirtschaftsleben eindringlich hinzuweisen.

Der Herr Corredner hat den Gegenstand schon von allen Seiten beleuchtet. Es bleibt mir nichts übrig, als dasselbe Lied in einem anderen Tone zu singen. Ich kann mich deshalb kurz fassen und will mich auf die Bibliophilie, soweit sie die Bücher der Gegenwart pflegt, beschränken.

„Bibliophilie ist Luxus und deshalb verwerflich“ hört man immer wieder, dazu mahnend das Wort des Apostels Paulus „haben wir aber Nahrung und Kleidung,

so laßt es uns genügen.“ Dann wird die berühmte Geschichte erzählt von dem Manne, der den Faust in einem zerschlossenen Reclambändchen zu lesen pflegte und es trotzdem zu was rechts gebracht hat. In Gottes Namen zugegeben: Bibliophilie ist Luxus. Aber kein verwerflicher, vielmehr, nach meiner Überzeugung, der edelste.

Es gewährt einen eigenen Reiz, zu verfolgen, wie die Liebe zum schönen Buche rein wirtschaftlich betrachtet im Laufe der Jahre immer weitere Kreise gezogen hat. Sie gab den Anstoß zu neuem Leben in allen Gewerben, die mit dem Buche irgendwie in Beziehung standen: in der Herstellung des Papiers, der Schriften, der Druckfarben, in der Buchbindererei, dem Verlags- und Sortimentsbuchhandel usw. usw. Man macht sich heutzutage kaum eine Vorstellung davon, wie noch in den neunziger Jahren, ja noch in dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts im deutschen Buchgewerbe vieles im argen lag, und wie notwendig es war, die in ihrer Selbstgenügsamkeit schlafenden Seelen zu wecken. Vor kurzem sprach ich einen alten Münchner Buchbindermeister; er hatte die ganze Entwicklung der Bibliophilie in seinem Fache erlebt und erzählte: „Als ich noch ein junger Meister war, wurde schlecht und recht darauf losgewürfelt. Mir schwante wohl, daß man das alles besser machen könne, aber das Publikum war zufrieden und — fragte vor allem zuerst nach dem Preis. Für einen Halbfranzband (vielmehr, was man so nannte) mehr zu verlangen als 2 Mark oder gar 2 Mark 50 erschien mir Sünde. Da kam eines Tages ein junger Mann zu mir in die Werkstatt, sah mir bei der Arbeit zu, betrachtete stillschweigend meine Einbände, fing das Fragen an: „Warum arbeiten Sie so, wo Sie es doch besser können? Warum sägen Sie die Rücken ein, warum machen Sie falsche Sünde, wenn der Rücken glatt ist, warum verwenden Sie ein solches Leder, das gespalten, vergerbt, nicht lichter ist, warum nehmen Sie ein so scheußliches Überzugspapier, warum so schlechtes Gold, warum pappen Sie an Kopf und Schwanz fertiges Kapitalband, das aussteht, als sei es das festonierete Ende vom Planelrock einer Bauerndirne, warum, warum, warum . . .?“ Es hagelte nur so. Ich kam mir vor wie der Sub im Reichstuhl. Dann erzählte er, wie ein guter Einband sein müsse, bis in alle Einzelheiten: wie man in Paris Bücher binde. Ich war erstaunt. „Sind Sie auch vom Fach?“ „Nein, ich bin bloß Bibliophile.“ Das Wort hatte ich noch nie gehört! „Was ist das?“ „Ich liebe die Bücher, die schön sind, innen und außen, in ihrem Inhalt und in ihrem Gewand.“ Ich machte allerhand Einwendungen, nur um mich nicht gleich geschlagen zu geben, und spielte dann meinen letzten Trumpf aus: „Wer bezahlt mir die Arbeit?“ Da wurde der junge Mann fuchsteufelswild. „Für (er gebrauchte kräftige Ausdrücke, — ich wußte damals noch nicht, weil oder trotzdem er Bibliophile war) hauen Sie das Geld heraus, aber für ein schönes Buch, das Ihnen ein Heiliges sein sollte . . .“ Und draußen war er. Er kam noch oft wieder, allein und mit Freunden. Mit Begeisterung, ja, wie sich das für einen Paulus gehört, mit Fanatismus trat ich für seine, jetzt auch meine Ideen bei meinen Fachgenossen ein, bestand bei meinen

Lieferanten rücksichtslos auf Güte des Materials, weckte auch bei meinen Kunden das Verständnis für schöne, einwandfreie Arbeiten und, was schwerer war, das Verständnis dafür, daß eine gute Leistung auch gut bezahlt werden muß. Die Anregungen meines jungen Freundes, des ersten Bibliophilen in meinem Leben, haben tausendfältigen Nutzen gebracht und nicht nur bei mir, sondern, immer weiter wirkend, bei zahllosen anderen den Grundstoß zu Wohlstand und Freude gelegt.“

So der alte Buchbindermeister. Ich habe Ihnen die Geschichte erzählt, weil sie ein Schulbeispiel dafür ist, wie die Bibliophilie den Boden aufgebroschen und die Saat der Buchkultur ausgestreut hat. Bei den anderen Zweigen des Buchgewerbes ist es ähnlich gegangen: Einzelne, „absolute“ Bibliophilen (man verzeihe den Ausdruck), Bibliophile Künstler und Verleger, haben die Bewegung des „schönen Buches“ geschaffen und sie getragen. Sie waren des Schlendrians satt und verlangten von allen Teilen, die das Buch zu einem Ganzen runden, auserlesene Güte. Mancher Kampf ist da im Verborgenen mit unnachgiebiger Zähigkeit ausgefochten worden. Die Hersteller von Papier und Einbandstoffen, Buchdrucker, Buchbinder und — die Bücherkäufer mußten erzogen werden. Sie folgten dem neuen Zug, zunächst gedrängt von den Forderungen der Besteller und Verbraucher, dann aus innerer Überzeugung, nicht zuletzt, weil sie den mit Recht verdienten klingenden Erfolg spürten. Alle die genannten Gewerbe nahmen einen ungeahnten Aufschwung in materieller, wie in ästhetischer Hinsicht. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen jungen Nationalökonom, die Entwicklung der verschiedenen Betriebe als Folge der wachsenden Bibliophilie mit Statistiken, Kurven und was dazu gehört festzulegen. Die trockenen Zahlen würden überzeugender reden als wir es können, die wir nicht gegen den Vorwurf gefeit sind, pro domo zu sprechen.

Aus dem engen aber tiefen Brunnen der Bibliophilie strömte es in Röhren und Rinnsalen und machte das Land weitem fruchtbar. Das Beispiel der sogenannten bibliophilen Drucke, wie sie auf Ausstellungen, in den Auslagen der Buchhandlungen zu sehen waren, tat seine Wirkung. Ich habe oft beobachtet, wie naive Gemüter, junge und alte Frauen und Männer, Lehrer, Handwerker, Arbeiter, die sich bisher wenig oder gar nicht um das Äußere eines Buches gekümmert hatten, bewundernd vor den Schaukästen mit den kostbaren Drucken standen, mit brennendem Interesse zuhörten, wenn man ihnen erzählte, warum das Buch schön, jenes häßlich sei, sie auf die Notwendigkeit des Zusammenklanges aller Teile zu einem Ganzen hinwies. Die Schätze vor ihnen waren für sie unerreichbar, doch das Gefühl für die Schönheit des Buches war geweckt, damit die Kauflust und die Freude am Besitz des schönen Buches; hiervon ausstrahlend die Freude am Schönen an sich. — Es kam Geld in den Beutel der Sortimenter, Verleger, Drucker, Buchbinder und aller, die mit dem Buchgewerbe zu tun hatten, mit diesem angenehmen Kling-Klang die Lust zu neuen Leistungen. Legten Endes alles Verdienste der „Bibliophilen“, eines verhältnismäßig kleinen Kreises

von Leuten, die selbst am Strange zogen oder andere gleichen Geistes, Verleger, Drucker, dadurch förderten, daß sie auch die (für damalige Begriffe) teureren Bücher kauften. Denn die Bewegung der Buchkultur bedurfte sehr der finanziellen Stütze, sollte sie das erreichen, was ihr höchstes Ziel war und noch ist: Schöne Bücher zu erschwinglichen Preisen auch denen zugänglich zu machen, deren Liebe zu den Büchern im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Einkommen steht.

So weit waren wir bei der großen Meerschau auf der Bugra 1914. Es war eine Lust zu leben. Die Folgen des Krieges haben uns diese Lust arg verbittert. Verhehlen wir es uns nicht: Die deutsche Buchkultur ist totkrank. Sie darf nicht sterben, sie muß gesund werden. Man wettert gegen überflüssigen Luxus. Mit vollem Recht. Bibliophilie ist kein überflüssiger Luxus. Auf sie paßt (mit einer kleinen Variation) ein Wort Simard's: „Schaffen Sie diesen Luxus ab, so zerstören Sie eine Menge Existenzen.“ In der Bibliophilie hat das gesamte Buchgewerbe einen starken Rückhalt; wird diese Säule erschütterter, so wankt der ganze Bau, in seinem materiellen wie in seinem ästhetischen Gefüge. Ich unterstütze deshalb mit allem Nachdruck den von dem Herrn Vorredner aufgestellten Leitsatz, der fordert, daß die Herstellung inhaltlich wertvoller, technisch einwandfreier, in der berechtigten Bedeutung des Wortes bibliophiler Bücher in jeder Hinsicht gefördert werden muß. —

Die Buchkunst ist krank aus Not der Zeit. Dem Abel wäre mit liebevoller Pflege und Tatkraft beizukommen. Aber es gibt ein ärgeres Abel; wie es bei den gegenwärtigen Zeitläuften nicht überrascht, wachsen am Leibe der echten Buchkunst Schmarotzer. Falsche Propheten, die den Faltenwurf der Verkünder und Bekenner nachahmen, aber kalten Herzens sind, schänden die Buchkunst. Sie verderben Alt und Jung, denn sie stumpfen das Gefühl für das Gute und Edle ab. Ich habe es wiederholt erlebt, daß mir auf die Beurteilung eines Erzeugnisses dieser ‚Buchkunst‘ erwidert wurde: ‚Aber was wollen Sie, das ist doch auch sehr nett.‘ ‚Gewiß, sehr nett!‘ ‚Teuer und schlecht oder, was noch schlimmer ist, ohne Geschmack. Diesen Luxus können wir uns nicht leisten. Er ist mit allen Mitteln zu bekämpfen. Der Herr Vorredner hat dieser Forderung schon in seinem zweiten Leitsatz Form gegeben. Er wünscht das Gericht herbei zur Bestrafung der Abeltäter. Ich fürchte, der Büttel wird da wenig ausrichten. Freilich, ein Gesetz ist heute bald gemacht, aber kein Mensch wird sich darum kümmern, und kein Mensch es durchführen. Nein, wir müssen uns selbst helfen, durch Aufklärung und, wenn es sein muß, Ächtung des Schlechten und Schädlichen. Es ist sogar schon der Gedanke einer Ausstellung von einzelnen Beispielen mit Gegenbeispielen aufgetaucht: links das Schlechte, rechts das Gute. Eine solche Schau könnte sehr amüsant, aber auch sehr lehrreich werden und würde manchen sehend machen. Wir wollen keine ‚auch sehr netten‘, wir brauchen schöne Bücher, wie es der Herr Vorredner festgelegt hat, inhaltlich wertvolle, technisch einwandfreie, bibliophile Bücher, vom kostbaren Vorzugsdruck bis zum einfachen, aber einheitlichen

Gebrauchsbücher. Wenn die aufrechten Bibliophilen, Erzeuger wie Verbraucher, auf dem früher Geschaffenen im gleichen Geiste weiter bauend, sich von diesem Satz leiten lassen, so werden sie, unmittelbar und mittelbar, dem gesamten deutschen Buchgewerbe neue Kraft, sich und unserem Volke das Beste geben.

Es war meine Aufgabe und Pflicht, darzulegen, was die Bibliophilie für unser Wirtschaftsleben bedeutet. Ich möchte mit einem persönlichen, nicht gerade volkswirtschaftlichen Wunsch schließen: Aber dem praktischen Augen wollen wir des Duftes der Rose nicht vergessen.

III.

DIE BERECHTIGUNG DES SCHÖNEN BUCHES IN DER GEGENWART

Erster Referent: Prof. Dr. Hans Loubier, Berlin

Wenn die Frage, die jetzt zur Beratung steht, nur ein wenig anders gefaßt wäre, würde ich sie ohne Bedenken mit einem überzeugten glatten Ja ohne jeden Einwand beantworten. Nämlich wenn es hieße, ob das gute Buch in der Gegenwart berechtigt sei, würde ich nicht nur ohne weiteres Besinnen Ja sagen, sondern darüber hinausgehen und sagen, es ist nicht nur berechtigt, sondern notwendig für uns alle in der gegenwärtigen Zeit.

Wenn in der gegenwärtigen Zeit, die recht dazu angetan ist, Geist und Gemüt tief niederzudrücken, ist uns eine geistige Ablenkung von dem Glend des Alltags willkommen, ja sogar oftmals dringend vonnöten. Eine solche geistige Ablenkung der denkbar besten Art verschafft uns ein gutes Buch in einer stillen Stunde der Muße, jetzt mehr wie je. Hat es nicht ein jeder von uns jetzt gerade oft genug an sich selbst erfahren, wie wohlthuend es ist, nach der pflichtmäßigen Lektüre der politischen Zeitung, deren Inhalt uns oft anwidert, zu einem guten Buch zu greifen und die schlimme Gegenwart einmal auf Stunden zu vergessen, sich zu flüchten aus der Welt des Realen in die bessere und schönere Welt des Idealen?

Drum bekenne ich unumwunden, das gute Buch ist gerade in unserer Gegenwart voll berechtigt und notwendig für uns.

Aun lautet aber die Frage, die es jetzt zu beantworten gilt, etwas anders. Sie lautet: Ist das schöne Buch in der gegenwärtigen Zeit berechtigt?

Ich will es gleich offen herausagen, daß ich auch diese Frage entschieden bejahe. Aber ich muß es gestehen, daß mir selbst bei der Stellung dieser Frage, ob das schöne Buch gerade in der Gegenwart berechtigt sei, zuerst gewisse Bedenken gekommen sind, die ich mir erst mit Gründen aus dem Wege räumen mußte, bis ich zu meiner Bejahung gelangte, und ich weiß, daß manch einer, auch unter den Anwesenden, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus die Frage aufwerfen wird, ob denn gerade in der Not der Gegenwart das schöne Buch als berechtigt anerkannt werden kann. Darum glaube ich meine Gründe darlegen zu müssen, die mich bestimmen, nicht nur dem

guten Buch, sondern auch dem schönen Buch seine Berechtigung für die Gegenwart zuerkennen.

Wenn ich soeben das gute Buch als eine sehr gute und wirksame Ablenkung von dem Glend des Alltags willkommen heißen habe, so muß ich das für jeden ästhetisch empfindenden Menschen für das schöne Buch noch in erhöhtem Maße in Anspruch nehmen.

Ein gutes Buch, wenn es in schöne Form eingekleidet ist, bietet uns immer einen erhöhten Genuß, und ich selbst bin davon überzeugt, gerade jetzt, ich möchte sagen jetzt mehr als zu anderer Zeit. Wenn wir uns nach den Sorgen, Verdruß und Ärger des Tages ein liebes Buch in schöner Druckausstattung hernehmen und nun beim friedlich-stillen Lesen seine Seiten durch die Finger gehen, wenn unser Blick Seite für Seite auf dem schönen Druck ruht, wenn unsere Phantasie durch künstlerische Illustrationen angeregt wird, wenn beste Papierqualität und schönes Ebenmaß aller Verhältnisse und Formen ein Wohlgefühl in uns auslösen, dann haben wir einen doppelten Genuß, dann wird neben dem literarischen Genuß auch unser ästhetisches Empfinden, das die schwere Last der Zeit gar zu sehr zurückgedrängt, eingeschlafert hat, wieder einmal neu geweckt und in der angenehmsten Art befriedigt.

Als ein Vertreter der Maximilian-Gesellschaft, die sich gerade die Pflege des schönen Buches, des guten Buches in schöner Form zum Ziel gesetzt hat, darf ich Ihnen vielleicht berichten, daß in diesem Kreise die Frage ernstlich erwogen worden ist, ob diese Gesellschaft unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen im Buch- und Druckgewerbe ihre besonderen Interessen weiter pflegen darf und diese nicht hinter wichtigeren Interessen zurückstellen muß. Die Frage ist aber doch dahin entschieden worden, die Maximilian-Gesellschaft soll ihre Ziele weiter verfolgen, trotz der Ungunst der Zeiten, weil viele ihrer Mitglieder ihre Freude am schönen Buch auch jetzt nicht missen wollen und sie geradezu brauchen, um sich dadurch über den Alltag zu erheben.

Ja wir können uns am schönen Buch erfreuen, es bietet uns Niedergedrückten eine Erhebung zu einem edlen Genuß, und das brauchen wir jetzt wie nur je. Damit halte ich die Berechtigung des schönen Buches für erwiesen, zunächst vom Standpunkte desjenigen, der es gebraucht, vom Standpunkte des Verbrauchers.

Nun komme ich zu der zweiten Frage: Ist der Standpunkt des Erzeugers derselbe?

Sollen die Verleger zu den zahlreichen schönen Büchern, die unsere neue deutsche Buchkunst seit nunmehr 25 Jahren unter der freudigen und hingebenden Mitarbeit der Künstler, Drucker, Schriftgießer, Buchbinder hervorgebracht hat, gerade jetzt, wo die Löhne für Setzer und Drucker so ungeheuer gestiegen, die Papiernot so groß ist, die Einbandmaterialien nahezu unerforschlich sind, neue schöne Bücher herausbringen? Ich meine: Ja — freilich mit Maßen, mit Zurückhaltung. Ja, denn wenn das Bedürfnis da ist, und berechtigt ist, soll ihm auch Rechnung getragen werden. Und der Einwand, daß dadurch den nötigeren Büchern, den ganz unentbehrlichen

Büchern, Schulbüchern, wissenschaftlichen Werken, der guten Unterhaltungs- und Bildungsliteratur das Material weggenommen wird, kann nicht aufrechterhalten werden. Denn es handelt sich hier um Material, wie diese es nicht gebrauchen, um bestes teures Papier und wertvolle Einbandstoffe, und diese sind noch immer leichter und reichlicher zu haben als die einfachen und billigeren Sorten; gerade die letzteren sind es, bei denen der Mangel am größten ist. Auch werden durch die schönen Bücher bei ihren kleineren Auflagen nur geringere Mengen des Materials in Anspruch genommen.

Also ich für mein Teil glaube, daß die neuen schönen Bücher, die Luxusdrucke den unbedingt notwendigen Büchern nicht, oder in keinem wesentlichen Grade den Platz wegnehmen.

Es kommt nun recht häufig vor, daß dasselbe Literaturwerk dicht hintereinander, fast gleichzeitig in mehreren kostbar ausgestatteten teuren Ausgaben auf den Büchermarkt gebracht wird. Ich führe einige Beispiele dafür an:

Goethes Faust ist in solcher Weise in wenigen Jahren viermal neu herausgegeben worden, zuerst in der monumentalen Ausgabe von Diederichs in der Druckausstattung von Schmäde, gleich darauf vom Einhorn-Verlag in Dachau mit Holzschnitten von Klemm, sodann rein typographisch ausgestattet bei Sans von Weber, und ganz kürzlich bei Hugo Schmidt in München mit Steinzeichnungen von Josef Weiß,

Shakespeares Hamlet dreimal: erstens bei Diederichs in der schönen typographischen Ausstattung von C. R. Weiß, bei Ernst Ohle in Düsseldorf, gedruckt von der Reichsdruckerei, und in diesem Jahre auf Veranlassung von Dr. Julius Schröder bei Graupe in Berlin mit Radierungen von Sepp Frank,

Kleist's Prinz von Homburg als Druck der Maximilian-Gesellschaft von C. R. Weiß ausgestattet und bei Bruno Cassirer mit Steinzeichnungen von Walser,

Schillers Wallenstein in der Ausgabe der Maximilian-Gesellschaft mit Steinzeichnungen von Meid, und als Sonderdruck bei Sans von Weber mit Steinzeichnungen von Walo von May,

Dr. Razenbergers Badreise von Jean Paul in zwei illustrierten Ausgaben, bei Meyer & Jessen mit Zeichnungen von Scheurich, bei Georg Müller mit Zeichnungen von Walo von May,

Von Goethes Tagebuch von 1810 sind, glaube ich, gar fünf neue Ausgaben mit mehr oder weniger Geschmack in der Druckausstattung erschienen, eine davon sogar mit recht unpassenden frivolen Illustrationen.

Ich könnte diese Beispiele um viele vermehren.

Da haben wir ohne Frage eine Überproduktion, es scheint unökonomisch, namentlich bei der heutigen Vorklage des Buchgewerbes, immerfort dieselben Werke in teuren Ausgaben zu drucken. Und darauf bezog sich meine vorherige Wendung, die Verleger

sollten jetzt neue schöne Bücher mit Maaßen herausgeben, sie sollten mit weit mehr Zurückhaltung vorgehen. Vielsach lag gar kein innerer Grund vor zu einer neuen Ausgabe als die Spekulationslust der Verleger und die Ausnutzung der guten Konjunktur auf dem Markt der teuren Bücher.

Dennoch: wenn wirklich ein typographisch schönes neues Buch geschaffen wird, wenn ein neuer Illustrator wirklich etwas Neues und Schönes zu sagen hat, wenn er ein altes Werk wieder neu und eigenartig zu illustrieren weiß, so halte ich das allemal für einen Gewinn für unsere Buchkunst, für den Bücherliebhaber; und in dieser Auffassung halte ich künstlerische Neuausgaben auch heute für berechtigt, ebenso wie ich un-künstlerische, nur teure Neudrucke für verwerflich halte und ablehne. Wenn mehrere künstlerische Neuausgaben desselben Werkes vorliegen, hat der Bücherliebhaber die Wahl, er kann sich die gut gedruckte, oder die künstlerisch illustrierte Ausgabe kaufen, die seinem Geschmack am meisten zusagt. Und überdies ist es für einen Bücherfreund immer interessant und lehrreich und genussreich, mehrere gute Ausgaben desselben Buches miteinander zu vergleichen.

Natürlich werden die schönen Bücher jetzt sehr teuer. Aber die Bücherliebhaber, die Freude und Genuss am schönen Buche haben, an feinem Papier, schöner Schrift, gutem Satz, bester Druckausführung, soliden Einbänden, diese Bücherfreunde sind gewillt, auch viel Geld auszugeben für ein schönes Buch. Wenn jetzt der Inselverlag, Eugen Diederichs, Hans v. Weber, Kurt Wolff, Gustav Kiepenheuer, der Euphorion-Verlag neue Bücher auf den Markt bringen, wenn neuerdings auf Subskription die schönen Drucke der Rupprecht-Press, der Kleutens-Press, der Officina Serpentis, der Bremer Press, der Hamburger Press, die sich alle noch in den Grenzen mäßiger Preise gehalten haben, die kostbaren illustrierten Werke der Pan-Press, der Marées-Gesellschaft, die Prospero-Drucke, herausgekommen sind, so haben die Bücherfreunde und -Sammler, deren wir jetzt eine beträchtliche Zahl in Deutschland haben, ihre Freude, ihren Genuss an diesen guten Tröstern, die sie wenigstens für Stunden in andere, bessere, glücklichere Zeit versetzen, und sie haben schnell zugegriffen, um sich den Besitz eines Exemplares für ihren Bücherschrank zu sichern.

Ich spreche hier nur den wirklich schönen Büchern, Drucken von bester Qualität das Wort, und lehne alles ab, was an geschmacklosen Luxusdrucken, die nur auf den Geldbeutel reichgewordener Unkulturmenschen berechnet und zugeschnitten waren, in den letzten drei Jahren auf den dafür günstigen Markt geworfen worden ist. Fedor von Zobeltitz schrieb sehr treffend über diese Art der neuesten Luxusdrucke: „Man schleuderte Luxusdrucke auf den Markt, bei denen sich nur die Anschaffung als Luxus erwies, die sonst jedoch weder in Bezug auf das Papier noch auf die Satz-einrichtung und den Einband den bescheidensten Ansprüchen entsprachen, dafür aber unerhört teuer waren.“

Rehren wir zu den wirklich schönen, innerlich wertvollen Büchern zurück, und zu

der Frage, ob es vom Standpunkt der Verleger ökonomisch und unberechtigt sei, jetzt schöne Bücher neu herauszugeben. Nach meiner Kenntnis der Dinge hat es sich in den letzten Jahren für die Verleger recht sehr gelohnt, schöne Bücher zu verlegen, denn sie waren immer sehr bald vergriffen. Ich meine: Wenn für schöne Bücher Geld, sogar sehr viel Geld ausgegeben wird, auch von Leuten, die literarisch und bibliophil nicht auf der Höhe sind, so ist das jedenfalls besser, als wenn es für andere, nichtige Dinge verschleudert, wenn es verspielt, verprast wird.

So ist es gekommen, daß unsere schöne junge deutsche Buchkunst durch Krieg und Revolution und wirtschaftlichen Niedergang nicht zu Grunde gerichtet worden ist, sondern allen Hemmungen zum Trotz weiter lebt. Es ist gut, wenn in schwerer, trüber Zeit etwas Gutes, Edles erhalten bleibt, an dem wir uns aufrichten können.

Und somit wird, das ist ein weiterer Grund für meine Beweisführung, die gute Qualität, die hochstehende Technik im Druck und Buchgewerbe erhalten; die durchgebildeten Facharbeiter, die noch Qualitätsarbeit in Satz und Druck und Einband leisten, können weiter beschäftigt werden, die gute Tradition in den buchgewerblichen Werkstätten ist dann nicht in Gefahr abzustorben, was volkswirtschaftlich und kulturell wichtig ist, sondern sie kann erhalten und der neuen Generation weitergegeben werden.

Ich habe schließlich noch ein wirtschaftliches Moment als mitsprechend zu erwähnen: Die tüchtigen Buchkünstler, die mit den Verlegern und Druckern zusammenarbeiten, um Kunstwerke der Buchausstattung zu schaffen, bekommen weiter ihre Aufträge, die ihnen ihre Existenz ermöglichen und sie ihrer Kunst erhalten. Denn wir haben in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine hohe Blüte der Buchkunst gehabt, die weiter zu hegen und zu pflegen nicht versäumt werden darf, solange noch die Möglichkeit dazu vorhanden ist. Diese Möglichkeit ist glücklicherweise noch vorhanden, das haben auch die letzten Jahre gezeigt.

Daß üble Mitläufer da sind, — bei den Verlegern, die die günstige Konjunktur ausnützen und minderwertige „Luzusdrucke“ zu höchsten Preisen anbieten —, bei den Käufern, die nur Geld ausgeben und in vornehmer Kultur mitmachen wollen, ohne von der echten Buchkunst eine Ahnung, von der wahren Bibliophilie einen Schimmer zu haben, Progen, Snobs, reichgewordene Kriegsgewinnler und Schieber, das muß leider bei einer Zeit wie die jetzige mit in den Kauf genommen werden, das gehört mit zu den üblichen Begleitererscheinungen aller Kriegs- und Revolutionszeiten. Aber das kann nichts ändern an der Tatsache, daß das schöne Buch auch in der Gegenwart seine Berechtigung hat und bei den wahren Bücherfreunden, die wir als Kulturträger ansehen und uns wahrlich erhalten wollen, geschätzt und gekauft wird.

IV.

DIE BERECHTIGUNG DES SCHÖNEN BUCHES IN DER GEGENWART

Zweiter Referent: Rudolf G. Binding, Buchschlag

Der Mensch scheint in absonderlichen Zeitaltern nicht zu selten die Neigung zu haben, sich ernsthaft über Fragen zu unterhalten, die ihm zu andern Zeiten außerordentlich wenig Interesse abnötigen, insofern sie in der Tat gar keiner Beantwortung und Diskussion bedürfen. Es kommt einem dann so vor, als ob man sich über Selbstverständlichkeiten auseinandersetze. Trotz dieser Eigenschaften gewinnen solche Fragen durch die Zeit, in der sie auftauchen, unvermutet ein seltsam wichtiges Ansehen und treten herausfordernd, auf Kampf oder Anerkennung gefaßt, auf den Plan. Es ist nicht, daß ihnen eine Bedeutung abgesprochen werden soll die ihnen zusteht, aber sie liegt eigentlich nicht in ihnen, sondern wir fragen sie, gequält von allerlei zeitlich bedingten Erwägungen, in sie hinein. Und es interessieren uns diese Fragen dann weniger um ihrer selbst willen als im wesentlichen darum, weil die Beschäftigung mit ihnen, die bedeutungsvolle Rolle, die man ihnen zuweist, oft genug von der absonderlichen Auffassung der Zeit und des Lebens erzählen und somit zu Verrätern der innersten, eigensten und wahrhaftigsten Regungen eines Geschlechts oder einer Epoche werden.

Aus einem andern Grunde sich mit solchen Dingen zu befassen, heißt Selbstverständlichkeiten erörtern. Nur wenn man solchen Fragen als Verrätern in die Augen sieht, tut man ihnen recht und tut man sie so ab, wie es ihnen gebührt.

Ein solches Gesicht zeigt auch die neuerdings allenthalben wie ein Pilzgewächs auftretende Frage nach der Berechtigung des schönen Buchs in der Gegenwart. Man unterhält sich allen Ernstes darüber. Man liest und verlangt Auslassungen darüber, als ob es irgend einen Menschen geben könne, der dazu Neues sagen würde. Man könnte sich ebensowohl über die Berechtigung des Einmaleins unterhalten oder erörtern, ob in unsrer Zeit die schöne Frau oder die schöne Blume eine Berechtigung habe. Im Grunde kann man Selbstverständliches nicht nach seinem Recht fragen. Es gibt Dinge, die ohne Legitimation legitimiert sind.

Schauen wir also dieser Frage ins Gesicht, so ist sie weiter nichts als die Verräterin der Auffassung unserer Zeit. Dieser nämlich: daß man von allen Dingen verlangt, sie hätten ihre — man möchte sagen verfluchte — wirtschaftliche Berechtigung nachzuweisen, ehe man überhaupt auch nur ihre Existenzberechtigung anerkennt. Andere Legitimationen, so behauptet unsere Zeit, gibt es nicht. Die Hintansetzung aller höheren Werte vor dem absolut niedrigsten Wertmesser den es gibt: dem der Wirtschaftlichkeit der Sache, verrät eine enorme Verarmung des Lebens. Ethische Werte — hat man nicht diesen Begriff seit Jahren vergessen? — anerkennt eine solche Zeit kaum mehr. Kulturelle Werte, wie es scheint, auch nicht. Sonst würde sie nicht die Frage nach Berechtigung ethischer und kultureller Werte stellen.

Wohl vernimmt man wertvolle Ausführungen über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bibliophilie, über die wirtschaftlichen Schädigungen tüchtiger Arbeiter und Handwerker, die mit der Herstellung des schönen Buchs befaßt werden und mit dem Verschwinden erwerbslos würden, aus berufenstem Munde.

So wichtig diese Gesichtspunkte in dem allgemeinen Rahmen der Bestrebungen für das schöne Buch sind, so gilt es doch im Grunde gerade, die Angriffe gegen das schöne Buch und die Berechtigung des schönen Buchs in der Gegenwart nicht von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus zu behandeln. Denn wenn man dies täte und käme zu einem negativen Resultat, in dem sich die Bedeutung des schönen Buchs für die Volkswirtschaft völlig verneinte, so würde damit dem schönen Buch die Berechtigung abgesprochen, wogegen wir behaupten müssen, daß dem Schönen als einem ethischen Wert und dem Buche als einem kulturellen Wert niemals von Seiten der wirtschaftlichen Bewertung ein Recht zuerkannt oder aberkannt werden darf. Wohl kann ich mir eine Zeit vorstellen, die so groß, so stolz, so selbständig ist, daß sie glaubt, aus diesen Gründen aller und auch des schönen Buchs entraten zu können; und es geht eine Sage, daß ein chinesischer Kaiser beim Antritt seiner Regierung alle Bücher des Landes verbrennen ließ. Nicht aus Barbarei oder weil er darin einen Luxus sah oder aus sonstigen wirtschaftlichen Erwägungen, wie sie vielleicht unsere Zeit empfinden und erörtern möchte, sondern aus der triumphierenden eigenen Kraft heraus; und nichts anderes stellte diese seltsam aussehende Maßregel dar, als den erhabensten Ausdruck des Zutrauens zu seinem Volk, dem er genug ethische Kraft innewohnend wußte, um ohne jede überkommenen Anschauungen und Errungenschaften, ganz auf sich selbst beruhend, bestehen zu können. Aber er hat mit den Büchern nicht die Berechtigung des schönen Buchs verbrannt.

Vom Standpunkt des Ethos und der Kultur hätten die Gegner des schönen Buchs vor mir und vor aller Welt nur dann Recht, wenn sie eine einzige Gewähr übernehmen würden: daß nämlich mit dem Verschwinden des schönen Buchs, das sie fordern, auch das Üble, Schlechte verschwinde. Um diesen Preis allein könnten wir mit uns reden lassen.

Freilich ist die Berechtigung des schönen Buchs nicht damit erwiesen, daß es schön ist. Es ist nicht wie bei den Frauen, denen man Vieles verzeiht, wenn sie nur schön sind. Es werden ohne Zweifel viele schöne Bücher hergestellt, die keine Berechtigung haben schön zu sein. Gegen ein schönes Buch soll man unerbittlich sein, und zumal die Freunde des schönen Buchs sollen gegen es unerbittlich sein. Wenn wir seine Rechte verteidigen, so darf es sich nicht wundern, wenn wir Pflichten von ihm verlangen.

Und dieses vor allem muß dem Freunde des schönen Buchs eignen, daß er auch im Unscheinbaren, Billigen das Schöne erkennt, wo es sich bietet, und niemals die Kostbarkeit entscheiden läßt, ob Schönheit waltet. Denn ganz vergessen fast wird es,

den Bekämpfern des schönen Buchs entgegenzuhalten, daß wir auch Freunde des billigen schönen Buches sind und daß Deutsche Verlage und Drucker billige und schöne Bücher hergestellt haben, die selbst viele der kostbarsten an Schönheit übertreffen. (Es seien in diesem Zusammenhang nur die Orugulindrücke, dann etwa das Buch Ruth aus der Inselbücherei, früher 50 Pfennige kostend, und die bei Breitkopf und Härtel gedruckte Ausgabe der Blümlein des heiligen Franz von Assisi erwähnt, welches Buch von Weidemeier mit den entzückendsten Initialen geschmückt, seinerzeit nur M. 3.— kostete.)

Was schön ist, muß Schönes leisten. Dies ist leider nur im englischen Sprichwort (nicht im deutschen) Anforderung an das Schöne; es soll zugleich gut sein. Darin aber gerade wird, wie es mir scheint, in der Geschichte des schönen Buchs zu oft gesündigt, als daß nicht hier die Angriffe einsetzen und Erfolg haben müssen. Es handelt sich nicht darum, technisch ein schönes Buch herzustellen, sondern das schöne Buch ist zu höherer Leistung verpflichtet. Der nämlich, den Wert einer geistigen und poetischen Schöpfung uns darzubieten. Daher müßte, wie mir scheint, ein größerer Stolz unserer vorbildlichen Pressen und Verlage Platz greifen, sich um keinen Preis etwa mit der technischen oder gar nur kunstgewerblichen Herstellung eines schönen Drucks zu begnügen, sondern vielmehr alles abzuweisen, was inhaltlich nicht ebenso vorbildlich und ewig ist, als ihr Buch vorbildlich und ewig zu sein hofft.

Die schlimmste Beeinträchtigung hat das schöne Buch ohne Zweifel dadurch erfahren, daß es nicht der Bücherfreund herstellt und in Auftrag gibt: höchstpersönlich, aus höchstem Bedürfnis, in höchster Unbekümmertheit um wirtschaftlichen Erfolg, sondern daß es dem Bücherfreund angeboten wird von den mancherlei Pressen und Unternehmungen, die sich Presse nennen oder solche zu sein vermeinen. Wenn Kaiser Maximilian sein Gebetbuch, das ihm das teuerste seiner Bücher war, zuerst in einem kostbaren Pergamentdruck herstellen ließ, dann von Albrecht Dürer auf dem breiten, diesen Zwecken vorbehaltenen Rand mit köstlichen Handzeichnungen schmücken, aufs schönste binden, mit goldenen Zierden versehen ließ und täglich brauchte, nie von sich gab und seine Freude ebenso wie seine Erbauung darin fand, so hatte er den rechten Begriff vom schönen Buch. Wohl gibt es auch in unserer Zeit Bibliophilen, die ähnliche Aufträge geben; aber in der Mehrheit der Fälle ist es anders. Wenn aber irgendeiner daher kommt und ohne jedes innere Bedürfnis nur aus der Sucht heraus, ein schönes Buch herzustellen und bedrucktes Papier teurer zu verkaufen als unbedrucktes, ein gleichgültiges Werklein eines treuherzigen Romantikers oder ein anderes Erzeugnis bettelarm an Geist und Kraft, an Reiz und Poesie, zum schönen Buche macht, so muß man ihm freilich den Umgang mit gutem Papier, anständigem Druckschwarz, Leder und Pergament lebenslanglich untersagen.

Mit schönen Büchern, wie ich sie verstehe, lebt man; man stellt sie nicht in pappenen Sälen hinter Glas und seidene Vorhänge, sondern liest sie; man läßt sie nicht von

sich Tag und Nacht, sondern verlangt, daß sie mit einem umgehen. Und wenn man ihrer niemals müde wird, sind es die rechten. Gewiß: andere holt man nur in besonderen Stimmungen, in seltsamen sich erneuernden Gelüsten aus Schrank und Fach, wie einen Schatz. Aber wenn sie von der rechten Art sind, so ziehen sie Augen und Sinn in sich immer von neuem hinein. Anders haben sie, wie ich meine, keine Berechtigung in der Hand des Signers. Dieser aber sollte seine Anforderungen an das Buch stellen. Das Buch wird nicht schlechter davon.

Vom schönen Buch unserer Zeit aber muß der Bücherfreund noch etwas anderes erfordern; oft übersehen und doch instinktiv richtig den Büchern vorausgegangener Epochen zur Pflicht gemacht: Daß nämlich das schöne Buch unserer Tage auch wirklich eine Schöpfung unserer Zeit ist. Dies ist besonders von den Schriften zu verlangen, die verwendet werden. Aber mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit verwenden selbst hochangesehene Pressen Schriftformen alter, berühmter Herkunft. Köstlich gewiß in ihrer Art, unübertroffen von heutigen Schriftzeichnern, aber doch, wie mir scheint, völlig ohne Fug und Recht. Daß keine Strafe drauf steht, schafft noch kein Recht, und die Entschuldigung, die heutigen Schriften seien nicht so schön als die alten, ist sehr ärmlich. Würde es sich denn der wahre Büchertenner gefallen lassen, wenn ein Buch des 18. Jahrhunderts mit Lettern des 16. Jahrhunderts gedruckt wäre? Und selbst wenn dies geschehen wäre, wäre es noch kein Grund für uns. Auch die Schriftform ist Ausdruck der Zeit. Seien wir ehrlich: drücken wir unsere Zeit auch in der Schrift aus, die wir für unsere Bücher, zumal die schönen, verwenden. Bekennen wir Reichtum, wenn wir ihn aufweisen können, aber ebensowohl Armut des Formempfindens, Kargheit und Kühnheit, Einfachheit und Bewegtheit, Lust und Ernst einer Zeit in den Formgebilden, aus denen die Schrift besteht. Wir werden ehrlicher damit sein; aber auch förderlicher. Denn erst das Verlangen und das Bedürfnis nach der Schrift unserer Tage wird sie hervorbringen.

Das schöne Buch unserer Zeit aber wird es uns nicht danken, wenn wir ihm zumuten, daß es im Druck, der schließlich sein eigentliches Wesen ausmacht, einer anderen Zeit angehöre als der seiner Geburt. Es wird in kommenden Jahrzehnten schon ein verachtetes Wesen sein, das eine Unwahrheit in sich trägt, ein falsches Zeugnis aufweist und jedenfalls suspekten Charakters ist.

Zudem kann aber ein Drucker mit den Schriften anderer gar nicht das leisten, was er mit der leistet, die er selbst gezeichnet und empfunden hat. Darin beruht das Geheimnis, die Magie des alten Drucks, daß der Drucker seine Schrift kannte, liebte und auswertete. Auch der Drucker unserer Zeit vermag nur seiner Schrift das äußerste abzuverlangen, nur mit seiner Schrift das Schönste zu leisten, nur seine Schrift, die er empfindet, in der er lebt, zur schönsten Geltung zu bringen.

Das schöne Buch muß Vorbild sein. Es kann nur Vorbild sein, wenn es kein Nachbild ist.

Ich rede hier nur von jenen führenden sorgfältig geleiteten und gepflegten Pressen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, vorbildliche Drucke sowohl in der Herstellung wie im Material zu schaffen. Denn man kann gewiß nicht von der Fülle der vortrefflichen Druckereien, der geschmackvollen und vornehmen Verlage verlangen, daß sie die gleichen Anforderungen an ihre Bücher stellen. Diese aber müssen Vorbilder aus der Zeit finden und, sich ihnen überlassen dürfend, Treffliches und Schönes leisten.

Ich würde die Rechte des schönen Buches schlecht wahrgenommen haben, wenn ich nicht mit besonderem Gewicht für das höchste und beste seiner Rechte einträte: es muß zugänglich sein. Denn aus diesem Grunde gerade wird seine Berechtigung für unsere Zeit bestritten, daß es ein Vorrecht für wenige, eine Angelegenheit von Snobs und Dünkeln, im besten Falle von Sammlern sei; an diesem Schicksal könne kein Mensch Anteil nehmen. Das ist durchaus richtig. Da nun aber seinem Wesen nach das vorbildliche Buch nur in einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Abzügen hergestellt, da es auch einem Vorbild erlaubt ist, nur in wenigen Exemplaren zu existieren, so ist die Anforderung die, diese wenigen Exemplare zugänglich zu machen.

Gegen die hier geforderte Zugänglichkeit des schönen Buches steht die kleine Anzahl, in der gewöhnlich die mustergültigen Drucke unserer Pressen erscheinen. Es wird immer behauptet, daß ein schöner Druck nur in wenigen Exemplaren herstellbar sei. Dies ist aber höchstens für die wenigen Handpressen, die es bei uns gibt, zutreffend. Es können nahezu beliebig viel Abzüge von einem schönen Druck gemacht werden und es würde die Herstellungskosten sehr verringern und den Preis des schönen Buches, gegen den ebenfalls sich immer die Angriffe der Gegner richten, auf das Viertel, ja auf das Fünftel herabsetzen, wenn es uns erlaubt wäre, statt 200 Exemplare 2000 Exemplare auf Blättern zu drucken. Daraus geht hervor, daß, wenn sich viele Leute für das schöne Buch interessieren, es auch heute noch billig sein kann.

Da aber heute bei dem mangelnden Allgemeininteresse und bei der Vorbehaltung des schönen Buches für die Bibliophilen die Auflagen nur klein sind, also die Bücher teuer sein müssen, so müßten sich wenigstens die einzig für Wahrung und Darbietung des Schönsten und Besten was deutsche Pressen leisten Berufenen der Sache annehmen: die öffentlichen Bibliotheken. Mit einzelnen Ausnahmen zeigen sie jedoch eine Abneigung gegen das schöne Buch und natürlich nur wieder aus wirtschaftlichen Gründen. Wie engherzig sind solche Erwägungen kulturellen Werten gegenüber!

Derjenige freilich, der den kulturellen Wert des schönen Buches am allerwenigsten erkannt hat, ist erstaunlicherweise der Staat. Denn ein Staat, welcher kulturelle Werte mit einer Luxussteuer von einem Fünftel ihres Wertes belegt, der also das vorbildliche schöne Buch mit höchstem geistigem Gehalt und unvergänglichem Wert behandelt wie Straußenfedern oder seidene Volants, hat überhaupt kein Unterscheidungsvermögen für Werte. Er wendet ein, daß eine Anzahl schöner Bücher Luxusprodukte seien. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist aber bei weitem der geringere

Schaden, daß eine Anzahl Bücher, die man als Luxus ansprechen kann, nicht von einer bestehenden Luxussteuer betroffen werden, als daß Werte, die man als kulturelle anzusehen verpflichtet ist, unter einer Steuer zusammenbrechen, die man für Spielereien und Vergänglichkeiten geschaffen hat.

Und auch hier wieder verrät sich die Zeit. Die Verwechslung von Luxus und Kultur: Man sollte nicht glauben, daß man sie richtig zu stellen brauchte. Aber es ist so: Diese Steuer auf das schöne Buch ist nur in Zufällen, nur wenn sie Auswüchse trifft, eine Luxussteuer, ihrem Wesen nach aber eine Steuer auf Kultur. Denn Kultur ist nichts anderes als Pflege des Besten.

Wenn bisher von der Berechtigung des schönen Buches die Rede war, so muß das schöne Buch umso berechtigter sein, wenn wir damit auch eine Verpflichtung erfüllen, die uns zukommt. Es ist dies aber die, einen Vorsprung einzuholen, den wir anderen Ländern eine Zeit lang unbegreiflicherweise eingeräumt haben. Denn wie wohl wir Deutschen führend waren als Erfinder der Druckerkunst, bald nahmen uns Holländer, Schweizer, später die Italiener, dann die Engländer die Führerschaft in der geschmackvollen, gediegenen Auswertung der Erfindung ab. Es ist nur ehrlich, wenn man gesteht, daß Goethes Faust zum ersten Mal von einem Engländer vollständig gedruckt worden ist (durch die Doves-Press). Wohl ist das schöne Buch als ein kultureller Wert zu allen Zeiten berechtigt. Wir aber zumal sind zu seiner Pflege verpflichtet, denn noch immer ist deutscher Geist, deutsche Dichtung bedürftig des Gefäßes und der Gestalt, die ihrer ewigen Werte würdig sind. Wir brauchen und wollen sie uns nicht das zweite Mal von Pressen fremder Länder darbieten lassen. Zum Recht gefellt sich die Pflicht für uns. Und die Pflicht ist immer die höchste Berechtigung einer Sache. Das schöne Buch trägt diese höchste Berechtigung in sich.

V.

DIE PREISSTEIGERUNG IM DEUTSCHEN ANTIQUARIAT

Referent: Martin Breslauer, Berlin

Wenn ich hier vor dieser Vereinigung erster Fachleute über die Steigerung der Bücherpreise im deutschen Antiquariat sprechen soll, so bin ich mir der Schwierigkeit meines Unterfangens wohl bewußt; denn die Frage zur Erörterung stellen, verpflichtet gleichzeitig dazu, die Mittel zu suchen, durch die dieser Feuerung abgeholfen werden kann. Daß ihr abgeholfen werden muß, sollen deutsche Forschung und Wissenschaft nicht erheblichen Schaden leiden, darüber herrscht in diesem Kreise kaum eine Meinungsverschiedenheit, wohl aber darüber, wie es zu geschehen habe. Dabei muß versucht werden, den Erfordernissen der beiden Teile gerecht zu werden, für die diese Frage zunächst von größter Wichtigkeit ist: der Forschung und dem Antiquariat. Beide sind eng aufeinander angewiesen. Jeder der beiden Teile leidet, wenn der andere in Schwierigkeiten oder Not gerät.

Der Antiquar, der sich der Aufgabe bewußt ist, in diesen schweren wirtschaftlichen Zeiten der Wissenschaft helfend zur Seite zu stehen, — und das ist die Mehrzahl meiner Berufsgenossen — erkennt bald, daß er für sich allein einen bedeutenden Teil der Preisfrage nicht nach eigenem Wunsch und Ermessen lösen kann, sondern daß er abhängig ist von wirtschaftlichen Vorgängen, die außerhalb seines Machtbereiches liegen. Er kann hier nicht mehr frei gestalten, sondern muß den Gestaltungen anderer folgen.

Da ist vor allen Dingen von dem Einfluß der Preise der neueren oder im Verlag noch erhältlichen Bücher auf die Preise im Antiquariat zu reden. Ein Werk, das vor dem Kriege 20 M. gekostet hat und in der Zeit der überaus erhöhten Herstellungskosten zu einem mehrfachen des ehemaligen Preises neu herausgegeben wurde, kann natürlich nicht mehr zu einem Preise beschafft werden, der gegen den ehemaligen von 20 M. ermäßigt ist. Denn der unterrichtete Verkäufer — und in der Zeit der hohen wirtschaftlichen Anforderungen ist der Verkäufer unterrichtet — wird beim Verkauf an den Antiquar auf den viel höheren Neupreis hinweisen, ebenso wie auf das bessere Papier und den besseren Einband der alten Ausgabe. Friedensausgabe lautet das Schlagwort. So wird der Antiquar, will er überhaupt Ware erhalten, einen Preis zahlen und also auch verlangen müssen, der freilich im Abstand von dem Kriegsnepreis steht, immerhin aber erheblich über den Friedenspreis hinausgeht, — wenn nicht gar die bessere Friedensausstattung einen höheren Preis als den Kriegsnepreis herbeiführt. Dieses soll ein Schulbeispiel sein. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um ein einzelnes Werk oder eine große, umfangreiche Bibliothek handelt. Der Antiquar, der wegen des Ankaufs einer Bibliothek unterhandelt, wird wohl ausnahmslos vom Verkäufer, und das mit gutem Recht, darauf hingewiesen, was heute die Herstellung der Einbände allein kosten würde. Wir sehen hier also, daß weniger der Antiquar, als natürliche wirtschaftliche Vorgänge auf die Preise wirken. Genau dasselbe gilt für viele Werke aus der Friedenszeit, die noch beim Verleger zu haben sind, deren Preis aber infolge der um das vielfache erhöhten Betriebsunkosten um 100, 200 und manchmal mehr Prozente vom Verleger gesteigert wurden, und für die vergriffenen Werke.

Bei den vergriffenen Werken freilich — trotzdem die Nachfrage hier auf den Preis wirkt — hängt m. E. die Preisbestimmung zum guten Teil von dem Antiquar ab, und das scheint mir im Hinblick auf die große Menge der Bücher, die vergriffen sind, eine tröstliche Hoffnung zu sein in dem sonst wenig tröstlichen Bild, das ich Ihnen hier von der Unfreiheit des Antiquars gebe, von der Abhängigkeit, in die ihn Umstände außerhalb seines Handlungsbereiches zwingen.

Bei Prüfung der Frage, welche Umstände erzeugen die hohen Preise im Antiquariat, darf ferner ein sehr wesentliches Kapitel nicht überschlagen werden, das dem, der Anteil an der Entwicklung des Deutschen Antiquariates nimmt, zu einem

ernsten Lesestoff wird, während der Satiriker dieses Kapitel mit behaglichem Schmunzeln verzeichnet.

Ich habe während des Krieges, soweit ich es irgendwie konnte, die Preisbewegung im Antiquariat aufmerksam verfolgt. Mag mir in meiner Abwesenheit auch diese oder jene Nebenständigkeit entgangen sein, das wesentliche ist mir wohl bekannt geworden. Die riesige Preissteigerung rührt von der Versteigerung Seymel her. Nicht dem Antiquariat ist dabei eine Schuld zuzumessen, sondern anderen Umständen. Ich möchte aus ganz bestimmten Gründen nicht auf alle hier eingehen. Nur wenig sei festgestellt. Die Betheiligung an der Versteigerung war in Folge der zahlreichen Verbindungen Seymels sehr rege. Dieser und jener aus seinem Freundeskreise wünschte ein Andenken. Hier war ein Dichtwerk, aus dem Seymel vorgelesen, dort eins, über das er häufig gesprochen, das er besonders geschätzt hatte. So kam es, daß auf zahlreiche Nummern mehrfache Aufträge vorlagen, sie unter allen Umständen zu kaufen. Der Versteigerer hatte damals, wie aus seinen Bemerkungen in der Versteigerung hervorging, einen schweren Stand. Er konnte es nicht hindern — hätte er es selbst gewollt —, daß der Wettbewerb die Werke überhoh hinauftrieb. Nicht der Wert der Werke an sich war für die Preisbildung entscheidend, sondern die Herkunft aus Seymels Besitz. Dessen wurden sich aber die wenigsten bewußt, und so hieß es schließlich nicht, das und das Buch aus Seymels Besitz habe den Preis erzielt, sondern einfach, die Inselfausgabe hat in der Versteigerung Seymel den und den Preis erbracht. Die Herkunft, die zum großen Teil den Preis veranlaßt hatte, wurde völlig unbeachtet gelassen.

Von jenem Tage nun rührt die große Preissteigerung der Muster- und Vorzugsdrücke her. Alles, was lesen und schreiben konnte, warf sich mit Inbrunst entweder auf den Handel oder das Sammeln, je nach Verlangen und Neigung, wobei Handeln und Sammeln häufig untereinander kamen. Der Tanz um das goldene Kalb — der Vorzugsdruck- Kettenhandel — begann. Die Sammler aus glücklichen Tagen, die Sortimentler und Antiquare mit alten Lagerbeständen richteten sich nach dem Fall Seymel. Man berief sich auf die Preise, die kanonisches Recht wurden. Die Einsichtigen, die die unangemessene Preissteigerung nicht mitmachen wollten, wurden als wirklich antiquarisch verachtet. Man erzielte ja auch die Preise. Nach dem Auftakt Seymel folgte das Präludium crescendo und die ganze Symphonie fortissime.

Nun bekamen auch die Verleger neuen Mut, und besonders solche, die es werden wollten. Die neue Zeit mit den Kriegs- und Revolutionsgewinnen tat ein übriges. Heute wurde die Gute-Hoffnung-Presse in Bilschingen am Rhein geboren, morgen tat sich die Ehlo-Presse in Szeputenen mit einem Druck in der neuesten, herrlichen Friedrich Emil Karl Müller-Antiqua auf, und übermorgen kündigte ein Posaunenstoß aus Wiesenbach am Geldenrain das unerhörte Ereignis der Gründung einer neuen Eigenhauspresse an, für die der Name Theophilospresse gefunden wurde, um

den seit mehr als anderthalb Jahrtausenden verleumdeten Vernichter der Alexandrinischen Bibliothek im Serapeion wieder zu den verdienten Ehren zu bringen.

Und heute, heute inmitten des katastrophalen Niederganges unserer Wirtschaft, inmitten des Papiermangels, des Mangels an Leder, erscheinen nach wie vor, gleichsam als wäre nichts gewesen, Luxusdruck auf Luxusdruck, wobei ich Luxusdruck in Anführungsstriche setze. Denn ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als spräche ich der Herstellung schöner und künstlerisch gestalteter Drucke die Berechtigung ab. Sie sind, in gemessenen Grenzen, heute so notwendig wie gestern. Heute wie gestern ist ihr wertvoller Einfluß auf die Entwicklung des gesamten deutschen Buchgewerbes und all dessen, was mit ihm zusammenhängt, unentbehrlich. Wogegen ich mich wende, ist die Bucherfabrikation, die als Deckmantel den Namen des künstlerischen Buches leiht. Die Bucherfabrikation, die auch häufig genug ohne Achtung vor dem literarischen verfährt. Dadurch, daß ein Hersteller, weil von berufener Seite angefangen wurde, Auflagen von wenigen Abzügen herzustellen, das Äußere dieses Musters nimmt und in mittelmäßigem Druck und in Spaltledergewandung Bücher in kleinster Auflage herausgibt und sie kühnlich als Vorzugsdrucke preist, während sie mit ihnen so wenig gemein haben, wie Gold mit Messing, dadurch, meine ich, entsteht kein Vorzugsdruck. Und dann immer dieselben, schon so und so oft gedruckten Werke! Wie oft bin ich nicht von neuen Verlegern gefragt worden: „Was können wir eigentlich herausgeben?“ Ich meine: Ein solches Buchkunstwerk muß von innen heraus entstehen. Der Stoff muß es beseelen. Dann wird es zu einem Ganzen, Einheitlichen. Wenn eine Vorzugsausgabe in einigen hundert Stücken angepriesen wird, bei der die Wiedergabe der alten Stahlstiche in bestem Lichtdruckverfahren angekündigt wird, so hat diese Mitteilung für mich nur den Vorzug, daß sie Geiterkeit erweckt.

Die einmal erwachte Spekulationswut übertrug sich nunmehr auch auf viele andere Gebiete des Antiquariates. Versteigerung folgte auf Versteigerung. Unausbleiblich war es andererseits, daß die Preise im Antiquariat ansteigen mußten, als alle nötigen Lebensmittel teurer wurden, als die Betriebsunkosten sich vermehrfachten, als die deutsche Valuta sich verschlechterte, und als die Luxussteuer mit all ihrer Unbestimmtheit und Auslegungsmöglichkeit dem Verkäufer neue Lasten auferlegte. Unabhängig jedoch von dem Berufsantiquar erstanden rechts und links Gelegenheits-Antiquare ohne die nötigen Kenntnisse, ohne jede Vorbildung, für die die einmal erzielten Preise und nicht die innere Berechtigung maßgebend waren. Dabei ist mit aller Deutlichkeit auf den Unterschied zwischen dem wirklichen und dem Gelegenheits-Antiquar hinzuweisen. Ebensowenig wie jemand, der lederne Geldtaschen herstellt, plötzlich ohne Vorkenntnisse Stiefel herstellen kann, nur weil derselbe Stoff für beide Herstellungsarten dient, ebensowenig kann plötzlich ein Tischfachmann das Antiquariat mit dem erforderlichen Überblick betreiben, selbst wenn er sonst mit demselben Stoff, dem Buch, zu tun hat. Der Beruf des Antiquars, wie ich ihn verstehe, verlangt eine sehr

gründliche Vorbildung, eine genaue Kenntnis des Marktes, nicht nur des deutschen. Und hierzu bedarf es naturgemäß all der langjährigen, unermüdbaren Arbeit, die für jeden Beruf notwendig ist, will man ihn mit Recht und Urteil ausüben.

Sodann witterten die Privatspekulanten Morgenluft, und genau so wie mit anderen Waren, spekulierten sie mit Volksbildungsmitteln. Sie kauften Konversationslexika, Brehms Tierleben, die vielbändigen Weltgeschichten und ähnliche Werke auf, trieben die Preise in die Höhe und schrieben sie unerbitlich vor. Das volkswirtschaftliche Gesetz von Angebot und Nachfrage wurde in seinem wahren Sinne hinfällig. Die Spekulation bemächtigte sich der Ware und schuf auf die Nachfrage ein künstliches Angebot, das in nichts anderem begründet war, als in dem Wunsch der Truffleute, sich zu bereichern.

Ihr Geschichte des Bücherkettenhandels möchte ich Ihnen ein kennzeichnendes Beispiel nennen: Ein ausgezeichnetes kunstgeschichtliches Werk, das in seiner Art so ziemlich einzig dasteht, wurde alsbald bei seinem Erscheinen in großen Beständen von Spekulanten aufgekauft. Sein Ladenpreis betrug 400 M. Es stieg, als es beim Verleger vergriffen war, alsbald im Preise. Die wenigen im Handel erhältlichen Exemplare wurden bis zu 1600 und 2000 M. angeboten. Da gelang es einem unserer ersten Antiquare, Bestände von einem Aufkäufer zu erwerben, der vermutlich Geld gebrauchte, und sofort war das Werk wieder zu einem erhöhten, aber doch erschwinglichen Preis im Handel zu haben.

Ich habe dieses Kapitel so weit ausgesponnen, um eine anschauliche Zusammenstellung der Vorgänge zu geben, die unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung im Antiquariat die Preise in die Höhe trieben. Ich will Sie nicht mit weiteren Bistörchen ermüden, wenngleich ihr Reiz dazu lockt. Nur das eine sei noch festgestellt: Zahlreiche Bibliotheken dieser oder jener Art wurden einzig und allein aus dem Grunde gebildet, um sie im gegebenen Augenblick mit erheblichem Nutzen loszuschlagen. Die erfolgreichen Versteigerungen waren allzu verlockend. Dann wiederum ereignet es sich des öfteren, daß sich einige frischgebädene Bibliophilen übernommen und keine Mittel mehr hatten, ihre Sammlung sachgemäß fortzusetzen. Sie verloren dadurch die Lust, selbst an altem Besitz, und schlugen nun — zumal sich ein Nutzen daraus ergab — das erst vor kurzem erworbene wieder los. Manche Sammlung von Ruf wurde so aufgelöst. Der Bücherfreund alten Schlages sah mit Staunen ein neues Geschlecht von Sammlern entstehen, für die der Inbegriff der eifrigen Sammlertätigkeit in der großen Wertsteigerung ihres Anlagekapitals bestand.

Bei all diesem Durcheinander kann nur die Hoffnung beglücken, daß die Veränderung, die Preisminde rung eintreffen wird. Keiner ersehnt sie mehr als der wirkliche Antiquar, selbst wenn ihm bücherfreundliches Empfinden abgehen sollte, was wohl nur in seltenen Fällen vorkommen dürfte. Dem Antiquar wird seine ruhig fortschreitende, stille Arbeit durch das spekulative Fahrwasser, in das er getrieben wurde,

unleß. Verärgert, wünscht er sich — wie so mancher andere — zu den guten alten Zeiten zurück, wo Einkauf wie Verkauf ohne übertriebene Schwankungen vor sich ging. Diese Zeit wird wieder kommen, und wir Antiquare sollten unser bestes tun, unseren Wunsch nach ihr mit aller Tatkraft zu fördern. Ich leugne keineswegs, daß der Stand unserer Valuta und alles, was damit zusammenhängt, ein gut Teil Einfluß auf die Preisgestaltung haben; aber ich bestreite nach dem Vorhergesagten entschieden, daß nur darauf die Preissteigerung zurückzuführen sei.

Weit wichtiger als die Preisfrage der Antiquaria, scheint mir die Frage, die im engsten Zusammenhang mit ihr steht und zur Förderung der deutschen Wissenschaft überhaupt von größter Bedeutung ist: Die Beschaffung der Bücher. Sind erst die Maßregeln getroffen, die Beschaffung zu sichern, so wird das einen bedeutenden Einfluß auf die Preisgestaltung ausüben. Wie sichern wir uns nun eine genügende Menge Bücher? In Anbetracht des schlechten Standes der deutschen Valuta muß sich der deutsche Antiquar vor dem Ausverkauf seiner Waren schützen. Die Frage, wie er das zu tun hat, führt uns mitten in die hinein, die uns beschäftigt. Denn der Preis ist abhängig von der Menge der Bücher, die dem Handel zur Verfügung steht. Warenmangel treibt notwendigerweise die Preise in die Höhe, Warenüberfluß und Fülle drücken auf sie.

Auf dem Antiquariatsmarkt herrscht z. B. Warenmangel. Als Beweis möge Ihnen u. a. der Umstand dienen, daß eine ganze Anzahl bedeutender Antiquare dazu übergegangen ist, Restbestände wichtiger Verlagswerke vom Verleger, wo sie ein verhältnismäßig geruhiges Dasein führen, aufzukaufen und durch ihre weitausgebreiteten Vertriebsmittel an die richtigen Stellen zu leiten. So kam es, daß häufig Verlagsreste, die jahrelang ruhig lagerten und vermutlich noch jahrelang das gleiche beschauliche Dasein geführt hätten, begierig von den Käufern aufgenommen und — bald ausverkauft wurden. Notwendigerweise wird auch das eines Tages aufhören, wenn nicht mehr genügend solcher Verlagswerke zur Verfügung stehen. Oder aber wenn die Verleger infolge der Materialschwierigkeiten und der Teuerung nicht mehr genügend neue Werke verlegen und sich mit erhöhtem Nachdruck dem Vertrieb ihrer älteren Verlagswerke widmen werden, die ihnen eine bestimmte sichere Jahresrente abwerfen. Diese Auffüllung des Antiquariatslagers aus den Verlegerbeständen ist m. E. also nur ein — gegenüber dem Gesamten — bescheidenes und nicht andauerndes Ertragmittel.

Wie ist nun dem Warenmangel auf andere Weise beizukommen?

Für uns handelt es sich vor allen Dingen um den Schutz des deutschen Buches, insbesondere des deutschen wissenschaftlichen Buches, des deutschen Volksmittels. Um den Ausverkauf des deutschen antiquarischen Buches und damit seiner Preissteigerung vorzubeugen, gibt es — ich sage dies nach sehr eingehender Beschäftigung mit dem Stoff, nach Erwägung der vielen Vorschläge, die gemacht

wurden, und der mannigfachen Möglichkeiten — nur ein einziges Mittel: Den Valutaaußschlag.

Nur sind die Einwände wohl bekannt, die dagegen erhoben worden sind. Es ist gesagt worden: Das Ausland würde infolge des Auslandsaußschlages darauf verzichten, deutsche Bücher zu kaufen, wir würden den Zusammenhang mit dem Ausland, mit der ausländischen Wissenschaft verlieren. Indes dürften wir nicht aufhören, auf das Ausland zu wirken, Brücken zu schlagen, alte Freundschaften wieder anzuknüpfen. Alte Freundschaften: Wo und wann beweist sich eine Freundschaft? Wenn sie der Not des Freundes gerecht wird. Wir sind ein Volk in höchster Not, und ich denke, die Freundschaft ist nicht die rechte, die Mark und Pfennige in Betracht zieht, die sich mehr um die Rechte kümmert, auf die die Freundschaft Anspruch gibt, als um die Pflichten, die sie zu leisten hat. Die Bedenken, wir möchten unsere Freunde im Ausland verärgern, sind gewiß nicht mit leichter Handbewegung abzulehnen. Ich teile sie mit vollem Ernst. Wir erkennen dankbar an, was zahlreiche unserer Freunde im neutralen Ausland für uns getan haben. Aber diese unsere Freunde werden selbst nicht den Wunsch haben, uns mit der einen Hand zu nehmen, was sie mit der anderen gaben. Außergewöhnliche Verhältnisse erheischen auch außergewöhnliche Maßnahmen. Wenn Professor Ludwig Bernhard, ein Gegner des damals freilich höheren Auslandsaußschlages, in einem Bericht an Minister Haenisch erwähnt, ein holländischer Gelehrter habe ihm gesagt: Warum bin ich deutsch-freundlich? — Goethes wegen. Das deutsche Buch war das einzige Mittel, das seine Auslandswirkung durch den Krieg nicht verloren habe. Jetzt wird auch diese Wirkung durch die deutsche Bücherpolitik gefährdet, — so kann ich dieser Äußerung nicht den Wert beimessen wie Professor Bernhard. Das deutsche Buch und Goethe sind der Ausdruck unserer, der deutschen Wesensart, des deutschen Seins. Man kann nicht die Bücher der Deutschen und Goethe lieben, das deutsche Volk, in dem sie erstanden, aber beiseite lassen, wenigstens nicht, ohne uns zu nahe zu treten. Das deutsche Buch sind wir selbst. In ihm steht unser Bestes. Und wenn nun jemand kommt, der dieses, unser Bestes haben will, aber zu einem Preis, der immer noch billiger ist, als er für den Ausländer vor dem Kriege je war, dann werden wir nicht so kurzsichtig sein zu beklagen, daß dieser Freund Deutschlands nicht einmal mehr unser Bestes um billiges Geld haben wolle, sondern wir werden uns auf uns selbst besinnen und auf das, was wir — der Holländer wird's verstehen — in all unserer Geusenhaftigkeit unserer eigenen Würde schuldig sind. Wir werden nicht den beflissenen Handlungsreisenden spielen, der seine guten Waren um billiges Geld hergibt, nur damit das Geschäft im Gang bleibt. Wir die wir zahlreicher Güter beraubt sind und für lange Jahre beraubt sein werden, die selbst bei geringsten Ansprüchen ans Leben von einem Kulturvolk nicht gut entbehrt werden können, wir sollen eines der wenigen Güter, das uns blieb, eines unserer Besten noch hintennach werfen, nur um die deutsche Kultur, die trotz ihrer Verbrei-

tung durch 43 Friedensjahre sofort nach Ausbruch des Krieges in den meisten Teilen der Welt beschimpft und als nicht vorhanden bezeichnet wurde, wieder zu verbreiten! Welch' ein Irrglaube! Welch' ein Wahn! Welch' ein nutzloses Beginnen! Arbeiten, arbeiten, arbeiten am eigenen Volk, ohne falsche Besorgnis um Freunde, die nicht die rechten sind, da sie um Silberlinge fragen. Treiben wir Kulturpropaganda erst einmal im eigenen Volke. Gelingt es uns, unseren zerrütteten Volkskörper im Laufe der nächsten zehn Jahre wieder halbwegs zur Gesundung zu bringen, dann wird man überall und ausnahmslos in der Welt höhere Achtung vor uns haben, als wie wir sie mit 100 Jahren billigerer Bücherlieferung erreichen können. Dann werden wir auch wieder in der Lage sein, billigere Bücher zu schaffen. Und in der Zwischenzeit? Sind unsere Bücher gut, dann werden sie trotzdem gekauft werden. Selbst wenn unser Geschäft einmal weniger günstig steht, seien wir dann bereit, Opfer zu bringen.

Ich gebe zu, daß auch die Auslandsdeutschen unter dem Valutaauflschlag leiden. Kein Einsichtiger wird gerade diese für uns und unsere Beziehungen so wertvollen Bestandteile unseres Volkes dadurch gefährden wollen, daß wir ihm die Anschaffung der Grundlagen unserer dauernden Beziehungen entziehen: Das Deutsche Buch. Der Valutaauflschlag muß daher so gestaltet werden, daß er einen gerechten Ausgleich zwischen unseren und unserer ausländischen Freunde Forderungen gibt.

Nicht zufällig ist das Wort „Charity begins at home“ in dem Volke entstanden, das durch seine unbeugsame Singabe an sich selbst durch die letzten Jahrhunderte von Erfolg zu Erfolg geschritten ist, wie kein Volk der Erde.

So glaube ich, haben auch wir zu handeln, auf unserem kleinen Gebiet. Wir in unserer tiefen Not, in unserem Darben am notwendigsten dürfen nicht mit den paar Goldstücken, die uns geblieben sind, wie ein wichtigtuender Proq in den Taschen klumpen. Nein, wir werden überall unsere ganze nackte Armut zeigen und die wenigen Goldstücke denen vorzüglich bewahren, denen sie zukommen.

In einem Kapitel von Bleak House, das der Dichter mit der Überschrift: „Menschenliebe mit dem Fernrohr vor den Augen“ überschreibt, führt Dickens die köstliche Mrs. Jellyby ein, die über dem leidenschaftlichen Orang, Familien in Afrika anzusiedeln und die Eingeborenen am linken Nigerufer zu erziehen, der Pflichten gegen ihre eigenen Kinder vergißt, die verderben und verkommen. Wir wollen bei unserer Menschenliebe kein Fernrohr vor die Augen nehmen, sondern unsere Blicke auf das Nächste richten, ohne derer zu vergessen, die in der Ferne unseren Herzen nahestehen.

Was zu erstreben ist, — ich wiederhole es — ist ein mäßiger Ausgleich zwischen unserer ungünstigen Valuta und der günstigeren der valutastarken Staaten. Man hat von angesehener Seite ein Heilmittel vorgeschlagen: Den Welt handelspreis. Dieses Heilmittel ist ein Kurpfuschermittel; es beruht auf einem fundamentalen Irrtum gegen den nicht scharf genug Einspruch erhoben werden kann. Ich stehe nicht an, zu erklären, unter den heutigen Valutaverhältnissen kann es keinen allgemeinen, keinen

Welt handelspreis geben. Nehmen Sie z. B. ein Hauptnahrungsmittel wie Brot, so ergibt sich, daß es in England teurer ist als in Deutschland. Viele andere Waren sind in den übrigen Staaten billiger. Und nun sollen wir das geistige Hauptnahrungsmittel dem Deutschen Volke in ungeheurer Weise verteuern? Niemals!

Wie will man denn einen Weltmarktpreis einführen, wenn der Kursstand der Währung in den anderen Ländern in durchaus verschiedenem Verhältnis zu unserer Währung steht? Einer der besten Kenner des deutschen Antiquariats, Philipp Rath, hat bereits im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel darauf hingewiesen.

Der Dollar gilt zur Zeit d. J. im August 10mal, der holländische Gulden 9mal, der schweizerische Franken 9mal, der Schilling 8mal, der französische Franken 4mal, die italienische Lire 3mal so viel wie früher, die österreichische Krone aber nur den vierten Teil einer Mark. Ähnlich verhält es sich mit dem Gelde der anderen Staaten. Ganz richtig führt Rath aus: „Dabei ist das kein fester Zustand. Das schwankt von Tag zu Tag auf und ab, hat in den vergangenen sieben Monaten des Jahres (d. J. Januar bis Juli 1920) so sehr geschwankt, daß der Dollar sogar eine Zeit lang 25 mal höher stand, als in Friedenszeiten. Wie berechnet man nun den sogenannten Welt handelspreis? Zieht man das Mittel. Man würde dabei das Ergebnis finden — in einer ganz runden Zahl nur —, daß die Mark zurzeit (d. J. im August) den ungefähr sechsten Teil ihres früheren Wertes hat. Wollte man die Preise für antiquarische Bücher nun gleichmäßig um das Sechsfache erhöhen, so würde man damit für Deutsche, Österreicher, Italiener, Franzosen die glatte Unmöglichkeit schaffen, die Bücher überhaupt zu kaufen, die Amerikaner aber dabei immer noch ganz wesentlich begünstigen, da sie 40 vom Hundert weniger zu zahlen hätten, als ihrem Valutastande entsprechend wäre.“ Nach anderen Ausführungen kommt Rath zu dem Schluß: „Man richtet sich also an den Stellen, wo man den Welt handelspreis auf seine Fahne geschrieben hat, nach dem valutastärksten Lande, richtet die Preise überhaupt nur für Amerikaner ein und vergrößert damit die Unmöglichkeit des Kaufes für andere bis ins Ungemessene.“

Und nun will ich Ihnen das Unsinnige — ich habe keine andere Wertung dafür — des Welt handelspreises mit wenigen Beispielen belegen.

Ein Antiquar, der sich zu dem Grundsatz des Welt handelspreises bekennt, zeigt an: Schnaase, *Geschichte der bildenden Künste*. 2. Aufl. 8 Bde. M. 1000.—; Netto, *Papier schmetterlinge Japans*: M. 1500.—. Schnaase kostete ehemals M. 101.—; Netto M. 90.—.

Ich suchte zur Bekräftigung meiner Beweisführung Schnaase und Netto im Buchhandel. Ergebnis, das urkundlich vorliegt: Schnaase broschiert bzw. gebunden für 60, 90, 100, 106, 150, 160 und 210 Mark. Also sieben Exemplare. Zwecklos, hier die paar Angebote anzuführen, die auf Grund des Weltmarktpreises gemacht wurden. Netto: drei Exemplare für je 80 Mark. Darunter Angebote von Antiquaren, denen

der Weltmarktpreis von 1000 und 1500 Mark bekannt war, die sich aber neben anderen Erwägungen sagten: Wir wollen unsere Bücher verkaufen und nicht theoretischem Blendwerk nachlaufen. — Ich könnte diese Beispiele beliebig vervielfachen. Das wenige genügt, um die Torheit des ganzen Gedankens aufzuzeigen, der eine heillose Verwirrung im deutschen Antiquariat anstiftet und geeignet ist, uns in den Verdacht mammonistischer Beweggründe zu bringen, für den wir danken.

Und nun eine andere Seite dieses systemlosen Systems, das, würde es allgemein durchgeführt werden, die deutschen Käufer in mitleidsloser Weise der Möglichkeit des Bücherkaufes berauben würde.

Gesetz: Ein Besitzer dieser Werke stellt sie mir zum Kauf an: Ich biete ihm das, was genaue Kenntnis des wirklichen, nicht des Weltmarktpreises, vorschreibt. Dann wird der Verkäufer mich entweder für einen Nichtwisser halten oder — und das ist sehr schlimm — ganz bestimmt für einen unzuverlässigen Kaufmann. Wie aber wird sich eine Weltmarktpreisfirma verhalten, wenn ihr die Bücher angeboten werden, die sie immer noch in reichlicher Menge im Handel zum deutschen und nicht zum Weltmarktpreis erwerben kann? Wird sie nicht den Ankauf ablehnen müssen und es uns anderen anheimgeben, unseren Einkaufspreis mit ihrem Weltmarktpreis in Einklang zu bringen? Es ist auch nicht angängig (wie es geschehen ist), ernsthafte Einsprüche mit einer Sandbewegung abzutun, und auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage hinzuweisen, nach dem sich alles selbst regeln würde! Garnichts, aber rein garnichts hat es mit diesem Gesetz zu tun, wenn ein ununterrichteter Käufer sich Nettos Papier-schmetterlinge (um im Bilde zu bleiben) für 1500 Mark anschafft, während er es für einen Bruchteil wo anders erstehen kann. Solche Preisunterschiede können bei seltenen, kostbaren Werken wohl vorkommen, denn hier sind häufig bessere Beherrschung des Stoffes entscheidend, nicht aber bei marktgängigen Waren.

Ich glaube die Unmöglichkeit des Weltmarktpreises mit dieser kleinen Blütenlese in vollem Umfang erwiesen zu haben, und ich halte mich, in Übereinstimmung mit der Mehrzahl meiner Fachgenossen, für berechtigt, denen, die einem solchen Trugbild nachsagen, ein warnendes Halt zuzurufen. Es geht ganz einfach um das Ansehen des deutschen Antiquariats, und da gibt es kein Schwanken für uns, wie wir uns zu verhalten haben.

Nur grundsätzliche feste Richtlinien können dazu führen, uns aus den Wirrnissen herauszubringen.

So komme ich zu folgenden Vorschlägen, die, mögen sie nichts endgültiges geben, als Anregung dienen könnten.

Zu unterscheiden ist zwischen Büchern, die als Handwerkszeug der Wissenschaft und zur Fortbildung dienen, und denen, die Gegenstände des Sammelns sind. Ich bin mir dabei bewußt, daß sich die Grenze keineswegs bestimmt ziehen läßt. Es kann wohl ein Buch, das Rüstzeug des Wissenschaftlers ist, auch für den Liebhaber in Be-

tracht kommen, und umgekehrt. In solchen Grenzfällen halte ich es mit dem Satz: In dubio pro reo, wobei ich unter reus den Käufer verstehe. Der Bücherliebhaber ist oft — wir haben es hier in Frankfurt deutlich vor Augen — ein Forscher. Er wird sich aber deswegen nicht die Vorteile zu eigen machen brauchen, auf die der Curfachsgelehrte in Anbetracht seiner beschränkteren Geldmittel angewiesen ist. Ein rein wissenschaftliches Buch, d. h. eines, das in der Hauptsache für den Forscher in Betracht kommt, ist von vorneherein als ein solches zu erkennen. Schwierigkeiten wird es da kaum geben.

Neben der Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem Gebrauchsbuch und Sammlerbuch ist das Ursprungsland des Buches zu berücksichtigen.

Das ausländische Buch wird in seinem Preise sehr häufig dem seines Ursprungslandes entsprechen müssen zuzüglich des angemessenen Aufwands, auf den der Antiquar Anspruch hat. Aber doch nur dann, wenn entweder der Bezug dieser Bücher oder ihr Ersatz nur aus dem Auslande möglich ist. Glücklicherweise aber haben wir gerade in Deutschland eine solche Fülle von gangbaren und notwendigen Büchern des Auslandes, daß wir unseren eigenen Bedarf zu einem nicht unwesentlichen Teile aus heimischen Quellen decken können. Erwerben wir sie im Inlande, dann leiden wir auch nicht oder jedenfalls weniger unter der Höhe des Geldstandes im Ausland, und sollten, soweit es sich um wissenschaftliche Bücher handelt oder um solche zum Lernen und Üben und Lesen in fremden Sprachen, uns wohl davor hüten, beim Verkauf an deutsche Verbraucher einen „Galutapreis“ dafür zu verlangen.

Dagegen ist es bei Büchern, die für Sammler in Betracht kommen, nicht zu umgehen, daß die Preise der Länder berücksichtigt werden, die im wesentlichen für ihren Absatz in Betracht kommen. Ein Americanum kann nur nach dem amerikanischen oder englischen Marktpreis bewertet werden, ein französisches illustriertes Buch des 18. Jahrhunderts — so sehr ich das für die deutschen Sammler bedauere — nur nach dem französischen. Hier liegen keine zwingenden Notwendigkeiten vor, der deutschen Wissenschaft oder der deutschen Volksbildung zu helfen. Denn ganz gewiß muß der wirtschaftlichen Lage des Buchhändlers, den kaufmännischen Anforderungen und Gesetzen Rechnung getragen werden. Gerade die Verkäufe dieser Bücher an das Ausland ermöglichen es ihm, dem nobile officium der Verpflichtung gegen seine Volksgenossen gerecht zu werden. Er wird für die Opfer, die er der deutschen Wissenschaft dadurch bringt, daß er ihr gegenüber nicht jede günstige Verkaufsmöglichkeit ausnützt, entschädigt. Auch der deutsche Sammler muß sich dessen bewußt werden. Miniaturhandschriften, Inkunabeln, alte Holzschnittbücher, kostbare Einbände werden notwendigerweise in ihrer Preisgestaltung nach den Ländern bewertet werden, nach denen ihr Absatz am wahrscheinlichsten ist. Es wäre aber ein Unding, wollte man, um irgend ein Beispiel zu wählen, Holzschnittbücher von Ludwig Richter, Adolph Menzel, Schwind, Pöckl u. a. deswegen nach einer ausländischen Absatzmöglichkeit

bewerten, während ihr Hauptabsatzgebiet einzig und allein in Deutschland liegt.

Wir haben da, wo es sich um deutsche Bücher handelt (die wir also auf unserem Markt einkaufen können) die Preisgestaltung vollkommen in der Hand. Hier ist das Ausland von uns abhängig, nicht wir von ihm.

Und da geht mein Vorschlag nun dahin: Deutsche wissenschaftliche Antiquaria, deutsche Literatur, deutsche Unterhaltungsbücher, populär-wissenschaftliche Schriften, Jugendschriften, kurzum alle Studien- und Volksbildungsmittel werden im Inlande zu den Preisen geliefert, die einzig und allein den deutschen Marktwert in Betracht ziehen. So wird den Bedürfnissen der Volksgenossen Rechnung getragen werden. Nach dem Auslande unterlegen sie einem Valutaaufschlag von durchgängig 150%. In Katalogen werden diese Art Werke mit irgend einem Kennzeichen versehen, sodas ein Zweifel über das, was der Valutaerhöhung unterliegt, nicht bestehen kann. In Betracht zu ziehen ist, daß die genannten Arten der Literatur in erster Linie doch schließlich für Deutschland, und dann erst für das Ausland, selbst einschließlich der Auslandsdeutschen verfaßt und verlegt wurden. Ich meine aber nun nicht etwa, daß man diesen Aufschlag in der Weise erheben soll, daß man sagt: „Die mit einem Stern (oder sonstwie) bezeichneten Nummern kosten für Ausländer 150% mehr.“ Das hieße, ohne Rücksicht auf die Psyche des Käufers handeln. Dem Käufer erscheint es ungeheuerlich, daß er anderthalb mal so viel zahlen muß als der Deutsche, selbst wenn er trotz des Aufschlages die Bücher für den zehnten Teil des Preises erhielte, den er im Frieden hätte zahlen müssen. Schon der kleinste Aufschlag (ich erwähne nur den Ausfuhrzoll) verärgert ihn, gleichgültig ob mit Recht oder Unrecht. So muß man einen anderen Weg suchen. Den Ausländern ist der Aufschlag nur in ihrem eigenen Gelde schmachhaft zu machen. Man überlege nur folgendes: Bei uns sieht jetzt jedermann tagtäglich nach dem Kurszettel, um zu wissen, wie hoch der Dollar, der Schilling, der Franken, die Lira stehen. Man tut's, weil wir davon abhängen, weil das auf den Preis, den wir für unsere Lebensbedürfnisse zahlen müssen, von tiefgehendem Einfluß ist. Vor dem Kriege hat sich niemand darum gekümmert. In den Ländern nun, die uns gegenüber valutastark sind, hat das auch heute niemand nötig. Wer nicht gerade Valutaspekulationen machen will, der wird sich kaum danach umsehen. Wird nun gesagt: „Für die... bezeichneten Nummern werden je 100 Mark mit 4 Dollar, 25 Schilling, 62 Francs, 75 Lire umgerechnet, oder so ähnlich, je nachdem der Kurs gerade ist, dann ist die Überlegung des Käufers in den meisten Fällen ungefähr so: Deutschland bietet zur Zeit ausgezeichnete Gelegenheit zum kaufen. Es ist noch nicht lange her, da mußte ich für ein Buch im Werte von 100 Mark fast 25 Dollar bezahlen, und heute habe ich es für 4 Dollar.“ Und so mutatis mutandis in den anderen Ländern. Jedenfalls wird das Gefühl vorherrschen, daß man deutsche Bücher jetzt billiger kauft als früher. Natürlich kommen Länder mit ungünstiger Valuta wie Frankreich und Italien verhältnismäßig schlechter dabei weg. Dem ist aber nicht abzuwehren. Wir müssen uns

bei aller guten Absicht mit dem melancholischen gelben Mann in den englischen Fragmenten Selnes trösten, der über die Gleichheit philosophiert. Zu den Sternen emporblickend und die verschiedene Größe und Leuchtkraft der einzelnen Sterne feststellend, kommt er zu dem Schluß, daß nicht einmal im Himmel Gleichheit und Freiheit herrschen. Auszunehmen von jedem Valutaaufschlag sind die valutastarken Länder wie Oesterreich, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Polen, Rußland usw. Nun hat man mit Recht eingewendet, über diese Länder würden aus dem Ausland unsere Antiquaria bezogen. Ich füge hinzu, sie können von Beauftragten auch in Deutschland ohne Valutaaufschlag bezogen werden, obwohl hier die Außenhandelsnebenstelle den Schmuggel wesentlich erschwert. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen mitteilen, daß ich so und so häufig derartigen Versuchen auf die Spur gekommen bin (ich habe den Valutaaufschlag bei mir eingeführt) und die Lieferung dann unterlassen habe. Zugegeben: Es sind mir manche Fälle entgangen. Ich gehe, um meinen Gegnern in dieser Frage gerecht zu werden, noch weiter: Es sind mir also zahlreiche Fälle entgangen. Und trotzdem: Wegen dieser Fälle auf den Grundsatz verzichten, hieße, auf die Gesetzgebung übertragen, auf ein Gesetz verzichten, weil Umgehungen vorkommen. Gepasst und geschmuggelt worden ist zu allen Zeiten, aber deswegen hat man die Hölle nicht abgeschafft.

Die Gegner des Valutaaufschlages übersehen bei ihren Ausführungen zumest die Rehrseite der Medaille: wie uns die ausländischen Bücher geliefert werden. Gibt es nur eine deutsche Wissenschaft, auf die die anderen angewiesen sind, oder auch eine ausländische, deren wir bedürfen? Nur in Amerika und in der Schweiz sind Bemühungen im Gange, uns in Hinblick auf den Tiefstand der Markt in unserer Büchernot zu helfen. In Frankreich plant man sogar wie Grautoff in der Zeitschrift für Bücherfreunde mitteilt, einen Auslandsaufschlag, der uns doch besonders hart treffen würde. Mir liegt u. a. die Ankündigung einer Zeitschrift vor, die für Frankreich, Belgien, Italien 200 Franken jährlich kostet. Für die anderen Länder, also auch für Deutschland, aber 300. Ich selbst, wenn ich von mir sprechen darf, der ich dem leidenschaftlichen Zwang des Sammelns unterliege und gezwungen bin, für meine Berufsarbeit dieses und jenes Buch aus dem Auslande zu beziehen, ich beklage wohl die großen Opfer, die ich zu bringen habe, aber ich habe noch nie daran im entferntesten gedacht, meinen Freunden im Ausland vorzuwerfen, ich muß für Cure 10 Kronen 100 Mark zahlen. Ich beiße die Zähne aufeinander, greife seufzend in den schmalen Beutel und — liebe meine Freunde nach wie vor. Möchten doch alle unsere Freunde im Auslande so denken, genug tun es, wie ich Sie versichern darf. Sie haben es zudem viel leichter als wir, denn sie zahlen trotz des Auslandsaufschlages immer noch weniger als zur Friedenszeit.

Sinweisen aber möchte ich noch auf eine große Gefahr für das deutsche Antiquariat, ja für den gesamten deutschen Buchhandel, deren Erwägung ich den unentwegten

Begnern des Valutaauflages nicht dringend genug ans Herz legen kann. Sie rühmen, daß große Mengen deutscher Bücher infolge unserer niederen Valuta ins Ausland gegangen sei, die sonst niemals bezogen worden wären. Haben sie aber dabei in Betracht gezogen, wie viele deutsche Bücherware sich noch unverkauft im ausländischen Buchhandel befindet? Und haben sie ferner dran gedacht, daß — sobald unsere Valuta sich hebt — diese Ware zu einem Preise nach Deutschland zurückfluten wird, dem gegenüber deutscher Wettbewerb machtlos sein wird? Mir ist, um nur ein besonders kennzeichnendes Beispiel zu geben, ein Fall bekannt, der eine deutliche Sprache spricht. Als die Mark ungefähr 5 Pfennig stand, wollte ein ausländischer Händler von einem Band, der 400 Mark kostete, 100 Stück beziehen. Valutaauflage gab es damals nicht. Er hätte also die Werke (der Verkauf wurde übrigens abgelehnt), die 40,000 Mark kosteten, für 2000 Goldmark gekauft und könnte sie heute schon mit Augen wieder nach Deutschland zurückverkaufen. Dem Verleger würde also ein Wettbewerb gemacht werden, gegen den er nicht ankönnte. Denn außer diesen 100 Stück hatte er noch zahlreiche andere im Ausland abgesetzt. Selbst wenn das Buch vergriffen wäre, würde der Verleger geschädigt. Denn abgesehen vom Preis, würde die Menge der aus Spekulationsgründen gekauften und später auf den Markt geworfenen Exemplare die neue Auflage unmöglich machen oder aber den Absatz vernichtend beeinflussen. Genau so ist es im Antiquariat. Wir werden da eines Tages unser Wunder erleben. Wir erleben es heute schon. Was werden uns nicht schon heute aus dem Ausland für Bücher angeboten? So wurde mir kürzlich eine Sammlung illustrierter französischer Bücher des 19. Jahrhunderts angeboten, die der ausländische Besitzer aus Paris nach Deutschland gebracht hatte. Dort hätte er nicht im entferntesten den Preis erzielt, den er hier forderte. Das Ausland nimmt dabei freilich oft die Preise zur Grundlage, die hier beim schlimmsten Tiefstand der Mark gezahlt wurden. Viele dieser Angebote sind natürlich erfolglos, weil sich im Antiquariat die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß wir in Anbetracht des Steigens der Mark und des Sinkens mancher ausländischen Valuta die ehemaligen Preise ermäßigen müssen. Diese Erkenntnis wird und muß sich weiter durchsetzen. Ich zweifle nicht daran, sonst könnte es kommen, daß wir, die wir den Verlust unserer ausländischen Kunden befürchten, unsere inländischen Käufer an das Ausland verlieren.

Bei allen diesen Anregungen möchte ich ausdrücklich vorschlagen, daß sie ohne jeden gesetzlichen Zwang irgend welcher Art durchgeführt werden sollten. Die völlige Freiheit der Preisfestsetzung im Antiquariat verbietet einerseits eine Reglementierung, andererseits wäre sie durch entsprechende Preisbestimmungen stets unwirksam zu machen. Eine gesetzliche Regelung wäre ein Schlag ins Wasser. Vielmehr ist an den kaufmännischen Geist und an den gesunden Menschenverstand zu appellieren. Wir müssen selbst bereit sein, — genau so wie im anderen Handel — Verluste zu tragen.

Es bleibt noch der Vorschlag zu erörtern, wohl einen Auslandsauflage zu be-

rechnen, ihn aber auf 50 vom Hundert zu beschränken. Ein mir nahestehender Fachgenosse, ein Anhänger dieses Grundsatzes, mit dem ich jüngst meine Vorschläge bei einem guten Trunk besprach, versicherte mir, er werde mich hier meiner Vorschläge wegen angreifen. Er möge es mir verzeihen, wenn ich ihm mit dem Angriff zuvorkomme. Der Satz von 150 vom Hundert, in der ausländischen Währung der valuta-starken Länder ausgedrückt, beträgt nur ein Geringes. Er müßte eigentlich höher sein, wäre nicht der Absatz nach Frankreich und Italien in Betracht zu ziehen, deren Währung eine erhebliche Senkung gegen den Friedenskurs erfahren hat. Der Auslandsaufschlag soll eine Schutzmaßregel in mehrfacher Hinsicht sein. Als solche ist er allenfalls bei 150 vom Hundert wirksam. Er ist es nicht mehr bei 50 vom Hundert. In ausländische Währung umgerechnet, ist er dann so gering, daß er nicht mehr die erstrebte Sicherung bietet. Dann kann man ebenso gut auf jeden Aufschlag verzichten, und darum scheinen mir 50 vom Hundert eine halbe Maßregel. Man prästiert diligentiam, ausrichten tut man tatsächlich damit gar nichts. Ich wünschte die Anhänger dieses Hundertsatzes durch meine Ausführungen zu überzeugen. Handelt es sich doch schließlich einzig und allein um das deutsche wissenschaftliche und Fortbildungsbuch, das dem Aufschlag unterliegt. Alles andere ist frei. Es ist also nur ein kleines Teilgebiet des gesamten Antiquariatshandels, für das mein Vorschlag erhoben wird. Ich würde dieses kleine Teilgebiet sogar gerne erweitert sehen, weil ich glaube, daß unsere Wirtschaft nur durch eine Ausfuhr hochgebracht werden kann, die uns die richtigen Preise bringt und dadurch den Ausverkauf hindert. Ich kenne aber die Anschauungen zu gut, und da ich nicht einen völlig aussichtslosen Kampf führen möchte, beschränke ich mich einzig und allein auf diesen bescheidenen Vorschlag, dessen Befolgung wirklich kein allzu großes Opfer erfordert. —

Ich fasse meine Ausführungen noch einmal kurz zusammen:

1. Die Einführung eines Welthandelspreises ist zu verwerfen.
 2. Zum Schutz der deutschen Wissenschaft und Volksbildung, zum Schutz gegen den Ausverkauf der diese betreffende Literatur bringe ich einen Auslandsaufschlag von rund 150 vom Hundert in Anregung, aber in ausländischer Währung ausgedrückt.
 3. Dieser Aufschlag wird nur bei antiquariis erhoben, die in Deutschland hergestellt sind und wirtschaftliche und Volksfortbildungsmittel sind.
 4. Der Aufschlag darf keiner gesetzlichen Regelung unterliegen, weil dieser, bei der Sonderart des Antiquariats unwirksam und durch die freie Preisbildung im Antiquariat zu umgehen ist.
 5. Die Vereinigungen der Antiquare beraten baldigst über die Höhe des Valuta-aufschlages und empfehlen ihren Mitgliedern dessen gleichmäßige Einführung.
- Es ist nicht viel, was sich aus meinen längeren Ausführungen herausgeschält hat. Aber wenigstens etwas. Und es kann Augen stiften, wie ich glaube, wenn es allenthalben durchgeführt wird.

Und nun zum Schluß: Ich hätte über manches, was im Laufe der letzten Jahre geschehen ist, kritischer berichten können. Nicht darin aber sah ich meine Aufgabe, abzuurteilen über Geschehenes. Ich habe es nur da getan, wo noch heute die Nachwirkungen sich bemerkbar machen, wo die Dinge noch im Fluß sind, wo es geboten war, aus den Geschehnissen auf die Entwicklung hinzuweisen. Ich sehe unser Heil darin, den Blick vorwärts zu richten, mit vollem Verantwortlichkeitsgefühl und aller Kraft an Aufbau und an des Antiquariatsstandes Besserung zu arbeiten.

So mögen auch meine Berufsgenossen meine Ausführungen aufnehmen. Ich habe, selbst wenn sie sich gegen gute Freunde und Bekannte richteten, nur die Sache im Auge gehabt.

Ich wünsche, daß meine Vorschläge Ihre Billigung finden. Sie durchzuführen wird nicht leicht sein, und ohne Arger und Verdruß wird es nicht abgehen. Mögen uns in unserem Bemühen um die deutsche Wirtschaft dann Goethes kräftige Jugendworte Leitstern sein:

Allen Gewalten
Zum Trug sich erhalten
Altmmer sich beugen
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

BIBLIOGRAPHIE DER LEBENDEN

Von jeher haben die aus dem eigenen Reichtum Schaffenden die Literaturwissenschaft beargwöhnt und die Bedeutung der Aufgaben, die sie sich stellt, sowie den Wert der Erkenntnisse, zu denen sie gelangt, bezweifelt oder überhaupt nicht anerkannt. So schrieb einmal Gottfried Keller von Otto Brahm, dem Verfasser des Aufsatzes über ihn in der „Deutschen Rundschau“, er sei „aus der Schule des Professors Wilhelm Scherer, welche uns arme Lebende historisch-realistisch behandelt und mit saurer Mühe überall nur Erlebtes ausspürt und mehr davon wissen will, als man selbst weiß.“ Es ist damit gesagt, daß der selbstschöpferische Mensch es ablehnt, andere in das Geheimnis einzudringen zu lassen, das seine Werke umlagert, weil er den Mangel an Ehrfurcht empfindet, der vielfach bei der Bloßlegung der Mystik ihres Entstehens waltet, ohne daß es doch gelänge, die letzten und häufig entscheidenden Zusammenhänge zu entwirren. Nicht weniger aber ist der Schaffende zu seiner Absage an die literarhistorische Forschung veranlaßt durch die schiefen und verfehlten Urteile, die er aus dem Munde der zu ihr Berufenen hat hören müssen. Es ist doch wohl im Grunde so, daß auch die Literatur, bei aller nötigen Erlernung der Methoden ihrer Betrachtung, erlebt werden muß und daß zur Erkenntnis der vielen vergangenen und gegenwärtigen Menschen, die, jeder sein besonderes Schicksal tragend, durch den Gesichtskreis des Forschers wandeln, nicht nur Wissen, sondern mehr noch Erfahrung nötig ist. Weil diese oft fehlt, weil die Begriffe durch Vorurteile begrenzt und infolge mangelhafter Erziehung oder Gelegenheit, sich auszubreiten, unentwickelt sind, darum denken viele gelehrte Gehirne nur in den Normen der Überlieferung und stehen ihnen nur die hergebrachten Maßstäbe zu Gebote, wenn es gilt, sich auf ungewohnte Erscheinungen einzustellen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das Neue wird immer ein Prüfstein für den Grad der Urteilsfähigkeit des Forschers sein. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß der Männer vom Fache, die mit beweglichem Geiste auf die Lebenden und ihre Ansprüche einzugehen vermögen, immer mehr werden, aber es ist noch nicht gar zu lange her, daß die beharrlichen Geister den Ausschlag gaben, die, um die Unsicherheit ihres Unterscheidungsvermögens zu verbergen, es vermieden, sich zu der Literatur ihrer Zeit zu erklären, oder, wenn sie es taten, auf die befremdlichsten Urteile verfielen. Als Musterbeispiel hierfür lese ich immer wieder mit Ergötzen den Georgeabsatz in dem von Max Koch bearbeiteten Teile der Literaturgeschichte des Bibliographischen Instituts (² II, 499): „... was in Georges eignen Dichtungen . . . zutage gefördert wurde, wird kaum zu hart als gespreizte Schönheit und symbolistische Nebel bezeichnet . . . Nicht einmal in bezug auf die Form ist ein Fortschritt zu verzeichnen, während im Inhalt Gedanken- und Gefühlsarmut sich hinter unklaren Bildern verbirgt. Dieses vergebliche Aufschwimmen zu ungeahnten Kunsthöhen mutet an wie die Flugversuche flügelloser Vögel.“ Abgesehen von der Anmaßung und Unvorsichtigkeit, die in der

Aussprache solcher Beurteilungen liegt, ist selten ein großartiges Wollen und Vollbringen so schulmeisterlich behandelt und auf das geistige Niveau eines Kleinbürgers herabgedrückt worden!

Wohl wird heute mehr denn je von gelehrter Seite aus dem Lebenden sein Recht: ich brauche nur den Namen Oskar Walzels als des Wortführers dieser Geistesrichtung zu nennen, der, wie nicht viele neben ihm an so sichtbarer Stelle, auf den umstrittensten Gebieten der Literatur der Gegenwart, Klarheit der Erkenntnis suchend und verbreitend, gefunden wird — aber auf den Gedanken der geschichtlichen Fundierung aller wissenschaftlichen Beschäftigung mit der zeitgenössischen Literatur durch eine Bibliographie der Lebenden ist anscheinend bisher noch niemand gekommen. Es ist bezeichnend für den Gang des wissenschaftlichen Denkens, daß es zwar Bibliographien gibt, die alles mitteilen, was über die Dichter der Gegenwart, Maßgebliches und Unmaßgebliches, geschrieben wurde, aber keine Stelle, an der ihre Werke selbst in Bibliographien zusammengestellt wären, nicht nur jene, die in Buchform vorliegen — sie lassen sich leicht nachweisen —, sondern vor allen die, die in Zeitungen, Zeitschriften, Almanachen und sonstigen periodischen Erscheinungen, in Büchern anderer, in Sammelwerken, Gelegenheitschriften oder an welchen Orten überhaupt versteckt sind. Ich sehe nicht den Grund ein, warum man erst auf den Tod eines Dichters oder noch länger warten soll, um mit der bibliographischen Aufzeichnung seines gesamten Schaffens zu beginnen. Wer jemals bibliographisch gearbeitet hat, weiß, wie mühselig und kostspielig die Aufgabe sein kann, das Lebenswerk eines Verstorbenen wieder aufzustellen. Soll es noch fernerhin dem Zufall, dessen Bedeutung von der literarhistorischen Forschung überhaupt viel zu gering veranschlagt wird, überlassen bleiben, ob das, wodurch ein Dichter sich zu seiner Zeit oder über sie aussprach, lückenlos oder lückenhaft der Nachwelt überliefert wird? Zuviel geht ohnedies verloren, bevor es an die Öffentlichkeit getreten ist. Ich rege daher an, mit der Bearbeitung von Bibliographien anzufangen, solange die Dichter selbst mit ihrem besseren Wissen sie fördern können und die Zeit noch nicht einen mehr oder minder großen Teil ihrer Schöpfungen mit samt dem Papier, auf dem sie gedruckt sind, verschlungen hat. Der Grabforscher Alfred Bergmann sucht seit vielen Jahren schon nach der Hamburger „Blene“, dem „Norddeutschen Courier“, dem „Düsseldorfer Kreisblatt“, dem „Ahasver am Rhein“ und anderen Blättern aus den Jahren 1825 bis 1846. Auch der fanatischste Verleugner des wissenschaftlichen Wertes der Beschäftigung mit der Literatur der Gegenwart wird mir also zugeben, daß, wenn es eine einwandfreie Anwendung davon gibt, es diese ist, weil sie zu unbedingt sichereren Ergebnissen führt. Die einzige Voraussetzung ist, daß die Auswahl der Dichter — sie kann eher zu weit als zu eng sein — mit Sorgfalt beraten wird, aber auch die Zeit hilft dabei mit, indem sie aus der schier unübersehbaren Schaar derer, die gehört sein wollen, eine Auslese absondert, die, in irgend einem Sinne und Bezug, Anspruch auf Würdigung erhebt. Ich selbst bearbeite die Biblio-

graphie von Rainer Maria Rilkes Lebenswert, plane das Gleiche für Arno Holz und möchte es gern noch für Hugo von Hofmannsthal und Heinrich Mann tun.

Wenn Bibliographien wie diese aus einer gewissen inneren Notwendigkeit, aus einem Gefühl des Dankes und als eine bisher noch nicht gewohnte Form seines Abtrags entstehen können, so werden vielleicht andere aus denselben Ursachen für die Dichter ihrer Wahl daselbe zu tun wünschen. Was ich aus eigenem Antrieb zwar, doch nicht zuletzt im Interesse des Insel-Verlags für Rilke betreibe, können andere Verleger bei ihren Mitarbeitern in ähnlicher Stellung für die von ihnen verlegten Dichter veranlassen; auch den germanistischen Seminaren an unseren Universitäten ist ein Betätigungsfeld geboten, auf dem sie nicht nur persönlichen Gewinn, sondern dauernde Förderung der Wissenschaft erreichen können.

Zwar sind es nur Dokumente des äußeren Lebens, die durch eine Bibliographie an den Tag kommen, aber wie beredt wird sie bei chronologischer Aneinanderreihung der Tatsachen z. B. bei Rilke! Von Woche zu Woche kann man dem Schaffen seiner Frühzeit und der steigenden Linie seiner Entwicklung folgen.

Läuft, wie beim Insel-Verlag, neben der Bibliographie eine Sammlung aller erreichbaren Drucke her, so wären durch ein solches Verfahren für die Wissenschaft unschätzbare Vorteile gewonnen, da auf allen öffentlichen Bibliotheken zusammengenommen auch nicht annähernd so viel Literatur vorhanden ist und zufließt, als hier durch bewußtes Sammeln aufgespeichert wird. Wo Originale nicht aufzutreiben sind, werden archivmäßig Abschriften angefertigt.

Wenn es möglich wäre, innerhalb der „Deutschen Bücherlei“ eine Einrichtung zu schaffen, in deren Verwaltung diese Sammlungen und Bibliographien übergehen könnten, sobald sie einen gewissen Abschluß erreicht haben, so würde damit unserer Literatur die wünschenswerteste Form der Bewahrung gefunden sein.

Kein Dichter wird dieser Form der Beschäftigung mit seinem Schaffen seinen Anteil versagen, muß es ihn doch mit Genugtuung erfüllen, durch sein Werk Liebe erweckt zu haben und ihm den Weg in die Zukunft bereitet zu sehen.

FRITZ ADOLF HÜNICH

EINE VORLESUNG VOR DEN PAN-GRÜNDERN

Die erste bibliophile Zeitschrift großen Stils war bekanntlich der „Pan“, der um die Mitte der neunziger Jahre in Berlin gegründet wurde. Eine stattliche Anzahl von Kennern, Kunstfreunden und Mäzenen nahm das verdienstliche Werk mit Geschmack und Umsicht in Angriff. Künstlerisch wie gesellschaftlich gefiel sich das Unternehmen sofort in aristokratischen Formen. Am eifrigsten beteiligten sich Geheimrat Dr. Wilhelm Bode, Henry van de Velde, Graf Harry Repler, Baron Eberhard von Bodenhausen; die Redaktion wurde Otto Julius Bierbaum, nach seinem Ausscheiden César Flaischlen übertragen.

Adelige Schriftsteller, wie Georg von Ompteda und Wilhelm von Polenz, befanden sich häufig in ihrem Gefolge. Es waren Amateure von viel Geschmack und einer gewissen Großzügigkeit des Denkens, Mäzene aus signorilem Selbstbewußtsein ohne Vorurteile. Kunst und Literatur betrachteten sie als reine Genußobjekte, weshalb sie denn auch im „Pan“ dem neuen Kunstgewerbe unter Führung Henry van de Velde und der ästhetischen Dichtung besondere Beachtung schenkten. Der „Pan“ hatte sich für den Zeitraum einiger Jahre genügend finanziert, seine literarischen Beiträge waren etwas glatt und farblos, aber doch stets von einer aparten, exklusiven Note, die Kunstblätter, bei deren Auswahl Wilhelm Bode maßgebenden Einfluß übte, durchweg wertvoll und vorzüglich in der Reproduktion.

Unter den Auspizien der Gründer von Rang und Adel entwickelte sich nun eine vielfach anregende, geistig belebte Geselligkeit, ein Schmausen und Pokulieren mit schöngeistig feudalem Anstrich, eine sublimierte Lebensfreude, wie sie den deutschen Oberklassen nur in ihren besten Zeiten vergönnt war, unserm Bürgertum aber überhaupt nicht liegt.

Sammelten sich jene feinsinnigen, körperlich wie geistig wohlgepflegten Herren zu ihren Aufsichtsratsitzungen, so wählten sie das Hotel Bristol Unter den Linden zu ihrem Stammquartier; die Mitarbeiter, Maler und Schriftsteller, gingen täglich bei ihnen aus und ein.

Die Unterhaltung, richtiger die Konversation dieser vornehmen Lebenskünstler plätscherte angenehm, mit leichtem Geist und Witz dahin; ein treffendes, tieferes Wort blieb selten haften, man bewegte sich in ihrem lebenswürdigen Zirkel wie in einem lauen Bade und gab sich dann nicht ungern wieder den nervenstärkenden Kaltwasser-douchen revolutionärer Wasserstiefler hin.

Takt und rücksichtsvolle Manieren sind eine gute Sache, aber sie können im Übermaß zur Tortur werden. Das bekam ich zu spüren, als Wilhelm von Polenz, der ernste, gediegene Landedelmann, mehrere seiner Standesgenossen und vertrauenswürdige Literaten zur Vorlesung seines Schauspiels „Andreas Bodt“ in sein Hotelzimmer geladen hatte. Wilhelm von Polenz war ein beachtenswerter, ferndeutscher,

realistisch gerichteter Erzähler. Seine beiden Romane „Der Gürtnerbauer“ und der „Grabenhäger“ hatten unbestrittene Qualität. Es war ihm sogar die Ehre zuteil geworden, daß der alte Tolstoi, der die Bedeutung eines Kunstwerks nur nach der Kraft agrar-ethischen Gehaltes beurteilte, diese Romane für die einzig guten der gesamten deutschen Literatur erklärt hatte. Als Dramatiker aber war Wilhelm von Polenz ganz unmöglich.

Es ging auf die Mittagsstunde, als wir, noch ungefrühstückt, uns leicht beklommen um den Dichter scharten: Graf Seebach, der Generalintendant des Dresdner Hoftheaters (aus naheliegenderm Grunde die Hauptperson), Herr von Bodenhausen, Graf Harry Reßler, ein völlig literaturfremder Afrikareisender Graf Pfell, Woldemar von Seydlich, Ernsthardt, César Flaßhülten, Walter Harlan und ich.

Der Dichter hatte, wohl nur instinktiv, seinen Platz so gewählt, daß er, mit dem Rücken gegen die Tür, den Ausgang versperrte — eine Gewohnheit vorlesender Dramatiker, von der Frank Wedekind grimmig lächelnd zu behaupten pflegte, Gannß von Gumpfenberg habe sie erfunden —, wir waren also gewissermaßen gefangen und mußten, durchaus nicht wißbegierig, nach einer durchschwelgten Nacht todmüde, mit leerem Magen, so wehrlos wie hoffnungslos die Polenz'sche Vorlesung über uns ergehen lassen. In den ersten Szenen wirkte das Drama lediglich einschläfernd, bald aber löste es eine vom Verfasser durchaus nicht beabsichtigte, durch unsere hinfällige Verfassung ins Nervöse gesteigerte Lachlust aus, der wir doch aus Takt und Anstand um Gotteswillen nicht nachgeben durften. Andreas Bodholt war ein Schwerverbrecher, der sieben seine Strafe verbüßt hatte, von dem menschenfreundlichen Zuchthausdirektor nun in geläutertem Zustande der Gesellschaft und seinem Berufe zurückgegeben und vor weiteren Folgen seiner Missetaten behütet werden sollte. Andreas Bodholt war indes noch immer ein sehr unsympathisches Individuum, ja gerade heraus gesagt, ein gräßliches Urviech. Der Direktor hatte seine liebe Not mit ihm. Er sagte: Man muß vor allen Dingen dem armen Schwächer das Selbstbewußtsein heben, ihm gar nicht merken lassen, daß er nicht unsresgleichen ist. Deshalb lud der Direktor ihn in den Kreis seiner Familie zum Mittagessen ein, sehr gegen den Willen seiner zart sinnigen, doch tief in gesellschaftlichen Vorurteilen stehenden Gemahlin. Als aus dem Munde des Dichters das Wort „Mittagessen“ fiel, zuckten wir Zuhörer konvulsivisch zusammen und hörten unsre Mägen knurren. Nun kam die Szene, wo Bodholt wirklich an der Familientafel des Direktors zu speisen, vielmehr zu fressen begann. Regiebemerkungen wiesen sachlich auf Bodholts proletarische Manieren hin, wie er schmackte, rälpfte, das Messer durch den Mund zog und wie die arme Frau Direktor darüber in Entsetzen geriet. Ihr Gatte, der Menschenfreund, fand, man müsse im Interesse des edlen Zweckes solche unerfreuliche Eindrücke in Geduld ertragen. Je gieriger nun der Zuchthäusler sich an dem Mittagessen gütlich tat, desto heftiger litten wir unter Meid und Appetit. Denn es war inzwischen zwei Uhr geworden und ein

Ende des Dramas nicht abzusehen. Die brillant erzogenen Aristokraten saßen steif und ernst, mit anfangs höflich interessierten, später undurchdringlichen Mienen in ihren Klubsesseln, Ernsthardt litt unter zunehmenden Schweißkrämpfen, Harlan und ich hielten, scheinbar tief ergriffen, das Gesicht in die Hände vergraben, warfen uns zuweilen stehende, stöhnende Blicke zu und erbehten insgeheim unter qualvollen Lachkrämpfen.

Als die Vorlesung selbst überstanden war, setzte die Diskussion darüber ein. Man erging sich in Komplimenten und analysierenden Feinsinnigkeiten. Dem Dichter aber kam es vor allem darauf an, das Urteil des Intendanten zu vernehmen. Der drückte sich mit allerhand verbindlichen Redensarten um den Kern der Sache, die Aufführbarkeit, herum; denn daß es eine verlorene Sache war, hatte sich nach der ersten halben Stunde herausgestellt. Die allgemeine Verlegenheit erreichte ihren Gipfel, als Graf Pfeil nativ drauf los an den Intendanten die Frage richtete: „Na, Excellenz, wann wird in Ihrem Hoftheater die Premiere sein?“ Graf Seebach schien peinlich berührt, war aber aus seiner Reserve nicht herauszulocken.

Endlich, endlich nach drei Uhr, konnten wir uns aufatmend in den Speisesaal versetzen und uns mit Bodholt'scher Bier auf köstliche Platten stürzen. Auch mit Sekt erholten wir uns von der übermenschlichen Anstrengung des literarischen Genußes. Ein neben mir sitzender Graf nahm es besonders genau damit, indem er achselzuckend drei Flaschen zurückgab, „weil sie nach dem Pfropfen schmeckten“. Unterwürfig entforckte der Kellner jedesmal eine neue, und ich dachte mir, in Ehrfurcht erschauernd: es geht doch nichts über den empfindsamen Geschmack und die stolze Stöckerheit eines Herrn der großen Welt.

KURT MARTENS

KLEINIGKEITEN

BAYROS-DANTE. — Durch die Tageszeitungen geht die Notiz: Zur sechsten Jahrhunderfeier von Dantes Tode bringt der Schweizerische (Wiener!) Amalthea-Verlag eine Parallelausgabe der „Göttlichen Komödie“ in italienischer und deutscher Sprache. Das Werk umfaßt drei Halb-Pergamentbände mit je 20 farbigen Lichtdrucken nach Aquarellen von Franz von Bayros und erscheint in einer einmaligen Auflage von 1100 nummerierten und vom Künstler signierten Exemplaren. . . . — Dantes Göttliche Komödie mit farbigen Aquarellen des Marquis von Bayros! Gv. Marci 3, 20: „Wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.“

SCHLECHTE GEDICHTE sind nicht selten, aber schlechte Gedichtbücher sind bisweilen Seltenheiten. Dann nämlich, wenn ihre Auflage bei der Auflösung zur Papierverwertung bis auf wenige Abzüge verloren ging, denen die Buchfreunde das Amt ihrer Bücherstranknarren verleißen, das sie sich etwas kosten ließen. Und wer will entscheiden, ob die Urheber misratener Werke den frühen unbekanntem Tod ihrer Geisteskinder deren langem Leben im Lachen einer mitleidlosen Nachwelt vorgezogen hätten? Konnte nicht Friederike Kempner dem bösen Hohn begegnen, indem sie an die Auflagen ihrer Goldschnittbändchen erinnerte? Durfte nicht Ludwig Giebrodt einen Mann, der sich in redlicher Arbeit den sauren Dichterschweiß nicht hatte verdriesen lassen, beinahe noch unsterblich machen, nachdem er schon einmal vergessen worden war? Und hat nicht Wilhelm Busch, als er Balduin Bählamm, den verhin-derten Dichter, beschrieb, gezeigt, wie das Dichten immer eine mühevolle Schwierigkeit ist, auch für die schlechten Dichter, die wir gern verspotten?

Was können sie dafür, wenn wir die Druckkosten, die sie für ihren Ruhm im voraus bezahlten, für nichts achten wollen? Der undankbare Verswitz Abr. Gottf. Rastners über einen Dichter, der sich auf blaues Papier drucken ließ: „Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Atmosphäre; Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere,“ dieser Wig, der die Ausstattung verschmähte, stammt freilich aus dem achtzehnten Jahrhundert, denn für die Ausstattungskünste haben die Buchfreunde des zwanzigsten auch dann noch einiges (Geld) übrig, wenn sie der Dichtkunst, um die sich diese schönen Künste bemühen, nicht recht trauen. Daß die bescheidene Ehrlichkeit immer die im Tempel des Geschmacks dargebrachte Opfergabe verkleinert, wer wollte es leugnen? Oder wer wollte gern zu dem, 1875 bei Otto Standtke in Bonn erschienenen Gedichtband F. Böhrens greifen, dessen nicht im Gayn'schen Sinne anziehender Titel „Schlaflose Nächte“ kaum dazu verlockt, zu sehen, was auf seinen 105 Seiten steht? Besser ist es jedenfalls und vorsichtiger, seine Gedichte „Gedichte“ zu nennen und darin wenigstens den Klassikern der Literaturgeschichte zu folgen, denen man sich ohnehin anschließen möchte.

Ein Weimaraner, ein Weltbewohner, hat mancher der Elmstadt Bürger gedacht. Und mancher von ihnen hat die großen Erinnerungen gepflegt, indem er seine Blumentöpfchen, die doch mit der unvergleichlichen Erde, auf der Goethe, Schiller und die anderen einst wandelten, gefüllt waren, fleißig begoß, bis die Sonne von Weimar auch ihren Inhalt zur Blüte brachte. Das hat auch ein Herr A. Rugo getan, der Aufseher des Lesevereins „Museum“ (aber dazu vielleicht noch ein großer Spaßvogel) war. Und er ließ, nach berühmten Mustern auf Subskription, um die Vorauszahlenden an seiner Unsterblichkeit teilnehmen zu lassen, seine Gedichte drucken: „Weimars Erinnerungen“ und sie als „Festschrift zur Enthüllungsfeyer des Karl-August-Denkmals am 3. September 1875“ erscheinen. Herr A. Rugo hat nicht ausdrücklich hervorgehoben, daß sein Büchlein zur Goethe-Literatur gehörte. Das verstand sich seit Goethes Tode in Weimar von selbst. Um dieses Weimar-Werk ganz zu würdigen, darf man nicht nur ein paar Pegasus-Sprünge bewundern, die Herr A. Rugo über die beschwerlichsten Reimhindernisse vollführte, wobei er alle Gassen auch der längsten Versbahnen mit einer Gewissenhaftigkeit austritt wie vor ihm kein anderer Weimaranischer Dichter. Man muß das Buch als ganzes wirken lassen, um zu begreifen, daß die (absichtliche oder unabsichtliche) Parodie, wenn sie eine Buchform annimmt, überall von sich gleichbleibender Haltung sein soll. Wir wollen den Humor des Herrn Rugo bewundern, mit dem er nicht Dichter oder Dichtungen, sondern eine ganze Literaturgattung parodierte. Denn die encyclopädischen Parodisten sind keine Alltagstalente. Er läßt uns Goethe im Bade belauschen, Goethe den Bauernschreck bewundern, mit erinnerungsartiger Wehmut Altweimars lustige Tage wiedersehen. Der neugierige Bauer will über das Brückengitter klettern, aber:

Den Bauer zu erschrecken
Und Grauen zu erwecken,
Kauscht Goethe ab und zu.
Und streckt und dehnt die Glieder
Und schaukelt auf und nieder
In glücklich süßer Ruh.

Goethe läßt, und

Der Bauer hört das Lachen.
„Gust wie's die Nigen machen!“
Denkt er und bleibt nicht stehn; —
Und bald schallt in der Kunde
Die schreckensvolle Kunde:
„Die Nige läßt sich seh'n!“

Das aber ist die Erklärung der frühen Goethe Legende:

Im abendlichen Dunkel
Und selbst bei Sterngefunkel
Beugt man der Brücke aus,

Und jeder warnt gewichtig:
 „Sagt Acht, es ist nicht richtig
 Bei Goethe's Gartenhaus!“

Die Unterhaltungen des Weimarer Musenkreises kann unser Dichter mit seinem feinen ästhetischen Formgefühl wiedergeben, als ob er leidhaftig einer ihrer Teilnehmer gewesen wäre. Er schenkt uns das Gedicht „Herzogin Amalie und Musäus,“ in dem die Fürstin dem Volksmärchenmann die Aufgabe stellt:

„Der Thee als Mittel gegen Stein
 Und Kolk nach der Arztes Rathe,
 Sei Vorwurf einer Kampfballade:
 Löst Ihr's, soll's Euch zum Lobe sein!“

Musäus löst's, indem er den „grünen Ritter“ dichtet und seine Tasse Thee verdient. Auch die Probleme tiefschürfender Psychologie stellt sich Herr A. Rugo. In einundzwanzig Strophen gibt er eine Entwicklung von Kogebues Charakter, die davon ausgeht, daß Kogebue als kleiner Junge, ohne seinen Eintritt zu bezahlen, sich einen Theaterbesuch gegönnt habe:

„Also bricht er seinen Gaben
 Selber die gewünschte Bahn,
 Und es kündigt in dem Knaben
 Ahnungsvoll der Mann sich an.“

Alt Weimar in den großen Tagen ist in der poetischen Chronik mit entzückenden Bildern gezeichnet. Wer wollte sie nicht alle betrachten, wenn er den Anfang des „Vogelschießens im Jahre 1824“ gelesen hat:

„Punschbuden bringen
 Oftmals viel ein,
 Drum will ein jeder,
 Punschvater sein;
 Seht! Sarfenmädchen
 Müssen sich müß'n!
 Merkt's Euch, sie kommen
 Von Wien und Berlin.“

Aber der Forscher darf sich nicht durch Stimmungen fortreißen lassen, er muß den Quellen nachspüren, und auch Herr A. Rugo hat das getan und das Tagebuch des Hofkutschers Adolf Gärtel aufgefunden, in dem der berichtet, was von Herrn A. Rugo weitergedichtet wird, Karl August sei bei seiner letzten Parkfahrt sehr ernst gewesen. Weimar hat seine großen Toten überlebt, doch nicht vergessen. Auf dem Wollmarkt wird 1852 eine Gipsbüste Karl Augusts zum Besten der Abgebrannten von Berka versteigert. Den Sinn dieser feierlichen Handlung deutet uns Herr A. Rugo:

„So wirkt Karl August im Grabe
Noch für sein geliebtes Land!“

Man muß die Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart erklären können, wenn man Weimars Erinnerungen schreiben will. Herr A. Hugo kann auch das, er, der das Wirtshaus „auf dem Felsenteller“ zu „stolzer Höhe“ erhoben hat, weil sich sonst nicht „des Tages Last und Weh“ darauf reimen würden. Er wünscht sich also, daß Goethe und Karl August dieses Wirtshaus noch besehen und besucht hätten und so glückt seiner poetischen Intuition zwanglos die Beziehung. Das Büchlein gibt seinem Verfasser sicherlich den Anspruch, selbst noch einmal ausgegraben und als bedeutender Vorläufer gefeiert zu werden, wenn Dichter und Fürsten Weimars in den Gefängen eines großen nationalen Epos ihre Wiedergeburt erfahren sollten, in dem Epos, das ihre verklärten Gestalten zu Heroen werden läßt. Bis dahin müssen wir uns freilich mit Herrn A. Hugo und seinen Dichtergesellen begnügen, wobei es immerhin ein Trost ist, daß nicht nur deren Gedichte, sondern auch die Goethes, des unvergleichlichen Gelegenheitsdichters im höchsten Sinne dieses Wortes, noch in unseren Händen sind.

G. A. E. B.

FÜR BUCHERDIEBE. — Im 10. Jahrhundert stahl ein Bauer aus einer Abtei in Augsburg ein kostbares Buch. Raub in Sicherheit, stach ihn das Gewissen und er war schon willens, das Buch in das Kloster zurückzutragen, da sah er vor einer Schwelke ein prächtiges Ross angebunden, wie er es für sein Leben gern gehabt hätte, ging zu einem Juden und verkaufte ihm den mit Edelsteinen geschmückten Band. Für den Erlös erstand er das Pferd. Der auf Schusters Rappen in die Stadt geschlichen gekommen war, verließ nun stolz zu Ross das Tor. Daheim erzählte er seiner Frau von dem Verlauf der Fahrt und schloß: „Es ist doch gut, ich habe das Buch den Kuttenträgern nicht zurückgegeben und habe dafür diese stattliche Nährt im Stall.“ Die Frau jammerte: „Es wäre für dich besser, du hättest das heilige Buch nie berührt.“ Das Pferd spitzte die Ohren, und als der Dieb es streicheln wollte, schlug es aus und zerfächterte ihm die Brust.

ALTE ANEKDOTEN. — Der berühmte Philologe Samuel Gottfried Reich in Breslau (1765 — 1849) fühlte sich infolge allzugroßer Geistesanstrengung einige Zeit von der fügen Idee geplagt, nicht weniger als 200 Beine zu haben, was ihn anfangs sehr beunruhigte, da er einen solchen Aufwand an Stiefeln nicht zu bestreiten vermochte. — Um sich schauerliche Träume zu verschaffen, die sie als Unterlage zu ihren Schreckensgemälden benutzte, pflegte die Schriftstellerin Anna Radcliffe, Verfasserin zahlreicher Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten, allabendlich vor dem Schlafengehen schwarze Reittücher zu genießen.

E. M. O.

MISSTANDE (Beklagt von einem Körgler). — Anscheinend ist da und dort die Meinung verbreitet, das Bücher sammeln sei ein Vergnügen, während es doch Arbeit und

Arger ist. Zum Beispiel, wenn man die eben eingetroffenen Kataloge, die die Post endlich abliefern, soweit sie nicht verloren wurden, auf Lebensfreuden, die gerade locken, verzichtend, durchliest, um die Antwort, wofür man eine solche bekommt: Besteltes leider verkauft mit dreißig Pfennig Porto und einer Reihe verlorener Stunden bezahlen zu müssen. Da ist es nur ein schwacher Trost, daß die Antiquariats- und Auktionskataloge bisher luxussteuerfrei blieben. Oder aber man erhält die erhoffte Sendung, man schält sie mit aller Behutsamkeit aus dem Blindfaden (?) und dem Papier (?), die sie schützten (?) heraus und wenn man dann die übrig gebliebenen Bruchreste wieder zusammen hat, beschäftigt man sich mit der leider meist allein noch wohl erhaltenen Rechnung und ihrer Buchpreiskabala, deren Hauptzeichen Prozent heißt. (Es wird, im Gegensatz zu den Kabbalaverfahren der Vergangenheit niemals abgezogen sondern stets hinzugefügt, ein Umstand, der das Begreifen erheblich erleichtert und der die Leberecht-Sühnennaturen entzückt wird.) Packung und Porto sind ein Posten, über den man nicht reden und noch weniger schimpfen sollte. Ganz gewiß nicht. Nur daß er zu einem Uebelstand wurde, da die Berechnung auf den Einzelfall überhaupt keinerlei Rücksichten zu nehmen scheint, sondern nach allgemeingewöhnlichen Grundsätzen zu erfolgen pflegt. Es mag unvermeidlich sein. Immerhin verstimmt es, wenn bei einem billigen Buche ein Drittel, ein Viertel seines Wertes Aufgeld für das miserabelste Packpapierstückchen verlangt wird. Und der Bibliophile, der Papierverehrer sondergleichen, erstaunt, wie billig eigentlich, abgeschätzt an den Packpapierpreisen, das Buch ist, das zur Ursache der Rechnungstabelle wurde. Wie lange noch, und der Buchpreis selbst wird unter den anderen Rechnungsposten überhaupt keine Rolle mehr spielen, wir werden bloß das, was ihm hinzugerechnet wird, zu bezahlen haben und die Bücher sozusagen umsonst bekommen. Worin vielleicht die Absicht dieser antiquarischen Gewohnheit liegt, deren Ehrgeiz, die Bücher koste was es koste zu verbilligen, wir noch verkennen.

G. A. E. B.

PAPIERPOESIE. — Michael Konzehl in Königsberg machte um 1685 ein Gedicht auf eine Papiermühle:

Wir machen die Sachen die nimmer vergehen;
 aus Tücher die Bücher, die immer bestehen;
 wir schicken zu drücken den Druckern von hier,
 die geben das Leben dem todten Papier;
 dort stampfen die Stampfen die Sadern und Lumpen,
 dort strudeln und wudeln die plumpenden Pumpen;
 dort presset, dort läßt man leimen Papier;
 dort schälet, und zählt und gibt mans herfür.

BÜCHERBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

(Man vergleiche die Vorbemerkung im ersten Heft Seite 31)

Tibullus, Albius: Elegiae. (Folz 1920, Bremer Presse.) 82 S., 2, I l. Bl. Gr.-8° (4°). (Halbpergament M. 400.—, Ganzpergament M. 650.—.)

Auf Grund der 1885 bei Bernhard Tauchnitz erschienenen Ausgabe Oduard Jillers. — 270 Stüde, wovon 250 in den Handel kamen (durch Ernst Rowohlt Verlag in Berlin.) Einbände von Frieda Thiersch in Mänchen.

Bacon, Francis: The essays. (Folz 1920, Bremer Presse.) 242 S., 3 Bl. 4°. (Kartontiert M. 600.—, Halbpergament M. 650.—, Ganzpergament M. 900.—.)

Die Druckunterlage besorgte Johannes Hoops auf Grund der ersten vollständigen Ausgabe von 1625.— Auflage wie bei Tibull.

Wie wohlthuend sind diese beiden Bücher: von strenger Zucht, aus einem Guß und — ohne Bilder. Sie wirken so „selbstverständlich“, fallen durch nichts auf als durch die Vollkommenheit im Ganzen wie (für den Kenner) im Einzelnen, in Satz, Druck, Papier, Einband. So soll es sein: edles Handwerk. Als einziger, würdiger Schmuck die in Holz geschnittenen Titel und Initialen von Anna Simons. Die Leiter der Bremer Presse und ihre Mitarbeiter pflegen das Buch aus Gewordenem heraus, im Glauben an ihre Sendung. Besitz und Genuß ihrer Drucke, der Früchte ernsten Willens, lassen den Bücherfreund seinen Grimm über das, was sich alles als „schönes Buch“ feilbietet, vergessen. Ich gestehe, nach reiflicher Überlegung und mit vollem Bedacht, daß für mich der Bacon der Bremer Presse der schönste von allen Drucken ist, die uns die letzten Jahre gebracht haben.

Spinoza, Baruch de: Ethik. Übersetzt von Otto Baensch. (Leipzig, Insel-Verlag, 1920.) 320, I, I l. Bl. 4°. (Halbpergament M. 450.—.)

Sechszwanzigstes Buch der Ernst Ludwig Presse zu Darmstadt. Hergestellt in 150 Abzügen, davon 50 auf Japanbütten. Begonnen 1914 durch E. S. Kleutens, beendet 1920 durch Karl Simon in Darmstadt. — Dieser schöne Druck zeigt, wie auch ein schwer wissenschaftliches Werk durch ein schönes, würdiges Gewand geehrt und gehoben wird. Er sollte für viele deutsche Verleger (Akademien der Wissenschaften usw.) ein Ansporn sein, auch dem Außern ihrer wissenschaftlichen Bücher die Sorgfalt angedeihen zu lassen, die dem inneren Gehalt entspricht. Man braucht nur auf den Tischen eines wissenschaftlichen Sortiments Umschau zu halten, um sich davon zu überzeugen, wie notwendig eine solche Maßnahme ist. Dürftig — ja, dazu zwingt uns die Not, aber anständig und mit Liebe betreut.

Evangelium Sancti Johannis. Letzte Fassung der Übertragung Martin Luthers. (Frankfurt a. M. 1920, Kleutens-Presse.) 99 S., I, I l. Bl. Mit 11 Holzschnitten im Text von Kay S. Nebel. 8°. (Pappband M. 300.—.)

Städter Druck der Kleutens-Presse. 250 Abzüge, davon 50 auf Japan. — Es gibt wenige Bücher der Jetztzeit, in denen Schrift und Bild sich so zu Einem fügen, wie in diesem letzten Werk der Kleutens-Presse. Da sind wirklich einmal Buchdrucker und Zeichner-Holzschnitzer nach einem Ziel strebend zusammen gegangen. Dieser ganz moderne Druck weckt die Erinnerung an die Holzschnittbücher aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst — für den, der weiß, was ich meine, das höchste Lob, das einem „illustrierten“ Buche gezollt werden kann.

Zeitler, Julius: Bibliophiles Lustgärtlein in zwanzig Beeten. Berlin 1920, Euphorion Verlag I l., I Bl., 31, I S. 8°. (Pappband M. 28.—.)

Der Euphorion Verlag steht unter den in der „neuen Zeit“ wie gelbe Pilze aus der Erde sprichenden Editions-Instituten da wie ein weißer Rabe: es ist ihm Ernst mit der Pflege des schönen Buches. Dieser Band von Poeschel und Trepte in edler Antiqua mit bekannter Sorgfalt gedruckt, ist einwandfrei und in seiner Schlichtheit geradezu beruhigend. In dem liebevoll bestellten Lustgärtlein Zeitlers wird sich jeder Bibliophile mit Vergnügen ergehen. 800 Stüde, außerdem 30 auf dem „schwersten“ (dieses auftragende Geiwort hätte der Verlag besser verschluckt, es erinnert zu sehr an das Adlokton der Auf-Verleger) handgeschöpften Janderbütten.

Drucke der Eginhard-Presse zu Aachen:

Zweiter: Gebbel, Friedrich: Judith. Eine Tragödie in 5 Akten. Aachen (1920), Eginhard-Presse, 109 S. 1 Bl. Gr.-8° (4°). (Pappband M. 375.—)

Dritter: Chamisso, Adelbert von: Ausgewählte Gedichte. Aachen (1920), Eginhard-Presse 53 S., 2 Bl. Gr.-8° (4°). (Pappband M. 150.)—

Die Drucke der Eginhard-Presse, Nachfahren (um das ominöse Wort Spigonen zu vermeiden) der früheren Hundert-Drucke, werden in gemeinsamer Arbeit von Ernst Birtnier und Max Rixdorf hergestellt. Die Presse hat keine eigene Schrift, sondern verwendet die (nicht allen zusagende) Weiß-Fraktur. Je 110 Stücke auf Güttenpapier mit dem Wasserzeichen der Presse abgezogen. Die Götter machen in ihrer handwerklich-schlichten Götter ohne falsche Präntationen einen durchaus guten Eindruck.

Jean Paul: Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht mit 27 Federzeichnungen von Alfred Kubin. München 1921 (1920), R. Piper & Co. 40 S., I, I l. Bl. 4°. (Halbpergament M. 180.—)

Die Bilder Kubins sind bedeutend durch die Einfälle wie durch die Darstellung. Ich zähle diese Illustrationen zu den besten Werken des Künstlers. An dem Phantastestück Jean Pauls (dessen Ansichten in die Zukunft uns gar nicht mehr so „wunderbar“ erscheinen) wird man die gleiche Freude haben. — In der Götter-Schwabacher gedruckt bei Knorr & Hirth in München. 200 Stücke, jedes vom Künstler unterzeichnet.

Goldschmitt, Bruno: Aus den Bergen. Sechß Blatt auf den Stein gezeichnet. München 1920, Julius Schröder. 6 Tafeln in gr.-2° (95:60) cm und 2 Blatt (Titel [mit einer Federzeichnung in Strichätzung] und Druckvermerk) in schmal-2°. [In Papprolle. M. 750.—]

Wenn die Berge in ihren Gann geschlagen haben, den lassen sie nicht, und er läßt sie nicht. Und ein Künstler, der den geheimnisvollen Hauch gespürt, eingefogen hat, konnte, mußte der Bergwelt diese Huldigung bringen. Die unerklärliche zwingende Kraft und Größe der Berge durchweht diese gewaltigen Blätter.

Die sechs Blatt sind kein „Mappenwerk“, es wäre schade um sie, müßten sie in der Lade schlummern. Ich habe sie gerahmt in einem großen Raum hängen sehen, da waren sie am Plage und packten den Beschauer. Kunstblätter kleineren Formats wirken an der Wand häufig nur als Fleck, wenn nicht als Loch; Bilder sollen die Wand gliedern, sie belebend selbst sprechen, da darf man sich vor großen Formaten nicht scheuen. Und lieber eine preiswerte gute Original-Steinzeichnung oder Radierung, die sich bei aller Selbständigkeit einfügt, als ein teures (oft schlechtes) Bild, das aufdringlich herausplagt. Für diesen Zweck als schönen Wandschmuck scheinen mir die Blätter Goldschmitts in ihrer überzeugenden künstlerischen Größe und der Art ihrer Ausführung geeignet wie kaum ein anderes Werk der heutigen Graphik. Womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch der Sammler zeitgenössischer Graphik sie hochschätzen wird.

Es wurden 400 Stücke auf van Gelder-Japan-Güttenpapier in der Kunstanstalt von Dr. L. Wolf & Sohn in München abgezogen und vom Künstler bezeichnet. Nr. 1—50 auf besonders starkem Papier M. 1200.—, Nr. 51 bis 400 M. 750.—

Balzac, Honoré de: Der Succubus. (Übersetzt von Rudolf Bretschneider. Mit sechs Original-Holzschnitten von Julius Zimpel.) Wien 1920, Ed. Strauß. 2 Bl., 102 S., I Bl. Mit 6 Tafeln. 8°. (Pappband M. 100.—)

Dieses Wiener Buch altertümelt etwas stark, was allerdings zu dem Inhalt (aus den Contes érotiques) nicht in Widerspruch steht. Fußnoten auf jeder Seite sind unnötig, in ihrem ursprünglichen Zweck verkannt, wenn ein Buch Seiten- und sogar noch Bogenzahlen hat. Doch das Buch ist schön gedruckt (von der Gesellschaft für graphische Industrie in Wien in der kräftigen deutschen Schrift Rudolf Kochs) und die reichen Holzschnitte passen zum Text. — 530 Stücke, wovon 30 mit vom Künstler aufgemalten Holzschnitten und (nicht hervorragend) in Pergament gebunden.

Shakespeare, William: Romeo und Julia. Trauerspiel in 5 Aufzügen. (Übersetzt von Schlegel u. Tieck.) Mit (10) Originallithographien von Bernhard Hasler. Berlin (1920), Grisch Neiß. I L., 61, I, I L. Bl. Mit 10 Tafeln. 2°. (Halbpergament M. 125.—)

Zweiter Prospero-Druck, Text in der Fleischmann-Antiqua gedruckt bei Spamer, die Lithographien von Hermann Strähle in Berlin. 400 Stück, wovon 75 auf Güttenpapier mit unterzeichneten Steinbrücken (M. 500.—.) Das Buch ist wohl gelungen, doch stört mich, daß die Personennamen, dem Brauche der Ober-Presse folgend, rot gedruckt sind und dadurch das, was im Druck eines Dramas jurdiktieren soll, aufdringlich herausplagt. Wie sich die schwierige Aufgabe typographisch besser, einwandfrei, lösen läßt, zeigt der mit der gleichen Type gedruckte Faust Hans von Webers. Die Steinzeichnungen Bernhard Haslers, expressionistisch im besten Sinne, keine „Gähnensbilder“, gefallen mir sehr. — Was ich noch bei jedem Prospero-Druck rügen mußte, ist auch hier zu wiederholen: die Ausführung der Einbände ist ein Hoß auf den verwendeten guten Stoff.

Coster, Charles de: Herr Salewijn. Eine vlämische Mär. (Übersetzt von Albert Wesselsti.) Mit 16 Original-Lithographien von Wilhelm Koblhoff. Berlin (1920), Grisch Neiß. I L., 28, I Bl. Mit 16 Tafeln 4°. (Halbpergament M. 100.—.)

Dritter Prospero-Druck, Text gedruckt bei Otto von Holtz, die Lithographien von Alex. Rogall. 250 Stück, wovon bei 60 die Steinbrücke vom Künstler unterzeichnet (in Leder M. 450.—.) In den Zeichnungen Koblhoffs liegt die Stimmung der grauisigen Costerschen Mär. — Von den Einbänden gilt das oben Gesagte.

Slevogt, Mag: Alte Märchen mit der Feder erzählt. In Worte gefaßt von Joachim Zimmermann. Berlin 1920, Propyläen-Verlag. 22 Bl. mit 20 Tafeln in Lithographie. Du.-2°. (Halbleinwand M. 120.—.)

Wie der Dichter die im Geist gestalteten Märchen mit der Feder niederschreibt, mit derselben technischen Leichtigkeit gibt Slevogt den durch die Erzählungen in ihm geweckten Vorstellungen mit der Feder zeichnend Form. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die überquellende Fülle der Einfälle des Künstlers oder die erstaunlich temperamentsvolle, durch keine Schwierigkeit behinderte Art der Darstellung. Slevogt hat sich neunzehn Märchen aus den Schätzen der Brüder Grimm, von Hauff, Perrault, Gobin, Tausendundeiner Nacht und den deutschen Volksmärchen ausgewählt. Was er zu jedem Märchen zu sagen hat, ist auf ein Blatt in vielen Szenen zusammengezwängt. Man ist zuerst verirrt, aber geht man daran, das scheinbare Durcheinander aufzulösen, so öffnet es sich als ein mit größter Kunst angelegter Blumengarten, in dem jedes Beet für sich besteht und alle Teile sich zu einem herrlichen Ganzen schließen. Ein köstliches Buch, aber mehr für große als für kleine Kinder. — Gedruckt in der Reichsdruckerei, 200 Stück auf holländischem Güttenpapier mit einer vom Künstler bezeichneten Originallithographie in Mappe aus Halbpergament (M. 1500.—).

Guthmann, Johannes: Smerz und Laune. Mag Slevogt und seine Gelegenheitsarbeiten. Berlin 1920, Paul Cassirer. 179, I S. Mit 105 Zeichnungen in Strichätzung im Text (und 10 Farbentischdrucken nach Aquarellen, nur in der Vorzugsausg.). 4°. (Gew. Ausg. M. 40.—, Vorzugsausg. in Leder M. 750.—, in Halbleder M. 475.—.)

In diesen Gelegenheitsarbeiten muß auch der seine Freude haben, den die „große“ Kunst Slevogts gleichgültig läßt. Er wird mit dem Herausgeber des schönen Werkes finden, daß „in den Briefbüchern, Tischkarten, Spielen, mit Feder oder Pinsel, vom Augenblick eingegeben und wieder vergessen, noch jener Schmetterlingsflaus des Ursprünglichen in der unberührten Reinheit der künstlerischen Imagination schimmert und vom Wesen ihres Meisters mehr aussagt als manches anspruchsvollere Werk seiner angestrengten Tage und Wochen“. Der Text Guthmanns, gegliedert in Leben, Persönlichkeit, Werte, ist mehr als ein Begleitwort zu den Bildern, vielmehr das Beste und Ausführlichste, was über Slevogt geschrieben worden ist. Druck in der Odbot-Antiqua bei Spamer. Die Vorzugsausgabe (320 Stück) enthält neben den Zeichnungen die ausgezeichneten Wiedergaben von zehn Aquarellen in Farbentischdruck (Albert Frisch in Berlin).

Schmied, Rudolf Johannes: Carlos und Nicolás. Mit vielen (12) ganzseitigen Original-Steindrucken von Georg Walter Köhner. Berlin (1920), Erich Reiß. 152 S. Mit 12 Tafeln und 2 farbigen Umschlagzeichnungen. 4°. (Pappband M. 30.—)

Es ist eine alte Wahrheit: Die ganz herrlichen Bücher schafft nicht der Literat. Die entstehen aus einer übermächtigen Laune der schenkenden Natur, wie sie etwa einen Blüten überhängenen Mandelbaum einmal vor das rechte Haus in den rechten Fied Sonne hineinsetzt. Wißt du, daß beim Lesen deine Augen aufleuchten, daß du auslachen mußt, daß es dich heimlich traut und schmerzlich ausgestoßen anrührt wie bei Schubert'scher Musik, so mußt du zu diesen Fremdlingen in der Literatur greifen. Und wenn du das aller-, allerhöchste Buch lesen willst, dann mußt du „Carlos und Nicolás“ vornehmen, jene Geschichte zweier deutsch-argentinischer Jungen, von Rudolf Johannes Schmied.

Was: Rudolf Johannes Schmied! Die alten Kaffee-Bullen aus den Höhlen des Größenwahns kennen ihn alle, den unvergeßlichen Bewohner der Münchener und Berliner Künstlerwinkel, den nicht umzubringenden Gesellschafts verlorener Stunden. Wo man ihn heute erwähnt, taucht Erinnerung an satirische Bemerkungen in Folge auf, dem Gargon aller Berufe und Länder der Welt entnommen und immer schonungslos ins Schwarze treffend. Ein ganz unliterarischer Mensch. Damals, als Rudolf Johannes Schmied aus Argentinien nach dem Heimatlande Deutschland kam, von einer Macht getrieben, die als Heimweh anzupreßen er viel zu schamhaft beiseit gewesen wäre. Damals als er sich in der Bohème und an allen Orten herumtrieb, wo viel geschwätzt und wenig gearbeitet wird, überall ein absteigender Fremdling, hier wie drüben, und als er dann, kurz bevor er nach Argentinien zurückging, alle Welt mit seiner Geschichte „Carlos und Nicolás“ überraschte, dem einzigen Buch, das er geschrieben und dem er nie ein zweites folgen lassen wird, — damals, das war vor sieben Jahren. Drei Auflagen sind seitdem vergriffen. Wer kennt dieses Buch? Wer sind die dreitausend Menschen, die es kauften und lasen? Ans Publikum ist es kaum gedrungen, aber die Feinschmecker, die Liebhaber der ganz schönen Bücher, die wenigen „Wissenden“, etwa Alfred Kerr oder Carl Georg v. Maaßen, kennen es und reichten es, weit davon entfernt, aber so Herbrechliches zu schreiben, liebend in befreundete Hände weiter. Manchmal macht eine Laune solche Bücher zu Lieblingen des Publikums. „Carlos und Nicolás“ haben dieses Schicksal noch nicht erfahren, aber es steht ihnen jetzt bevor. In kurzer Zeit werden diese deutsch-argentinischen Jungen Carlos und Nicolás ein Begriff sein wie Thomas's unsterblicher „Lautsüß“, mit dem sie einiges gemeinsam haben, nur daß sie unablässiger, treuherziger gezeichnet sind. Nicht ganz so leicht auf einen Begriff zu bringen, aber nicht weniger sicher hingestrichelt.

„Carlos und Nicolás“ sind soeben in neuem Gewande (bei Erich Reiß-Berlin) erschienen. In großem, fast quadratischem Kinderbuchformat und mit Bilderbuch-buntem Deckel und großen Seitenüberschriften, die in ihrer absichtslosen Belläufigkeit fast das Schönste an dem Buch sind. Eine Knabengeschichte, aber nur von dem Erwachsenen ganz zu genießen, am besten von dem Erwachsenen, der wieder einmal Knabe sein möchte, mit der ganzen unerbittlichen Opferbereitschaft und der weltumwandelnden Phantasie des Knaben. Herforderschen Spieltrieben hingeneigt und jedem Mitleid das Herz geöffnet. Deshalb diese Geschichte heute ins Publikum dringen und überall gelesen werden wird? Weil das Thema des Auslandsdeutschen heute aktuell ist wie nie zuvor. Hier ist es ange schlagen, nicht irgendwie sensationell ausgebeutet, aber es durchschwingt das Buch: dieses Fremdsein in der Fremde, diese heimliche Sehnsucht nach Deutschland mit seinen Winterwundern und seinem Weltwachsenszauber unter aller Gerechtigkeit und Freiheit des subtropischen Oaseins. Nichts Nationalistisches, Überpatriotisches, nur als echtes, durch die Oberfläche leuchtendes, schlichtes Deutschsein unter Fremden, zu denen man fast ganz und doch wieder garnicht gehört. Vielleicht liegt darin der größte Zauber des Buches.

Hier sind Knabensahre, wie sie in dieser Gerechtigkeit nur je erträumt sind: mit Pampas und Ponnys, mit Affen und Chinesen, Dampfern und Pumas. In diese Welt tritt Dr. Bürstener, der deutsche Erzieher, mit allen nur erdenklichen Lächerlichkeiten ausgestattet, mit ahnungsloser Pedanterie überzogen und nicht viel anders wie die Klucke unter den jungen Entlein, wenn er mit deutschem Männer Schritt zwischen den beiden Jünglingen auf ihren Ponnys dahinschreitet und den Knaben einmal erlaubt, „bis zu jener Kuh“ Galopp zu reiten. Aber dieser Dr. Bürstener macht immer dringender Anspruch auf seiner Schulter und auf unsre Sympathie, und siehe, sie fällt ihm allmählich zu, und unter seinem Einfluß — dem Einfluß formlosen und schrulligen aber gemäßweichten und schätigen Deutschstums — fallen die Schladen von den Knaben, und man sieht sie herzlich in die Welt hineinwachsen, sieht ihre Ausgelassenheit zu gelassener Lebensfreude sich bilden. Und nach der großen Ozeanreise, die mit den seltsamsten Abenteuern den zweiten Teil des Buches füllt, weiß man, daß sie als tüchtige deutsche Knaben das Gymnasium zu Klufflingen durchmachen und dann als tüchtige Pioniere nach Argentinien zurückkehren werden.

Gute Bürger ihres Landes und gute Deutsche. Also doch im Grunde ein Erziehungs- und Knabenbuch? Nur insofern als wir Freude an dieser kaum merkbaren Entwicklung haben können, auch wenn wir uns sonst noch so wenig aus Erziehung machen.

„Carlos und Nicolás“ sind die schönste Weihgabe eines Auslandsdeutschen an sein Vaterland. Ob Rudolf Johannes Schmidt etwas Derartiges beabsichtigt hat? Es ist schwer, diesen seltsamen Menschen zu begreifen. Aber in der Feinheit, mit der hier an allen Sätzen herumgehobelt ist und alle Pointen aufs sauberste ausgefüllt sind, schwingt eine tiefere Liebe als der Unliterarische sie einer bloß literarischen Angelegenheit zuwenden könnte, und hinter den bunten und bewegten Vorgängen dieser Knabenjahre treiben ergreifende Ströme von Verlorenheit und Heimatlosigkeit auf der Rinde dieser vielgestaltigen Erde. Man spürt sie kaum, aber man wird unmerklich bewegt, auch wenn Orolerie hellaufstehen macht.

Ein schönstes, ein allerhöchstes Buch, nach dem jeder greifen mag, der aus dieser bedrängten Welt und ihren erschreckenden literarischen Formungen ins Knabenzuoberreich entfliehen will. Treffliche Ausstattung und zahlreich schöne Originalsteindrücke von Walter Abgner unterstützen das Eindringliche des Schmidt'schen Buches, dessen Preis (30 Mark, was zu erwähnen keineswegs überflüssig ist!) für heutige Verhältnisse staunenswert niedrig gehalten ist und seine Verbreitung, diesmal in den breitesten Schichten, unterstützen wird. Dieses Buch verdient ein Liebling der deutschen Familie und des deutschen Eigenbrödlers zu werden. Walter Hartig.

Von selz, Waldemar: Die Biene Maja und ihre Abenteuer. Mit 16 farbigen Steinzeichnungen von Fritz Franke. Frankfurt a. M. 1920, Rütten & Loening. 181 S., 1 Bl. Mit 16 Tafeln und farbiger Umschlagzeichnung. 4°. (Halbleinen M. 48.—.)

Das ist ein rechtes, herzerfreuendes Kinderbuch mit schönen bunten Bildern, für Kleine und Große. Diese Bilder aus dem Wunderreich der Blumen und Kerfen zwingen die Einbildungskraft nicht ein, sondern beleben sie. Ich habe mich immer erquickt an den fabelhaften Abenteuern der kleinen Maja und ihrer Genossen, die so ohne falsche Sentimentalität modern fühlen und reden; in dieser schönen Ausgabe machen sie mir doppelte Freude. — Außer der gewöhnlichen Ausgabe wurden 100 Stück auf Blütenpapier gedruckt, mit 16 Originalillustrationen geschmückt, vom Verfasser und vom Künstler unterzeichnet und in Pergament gebunden.

Neue Bücher aus dem Propyläen-Verlag in Berlin:

Werke der Weltliteratur. — Apuleius: Der goldene Esel. Aus dem Lateinischen überfetzt von August Rodé. (Hrsg. von Florens Smey.) 1920. 2 Bl., XIII S., 1 Bl., 310 S., 1 Bl. 8°. (Pappband M. 30.—.)

— **Coster, Charles de:** Die Hochzeitreise. Coulets Heirat. Zwei Erzählungen. Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. 1920. 2 Bl., 294 S., 2, 1 l. Bl. 8°. (Pappband M. 40.—.)

— **Soffmann, E. T. A.:** Die Stigiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus eines Kapuziners. 1920 2 Bl., 350 S. 8°. (Pappband M. 30.—.)

— **Prévost d'Exiles, Ant. Franc.:** Geschichte der Manon Lescaut und des Chevalier des Grieux. Ins Deutsche übertragen von Franz Leppmann. Mit Illustrationen nach den Holzschnitten v. Tony Johannot. 1920. 2 Bl., 266 S., 1 Bl. 8°. (Ppb. M. 30.—.)

— **Sterne, Lawrence:** Vordick empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. (Nach der Überfetzung von G. L. Barmann.) Mit Illustrationen nach den Holzschnitten von Tony Johannot. 1920. 2 Bl., 224 S., 1 Bl. 8° (Pappband M. 35.—.)

Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. (Herausgegeben von Paul Ernst.) 3 Bände [1920.] XXXI, 412 S., 2 l. Bl.; VII, 336 S.; VIII, 314 S., 1 l. Bl. Mit Titel vignetten. 8°. (Pappband M. 90.—.)

Grimm, Brüder: Deutsche Sagen. (Neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hanns Floerke.) 2 Bände [1920.] XXIX S., 1 l. Bl., 374 S., 1 l. Bl.; XX, 339 S. Mit Titelvignetten. 8°. (Pappband M. 60.—)

Musäus, Johann August: Volksmärchen der Deutschen. (Mit einer Einleitung, einem Wörterverzeichnis und Anmerkungen herausgegeben von J. G. Poritzky.) Mit Illustrationen nach Holzschnitten von Ludwig Richter u. a. (R. Jordan, G. Osterwald, A. Schrödtter.) 2 Bände. [1920.] I l., 3 Bl., 402 S., 1 Bl.; I l., 3 Bl., 432 S., I, 1 l. Bl. 8°. (Pappband M. 80.—)

Klassiker des Altertums. Zweite Reihe. Ausgewählt und herausgegeben von Hanns Floerke. — Band XIII. Tibullus, Albius: Elegien. Deutsche Nachdichtung von Hermann Sternbach. 1920. VIII, 99 S., 1, 1 l. Bl. 8°. (Halbleinen M. 35.—)

— **Band XIV. Propertius, Sextus: Elegien. Deutsche Nachdichtung von Hermann Sternbach. 1920. 2 Bl., 238 S., 1 Bl. 8°. (Halbleinen M. 35.—)**

— **Band XV. Der Kranz des Meleagros von Gadara. Auswahl und Übertragung von August Döhler. Mit gegenübergestelltem Urtext. 1920. 5 Bl., 350 S. 8°. (M. 35.—)**

Das Buch der Epigramme. Eine Auswahl deutscher Sinngedichte aus vier Jahrhunderten. Herausgegeben von Ludwig Fulda. 1920. 4 Bl., 321 S., 1 l. Bl. 8°. (Pappband M. 30.—)

Als es vorvergangenen Sommer in München ruhmbar wurde, daß der Verlag **Ulstein & Co.** in Berlin die **Klassiker-Ausgaben** des Verlages **Georg Müller** sich weiß nicht um wieviel gekauft habe, da gab es helle Empörung unter den ahnungslos mitverkauften, durch keine Vorwarnung schonend vorbereiteten Herausgebern. Man sah im Geiste die nach Preussch-Berlin verschlagenen deutschen Dichter mit Schaudern in den Kreis der Wesen eintreten, die sie nun, Kinder der gleichen Väter (wenn auch nur Ziehväter), Schwestern nennen sollten. Ein dem Grotesken geneigter deutscher Literaturhistoriker fand das richtige Arrangement: die Dichter mit den Wesen scharmuzzierend in einer Polonaise, zu der **G. T. A. Hoffmann** aus der „Musik für Alle“ aufspielte — **Goethe** Arm in Arm mit der „Tante Ooß“, **Schiller** mit der „Hausfrau, der dies Blatt gehört“, **Hölderlin** mit der „Praktischen Berlinerin“, **Hebbel** mit der „Dame“, **Eichendorff** mit der personifizierten „Modenwelt“, — seitab standen die **Klassiker des Altertums**, ihre Häupter in Fogen aus „Ulstein-Schnittmustern“ verbergend. Noch viel wildere Bilder gebar die ausschweifende Phantasie. Es war ein Aufruhr der Engel! Da sprach ein Weiser, im Kampf mit der Welt und den Verlegern frühzeitig ergraut: „Wozu diese Empörung? Ga, hätte unser alter Freund **Georg Müller** das getan, es würde mit in der Seele leid sein. Aber unter den gegenwärtigen Umständen? **Ulstein** hat doch wenigstens immer schon mit bedrucktem Papier zu tun gehabt und dadurch sein Geld verdient. Wenn er nun kraft des so erworbenen Geldes fortan die Wissenschaft und ihre Trabanten fördern will, wer wird ihn deswegen tadeln? Hätte **Caesi Piani** ein Hospital gebaut, es wäre den Kranken zugute gekommen. Statt „**Georg Müller-Verlag**“ „**Propyläen-Verlag**“ — es ist doch nur eine Änderung der Etikette, vielleicht gewinnt dadurch das Äußere und sogar der Gehalt der Flasche, vielleicht auch (ich erwarte es sogar) werden die Reislöcher (das sind wir) besser gebündelt. Also beruhigen wir uns, harren wir getrost und mit Würde „der Früchte von die Dorein“, für uns und die Allgemeinheit“.

Und man beruhigte sich, zeigte sich nach einigen Wochen wohlzufriedenen Antlitzes, mit Benugung auf die den neuen Vertrag bergende Brusttasche klopfend; aus dem Herzen schlängelte sich ein Spruchband mit dem (damals noch in frischem Glanze strahlenden) guten Vorlag: „Frisch auf zu neuen Taten — dem Ende zu!“ Das waren die Früchte für uns.

Und die Früchte für die Allgemeinheit? Sie sind nicht weniger erfreulich. Man hat den Eindruck, als setze der Propyläen-Verlag eine Öhre darin, jede durch frühere, sehr oft berechnigte, oft übertriebene Anfechtungen seines Mutterhauses geschaffene und genährte Voreingenommenheit, soweit es ihn selbst angeht, durch seine Leistungen zu zerstreuen. Diesem Streben muß der Erfolg zuerkannt werden. Die Not der Zeit ist zur Tugend geworden: keine unnützen Maßregeln, die ein Buch nicht verschönern, sondern nur verteuern, vielmehr ein Bescheiden auf die gegenwärtig zu Gebote stehenden Mittel, aber diese Mittel mit Verständnis und Geschmaack angewendet. Die oben angeführten Bücher verdienen nämlich das Lob „süßlich und schmecklich“, im Ganzen wie in den Einzelheiten: den angenehmen Formaten, dem ausgezeichneten Papier, dem sorgfältigen Druck, den hübschen Einbänden nach Entwürfen von Hugo Steiner-Prag. (Daß die Verleger-Einbände beim Aufschlagen hier und da noch das nervenquälende knarrende Geräusch von sich geben, ist sicher nicht Schuld des Verlags, sondern der Großbuchbindereien und der Leinwände, — eine Klage, die fast jeder Verleger anstimmt.) Vor allem gefallen mir die Bände der „Werke der Weltliteratur“. Diese Pappbände mit Rückenvergoldung, in ihrer Art eine gute alte Überlieferung fortsetzend, sind mir hundertmal lieber als die teuren Einbände, deren geheimnisvolles Material als Pergament oder Leder angepriesen wird ohne zu verraten, von welchen sagenhaften Tieren die Haut stammen. Der anspruchslose und doch geschmackvolle Pappband ist der Einband des „nouveau-pauvre“-Bildkopfes; er ist nur Papier, will aber auch nichts anderes sein.

Diese Bücher des Propyläen-Verlages haben noch einen Vorzug, den sie nicht mit allen buchgewerblichen Zeugnissen der Gegenwart teilen: Sie reizen zum Lesen. Der Druck ist durchweg klar und gut, dank dem bewährten Können von Poeschel & Trepte und Spaner. Wer sich die Mühe macht, die Texte der neuen Ausgaben mit denen der früher erschienenen zu vergleichen, wird mit Genugthuung feststellen, daß der Inhalt der Bände die gleiche Sorgfalt erfahren hat wie das Äußere. — Zu einigen Büchern ist noch Besonderes zu bemerken: Die Volksmärchen der Deutschen von Musäus haben „Illustrationen nach Holzschnitten von Ludwig Richter u. a.“ Die Bilder sind einem der schönsten illustrierten deutschen Bücher entnommen: „J. R. A. Musäus Volksmärchen der Deutschen. Prachtausgabe in einem Bande. Herausgegeben von Julius Ludwig Kler. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von A. Jordan, G. Osterwald, L. Richter, A. Schröbder. Leipzig, Mayer und Wigand, 1842. 4.“ Man darf die Vorbilder in der Klerschen Prachtausgabe nicht neben die Reproduktionen (nach Reproduktionen!) in der Ausgabe des Propyläen-Verlages halten. Zunächst fehlen in der neuen Ausgabe sehr viele Bilder, gerade die schönsten großen, von denen man als Kind einen unauslöschlichen Eindruck gehabt hat; man sucht sie, in Erinnerung an die Jugendzeit, und ist enttäuscht, wenn man sie nicht findet. Der Rest der Holzschritte ist verkleinert; hierdurch und durch die verwischene unklare Wiedergabe in Strichdrückung haben die Bilder fast alles von ihrer ursprünglichen Schönheit verloren. Von der feinen Kunst Richters, Schröbders, Osterwalds und Jordans geben sie in diesen Reproduktionen keinen Begriff. Da wäre weniger, der reine Text ohne Illustrationen, mehr gewesen. Dem Text liegt glücklicherweise die erste Fassung Goetha 1782—87 (5 Bände) zugrunde, nicht die glättende Ausgabe Wielands, Goetha 1804. Die auf die erklärenden Anmerkungen am Ende des Bandes hinweisenden kleinen Ziffern im Text hätte man besser weggelassen. In welcher typographischen Form einem Buche Anmerkungen beigegeben sind, ohne daß ein Leser gestört wird, weder der nur den Text noch der nur die Anmerkungen lesende, hat Carl Georg von Maassen in seiner Hoffmann-Ausgabe gezeigt.

Ein ausgezeichnetes Lob verdienen die drei neuen Bände der Klassiker der Weltliteratur. Die Übertragungen des Tibull und Propertius durch Hermann Sternbach sind Nachdichtungen im Geiste unserer Sprache ohne dem Geiste der Urbilder Zwang anzutun. Der „Kranz des Meleagros“ wird auch dem Kenner der alten Literatur Neues bieten. Seine Blüten sind Epigramme der hellenistischen Zeit (vom dritten bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr.), Abkömmlinge lyrischer Poesie. Der früh verstorbene August Döhler (Dichtername für August Mayer, Privatdozent der klassischen Philologie an der Universität Wien) hat sie zu neuem Leben erweckt. Die Übertragung vermeidet das griechische Versmaß, gibt vielmehr das Doppeldistichon in zwei vierzeiligen gereimten Strophen fünf Fußiger Jamben wieder. Durch diese Nachbildung mit den eigenen Mitteln unserer Sprache durch einen Dichter werden die Schätze alter Dichtkunst erst dem lebendigen Genuße erschlossen.

Ludwig Fulda hat aus der Fülle der deutschen epigrammatischen Literatur von Wecklein bei Christian Morgenstern einen ähnlichen Kranz gewunden. Man wird die schöne Sammlung stets gern zur Hand nehmen und sich der in knappe Sinngedichte gefaßten ernst und lachenden Weisheit aus vier Jahrhunderten immer wieder freuen.

Der junge Propyläen-Verlag ist auf einer guten Bahn. Ihm sind Fortschritte auf dem betretenen Pfad, seinen schönen Büchern viele Käufer und Leser zu wünschen.

Seine, Heinrich: (Reisebilder Teil I. Nachbildung von Heine's Handexemplar. Zweiter Heine-Gedächtnisdruck, herausgegeben und mit einem Geleitwort versehen von Friedrich Sirth. Hamburg-Berlin 1920, Hoffmann & Campe.) Textband (Halbleder) und Ergänzung (kartoniert) in einem Kästchen. 8°. (Halbleder M. 120.—.)

Dieses Werk hat kein Titelblatt. Auf dem Einbandrücken steht „Heine's Harzreise“, schaut man näher zu, so ist es der erste Teil der „Reisebilder“ mit einem Bild des zweiten Teils. Das Handexemplar des Dichters mit vielen eigenhändigen Änderungen für die zweite Auflage. Derartige Faksimileausgaben bedeutender Werke sind außerordentlich dankenswert und wichtig, für den Forscher wie für den Freund der Dichtung. Sie geben einen besseren Einblick in die Arbeitsweise des Dichters als alle gelehrten Apparate und Verzeichnisse der Lesarten in kritischen Ausgaben es vermögen. Die Wiedergabe des Druckes und der Handschriften ist vorzüglich gelungen. — Textband und Beigabe ruhen in einem braunen, goldbesprenkelten Kästchen. Auf der Vorderseite dieses Kästchens hat der Verlag die Heineplakette von Pierre Jean David d'Angers erhaben anbringen lassen. Der Kopf Heine's von David ist ein ausgezeichnetes Kunstwerk und mancher wird sich freuen, ihn in einer so guten Wiedergabe zu bekommen, aber was hat dieser Metallguß, als Guckel die Fläche um etwa 1 cm überragend, an einem Teil eines Buches zu tun? Ein solcher Schmuck ist für solche, die — solchen Schmuck lieben.

Solz, Arno: Die Blechschmiede. Dresden 1921, Sibyllen-Verlag, XXXII, 515 S., 2 Bl. Mit Buchschmuck von Julius Diez. Gr.-8°. (Geb. M. 60.—, in Halbleinen M. 85.—, in Halbleder M. 150.—.)

Untertitel: „... oder der umgetippte, umgewippte ... Wunderpapierkorb, dessen fatale ... Schnipsel sich rätselhaft aufrichten, ... und plötzlich, ... alle wieder urquäl, urfidel und urlebendig werden. Großes, lyrisch-dramatisch-drahtisches, musikalisch-malerisch-plastisches phantastisches, orgiastisches Ton-, Bild- und Wortmysterium. Ein Pandämonium oder auch Pandämonium in fünf monumentalen Aufzügen und vier zerebralen Zwischenspielen ...“ Die erste Ausgabe dieser Phantastie mit realem Grund von dem „Herrn Mitte Dreißig“ erschien 1902 im Basel-Verlage, von Drugulin auf das schöne Basel-Büttenpapier gedruckt, als ein dünnes Bändchen mit rund 2700 Versen, die vorliegende dritte, „gedanklich vertiefte und namentlich auch kompositivisch völlig neugestaltete Fassung“, wie sie erst den Wünschen des Autors zu entsprechen beplant, tritt gewichtigen Schrittes herein als stattlicher Quartan, über 15000 Verse in seinem Leibe bergend. Dem Verlage gebührt Dank, daß er den Mut gehabt hat, das prächtige Werk, sehr gut ausgestattet, herauszugeben. Die Blechschmiede, der Hegenkessel eines Dichters, voll köstlichen Humors, beißender Satire, bitteren Ernstes, wird nie „populär“ werden (wie der Dämon), aber wer die Götter besonderer Art zu schätzen weiß, der wird sie zu Aristophanes, Rabelais, Fischart, Swift, Lenens Pandämonium, Gralles Scherz etc. (von „Brma“ ganz zu schweigen) stellen als außerlesene Lektüre für seltene Stunden.

Sirschberg, Leopold: Katalog der Bücherammlung. Eine Ergänzung zu dessen Erinnerungen eines Bibliophilen. Berlin-Wilmersdorf 1920, Bibliophiler Verlag D. Goldschmidt-Sabriell. 246 S., 1 Bl. Mit Tafeln. 8°. (Pappband M. 120.—.)

Dieser Katalog bildet den Anhang zu den „Erinnerungen“ Sirschbergs (vgl. Bücherstube Heft 1, S. 37) und ist mir lieber als das Hauptwerk. Er gliedert sich in vier Alphabete: 1. Gesamt-Ausgaben. 2. Ergänzungen der Gesamt-Ausgaben (d. h. Werke, die in den Gesamtausgaben fehlen). 3. Einzel-Ausgaben. 4. Musil-Literatur. Die beiden ersten Abteilungen sind die reichhaltigsten, bei der dritten, noch dürftigen, muß sich Herr Leopold Sirschberg vorfinden wie einer, der sein mit Glück und Geschick ausgebauten Palais (= die ehemalige Sammlung) verkauft hat (an die Berliner Universitätsbibliothek) und nun daran ist, das Material für ein neues Heim zusammen zu tragen, darüber seufzend, wie gegenwärtig alles schwerer (und teurer) zu finden ist als „damals“. Die letzte Abteilung gibt eine Anzahl von Musil-Büchern und Musikalien. Die „Hundertorten“, Anmerkungen zu der vorangehenden Bücherel, werden für viele das Interessanteste an dem ganzen Katalog sein.

BIBLIOGRAPHIE DES BUCHWESENS

Zusammengestellt von Dr. D. G. Ebert, Bibliothekar an der Deutschen Bücherlei in Leipzig.
(Man vergleiche die Vorbemerkung in Heft 3/4 Seite 127.)

I. Allgemeines

- Das Buch. Literarisch-bibliographische Revue. Red.: A. Kreppel. Wien: Genossenschaftsbuchdruckerei. 1. Jg. 1921. 6 mal jährl. M. 20.—.
- Das deutsche Buch. Monatschrift für die Neuerschreibungen deutscher Verleger. Hg. von der deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel. Leipzig. 1. Jg. 1921. Halbjährl. M. 10.—.
- Das Bücherwärmchen. Monatschrift für die Jugend. Hg. von Ilse Steup. Berlin: Steup u. Bernhardt. 1. Jg. 1921. Jährl. M. 24.—.
- Neue Bücherzeitschriften. Von Kurt Fleischmann. Deutsche Verlegerztg. 1, 377—381.
- Gedanken über Gesamtausgaben. Von O. A. G. Sogeng. Die Bücherstube 1, 75—84.
- Die Entdeckung des „Wäljungenblut“ [von Thomas Mann. Das Schicksal eines eingestampften Druckes]. Von Rudolf Bretschneider. Die Bücherstube 1, 110—112.
- Buchhandel, literarische Kritik und Publikum. Von Georg Elgshäig. Schriftbl. f. d. d. Buchh. 87. 1388 bis 1389, 1390—1398.
- Das geistige Eigentum im Weltkriege. Eine Bilanz veröffentl. in „Le droit d'auteur“ 1920, Nr. 4, 5, 6. Besprochen v. Georg Elgshäig. Deutsche Verlegerztg. 1, 394—396.
- Von der Papyrusrolle zum Rodex. Von Hugo Böhmer. Arch. f. Buchbinderei 20, 21—23, 28—35, 38—40.
- Der deutsche Gedanke in der Welt [Deutsche Dichter auf dem ausländ. Buchmarkt]. Von Carl Schöffer. Deutsche Verlegerztg. 1, 420—424.
- Das alte Buch. Von Karl Schottenloher. 2. verm. Aufl. Mit 100 Abb. Berlin: R. G. Schmidt. 1921. 8°. 432 S. M. 45.—. (Bibliothek f. Kunst- und Antiquitätenforscher Bd. 14).
- Anarchie in der Buchkritik. Von Franz Spunda. Der Merker 11, 549—551.
- Vom Manuskript zum Buch. Von Richard Wille. Berlin: Die Warte. 1920. 8°. 16 S. M. 2.—. (Schriftenreihe des A. G. Heft 1).
- Besprechende Auswahllisten. Von Erwin Ackermann. Bildungspflege 1, 30—37.
- Vom Lesen. Von Egon Gehnte. Lindenblätter 6, 147—148.
- Die soziale Bedeutung des Weihnachtsbuches. Von Georg Siedenkapp. Die soziale Frage [1] Nr. 13. S. 3—4.
- Ein Buch, ein Freund! Von R. Braun. Deutscher Bücherbote 1, 319—320.
- Der Leser. Von Lothar Brieger. Freie deutsche Bühne, 2129—2131.
- Aber Lesen und Bildung. Vortrag, geh. am 23. Sept. 1919. Von Oduard Casse. Volksbildung 1, 85 bis 90.
- Die Bücherlei des Hauses. Von J. Dannenberg. Die Saat 2, 77—83.
- Der Lesehunger. Eine zeitgenössische Betrachtung. Von Helene von Düring, Detten. Neu-Deutschlands Frauen [5] Nr. 12, 17—20.
- Das Buch im Kampf um die Weltanschauung. Von Adolf Dyrhoff. Die Bücherwelt 17, 219—220.
- Jugendring Dresden. Unser Kampf gegen das schlechte Buch. Von Lydia Ger (Dresden: Dresdner Aktiendruckerei vorm. Rich. Müller) [1920] 16 S. (Umschlagtit.) M. 1.—.
- Die Kunst des Lesens. Von Oskar Fritsch. Christl. Freiheit 30, 526—528.
- Wege zu guten Büchern. Von O. Fritsch. Charlottenburg: Volkshochschul-Verlag 1920. 8°. 14 S. M. 1.—. (Volkshochschul-wissenschaftl. Lehr- u. Lernbücher Heft 7).
- Bücher, bestraft und belohnt wie Menschen. (Von Georg Gustav Fülleborn). Der grundgescheute Antiquarius 1, 45—46.
- Bücher-Symphonie. Von Franz Alfons Gayda. Ostdeutsche Mhe. 1, 351—352.
- Der Mensch und sein Buch. Von Felix Albert Geißler. Weihnachtskatalog 1920 der Buchhandlung Kohnig in Dresden. S. 1—3.
- Gegen die Sekundärliteratur. Von Ferdinand Gregori. Die Woche 23, 49—50.
- Bücherfreunde. Von Helene Helming. Jugendziele 7, 117—119.
- Aber das Lesen. Von Paul Raubers. Junge Menschen 1, 223.
- Die Notwendigkeit der Erziehung zum Buche. Von Wilhelm Ledermann. Die Heimatschule 1, 265 bis 268.

- Die Freude am Buch. Von Friedrich Lienhard. Deutsch. Wochenheft [1] Nr. 1, S. 8.
- Das Lob des Buches [Ausprüche bedeutender Männer über das Buch]. Gesammelt von Julius Zeitler. Bücher, Musikalien, Lehrmittel. Ein Verzeichnis hg. von G. Deutsch. Verlegern (Leipzig) 1920. S. 3—5.
- Warum lesen wir Bücher! Von Alfred Grieb Schlegel. Lindenblätter 6, 148—149.
- Lesen und Bildung. Von G. Schneider. G. für deutschlan. Handlungsgehilfen. 22, 141—147.
- Von der Schundliteratur und ihrer Bekämpfung. Von Ernst Stapelfeldt. Bl. f. Hamburg. Jugendwesen 6, 177—180.
- Das Buch als Segensspender des Lebens nach menschlichen Selbstzeugnissen. Von Hanne vom Stein. Fackelkreuz, Bücherwart [1.] Weihnachtsnummer 1920.
- Der Bücherfresser. Eine Plauderei ohne besondere Verantwortung. Von Hans v. Weder. Der Zwieselstich 11, 8—12.
- Die zwölf Wegbereiter. Ein Almanach persönlicher Beratung für das Jahr 1921. Hg. v. Leo Weismantel. München—Frankfurt: Arbeitsgemeinschaft 1921. 8°. 58 S. [Beratende Briefe über Bücher] Nr. 3.—

II. Die materielle Herstellung von Buch und Druckschrift

1. Schrift

- Von schwizerischen Silberhandschriften. Von Konrad Geyer. Schweizerland 6, 752—758 mit 12 Abb.
- Die vorkarolingische Buchmalerei im Lichte der großen Verdienlichkeit des Deutschen Vereins (für Kunstwissenschaft). Von Arthur Haseloff. Repert. f. Kunstwiss. 42, N. F. 7, 164—220.
- Studien zur Ausbreitung der karolingischen Minuskel. I. Spanien. Von Alfred Hessel. Arch. f. Urkundenforschung 7, 197—202.
- Technische Darstellungen aus alten Miniaturenwerken. Von Hugo Gb. Horwitz. Beitr. z. Gesch. der Technik u. Industrie. G. des Ver. deutsch. Ing. 10, 175—178 mit Abb.
- Jahresgabe deutscher Dichter in Wiedergabe der Urschriften. Stuttgart: W. Fabeke. [1920] II. 8° [51 S.]. Nr. 3 50.
- Die Heiligenlegende des Jakobus de Voragine aus dem J. 1324 in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. (Hg. von Rudolf Koch). Den Teilnehmern an den Bibliotheken Veranstaltungen in Frankfurt a. M. am 10. Okt. 1920 überreicht. (Offenbach

a. M.: Druck Gebr. Ringspor. 1920) fol. [IV] S. 8 Taf.

- Die Heiligenlegende des Jakobus de Voragine. Von Rudolf Koch. Der Sammler 10, Nr. 47.
- Die Wiederverweckung der Schreibkunst. Zur eben beendeten Ausstellung Offenbacher Schreibkünstler im Kunstgewerbemuseum [in Frankfurt a. M.]. Von Rudolf Koch. Neue Bl. f. Kunst u. Literatur 2, 100—101.
- Das Malbuch vom Berg Albo. Von Georg Leidinger. Der Kunstwanderer 2, 45—46.
- Meisterwerke der Buchmalerei. Aus Handschriften der Bayer. Staatsbibliothek München ausgewählt und herausgegeben von Georg Leidinger. München: Hugo Schmidt (1920) fol. 32 [IV] S. 50 Taf. M. 1900.—
- Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Ein Versuch von Arthur Meng. Mit Schriftproben. Leipzig: Dietrich. 1920. [IV] 155 S. M. 28.—
- Zur Vatterung literarischer Handschriften aus der ersten Hälfte des Neuen Reichs. Von G. Müller. Zs. für ägypt. Sprache u. Altertumskunde 56, 34—43 mit 3 Taf.
- Ägyptismus und Lesbarkeit der Schrift. Von Gustav Ruprecht. Deutsche Verlegerztg. 1, 353—358.
- Die Miniaturenmalereien des Göttinger Wiesenbuchs. Von Bernhard Schmid. Göttinger G. [1.] 95 bis 100 mit Abb.
- Die Salernitaner Handschrift in Breslau. (Ein Corpus medicinae Salerni.) Von Karl Sudhoff. Arch. f. Gesch. der Medizin 12, 101—148 mit 1 Taf.
- Die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt. Ein bibliotheksgeschichtlicher Rekonstruktionsversuch von Joseph Heele. Mit einem Beitrag: Die Buchbinder des Petersklosters von Paul Schwente. Mit 2 Taf. Leipzig: Otto Harrassowitz. 1920. 8° XI [1] 220 S. M. 32.— (48. Heft z. JBl. f. Bibliothekswesen.)

2. Schreibstoff

- Geschichte der Papiermühle Horn 1635—1867. Von R. Glaser. Gutenbergmuseum 6, 50—56.
- Der Papiermarkt im Jahre 1920. Von Wilhelm Gule. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 281—285.
- Wirtschaftskrise und Papiernot. Von Wilhelm Gule. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 184—186.
- Papier. Von Th. Wolff. Deutscher Buch- u. Stein-drucker 27, 57—59.

3. Vervielfältigungsverfahren

- Klimsch's Adressbuch der deutschen Druckereien. Buch-, Stein-, Licht- und Kupferdruckereien, Photo-

- mechanische Anstalten, Privat-Lithographien, Maler und Zeichner, nebst einem Anhang: Liste der Sonder-Drucknisse der Druckereien und Verzeichnis von Bezugsquellen für das graphische Gewerbe. Frankfurt a. M.: Klmsch & Co. 1920. [II] 3 [III] 676 S. 5 Taf. M. 40.—
- Zum 20. Jähr. Gesehen der Lehr- u. Versuchsanstalt f. Photographie, Chemigraphie, Lithdruck u. Gravüre zu München. Von [G. F.] Sommerich. Deutsche Lithbild-Kunst 1, 160—166, 181—188.
- Der Dreifarben-Druck während des Krieges. Von Adolf Förster. Arch. für Buchgewerbe und Graph. 57, 163—165.
- Eine Wandlung in der Chromotypie. Von Fritz Goeß. Arch. für Buchgewerbe u. Graph. 57, 179—181.
- Die farbige illustrierte Zeitung. [Das Multicolorverfahren]. Von Fritz Hansen. Die Umschau 24, 682 bis 684.
- Fortschritte im Schnellpressen-Druck. Von Fritz Hansen. Deutscher Buch- u. Stein-drucker 27, 77 bis 78; Buch- u. Kunst-druck 21, 31—33.
- Der Satz und die Behandlung fremder Sprachen. Ein Hilfsbuch für Schriftsetzer und Korrektoren. Unter Mitwirkung tüchtiger Fachgenossen, bearbeitet von Wilhelm Hellwig, 4. erw. Aufl. Frankfurt a. M. M.: Klmsch & Co. 1920, X 300 S. M. 28.— (Klmsch graph. Bibliothek Bd. VI.)
- Klmschs Jahrbuch. Technische Abhandlungen und Berichte über die Neuheiten auf dem Gesamtgebiete der graphischen Künste. (Hr. von Friedrich Bauer) Bd. XV, 1915—1920, Frankfurt a. M.: Klmsch & Co. (1920), [XII] 288 [II] S. 30 Beil. M. 30.—
- Der Manuldruck. Von Eugen Kollerker. GS. [der] Spamer'sch. Buchbinderei [2] 65—72.
- Der Gleitschnitt. Von Gg. Hermann. Graph. Nachrichten 1, 81—83.
- Der Offsetdruck. Von Otto Krüger. Arch. für Buchgewerbe u. Graph. 57, 154—163.
- Technische Reisebilder. V. In Würzburg, der Stadt der ersten Schnellpresse. Von Eduard Kühnast. Deutscher Buch- und Stein-drucker 27, 129—136 mit Abb.
- Theoretisches über den Mehrfarbendruck. Von Wilhelm Ostwald. Arch. f. Buchgewerbe und Graphik 57, 149—154.
- Uvachromie. Von G. Tiege, Conrat [ein neues Verfahren der farbigen Photographie. Erfindung Dr. Adolf Krause]. Kunstchronik u. Kunstmarkt 56, N. F. 32, 263—266.
- Die Farben für graphische Zwecke. Ihre Herstellung und Verarbeitung. Mit besonderer Berücksichtigung der Druckverfahren u. der Druckplatten-Herstellung hg. von Otto Märzberger. Frankfurt a. M.: Klmsch & Co. (1920) VIII. 134 S. M. 24.—
4. Ausstattung von Buch- und Druck-schrift
Münchener Gebrauchsgraphik. Ausstellung der Landesgruppe Bayern des Bundes der deutschen Gebrauchsgraphiker. [Katalog] (München: Mandruck 1920). 64 S. M. 2.—
- Druck-schriften, ihre Künstler, Steher und Verleger. Von G. A. Seringer. Das Plakat 11, 573—578.
- Künstlerische Familienanzeigen. Von Richard Braungart. Westermanns Mhe. 65, 392—400 mit Abb.
- Münchener Gebrauchsgraphik u. Reklamekunst. Von Richard Braungart. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 121—128 mit Abb.
- Münchener Reklamekunst und Gebrauchsgraphik von Richard Braungart. Das Plakat 12, 14—21 u. Abb.
- Orth M. Simon. Maler und Radierer [Buchkünstler u. Gyllriszeichner]. Von Robert Corwegh. Deutsche Kunst u. Dekoration 23, 253—255. Mit Abb.
- Deutsche Schriftkünstler der Gegenwart. I. Rudolf von Larisch. Von Fritz Helmuth Schmae. Das Plakat 12, 33—44.
- Wer das Illustrierten. Von Max G. Friedländer. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin: G. Cassirer 1920) 74—83 mit Abb.
- Ausdrucks-werte der Farben. Von Robert Hauschild. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 170—175 mit Abb.
- Johann Anter [Schöpfer zahlreicher Ornamente für den Buchdruck]. Von Herm. Hoffmann. Deutscher Buch- u. Stein-drucker 27, 81—82 mit Abb.
- Illustrierte Bücher des J. 1919. Von Heinrich Goff. Almanach der Bucher-stube auf das J. 1920. S. 55 bis 60.
- Führende Buch-drucker und Graphiker. I. Franz Kugen. Von Gustav Köninger. Deutscher Buch- u. Stein-drucker 27, 11—15 mit Abb.
- Schweizer Gebrauchsgraphik. Von G. Lenze. Gyllris, Buchkunst u. angewandte Graphik 30, 51—61.
- Typographische Regeln und Beispiele. Nach Angaben Paul Kenners. Ansbach: Druck G. Origel & Sohn [1920]. 8°. 40 S.
- Unsere Reklamekünstler. Selbstbekenntnisse und Selbstbildnisse. Berlin-Charlottenburg: Das Plakat. 1920, 8°. [IV] 63 S. M. 20.— (Handbücher der Reklamekunst IV) darin: Buchkünstler.
- Die Geyßla-Antiqua. Von G. Sch-r. Buch- u. Kunst-druck 21, 33—34 mit Beil.
- Schriften für das schöne Buch [Umschlagtitel]. Wert-

- Schriften. Vorprobe der Druckerei E. G. Naumann & M. B. S. Leipzig [1920] [91] S.
- Die moderne Graphik. Eine Darstellung für deren Freunde und Sammler. Von F. W. Singer. 2. Aufl. Leipzig: O. A. Seemann. 1920. 4°. VI [II] 543 S. M. 150.—.
- Pro domo [illustrierte Bücher]. Von Max Steuogt. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin: B. Cassirer 1920) 140—145.
- Die Steiner-Prag-Schrift in Anwendung für den Gebrauch geschnitten nach Entwürfen von Professor Hugo Steiner-Pragin Leipzig. Hamburg u. München: Benzsch u. Henze, Schriftgießerei A. G. [1920] [40 S.].
- Georg F. Mathey als Buchkünstler. Von Ludwig Sternaug. Der Sammler 10, Nr. 36.
- Cassériaus Radierungen zum Othello. Von Hermann Uebe. Bernays. Kunst u. Künstler 18, 501—506 mit Abb.
- Betrachtungen über das Schriftschaffen der letzten Jahre. Von Albert Windisch. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 269—280.
- Münchener Buchkunst. Von Georg Jakob Wolf. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 107—111 mit Abb.
- Walter Kiemann als Buchkünstler. Von Julius Zettler. Der Sammler 10, Nr. 40.
5. Bucheinband
- Arbeiten von Heinrich Schöning-München. Von O. F. S. Sogeng. Arch. f. Buchbinderei 20, 49—54 m. Abb.
- Der Buchrücken. Von Ernst Collin. Der Sammler 10, Nr. 33, 34.
- Der Buchschnitt. Von Ernst Collin. Der Sammler 10, Nr. 36, 37, 38.
- Der schöne Masseneinband und die Großbuchbindereien. Von Ernst Collin. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 285—291.
- Die neuen Sumpfpapiere auf der Leipziger Sumpfpapiermesse. Von Ernst Collin. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 165—170.
- Die Festungsarten handgebundener Bücher. Von Ernst Collin. Wilh. Leo's Buchbinder-Kalender 31, 145 bis 151.
- Die Lage der deutschen Buchbinderei. Von Ernst Collin. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 134—135.
- Spamer'sche Buchbinderei Leipzig. [2] Jahrbuch [Leipzig: v. Dr.] 1921. 8°. 72 S. 6 Taf.
- Sumpfpapier. Seine Geschichte, Technik, Art u. Verwendung. Von Paul Kersten. Das Plakat 11, 411 bis 426 mit Abb.
- Paul Kersten. Der exakte Bucheinband. Der gute Halbfranzband, der künstlerische Ganzleiderband, die Handvergoldung, der Einband mit echten Säulen, der Pergamentband. Mit 133 Abb., 45 Taf., 44 Papiermustern. Nebst einem Geometrie-, „Entwurf des Bucheinbandes“ von L. Sütterlin t. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit dem Portr. des Verf. Halle (Saale): W. Knapp. 1920. VII [I]. 154 S. 37 + 8 Taf. M. 18.—
- Ausbesserung häufiger Buchschäden. Von Eugen Richter, docteur. Bildungspflege 1, 27—30.
- Der orientalische Bucheinband. Von Paul Martell. Die Bücherstube 1, 85—88.
- Der technische Unterschied zwischen dem Verleger-Masseneinband und dem handgebundenen Buche. Von F. Aig. G. [der] Spamer'sch. Buchbinderei [2] 39—62.
- Die Maschinenrichtung der Papiere und ihr Einfluss auf die buchbinderei'sche Verarbeitung. Von F. Aig. G. [der] Spamer'sch. Buchbinderei [2] 31—38.
- Der Bucheinband. Von A. Schäfer. Schriftbl. f. d. b. Buchh. 87, 1533—1539.
- Die Buchbinderei des Petersklosters (zu Erfurt). Von Paul Schwenke. In: Die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt. Ein bibliotheksgeschichtlicher Rekonstruktionsversuch. Von Joseph Thele. Leipzig: Otto Harrassowitz, 1920. 8°. S. 38—45 mit 2 Taf. (48. Heft z. Jbl. f. Bibliothekswesen).
- III. Der Buchhandel
1. Geschichte
- Brief an einen jungen Buchhändler. Von Josef Aug. Das heilige Feuer 8, 143—146.
- Der französische Buchhandel. Von Georg Eißig. Die Wage 23, N. F. 1, 94—97.
- Zur Religionspolitik des Verlages Diederichs. Von Karl Fißler. Vivos voco 1, 769—775.
- Beschluß über mein Stabliement. (Von Wilhelm Fleischer. Aus dessen: Aber bildende Künste, Kunsthandel und Buchhandel in Hinsicht auf Menschenwohl. Glaubensbekenntnis eines Kunst- und Buchhändlers. Frankfurt 1792. Von Teilnehmern am Festabend der „Gesellschaft der Bibliophilen“ zu Frankfurt a. M., 10. Oktober 1920, gewidmet von Max Ziegert. Hg. von E. Schwarzschild. Frankfurt a. M.: Druck E. Naumann.) 8° 11 [I] S.
- Bedenklicher deutscher Verleger. Der Wächter 3, 415—417.
- Leipzigs Bedeutung für Buchhandel und Buchgewerbe. Von G. Goldfriedrich. Deutsche Wirtschaftsgelände [1] Sondernummer Leipzig. S. 46—50 mit Abbildungen.
- Artaria & Co. (1770—1920). Von Ernst Grosz. Neue fr. Presse (Wien), 16. Nov. 1920.
- Zur Frage der Sozialisierung des Buchhandels. Von Albert Hellwig. Preuß. JGr 181, 54—66.

- Goethe und der Leipziger Verleger Göttschen. Von Fritz Adolf Hanisch. Almanach z. Leipziger Pressefest 1920. (Leipzig: Druck L. A. A.) S. 12—13.
- Aus deutschen Verlagshäusern. III. Karl G. Trübner. Die Geschichte eines Verlages im deutschen Elsaß. (1872—1919). Von G. Lüdke. Das lit. Qtho 23, 1—8.
- W. A. Mozart Sohn an eine Verlagssfirma (Orig.-Brief im Mozarteumarchiv Nr. 34) (1809). Mozarteumblatt 3, 8—9.
- Zum Tode Reimar Hobbing. Von Friedrich von Dypeln. Bronikowski. Eisenern Bl. 1, 513—514.
- Wahrscheinlichkeit eines alten Buchhändlers aus seinen Wanderjahren. Von Karl Prämmer. Dortmund: Fr. Wilh. Kuhfuß (1920) 8° [IV] 183 S. I Portr. M. 15.—
- Das Mes-Memorial des Frankfurter „Buchhändlers“ Michael Harder (1569) und der Frankfurter Goldschmiederverlag des Hermann Giffertich. Von Philipp Ratk. Der Sammler 10, Nr. 40, S. 1—3.
- Der verfluchte Stein. Von Alfred Rosenthal. Maske u. Palette [1], 169.
- S. G. Gottsche Buchhandlung Nachfolger. Von Herbert Schiller. Grnte. G8 der Halbmonatsschrift „Das lit. Qtho“ 2, 68—79.
- Friedrich Perthes. Ein ganzer Mann. Ein Charakterbild. Von Erich Stange. Leipzig: G. Schöckmann. 1920. 8° 47 S. M. 3.—
- Der Fall Streifand (Von Hans v. Weber). Der Zweibelfisch 11, 90—93.
- Kleiner Wegweiser für Verleger-Embryos. Von Hans v. Weber. Der Zweibelfisch 11, 4—7.
- Die Buchdrucker und Verleger-Familie Kolb in Frankfurt a. M. und ihre Nachkommen. Von H. Weh. Pflz. Museum 37, 41—46 mit Abb.
- H. H. Winkelmanns Briefe an seinen Verleger (Georg Walther in Dresden). Aus der Dokumentensammlung Darmstaedter der preuß. Staatsbibliothek mitgeteilt von L. Darmstaedter u. G. Schuster. Der Kunstwanderer 2, 3—5. 129.
2. Vertrieb des Buches
- Das Buch und die Presse. Eine Glosse. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin: G. Cassirer 1920) 165—167.
- Das deutsche Buch im Ausland. Von Fritz Oet. Frankf. Jg. 7. Jan.
- Aber Antiquariatskataloge. Von Paul Robert. Der Sammler 10, Nr. 33.
- Die Stebergäule. [Eine Buchreihe des Verlags Paul Steegemann, Hannover.] Von Hanns Martin Eisler. Die Fible 3, 116—120. Der Marschall 1, 53—56.
- Buchfabrikanten. [Die „Serien“-fabrikation.] Von Wilhelm Gule. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 204—208.
- Autoren, Verleger, Buchhändler. Von Victor Fleischer. Frankf. Jg. 2. Nov.
- Buchhandelspolitik. Von Hans Glent. Die Weltbühne 16, 288—291.
- Das Wiener Buch im Jahre 1920. Von Rudolf Holzner. Lit. Almanach f. 1921. Hg. von der Buchhandlung Moritz Perles. Wien [1920] 2, 3—10.
- Von Büchern und von Bücherpreisen. Von Adolf Gärger. Der (rote) Tag. 2. Nov.
- Der Antiquariatskatalog. Von Wilhelm Gunk. Buchhändlergilde-Blatt 4, 174—177, 224—227.
- Die Krisis des deutschen Buchs II. Der Ararat 2, 40—47.
- Bücherpreise. Von Friedrich Lienhard. Weser-Jg. 31. Okt.
- Der deutsche Buchhandel im Jahre 1920. Von Kurt Loele. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 292—295.
- Die Weihnachtskataloge des J. 1920. Von Kurt Loele. Börsenbl. f. d. B. Buchh. 87, 1472—1474, 1484 bis 1486, 1490—1491; 88, 29—31.
- Zur Lage im Buchhandel. Von Kurt Loele. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 132—134.
- Zur Not der geistigen Arbeiter. [Teure Bücher.] Von einem Verleger. Das neue Deutschland 8, 355—356.
- Deutsche Meister. Von Karl Schefler. [Über den Plan, das Gesamtbild der deutschen Kunst in einer Sammlung von Monographien zu erforschen.] Das Anselmschiff 2, 1—9.
- Das deutsche Buch in Schweden. Von Hannes Schmalzfuß. Leipz. A. N. 27. Nov.
- Deutsch-österreichische Bücherreisen. Von Walther Schmied-Kowarzik. Deutsche Arbeit 19, 216 bis 218.
- Vom Buch in Latein-Amerika. Von Carl Schöffner. Deutsche Verlegerz. 1, 313—316.
- Das teure deutsche Buch. Von Hans Schoenfeld. Das neue Hamburg 1, Nr. 15, 11—14.
- Der Musarion-Niegsche. Von Ludwig Sternauz. Der Sammler 10, Nr. 44.
- Das deutsche Buch im Auslande. Von Otto v. Seb. Der Kompaß (Curitiba, Brasilien). 18. Okt.
- Gegen die Verkaufsbordnung für Auslandsieferungen des deutschen Buchhandels. [Kundgebungen.] Der Auslandsdeutsche 3, 452—456, 482—487.
- Die Lage des deutschen Büchermarktes. Von Karl Vietor. Frankf. Jg. 2. Dez.
- Neuausgaben der Philosophischen Bibliothek. Von Karl Vorländer. Die neue Zeit 39, 197—199.

- Buchhandel und Schriftsteller. Von Stefan Wangart. Der Rärner [1] Nr. 8.
- Die gegenwärtigen Strömungen im Buchhandel. Von Stefan Wangart. Das lit. Gdz 22, 1335—1339.
- Stefan Wangart. Um die Zukunft des deutschen Buches. Eine Darstellung der Bewegungen und Strömungen am deutschen Büchermarkt. Freiburg i. S.: E. Suenther, 1920. 8°. 47. S. M. 6,50.
- Der Buchhandel in der Jahrmarktsbude. Von Konrad Werthner. Deutsche Verlegerztg. 1, 407—410.
- Wie entstand die Bucherei der Abtei Thelem? Georg Müllers Neueste Nachr. 1, Nr. 3, 2—3.
- Von den fliegenden Buchhändlern. Von Fedor von Zobeltig. Off. Jg. 31. Dez.
- Der Büchertag in Frankfurt a. M. Von G. F. G. S[ogeng]. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 237—242.
- Das deutsche Buch. Ein Beitrag zur Frankfurter Ausstellung. Von Karl Glanä. Leipz. Tagebl. 5. Sept.
- Das deutsche Buch in Frankfurt a. M. Von Karl Glanä. M. Jg. 155, S. 336.
- Das deutsche Buch. Sonder-Ausstellung während der Herbstmesse Oktober 1920. Viktoria-Messhaus. Frankfurt a. M. [Leipz.: Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel] 1920. 8°. [II] XVIII [II] 355 [I] S. [Katalog]. M. 5.—
- Deutsche Bücher auf der finnischen Messe zu Helsinki. Vom 27. Juni bis 25. Juli 1920 ausgestellt in der Akademiska bokhandelns Alexandersgatan 7. [Leipz.: Druck Poeschel u. Trepte] 1920. 8°. 39 [I] S. [Katalog].
- Die Frankfurter Buchmesse 1920. Von Kurt Fleisch, H. A. Die Warte 23, 240—242.
- Die 2. Stuttgarter Buchmesse. Von Tony Kellen. Sdrsenbl. f. d. d. Buchh. 87, 1221—1224.
- Volk und Buch. Von August Lämmle. Auszug aus der Rede bei Eröffn. der Stuttgarter Buchmesse am 25. Sept. 1920. Schwab. Heimat 15, Nr. 9/12, 1—3.
- Das deutsche Buch. Zur Frankfurter Ausstellung. Von Alfred Lehmann. Leipz. M. M. 22. Sept.
- Der Buchhandel auf der Leipziger Herbstmesse 1920. Von Kurt Loeke. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 208—210.
- Die Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. Von Gerhard Lüdtke. Deutsche Verlegerztg. 1, 358 bis 360.
- Die Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. Von Robert Mbsinger. Die Bücherwelt 17, 261 bis 262.
- Das deutsche Buch. Zur internationalen Herbstmesse in Frankfurt 3. bis 23. Okt. Von Hans Pfeiffer. Frankf. Jg. 21. Sept. 3—A.
- Was uns bleibt. Ein Vor- und Fürspruch für die Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. Von Heinrich Pfeiffer. Der Qualitätsmarkt 2, 391 bis 392.
- Das deutsche Buch. Die Frankfurter Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel. Von Hans Präfer. Das Gdz 39, 2529 bis 2532. Mit 5 Abb.
- Das deutsche Buch im Innenraum. Auf der Ausstellung „Das deutsche Buch“ in Frankfurt a. M. Von Heint. Ritter. Innen-Decorations 31, 381—393 mit 15 Abb.
- Der Frankfurter Markt oder die Frankfurter Messe von Henricus Stephanus (Henri Estienne). Im Auftr. der städt. hist. Kommission in deutscher Übersetzung hg. von Julius Ziehen. Mit 13 Abb. und dem Marktschiff-Gebicht vom J. 1596 als Anhang. Frankfurt a. M.: M. Diesnerweg. 1919. 8°. Neue Ausgabe (den Teilnehmern an den bibliophilen Veranstaltungen zu Frankfurt a. M. im Okt. 1920 gewidmet vom Messamt Frankfurt a. M.) 83 [IV] S.
- Die Bucherei als Schaustück [in Frankfurt]. Von Ludwig Sternauz. Die Woche 22, 1158—1159 mit 5 Abb.
- Frankfurter Eindrücke. Von Ludwig Sternauz. Der Sammler 10, Nr. 42, 43.
- Die Frankfurter Buchausstellung. Von Stefan Wangart. Sdrsenbl. f. d. d. Buchh. 87, 1229—1230, 1237—1238.
- Der Tag der Bücher. Von Georg Witkowski. [Zur Ausstellung in Frankfurt.] Off. Jg. 28. Aug.
- Die Bibliophilentage in Frankfurt a. M. Von Fedor von Zobeltig. Der Kunstwanderer 2, 67—68.
3. Zeitungs- und Zeitchriftenwesen
- „Jugend“. Anlässlich des 25 jährigen Bestandes. Von Leonhard Adelt. Neue fr. Presse (Wien), 3 Jan.
- Zeitchriften. Von Jan Altenburg. Freie deutsche Bühne 1, 475—478.
- Der gegenwärtige Stand des Zeitungswesens in Hamburg (1920). Von F. A. Berrheau. Verband deutscher Kriegssammlungen. Mn. [2] 78—87.
- Geschichte meiner Zeitung («La feuille» in Genf). Von Jean Verit. Das Tage-Buch 1, 1470—1476.
- Das Intelligenzwesen. Von Karl Bücher. Hf. für die ges. Staatswissenschaft 75, 326—345.
- „Der Genius“. Von E. Westb. Hf. 3, 33—35.
- Rudolf Mosse. Von Arno Franke. Der Firm 1, 633 bis 635.
- Ein Zeitungskönig (Reimar Hobbing, als Verleger der

- „Deutſch. allg. Ztg.“ [Von Adolf Grabowſky]
Das neue Deutſchland 8, 114—115.
- Der Nachſichtendienſt der Preſſe. Von Ernſt Heer-
degen. Leipzig: O. Reinicke 1920 80 XI [I] 128 S.
M. 8.— (Abhandlungen aus dem Inſtitut f. Zeitungs-
kunde an der Univerſität Leipzig 1/3).
- Zeitungen einſt und jetzt. Von W. Heimann. Heimat-
bilder aus Oberfranken 5, 44—45.
- Die „Südwelt“ und ihre literariſchen Ratgeber.
Von Hermann Herz. Die Südwelt 17, 198—206.
- Deutſche Muſikzeitſchriften. Von Arthur Hold e. G. Bl.
für Kunſt u. Literatur 3, 49—51.
- Zur Geſchichte des Dresdner Anzeigers. Von Georg
Bergang. Das Dresdner Buch 1920—1922. Hg.
Mag. Hofenkranz. Dresden: Neuwirtſchaftl. Verlag
[1920]. S. 116—118.
- Der Film als Tageszeitung. Von Eugen Bſolani.
Film-Almanach [1] 141—144.
- Die Süher der Süherſchule und die Zeitschrift „Süher-
ſchule“. Von Georg Klatt. Mſchr. f. Päd. Schulen
19, 449—452.
- Die Juggzeitungen 1568—1605. Von Johannes
Klein paul. Leipzig: O. Reinicke. 1921. 80 [II] 128 S.
80 M. 24.— (Preisſchriften getrbnt u. Hg. von der
fürſtl. Sabinoniſtiſchen Geſellſchaft zu Leipzig 49,
zugleich Abhandlungen aus dem Inſtitut für Zei-
tungskunde an der Univerſität Leipzig. 1/4).
- Die Seele des Journaliſten. Fünf Aufſätze zur Psycho-
logie der Preſſe. A. J. Kober. Rbin: Rheinland-
Verl. 1920. 8° 62 S. M. 7.50.
- Das Zeitungswesen in Weimar (1734—1849). Ein
Beitrag zur Zeitungsgeschichte. Von Fritz Kbrner
Leipzig: O. Reinicke 1920. 8° VI [II] 211 S. M. 12.—
(Abhandlungen aus dem Inſtitut für Zeitungskunde
an der Univerſität Leipzig 1/2).
- Der Journalismus und die politiſche Seele. Von Emil
Krone. Das lit. ſchö 23, 65—68.
- Zeitschriften des Ostens. Von Carl Lange. Ost-
deutiſche Mſhe, 1269—270.
- Altpreuſſens Zeitschriften. Von Arthur Landien. Zf.
f. Deutſchkunde 34, 501—502.
- Zwiebelſchäfers Glück und Ende. Von Moritz Lederer.
Der Revolutionär 2, Nr. 25, 31—39.
- August Stein [der polit. Korrespondent der Frankfurter
Zeitung]. Von Max Meyerfeld. Das lit. ſchö.
23, 329—331.
- Der Reporter. Von Hans Katonel. Freie deutſche
Blätter 2, 180—183.
- Die Tagespreſſe (in Hamburg). Von Arthur Oßf.
Hamburg in ſeiner politiſchen, wirtſchaftlichen und
kulturellen Bedeutung. Hamburg: L. Friedriſchen.
1921. S. 134—139.
- Das Ende der Preſſefreiheit. Von Walter Dehne.
Der Sozialist 6, 885—887.
- 50 Jahre Zeitung Germania. Von Hermann Orth.
Germania. Jubil. Nr. Orz. 1920. S. 11—24.
- Amerikanische Zeitungen. Von Albrecht Penk. Der
Putto. Engelhorn's Jahrbüchlein f. 1921. Stuttgart:
F. Engelhorn's Nachf. 1920. S. 37—40.
- Untergang der evangeliſchen Preſſe? Von G. Pfen-
nigsdorf. Der Geiſteskampf der Gegenwart 56,
153—154.
- Städte als Zeitungsvorleger. Von G. Schairer. Die
Stadt 1, 147—148.
- Die Kunſtzeitschrift. Von Karl Scheffler. Almanach
1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin: B.
Cassirer 1920) 118—139.
- Die Wiener Zeitungen beim Kriegsende. Von Jac.
Schwarz. Wiener Almanach 29, 224—227.
- Der Redakteur in der modernen Literatur [Stoff-
geſchichte]. Von Hans Teßmer. Das lit. ſchö 23,
70—77.
- Gewissensnöte der Preſſe. Von Walter Treuherz
Die neue Rundſchau 31, 1288—1303.
- Der Wartburgbote (erſch. 1887 in 3 Heften). Aus
Heinrich Sohnreiß Anfangsjahren. Ein Spätgruß zum
60. Geburtsſtag des Dichters. Von Ernſt Waſſler.
Deutiſcher Süherbote 1, 255—256.
- Die ſprechendeſtammer. Von H(ans) v. W(eber) [Unſere
Muſtr. Zeitschriften]. Der Zwiebelſch 11, 16—29
mit Abb.
- Die Zentrumspresse. Ein Rückblick und Ausblick. Von
Paul Weißhäher. Chriſtl. Politik 1, 213—217.
- Die Leipziger „Allgemeine muſikaliſche Zeitung“ (1798
bis 1848) als gitarriſtiſche Quelle. Von Joſeph
Guth. Die Gitarre 1, 64—65, 83—85, 102—104,
123—124, 140—141, 156—157, 168—170,
183—184; 2, 2—3, 11—12.

IV. Die Buchdruckerkunst

- Abſaßbrief von 1492 nach dem Original in der
Zwickauer Ratſchulbibliothek. Zwickau: F. Ullmann
in Manubdruck [1920]. 1 Bl. [Den Teilnehmern an
den bibliophilen Verhandlungen in Frankfurt a. M.
gewidmet.]
- Die Buchdruckerkunst auf Abwegen. Eine Betrachtung
zur heutigen Sachmode. Von Reinhold Sammel.
Schulmittlungen der ſtädt. Fachſchule für Buch-
drucker in München 6, 25—28.
- Der Bilderschnitt der Frühdrucke. Leipzig: Deut-
ſches Muſeum f. Buch und Schrift. 1920 ff. Fol.
Bd. 1: noch nicht erſch. 2: Die Drucke von Günther

- Jainer in Augsburg.** Von Albert Schramm [II] 24 S. 100 Taf. M. 300.—
- Spanische Drucker und Verleger im 15. Jahrhundert.** Von Konrad Haebler. Mn. des deutsch-südamerik. u. Iberisch. Instituts in Wien 8, 1—38.
- Die ältesten hebräischen Bibelgedruckte.** Von Lazarus Goldschmidt. Der Sammler 10, Nr. 40, 41.
- Gutenberg-Museum. Gutenberg-Gesellsch. Mainz.** Inhaltsübersicht über die Sonderausstellung Das deutsche Buch des 15. Jahrhunderts. (Mainz: Druck Karl Heyer) 1920. II. 8°. (8 S.)
- Münchener Buchdruck.** Von Alfred Heller. Das Malat 12, 46—48.
- Vom Buchdruckgewerbe.** Von Alfred Heller. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 266—268.
- Die schreibdruckerische Druckererei im Basel 1594—1635.** (Mit Notizen über Heinrich Vogtherr.) Von Hans Kogler. Anz. f. Schweiz. Altertumsdrucke N. F. 21, 220—225, N. F. 22, 54—65 mit Abb.
- Eine Frankfurter Schriftprobe vom J. 1592.** Studie zur Geschichte des Frankfurter Schriftgießer-Gewerbes von O. Mori. Den Teilnehmern an der Hauptversammlung des Ver. deutsch. Schriftgießereien in Frankfurt a. M. vom 7. Sept. 1920 gewidmet von der Schriftgießerei O. Stempel, A. G., Frankfurt a. M. (Gedruckt in der Hausdruckererei der Schriftgießerei O. Stempel, A. G., Frankfurt a. M. mit Schmalzfraktur in 150 Stück.) 8 S. 1 Taf. 4°.
- Münchener Typographie.** Von Paul Renner. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 112—120.
- Zwanzig Jahre Münchener Typographie.** Von Paul Renner. (S. A. aus Arch. f. Buchgewerbe, gewidmet den in Frankfurt a. M. zusammenkommenden Bibliophilen.) München: (Druck Knorr u. Hirth 1920) 8°. 19 [II] S. In 100 Gz.
- Eine Buchdruck-Ausstellung in Nürnberg.** Von Heinrich Stofer. Deutscher Buch- und Steindrucker 27, 143—144 m. Abb.
- Tuberinus.** Die geschicht und legend von dem heiligen Kind und marterer genannt Symon. (Deitree Wiebergabe des bei Günther Jainer in Augsburg 1475 ersch. Druckes. Hg. von Albert Schramm. Leipzig: Druck G. Klunhardt. 1920. 4°. 16 S.) [Gain. Rep. Bibliogr. 15658.]
- Vom Holztafelndruck.** Von W. Willag. Schulmitteilungen der städt. Fachschule f. Buchdrucker in München 6, 21—23.
- Von den Stöckbüchern.** Von W. Willag. Schulmitteilungen der städt. Fachschule für Buchdrucker in München 6, 28—29 m. Abb.

V. Das Buch im Recht

- Autor und Verleger.** Von Herbert Gulenberg. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer. (Berlin: B. Cassirer 1920.) 59—69.
- Buchwert und Film.** Von Friedrich Gutb. Deutsche Verlegerztg. 2, 31—32.
- Übersetzer.** Von Max Krell. Der Zwietschisch 11, 33—36.
- Der journalistische Arbeitsvertrag.** Von Ernst Rüblich, Berger. Festgabe Philipp Lotmar zum 70. Geburtstage dargebr. von der jurist. Fakultät der Universität Bern. Bern: Ferd. Wyß. 1920. S. 137—170.
- Verleger und Autoren.** Von Frank Thies. Freie deutsche Bühne 2, 153—157, 305—306.
- Die Schriftsteller.** Von Arno Voigt. Der Draht 2, Heft 10, 1—5.
- Der Zensur geht um!** Von Sgnaq Wrobel. Die Weltbühne 16, 616—618.

VI. Bücherkenntnis und Bücherliebe

1. Sammelwesen, Bibliophilie

- Ein Auktionsauftrag Schopenhauers an die Buchhandlung St. Goar.** Von der Buchhandlung G. St. Goar, Frankfurt a. M., gewidmet den Teilnehmern der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen am 10. Okt. 1920. 8°. In 250 Gz. [o. D., o. Dr. 4 S.]
- Was vom Recht des schönen Buches.** Von Rudolf O. Gindling. Ant. Kat. Nr. 52 Edmund Meyer (Berlin), I—IV.
- O. A. G. Sogeng. Gedächtnis-Drucke.** (Weihnachtsgabe des Antiquariates Paul Graupe in Berlin in 1000 num. Gz.). Berlin: Paul Graupe 1920. 8°. 47 [I] S.
- Bibliographische u. bibliophile Notizen.** O. A. G. Sogeng. Der Kunstwanderer 2, 126—127, 148, 170.
- Bibliophile Chronik.** Von O. A. G. Sogeng. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 136—138, 186—189, 234—237.
- Bibliophilie.** Von O. A. G. Sogeng. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 295—307.
- Eine kleine Bücherchau für die Teilnehmer an den Hauptversammlungen der Gesellschaft der Bibliophilen, der Maximilian-Gesellschaft und der Gesellschaft heftiger Bücherfreunde im Oktober 1920.** Veranstaltet im Hause Paul Hirsch, Frankfurt a. M. Neue Mainzerstr. 57. Führer durch die Ausstellung, o. D., o. Dr. (1920) 8° 42 [I] S. in 300 num. Gz.
- Was soll man sammeln?** Von Paul Oberl. Der Sammler 10, Nr. 35.

- Der Schönerer. Von Gustave Flaubert. Mit (3) Lit. von Alfred Rubin. (Deutsch von Joh. Fretling) Hannover: Paul Steegemann [1920] 8°. 34 S. Nr. 12 (Die Silberkäte 101—106).
- Vom Sammeln. Von Hertha von Gebhardt-Tripel. Antiquitäten-Rundschau 18, 140—141.
- Die Gelehrten-Verfallgerung nach dem Lucian. Ein Fragment. 1781. (Hg. von Fritz Adolf Hünich. Von Teilnehmern am Festmahl aus Anlaß der Bibliotheken-Tagung und der Ausstellung „Das deutsche Buch“ zu Frankfurt a. M. am 10. Okt. 1920 gewidmet von Adolf Weigel. Leipzig: Druck Breitkopf & Härtel) 8°. 42 [1] S.
- Der Scherwurm [naturwissenschaftlich.] Von Fritz Hansen. Schulmittlungen der städt. Fachschule f. Buchdrucker in München 6, 29—31 m. Abb.
- Die Feinde des Scherwurm [Scherwürmer]. Von Fritz Hansen. Der Sammler 10, Nr. 49, 50.
- ✓ Bibliophile Aufsätze. Von Günther Silberbrandt. Almanach der Bücherstube 3, 39—43.
- Mar Panizza als Bibliophile. Von Günther Silberbrandt. Die Bücherstube 1, 92—98.
- Geertsen-Bibliophile. Zu seinem 150. Geburtstag. Von Leopold Hirschberg. Ges. Bg. (Zeit. Lit. Umschau) 5. Dez.
- Katalog der Scherwurm Leopold Hirschberg. Eine Ergänzung zu dessen Erinnerungen eines Bibliothekers [1919] Berlin-Wilmersdorf: D. Goldschmidt, Gabriell 1920. 8°. 246 [1] S. 7 Taf. Nr. 120.
- ✓ Bibliophile Chronik. Von Wilhelm Rosch. Der Wächter 4, 37—40.
- Vom Scherwurm. Von R. Lange. Antiquitäten-Bzg. 28, 267—269.
- Scherwurm und Scherwürmer Karls des Großen. Von Paul Lehmann. Hist. Offskr. 27. N. F. 19, 237—246.
- Wie ordnet man praktisch seine Hausbibliothek? Ratschläge für Scherwürmer. Von Joseph Longo. Lit. Almanach f. 1920. Hg. von der Buchhandlung Moritz Perles. Wien 1920. [1], 3—8.
- Reiner Führer in die Ausstellung Buchdruck, Graphik und Weltpresse (im Bernischen hist. Museum). Von Karl G. Lüthi. Gutenbergmuseum 6, 75—80.
- Ein Mann in Scherwurm [Der Bibliothekar Magliabechi zu Florenz]. (Mitgeteilt von Carl Georg von Maassen). Der grundgesetzliche Antiquar 1, 42—44.
- Vom Scherwurm und Scherwürmern. Anekdoten. (Mitgeteilt aus alten Quellen von Carl Georg von Maassen). Der grundgesetzliche Antiquar 1, 47—50.
- Das schöne Buch im alten Berlin. Von Hans Adolf von Stry. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin: B. Cassirer 1920) 96—113 mit Abb.
- Scherwürmer, die manche Leute nicht kennen. Von Robert November. Deutsches Wochenblatt 1, Heft 4, S. 9.
- Das Kinderbilderbuch auf der Bugra-Herbstmesse 1920. Von Wilhelm Pleetsch. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 211—215.
- Der Kult des Märchenbuchs. Von W. Pleetsch. Arch. f. Buchgewerbe u. Graph. 57, 317—323.
- Buchwidmungsblätter in Handschriften u. Frühdrucken. Von Karl Schottelner. Bz. f. Bücherfr. N. F. 12, 157—183 m. 34 Abb.
- Die Bibliothek Paul Hirsch [in Frankfurt a. M.] Von Ludwig Sternauz. Der Sammler 10, Nr. 46.
- Wo stehen wir? Von Ludwig Sternauz. Der Sammler 10, Nr. 40.
- Die Verwertung alter Bücher [ihre Preise]. Von Arthur R. von Vincenti. Wirtschaftskl. zur Wahrung und Förderung der wirtsch. Interessen des deutschen Adels 1, 23/24, 1—2.
- Grüße eines alten Scherwurms an einen Neujahr. I. Oder ein westfälisches Goldstück. Von Clemens Casper Waagenbraud. Die Bücherstube 1, 17—19.
- Arme und reiche Sammler. Von Emil Waldmann. Almanach 1920 des Verlages Bruno Cassirer (Berlin, B. Cassirer 1920) 154—162.
- Gedanken über Menschen, Bücher u. Größtes des gedruckten Wortes. Von Carl Maria Weber. Der Leib 1, 147—154.
- Vom Scherwürmern. Von Jakob Welti. Das Werk 7, 227—231.
- Publikum u. Buchgewerbe. Von Fritz Worm. Arch. f. Buchgewerbe u. Graphik 57, 11—13.
- Bibliophiles Lustgärtlein in zwanzig Beeten. Von Julius Zeitler. Berlin: Sphorion-Verlag 1920. 8°. [II] 31 [1] S. Nr. 28. —
- Das schöne Buch. Von Julius Zeitler. Der Qualitätsmarkt 2, 61.
- Auktionserinnerungen. Von Max Ziegert. Börsenbl. f. d. b. Buchh. 87, 1361—1365.
- Sammler-Adressen. Von Max Ziegert. Börsenbl. f. d. b. Buchh. 87, 1405—1409, 1414—1416.
- Bibliophile Chronik. Von Fedor von Bobeltig. Das lit. Wch. 22, 535—539, 1233—1239; 23, 342—346.
- Bibliophile Chronik. Von Fedor von Bobeltig. Ornate. Bz. der Halbmonatschrift „Das lit. Wch.“ 2, 80—87.

2. Bibliophile Privat- und Vorzugsdrucke

- Gruß** G. d. Darmstädter Viertel, nebst einer Reihe von Bildern gezeichnet u. illustriert von A. M. Schwabdt. Darmstadt: Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde 1920: 8°. VIII 134 [IV] S. 11 Taf.
- Alte und neue Privatausgaben und Privatdrucke II.** (Von G. A. G. Gogeng) Offskr. für angewandte Buchertunde 3, 21—27.
- Betrachtungen zur Buchkunstbewegung der Gegenwart. III. Die französische Liebhaberausgabe.** Von G. A. G. Gogeng. Der Kunstwanderer 2, 25—28, 49—53.
- Der Briefwechsel zwischen Gottfried Keller und Hans Hoffmann.** (Aus Carl Schäddetops Nachlaß zum 10. Okt. 1920 hg. und den Teilnehmern an den Bibliophilen Veranstaltungen zu Frankfurt a. M. überreicht von Conrad Höfer u. Georg Schloffer. Frankfurt a. M.: Druck Georg Schloffer. 8° 14 S.) In 300 num. Sz.
- Der Geschenck-Preßer oder portische Beschreibung des unersantwärtlichen Geschenck-Nemens von Marforto.** Frankfurt, Leipzig u. Berlin 1738. (Der Gesellschaft der Bibliophilen zu ihrer Generalvers. am 10. Okt. 1920 in Frankfurt a. M. gewidmet von Viktor Rauche. Hierstedt: Druck A. W. Ziefeldt.) 8°. 8 S. In 300 num. Sz.
- Goethes Beschreibung seiner Vaterstadt. Gedendblatt zur Tagung der Gesellschaft der Bibliophilen Frankfurt a. M. Oktober 1920.** (Aus dem I. Buche von Dichtung und Wahrheit. Gedruckt u. überreicht von der Kleutens-Preßerei zu Frankfurt a. M.) gr. 8°. [4 S.] In 250 Sz.
- Hans Graf von Hardenberg.** Wir wollen nicht sterben. Die geistigen Grundlagen zum Aufbau der Welt. Darmstadt (Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde) 1920. 8° 43 [IV] S.
- Bücherzugus [Marcks Gesellschaft].** Von F. Fetter Berl. Tagebl. 6. Januar.
- Wesen und Bedeutung der modernen Pressen.** Von Günther Hildebrandt. Almanach der Bücherstube auf das Jahr 1920. S. 44—49.
- Sammael Raut.** Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume 1768 (Anlaßlich der 7. Mitgliederversammlung der Maximilian-Gesellschaft am 9. Okt. 1920 in Frankfurt a. M. Eteglig: Officina serpentis) 8° [II] 14 [I] S.
- Bettina von Arnim und Freiherr von Orals.** Von Louis Liebmann. (Den Teilnehmern an den bibliophilen Veranstaltungen überreicht von Wästen & Co., Frankfurt a. M. S. A. aus der Festgabe für Friedrich Clemens Strard. Frankfurt a. M.: Hof. Baer & Co. 1920.) 8° 28 [I] S. I Taf. In 250 Sz.
- Ein Lied von Belagerung der Stadt Frankfurt im Jahre 1552.** Namens der Stadtbibliothek den Teilnehmern an den bibliophilen Veranstaltungen am 10. Okt. 1920 überreicht von Friedrich Clemens Strard. Frankfurt a. M.: (Druck Schr. Ringlispör in Offenbach a. M.) 8° [10] S. 4 Taf. In 400 Sz.
- Johann Anton Leisewigens Tagebücher nach den Handschr. hg. von Heinrich Mack und Johannes Lochner.** Weimar: Gesellsch. der Bibliophilen. Bd. 2: 1920. 8° [II] 407 [I] S.
- Ein unveröffentlichter Brief Eduard Mörikes an Lotte Späth aus der frühesten Zeit seiner Bräuterschaft mit Luise Rau.** Den Teilnehmern an der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen in Frankfurt a. M. am 10. Okt. 1920 aus einer Mörike-Sammlung gewidmet von Hans Wolfgang Rath. (Ludwigsburg: Druck Ungeheuer & Ulmer) 8° [6 S.] In 250 Sz.
- Des Grafen Montuc zehn Gebote eines Gourmands,** so mit goldenen Lettern in die Marmorwände seines Speisesaales eingemeißelt waren. Mit den Anmerkungen von Eduard Maria Dettlinger. Den Teilnehmern am Festmahle der Gesellschaft der Bibliophilen in Frankfurt a. M. am 10. Okt. 1920 gewidmet und zur Befolgung empfohlen von Edmund Meyer v. D., v. Dr. 8° [4 S.] In 300 Sz.
- „Lugubrum“ der Vergangenheit.** Von Fedor von Jobeltig. Der Sammler 10, Nr. 40.
- Johann Steinwert von Oese,** der Sängler und Arzt. 1448—1505 (Von W. R. Zülch). Gewidmet zur Erinnerung an die Tagung der Gesellschaft der Bibliophilen am 10. Okt. 1920 in Frankfurt a. M.: Druck O. Stempel & Co. 4° 22 [I] S. 1 Taf. In 300 num. Sz.
- Drucke der Kupferstempelpresse.** Von Fedor von Jobeltig. III. Umschau. Beil. z. Vosß. Jtg. I. Mai.
- Die neuen Prospero-Drucke.** Mit beiläufigen Bemerkungen. Von Fedor von Jobeltig. Der Kunstwanderer 3, 184—186.
- Der Seelenvogel.** Die Geschichte eines Widmungsgemäles wiedererzählt von Fedor von Jobeltig. (Illustriert von Adelheid Schim.) Weimar: Gesellschaft der Bibliophilen. 1920. 8° [IV] 190 [II] S. In 300 num. Sz.
- Die Ormer Presse.** Von Ludwig Sternau. Der Sammler 10, Nr. 48, 49, 50.
- Deutsche Privatausgaben. I. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft der Münchner Bibliophilen.** Von Ernst Schulte-Strathaus. Die Bücherstube 1, 98 bis 107.

Der Nummernbahn. Von Graf Schulte-Strat-
haus. Die Bücherkabe 1, 73—75.

Erhard Schön. Unterweisung der Proportion und
Stellung der Posen Altdenberg 1542. In getreuer
Nachbildung hg. Mit einer Einführung von Leo Baer.
Für die Teilnehmer an der General-Versammlung
der Gesellschaft der Bibliophilen in Frankfurt a. M.
am 9. Okt. 1920 (Überreicht von Joseph Baer & Co.)
v. D., v. Or. 8° 12 [47] S. 3 Taf.

Doktor Luther auf'm Abtritt. Ein Gemiestreich von
Pater Ignatius Rivero (Gallbasar Ant. Dunker).
Zum erstenmal gedruckt und publiziert zu Gafel
A. O. 1785. Ausgegraben von E. G. v. Maassen und
für die zu Frankfurt a. M. am 10. Okt. 1920 versam-
melten deutschenBücherfreunde aufs neue gedruckt und
gewidmet vom Verlage Georg Müller zu München
(Weimar: Druck Dietrich & Gröner) 1920. 8° 23 S.

Aber Liebhaberausgaben und deren Berechtigung in
unserer Zeit. Von H. Riß. JB [der] Spamerfch.
Buchhanderei [2] 63—64.

3. Exlibris

Vom Exlibris. Von Hans Gethge. Die Bergstadt
9, 113—119. Mit 11 Abb.

Georg Bröels neuere Exlibris. Von Richard Braun-
gart. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik,
30, 75—80.

Neuere Exlibris. Von Emil Jung. Gutenbergmuseum
6, 9—11, 56—58.

Dr. Oert Buchenhaus und sein Exlibris. Von Alois
Mitterwieser. Exlibris, Buchkunst u. angewandte
Graphik 30, 47—50.

Walter Kersting-Hannover. Von Johann Temming.
Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 30,
7—8 m. Abb.

Expressionistische Exlibris von Karl Okebraß. Von
Werner Wolff. Exlibris, Buchkunst u. angewandte
Graphik 30, 81—84.

Mertei Exlibris. Von Walter von Zur Westen.
Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik 30,
95—104.

Ein Exlibris-Wettbewerb. Von Walter von Zur
Westen. Vejlogen & Raasingh Mjhe 34, 477—483
mit Abb.

Nordamerikanische Exlibris. Von Walter von Zur
Westen. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik
30, 39—46 85—94 m. Abb.

Unser Exlibris-Wettbewerb. Von Walter von Zur
Westen. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik
30, 9—24 m. Abb.

4. Bibliographie (personale und fachliche)

Freitag. Bibliographie der Gesamtliteratur über
Gustav Freitag. Von Paul Riemenz. Oberschliefen
18, 302—305, 324—334, 367—374.

Hauptmann. Verzeichnis einer Hauptmann-Biblio-
thek. Von Max [actin] [S]reßlauer. Berlin: (M. Sreß-
lauer). 1920. 8° [10 S.] (geb. in 124 Sz.).

Ritte. Verzeichnis der selbständig erschienenen Werke
von Ratner Maria Ritte. Zusammenge stellt von
Fritz Adolf Häntel. Das Baselfchiff 1, 151—158.

Wedekind. Bibliographie der Erstausgaben Frank
Wedekinds. Von Horst Stobbe. Almanach der Bücher-
kabe 3, 58—70.

Über ein bibliographisches Siglen-System II. [Von E.
A. G. Sogeng]. Offhr. f. angewandte Bücherkde. 2,
112—117.

Ziele und Aufgaben im Bibliothekswesen und in der
Bibliographie. Von Wilhelm Orman. Deutsche
Literaturztg. 41, 545—550.

Versuch einer Bibliographie der bernischen Kirch-
gesangbücher. Von Ad. Furti. Gutenbergmuseum 6,
35—47.

Buchhändlerische Bibliographie und Zetteldruck. Von
Wilhelm Freis. Börsenbl. f. d. deutsch. Buch-
handel 87, 865—870.

Buchhändlerische und bibliothekarische Bibliographie.
Drei Aufsätze von Wilhelm Freis. Mit einem
Beleitwort von Arthur Seemann. [Erweit.] S.—I.
aus dem „Börsenbl. f. den deutsch. Buchhandel“
87. Jg. Nr. 151, 168, 220 u. 221. Als Jb. gedr.
Leipzig: (Druck: Ramm u. Seemann) 1920. 47 [1] S.

Deutsche Bucherei und buchhändlerische Bibliographie.
Von Wilhelm Freis. Börsenbl. f. d. deutsch.
Buchhandel 87, 771—773.

Die Zukunft der buchhändlerischen Bibliographie. Von
Wilhelm Freis. Deutsche Verlegerztg. 1, 387—390.

Zum Ausbau der buchhändlerischen Bibliographie.
Von Wilhelm Freis. Börsenbl. f. d. deutsch. Buch-
handel 87, 1161—1164, 1171—1174.

Über die Bibliographie des Auslandsdeutschtums. Von
O. Kampffmeyer. Institut f. Deutschstum im Aus-
land an der Universität Marburg. I. Jahrsbericht
(1919/20). Marburg: G. G. Siewert. 1920. 30 S.
Wege zu Büchern. [Bibliographische Hilfsmittel.] Von
Franz Kellen. Börsenbl. f. d. deutsch. Buchh. 87,
1259—1260.

Hebräisch in der Schweiz. Von Karl S. Lütli. III. Bi-
bliographia hebraica. Gutenbergmuseum 6, 59—62.
Beiträge zur Bibliographie der deutschen Ökonomie.
Aus den Schätzen der Staatsbibliothek zu Berlin

- IV. Zu den sog. Goßbüchern vom Dr. Faust. Von Hans von Müller. Zf. f. Bücherfr. 12, 101—120 mit Abb.
- Nachträge und Berichtigungen zu Hagn-Gotendorfs „Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa“. Der grundgescheure Antiquarius 1, 37—40.
- Kartentitelbrüche und Kartenbibliographien. Von Hans Praesent. Gdrsenbl. f. d. deutsch. Buchh. 87, 1089 bis 1093.
- Deutsche Privatdrucke. I. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft der Münchner Bibliophilen. Von Ernst Schulte-Strathaus. Die Bücherstube I, 98-107.
- Die Zeltung im deutschen Gefangenen- und Interniertenlager. Eine Bibliographie. Von Stefan Wängart und Richard Sellmann. Gdpl: Antik. 1920. 8°. [II] 76 [IV] S. N. 16.—.
- Famillengeschichtliche Bibliographie. Von Friedrich Werke. Mit Gutachten von Stephan Reule u. Stradonig, Georg Minde, Pouet, Armin Tille. Famillengesch. Blätter 18, 259—263, 327 bis 330.
- Famillengeschichtliche Bibliographie. Von Friedrich Werke. Zf. der Zentralstelle f. niederächs. Famillengesch. 2, 130—133.

UND so ist der erste Jahrgang der „Bücherstube“ trotz allen Hemmnissen doch noch fast im Jahre 1920 fertig geworden. Der überraschend große Beifall, den unsere Zeitschrift in weiten Kreisen gefunden hat, beweist uns, daß unsere Absichten, wie wir sie in der Einführung des ersten Heftes dargelegt haben, und die Art ihrer Durchführung nicht falsch waren. Eingang's Gesagtes wiederholen wir hier am Schluß: Wer uns in unseren Bestrebungen durch Wort und Tat helfen will, soll uns willkommen sein. Jeder Beitrag wird, sofern er in den (keineswegs engen) Rahmen der Bücherstube paßt und der Prüfung standhält, freudig aufgenommen werden.

DER HERAUSGEBER

DER VERLEGER



A B G E S C H L O S S E N A M 20. J A N U A R 1921

DIE GÜNSTIGE BEURTEILUNG, DIE DIE „BÜCHERSTUBE“ BEI IHREN LESERN und bei der Presse gefunden hat, sowie die stetig steigende Zahl der Abonnenten sind die besten Beweise für die Existenzberechtigung unserer Zeitschrift. Im neuen Jahrgang wird die Bücherstube unter Wahrung ihres Charakters als Führerin durch die gegenwärtige Buchkunst bereichert und weiter ausgebaut erscheinen. Die sprunghaften Preissteigerungen des vorigen Jahres verlangten vom Verleger große pekuniäre Opfer. Bezogen doch die ersten Abonnenten den Jahrgang für Mark 20.—, während die Herstellungskosten weit mehr als das doppelte betragen; um diesen Verlust einigermaßen wieder zu decken, wird der Preis des kompletten ersten Jahrgangs auf Mark 66.— erhöht. Heft I wird einzeln nicht mehr abgegeben. Von sämtlichen übrigen Heften ist nur noch ein geringer Vorrat verfügbar. Der neue Jahrgang erscheint in 4 Heften verstärkten Umfangs (3–4 Bogen) zum Preise von Mark 66.—. Außerdem werden jährlich 2–3 Sonderhefte erscheinen, die den Abonnenten der Zeitschrift mit 20% Nachlaß geliefert werden.



BESPRECHUNGEN DER „DIE BÜCHERSTUBE“

BÖRSENBLATT FÜR DEN DEUTSCHEN BUCHHANDEL

Was in den beiden Zeitschriften inhaltlich und trotz der Ungunst der Zeit auch äußerlich geboten wird, zeugt nicht nur vom Wollen, sondern auch vom Können des Verlegers und seiner Herausgeber. Die schmucken ersten Hefte muten an wie eine stille Insel der Glückseligkeit in den irrenden Fluten unserer Tage, wie ein Gruß aus besserer, reicherer Zeit, in der es ein blühendes deutsches Vaterland und ein fleißiges deutsches Volk gab, dazu alle Mittel, dem im Schriftwerk verkörperten Gedanken ein seiner würdiges Gewand zu geben. Zunächst der Inhalt der „Bücherstube“. Wenn wir unseren Lesern mitteilen, daß sich der Herausgeber Ernst Schulte-Strathaus in seinem einleitenden Artikel über „Bibliophilie und Pseudobibliophilie, Buchkunst und Afterbuchkunst“ äußert, daß Paul Kersten mit sach- und fachkundiger Feder dem „Wirrwarr in Einbandbezeichnungen“ auf den Leib rückt, daß Günther Hildebrandt eine interessante Übersicht „Literarische Zeitschriften der letzten Vergangenheit und der Gegenwart“ bietet, daß Clemens Casper Waagenbraut eine Reihe „Briefe eines alten Bücherfreundes an einen Novizen“ beginnt, Ernst Schulte-Strathaus „Charles Enschede zum Gedächtnis“ kundige Wort findet — es handelt sich um den Urentel des Johannes Enschede, der die Forschungen seines Ahnen wiederbelebt hat —, daß F. S. Gilmke ein „Pronunciamento“ zur Rupprecht-Prese schreibt und daß allerlei „Kleinigkeiten“, „Bücherbesprechungen und -anzeigen“, „Mitteilungen“, eine „Bibliographie des Buchwesens“ den redaktionellen Teil abschließen, so kann der Leser nur ahnen, was und wieviel geboten wird. Leider müssen wir aus Mangel an Raum darauf verzichten, auf die Einzelheiten dargebotener wertvoller Arbeiten näher einzugehen, und uns darauf beschränken, zu sagen, daß der Geist, der durch diese Blätter weht, der einer gesunden fortschrittlichen Buchkultur ist, und daß die Mittel, mit denen hier in feinsten und vornehmsten Form für das Buch geworben wird, ebenso unanfechtbar sind wie das ehrliche Wollen und Können des Verlegers, Herausgebers und des Mitarbeiterstabes. Der Gesamteindruck, den dieses erste Heft macht, ist ein ganz vorzüglicher. Der Leser merkt sofort, daß es sich um ein von langer Hand und mit äußerster Sorgfalt vorbereitetes Unternehmen handelt, dessen Veranfallter ihre Sache mit dem Herzen betreiben.

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Es liegt mir die erste Nummer einer kleinen, sauber auf feines Papier gedruckten Zeitschrift vor, die mit ihrem freundlichen, jovialen Partner, dem „Grundgeschulten Antiquarius“, wechselseitig uns besucht. Die „Bücherstube“, aus intimen Kreisen heraus geboren, will die Kultur der schönen und literarischen wertvollen Bücher pflegen, sie will in Aufsätzen und Mitteilungen alle Gebiete der Bibliophilie im weitesten Sinne in sich schließen, sie will die Buchkunst pflegen, die zeitgenössische wie die alte. — Das erste Heft ist in der Gilmke-Fraktur gedruckt und bringt u. a. einen Aufsatz „Bibliophilie und Pseudobibliophilie, Buchkunst und Afterbuchkunst“ von E. Schulte-Strathaus, eine Würdigung Charles Enschedes und grundsätzliche Ansichten F. S. Gilmkes zur Gründung der Rupprecht-Prese. Eine Bibliographie und Bücherbesprechungen schließen das nette Heft.

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Die neuen Zwillingsszeitschriften des Verlags Forst Stobbe stellen sich neben die besährte Zeitschrift für Bücherfreunde und werden als jüngere Geschwister von ihr freudig begrüßt. Die Namen der beiden Herausgeber bürgen für Sachkenntnis und Geschma; sie werden mit Hilfe dieser Eigenschaften der Bibliophilie wertvolle Dienste leisten können, wenn sich Eunst der Leser und Ausdauer der Mitarbeiter hinzugesellen. Die ersten Hefte erwecken dafür gute Hoffnung. Der Inhalt, der hier im einzelnen nicht aufgezählt werden kann, ist mannigfaltig genug und so munter im Ton, daß der schlimmste Feind, die Langeweile, nirgends einen Zugang findet. Auch die Ausstattung entspricht den Wünschen, die an ein bibliophiles Organ gestellt werden dürfen. G. W.

DEUTSCHE VERLEGERZEITSCHRIFT

Besonders auffällig ist bei den ferner vorliegenden neuen Literaturblättern der durch Hans von Weber mit dem „Zwiebelsitz“ geschaffene Typ der Bücherzeitschrift, der neben der literarischen Orientierung die kurze Besprechung und die Glosse pflegt. Er findet sich in vornehmster Art in der „Bücherstube“. Die typographisch hervorragend ausgestattete Zeitschrift wendet sich an den Bibliophilen der Vorkriegszeit, der diesen für die Buch-

kultur eintretenden Kämpfer aufrichtig begrüßen wird. Nach ihrem Programm will diese von dem febergewandten, durch seine bibliographischen Arbeiten bekannten Ernst Schulte-Strathaus geleitete Zeitschrift „in längeren Aufsätzen und kurzen Mitteilungen alle Gebiete der Bibliophilie im weitesten Sinne erschließen: schöne wohlbedachte Bücher loben, sinnlose Erzeugnisse des modernen Buchmachens ins rechte Licht rücken, ältere und älteste hervorragende Druckwerke nicht vergessen, buchtechnische Streitfragen zu klären versuchen, neue Schriften durch Proben vor Augen führen, über Handbücher, Aufsätze in Zeitschriften, Kataloge, Verfeigerungen unterrichten, und anderes mehr, das sich erst im Fortschreiten ergeben wird“. Die darin enthaltene Bibliographie des Buchwesens dürfte, was die Vollständigkeit betrifft, ähnliche Veröffentlichungen deshalb übertreffen, weil für die Mitarbeit ein zur Zeit an der Deutschen Bucherei beschäftigter Bibliothekar, Dr. Ebert, gewonnen ist.

DER KUNSTWANDERER

Abwechselnd und anregend, in heiterer Laune sich zeigend und leichtes nicht schwer anpackend, ohne deshalb aber auf Genauigkeit und Gründlichkeit zu verzichten und den Ernst der Dinge hinwegzuplaudern, bestärken die Feste den Ruf der Künstlerstadt München, Frohsinn und Geschmack vereinigen zu können und fügen sich den bereits bestehenden Zeitschriften ähnlicher Art mit originalem Charakter ein.

DER ZWIEBELFISCH

Herausgeber Ernst Schulte-Strathaus, der frühere langjährige Mitarbeiter des Zw. Sein Name allein Gewähr für strengste Gediegenheit. Aus Heft I: Aufsätze über Asterbuchkunst sowie über Dr. Charles Enschede † vom Herausgeber, eine sehr interessante Zusammenstellung literarischer Zeitschriften von Günther Hildebrandt usw. Sehr begrüßenswerte Zeitschrift für Bücherfreunde aller Richtungen.

DER CICERONE

An Zeitschriften, aus denen Bücherfreunde Unterhaltung und Belehrung schöpfen können, ist gerade kein Mangel. G. Hildebrandt weiß in seiner geschickt ausgewählten Zusammenstellung literarischer Zeitschriften der Gegenwart, die dieses erste Heft der Bücherstube enthält, allein sechs Veröffentlichungen aufzuzählen, die sich ausschließlich oder doch vorwiegend dieser Aufgabe widmen, ohne daß seine Liste auch nur annähernd vollständig wäre. Sogeng. Vierteljahresschrift für angewandte Bücherkunde und vor allem die schöne „Zeitschrift des Vereins für Buchwesen und Schrifttum“ fehlen. Man wird daher gut tun, zu prüfen, ob uns auf diesen Blättern auch wirklich von Dingen erzählt wird, über die wir mit etwas anderen Worten nicht auch in älteren Zeitschriften lesen können.

Ich muß nun allerdings zugeben, daß dieses erste Heft einen ungewöhnlich guten Eindruck macht und mit seinen Ergänzungen einen günstigen und förderlichen Einfluß auf die modernen Bestrebungen der Buchkunst erhoffen läßt. Der Herausgeber Ernst Schulte-Strathaus hat sich seit vielen Jahren der Pflege des schönen Buches mit Erfolg gewidmet. Er war, um nur das Wichtigste zu nennen, an der Herausgabe der Monumentalausgaben und der Hundertbrude des Verlages Hans von Weber in erster Linie beteiligt und hat sich auch durch seine überaus sorgfältige, leider unvollendete Bibliographie der Originalausgaben deutscher Dichtungen einen ausgezeichneten Ruf als Bibliograph und Literaturkenner erworben. Wenn er in seiner Einführung mit harten Worten „Pseudo-bibliophilie und Asterbuchkunst“ geißelt, macht er uns allerdings nur auf Erscheinungen aufmerksam, die jedem ernstern Bücherfreund seit langem ein Greuel sind. Auch im Cicerone ist ja immer wieder die Notwendigkeit betont worden, schärfste Auswahl unter den so ungleichen Erzeugnissen des Büchermarktes zu treffen, um dadurch allmählich wieder eine Gesundung der Verhältnisse herbeizuführen.

Die positive Ergänzung zu diesen wesentlich kritisch gehaltenen Darlegungen bietet Schulte-Strathaus in einer schönen Würdigung der Verdienste des kürzlich verstorbenen holländischen Typographen Charles Enschede. Man ist auf die vorbildlichen Leistungen der Enschedeschen Presse vor allem durch die Druckwerke des Verlages Hans von Weber in Deutschland aufmerksam geworden, und die große Nachfrage, die auch heute noch nach diesen Drucken besteht, beweist, daß es sich um keinen Augenblickserfolg gehandelt hat. Weniger bekannt als der Drucker ist der Schriftsteller und Forscher Enschede. Gegenüber Schulte-Strathaus, der auch auf diesen Teil der Lebensarbeit des Holländers näher eingeht, möchte ich aber doch darauf hinweisen, daß die Ergebnisse, zu denen Enschede in seinen Studien zur Geschichte des Buchdrucks und der Schriftgießerei gelangte, durchaus nicht unbestritten sind. Gerade einer der genauesten Kenner des älteren Buchdrucks, Otto Fupp, hat neuerdings den im wesentlichen von

Enschede herrührenden Erklärungsversuch des alten Typengusses, die sogenannte „Abklatzmethode“, mit gewichtigen Gründen bekämpft. Auch die übergroße Bedeutung, die nach Enschede der Schriftgießerei in der Frühzeit der Druckkunst zukommt, ist von berufenster Seite angezweifelt worden.

Die übrigen Beiträge, unter denen ich den Brief eines alten Bacherfreundes besonders hervorhebe, stehen auf dem gleichen Niveau und bieten mancherlei Anregung und Förderung. Erfreulich wirken auch die kritisch gehaltenen Buchbesprechungen am Schluß des Heftes, wenn man auch in Einzelheiten gelegentlich anderer Ansicht sein wird. In der Anzeige von Ruissbroeck's „Die Zierde der geistlichen Hochzeit“, heißt es z. B.: „... Die Schrift, eine Nachbildung der charakteristischen französischen Bastard-Typen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (der Vorläufer unserer „deutschen“ Fraktur), ist schön...“ Dieser Satz fordert zum Widerspruch heraus, zwischen den Bastardtypen und der Fraktur besteht meines Wissens keinerlei historischer Zusammenhang. Die Fraktur ist eine Fortbildung sowohl der gotischen als auch der Schwabacher Druckschrift und hat von beiden Schriftarten Elemente in sich aufgenommen, auf welche die Bastardtypen keinen bemerkbaren Einfluß ausgeübt haben.

Daß aber erfreulicherweise auch einmal Bücher genannt werden, die nicht zu empfehlen sind, begrüße ich sehr und stimme, besonders was Hirschberg's Erinnerungen eines Bibliophilen anlangt, der Verurteilung des Herausgebers voll und ganz zu. Die äußere Form des Heftes, das gute Papier, der schöne Druck in Göttinger-Fraktur, entsprechen dem gehaltvollen Inhalt. — Man kann dieser neuen Zeitschrift somit nur eine recht weite Verbreitung in den Kreisen unserer Bacherfreunde wünschen.

v. R.

MÜNCHNER POST

Die Bücherliebhaberei, schon vor dem Kriege in unangenehm snobhafte Bahnen geraten, hat sich in den letzten Jahren durch ihre Einstellung auf die Bedürfnisse der Kriegsgewinnler zu einer derart üblen Erscheinung entwickelt, daß es einige Selbstüberwindung kostet, dem Thema näherzutreten.

Freilich darf eine an sich gesunde, kulturell und wirtschaftlich recht belangreiche Sache nicht unter den Mißbräuchen leiden, die mit ihr getrieben werden. Was das deutsche Buchgewerbe vor dem Kriege geleistet hat, sein rascher, allzu rascher Aufschwung und die wohlthätige Beeinflussung, die weiten kunsthandwerklichen Schaffensgebieten aus diesen Bereichen spezialistenhaften Kennertums und Sammlertums zugute kam, ist allgemein bekannt. Wir dürfen diesen Fäden nicht abreißen und aus Ärger über unangenehme Begleiterseinerungen ein einmal als wertvoll und ertragreich erprobtes Gebiet nicht dem Verfall überlassen.

In dem Kreise von Bacherfreunden, dem die hier angezeigte Zeitschrift ihren Ursprung verdankt, schätzt man, wie gleich der einleitende Aufsatz von G. Schulte, Strauß beweist, die Lage richtig ein und zieht — damit ernsthafteste Verpflichtungen übernehmend — den erforderlichen scharfen Grenzstrich gegen das Unrechte, gegen die modemäßige Mädelerei, welche die Sache in üblen Geruch gebracht hat.

Auch die folgenden Aufsätze: Paul Kersten über den Wirrwarr in Einbandbezeichnungen, die über die letzten Jahrzehnte erstreckte wertvolle Zeitschriften-Bibliographie von Günther Hildebrandt, ein Beitrag G. H. Gimmes und die Gedankworte des Herausgebers auf den im vergangenen Jahre verstorbenen holländischen Schriftgießer und Kunstdrucker Charles Enschede tragen ein würdiges sachliches Gepräge.

Im Sinne dieser Aufsätze weitergeführt und auch hinsichtlich einer intensiven, streng sachlichen Bearbeitung der zeichnenden Künste dient eine Zeitschrift dieser Art kulturellen Bedürfnissen, vermag sie segensreich zu wirken. Ich rede keiner schalen Popularisierung, keiner Verflachung des Tones das Wort, wenn ich anrege, es möchte zuweilen auch an die Bedürfnisse weiterer Kreise, vor allem auch der strebsamen Facharbeiterschaft, gedacht und ohne lehrhaften Ton auch die heute noch Fernstehenden in die an Anregung und an Genußmöglichkeiten so überreichen Gebiete sachmännlich eingeführt, es möge der Versuch gemacht werden, die kunst- und kulturgeschichtlich so überaus ergiebigen Gebiete der künstlerischen Buchgestaltung, des Schriftenwesens und der Graphik sowohl nach ihrem geschichtlichen wie nach ihren gegenwärtigen Belangen hin für jeden gutwilligen Gebildeten — also nicht nur für die besonders vorgebildete Kennergemeinde — zu erschließen. Fehlen könnten dafür manche Scherze, die, nach berühmtem Muster, leider auch hier mit einem Publikum zu rechnen scheinen, das hoffentlich bald nicht mehr vorhanden sein wird.

Je ernsthafter heute von ernsthaften kulturellen Dingen gehandelt wird, desto besser. Man fürchte nicht, durch Ernst und sachliche Gründlichkeit abzustossen und zu langweilen. Man wird mit dieser Haltung der Stimmung der Schichten entgegenkommen, von denen der Wiederaufbau unseres geistigen und gesellschaftlichen Lebens zu erwarten ist.

h. e.

ANTIQUARIATSKATALOGE

JOS. BAER & CO., FRANKFURT A. M., / Nr. 668: Luxusdrucke 340. / Nrn.

MART. BRESLAUER, BERLIN W 8./Nr. 34: Verschiedenes. 2115 Nrn.

BÜCHERSTUBE

HANS GOLTZ, MÜNCHEN, / Das schöne Buch.

LUDWIG EY, HANNOVER. / Auswahl. 407 Nrn.

O. GERSCHEL, STUTTGART. / Jg. VI. Nr. 6: Auswahl. 5297 Nrn.

H. GOTZ, MÜNCHEN. / Nr. 994: Verschiedenes. 1032 Nrn.

K. W. HIERSEMANN, LEIPZIG. / Nr. 483. Südamerika. 1069 Nrn.

FR. R. HOLBACH, BERLEBURG I. WESTFALEN. / III/1920: Bücher für Bibliophilen. Vermischtes. 483 Nrn.

KOEBNER, Breslau. / Nr. 299: Wer vieles bringt. . . 1187 Nrn.

LAFaire & STROSSER, HANNOVER /Nr. 7. Verschiedenes. 468 Nrn.

LAFaire & STROSSER, HANNOVER. /Nr.8. Handschriften, Miniaturen u. a. 77 Nrn.

LEO LIEPMANNSSOHN, BERLIN SW 11./Nr. 206: Seltene Bücher und graphische Blätter. 282 Nrn.

LIPSIUS & TISCHER, KIEL. / Nr. 51: Verschiedenes. 2240 Nrn.

EDMUND MEYER, BERLIN, W 35./Nr. 55: Neuerwerbungen, Auswahl wertvoller älterer Bücher, 284 Nrn.

C. RÖDER, LEIPZIG. /Nr. 20: Kunst, Archäologie, u. a. 842 Nrn.

H. ROSENBERG, BERLIN, W 15. / Nr. 1: Verschiedenes. 500 Nrn.

J. A. STARGARDT, BERLIN, W 35./Nr. 243: Handschriften deutscher Fürsten, Feldherren, Staatsmänner. 270 Nrn.

GESUCHTE BÜCHER

54. HEBBEL / Sämtliche Werke. 12 Bde. 1865.

55. GEORGE / Dantestellen.

56. GEORGE / Maximin.

57. GEORGE / Tage und Taten.

58. MÜNSTERBERG / Japan. Kunstgesch. 3 Bde.

59. GRAUL-KURZWELLY, Althüring. Porzellan.

60. Meisterwerke mohammed. Kunst (Bruckmann).

H. ESCHWEILER, Breslau II, Tauentzienstr. 53 interessiert sich für sämtliche Werke von und über Willibald Alexis und erbittet Angebote.

ANGEBOTENE BÜCHER

Pan. Illustr. Zeitschrift 1895—1900 vollst. wie neu, 21 Hefte. Origkart. zu verk. Preisangebot an d. Exp. unter Pan.

DAS WIENER BUCH IM JAHRE 1920

Literarische Plauderei von Rudolf Holzer im

WEIHNACHTS-ALMANACH

der Buchhandlung Moritz Perles, Wien 1, Seilergasse Nr. 4 (Graben)

Zusendung an Bücherfreunde kostenfrei

KNORR & HIRTH MÜNCHEN

BUCHDRUCKEREI

BUCHBINDEREI



Leistungsfähige Anstalt für die Herstellung
von Verlags=Werken und Zeitschriften in
vorbildlicher Ausstattung / Vierfarbendrucke
Handbuchbinderei und Handvergolderei für
Luxusbände in Leder, Seide, Pergament usw.
Pandektenbände / Geschmackvolle Pappbände

NEUE KÜNSTLER- UND KUNSTBÜCHER

OTTO FISCHER

CHINESISCHE LANDSCHAFTSMALEREI

Mit 31 Bildtafeln und zahlreichen Abbildungen im Text
In Halbleinenband Mk. 80.—

★

FRIEDRICH PERZYNSKI VON CHINAS GÖTTERN

Reisen in China

Mit 80 Bildtafeln, darunter zwei farbigen Lichtdrucken
In Halblederband Mk. 120.—

★

CARL EINSTEIN / NEGERPLASTIK

Mit 116 Abbildungen / In Halbleinenband Mk. 60.—

★

PAUL GAUGUIN / VORHER UND NACHHER

Mit 22 Bildwiedergaben nach Zeichnungen Gauguins.

Aus dem Manuskript übertragen von Erik-Ernst Schwabach.
In Ganzleinenband Mk. 50.—

★

HEINRICH WÖLFFLIN

DIE BAMBERGER APOKALYPSE

Eine Reichenauer Bilderhandschrift vom Jahre 1000.

Einbandzeichnung von Prof. Preetorius. Mit 65 zum Teil farbigen Tafeln
In Halbleinenband Mk. 160.—

★

WILHELM HAUSENSTEIN / KAIRUAN

oder Eine Geschichte vom Maler Klee und von der Kunst dieses Zeitalters
Mit 27 zum Teil farbigen Bildtafeln und 16 Abbildungen im Text.
In Halbleinenband Mk. 48.—

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

Mitte März gelangt zur Ausgabe mein Katalog

„DAS SCHÖNE BUCH“

(Lugsdrucke und bibliophile Seltenheiten)

mit Vorwort von Dr. Emil Waldmann, Direktor der Kunsthalle, Bremen
Da Auflage nur klein, empfiehlt sich sofortige Bestellung
Franz Leuwer, Buch- u. Kunsthandlung, Bremen, Obernstraße 14

In unserem Verlag ist soeben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie von uns direkt zu beziehen:

FRANZ POCCI KASPERL WIRD REICH

Mit 23 Originalholzschnitten von Karl Ritter

36 Seiten, Format 22:28 cm. Preis: Auf imitiertem Büttenpapier, gebunden Mk. 30.-.
Vorzugsausgabe in 100 nummerierten, vom Künstler signierten Exemplaren auf hochwertigem Velinpapier in Halbleder gebunden Mk. 150.-

In diesem Buch liegt ein persönliches künstlerisches Erlebnis seltener Art vor. Es läßt uns die famose Schicksalstragödie „Kasperl wird reich“ von Franz Poggi im Bild aufs anschaulichste erleben, es birgt aber, vom Inhalt ganz abgesehen, in den ganz ausgezeichneten Holzschnitten des Künstlers eine solche Fülle von Anregungen, daß man ihm wohl ohne weiteres einen großen Erfolg auf dem Büchermarkt und in Sammlerkreisen voraussetzen darf. Der Verlag betrachtete es als seine Ehrenpflicht, der Ausstattung des Buches und ganz besonders den Originalholzschnitten die größtmögliche Sorgfalt zuzuwenden. Die einfache Ausgabe auf imitiert Büttenpapier wird auch verwöhntem Geschmack vollauf genügen, während die vom Künstler signierte, nummerierte Vorzugsausgabe eine Kostbarkeit für den Bibliophilen und Kunstsammler darstellt.

München, im Februar 1921

Braun & Schneider

Soeben erschien:

Kat. 7: **WELTLITERATUR UND KUNST**

Original- und Gesamtausgaben aller Literaturen, Lugsdrucke, Illustr. Werke. 1285 Nrs.

Kat. 8: **VON MENZEL BIS MEID**

Graph. Originalarbeiten erster Künstler, darunter viele franz. und englische Blätter. 800 Nrs. - Probebrude von Menzel mit zahlreichen handschriftl. Korrekturangaben des Künstlers, ferner zahlreiche Probe- und Zustandsbrude seltener Blätter. Mit 30 Abbildungen.

F. W. HASCHKE, LEIPZIG, TRÖNDLINGRING 3. I

Ankauf von seltenen Büchern, Kunstblättern und Handzeichnungen

Das Buch der Stunde:

DIE URIDEEN IM ZEITGESETZ

Der Weg aus den Völkertwitten von Kristina Pfeiffer-Raimund

Für planvolle Meisterwerke künftiger Ordnungsgestaltungen den festen, urgeschlichen Baugrund der lebendigen Zeitidee nach allem Niederbruch zu gewinnen, ist in Enthüllung der Transzendenz der kommenden Dinge Sinn des Buches. Die heutige Zeitentwende fordert vertieftes Welt- und Selbsterkennen zum Verständnis der lebendigen Urideen im Zeitgesetz.

393 S., broschiert 25 Mk., gut geb. 28 Mk., in Pergam. 150 Mk. / Einführungsprospekt kostenlos
VERLAG ENGLERT & SCHLOSSER, FRANKFURT A. M.

SELTENER PRIVATDRUCK IN BESCHRANKTER ZAHL FÜR BÜCHERFREUNDE

Es war einmal / Bilder aus sonnigen Welten und wonnigen Zeiten

Selbstgeschaut von Dr. med. G. Pralle / Köln

4°, 512 S. Kunstdruckpapier, über 400 prächt. Bilder nach eig. Aufnahmen des Verf., Gut geb. mit Segelleinenrücken 120 M.
In reizvoller Weise vermittelt das Buch die vielgestaltigen Eindrücke, die der Kölner Arzt auf seinen Reisen und Wanderungen, kreuz und quer durch das Erdenrund, in sich aufgenommen hat. Er berichtet von den Wundern der Schöpfung und führt uns zu den Kunstwerken vergangener und gegenwärtiger Zeiten aller Erdteile.

Schöner Prospekt zur Orientierung kostenlos

VERLAG ENGLERT & SCHLOSSER / FRANKFURT AM MAIN

VI. B Ü C H E R V E R S T E I G E R U N G MITTE MAI 1921

Illustrierte Bücher des XIX. und XX. Jahrhunderts / Ältere illustrierte Reisewerke
(Städteansichten) / Moderne vergriffene Vorzugsdrucke / Alte und neue Graphik
Chodowiecki ca. 200 Stücke und Handzeichnungen / Katalog kostenfrei

DIE BÜCHERSTUBE AM SIEGESTOR (HORST STOBBE)

München, Ludwigstraße 17 a

Durch mein Antiquariat gelangt im April zur Versteigerung:

Bibliothek + Dr. Rud. Ferber, Hamburg

Deutsche Literatur, besonders reich an Erst-Ausgaben der Romantiker Goethe, Schiller etc. Almanache, Kulturgeschichte, Orgellieder, Volksmedizin, Mystik, Emblemata, Geheime Wissenschaften, Wünschelruthe, Daemonologie, Alchemie, Kunst, Illustrierte Bücher des 15. bis 19. Jahrhunderts, Totentänze, Studentica, Verbrechen, Abenteuer etc. Ferner Stücke von Chodowiecki ca. 600 Blätter.

Die Bibliothek, reich an Seltenheiten, umfasst ca. 10000 Bände, ist gesammelt in den Jahren 1860-1910. - Katalog bitte zu verlangen.

F. Dörling / Antiquariat / Hamburg / Speersort 9

ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W 35

Wir erlauben uns, ergebenst anzuzeigen, daß wir die alleinige
Vertretung und Auslieferung der Veröffentlichungen der

OFFICINA SERPENTIS

E. W. Tieffenbach
am 15. Februar ds. Js. übernommen haben

Von den Büchern der „Officina Serpentis“ sind folgende
in allen Ausgaben vergriffen:

Pervigilium Veneris

Die vier ersten Kapitel der Genesis

Das neue Pathos, Jahrgang I

Paul Zech: Die Sonette aus dem Exil

Das Jahrbuch des neuen Pathos 1917–18

J. W. Goethe: Von deutscher Baukunst

H. M. Molcherofsch: Wie das Pulver und die
Buchdruckerei erfunden wurde

Q. Horati Flacci de arte poetica epistola ad Pisones

Die johanneischen Schriften

G. A. Bürger: Die Nachtfeier der Venus

Ausführliche Prospekte bitten wir direkt vom Verlag
zu verlangen

ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W 35

ALBERT EHRENSTEIN

schreibt über

RUDOLF BORCHARDT

„Ich halte den Sprachkünstler

Rudolf Borchardt: den Lyriker wie den
Essayisten, den nie überletterarischen Neudichter, wie den Rhetor
für eine der stärksten und haltungsvollsten Er-
scheinungen unserer Zeit und dieses Volkes, dem in
Presse und Publikum, in Kritik und Enthusiasmus all das an
Selbstzucht und Disziplin, Kraft und Einheit abgeht, was hier
in eine allzu unbeachtete dichterische Form
verfammelt ist.“

Wir bitten ausführliche Prospekte über Rudolf
Borchardt's Schriften direkt vom Verlag zu verlangen

Neue Bücher 1921

Aubrey Beardsley / Venus und Tannhäuser

Von dieser einzigen Erzählung Beardsleys sind bislang nur kurze, sehr skizzierte Stücke bekannt geworden, die ganz unvollkommen ein Bild vom Inhalt dieses grotesken, erotischen Werkes geben können. Jetzt liegt eine neue Ausgabe vor. Procop Kemplin schuf eine vollendete, jede Nuance erotischer Darstellungen wiedergebende Uebersetzung dieser berühmten, prunkvoll und geistreich bestickten Erzählung. Wie man weiß, ist Beardsleys geniale Arabeske Fragment geblieben. Nun hat zu den zehn Kapiteln des Originals Franz Diez acht Kapitel und einen Epilog gebildet, der dieser Ausgabe den sinnvollen Schluß gibt: Tannhäusers Errettung vom Eros. Es ist wohl kaum nötig, zu sagen, daß Beardsley in Diez einen vollkommenen Ergänzer gefunden hat. — Der Umfang des Werkes beträgt 276 Seiten; die Exemplare wurden auf blattweißem Sanderpapier abgezogen und mit der Hand sorgfältig gebunden. Die Auflage wird auf die Zahl der Subskribenten beschränkt und handschriftlich numeriert. Die ersten hundert Exemplare werden in Ganzpergament gebunden, je 300.— Mark; die andern Exemplare, in Halbpergament, je 100.— Mark.

Gustave Flaubert / Der Büchernarr

Mit 3 Lithographien von Alfred Kubin
Das spukhafte Leben des Buchhändlers Giacomo, der von seltsamer Leidenschaft zu seinen Büchern besessen: Mord, Brandstiftung und Diebstahl begeht, geistert der vierzehnjährige Flaubert in dieser Novelle, die in mustergültiger Uebersetzung von Johann Herzkling zum ersten Male vollständig erscheint. Alfred Kubin faßt die Gestalten der Erzählung in drei Blätter voll zwingender Kraft. Die Lithographien gehören zu den besten Werken, die Kubin geschaffen hat. — Das Buch wurde in alter Struktur gesetzt, auf blütenweißem Druckpapier gedruckt und in Pappe gebunden; je 12.— Mark. 50 Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten abgezogen und in Ganzpergament gebunden; Kubin signierte jedes Blatt handschriftlich; je 300.— Mark.

D. C. Sabiot / Die letzte Lust / Ein Roman

Das heiße, zisende, gährende 14. Jahrhundert, die wahnwichtigen Erschütterungen, Geißel, schwarzer Tod, Judenbrände, Sexen, Orgien der Lust, spannt der Dichter in grandiose Visionen. Wie die ersten Kapitel brennen im Taumel, flackeln, peitschen, reizen, packen und lindern die letzten des Romans, aus denen ein Stille atmet, der das Leben versöhnt. Das Band des Eros umschlingt das Buch mit einer Kraft, die und Entschlossenheit, die es jeither nicht gab. Kartoniert 14.— Mark, gebunden 20.— Mark, hundert Exemplare in Halbpergament gebunden und vom Dichter handschriftlich numeriert und signiert, 60.— Mark.

Serner / Zum blauen Affen

33 handbühnens Gesichten

Der Titel dieses ethischen, freien und befreienden Buches ist Schauplatz, Symbol und Ablauf bürgerlichen Lebens. Serner trägt weder Brille noch Monocle. Er sieht durch ein Prisma die heliographischen Lüfte der Schieber, Kleinbürger, Literaten, Börsianer und Diktoren. Er umreißt und vernichtet diese Welt tragischer Lächerlichkeit mit einer Kunst, die ebenbürtig ist den besten Werken Heinrich Manns und Carl Sternheims. Kartoniert 16.— Mark; gebunden 20.— Mark; 50 Exemplare auf Sanderpapier, handschriftlich signiert, in Halbpergament gebunden, je 60.— Mark.

Paul Steegemann Verlag Hannover

Oskar Panizza

- GEDICHTE. (Düstre Lieder — Londoner Lieder — Legendäres und Fabelhaftes) Leipzig, 1886 — 1889. Hldr. Org.-Umshlge. miteingebund. 40.—
 AUS DEM TAGEBUCH EINES HUNDES. Mit Bildern v. R. Hoberg. Leipzig, o. J. Org.-Umshl. 30.—
 VISIONEN. Erzählungen u. Skizzen. Leipzig, o. J. Org.-Umshl. 50.—
 GENIE UND WAHNSINN. München 1891. Br. 6.—
 DIE UNBEFLECKTE EMPFANGNIS DER PAPSTE. Zürich, 1893. Org.-Umshl. 25.—
 DER TEUTSCHE MICHEL UND DER ROMISCHE PAPST. Leipzig, 1894. Org.-Umshl. Umshlagzeichnung lith. v. Otto Greiner 30.—
 DIALOGE IM GEISTE HUTTEN'S. Zürich, 1897. Org.-Umshl. 15.—
 PSICHOPTIA CRIMINALIS. Zürich, 1898. Org.-Umshl. 8.—
 NERO. Tragödie. Zürich, 1898. Org.-Umshl. 6.—
 PARISJANA. Deutsche Verse aus Paris. Zürich, 1899. Org.-Umshl. 40.—
 EIN GUTER KERL. Trag. Szene. München, o. J. Org.-Umshl. 10.—
 DIE GELBE KROTE. Sonderabdruck aus dem Pan. 10.—

*

Zürcher Diskussionen

- Nr. 5. Panizza, Christus in psychopathologischer Beleuchtung
 — Nr. 7. Ratti, Pietro Aretino.
 — Nr. 8. Kistemaeker, Die Kleidung der Frau, ein erotisches Problem.
 — Nr. 9. (Panizza), Christus von einem Juden.
 — Nr. 10—11. Panizza, Agnes Bliannekin.
 — Nr. 16—17. Kaufmann (Panizza), Heine und Platen.
 — Nr. 18—19. Panizza, Vrenelis Gärtli.
 — Nr. 23—24. Pudor H., Das Raufbedürfnis im Menschen.
 — Nr. 25—26. Dettmar (Panizza), Trifstan und Ifolde in Paris.
 — Nr. 28—32. Andrée (Panizza), Das Schwein.

Das Heft Mark 5.—, alle 10 Hefte statt Mark 50.— Mark 40.—

*

Die Bücherstube am Siegestor
 HORST STOBBE
 München, Ludwigstraße 17a

G U S T A V L A N D A U E R

Shakespeare

Dargestellt in Vorträgen

2 Bände

Geheftet 60 Mark / In Halbleinen 82 Mark

In 20 Vorträgen umschließt Landauer nahezu den gesamten Bereich Shakespeareschen Schaffens. Das ganz Neue und Entscheidende an diesem Buche ist, wie sich Landauer in die Erforschung des Seelischen vertieft, in das bei Shakespeare immer wiederkehrende Problem des Verhältnisses zwischen Trieb und Geist, gemäß zwei Worten Goethes: „Da ist doch kein Motiv des Menschenlebens, das er nicht dargestellt und ausgesprochen hätte“, und: „Shakespeare ist ein großer Psychologe, und man lernt aus seinen Stücken, wie den Menschen zu Mute ist“. Wie die Shakespeare-Vorträge, als Landauer sie sprach, die Zuhörer im Banne hielten, so wird das Buch durch die unübertreffliche Klarheit, das Feuer und die Kraft der Darstellung, durch den persönlichen Zauber, der von jeder Zeile ausgeht, seine Leser im Banne halten.

Literarische Anstalt Rütten & Loening
Frankfurt am Main

F R A N Z H A N F S T A E N G L / M Ü N C H E N

Zwei lange vergriffene wertvolle Werke der Kunsliteratur
sind jetzt wieder zu haben:

M A X K L I N G E R

RADIERUNGEN, ZEICHNUNGEN, BILDER UND SKULPTUREN

mit den drei vollständigen Folgen: „Vom Thema Christus“ / Griechisch-römische Anthologie
Eine Liebe op. X. — Quartausgabe mit 14 Textbildern, 1 farbigen Tafel und 97 Gravüren

Text von Franz Hermann Meißner

1000 fortlaufend numerierte Exemplare auf Büttenpapier in Halbpergamentband 500 M.
In der Schweiz 160 Franken, in Holland 75 Gulden, in Spanien 160 Pesetas, in den
skandinavischen Ländern 145 Kronen, in England 6 Pfd. 13 Sh., in Amerika 28 Dollar.

Das Bildmaterial dieser handlichen Ausgabe, die alle Blätter des im Jahre 1895 erschienenen
großen Klingerwerkes in technisch vollendeter Wiedergabe / Handpressenkupferdruck / ver-
einigt, wurde vom Künstler wesentlich ergänzt. Der neue Text Meißners zeigt alle
Vorzüge dieses bewährten Führers durch die Gedanken- und Formenwelt des Meisters.

Zur Ausgabe kommen jetzt die Nummern 401—700.

In wenigen Exemplaren kann ich noch liefern:

PICTURES IN THE NATIONAL GALLERY LONDON

with descriptive text written by

C H A R L E S L. E A S T L A K E

124 Gravüren — 80 Textbilder in Lichtdruck — Format 30×40 cm

In Halbpergamentband 1000 Mark

Dieses Galeriewerk, das in vorzüglichem, unmittelbar nach den Originalen angefertigten
Gravüren mit Chinaunterlage alle Hauptgemälde der National Gallery vereinigt und ein
abgerundetes Bild dieser bedeutenden Sammlung gibt, wurde von mir in den letzten Jahren
vor dem Krieg für mein Londoner Haus gedruckt und von dort fast ausschließlich in Eng-
land verbreitet. Auf dem Festlande ist es wenig bekannt, zumal es seit langem nicht geliefert
werden konnte. Erst jetzt ließen sich durch Nachdruck der fehlenden Gravüren noch 80 Stück
ergänzen, die zum größten Teil schon vergeben sind.

Für das Ausland gelten folgende Preise:

Schweiz 320 Franken, Holland 150 Gulden, Spanien 320 Pesetas, Dänemark 300 Kronen,
Norwegen 290 Kronen, Schweden 256 Kronen, England 13 Pfd. 5 Sh., Amerika 56 Dollar.

Erste Interessenten erhalten auf Wunsch einige Probetafeln kostenlos.

Erich Reiß Verlag, Berlin W 62

E. T. A. HOFFMANN
DAS LEBEN EINES KÜNSTLERS
Dargestellt von Walther Harich

Zwei Halbleinenbände Mark 85.- € Zwei Halblederbände Mark 135.-

Walther Harich, ebenso wie E. T. A. Hoffmann ein Dichter-Musiker, hat, unterstützt von sämtlichen berufenen Hoffmann-Forschern, die grundlegende Hoffmann-Biographie geschrieben. Zum ersten Male tritt hier E. T. A. Hoffmanns wahre Gestalt vor das deutsche Volk. Nur ein Geistesverwandter konnte diese Gestalt beschwören und vor uns hinstellen, so daß wir den ganzen Zauber dieses seltsamen zerrissenen Lebens spüren. Alle alten und neuen Hoffmann-Funde sind verwertet und Material zu einer Darstellung geworden, die - nach dem Niedergang der großen Biographie - diese Gattung wieder zur Höhe eines epischen Kunstwerks erhebt. Man wird dieses - die höchsten Anforderungen der Wissenschaftlichkeit erfüllende - Buch wie einen spannenden Roman lesen, und im Grunde ist es ein solcher, der Roman eines der seltsamsten und bedeutendsten Menschen, die die neue Zeit hervorgebracht hat.

EDUARD STUCKEN
DIE WEISSEN GÖTTER
Roman

Sechste Auflage € Drei Bände € Preise: Band 1 geheftet Mark 26.-,
gebunden Mark 34.- € Band 2 und 3 geheftet je Mark 22.-,
gebunden je Mark 28.-

Eduard Stucken gab uns in seinem ersten Romane sein reichstes Werk. Eine Trilogie, welche die Eroberung Mexikos durch Cortez und den Untergang des Aztekenreiches darstellt. Ich verdanke dem Werke ein großes Gefühl, einen der Schauer, durch die wir an der Schicksalsweisheit des Weltalls teilhaben. (Neue Rundschau.)

Großartiges Gemälde einer versunkenen Kultur leuchtet, reckt sich vor uns auf. Außerste Dramatik weilt in allen Linien. Und der tiefgründige Wiffser Stucken versenkt einen Schatz des Niegekannten, der in uns lastet, schwer wie Gold. Edel und einführend die Sprache, in der erzählt wird, Poesie im höchsten Sinne des Wortes. Meisterhaft die Technik des Romanganzen; unendlich zauberisch die Fülle der Episoden, die das Ganze bauen helfen, die sich winden und ranken in tropischer Pracht. (Weser Zeitung.)

Das neue Verzeichnis unseres Verlages **Neue und alte Bücher** kann durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag kostenlos bezogen werden.

Die Drucke der Rupprechtpresse

übertreffen an sorgfältiger Druckarbeit jeder Seite alles, was bis dahin in München geleistet worden war.

(Paul Renner im Archiv für Buchgewerbe und Graphik.)



Die Rupprechtpresse erstrebt die Übereinstimmung von äußerer Gestalt und innerem Wesen eines Buches. Zu diesem Ziele werden auch alle Bücher von einem einzigen Künstler: F. H. Ehmcke, gearbeitet. Die Auflage ist zumeist 150; sämtliche Abzüge werden mit der Hand abgezogen. Die Ausgabe erfolgt leicht gebunden; auch die Überzug- und Voratzpapiere sind jeweils nur für das betreffende Werk entworfen und gedruckt.

Bd	Titel	Schriften von Ehmcke	Format	Seiten-Umf.	Mark
1	Ein Fürstenpiegel	Fraktur	20 × 24	316	405. -
2	Vof, Luife	Schwabacher	14 × 24	76	vergr.
3	Hegel in seinen Briefen	Kursiv	14,5 × 22,5	82	121.50
4	Wieland, Geron der Adelige	Schwabacher	14,5 × 23,5	56	105. -
5	Niemeyer, Nicola Tuldo	Rustika	19 × 25	44	155 25
6	Ranke, Savonarola	Fraktur	19 × 24	180	vergr.
7	Kant in seinen Briefen	Kursiv	14,5 × 22,5	72	121.50
8	Hölderlin, Hymnen	Schwabacher	22 × 29	60	155.25
9	Thomas Mann, Gesang v. Kindchen	Schwabacher	15 × 22,5	40	220. -
10	Spinoza, Ethica	Antiqua	23 × 30	184	450. -

Der Almanach der Presse: Mark 4.50

Verlag von Walther C. F. Hirth, München, Schönfeldstraße 8

PHANTASUS-DRUCKE

Die Phantasmus-Drucke erscheinen in zwanloser Folge von jährlich 2-3 Bänden im selben Format und möglichst gleicher Ausstattung. Bedeutende Werke der Literatur werden durch Künstler von Rang illustriert. Jedes Werk wird in nur 220 Exemplaren gedruckt.

Zweiter Phantasmusdruck

Thomas Mann: Der kleine Herr Friedemann

Mit Holzschnitten und Initialen von Otto Kudel-Aibling

Nr. I-XX von Frieda Thiersch in rotes Saffian gebunden. Sonderabzüge der Holzschnitte auf Japan in Mappe. Vom Dichter u. Künstler signiert. (Noch zwei Exempl. vorhand.) M. 1600.-
Nr. 1-50 in Antikfalspergament gebunden. (Bis auf wenige Exempl. vergriffen) M. 700.-
Nr. 51-200 in Halbpergament gebunden M. 350.-

Dritter Phantasmusdruck

Dietrich v. Glaz: Der Gürtel

Mithandolorierten Lithographien u. Kandleisten v. Rudolf Großmann
Im Charakter alter Handschriften geschrieben von E. K. Vogenauer

Nr. I-V mit Mappe, die Sonderabzüge aller Bilder auf Japan sowie Varianten und je eine Originalstizze des Künstlers enthält. Von Frieda Thiersch in Saffian gebunden und reich vergolbet. Subskriptionspreis M. 3000.-
Nr. VI-XX in gleicher Ausführung, einfachere Handvergoldung. Subskriptionspr. M. 2250.-
Nr. 1-50 auf echtem Büttin mit Figure découverte. Ganzpergamentband M. 750.-
Nr. 51-100 auf echtem Büttin in Halbpergamentband M. 600.-
Nr. 101-200 auf echtem Büttin in Interimseinband M. 470.-

Vor Fertigstellung können die Namen der Subskribenten eingedruckt werden. - Liebhaber werden gebeten, Sonderprospekte mit Bildproben vom Verlag zu verlangen.

PHANTASUSVERLAG MÜNCHEN

G. M. RICHTER UND H. H. SCHLIEPER
GABELSBERGERSTRASSE 30

Kuno Wachmer
BÜCHERZEICHEN DEUTSCHER ARZTE
AUS VIER JAHRHUNDERTEN

Mit einem Vorwort von Max Sauerlandt

Das Werk enthält achthundsechzig Wiedergaben von Ärzte-Epigrammen und wurde in einer einmaligen Auflage von 850 Exemplaren hergestellt. 50 Exemplare wurden auf Vangelder-Kupferdruckböden abgezogen, mit einer Originalabdruckerung von Max Klinger (Epigramm Dr. Kuno Wachmer) geschmückt und mit der Hand in Halbpergament gebunden.

Preis der einfachen Ausgabe auf gutem Papier in handkoloriertem Einband broschiert M. 20.-, in Pappband M. 30.-, in Halbleder M. 65.-. Vorzugsausgabe auf Vangelder-Kupferdruckböden in Halbpergamentband M. 200.-

*
Freifrau Helene von Taube, geb. Gräfin Keyserling
AM RUSSISCHEN HOF IN DEN JAHREN
DER DEUTSCHEN REICHSGRÜNDUNG

(Tagebuch eines Hofräuleins)

Herausgegeben von Otto Freiherrn von Taube mit 8 Porträts in Kupfertiefdruck, auf bestem holzfreiem Papier gedruckt. In Pappband M. 30.-, in Halblederband M. 50.-

Dieses Tagebuch der Tochter des bekannten Naturforschers und Freundes Bismarcks Graf Alex. Keyserling, verfaßt uns 1870/72 an den Hof der Großfürstin Helene, der einzigen Stütze, die Kaiser Alexander II. für seine Deutschfreundlichkeit fand. Die Verfasserin weilt nicht nur beim Politischen, sondern zieht es vor, lebendige Bilder einer geistvollen Geselligkeit zu geben, trotzdem läßt sie die Teilnahme ihres Hofes am Fortgange des Krieges durchspüren und Bismarck, den Kaiser, namentlich Motive in deutlich ersichtlichen Gestalten vorüberziehen.

DER KENTAUR VERLAG, BERLIN W 30

ZWEI BIBLIOPHILE NEUAUSGABEN

Mit Kupfern von Chodowiecki, Moreau le Jeune und Gravelot

Drucke der Reichsdruckerei

VOLTAIRE / DIE JUNGFRAU ROUSSEAU / DIE NEUE HELOISE

Ein erotisch-satirischer Roman. Übertragen von M. Jansen und E. Morel.

Mit 21 Kupfern von Moreau le Jeune

Vorzugsausgabe: I bis C auf van Geldern-Bütten in Ganzleder-Handeinband, nach Entwurf von Herbert Hauschild. Subskriptionspr. M. 800. Ausg. A: 1 bis 150 auf Imt. Japan-Bütten in Ganzlederbinden. Subskriptionspr. M. 500. Ausg. B: 151 bis 300 in Halblederbinden. Subskriptionspr. M. 300. Ausg. C: 301 bis 1100 auf holzfreiem Papier in Halbpergament. Subskriptionspr. M. 150, in Pappband Subskriptionspr. M. 100

Ein Liebesroman. Mit 12 Kupfern von Daniel Chodowiecki und 12 Kupfern von Gravelot

Vorzugsausgabe: I bis C auf Bütten in drei Ganzlederhandbänden Deckenzelung, v. Walter Tiemann. Sub.-Preis M. 1200. Ausgabe A: 1 bis 100 auf Hadernpapier in zwei Ganzlederbinden. Sub.-Preis M. 500. Ausgabe B: 101 bis 250 auf Hadernpapier in zwei Halblederbdn. z. Preis M. 300. Normalausgabe auf bestem holzfreiem Papier gedruckt. In Halbpergamentbänden M. 120, in Halbleinbänden M. 80, in Pappbänden M. 60

Die Subskriptionspreise werden nach Erscheinen aufgehoben

*
JOHANN BUNKELS LEBEN, BEMERKUNGEN UND MEINUNGEN

Mit 16 Kupfern von D. Chodowiecki

Von der C-Ausgabe sind noch einige Exemplare vorrätig. In Halbpergamentband M. 200.-, in Halbgoldd. M. 125.-

PANTHEON-VERLAG / BERLIN W 30

HUGO SCHMIDT VERLAG MÜNCHEN

Die einzigartige monumentale Veröffentlichung:

MEISTERWERKE DER BUCHMALEREI

Aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München ausgewählt und herausgegeben von
Dr. Georg Leidinger, Direktor der Handschriftenabteilung

Einmalige Ausgabe in 1000 nummerierten Exemplaren. / Eine andere Ausgabe erscheint von diesem Werte nicht.
50 farbige Tafeln mit etwa 64 Bildern, Format etwa 40×52 cm.

Mit dieser Veröffentlichung eröffnet sich die Wunderwelt des nur von Wenigen gekannten reichen Kunstzweiges. Mit dem, vielleicht bedeutendsten Erzeugnis der karolingischen Buchkunst führen die Proben hin zu den Meisterwerken der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, der Reichenauer und Regensburger Schule. An treffliche Bilder deutscher Klosterkunst schließen sich Perlen englischer, französischer und italienischer Buchmalerei an. Die deutsche gotische Buchmalerei ist mit herrlichen Proben vertreten, der Höhepunkt der malenden Buchkunst in den stämmigen Schöpfungen vom Anfange des 16. Jahrhunderts desgleichen. Mit Bildern der letzten großen Buchmaler am bayerischen Hofe des 16. und 17. Jahrhunderts schließt die Sammlung ab. Vom Jahr 820 bis um das Jahr 1630 reiht sich eine Kette großartiger und entzückender Bilder in den mannigfaltigsten Stilen, Schöpfungen verschieden gestimmter, doch immer hochbegabter Künstler, aneinander. Der ganze Schatz mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Buchkunst offenbart sich hier in aller seiner Schönheit.

Preis nach Subscription: Broschüre Mart 1900.— / In Leinen gebunden Mart 1900.— / In Mappe Mart 1900.— / In Halbpergament gebunden Mart 2100.— / In Ganzpergament gebunden Mart 2500.—

Gleichzeitig empfohlen:

Franzisco de Goya, Proverbios. Herausgegeben v. Dr. Hugo Kehrer. Numerierte Faksimile-Lichtdruck-Ausgabe, 500 Exemplare. etwa Mart 580.—
Franzisco de Goya, Caprichos. Einmalige numerierte Faksimile-Lichtdruck-Ausgabe. Herausgegeben von Val. v. Loga. 500 Exemplare in Leder gebunden. Preis etwa Mart 680.—
Quevedos wunderliche Träume. Mit den 61 Zeichnungen von Leonhard Bramer, nach den Originalen herausgegeben von Prof. Dr. E. W. Bredt, Umbildung von Kurt Mored. Einmalige Faksimile-Lichtdruck-Ausgabe in 500 Exemplaren in Leder gebunden. etwa Mart 680.—
Lazarillo von Tormes. Mit den etwa 70 Zeichnungen Leonhard Bramers, herausgegeben von Dr. E. W. Bredt. Numerierte Faksimile-Ausgabe. 500 Exemplare. etwa Mart 480.—

TEMPEL - KLASSIKER

DEUTSCHE DICHTER - AUSGABEN

Hauptvorzüge der Tempel-Klassiker: Sorgfältig durchgesehene Texte / Ausstattung und Schrift von
E. R. Weiß / Guter Druck / Holzfreies Papier / Solider geschmackvoller Einband

VOLLSTÄNDIGE KLASSIKER - AUSGABEN

Goethe Poetische Schriften. In 15 Bänden	Schiller Sämtliche Werke. In 13 Bänden	Eckermann Gespräche mit Goethe. In 2 Bänden
Kürner Poetische Werke. In 2 Bänden	Kleist Sämtliche Werke. In 5 Bänden	Hebel Poetische Werke. In 1 Band
Mürke Sämtliche Werke. In 3 Bänden	Heine Sämtliche Werke. In 10 Bänden	Hebbel Dramatische Werke. In 4 Bänden

ZWEISPRACHIGE WELTLITERATUR-WERKE

Homers Odyssee Griechisch und Deutsch / In 2 Bänden. 1. Band / (2. Band in Vorbereitung)	Shakespeare Englisch und Deutsch bis jetzt folgende 6 Bände: Hamlet / Romeo und Julia / Sommernachts Traum und Wintermärchen / Othello / König Lear / Kaufmann von Venedig	Nibelungenlied Alt- und Neuhochdeutsch in 2 Bänden
---	--	---

Preis eines jeden Bandes in Halbleinen oder Kunsthalbleder M. 30.— und in Halbleder oder Halbpergament M. 50.—
Die **Vorzugs-Ausgabe** ist auf das beste und reinste Papier gedruckt und gebunden in handgearbeitete Halblederbände von der vorzüglichsten technischen und künstlerischen Qualität. Jeder Band kostet Mart 180.—
Sämtliche Ausgaben werden nur vollständig geliefert.

DER TEMPEL - VERLAG IN LEIPZIG

DER PROPYLÄEN-VERLAG BERLIN SW 68

NEUE ILLUSTRIERTE WERKE

*

ALTE MÄRCHEN

MIT DER FEDER ERZÄHLT VON MAX SLEVOGT

In Worte gefaßt von Joachim Zimmermann

20 Federzeichnungen in Faksimile-Wiedergabe der Reichsdruckerei. Großquartformat, in Halbleinenband nach Entwurf von Max Slevogt 120 Mark. Vorzugsausgabe in 200 nummerierten Stücken mit einer handschriftlich signierten Originallithographie. Der Text auf Bütten, die Bilder unter Passepartouts.

In Mappe aus feinstem Kalbpergament 1500 Mark
Spätere Preiserhöhung vorbehalten

JOHANN AUGUST MUSÄUS

VOLKSMÄRCHEN DER DEUTSCHEN

Mit Illustrationen nach Holzschnitten von Ludwig Richter und anderen. 2 Bände. Mit einer Einleitung, einem Wörterverzeichnis und Anmerkungen herausgegeben von I. E. Poritzky. Jeder Band in Pappe 40 Mark, in Halbleder 70 Mark

PROSPER MÉRIMÉE „CARMEN“

MIT 20 ORIGINALLITHOGRAPHIEN VON HUGO STEINER-PRAG
Einmalige Auflage von 430 Stücken auf bestem, handgeschöpftem Bütten. Mit der Hand in Ziegenleder gebunden. Die 11 Vollbilder sind vom Künstler handschriftlich signiert. Ausgabe A: Nr. 1—30, Ganzlederband vergriffen.

Ausgabe B: Nr. 31—430, Halblederband 500 Mark

EMIL WALDMANN

DAS BILDNIS IM 19. JAHRHUNDERT

300 Seiten Text auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt, mit 130 Abbild. im Text und 24 zum Teil mehrfarbigen Tafeln. In Halbpergament geb. 120 Mark

In neuer Auflage und in Friedensausstattung erschien kürzlich

GIOVANNI BOCCACCIO, DER DECAMERONE

In 5 Bänden. Deutsch von Heinrich Conrad †. Mit den Kupfern und Vignetten von Gravelot, Boucher, Eisen der Ausgabe von 1757. Jeder Band in Halbleinen 45 Mark, in Halbpergament 90 Mark

*

Ein neuer Gesamtkatalog und Sonderprospekte
stehen kostenlos zur Verfügung

Die Bücherstube

Blätter für Freunde des Buches
und der zeichnenden Künste



Erster Jahrgang
Erstes Heft

1920

Horst Stobbe Verlag / München

HERAUSGEBER: ERNST SCHULTE-STRATHAUS

Von dieser Zeitschrift erscheinen im Jahre sechs Hefte, wechselnd mit den sechs Hefen der Zeitschrift
„DER GRUNDGESCHTEUTE ANTIQUARIUS“

Preis des Heftes Mark 4.—, des Jahrgangs Mark 20.— / Der Preis für beide Zeitschriften („Die Bücherstube“ und „Der grundgescheute Antiquarius“) ermäßigt sich auf Mark 38.— / Druck in der Ehmcke-Fraktur von Knorr & Hirth in München.

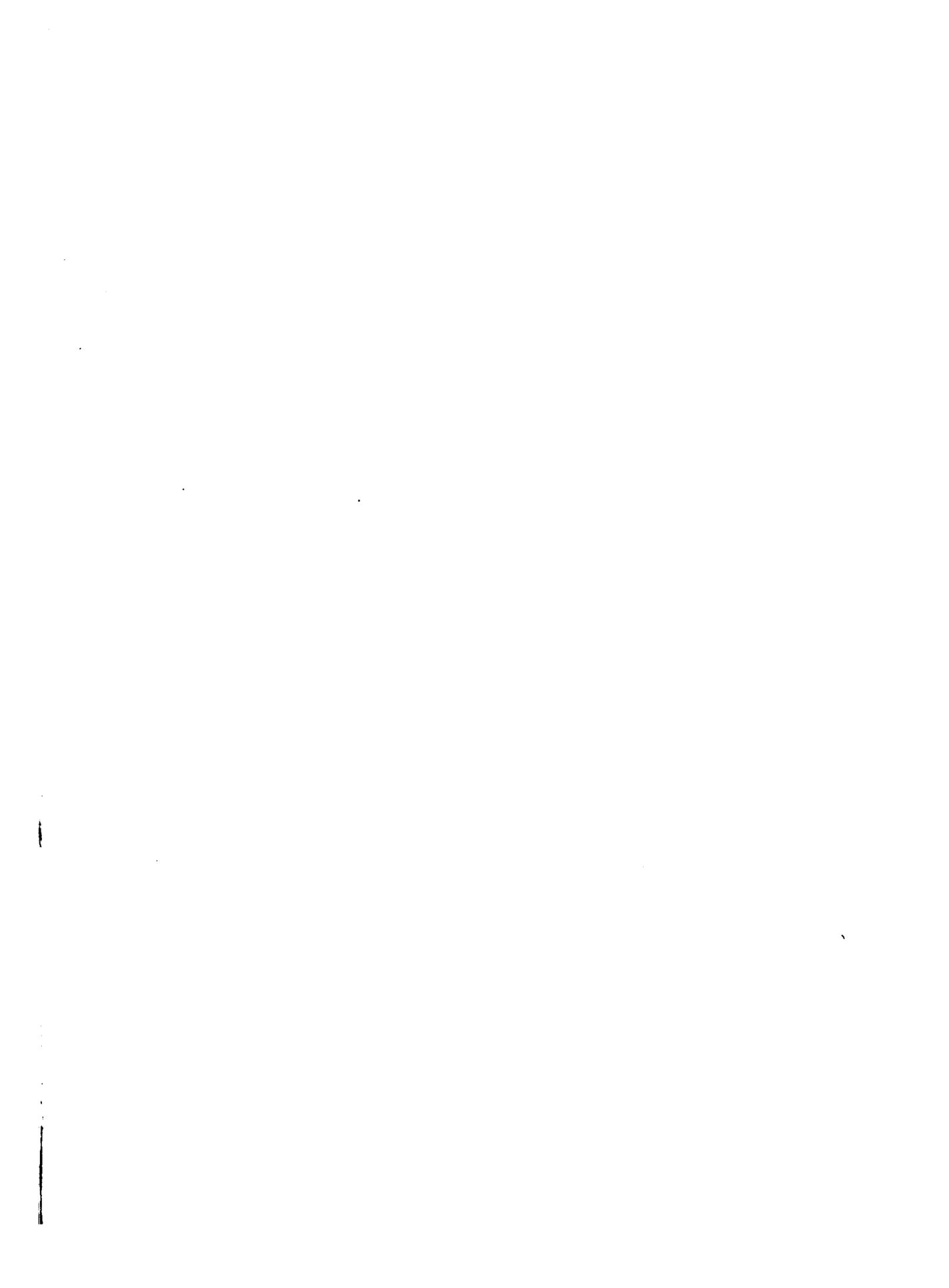
Die Zuschriften und Sendungen zum eigentlichen Texte, zu den Bücherbesprechungen und zu der Bibliographie sind an den Herausgeber Ernst Schulte-Strathaus in Irchenhausen Post Ebenhausen bei München zu richten, die zu den Katalogen, den Verfeigerungen und den Anzeigen an den Verlag, München, Ludwigstraße 17a.

Inhalt des ersten Heftes:

Einführung	I
Ernst Schulte-Strathaus: Bibliophilie und Pseudobibliophilie, Buchkunst und Afterbuchkunst	3
Paul Kersten: Wirrwar in Einbandbezeichnungen	8
Günther Hildebrandt: Litterarische Zeitschriften der letzten Vergangenheit und der Gegenwart	II
Clemens Casper Waagenbraut: Briefe eines alten Bücherfreundes an einen Novizen. I. Ein westfälisches Volkslied	17
Ernst Schulte-Strathaus: Charles Enschede zum Gedächtnis	20
F. S. Ehmcke: Pronunciamento	25
Kleinigkeiten	28
Bücherbesprechungen und Anzeigen	31
Mitteilungen	38
Bibliographie des Buchwesens	39

Neue Antiquariatskataloge / Gesuchte Bücher / Anzeigen

Das Zeichen auf dem Umschlag ist von Bruno Goldschmitt



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07610 1537

**DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD**



PRINTED IN U.S.A.



